

## **INHALTSÜBERSICHT**

VORWORT .....	5
ABKÜRZUNGEN .....	6
1. EINLEITUNG .....	7
2. MISSIONSTHEOLOGIE DER KATHOLISCHEN KIRCHE.....	16
3. MISSIONSTHEOLOGIE IM ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN.....	81
4. MISSIONSTHEOLOGIE IM LUTHERISCHEN WELTBUND.....	170
5. RESÜMEE .....	196
LITERATURVERZEICHNIS.....	235

## **INHALTSVERZEICHNIS**

VORWORT .....	5
ABKÜRZUNGEN .....	6
1. EINLEITUNG .....	7
1.1 Hintergrund .....	7
1.2 Stand der Forschung .....	12
1.3 Dogmatische Aufgabe.....	14
2. MISSIONSTHEOLOGIE DER KATHOLISCHEN KIRCHE.....	16
2.1 Das II.Vatikanische Konzil .....	16
2.1.1 Lumen gentium (LG).....	20
2.1.1.1 Einführung und Zusammenfassung .....	20
2.1.1.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	22
2.1.2 Ad Gentes (AG) .....	26
2.1.2.1 Einführung und Zusammenfassung .....	26
2.1.2.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	32
2.1.3 Nostra Aetate (NA).....	36
2.1.3.1 Einführung und Zusammenfassung .....	36
2.1.3.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	40
2.1.4 Zusammenfassung der Konzilsaussagen .....	41
2.2 Die Zeit nach dem Konzil .....	46
2.2.1 Evangelii nuntiandi (EN) .....	47
2.2.1.1 Einführung und Zusammenfassung .....	47
2.2.1.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	52
2.2.2 Redemptoris missio (RM) .....	55
2.2.2.1 Einführung und Zusammenfassung .....	55
2.2.2.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	61

2.2.3 Ecclesia in Africa (EA) .....	62
2.2.3.1 Einführung und Zusammenfassung .....	62
2.2.3.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	69
2.3 Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) .....	70
2.4 Zusammenfassende Beurteilung .....	75
3. MISSIONSTHEOLOGIE IM ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN.....	81
3.1 Einleitung .....	81
3.1.1 Allgemeiner Hintergrund .....	81
3.1.2 Konferenzgeschehen .....	86
3.1.3 Verfassung .....	88
3.1.4 Kriterien .....	91
3.2 Mexiko City 1963: <i>In sechs Kontinenten</i> .....	91
3.2.1 Einleitung .....	91
3.2.2 Botschaft dieser Konferenz.....	92
3.2.3 Schwerpunkte und offene Fragen.....	93
3.3 Bangkok 1972/3: <i>Das Heil der Welt heute</i> .....	95
3.3.1 Einleitung .....	95
3.3.2 Botschaft an die Kirchen .....	98
3.3.3 Schwerpunkte und offene Fragen .....	99
3.4 Melbourne 1980: <i>Dein Reich komme</i> .....	102
3.4.1 Einleitung .....	102
3.4.2 Die Botschaft der Konferenz .....	105
3.4.3 Schwerpunkte und offene Fragen .....	106
3.5 San Antonio 1989: <i>Dein Wille geschehe</i> .....	108
3.5.1 Einleitung .....	108
3.5.2 Ruf zum aktiven Gehorsam .....	111
3.5.3 Schwerpunkte und offene Fragen.....	113
3.6 Salvador da Bahia 1996: <i>Zu einer Hoffnung berufen</i> .....	116
3.6.1 Einleitung .....	116
3.6.2 Botschaft der Konferenz .....	118
3.6.3 Schwerpunkte und offene Fragen.....	120
3.7 „Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung“ 1982 .....	122
3.7.1 Hintergrund .....	122
3.7.2 Darstellung.....	123
3.7.2.1 Einleitung .....	123
3.7.2.2 Theologische Grundlegung.....	124

3.7.2.3 Ökumenische Überzeugungen .....	126
3.7.2.4 Ausblick .....	131
3.8 Beurteilung dieser Missionstheologie im ÖRK .....	131
3.8.1 Allgemeiner Rückblick.....	131
3.8.2 Definition von Mission und Evangelisation.....	133
3.8.3 Missio Dei oder Reich Gottes oder Kirche oder was? .....	134
3.8.4 Ganzheitlichkeit als „Evangelium für alle Lebensbereiche“ .....	136
3.8.5 Christus als Sakrament oder Vorbild?.....	149
3.8.6 Sünde – oder was ist das Grundübel in dieser Welt? .....	152
3.8.7 Der Absolutheitsanspruch Christi und die anderen Religionen .....	155
3.8.8 Kirche: Heilsanstalt für die Welt oder Rollenspieler unter anderen? .....	158
3.8.9 Zusammenfassung .....	166
4. MISSIONSTHEOLOGIE IM LUTHERISCHEN WELTBUND.....	170
4.1 Gottes Mission – unsere gemeinsame Aufgabe (LWB) .....	170
4.1.1 Einleitung .....	170
4.1.2 Theologische Grundlegung.....	172
4.1.3 Der Kontext der Mission.....	181
4.1.4 Missionarische Aufgabenbereiche und Herausforderungen .....	183
4.1.5 Die Dringlichkeit der gemeinsamen Aufgabe .....	193
4.1.6 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung.....	193
5. RESÜMEE .....	196
5.1 Die Kirche .....	196
5.1.1 Katholische Darstellung .....	196
5.1.2 Ökumenische Darstellung.....	199
5.1.3 Lutherische Darstellung .....	202
5.1.4 Zusammenfassung und Wertung.....	206
5.2 Die Sünde und das Evangelium.....	210
5.2.1 Katholische Darstellung .....	210
5.2.2 Lutherische Darstellung .....	212
5.2.3 Ökumenische Darstellung.....	214
5.2.4 Zusammenfassung und Wertung.....	215
5.3 Die Welt .....	216
5.3.1 Katholische Darstellung .....	216
5.3.2 Ökumenische Darstellung.....	217
5.3.3 Lutherische Darstellung .....	219
5.3.4 Zusammenfassung und Wertung.....	220

5.4 Christus als Heiland und Vorbild .....	224
5.4.1 Katholische Darstellung .....	224
5.4.2 Ökumenische Darstellung .....	225
5.4.3 Lutherische Darstellung .....	226
5.4.4 Zusammenfassung und Wertung .....	227
5.5 Ganzheitliche Mission .....	229
5.5.1 Katholische Darstellung .....	229
5.5.2 Ökumenische Darstellung .....	230
5.5.3 Lutherische Darstellung .....	231
5.5.4 Zusammenfassung und Wertung .....	232
LITERATURVERZEICHNIS .....	235

## **VORWORT**

Die vorliegende Arbeit begann bereits im lutherischen Pfarramt Wittenberg (Mpumalanga) und wurde endlich während der Dozentur am Lutherischen Seminar in Tshwane abgeschlossen. Sie war eine willkommene Ergänzung zu diesen meinen beiden Hauptaufgaben in Gemeinde und Kirche, die ja grundsätzlich missionarisch auszurichten sind. Sie wurde als Dissertation von der Theologischen Fakultät an der Universität von Südafrika (UNISA) angenommen.

An erster Stelle gilt mein Dank meinem verehrten Doktorvater Professor Dr. Adrio König, der mich während dieser Arbeit trotz mannigfaltiger Verpflichtungen hier und im Ausland hilfreich begleitet hat.

Frau Natalie Thirion, Fachreferentin für Theologie an der Bibliothek von UNISA, sei herzlich gedankt für ihren sachkundigen Beistand beim Suchen nach Literatur und durch ihre Zusendung ausführlicher Literaturlisten.

Danken möchte ich auch meinen lieben Eltern, die mir zu dieser Arbeit anhaltend Mut gemacht haben.

Schließlich danke ich meiner geliebten Angelika, dass sie mir in guten wie in bösen Tagen so liebevoll und treu zur Seite gestanden hat und noch immer steht.

Wilhelm Weber, Pastor.

Murrayfield, März 2003.

## ABKÜRZUNGEN

AG	<i>Ad gentes</i>
AUK	Afrikanische Unabhängige Kirchen
BSLK	Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche
DH	<i>Dignitatis humanae</i>
DR	Dein Reich komme (Melbourne 1980)
DS	Denzinger-Schönmetzer
DV 1965	<i>Dei verbum</i>
DV 1991	Dialog und Verkündigung 1991
DW	Dein Wille geschehe (San Antonio 1989)
EA	<i>Ecclesia in Africa</i> 1995
EMW	Evangelisches Missionswerk
EN	<i>Evangelii nuntiandi</i> 1975
FD	<i>Fidei Depositum</i> im KKK 1993.
GS	<i>Gaudium et Spes</i>
GM	Gottes Mission als gemeinsame Aufgabe ... 1989
HW	Heil für die Welt (Bangkok 1972/3)
IM	<i>Inter Mirifica</i>
IMR	Internationaler Missionsrat
ILC	International Lutheran Conference
ISK	In sechs Kontinenten (Mexiko City 1963)
KKK	Katechismus der Katholischen Kirche 1993
KWME	Kommission für Weltmission und Evangelisation
LG	<i>Lumen gentium</i>
LKG	Lutherisches Kirchengesangbuch
LWB	Lutherischer Weltbund
ME	Mission und Evangelisation – Eine ökumenische Erklärung 1982
NA	<i>Nostra aetate</i>
ND	Neu Delhi Dokumentation 1961
OE	<i>Orientalium ecclesiarum</i>
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RM	<i>Redemptoris missio</i> 1990
UR	<i>Unitatis redintegratio</i>
W <sup>2</sup>	Walch Luther Ausgabe
WMK	Weltmissionskonferenz der KWME
WZ	Weg und Zeugnis
ZEH	Zu einer Hoffnung... (Salvador da Bahia 1996)

# 1. EINLEITUNG

## 1.1 Hintergrund

Kirchliche Mission ist ein christliches „Grundprinzip.“ (Bürkle 1979:12) Deswegen ist sie wohl so heftig umstritten. Vor allem in traditionellen Hochburgen christlicher Mission im Norden und Westen ist sie in die Schußlinie heftiger Kritik geraten. (Bosch 1991:2) Auch in der Theologie gilt weitverbreitet das Vorurteil: „... *sending is 'n aanhangsel*.“ (König 2001:349) Dagegen gehört sie nunmehr in den südlichen und östlichen Kontinenten zentral ins theologische Nachdenken und kirchliche Leben dazu. Die kirchliche Mission ist in einer grundsätzlichen Krise, denn über ihr Wesen, ihr Ziel und ihre Durchführung besteht schon lange keine eindeutige Klarheit mehr. Der damalige Vorsitzende der Theologischen Kommission des Evangelischen Missionswerks (EMW) Günther schreibt: „... die Mission hat an dieser Unsicherheit teil, auch ihre Modelle greifen nicht mehr, auch sie sucht nach dem neuen Paradigma und einer neuen Praxis.“ (zitiert von Wietzke in MISSION ERKLÄRT 1993:ix vgl. Becker, H: 1984) Scherer stellt fest: „Ökumenische *Komplexität* ist an die einstige Stelle frommer *Einfalt* getreten, und kultureller Pluralismus und multidimensionale Strategien bestimmen heute die missionarische Planung und Entscheidung.“ (1982:34 Kursiv im Original) Die Welt als Ort der Mission ist so komplex und veränderlich, dass jegliche Stellungnahme schon bald überholungsbedürftig erscheint. Darum ist die Kirche ständig herausgefordert, aktuelle Stellung zu beziehen. Während der apostolische Stuhl diese richtungweisende Aktualisierung durch seine Verlautbarungen bekannt macht, so wird z.Z. sowohl im ÖRK (vgl. Matthey 2001) als auch im LWB (vgl. Müller & Schäfer 1999) an solch umfassenden Stellungnahmen gearbeitet, die die bisherigen zwar nicht außer Kraft setzen sollen, aber doch ergänzen und aktualisieren sollen. Bürkle beschreibt diese laufende Herausforderung an die Kirche und Christenheit angemessen:

Die Haltung der *beatus possidens*, dessen der sich am Ziel wähnt, ist christlicher Existenz von Hause fremd. Der Charakter der Gabe (*sola gratia*) enthüllt sich darin, daß sie sich der immer wieder neuen Zuwendung des Stifters verdankt. Sie kann nicht verharren. Christlicher Glaube ist immer wieder veranlaßt, den nächsten Schritt in noch unbekanntes Terrain sich ändernder Existenzbedingungen hinein zu tun. In solcher permanenter „Grenzüberschreitung“ partizipiert auch der einzelne Christ an dem, was für das Christentum insgesamt kennzeichnend ist. Es ist immer Teilhabe an der Christuswirklichkeit unter den Bedingungen der Geschichte. Aber gerade diese Bedingungen sind es, die stets neue Szenen und Situationen aus sich heraussetzen. Sie in das durch Christus eröffnete Neue Sein einzubeziehen, hält den Glauben in Bewegung. (1979:13)

Das wiederum ist nichts Neues. Schon zur Zeit Löhes war die Frage nach der Kirche und ihrer Mission klärungsbedürftig. Darum hat er damals seine drei Bücher von der Kirche zur Überlegung und Besprechung angeboten. Im ersten Buch beschreibt er die eine Kirche aus allen Völkern und Ländern unter einem Herrn und Hirten als den „Lieblingsgedanken aller Heiligen .... der Gedanke, welcher die Mission durchdringen muß, oder sie weiß nicht, was sie ist und was sie soll.“ (1969:14f) Da in unserer Zeit das Wissen um die Kirche und

ihre Mission nicht mehr bei jedem siebenjährigen Kind vorausgesetzt werden kann, wie Luther das noch tat, (vgl. BSLK 459:21f) kann es hilfreich sein, sich Löhes Umschreibung der kirchlichen Mission in Erinnerung zu rufen. Er geht davon aus, dass sie:

... die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung (ist), - die Verwirklichung Einer allgemeinen, katholischen Kirche. Wohin die Mission dringt, da stürzen die Zäune nieder, die Völker von Völker trennen; - wohin sie kommt, macht sie nahe, was vorhin ferne und weit getrennt war; - wo sie Platz greift, erzeugt sie jene wunderbare Einigkeit, welche „das Volk aus aller Welt Zungen“ fähig macht, einander zu verstehen in *allen* Stücken. Sie ist das *Leben* der katholischen Kirche, - Blut und Athem stocken, wo sie stockt, - und die Liebe, die Himmel und Erde vereinigt, stirbt da, wo sie stirbt. Die katholische Kirche und die Mission, die beiden trennt niemand, ohne – was am Ende unmöglich ist – beide zu tödten. (1969:15 Kursiv im Original)

Am Anfang des neuen Millenniums ist die Frage nach der Kirche und ihrer Mission noch immer nicht abschließend geklärt worden. Das ist wahrscheinlich auch gar nicht vor dem Jüngsten Tag zu erwarten. Bis dahin wird die Kirche sich selber, aber auch allen Interessierten und Nachfragenden über ihre Sendung Rechenschaft schuldig bleiben, ehe sie dann beim Jüngsten Gericht dem Antwort wird geben müssen, der letztlich über alles das entscheidende Wort zu sprechen hat. (vgl. Mt.25,14ff; Lk.19,12ff) Die ganze Kirchengeschichte läuft ja auf das endgültige Ziel des göttlichen Endgerichts zu. Bis dahin ist sie beauftragt, Menschen aus allen Völkern zu dem ewigen Heil in Christus zu sammeln. „Die menschlichen Bemühungen um kirchliche Einheit stehen vor und damit auch unter der endgerichtlichen Scheidung Gottes.“ (Slenczka 1989:427) Mit diesem Ziel vor Augen ist die Kirche aber gleichzeitig damit beschäftigt, sich durch Rückbesinnung auf ihre grundlegende Sendung und ihren fundamentalen Auftrag in allen neuen Umständen zu vergewissern und sich von dort Klarheit auf dem Weg nach vorne zu verschaffen. (vgl. Stolle 1992) Ihr Bemühen um eine angemessene Missionstheologie ist demnach nicht ein Selbstzweck, sondern ist Teil ihrer Mission in dieser Welt. König schreibt prägnant und zutreffend von der Dringlichkeit dieser missionarischen Aufgabe: „*Die Christelike waarheid is egter dat van alle punte op die kerk se agenda, net sending nie beter ,hierna’ as ,hiernou’ gedoen kan word nie.*“ (2001:349 Hervorhebung im Original)

Die Welt als Schauplatz der Mission ist im ständigen Wandel begriffen. Das betrifft unter anderem die kulturellen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen, ideologischen und gesellschaftlichen Bedingungen unter denen die Menschen leben. Das globale Dorf ist eine äußerst komplexe und dynamische Wirklichkeit, die jeden Einwohner zu vereinnahmen und so zu überwältigen droht. Vor allem identitätsbewußte Minoritäten sträuben sich gegen diese globale Einheitskultur. Die Kirche als soziologische Größe ist Teil dieser pluralistischen Realität. Als evangelische Größe hat sie in diesem Rahmen und unter diesen ständig wechselnden Bedingungen ihre spezifische Sendung auszuüben: Das heilsame Evangelium den Menschen in dieser Welt zu bringen. Das stellt eine riesige Herausforderung dar. Das Nachdenken über ihre Aufgabe angesichts der weltweiten Herausforderungen führt sogar teilweise zur Selbstinfragestellung:

- Ist Mission und Kirche noch erforderlich?



- Wenn ja, wie hat sie angesichts der neuen Weltlage auszusehen?
- Wozu sollte Mission dienen und wohin sollte sie führen?
- Wer sollte sie ausüben?
- An wen sollte diese Mission sich wenden und wo?

Die Kirche besteht aber nicht nur als weltweite Größe, sondern auch als eine kontextgebundene, situationsabhängige und –geprägte Lokalgemeinschaft von Gläubigen. Von ihr wird nicht die Lösung der globalen Herausforderungen erwartet. Dennoch wird sie dadurch zur Stellungnahme in ihrer bestimmten, spezifischen Umwelt gedrängt, denn durch die Globalisierung und Internationalisierung ist die Welt ein Dorf geworden. Die globalen Sachverhalte und –zwänge drängen sich der Ortsgemeinde auf lokaler Ebene und in ihrem Alltag auf. Das geschieht gerade dort, wo sie sich nicht abschotten, sondern mit offenen Augen und Ohren am Schicksal der Welt und ihrer Mitmenschen Anteil nehmen. Allein durch die technischen Medien – Radio, Fernsehen und Internet – sind die Hinterwälder plötzlich im Forum des neusten Hipp-Hopp. Dieses mag eine riesige Umwälzung des Lebens bedeuten, es bringt aber auch ungeahnte missionarische Möglichkeiten. Das gilt besonders, wenn Christen durch dieses globale Zusammenrücken plötzlich mit Fremden und bisher vom Evangelium unerreichten (z.B. China) Kontakt aufnehmen können, in einen sinnvollen Dialog einsteigen und auch das christliche Zeugnis des Evangeliums nicht verschweigen. So erweitert sich die Nachbarschaft ungemein. Die Gefahr dieser unglaublichen Ausbreitung der Nachbarschaft ist, dass der einzelne Christ und die kleine Gemeinde oder Kirche sich völlig überwältigt vorkommt – und sich deswegen zurückzieht und gar nicht mehr Grenzen überschreitet und keinen Kontakt zu Fremden mehr übt. Wie gesagt, es stellen sich der Kirche und Christenheit riesige Herausforderungen, sobald sie die unter die Räuber gefallenen (vgl. Lk.10,30) oder vor die Hunde gehenden Menschen wahrnehmen (vgl. Lk.16,20f), sobald sie die Hilferufe der Notleidenden und Armen hören (Mt.15,22.25) und sie in der Art ihres Herrn und Meisters Mitleid empfinden, (vgl. Mt.9,36) - ja, auf das Seufzen der gesamten Kreatur aufmerksam wird (vgl. Röm.8,22) -, wird sie sich gleichzeitig auch nach ihren Möglichkeiten abfragen und sich so an ihre anvertrauten Gaben und Talente erinnern lassen, die sie in treuer Haushalterschaft verwalten soll. Ja, sie wird den Herrn der Ernte um Arbeiter für diese riesige Aufgabe bitten und flehen. (vgl. Mt.9,27f; 6,10) Und sie wird gewiss sein, dass er sie erhören wird. (vgl. Mt.7,7-11; Joh.16,23b) In diesem kirchlichen Alltag wird sie selbstverständlich die Fragen nach angemessener Verhaltensweise, nach Prioritätenliste, nach Zusammenarbeit, Partnerschaft und Teamwork in Diakonie, Dialog und missionarischem Zeugnis stellen. Keiner wird versuchen, diese missionarischen Herausforderungen alleine anzugehen. Es bleibt Sache der einen Kirche und damit der weltweiten Gemeinschaft der Heiligen. Damit ist zwar noch keine Lösung der Probleme gegeben, aber schon mal vor dem Irrweg des Alleingangs in der Mission gewarnt.

Globale Herausforderungen konkretisieren sich auch vor Ort. Dort werden die jeweiligen kontextuellen und situationsgebundenen Antworten auf diese globalen Sachverhalte angewandt und ausgewertet. Das christliche Evangelium, das in gewisser Weise auch

eine globale Angelegenheit ist, wird ebenso vor Ort, situationsgebunden und spezifisch angewandt und ebenso regelmäßig auf seine Tauglichkeit und Relevanz geprüft und abgefragt. Diese kontextuelle Theologie hat sich aber immer auch an dem Maßstab des Evangeliums von Jesus Christus zu messen und zu bewähren, um sich so als authentische Erscheinungsarten christlicher Mission zu erweisen. So hat die christliche Ortsgemeinde und lokale Kirche Anteil an den grundsätzlichen Fragen der ökumenischen Missionstheologie, wie sie von der weltweiten Christenheit und Kirche betrieben wird. Die kirchliche Mission wird nicht allein aus einem Zentralbüro von einem ebenso zentralen Komitee durchgeführt und noch weniger vom Schreibtisch eines Theologen aus. Vielmehr bedarf solche zentralistische und wissenschaftliche Konzentration der Missionsgedanken immer auch die weltweite Rezeption, Korrektur, Ausstrahlung und Anwendung durch die kirchliche Gemeinde vor Ort. Deshalb wird sie letztlich von Pastoren und Laien zu verstehen und auszuleben sein – sonntags wie alltags. Zum Schluss ist der Test für jede Theologie, ob sie gottesdienstfähig ist, d.h. ob sie von der Gemeinde als authentisches Zeugnis des Evangeliums gepredigt, gesungen und gebetet werden kann – zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Christenheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe.

Dieser weltweite Lern- und Lehrprozess in Sachen Kirchenmission dauert schon eben so lange wie die Kirchengeschichte selbst. Bis in die jüngste Zeit wurde und wird hier viel nachgedacht, fleißig gesammelt, vorsichtig gesichtet und detailliert aufgeschrieben. Aber erst durch die weltweite Ausbreitung der Missionsarbeit über alle sechs Kontinente und die verstärkte Zusammenarbeit und ökumenische Auseinandersetzung auf diesem globalen Missionsfeld hat diese Reflexion eine Weite gewonnen, die vorher so nicht denkbar war. Das ökumenische Gespräch zum Thema Mission hin und her zwischen alten und neuen Missionsländern hat die Missionstheologie ungemein bereichert. Die weltweiten Erfahrungen in der Mission sind immer mehr Teil des kirchlichen Bewußtseins. Sie prägen das kirchliche und christliche Verständnis und ihre entsprechenden Vorgehensweisen auf bisher ungeahnte Weise. Christen lernen ihre eigene kulturelle, wirtschaftliche und soziale Kontext- und Situationsgebundenheit wahrzunehmen und zu relativieren. Das gilt nicht nur im persönlichen, sondern auch im gemeinschaftlichen und kirchlichen Bereich. Sie gewinnen zunehmende Offenheit für fremde Gegenüber. Sie lernen Dialogbereitschaft und scheuen sich weniger, ihn auszuüben. Sie erkennen zunehmend die Notwendigkeit der gegenseitigen Annahme und Solidarität und Partnerschaft in Gemeinde, Kirche und Gesellschaft. Sie merken, wie sehr die Kirche und alle Welt vom Tun Gottes abhängt und wie wenig die Menschen selber in der Hand haben, die Geschichte dieser Welt positiv zu lenken. Sie erkennen aufs neue die allgenügsame Gnade der Rechtfertigung des Sünders und die daraus folgende prinzipielle Anerkennung der Ebenbürtigkeit und Gleichwertigkeit der Menschen. Da ist kein Raum für Selbstgefälligkeit oder Selbstgerechtigkeit in der Mission, denn ohne Ausnahme verdanken wir alles der Gnade des Dreieinigen Gottes. Er, der Schöpfer, Erlöser und Heiliger Geist. Leider werden diese positiven Ergebnisse der Mission in der Kirche auch nur zu oft durch gegenteilige Entwicklungen in Frage gestellt:

Isolierung, Selbstherrlichkeit, Absolutsetzung eigener Vorurteile und Verachtung und Diskriminierung der Anderen und Fremden. Es ist nicht nötig zu betonen, wie schädlich das der kirchlichen Mission ist.

Die Erfahrungen der Kirchen in Afrika, Asien und Südamerika haben in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Theologie in der ganzen Welt massiv beeinflusst. Von der Missionstheologie sind von dort sowohl positive Anregungen ausgegangen als auch die Bestätigung, dass die kritische Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Theologie, zwischen Bejahung und Ablehnung immer in der Kirche nötig ist. Letztlich geht es ja nicht um das Durchsetzen einer Lokalthologie oder einer bestimmten Schul- oder Lehrmeinung, auch wenn sich ein ganzer Kontinent damit identifiziert. Am Ende geht es doch darum, dass die Kirche in dem bleibt, was der Herr Christus gelehrt und getan hat und was er seinen Jüngern und Aposteln aufgetragen hat (vgl. Mt.28,20; Joh.8,31b; 14,23.26; 2.Tim.3,14-17), denn die Kirche ist ja seine. Er allein der wahre Gott – und ist kein anderer! In der weltweiten kirchlichen Mission geht es vor allem um das 1.Gebot. Alle Menschen in der Welt sind dem einen Gott Glaube, Furcht und Liebe schuldig – und zwar nicht nur nebenbei, sondern „über alle Ding...“ (BSLK 507:43) Das ist kritischer Maßstab aller Missionstheologie und wirksames Mittel gegen alle Profilierungssüchte (vgl. Zauberer Simon), Entscheidungsängste (vgl. Petrus in Antiochien) und Fluchtversuche (vgl. Jona) von menschlicher Seite. Das gilt angesichts der ständigen Bedrohung und Versuchung des Antichristen, der sich innerhalb der Kirche als Engel des Lichts vorgibt und Christi Ehre raubt und die Menschen verdirbt.

Jedenfalls wird es in dieser unserer pluralistischen Welt, die doch immer mehr zusammenrückt und kleiner wird, gleichzeitig deutlicher, dass Mission eine gemeinsame Aufgabe der gesamten Christenheit in dieser Welt ist. Keine Kirche oder Missionsgesellschaft hat hier das Monopol – nicht einmal der Papst in Rom. Vielmehr sind sie gemeinsam gefragt, Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die ihnen geschenkt worden ist – und zwar nicht nur unter Gleichgesinnten, sondern in aller Welt und vor allen Völkern und Nationen. Sie werden sich von den Geschwistern im Glauben in Frage stellen lassen – und zwar vom Wort Gottes her, von seinem Gesetz. Sie werden es sich gefallen lassen, dass das Evangelium großen Raum für sehr viel Tradition und kulturelle Vielfalt offen lässt, aber nicht einmal einen Fingerbreit für ein anderes Evangelium, da es doch kein anderes gibt. (vgl. Gal.1,6-8; Röm.16,17f) Gleichzeitig geben diese ökumenischen Erfahrungen auf dem Missionsfeld, d.h. auf der Grenzlinie zwischen Glauben und Unglauben, die bekannterweise quer durch alle Länder, Nationen, Völker, Rassen und Sprachgruppierungen verläuft, der Kirche und ihren Gemeinden Grund zur freudigen und dankbaren Besinnung, Bestätigung und Bezeugung des seligmachenden Evangeliums des dreieingen Gottes. Somit wird die Kirche durch die Mission ständig erneuert. Wo dieser missionarische Austausch, diese natürliche Bewegung der Kirche mit ihren evangelischen Gnadenmitteln auf das Unbekannte, Fremde und Ungläubige im Leben der Kirche stagniert oder gar aufhört, stirbt die Kirche (vgl. Löhe ebd.)

## 1.2 Stand der Forschung

In dieser Arbeit wird kirchliche Missionstheologie untersucht und beurteilt. Deswegen wurden zuerst kirchliche Stellungnahmen der Hauptrollenspieler in der weltweiten Mission zum Thema ausgesucht: die römisch-katholische Kirche und der im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) verbundener Kirchen. Dass die orthodoxe und evangelikale Missionstheologie nicht untersucht wurde, ist zu bedauern, besonders weil im südafrikanischen Raum die evangelikalen Kirchen neben den Afrikanischen Unabhängigen Kirchen (AUK) und den Pfingstlern missionarisch sehr aktiv sind. Außerdem ist durch die Öffnung des Ostblocks missionarisch eine völlig neue Situation entstanden, die enorme Möglichkeiten und Herausforderungen vorstellen. Trotzdem wurden diese beiden Richtungen in der Missionstheologie nicht besonders thematisiert, denn da beide eine einflußreiche Rolle im ÖRK spielen und trotz aller Spannungen und Streitigkeiten um den Kurs des ÖRK und der der Kommission für Weltmission und Evangelisation (KWME) insbesondere und trotz aller Drohungen aus dem ÖRK auszutreten, haben sie diesen Schritt noch nicht getan. Vielmehr haben sie sich beide ausdrücklich zu dem grundlegenden Positionspapier des ÖRK: „Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung“ (ME) von 1982 bekannt. Von daher kann davon ausgegangen werden, dass sie in der Behandlung der Weltmissionskonferenzen (WMK) und besonders von ME mit ihren Anliegen nicht zu kurz kommen werden. Zeitlich wurde die Untersuchung auf den Zeitraum seit 1961 beschränkt. Das war aus zweierlei Gründen missionstheologisch ein Einschnitt. Zum einen war im römisch-katholischen Bereich das Zweite Vatikanische Konzil (Vatikanum II) in Vorbereitung. Zum anderen wurde in dem Jahr auf der Vollversammlung des ÖRK der Internationale Missionsrat (IMR) in den ÖRK eingegliedert. Später bei den Einzeluntersuchungen wird auf die Relevanz dieser Ereignisse einzugehen sein. Die umfangreiche Sekundärliteratur konnte aus Platzgründen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das gilt ebenso für die Missionstheologien einzelner Missionswissenschaftler. Dennoch werden sie herangezogen, um nötige Schneisen in die Landschaft zu schlagen auf denen ein gangbarer Weg gesucht wird, das Ganze der kirchlichen Mission in den Blick und in systematische Zusammenfassungen sprachlich zu bündeln. (vgl. Becker, H. 1984) An der Ausarbeitung der zu untersuchenden missionarischen Konzeptionen der kirchlichen Gremien waren nicht nur einzelne Theologen und Missionare involviert. Vielmehr haben große Kommissionen in zahlreichen Versammlungen einzelner und verbundener Kirchen aus aller Welt daran mitgearbeitet. Das gilt sowohl für die umfangreichen Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils (Vatikanum II) als auch für die Dokumente der unterschiedlichen WMK unter der Leitung der Kommission für Weltmission und Evangelisation (KWME) die eine Unterabteilung des ÖRK ist. Sämtliche Dokumente, die untersucht wurden, sind alphabetisch in der Literaturliste unter den Quellen aufgeführt und zwar jeweils nach kirchlicher Organisation oder konfessioneller Körperschaft gegliedert. Sämtliche Kundgebungen der Kirchen, die untersucht wurden, machen unmissverständlich deutlich, dass diese Stellungnahmen zur Mission keine abschließenden Schlusssteine im

theoretischen Gemäuer sind, sondern eher Gesprächsbeiträge der spezifischen Kirchen und Gemeinschaften auf dem gemeinsamen Weg weltweiter christlicher Mission.

Die Stellungnahme aus dem Lutherischen Weltbund (LWB) wurde außerdem hinzugefügt, obwohl er auch Glied im ÖRK ist und obwohl hier keine Extrepositionen vorliegen, sondern eher ein kirchlicher Mittelweg zwischen der konfessionellen Eindeutigkeit der Papstkirche und der pluralistischen Vielfalt im ÖRK. Da hier aber auf das Eigentliche und Wesentliche in der kirchlichen Missionstheologie konzentriert wird, dient diese Stellungnahme gut zur Orientierung und eigenen Stellungnahme. Im LWB herrscht das Verständnis vor, dass es zur Einigkeit der Kirche genügt, wenn „einträchtiglich nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden.“ (BSLK 61:8-12) Alles andere kann in evangelischer Freiheit der Gewohnheit, Tradition, Kultur und kontextuellen wie gesellschaftlichen Situation zugestanden werden. Von daher werden hier in einsichtiger Weise konfessionelle Engführung mit missionarischer Offenheit verbunden. Dieses macht die lutherische Stellung zu einer denkbar günstigen Ausgangsposition für ökumenische Auseinandersetzung über Missionstheologie. Die folgende Übersicht soll den Umfang des Forschungsfeldes andeuten:

#### **Missionstheologie in der römisch-katholischen Kirche:**

- Stellungnahmen des II.Vatikanums
- Päpstliche Rundschreiben nach dem Konzil
- Katechismus der Katholischen Kirche

#### **Missionstheologie im Ökumenischen Rat der Kirchen:**

- Weltmissionskonferenzen der KWME seit 1961
- „*Mission und Evangelisation*. Eine ökumenische Erklärung.“

#### **Missionstheologie im Lutherischen Weltbund:**

- LWB: „Gottes Mission – unsere gemeinsame Aufgabe“

Diese kirchlichen Stellungnahmen wurden bisher von einer kaum abzuschätzenden Fülle an theologischer und speziell missionstheologischer Literatur begleitet, ausgewertet und weitergeführt. Diese theologische Auseinandersetzung geschah aber fast durchweg innerhalb der jeweiligen kirchlichen Gruppierung oder konfessionellen Familie. Die folgenden bilden Ausnahmen und bieten interkonfessionelle Vergleiche an und werden hier zeitlich rückwärts aufgelistet.

**Lienemann-Perrin (1999):** Sie hat in ihrer kurzen Studie das Missionsverständnis unterschiedlicher Konfessionen ansatzweise untersucht, dargestellt und kommentiert. Als Ausgangspunkt gebraucht sie vornehmlich die traditionelle Theologie des Westens (Genf und Rom) und die der Orthodoxie, ehe sie sich modernen Erscheinungen in Asien, USA und Deutschland zuwendet. Sie hat sich dabei vor allem auf den interreligiösen Dialog und seine Bedeutung innerhalb dieser genannten Gruppierungen und Kontexte konzentriert.

Dieses ist eine sehr gute Übersicht, die Mut zur Mission im Sinne von inter-religiösem Dialog macht.

**Wietzke (1993):** Er hat mit der Quellensammlung: *Mission erklärt* eine höchst brauchbare und handliche Ausgabe ökumenischer Dokumente von zwanzig Jahren an die Hand gegeben, die zur Orientierung äußerst hilfreich sind. Wie sonst soll man solche Dokumente mit solcher weltweiten Streuung so leicht in die Hände bekommen? Außerdem ist der theologische Kommentar und die geschichtliche Einleitung der verschiedenen Dokumente sehr lehrreich. Da manche Dokumente nur auszugsweise aufgeführt sind (vgl. *Evangelii nuntiandi EN*) wird der Studierende sich nicht die Mühe sparen können, die originalen Dokumenten einzusehen.

**Bosch (1991):** Eine besondere Würdigung bedarf die monumentale Arbeit dieses verstorbenen Großmeisters der Missionswissenschaft. Außer dem weitschweifenden und dennoch profunden historischen Überblick sind die richtungweisenden Überlegungen für eine "relevante Missiologie" im dritten Teil von großer Bedeutung. Dort werden Sachverhalte und Zusammenhänge aufgewiesen, die bei der Analyse von unterschiedlichen Missionsmodellen richtungweisend sind. Es stellt sich die Frage, inwiefern er mit seiner These der Paradigmenwechsel in der kirchlichen Mission recht hat und was das z.B. für die kirchliche Unterweisung und das missionarische Zeugnis in der Missionssituation beinhaltet. Sind wir tatsächlich schon in einem ökumenischen Zeitalter – und somit über das konfessionelle Stadium hinaus? Sind die fünf bzw. sechs Hauptstücke des lutherischen Katechismus als christliche Hauptstücke bloß konfessionelles Sondergut einer konfessionellen Minorität aus der Reformationszeit oder sind sie tatsächlich christliches Allgemeingut und zwar „soviel einem jeden Christ zu seiner Seligkeit zu wissen nötig ist“? (Korinth 1983:44) Könnte es sein, dass hier auf ein grundsätzliches Minimum in Sachen Missionsinhalten verwiesen werden könnte?

**Scherer (1982):** James Scherer hat mit seiner Dissertation von 1968 und der Untersuchung für den LWB von 1982 vorbildhaft die Missionstheologie bis dahin dargestellt und ausgewertet und hat mit seiner Vorgehensweise auch diese Studie methodisch vorgezeichnet. Aus zeitlichen Gründen geht Scherer inhaltlich aber nur bis 1982, während diese Studie noch die nachträglich herausgegebenen Stellungnahmen des apostolischen Stuhls als auch ME des ÖRKs und GM des LWBs behandelt. Zum anderen hat Scherer sich in seinen Arbeiten mehr auf Asien (1968) und Südamerika (1982) konzentriert, was in der vorliegenden Arbeit leider nicht geschehen konnte. Dagegen wurde mehr der afrikanische Zusammenhang bedacht. (vgl. AE)

### **1.3 Dogmatische Aufgabe**

Um die kirchlichen Entscheidungen ansatzweise zu erfassen, werden die unterschiedlichen Aussagen systematisch analysiert und dogmatisch beurteilt. Dabei kommen wohl auch mal polemische, irenische und apologetische Töne zum Ausdruck, aber die sollen nicht vorherrschen. Wenn die Unterschiede in den Standpunkten auch

sachgemäß aufgezeigt werden sollen, sollen diese doch nicht das Gesamtbild bestimmen. Vielmehr sollen die Gemeinsamkeiten in der missionarischen Grundlage, Darstellung und Anwendung ebenso, wenn nicht sogar betont, in den Blick kommen. (vgl. König 1982:288f) Die Ergebnisse der Untersuchung sollen durchgehend auf ihre biblische und dogmatische Stichhaltigkeit hin geprüft werden. Auf diese Weise soll das partnerschaftliche Gespräch zwischen den unterschiedlichen Kirchen in Sachen Mission durch die Wahrheitsfrage kritisch relativiert werden. (vgl. Slenczka 1989:595)

Als dogmatische Studie wird diese Arbeit sich nicht darin erschöpfen dürfen, dass sie die kirchliche Mission im Wandel der Zeiten darstellt und untersucht. Vielmehr nötigt der dogmatische Ansatz dazu, die zu untersuchende Sache in Geschichte und Gegenwart zu beurteilen und zu bewerten – und zwar auf Grund des maßgeblichen biblischen Zeugnisses und des kirchlichen Dogmas in den ökumenischen als auch lutherischen Bekenntnissen. Somit lädt diese Arbeit zu einer dogmatischen Besinnung über die unterschiedlichen mehr oder weniger verbindlichen kirchlichen Stellungnahmen zum Thema „Mission“ ein. So ist wohl auch die Einladung zur Auseinandersetzung über Mission aus den reformierten Kreisen innerhalb der südafrikanischen Kirche zu verstehen. (vgl. König 1980a:306; Pretorius u.a. 1996:vii; Bosch 1991:518)

Um im ökumenischen Gespräch zwischen den oft sehr ungleichen Partnern zur Verständigung zu gelangen, ist die Einigung in den Kriterien und Grundlagen notwendig. Angesichts des Pluralismus in der kontextuellen Theologie, in der die jeweilige Situation und der eigenartige Verständnisrahmen, der durch spezifische Umwelt, Vorurteile, Erfahrungen, Geschichte usw. geprägt ist und der im andauernden Gespräch besonders hohe Geltungsansprüche stellt, ist es von großer Dringlichkeit die geltenden Wahrheitskriterien zu klären. Es ist verständlich, dass der Schreiber dieser Zeilen als lutherischer Pastor sich vornehmlich in diesem Bezugsrahmen bewegt und von diesem Ausgangspunkt her diese Studie vorgenommen hat. Darum gehört es auch dazu, dass hier gleich zu Anfang der Untersuchung die folgenden dogmatischen Sachverhalte als wichtige Grundentscheidungen hervorgehoben werden, die z.T. typisch lutherisch sind, aber grundsätzlich wohl auch zum christlichen Allgemeingut gezählt werden können. Es sind die Unterscheidung von

- Gottes und Menschen Wort
- Gesetz und Evangelium
- Glaube und Werke
- Rechtfertigung und Heiligung
- den beiden Reiche zur linken und rechten Gottes
- Letzten und Vorletzten Dingen

Es entspricht der Natur der Sache, dass die zu untersuchenden Stellungnahmen diese fundamentalen Zusammenhänge dogmatischer Lehre meist voraussetzen und sie nicht systematisch oder gar fragebogenmäßig beantworten wie das Bekenntnisschriften, Katechismen und Dogmatiken ihrerseits von Hause aus zu tun pflegen. Darum werden die

verschiedenen Dokumente zur Mission von ihren Voraussetzungen her zu verstehen sein, während sie aber von den dogmatischen Entscheidungen her beurteilt werden müssen.

Bei allem werden wir im Sinn behalten, dass der Weg zur Einheit in der Wahrheit mühselig ist. Es geht hier um christliche Verantwortung in der ökumenischen Klärung und Formulierung und Ausführung der kirchlichen Mission. Das ist nur dann möglich, wenn klar wird, welche Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Standpunkten tatsächlich den tragenden Grund der Kirche in Jesus Christus tangieren, verletzen oder gar aufheben und welche es im Grunde nicht tun. Diese Klärung beantwortet die Frage nach der Einheit in der Wahrheit. Das fällige Urteil bestimmt letztlich, ob die Kirchen in rechenschaftsfähiger und verantwortlicher Weise d.h. schriftgemäß und deswegen wahrheitsgemäß diese Einheit oder Uneinigkeit bezeugen und ausleben. Wir dürfen dabei hoffnungsvoll bleiben, denn solche Bemühungen um die Einheit in der Wahrheit stehen unter göttlicher Verheißung. Obwohl sie immer wieder durch falsche Einheitsvorstellungen bedroht und in Frage gestellt werden, ist doch letztlich der Herr der Kirche selber darum bemüht und wird es herrlich hinausführen, „dass sie alle eins sind.“ (Joh.17,21) Ja, er wird gewiss auch das andere dazugehörige tun: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit!“ (Joh.17,17) Es ist tröstlich sich dessen zu vergewissern, dass in dieser Sache nicht zuerst oder vordringlich die Möglichkeiten menschlicher Verständigungsarbeit zur Debatte stehen, sondern letztendlich Christi Verheißung, „für die der Glaube nicht die Bedingung der Erfüllung, sondern die Weise des Empfanges bildet.“ (Slenczka 1989:602)

## **2. MISSIONSTHEOLOGIE DER KATHOLISCHEN KIRCHE**

### **2.1 Das II.Vatikanische Konzil**

Die Bedeutung der römisch-katholischen Kirche ist nicht zu übersehen. Zahlenmäßig ist sie bei weitem die größte Denomination innerhalb der christlichen Kirche. In den frühen achziger Jahren des vorigen Jahrhunderts umfaßte sie 802 Millionen Glieder – im Vergleich zu 160 Millionen Orthodoxen, 54 Millionen Lutheranern und 33 Millionen Baptisten weltweit. (Yates 1996:166) Auch theologisch herrschen in ihr Superlative. Wer sich als Protestant zum ersten Mal auf diese Theologie einlässt, entdeckt eine völlig andere Welt – und zwar von einer unermesslichen geistlichen Tiefe und Weite. Jegliches Provinzielle und Separatistische ist ihr zutiefst fremd, da sie nicht nur dem Namen nach katholisch d.h. weltweite Kirche ist.

Wer die Mission der christlichen Kirche studiert, wird hier fündig. Diese Kirche hat missionarisch eine sehr lange und inhaltsreiche Geschichte. Ganze Kontinente wurden hauptsächlich von dieser Kirche missioniert: Europa, Südamerika und für lange Zeit auch Asien. Leitmotiv für diese Missionsarbeit kann nach Bosch (1991:236) mit dem Bibelvers aus Lk.14,23 angedeutet werden: „nötige sie hereinzukommen“. Das deutet auch auf das schwierige Kapitel der gewaltsamen Kreuzzüge gen Osten und die Zwangsbekehrungen in Südamerika hin. Für geräumige Zeitspannen war die römisch-katholische Kirche in vielen Kolonien alleine tonangebend, ebenso wie gewohnt in der alten Heimat. Es kann nicht



verwundern, dass diese absolute Macht der Kirche, die sich in der päpstlichen Zentrale in Rom konzentrierte, auch negative Hybris-Erscheinungen mit sich brachte. Noch bis zum ersten Vatikanum war diese mächtige Kirche versucht, die veränderten Weltverhältnisse autoritär und doktrinär zu regulieren. Es wurde versucht, die Probleme der Moderne zentral durch dogmatische Machterlasse unter Kontrolle zu bringen und zu unterdrücken. Es ging nicht darum, irgendwelche Stellungen zu erklären, Opposition zu überzeugen und so zu gewinnen oder auch nur auf die anderen Stimmen zu hören und sie gelten zu lassen. Im Gegenteil, die Christen in der eigenen Kirche und alle Welt dazu hatte einfach zu akzeptieren, was der Stellvertreter Christi bestimmte – trotz eventueller Verständnislosigkeit und wachsendem Desinteresse. Andersdenkende und –gläubige wurden nicht ernsthaft und positiv zur Kenntnis genommen. Sie wurden im Gegenteil verketzert, ausgeschlossen und verdammt. Schimpfworte wie „Satanskinder“ und „Schismatiker“ bestimmten den Umgangston. Der berüchtigte Syllabus von Pius IX (DS 2901ff) kommt in den Sinn und auch die lehramtliche Proklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit. Auf diese autoritäre Art wollte die mächtige Weltkirche damals gegen den Modernismus und ähnliche Schrecken der Neuzeit vorgehen. Dieses schlug zum großen Teil fehl und oft sogar ins Gegenteil um. Aber langsam dämmerte es in Rom.

Die Zeit ist nicht spurlos an Rom vorübergegangen. Die ökumenischen Entwicklungen drohte an Rom vorüber zu gehen. 1961 war in Neu-Delhi nicht nur die Zusammenlegung des Internationalen Missionsrates (IMR) und dem Weltrat der Kirchen (WRK) beschlossen worden, sondern ebenso der formelle Eintritt der Orthodoxen Kirche in den WRK. blieb Rom ökumenisch draußen vor der Tür? Schmidt-Clausen stellt die damals wohl allgemein beunruhigende Frage, ob es nach dem ersten Vatikanischen Konzil

mit seiner immensen Verstärkung und Vereinseitigung der päpstlichen Lehrautorität ... überhaupt je wieder ein inner-katholisches Lehrgespräch in Gestalt eines Konzils geben würde. Es sah lange Zeit so aus, als ob die päpstliche Lehrgewalt an die Stelle der Konzilien treten würde und als ob auf diese Weise ein echter Glaubensdialog innerhalb der römischen Kirche, aber auch ein Glaubensdialog anderer Konfessionen mit der römisch-katholischen Kirche für immer unmöglich sein würde. Das schien eine sehr reale, sehr gefährliche Möglichkeit zu sein. (1963:94)

Die Weltkriege haben die Fundamente der Welt erschüttert. Nachher war nichts wie vorher. Trotz anfänglicher Hoffnung wurde bald deutlich, dass sich die neuen Supermächte nicht vertragen, sondern feindlich gegenüberstehen würden. Der kalte Krieg brach aus. Die Gefahr eines Atom-Gaus war als Überschrift des Alltags kenntlich. Bekannte Machtverhältnisse waren durcheinander geraten. Der Westen hatte in der Dritten Welt viel Ansehen und Wohlwollen verspielt. Ein neues Selbstbewusstsein der bislang kaum beachteten Völker, Religionen und Kulturen machte sich breit. Arme, Diskriminierte und sonstige Randgruppen meldeten sich immer ungeduldiger zu Wort. Säkulare und zum Teil bewußt atheistische Ideologien wie zum Beispiel der Nationalismus und auch Marxismus mischten sich mit dem Drang nach Selbstbestimmung und Befreiung von jeglicher Fremdbestimmung. Aber es waren nicht nur Machtverhältnisse im Spiel. Die

Menschen, auch die Werte Christenheit, war zutiefst verunsichert. Und wer sollte da helfen, wenn nicht die Kirche? Wer denn sonst in diesem Chaos?

Und Rom? Rom konnte nicht einfach mit einem Machtwort Klarheit und altbewährte Einigkeit heraufbeschwören und auf die ganze Welt beordern. Rom war selber arg mitgenommen. Aber Rom ist in sich gegangen, hat sich besonnen, hat mehr als 2 300 Bischöfe aus aller Welt herbeigerufen und sie sind gekommen - 800 davon aus den jungen Kirchen in Asien, Afrika und Ozeanien. Sie sind gekommen und haben ihre Verantwortung als Leiter der Kirche ausgeübt. (vgl. Dirks 1966:619; Seeber 1966:622) Sie haben sich auf ihre Grundlagen besonnen und nach Antworten der vielen, mitgebrachten und aufgetragenen Fragen gesucht. Und sie haben viele, viele Antworten gegeben. Sie haben in wahrhaft Mammulleistungen Dokumente zusammengestellt, die der Kirche eine klare Marschrichtung vorgegeben haben. So hat Rom sich den Gegebenheiten versucht anzupassen. Nicht, indem sie alles Altbewährte über den Haufen geworfen hätte. Keineswegs! Aber es hat einen neuen Ton angenommen. Es spricht in der Sprache der Leute auf der Straße. Und vor allem pastoral ist es geworden. Auf's Neue mit missionarischer Ausstrahlung motiviert, hat es das Programm des *aggiornamento* – die Öffnung der Kirche für die Fragen der modernen Welt – durchgeführt. Kardinal Bea hat das Anliegen des Papstes kurz zusammengefasst: „Er wünschte, daß der Glaube der Kirche in seiner ganzen Reinheit und Unversehrtheit, aber in einer Weise dargestellt werde, daß er von den Menschen von heute mit Wohlwollen aufgenommen werde. Denn wir sind Hirten!“ (Zitiert bei Sasse 1976:291) Welch eine Kirche! Fähig nach solch radikaler Infragestellung nun zu solch tiefgreifenden und so dringend notwendigen Reformen hindurchzukommen! Wir haben zu fragen, ob es tatsächlich eine Reform oder nur ein Facadenwechsel war oder eventuell sogar eine Revolution? Die Zeit würde sicherlich manches klären. Schon damals hat Dirks festgehalten:

Immer wieder werden Aufbruch und Gehorsam zueinander in wahre und in scheinbare Widersprüche geraten können. Die Vorgeschichte des Konzils hat gezeigt, daß es für ihre Lösung keine Rezepte gibt, schon gar nicht kanonistisch-kasuistische. Sie gemäß dem zu vermutenden Willen Gottes zu lösen oder zu bestehen, wird die unteilbare Kirche und werden in ihr Amtsträger und nichtbeamtete Christen unablässig zu beten haben: Komm, Heiliger Geist! Und es dann so zu halten suchen, wie es ihnen ihr Gewissen befiehlt oder anrät. (1966:621)

Inzwischen ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen. Rückblickend sieht vieles einfacher und klarer aus. Wir wollen versuchen, die wichtigsten Weichenstellungen in Sachen Mission zu entdecken und in ihrer Bedeutung zu beurteilen.

Es war der „gute Papst Johannes“ XXIII, der dieses monumentale Ereignis in die Gänge brachte. Und die anderen waren auch geladen: nicht nur die Orthodoxen, sondern auch die Protestanten, die getrennten Brüder, wurden als „Brüder in Christus“ aufgenommen. Sie fanden ihren Platz den Kardinälen gegenüber und waren bei den Besprechungen und Verhandlungen mit dabei. Dieses war unerhört und so sollte vieles mehr die Zuschauer

und Teilnehmer in Erstaunen versetzen. Wie gesagt, es dämmerte in Rom und langsam öffnete es sich zur Welt hin.

Auch zu den nichtchristlichen Religionen wie den Juden, den Muslimen und anderen Weltreligionen hat die römisch-katholische Kirche im 2.Vatikanischen Konzil ausdrücklich und im ganzen erstaunlich positiv und bejahend und einladend Stellung bezogen – also nicht verurteilend oder verdammend. Ebenso zum Atheismus und zur Säkularisierung. Dieses als wichtige Geisteshaltungen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts.

Noch niemals hatte die römisch-katholische Kirche ihre Missionstheologie umfassend und verbindlich formuliert. (vgl. Evers 37) Es gab schon verschiedene Äußerungen zu missionarischen Fragen, aber erst dieses Konzil erarbeitete eine systematische Missionstheologie und –praxis. Ja, die Kirche verstand sich durch dieses Konzil selber als zutiefst und essentiell missionarisch. Ihr Zweck und Ziel auf Erden war missionarisch. Mit dieser Bestandsaufnahme hat diese Kirche sich wieder zum theologischen Vorreiter und Bahnbrecher auf missionarischem Gebiet bestätigt.

Die konziliaren Dokumenten sind im *Kleinen Konzilskompendium* von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler (Konzilskompendium) handlich zusammengefaßt und werden nach dieser Ausgabe zitiert. Nach ihr richten sich die Seitenangaben bei der Zitierung aus den Einleitungen zu den jeweiligen Dokumenten, während die Stellenangaben aus den Dokumenten sich auf die entsprechenden Paragraphen beziehen. Die Dokumente sind inzwischen auch auf der katholischen Webseite: [www.christusrex.org](http://www.christusrex.org) einsichtig. Unter den konziliaren Dokumenten befassen sich die folgenden fast ausschließlich mit dem Thema Mission bzw. mit der kirchlichen Sendung nach außen. Es sind alphabetisch geordnet:

- *Ad gentes* (AG = Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche. 607ff)
- *Dignitatis humanae* (DH = Die Erklärung über die Religionsfreiheit. 661ff)
- *Gaudium et Spes* (GS = Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. 449ff)
- *Inter mirifica* (IM = Das Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel. 95ff)
- *Lumen gentium* (LG = Die dogmatische Konstitution über die Kirche. 123ff).
- *Orientalium Ecclesiarum* (OE = Das Dekret über die katholischen Ostkirchen. 205ff)
- *Nostra aetate* (NA = Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. 355ff)
- *Unitatis redintegratio* (UR = Das Dekret über den Ökumenismus. 229ff)

Diese Dokumente haben nicht alle die gleiche, sondern unterschiedliche Gewichtung. (vgl. Konzilskompendium 29-31) Drei Texte sind in besonderem für diese Arbeit von entscheidender Bedeutung: *Lumen gentium* (LG); *Ad gentes* (AG) und *Nostra aetate* (NA). Angesichts der Tatsache, dass diese Texte „typische Kompromißtexte“ (Seeber 1966:623) sind, stellt Seeber die Frage, die uns bei der Untersuchung von vornherein interessiert: „Kann man aber dann in der nachkonziliaren Situation völlig eindeutige, abgerundete, entschiedene und klarsichtige Lösungen und Durchführungsbestimmungen erwarten?“ (ebd.) Schon die Fragestellung suggeriert eine negative Antwort. (vgl. Evers 42) Darum will Seebers auch in seiner Beurteilung schon das andere als positives Ergebnis des Konzils werten: „es hat im Ereignis beispielhaft vorweggenommen, was ihm selbst nicht

möglich war, mit gleicher Deutlichkeit und Überzeugungskraft in seinen Dekreten darzustellen: die dialogische Struktur der Kirche nach innen und außen, die eigene Geschichtsunterworfenheit und Vorläufigkeit, die Wahrheit von der *ecclesia semper reformanda*.“ (1966:633) Die katholische Kirche hat sich deswegen nach dem Konzil sehr ernsthaft und in einem langwierigen Prozess, der auch heute noch nicht abgeschlossen ist, darum bemüht, diese Texte in ihrer Bedeutung zu erschließen, auszulegen und auf die kirchliche Wirklichkeit anzuwenden. Diese Auslegung setzt natürlich die inner- und außerkirchliche Bemühung um die Wahrheit fort. So wird es nicht erstaunen dürfen, wenn gewisse Spannung bis heute ganz unterschiedlich und zum Teil sogar gegensätzlich interpretiert werden. Wir haben uns deswegen an die maßgeblichen nachkonziliaren Schreiben des apostolischen Stuhls gehalten, um zu einer gewissen Klarheit und Eindeutigkeit vorzudringen. Dabei verschließen wir uns nicht der Tatsache, dass gerade auch innerhalb der katholischen Kirche starke Strömungen bestehen, die weiterhin extremere und ausgesprochenere Stellungen vertreten als es die maßvollen und ausgeglichenen päpstlichen Rundschreiben tun. Genauso wie die Konzilstexte im Prinzip Kompromisstexte sind, so sind die Äußerungen einzelner Theologen naturgemäß einseitiger und deswegen auch vielleicht stringenter in der Argumentation und oft weitreichender in der Schlussfolgerung, wenn auch nicht kirchlich bedeutsamer und wirkungsvoller. Aus der Fülle der Sekundärliteratur wurde ein kl.Ausschnitt genommen, um dieses zu veranschaulichen.

### **2.1.1 Lumen gentium (LG)**

#### **2.1.1.1 Einführung und Zusammenfassung**

Diese dogmatische Konstitution über die Kirche ist das grundsätzlichste der hier genannten Konzilsdokumente. In ihr wird das fundamentale Selbstverständnis der katholischen Kirche dargelegt und erklärt (vgl. Konzilskompendium:13) Hier werden die Weichen für die Aussagen in den weiteren Dokumenten – Dekreten, Erklärungen und Konstitutionen - gestellt. Der Status als dogmatische Konstitution räumt ihr den hervorgehobenen Rang unter der Veröffentlichungen des Konzils ein. Darum soll ihr unsere Aufmerksamkeit zuerst gewidmet werden.

Vor dem Konzil war die Kirche vor allem hierarchisch oder monarchisch verstanden und dargestellt worden. Diese Vorstellungsweise wurde nicht einfach aufgegeben, sondern durch weitere Vorstellungen ergänzt. (LG 6) Die wichtigsten Ergänzungen waren zum einen die Vorstellung von der Kirche als mystischem Leib Christi und zum anderen die von der Kirche als wanderndem Gottesvolk. So bekam das vornehmlich statische Bild der Kirche nun eine betont dynamische und vitale Komponente. Diese Dynamik und Vitalität drängt die Kirche über sich selbst und die selbstgesetzten Grenzmarkierungen hinaus: Missionarische Ausstrahlung über die kirchlichen Grenzen hinaus wird zur grundsätzlichen Wesensart und deswegen auch kennzeichnenden Aufgabe der Kirche. (vgl. Rossano 1972:503f) Von dieser missionarischen Dynamik ist die Kirche zu verstehen. Mission

begründet das Wesen der Kirche – und nicht allein wie gewohnt andersherum. So schreibt Rahner in der Einleitung zu diesem Dokument im Konzilskompendium:

Die Kirche als Sakrament, d.h. als wirksames Zeichen der Gnade, das diese Gnade nicht selbst ist, sondern sie nur anzeigt und bewirkt, dient sie zugleich der innigsten Vereinigung der Menschen mit Gott und der Einheit der Menschheit. Man darf darin wohl das Generalthema des Konzils sehen ... das Bekenntnis zu ihrem Weltauftrag, der hier und an vielen anderen Stellen im brüderlichen Dienst an der Einheit aller Menschen gesehen wird. (106)

In der Konstitution selber heißt es:

Gott hat die Versammlung derer, die zu Christus als dem Urheber des Heils und Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen, als seine Kirche zusammengerufen und gestiftet, damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei. Bestimmt zur Verbreitung über alle Länder, tritt sie in die menschliche Geschichte ein und übersteigt doch zugleich Zeiten und Grenzen der Völker. (LG 9)

Auf Grund solcher Aussagen kann Rossano feststellen: „Die Mission ist also nichts anderes als die Verwirklichung der Katholizität der Kirche in der Geschichte.“ (1972:511) Die einheitsstiftende Mission des dreieinigen Gottes ist der Kirche schon immer weit voraus:

In allen Völkern der Erde wohnt also dieses eine Gottesvolk ... Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst. In ihr strebt die katholische Kirche mit Tatkraft und Stetigkeit danach, die ganze Menschheit mit all ihren Gütern unter dem einen Haupt Christus zusammenzufassen in der Einheit des Geistes... Zu dieser katholischen Einheit des Gottesvolkes, die den allumfassenden Frieden bezeichnet und fördert, sind alle Menschen berufen. Auf verschiedene Weise gehören ihr zu oder sind ihr zugeordnet die katholischen Gläubigen, die anderen an Christus Glaubenden und schließlich alle Menschen überhaupt, die durch die Gnade Gottes zum Heil berufen sind. (LG 13)

Wir werden durch solche Aussagen in eine großartige Einheitsschau der gesamten Wirklichkeit hineingenommen, in der alles und jeder in eine postulierte Relation zur Kirche eingeordnet und von daher verstanden wird. Die Katholizität der Kirche wird darin bestätigt, dass alle Menschen, wo immer sie sich auch befinden – räumlich, leiblich, aber auch geistlich, religiös oder ideologisch – systematisch in konzentrischer Weise von der kirchlichen Sakramentalität erfasst worden sind, auch wenn sie sich eigentlich außerhalb der Kirchengrenzen befinden. Diese kirchliche Ausstrahlung über die Grenzen hinaus ist zutiefst pneumatisch zu verstehen und führt letztlich zu der konsequenten Bestätigung, dass Gott selber außerhalb der Kirche schon immer im Geist anwesend ist und zwar - und das ist entscheidend wichtig – heilsam, indem er das Heil für die Nicht-Christen auf seine unergründliche, aber eben heilsame Weise auch dort außerhalb der Kirche ermöglicht hat: „Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen.“ (LG 16) Der große katholische Theologe Deutschlands und wohl bedeutsamste Konzilstheologe, Karl Rahner stellt fest: „Jeder, der die Geschichte der Theologie und die Aussagen des

kirchlichen Lehramtes kennt, wird mit Verwunderung erfüllt ob der Tatsache, daß sie (diese Aussage) vom Konzil ohne den geringsten Kommentar angenommen wurde.“ (Zitiert bei Sasse 1976:323) Das Konzil fährt im gleichen Abschnitt fort mit der Aussage von den Juden als dem für Gott „so teure Volk“ und den Muslimen als „die sich zum Glauben Abrahahms bekennen und mit uns den einen Gott anbeten.“ Es wird eben dort auch festgehalten, dass die „anderen, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen ... Gott nicht ferne“ (LG 16) sind, denn „als Erlöser will (er), daß alle Menschen gerettet werden“. (ebd.)

### 2.1.1.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung

Die Kirche wird in dieser dogmatischen Konstitution als sichtbares Sakrament der heilbringenden Einheit beschrieben. Wer so redet, hat eine hohe Meinung von der Kirche. Diese ekklesiologische Beschreibung ist im Rahmen der katholischen Sakramentslehre zu verstehen und zwar in dem Sinne, dass die Kirche dieses Heil nicht nur darstellt, sondern auch bewirkt (*signum efficax*) – und zwar weltweit und allgemein. Da aber Gott das Heil aller möchte (vgl. 1.Tim.2,4) und er die Kirche zu diesem Zweck ins Leben gerufen hat, hat die katholische Theologie sich auf dem II.Vatikanum um den theologischen Erweis bemüht, wie die Kirche auch die heilsam erreichen oder erfassen kann, die äußerlich nicht zu ihr gehören und auch noch nicht mal von ihr gehört haben. Es ist auch von optimistischer katholischer Seite kaum anzunehmen, dass sie die Welt missionieren (im Sinne von „bekehren“) werden. Evers stellt fest: „Das Konzil war in seinen Aussagen sicher nicht so weltfremd, die tatsächlichen Gegebenheiten der heutigen Zeit ... zu übersehen oder geringzuschätzen. Die Konzilsväter waren sich bewußt, daß die Zunahme der Kirche durch die Missionstätigkeit in einem negativen Verhältnis steht zum natürlichen Wachstum der Menschheit überhaupt...“. (1974:59) Aus dieser „nüchternen Situationsanalyse“ und im „Interesse der Selbsterhaltungstriebes“ (Fahlbusch 1968:7) entwickelt diese Kirche die theologisch grandiose Konzeption des allumfassenden Heilssakraments, um auf diese Weise ihre Katholizität und Apostolizität unter Beweis zu stellen. Evers beurteilt dieses als „eine der bedeutsamsten Aussagen des Konzil“ (1974:59) Letztlich geht es wohl weniger um *conversio mundi*, als um deren *consecratio*. (vgl. Fahlbusch 1968:10) Darum heißt es nicht mehr, alles, was außerhalb der Kirche ist, ist deswegen nicht angenommen und so auch noch nicht erlöst. Vielmehr gilt: „Was von Gott angenommen ist, ist erlöst, sondern auch: *alles* ist angenommen, und dadurch ist alles erlöst, ohne untergehen zu müssen.“ (Rahner 1983a:239) Darum kommt er zu dem Schluss: „Die Hoffnung ... auf eine Allerlösung ist dem Christen nicht verboten.“ (ebd. 246) Fahlbusch bestätigt, dass das II. Vatikanum die logische Diskrepanz zwischen dem möglichen Heil außerhalb der Kirche aufgrund des allgemeinen Heilswillens Gottes und der universal gültigen Christustat einerseits und der dogmatisch bestätigten Heilsnotwendigkeit ihrer selbst durch diese Lehre vom „allumfassenden Heilssakrament“ beheben wollte. (vgl. 1968:4) Christus und Kirche stehen sich nicht gegenüber, aber auch nicht nebeneinander, sondern sind zusammen das „unlöslich geeinte Heilsorgan.“ (LG 8,1) Schmieding bringt es auf den Punkt: „Das ‚Außerhalb der Kirche kein Heil‘ ist also nicht als

‚Personprinzip‘ aufzufassen, das angibt, wer das Heil erlangt und wer nicht, sondern als ‚Sachprinzip‘, welches bedeutet: Wenn und sofern jemand gerettet wird, wird er es aufgrund der Kirche, besser: *durch* die Kirche, weil sie als Sakrament das Heil vermittelt.“ (1980:44) Fahlbusch urteilt abschließend, dass diese „Idee von der Kirche als allumfassendes Heilssakrament so bezaubernd (ist), daß man bei allem spekulativen Tiefsinn nicht den Unsinn und die Widersprüchlichkeit dieser Konzeption zu bemerken scheint.“ (1968:5)

Nachträglich – d.h. nachkonziliar - wurde die Interpretation dieser bedeutsamen Aussage über die Heilsmöglichkeit für Nicht-Christen (LG 16) in dem Sinne, dass auch die nichtchristlichen Religionen Heilswege sind, als übertriebene und zu weitgehende Schlussfolgerung zurückgewiesen – und zwar vom Papst in seinen apostolischen Schreiben. (vgl. Stoeckle 1978a:1071) Dort hat er betont, dass es zwar individuelles Heil außerhalb der Kirche gibt, aber kein religiös-institutionelles Heil außerhalb der Kirche. Zwischen der katholischen Kirche und den Nicht-Christen besteht demnach ein „Kontinuum“ (Lienemann-Perrin 1999:85), das seine verbindende Grundlage in dem universalen Heilwillen Gottes (1.Tim.2,4) sowie in dem - von der katholischen Kirche so gelehrt - extra-ekklesiologischem Wirken des Heiligen Geistes hat. Dieses Kontinuum ist aber „nicht als Gleichrangigkeit der Religionen gemeint; vielmehr wird eine Rangfolge der Religionen festgestellt, an deren Spitze das Christentum – und innerhalb desselben die römisch-katholische Kirche – steht.“ (Lienemann-Perrin 1999:85) Somit wird das weite Verständnis, dass bei einer ausschließlich an LG 16 orientierten Lesart möglich wäre, lehramtlich dahingehend relativiert und somit erheblich korrigiert, dass wenn Juden, Muslimen oder Glieder noch anderer Religionen und auch Ideologien – selbst atheistischer Ideologien wie Marxismus und Kommunismus (vgl. Schlette 1965; Wetter 1966; Gollwitzer 1966; Flügel 1966) - gerettet werden, dann nicht, weil sie zu diesen bestimmten nichtchristlichen Religionen oder Ideologien gehören, sondern weil sie den göttlichen „im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet.“ (LG 16 vgl. Yates 1996:169) So kommt auch den einzelnen Heiden eine Heilsmöglichkeit zu. Sie liegt in ihrem Zugeordnetsein zum allumfassenden Heilssakrament, der Kirche. Wie diese Zuordnung theologisch zu denken ist, lässt das Konzil offen. Hier liegt der Ansatzpunkt verborgen für die Arbeit der nachkonziliaren Theologen mit ihren Thesen über das implizite oder anonyme Christentum. (vgl. Schmieding 1980:45) Es kommt letztlich auf jeden Einzelnen an, ob er in angemessener Weise auf Gottes allgemeine Gnade reagiert und so durch diese Annahme gerettet wird oder nicht. Dem Anspruch des Gewissens im Einzelnen wird hier ein so hoher Offenbarungswert zugesprochen, der angesichts der angeborenen Sünde und darauffolgender Hilflosigkeit in geistlichen Dingen und realer Auflehnung gegen Gott, recht überhöht und deswegen illusorisch erscheint. Die theoretische Möglichkeit der synergistische Heilsmöglichkeit – als positive Reaktion des Menschen auf Gottes unmittelbares Gnadenhandeln - ist spekulativ denkbar, aber in der anthropologischen Wirklichkeit doch auf Grund biblischer Aussagen (z.B. Röm.3,10ff.22f) wohl als utopisch

bloßzustellen. Die Verdorbenheit durch Sünde und Schuld macht es unmöglich, ohne das biblisch geoffenbarte Wort Gottes den göttlichen Willen wahrhaft oder gar heilsam zu erkennen. Es drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass in diesem Zusammenhang die absolute Verdorbenheit durch die Sünde nicht ernst und radikal genug genommen – und deswegen dem Menschen zuviel Gutes und Positives im eigentlich theologischen Sinne zudedichtet worden ist. Der Mensch hat nicht diesen freien Willen und diese positive Freiheit in göttlichen und geistlichen Dingen, die für solches Tun des göttlichen Willens erforderlich wäre. Mehr noch, weil er diese Freiheit nicht hat, ist er im Wesen nicht so, wie er vor Gott sein sollte, sondern ermangelt in jedem Fall und ganz allgemein diese vor Gott erforderliche Gerechtigkeit.

Obwohl eine **natürliche Erkenntnis** des Willens Gottes nicht abzustreiten ist, kann diese doch nur zur Erkenntnis der eigenen Verlorenheit durch Verzweiflung oder sonst durch Vermessenheit führen. Niemals jedoch zur Erkenntnis des Heils, da dieses allein in Jesus Christus zu haben ist. Deswegen ist es undenkbar, dass jemand, ohne Christus zu kennen, zum Heil kommen kann. Diesen Umkehrschluss aber macht das Konzil aber nicht. „Damit stehen zwei positive Aussagen, die einander logisch widersprechen, nebeneinander und lassen die Frage aufkommen, was die ‚Fülle des Heils‘ über das ewige Heil hinaus noch an Zusätzlichem in sich birgt.“ (Lienemann-Perrin 1999:86) Bei Gott ist kein Ding unmöglich, aber er selber hat sich an seine Offenbarung gebunden. Sind somit alle anderen angeblichen Heilswege als praktische Unmöglichkeiten enttarnt? Wie gesagt, diesen Umkehrschluss fasst das Konzil nicht. Vielmehr lässt es die Spannung zwischen dem universalen Heilswillen Gottes und der theoretischen Heilsmöglichkeit außerhalb der Kirche einerseits und der absoluten Heilsnotwendigkeit Christi andererseits ungelöst stehen – und zwar mit Recht.

Die positive Einschätzung der Muslimen und die Feststellung, dass sie denselben Gott wie wir anbeten, ist angesichts des grundsätzlichen trinitarischen Bekenntnisses der Christenheit und auch der christologischen Zuspitzung dieses Glaubens unerhört. „Die Religion Mohammeds ist nicht etwa eine unvollkommene, sondern eine falsche Religion. Sein Gott ist nicht unser Gott ... es ist Blasphemie, Jesus seiner Gottheit zu berauben, ihn als Propheten zu bezeichnen und ihn Mohammed unterzuordnen.“ (Sasse 1976:321)

Es war das deutliche Anliegen der Konzilsväter, die **Kirche als Zentrum und Mittel des Heils** darzustellen. Sie sind von der allgemeinen Zugehörigkeit bzw. Zuordnung zur Kirche ausgegangen – und verstehen in dieser alle Welt durchdringenden Systematik Gottes allgemeinen und allwirksamen Heilswillen, der alles und alle einschließt. Es ist eine zutiefst einheitliche, zentripetale Systematik in der alles und jedes seinen Platz hat bzw. seine heilsame und gnädige Ausrichtung auf Gott hin mitgeteilt bekommen hat. Hier sind nicht mehr innen und draußen die Kriterien, sondern nur noch der relative Abstand zum Zentrum – und auch das ist letztlich nicht maßgeblich, denn alles ist eben zutiefst auf das Zentrum hingeordnet und ausgerichtet und bekommt von daher seinen Ewigkeitswert. Schließlich ist Christus alles in allen/allem. Lapidar ausgedrückt geht es nicht mehr so



sehr um die qualitative Scheidung oder Grenzmarke, sondern nur noch um quantitative Rangordnung bzw. Steigerung in der Heiligkeit, denn alle stehen unter der Gnade, aber einige stehen schon näher am Zentrum als andere. Ob hier nicht noch etwas von der einheitlichen Weltansicht des Mittelalters durchscheint – eine Welt, ein Gott, eine Kirche, eine Menschheit? Heute dagegen widerspricht die Erfahrung des Pluralismus dieser Einheitsschau massiv. Fragwürdig bleibt die Unterscheidung von „Fülle des Heils“ in der katholischen Kirche und dem Heil, was es auch sonst und außerhalb der Kirche gibt. Ist Heil so quantitativ aufzuteilen?

Hier hat die Rahner'sche Idee vom **„anonymen Christentum“** seinen Ort. (vgl. Rahner 1966:568-573) Demnach „können auch Heiden Christen sein, wenn auch anonym, sich selbst nicht darüber im klaren, darum aber auch der Gefahr ausgesetzt, sich selbst in ihrem Bewußtsein trotz der ihnen eigenen unentrinnbaren Christlichkeit falsch zu deuten, doch immer mit der Chance ausgestattet, trotz reflexer Negation des Christlichen unreflex und vorbewußt christlich zu glauben.“ (Stoeckle 1978a:1057) Es ist nicht verwunderlich, wenn sich einige Nicht-Christen damit zu Unrecht vereinnahmt fühlen, da sie sich als gegen ihren bewussten Willen als auf Christus und seine Kirche hingeordnet verstanden wissen und dahingehend gezwungen fühlen. Sasse stellt zurecht fest: „Das ist freilich eine Theologie, die nur auf Konklusionen der Logik fußt... sie ist das Ende aller christlichen Lehre.“ (1976:326)

Es war der ausgesprochene Wille des Konzils, dass die kirchliche Mission nicht mehr negativ abgrenzend oder gar verdammend auftritt, sondern positiv versöhnlich, einladend und vereinigend. Dieses heißt nicht, dass die römisch-katholische Kirche nichts mehr von Verlorenheit und Verdammnis lehrt und nur noch an die Allversöhnung glaubt. Nein, aber die Betonung der Mission, ja ihre Begründung, Zielrichtung und Ausführung ist fundamental anders geworden. Es wäre wohl nicht zuviel gesagt, als dass sich hier innerhalb einer Kirche soetwas wie ein Paradigmenwechsel vollzogen hat. Oder hat sie an diesem Punkt schon den Rahmen des Evangeliums gesprengt, um sich im Freiflug menschlicher Wunschträume und Ideologie zu verströmen?

Dogmatisch muß hier festgehalten werden, dass Christi Allmacht und Universalherrschaft tatsächlich alles umfasst und dass nichts von seiner Regierung und Herrschaft ausgeschlossen ist. Dennoch gibt die Heilige Schrift ein sehr klares Zeugnis von einer fundamentalen Trennung zwischen Himmel und Hölle, Erlösung und Verdammnis, Sünde und Gnade. Dieses steht im krassen Gegensatz zu einer Einheitsschau. Das gegenwärtige und erfahrbare Kreuz und Leid, die kontextuelle Misere und die individuelle Erfahrung von Unrecht und Bösem, die Realitäten von Abgötterei und Christenverfolgung, Atheismus und Satanismus sprechen eine deutliche Sprache gegen eine allzu optimistische i.S. von vereinheitlichenden Gegenwartsanalyse. Darum ist die biblische Eschatologie mit der gewissen Zusage „schon“, aber der Warnung „noch nicht“ zutreffend – gerade auch als missionarische Ermahnung. Heil ist erst nach Buße und Umkehr möglich. Der Bruch mit dem Alten muss geschehen – und zwar als Absterben und

Begraben werden, wie in der bekannten Terminologie des Taufsakramentes, das in der Mission schon immer in der Kirche den entscheidenden Punkt des Herrschaftswechsels dargestellt hat.

Die Heilige Schrift lehrt: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden! (vgl. Mk.16,16) Es steht ebenso unzweifelhaft fest, dass Gott in seiner Allmacht und Gnade Ausnahmen machen kann, aber über die Verwirklichung dieser denkerischen Möglichkeit wissen wir nichts Bestimmtes und können deswegen auch keine festen Behauptungen darüber machen, die mehr als nur spekulativen Wert hätten. Deswegen hat das Konzil auch keine definitive und absolute Heilaussage gemacht, sondern nur eine bedingte d.h. relative Heilsmöglichkeit.

## **2.1.2 Ad Gentes (AG)**

### **2.1.2.1 Einführung und Zusammenfassung**

Am 19.Mai 1964, dem Pfingstfest, wurde das „Sekretariat für die Nicht-Christen“ gegründet. Die Kirche wollte damit ein Zeichen setzen, dass ihr dieses Verhältnis am Herzen lag und dass sie eine grundsätzliche Offenheit gegenüber sowohl anderen Religionen als auch dem Atheismus hatte und zwar wie bereits in der Kirchenkonstitution (LG 16) deutlich festgelegt, ehe das Konzil überhaupt die Diskussion der beiden spezielleren Vorlagen „Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (*Nostra aetate* = NA) und das Dekret „Über die Missionstätigkeit der Kirche“ (*Ad gentes* = AG) abgeschlossen, angenommen und verkündigt hatte.

Dieses Dokument (AG) hat eine lange Vorgeschichte. (vgl. dazu Glazik 1966:518 und Evers 42ff) Es gab schon sieben vorkonziliare Fassungen, die aber im Jahre 1964 auf vierzehn Leitsätze beschränkt und gegen Ende des Jahres dem Konzil zur Annahme mit päpstlicher Empfehlung von Paul VI. vorgelegt wurden. Trotz dieser Empfehlung wurde die Vorlage aber nicht beschlossen, sondern zurückverwiesen mit der Aufforderung an die Kommission eine erneute Fassung zu erarbeiten, denn die Konzilsväter beabsichtigten eine „Korrektur des bisherigen Missionsverständnisses.“ (Glazik 1966:543 Hervorhebung im Original; Evers 45) Der wichtigste Beweggrund dafür war ein doppelter, nämlich dass diese Leitsätze zuwenig auf die aktuelle Weltlage eingegangen waren und die Lehre, wie sie in der Kirchenkonstitution dargelegt wurde, zu wenig berücksichtigt hatte. Die Frage für die Missionsarbeit der Katholischen Kirche war, wie sich ihre Apostolizität und Katholizität am besten zeigen lassen. Es ist die bleibende Frage nach dem Ausdruck der kirchlichen Einheit und ihrer Mission, die durch die Kirchenkonstitution so eindrücklich dargelegt worden war. Dabei wurde in den Leitsätzen noch vornehmlich in „Kategorien institutionell verfestigten Denkens“ (Glazik 1966:543) geredet, während doch jetzt der andere Stil vorherrschte, indem „theologisch und biblisch argumentiert“ (ders. ebd) wurde. Am 7.Dezember 1965 - also knapp vor Ende des Konzils - wurde das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „*Ad gentes*“ feierlich verkündigt. (Vgl. Konzilskompendium 599) Theologisch war am bedeutsamsten, dass hier die Kirche ihrem Wesen nach

missionarisch verstanden und dargestellt wird. Deswegen gehört Mission in den „Mittelpunkt der Kirche“. (Evers 48)

Nach einer allgemeinen Einleitung (AG 1) folgt das erste Hauptstück als eine theologische Grundlegung (AG 2-9), das zur Darstellung der eigentlichen Missionsarbeit (AG 10-18) in einem zweiten Hauptstück (AG 10-18) überleitet. Das zweite Hauptstück ist wiederum in drei unterteilt:

- Die Rolle des christlichen Zeugnisses in den Völkern (11-12)
- Grundsätzliches zu Verkündigung, Bekehrung und Katechumenat (13-14)
- Aufbau junger Gemeinden (15-18)

Als Endergebnis der Mission wird die Gründung von Teilkirchen angesehen, deren Aufbau und Ordnung das dritte Hauptstück ausmachen. (AG 19-22) Im vierten Hauptstück kommen die Missionare und ihre Ausbildung zur Sprache. (AG 23-27) Das fünfte Hauptstück spricht über die Organisation ihrer Tätigkeit und die Zuständigkeit der örtlichen und zentralen Behörde. (AG 28-34) Im Schlussteil (AG 35-41) wird die Verantwortung der kirchlichen Hierarchie dargestellt.

**Theologische Grundlegung (AG 1-9):** Dieses Dekret lehnt sich stark an die Kirchenkonstitution *LG* an. Deswegen muss grundsätzlich alles aus dieser Konstitution mitbedacht werden, wenn hier nun über die Mission eben dieser Kirche nachgedacht wird. Evers schlägt auch diese Reihenfolge vor, obwohl er zuerst das Missionsdekret darstellt und die Kirchenkonstitution erst nachträglich behandelt. (vgl. Seite 48 besonders Anm.34 und Seite 57) Die kirchliche Mission lässt sich aus dem Wesen der Kirche ableiten, welches wie oben dargestellt als missionarisch qualifiziert ist und als „allumfassendes Sakrament des Heils“ bezeichnet wird. (AG 1 vgl. *LG* 48) Sie ist „das sichtbare Heilszeichen dieser heilbringenden Einheit“ (*LG* 9) und sie ist „zur Völkerwelt von Gott gesandt.“ (AG 1)

Theologisch ist ihre Mission durch die trinitarische Sendung zum Heil bestimmt (AG 2), die sich im Heilswerk des Sohnes (AG 3) und der Wirkung des Heiligen Geistes (AG 4) konkretisiert. Diese trinitarische Sendung, die sich inkarnatorisch zuspitzt, wird in der kirchlichen Mission pneumatologisch fortgesetzt – zuerst in der Aussendung der Jünger zwischen Ostern und Himmelfahrt (AG 5), dann in der kollegial geleiteten Bischofsmission mit dem Papst an der Spitze. (AG 6) Es folgt eine Definition der „Missionen“ als Predigt des Evangeliums bei allen noch nicht Glaubenden und als Einpflanzung der Kirche – die, wie es ausdrücklich betont wird, nur unter Zustimmung des Papstes und in Zuordnung auf ihn und das kirchliche Lehramt wahrhaft katholisch eingepflanzt werden kann. Die göttliche Offenbarung in der Hl.Schrift, die die Heilsnotwendigkeit von Glaube, Taufe und Kirche verfügt hat, wird mit folgendem Satz relativiert und doch wiederum kirchlich eingeordnet: „Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen (Hebr.11,6), so liegt doch auf der Kirche die Notwendigkeit (vgl.1 Kor.9,16) und zugleich das heilige Recht der Evangeliumsverkündigung.“ (AG 7) Mission gehört zur vollen

Verherrlichung Gottes und entspricht, da sie auf brüderliche Eintracht abzielt, ganz den innersten Wünschen aller Menschen. (AG 7) Die Missionstätigkeit der Kirche nützt dem Menschen auch in einem „natürlichen“ Sinne, indem sie ihn aufklärt über sein Wesen und seine Bestimmung. (AG 8) Diese grundsätzliche theologische Begründung der Mission wird eschatologisch abgerundet und zusammengefasst. (AG 9)

**Die Zielangabe der Mission ist die Vereinigung aller mit Christus:** Aufgrund der im vorhergehenden dargestellten Situationsanalyse, gilt nach wie vor, aber mit erhöhter Dringlichkeit die alt-bekanntes Zielangabe der Kirche, die Vereinigung aller mit Christus und untereinander zu erstreben: „In der gegenwärtigen Weltlage, aus der für die Menschheit eine neue Situation entsteht, ist die Kirche ... mit verstärkter Dringlichkeit gerufen, dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefaßt werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk bilden.“ (AG 1) Die christozentrische Verstehensweise allen Seins, die schon die Konstitution von der Kirche bestimmt hat, bestimmt auch dieses Dokument und konzentriert den grundsätzlich vorgegebenen trinitarischen Ansatz. Jesus Christus ist in der wunderbaren Inkarnation Mensch geworden, um sich so unseres Menschseins anzunehmen und dieses auf diese Weise zu heilen, denn alles, was nicht von Christus angenommen ist, ist nicht geheilt. Aber, und das ist von entscheidender Wichtigkeit, Christus hat für das Heil des Menschengeschlechts schon „die volle Menschennatur angenommen“ (AG 3) und somit geheilt und erlöst. Das soll „ausgerufen und ausgesät werden bis ans Ende der Erde ... So soll, was einmal für alle zum Heil vollzogen worden ist, in allen im Ablauf der Zeiten seine Wirkung erlangen.“ (AG 3) Dieses geschieht auf sakramentale Weise durch die Kirche, die ja das „allumfassende Sakrament des Heils“ (LG 48) ist.

**Träger und Mittel der Mission:** Um diese weltweite Mission zur Vereinigung aller mit Christus und untereinander auszuführen, wirkt der Heilige Geist „schon in der Welt ehe Christus verherrlicht wurde“ (AG 4), aber an Pfingsten ist er auf die Jünger herabgekommen, um „auf immer bei ihnen zu bleiben“ (AG 4), damit er in der pneumatischen Neugründung „Kirche ... die Vereinigung der Völker in der Katholizität des Glaubens“ (AG 4) darstellen und wirkungsvoll ausbreiten sollte. Die Gründung und Aussendung der Kirche durch den Heiligen Geist wird mit Marias Empfängnis Christi durch den Heiligen Geist verglichen und parallelisiert. Es ist der Heilige Geist, der die Kirche durch alle Zeiten vereint und mit verschiedenen „hierarchischen und charismatischen Gaben“ (AG 4) ausrüstet; indem er „die kirchlichen Einrichtungen gleichsam als Seele belebt.“ (AG 4) Dabei wird auch wieder das unmittelbare und der Kirche vorausgehende Geisthandeln festgehalten: „Bisweilen geht er (der Heilige Geist) sogar sichtbar der apostolischen Tätigkeit voraus.“ (AG 4) Die Apostel sind der Ursprung der Kirche und ihrer Hierarchie – gleichsam als Christi Neu-Schöpfung und „Sakrament des Heils“. (AG 5)

In dieser Sendung setzt die Kirche die Sendung Christi selbst fort ... und entfaltet sie die Geschichte hindurch. Deshalb muß sie unter Führung des Geistes Christi denselben Weg gehen, den Christus gegangen ist, nämlich den Weg der Armut, des Gehorsams, des Dienens und des Selbstopfers bis zum Tode hin...“ (AG 5)

Die Bischöfe unter der einheitlichen Leitung des Papstes als dem Nachfolger Petri und obersten Hirten der Kirche, sind heute die Verantwortlichen für diese Mission, die je nach Situation sehr unterschiedlich ist und als „Evangelisierung und Einpflanzung der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefaßt hat“ (AG 6) auszuüben ist – und zwar schritt- und stufenweise auf die „katholische Fülle“ (AG 6) zu. Das Hauptmittel dieser Einpflanzung der Kirche als einheimische Teilkirchen „ist die Verkündigung der Frohbotschaft von Jesus Christus... durch das Wort Gottes ... mittels der Taufe ... und vom eucharistischen Brot genährt...“ (AG 6) Die hierarchische Struktur der Kirche wird positiv dargestellt und gezielt in den Dienst der Mission gestellt. Die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, sind die eigentlichen Instrumente, die diese Missionare im Dienst des Heiligen Geistes einsetzen, um Kirchen unter den verschiedenen Völkern und Kulturen einzupflanzen. Diese missionarische Tätigkeit bestimmt das Wesen der Kirche und diese Kirche bestimmt und wirkt sich ihrerseits kennzeichnend auf die Mission aus: „Sie breitet ihren heilsschaffenden Glauben aus, verwirklicht in der Ausbreitung ihre katholische Einheit und wird von ihrer Apostolizität gehalten. Sie ist Vollzug der kollegialen Gesinnung ihrer Hierarchie und bezeugt, verbreitet und fördert ihre Heiligkeit.“ (AG 6)

**Mission durch Verkündigung, Dialog und Präsenz:** Dem missionarischen Wesen der hierarchisch strukturierten und funktionierenden Kirche entspricht ihre ökumenische Verantwortung gegenüber allen Menschen. Auch wenn die Teilkirche das Glaubensgut an manchen Stellen noch nicht in seiner ganzen Fülle bezeugen können, sollen sie den noch Außenstehenden schon mit Respekt und wahrer Liebe begegnen. Mission ist in jedem Fall auszuüben – durch evangelistische Verkündigung oder geheiligter Präsenz. Die Situation bestimmt das je passende Maß und die jeweilige angebrachte Form des Inhaltes. Stets ist Mission nötig, aber nicht immer in der gleichen Weise und Intensität. Immer geht es darum, die Einheit der Menschheit mit Gott zu fördern, zu vertiefen und auszubauen.

Mithin sind von der Notwendigkeit der Mission her alle Gläubigen dazu gerufen, dass sie in einer Herde vereint werden und so vor den Völkern von Christus, ihrem Herrn, einmütig Zeugnis ablegen können. Wenn sie aber den einen Glauben noch nicht voll zu bezeugen vermögen, so müssen sie sich dennoch von gegenseitiger Wertschätzung und Liebe beseelen lassen. (AG 6)

**Konfessionelle Einführung:** Der universale Heilswille Gottes, der als missionarische Grundlage der Kirche gilt (1.Tim.2,4-6), wird durch den Absolutheitsanspruch Christi (Apg.4,12) in das rechte Licht gerückt. Beides wird im katholischen Missionsdenken zusammengedacht: Katholizität und Absolutheitsanspruch. Die Heilsnotwendigkeit der Kirche – wegen Glauben und Taufe - wird von dem Herrn der Kirche verlangt und bestimmt. Es ist als notwendige Erklärung zu LG 16 zu bedenken, wenn hier einschränkend festgestellt wird: „Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollen.“ (AG 7) Dennoch bleibt weiterhin gültig, dass Gott zwar Menschen ohne Evangelium zum Glauben führen

kann einerseits, aber dass andererseits die Kirche notwendigerweise das Evangelium verkündigen muss. Deshalb ist die missionarische Tätigkeit seit dem 2.Vatikan nicht überholt, sondern erst recht in seiner „ungeschmälerten Bedeutung und Notwendigkeit“ (AG 7) bestätigt. Dieses ist ein Balanceakt, um zwei unversöhnliche Größen miteinander zu versöhnen. Die Kirche als „allumfassendes Sakrament des Heils“ umgreift zugleich die Getauften wie die Ungetauften, die von der Kirche und dem Evangelium „ohne ihre Schuld“ (AG 7) nichts wissen auf der einen Seite, und diese Notwendigkeit der Evangelisation und Christusmission andererseits.

**Christus als Erfüllung der menschlichen Hoffnung:** Die Kirche als „der mystische Christusleib“ (AG 7) wächst durch die eigene Missionstätigkeit. Sie wird durch göttliche Liebe angetrieben und dient zur „vollen Verherrlichung Gottes, indem die Menschen sein Heilswerk, das er in Christus vollzogen hat, bewußt und in seiner Ganzheit annehmen.“ (ebd.) Der Plan Gottes, der durch die Mission erfüllt wird, ist „dass das ganze Menschheitsgeschlecht *ein* Volk Gottes bilde.“ (ebd.) Die volle Einheit der Menschheit in Christus, nach der die Kirche strebt und die „zur vollen Verherrlichung Gottes“ führt, entspricht auch „ganz den innersten Wünschen aller Menschen.“ (ebd.) Die Kirche offenbart den Menschen, „was es um ihn ist und worin seine volle Berufung liegt.“ (AG 8) Sie tut das christusgemäß in Worten „des Gerichts und der Gnade, des Todes und des Lebens.“ (AG 8) Mit Hinweis auf Röm.3,23 wird die erlösende Macht des freimachenden Evangeliums ausgeführt und Christus als die „Erwartung der Völker und ihr Erlöser“ (AG 8) betont, denn keiner wird durch eigene Kraft erlöst oder „über sich hinausgehoben“ (AG 8), sondern Christus ist nötig als „Beispiel, Lehrer, Befreier, Heilbringer, Lebensspender.“ (AG 8) Dieser Fülle Christi entspricht die ganzheitliche Mission der Kirche.

**Mission als Befreiung, Heilung und Vollendung:** Die Mission zwischen Pfingsten und Wiederkunft Christi greift die Wahrheit und das Gute bei den Heiden „durch eine Art der verborgenen Gegenwart Gottes“ (AG 9) auf, befreit es vom Bösen und gibt es dem Herrn Christus zurück. Das keimhaft Gute wird nicht zerstört, sondern gesund gemacht und letztlich herrlich vollendet. „So strebt die missionarische Tätigkeit auf die eschatologische Fülle hin.“ (AG 9) Nichts ist grundsätzlich ausgeschlossen, denn alles hat schon ansatzweise Teil an der göttlichen Fülle. Alles strebt auf die Vollendung dieser einheitlichen Fülle zu.

**Die missionarische Praxis:** Die eigentliche Missionsarbeit wird unter folgenden Überschriften dargestellt:

Das christliche Zeugnis im Zwiegespräch (AG 10-12): Die große missionarische Aufgabe (2 Milliarden Menschen, die Christus noch nicht oder kaum kennen) fordert die Kirche auf, sich „all diesen Gruppen einzupflanzen“. (ebd.) Als maßgebliches Beispiel dafür gilt Christi Inkarnation. Er hat „sich von der konkreten sozialen und kulturellen Welt der Menschen einschließen“ (ebd.) lassen. Alle Christen sind gerufen in Wort und Tat die trinitarische Mission auszuleben – „in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch“. (ebd.) Der Sache nach geht es um Dialog. Das Wort selbst wird nicht gebraucht. Dieser missionarische

Einsatz geschieht nicht nur auf persönlicher Ebene, sondern auch im Einsatz für „gesunde Wirtschafts- und Sozialordnung“. (ebd.) Auffällig ist die zurückhaltende Feststellung mit der auf traditionelle und sehr konservative Weise der jeweilige *status quo* begünstigt wird: „Dabei will sich die Kirche auf keiner Weise in die Leitung des irdischen Staatswesens einmischen. Sie beansprucht kein anderes Recht, als mit Gottes Hilfe in Liebe und treuer Bereitschaft den Menschen zu dienen“. (ebd.) Fraglich bleibt, wer die Menschen sind, denen die Kirche dienen soll, denn oft wird der Dienst an einer Gruppe oder Gemeinschaft als Angriff oder Konfrontation mit einer anderen verstanden. Zu bedenken ist, dass diese Äußerung zu Beginn der revolutionären sechziger Jahre gemacht wurde. So wird wohl nur zu vermuten sein, auf welcher Seite die maßgeblichen Führer Roms, sprich die Konzilsväter, standen. Später, wegen dem wachsenden Einfluss der Dritten Welt und weil sich die Lage im allgemeinen klärt, kommt Rom auch deutlicher mit der Sprache für Unterdrückte, Arme und Rechtlose raus.

Verkündigung des Evangeliums und Sammlung des Gottesvolkes (AG 13-14): Die Verkündigung zielt zuerst auf die Bekehrung, die aber wiederum nur ein kleiner Schritt auf dem Weg des Fortschritts bzw. der Entwicklung in der Heiligung ist. Darum ist sie auch nicht zu hoch zu bewerten. Das Katechumenat führt diese Entwicklung stufenweise weiter als Einübung in das Geheimnis des Heils und einem evangeliumsgemäßen Lebenswandel. In den Sakramenten werden die Katechumenen „von den Mächten der Finsternis befreit ... und feiern das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn mit dem ganzen Gottesvolk“. (ebd.) Der *ordo salutis* ist nicht auf die Bekehrung beschränkt, sondern zielt auf ständiges Wachstum in der Heiligung hin.

Die hierarchisch strukturierte Einheit (AG 15-42): Die kirchliche Missionsarbeit führt zur Gründung von Teilkirchen. Sie wird in besonderer Weise von Missionaren ausgeübt und ist in bestimmten Strukturen, wie z.B. Orden und Kongregationen, geordnet, die ihrerseits von der gesamtkirchlichen Missionshilfe unterstützt werden. Indem die jeweiligen Gaben Gottes in den Teilkirchen ausgelebt werden, kommen sie zu einer gewissen „Selbständigkeit“ in dem Versuch die Herausforderungen ihrer bestimmten Situation mit dem Evangelium zu begegnen. Diese kontextuellen Herausforderungen werden kaum von Einzelnen gemeistert werden können. Darum „hat die gemeinsame Berufung die einzelnen zu Gemeinschaften vereinigt, in denen sie mit vereinten Kräften zweckentsprechend ausgebildet werden sollen und das Missionswerk im Auftrag der Kirche und auf Geheiß der hierarchischen Autorität durchführen wollen.“ (ebd.) Es geht hier um gewünschte, nötige und angebrachte kontextuelle Anpassung und Aktualität. Diese spezielle Konzentration vor Ort bedarf aber schließlich auch die Rückkoppelung in das bischöfliche und kollegiale Netzwerk der einen Kirche. Diese Rückbindung erweist die Missionsarbeit erst als authentisch, denn erst die päpstliche Zentrale, das einzigartige, maßgebliche und vereinigende Petrusamt in Rom, kann die vielen verschiedenen Lokalkirchen mit ihren unterschiedlichen kontextuellen Sonderheiten in die Gesamthierarchie und Großkirche der einen, heiligen Kirche im römisch-katholischen Sinne zusammenhalten und verbinden. Durch diese hierarchische Struktur kann die römisch-katholische Kirche die diverse

Verschiedenheit der unterschiedlichsten Lokalkirchen in einer gewissen kulturellen und traditionellen Selbständigkeit und Eigenart belassen, ohne jedoch die fundamentale Einheit, die durch die Verbindung mit der Kurie bzw. mit dem Papsttum vorgegeben ist und die ganze Institution zusammenhält und bestimmt.

### **2.1.2.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung**

In diesem Dekret wird die Mission in katholischem Sinne ausgeführt. Die theologische Grundlage der Mission wird anhand der Vorgaben der Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* angewandt und mit zahlreichen Schrift-, Väter und Konzilszitaten – gerade auch in den Fußnoten - belegt. Wenn die Kirchenkonstitution dahin angelegt war, um katholische – und wohl auch andere – Missionsleute in der Welt teilweise erheblich zu verunsichern, ob die Kirche denn noch eine missionarische Aufgabe *ad gentes* hat oder nicht, hier in diesem Dokument wurden diese Frage nach der Mission konsequent aufgegriffen und eindeutig positiv bejaht. Das ist allemal Grund zur Dankbarkeit.

Glazik macht darauf aufmerksam, dass dieses Dekret unter erheblichem Zeitdruck entstanden ist (1966:544), was wiederum auf einige unausgeglichene Spannungen, die als Kompromisse zu verstehen sind, hinausgelaufen ist. So ist einmal von der Mission als Kirchenpflanzung die Rede (vgl. AG 6) und zum anderen von Mission als Evangeliumsverkündigung und Sammlung des Volkes Gottes (vgl. AG 13). (vgl. 1966:545)

Mit dieser korrektiven Unterscheidung im Sinn, ist der Zusammenfassung zuzustimmen, wenn es dort heißt: „Das eigentliche Ziel dieser missionarischen Tätigkeit ist die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefaßt hat.“ (AG 6) Wir wollen aber etwas bei der Frage verweilen, welche Kirche hier im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche gemeint ist? Natürlich die hierarchisch konstituierte römisch-katholische Kirche und nicht die aus CA VII auf Wort und Sakrament beschränkte und somit zutiefst evangelisch verstandene Kirche. Deswegen ist die Zustimmung hier einzuschränken. Es geht nicht an, dass Mission auf Ausbreitung der päpstlichen Jurisdiktion hinausläuft und alle „Nicht-Katholiken“ als Zielscheibe dieser päpstlichen Propagandainitiative zu verstehen sind. Vielmehr geht es bei der kirchlichen Mission, wie korrekt festgestellt, um die Evangelisierung aller Völker und die darausfolgende und damit zusammenhängende Kirchpflanzung, weil Kirche als Geschöpf des Wortes und genauer noch als Kreatur des Evangeliums zu verstehen ist, entsteht sie notwendigerweise, wo das Evangelium im Schwange steht. Das Evangelium wird die betroffenen Menschen dazu führen situationsgemäße und kontextuell passende Strukturen zu finden, in denen sie das Evangelium optimal hören und weitergeben können. Die Kirche kann nicht ausschließlich an den Papst und die vatikanischen Strukturen gebunden werden, da nicht sie, sondern das Evangelium die Kirche ausmachen. (vgl. LG 18-29) Somit dreht sich alles um das Evangelium, aber nicht um den Papst. Der Papst und seine hierarchische Struktur hilft nicht der Ausbreitung des Evangeliums, indem er sich selbst zur Bedingung der „christlichen Fülle“ ausgibt. Im Gegenteil, er ist ein Hindernis bei der Ausbreitung des Evangeliums, da seine Person und sein Amt ein Ärgernis für viele



sind – und zwar kein Christusgemäßes, sondern eins, das sich illegitim zwischen Christus mit seinem Evangelium einerseits und die Menschen andererseits als angeblichen Mittler einschleibt. „Der Bischof in Rom hat nämlich kraft seines Amtes als Stellvertreter Christi und Hirt der ganzen Kirche volle, höchste und universale Gewalt über die Kirche und kann sie immer frei ausüben.“ (LG 22)

Der andere Satz ist zutreffend, aber eben auslegungsbedürftig: „Missionarische Tätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe oder Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht.“ (AG 8) In solchen Sätzen kommt es zum Ausdruck, dass Mission sich eben nicht um die Kirche dreht, sondern immer als Mission der Kirche die Welt als ihr eigentliches Gegenüber hat.

Die Situation innerhalb der Kirche kann nicht Gegenstand der Mission der Kirche sein, selbst dann nicht, wenn ‚Gemeinschaften, innerhalb deren die Kirche besteht‘, sich so geändert haben, dass sie als *nicht mehr* christlich bezeichnet werden müssen. Denn diese *nachchristlichen* ‚Heiden‘ stehen doch in einem geschichtlichen Ganzen, das schon christlich geworden war und es in seinen existentiellen Strukturen noch in gewissem Sinne ist. Ihre Situation ist also anders als die jener Völker, zu deren geschichtlich greifbarer Existenz das Christentum *noch nicht* gehört. (Glazik 1966:546 Kursiv im Original)

Hier ist hinzuweisen auf den Unterschied zwischen Mission und Evangelisation, der in der Einleitung dargestellt wurde und der in der katholischen Kirche anders als im ÖRK verstanden wird – genau gegensätzlich.

Ebenfalls positiv zu begrüßen ist die Festlegung der eigentlichen Missionsmittel als „Verkündigung der Frohbotschaft von Jesus Christus ... damit die Menschen, wiedergeboren durch das Wort Gottes .... mittels der Taufe der Kirche eingegliedert ... und vom eucharistischen Brot genährt wird und lebt.“ (AG 6)

Kritisch zu hinterfragen ist die enge Zusammenschau von wahrer Kirche und katholischer Kirche. (vgl. AG 5) Fahlbusch geht so weit und schreibt, dass die Christologie von der Ekklesiologie überlagert wird und zwar mit dem Ergebnis, dass „das Zeugnis von Christus das Zeugnis der römisch-katholischen Kirche von sich selbst ist.“ (1968:12) Die römisch-katholische Kirche ist aber nur insofern Teil der wahren Kirche, als in ihr die Kennzeichen der wahren Kirche vorhanden und ausgelebt werden, aber nicht grundsätzlich und ohne Einschränkung. Die Kirche ist an ihren Kennzeichen der schriftgemäßen Verkündigung und der entsprechenden Sakramentsverwaltung kritisch zu messen und zu beurteilen. Außerdem ist sie institutionell nicht mit Christus zu identifizieren, sondern ihm gegenüberzustellen – wie die Braut ihrem Bräutigam oder der Weinberg seinem Gärtner. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, dass auch in diesem Missionsdekret eine Spannung besteht, die diese Problematik wenigstens relativiert. So heisst es in AG 9: „Missionarische Tätigkeit ist nichts anderes und nichts weniger als Kundgabe oder Epiphanie und Erfüllung des Planes Gottes in der Welt und ihrer Geschichte, in der Gott durch die Mission die Heilsgeschichte sichtbar vollzieht.“ Dazu schreibt Evers: „Hier wird von einer ‚missio‘ gesprochen, deren Subjekt Gott und nicht die Kirche ist.“ (52)

Ebenso kritisch ist festzuhalten, dass die Bischöfe zwar in der Nachfolge der Apostel stehen, aber nicht selber Apostel sind. (vgl. AG 5) Von daher sind auch sie jeweils an diesen kritisch zu messen und zu beurteilen. Von daher ist die apostolische Sukzession nicht im persönlichen Sinne auf bestimmte Personen festgelegt, sondern funktional aufs Amt des Evangeliums. Nachdem dieses *caveat* ausgesprochen ist, sollte aber auch gehört werden, wie passend und überaus vorbildlich das Verantwortungsbewusstsein des Bischofskollegiums und vor allem des Papst angesichts ihrer Aufgabe in der weltweiten Mission ist. Das ist, was Christus bei seinem Abschied haben wollte. (vgl. Mt.28,18ff) Mission ist nicht als administrative Büroleistung, sondern als vornehmlich kirchliche Aktivität der Hirten zusammen mit allen Christen zu verstehen und auszuführen. Wie sonst würde diese weltweite Kirche die unterschiedlichen missionarischen Bewegungen z.B. der Basis-Gemeinden in Südamerika und der sogenannten Unabhängigen Kirchen in Afrika auf einem gemeinsamen Weg der weltweiten Mission zusammenfügen und konzentrieren können, ohne das vereinheitlichende Amt des Papstes?

In seiner missionarischen Ausrichtung will dieses konziliare Schreiben gar nicht die Widersprüche der kirchlichen oder auch allgemein menschlichen Realität aufdecken. Es spricht auch keine Verurteilungen über bestimmte Menschen, Völker oder Religionen aus. Im Gegenteil, es möchte die missionarischen Anknüpfungspunkte – auch gerade unter den Heiden und nichtchristlichen Völkern – erkennen und positiv aufgreifen, um missionarisch, sprich mit dem Evangelium, darauf eingehen zu können. Darum werden Elemente von „Wahrheit und Gnade“ bei diesen anerkannt und auf „eine Art verborgener Gegenwart Gottes“ (AG 9) zurückgeführt. Dennoch wird nicht verschwiegen, dass die Kirche die Heiden von der „Ansteckung durch das Böse“ (ebd.) befreien muss und „die Herrschaft des Teufels zerschlägt und die vielfältige Bosheit üblen Tuns in Schranken hält.“ (ebd.) Aber die Heiden sind nicht total verdorben. Sie tragen noch immer „Wahrheit und Gnade“ (ebd.) in sich – und zwar durch „eine Art von verborgener Gegenwart Gottes.“ (ebd.) Deswegen wird in der Begegnung mit ihnen, nicht nur „zerstört, sondern gesund gemacht, über sich hinausgehoben und vollendet zur Herrlichkeit Gottes, zur Beschämung des Satans und zur Seligkeit des Menschen.“ (ebd.) Gott hat diese positiven Keime der Wahrheit als „Reichtümer“ unter die Völker verteilt (AG 11) und die Kirche weiß die Ansätze „des asketischen und beschaulichen Lebens“ (AG 18) zu schätzen. Sie erkennt die „Bemühungen, auch religiöser Art“ an, obwohl sie noch nicht vollkommen sind, sondern „Erleuchtung und Heilung“ nötig haben und gibt zu, dass sie „zuweilen als Hinführung zum wahren Gott oder als Befreiung für das Evangelium gelten können.“ (AG 3) Rahner zeigt in seinen Überlegungen auf, wie das universale Unheil von Sünde heute einerseits verharmlost, aber andererseits verabsolutiert wird, und wie diese extremistischen und entgegengesetzten Stellungnahmen beide fundamental gegen die christliche Lehre von der Schuld der menschlichen Freiheit und ihrer Vergebbarkeit durch Gott alleine streiten. (vgl. 1983b:251-253). Diese christliche Lehre besagt aber nach seinem Urteil, dass „Gott durch seine Gnade im Blick auf Jesus Christus und sein Kreuz dem Menschen die Möglichkeit gewährt und anbietet, in der radikalsten Selbstübergabe

seiner Existenz durch Glaube, Hoffnung und Liebe seine eigene heilshafte Endgültigkeit zu konstituieren.“ (ders. ebd. 261) So werden in AG die negativen Seiten der Menschheit nicht ausgeblendet, aber sie werden nicht betont. Um die Terminologie von Rahner zu gebrauchen: Es geht eben nicht um Verharmlosung oder Verabsolutierung der Sünde, sondern um die angemessene Lehre von der Schuld der menschlichen Freiheit einerseits und andererseits um die Lehre von der Vergebbarkeit durch Gott allein. (s.o.) Darum wird auch in AG vorsichtig hingewiesen auf „Ansteckung durch das Böse“, „Herrschaft des Teufels“, „Gewalt der Finsternis und des Satans.“ (AG 3.9) Dieses deutet auf die Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit hin d.h. sie sollen „Freiwerden von einer fesselnden, einschnürenden Gebundenheit, Befreitwerden aus einer Gefangenschaft, Wiederaufleben nach einem Zustand der Unfreiheit.“ (Stoeckle 1978b:1027) Aber dem wird die grundsätzliche Vergebung durch die Kirche als „das allumfassende Sakrament des Heils“ (AG 1) entgegengehalten. Gott hat die göttliche Güte freigiebig ausgegossen und gießt sie immerfort aus, so daß er, der Schöpfer von allem, endlich ‚alles in allem‘ (1.Kor.15,28) sein wird, indem er zugleich seine Herrlichkeit und unsere Seligkeit bewirkt. Diese göttliche Gnade und Güte verwirklicht sich nicht „allein auf eine gleichsam in der Innerlichkeit des Menschen verborgene Weise“ (AG 3), auch nicht nur „durch Bemühungen, auch religiöser Art, mit denen die Menschen Gott auf vielfältige Weise suchen“ (ebd.), sondern vornehmlich durch Jesus Christus, der Mensch wurde, „um die Menschen der göttlichen Natur teilhaft zu machen ... Was aber vom Herrn ein für allemal verkündet oder in ihm für das Heil des Menschengeschlechts getan worden ist, muß ausgerufen und ausgesät werden bis ans Ende der Erde ... So soll, was einmal für alle zum Heil vollzogen worden ist, in allen im Ablauf der Zeiten seine Wirkung erlangen.“ (ebd.)

Niemand wird durch sich selbst und aus eigener Kraft von der Sünde erlöst und über sich hinausgehoben, niemand vollends von seiner Schwachheit, Einsamkeit oder Knechtschaft freigemacht, vielmehr brauchen alle Christus als Beispiel, Lehrer, Befreier, Heilbringer, Lebensspender. In der Tat war das Evangelium in der Geschichte, auch der profanen, den Menschen ein Ferment der Freiheit und des Fortschritts und bietet sich immerfort als Ferment der Brüderlichkeit, der Einheit und des Friedens dar. Nicht ohne Grund wird Christus von den Gläubigen gefeiert als die „Erwartung der Völker und ihr Erlöser.“ (AG 8)

In AG geht es nicht vornehmlich um dogmatische Vollständigkeit, sondern um die missionarische Ausstrahlung und öffentliche Kundgabe der kirchlichen Stellung auf eine möglichst positive Art, damit „aller Same des Guten, der sich in Herz und Geist der Menschen oder in den eigenen Riten und Kulturen der Völker findet, nicht nur nicht untergehe, sondern geheiligt, erhoben und vollendet werde zur Ehre Gottes, zur Beschämung des Teufels und zur Seligkeit des Menschen“ (LG 17; vgl. AG 9). Die Mission wird getragen von der eschatologischen Hoffnung auf Vollendung dessen, was bereits keimhaft in den verschiedensten Völkern und Nationen angelegt ist – durch die Gnade des dreieinigen Gottes – auch ehe das Evangelium durch die Missionare dort angelangt ist. „Bisweilen geht er (der Heilige Geist) sogar sichtbar der apostolischen Tätigkeit voran ...“

(vgl. AG 4) Dennoch wird auch die Warnung zu hören sein, dass dieses konziliare Schreiben

die Minderung des Lebens, die sündige und todgezeichnete Welt allzusehr außer Betracht läßt und den Akzent der Neuwerdung mehr auf Evolution als auf Erlösung setzt ... es ist schließlich nicht zu übersehen, dass es überhaupt in der Linie der katholischen Gegenwartstheologie liegt, das menschliche Sein vorzüglich nach seiner positiven und förderungswürdigen Seite hin zu erschließen. (Stoeckle 1978b:1026)

Die konkreten Adressaten der Mission bleiben in dem Missionsdekret merkwürdig undeutlich. Wer sind die Bedürftigsten der Mission und wo sind sie zu finden? Muss die Kirche nicht den „Stimmlosen“ und „Armen“ eine Stimme verleihen – sprich gegen Diskriminierung, Ausbeutung und Misshandlung? Hier spielt wohl auch die Frage der Frauen eine Rolle. Dieses ist eine grundsätzliche Kritik an diesem Dekret, denn es konzentriert sich fast ausschließlich auf die Kirche und ihr Selbstverständnis, ihre hierarchische Struktur und ihre Zusammenarbeit. Die eigentlichen Anspruchs- oder Dialogpartner kommen nur wie am Rande zur Geltung. Das Konzil will sich zwar zur Welt öffnen, aber bleibt doch zum großen Teil bei sich gefangen. Das sollte sich ändern, sobald die Bischöfe der dritten Welt eine prominentere Rolle spielten – wie in den nachkonziliaren Schreiben des Papstes. Offene Fragen bleiben zusätzlich: Wie wirkt der Heilige Geist ohne Gnadenmittel? Dieses wird nicht ausgeführt, sondern behauptet! (vgl. AG 4) Und schließlich: Kann das Papsttum als Institution tatsächlich und auf Dauer die Einheit der einen Weltkirche begründen?

### **2.1.3 *Nostra Aetate* (NA)**

#### **2.1.3.1 Einführung und Zusammenfassung**

Diese Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, die in konziliarer Terminologie *Declaratio* heißt, will „in den Grundaussagen durchaus verbindlich sein, da sie deutlich eine Position bestimmt, hinter welche die Kirche nicht mehr zurück kann... Weil in diesen Kurzaussagen Probleme angegangen werden, die in dieser Weise von der Kirche und ihrer Theologie noch nicht genügend bedacht worden sind, wollen sie der weiteren Diskussion und der Entfaltung Raum lassen.“ (Neumann 1967:80) Diese Erklärung wird auch in der Aufgabe der Kirche: „Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern“, begründet – und nicht aus dem Missionsbefehl. (vgl. Rahner 1978b:342) Es ist wichtig zu behalten, dass diese Erklärung nicht eine Theologie der Religionen im Sinne einer dogmatischen Lehre von diesen vorzulegen beabsichtigte. Vielmehr ging es um die Klärung der kirchlichen Haltung den Religionen gegenüber – die *habitus ecclesiae*.

Das Bild von der statischen Kirche wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil mit dem des neuen Volkes Israel auf der Wanderung durch die Zeiten ergänzt. (vgl. LG 9) Die Kirche ist nicht mehr nur die feste Burg, sondern über den Erdkreis unter alle Völker zerstreut. (vgl. LG 13) Angesichts der vielen Nicht-Christen mit denen Christen alltäglich zusammen kommen – inzwischen ist fast zweidrittel der Menschheit nichtchristlich, ist es nötig, dass

die Kirche zu den Religionen Stellung nimmt. Das Konzil hat deswegen nicht nur zu Nicht-Katholiken, sondern auch zu den Nicht-Christen und selbst Nicht-Gläubigen, zu allen „Menschen guten Willens“ eine freundliche und einladende Stellung eingenommen (vgl. LG 16; AG 7.9.11; GS 22) und alle zur Zusammenarbeit im Dienst an der bedrohten Welt ermuntert. (vgl. AL 27; AG 27; GS 21) In der Konstitution über die Kirche wurde die folgende konzentrische Ordnung aufgestellt: Juden, Muslime, andere Weltreligionen, Nicht-Gläubige. (vgl. LG 16) Diesen soll auch und sogar vornehmlich das Evangelium verkündigt und in ihrer Mitte sollen auch weiterhin Kirchen gegründet werden. (vgl. LG 17) Dennoch soll diese traditionelle Missionstätigkeit durch die des Dialogs über Glaubensdinge und praktischer Partnerschaft ergänzt werden. In der Debatte über dieses Dokument wurde wiederholt gefordert, dass die Kirche sich auf das Zeugnis des Evangeliums beschränken sollte, während Bekehrung und Übertritt ebenso oft abgelehnt wurden. Die Einschränkung der missionarischen Aufgabe der Kirche, um „Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern“ schenkt eine gewisse „Gelassenheit in der Mission und in einer Missionsmethode, die eine geduldige und positive Koexistenz der Kirche mit den anderen Religionsgemeinschaften und einen Dialog mit diesen als solchen gestattet.“ (Rahner 1978b:342) Evers urteilt deswegen zurecht:

Der Heilsdialog mit den nichtchristlichen Religionen zielt also weder direkt noch indirekt auf eine Bekehrung dieser Religionen zum Christentum, sondern muß wohl eher im Sinne einer Erfüllungstheologie verstanden werden, daß die positive Förderung der Religionen die in ihnen liegenden „logoi spermatikoi“ zur Reife und damit der wahren Religion näher bringt... so kann man der Erklärung ... den ... Vorwurf nicht ersparen, daß ... bei der positiven Bewertung der nichtchristlichen Religionen nicht mehr deutlich ist, wieso der Missionsauftrag auch weiterhin in seiner ganzen Verpflichtung gilt. (78)

Um diese Deklaration recht einzuschätzen, muss man wissen, dass sie zuerst gegen den Anti-Semitismus gerichtet war, aber als solche anfänglich unter starkem Druck von arabischer Seite erstmal noch zurückgezogen wurde, um dann noch einmal erarbeitet zu werden. In der neu-erarbeiteten Fassung wurden Ausführungen über andere nichtchristliche Religionen miteingefügt. In sehr abgeschwächter Form wurde sie dann am 28. Oktober 1965 angenommen – mit noch immer 88 Nein-Stimmen, aber dennoch 2221 Ja-Stimmen. (vgl. Konzilskompendium:349) In seiner Einleitung zu diesem Dokument stellt Hampe fest:

Die Geschichte dieser wenigen Zeilen, der Judenerklärung in ihren vier Fassungen ist insofern ein Unikum, als diese Textgestalten der Weltöffentlichkeit schon während des Konzils bekannt wurden. Fortschritt und zum Schluß Rückschritt des Textes, die umfangreichen Machenschaften außerkonziliarer Beeinflussung und nebenkonziliarer Einflußnahmen, antisemitischer Pamphlete und kurialer Guerillakrieg der Carli-Gruppe, die unanfechtbare Beharrlichkeit, theologische und menschliche Gewißheit der wichtigsten Männer im Einheitssekretariat unter dem Wortführer und Relator der Texte, Kardinal Augustin Bea – all das lieferte Schlagzeilen der Presse, zeigte aber auch an, wie tief die innerchristliche Auseinandersetzung um das antijüdische Erde der Kirche führte. (1966:484 vgl. auch Fahlbusch 1968:2-3)

Oesterreicher erklärt die vorsichtige Vorgehensweise von seiten des Konzils in dieser kontroversen Sache grundsätzlich:

Das Zweite Vaticanum konnte das Ziel der *innerkirchlichen Erneuerung* – dem, so muß immer wieder betont werden, auch unsere Deklaration dienen soll – nicht durch Zwang, sondern nur durch die Einwilligung und Übereinstimmung vieler erreichen... Es gibt eine Art Vorsicht, die Verrat bedeutet, es gibt auch eine andere, die der Ausdruck der Liebe ist. Liebe aber fragt nicht, ob sie sich bezahlt macht; in einem gewissen Sinne lohnt sie sich immer. (1966:499)

In dieser Deklaration wird das Verhältnis der Kirche zu den Religionen als solches thematisiert. Dabei wird weder das Selbstverständnis der Kirche als der einzig wahren in Zweifel gezogen, noch der Missionsbefehl aufgehoben. Es wird nicht vom kirchlichen Gegenüber (dem Missionsobjekt) ausgegangen, sondern zweck- und zielorientiert und deswegen von der „Aufgabe der Kirche Einheit und Liebe unter allen Menschen und Völkern zu fördern“. (NA 1) Dieses verleiht größere Gelassenheit zu einer friedlichen und positiven Koexistenz im verständnisvollen Dialog zwischen Kirche und anderen Religionen. Es gibt in der allgemeinen Sinn- und Daseinsfrage der gesamten Menschheit genug Gemeinsamkeiten für einen bedeutungsvollen Austausch. Die Positivität zu den religiösen Gemeinschaften liegt im universalen Heilswillen Gottes begründet.

Allen Menschen gemeinsam ist ihr Ursprung und ihr gemeinsames Ziel. (vgl. NA 1) Sie alle sind auf demselben Weg und erwarten „von den verschiedenen Religionen Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins.“ (ebd.) Die Wahrnehmung und Anerkennung einer höchsten Gottheit oder sogar eines Vaters durchtränkt das Leben der Völker mit einem tiefen religiösen Sinn. (vgl. NA 2) Von der positiven Einschätzung der allgemein menschlichen Vorfindlichkeit werden auch die unterschiedlichen religiösen Erfahrungen der verschiedenen Völker als authentisch anerkannt. Es gibt dort „Wahres“ und „Heiliges“. (vgl. NA 2) Die Religionen werden als Artikulation dieser echten Gottes-Erfahrungen eingeordnet. Hinduismus und Buddhismus werden besonders gewürdigt. Dieser „ungeheure Heilsoptimismus“ (Konzilskompendium:351) hebt nicht die missionarische Pflicht der Kirche auf: „Unablässig aber verkündet sie (die Kirche) und muß sie verkündigen Christus ... in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat.“ (NA 2) Vielmehr werden zu der Christuspredigt auch noch Dialog und Zusammenarbeit als konstitutive Missionstätigkeiten hinzugefügt. (vgl. NA 2) Die möglichst schnelle Einverleibung der anderen in die Kirche, wie es früher oft als Ziel der kirchlichen Mission erschien, bleibt aber unerwähnt – bestimmt bewusst und somit gezielt in der Schwebel.

Im dritten Artikel dieses Dokumentes wird der Islam mit Hochachtung beschrieben. (NA 3) Obwohl es wohl taktische Gründe waren, die zu seiner Einfügung führten, sind die Ausführungen doch bemerkenswert, vor allem weil dort die Perspektive auf zukünftige Verständigung und Zusammenarbeit mit Muslimen eröffnet wird. Aus heutiger Sicht und wegen der drohenden Auseinandersetzungen zwischen Islam und der westlichen Welt als dem kommenden „*clash of cultures*“ ist dieses von noch größerer Bedeutung.

Im vierten Artikel wird das Verhältnis von Juden und Christen thematisiert. Der kirchliche Glaube, die Erwählung und die Berufung der Kirche hat in Israel seinen Anfang. Somit ist Israel die Wurzel aus der die Kirche aus Juden und Heiden hervorgegangen ist. In der Endfassung wurde aus „unerklärlichen Gründen“ (Konzilskompodium:352) weggelassen, dass die Kirche das mit „dankbarem Herzen“ (ebd.) anerkenne. Dennoch kann Oesterreicher hervorheben, dass den Juden in dieser Erklärung trotz noch bei manchen bestehenden „Ressentiments“ (1966:499) vorsichtig und nüchtern „ein besonderer Platz nahe dem Herzen Gottes, nahe dem Leben der Kirche eingeräumt wird. Diese Nähe ... ist ja nicht eine Frage des Wortlauts, sondern eine Tatsache der Heilsgeschichte und damit ein Teil der unveräußerlichen Lehre der Kirche.“ (ebd.) Mit Paulus wird hervorgehoben, was die Kirche alles den Juden verdankt, weil es von ihnen stammt – nicht zuletzt Jesus selbst. Mit seinem Zeugnis wird auch unterstrichen, dass die Juden noch immer von Gott geliebt sind und daß dieses ein Zeugnis für Gottes souveränen Heilswillen ist. Das ist wesentlich für eine recht verstandene Heilsgeschichte und Eschatologie, aber auch dafür, dass die Juden niemals als „verworfen“ (ebd.) bezeichnet werden dürfen, denn es ist die Überzeugung des Konzils, dass „die Idee einer Verwerfung und Verfluchung des jüdischen Volkes *der Schrift widerspricht*.“ (ebd:500 Kursiv im Original) Sie, wie auch alle anderen, stehen unter der Vergebung, die Christus am Kreuz erworben hat. „Die Juden sind demnach nicht aus dem Bereich der Gnade entlassen, nicht vom Angesicht Gottes verbannt, nicht verurteilt, rastlos umherzuirren. Noch sind sie Gottesmörder.“ (ebd:501) Zuletzt wird konsequenterweise auch jegliche Verfolgung gegen irgendwelche Menschen beklagt – ausdrücklich aber der Anti-Semitismus. Hier wird auf eine konsequente Verdammung und Verurteilung dieser Haltung verzichtet und zwar aus Rücksicht und aus Erbarmen. Wiederum ist es wohl der Anwendung des päpstlichen Ratschlags zu verdanken, in den Nöten der Zeit lieber die Arznei des Erbarmens als die Waffen der Strenge zu gebrauchen. So war die Forderung nach einer klaren Verdammung des Antisemitismus wiederholt mit der Frage begegnet worden: Warum dann nicht auch ein solch verurteilendes Wort zum Los der palästinensischen Flüchtlinge? Warum nicht ebenso hinsichtlich des Völkermordes an den Armeniern durch die Türken? Warum nicht gegen die verbreiteten Christenverfolgungen? Jedes Wort in solchen Dingen steht in Gefahr, als Parteilichkeit oder diplomatischer Schachzug ausgelegt zu werden. Und indem gegen vergangenes Leid gesprochen wird, schafft man wieder neues. (vgl.ebd:507) Diese damalige Vorgehensweise hat nichts an brennender Aktualität verloren, wenn man auf die hitzigen Debatten gerade auch zu diesem Thema auf der Weltbühne heute hört. Oesterreicher zeigt einen bedeutsamen Zusammenhang auf, wenn er schreibt:

Israel selbst ist in seinem Tun und Lassen das Ur- und Vorbild der sündigen wie der erlösten Menschheit. Deshalb muß das Schicksal Israel immer im Zusammenhang mit dem der Christenheit gesehen werden... damit wir uns der eigenen Sünde erinnern und im Geist der Brüderlichkeit ... vorwärtsschauen. (ebd:509)

Von jüdischer Seite wurde zusätzlich gefragt:

Hat die Kirche deutlich genug gesprochen, um jedem Christen begreiflich zu machen, daß das, was damals geschah, ein Aufstand gegen Christus und gegen Gott war und daß jedes Opfer im Widerstand gebracht werden mußte? Der Nationalsozialismus konnte nur siegen und heimlich und offen so viele Menschen vernichten, weil sich die meisten Christen dieses Zusammenhangs nicht bewußt waren. (Soetendorp 1966:517)

Abschließend wird von der Brüderlichkeit aller Menschen, von ihrer Gleichheit als Menschen und Völker gesprochen und dass deswegen jegliche Diskriminierung oder Gewalttätigkeit wegen Rasse, Stand oder Religion verurteilt wird. Dieses wird mit „leidenschaftlichem Ernst“ (NA 5) vorgetragen.

### **2.1.3.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung**

Es bleibt wiederum zu fragen, ob die menschliche Vorfindlichkeit – ohne Christus und außerhalb der Kirche – so positiv verstanden werden kann, wie hier dargestellt. Wird dabei nicht die Schuldenlast der Sünde übersehen, die erst durch Christus und den Glauben an ihn vergeben wird? Karl Rahner u.a. bestreitet das. Er meint, dass die göttliche Gnade als dem allgemeinen und übernatürlichen Heilswillen bereits vorgegeben „als ein dauerndes, immer und überall gegebenes Existential des Menschen, der Menschheit und ihrer Geschichte.“ (1978b:345) Dabei muss beachtet werden, dass Rahner, obwohl bedeutsamer – wenn nicht der bedeutsamste Konzilstheologe – doch „nur“ als Theologe so schreibt. Er liefert eine Interpretation eines Textes, der sehr wohl interpretiert werden will und soll. Im katholischen Raum ist dieser Prozess der Interpretation und Anwendung am Gange. Es ist der natürliche Gang der Gedankenentwicklung oder noch genauer der systematischen Evolution der Theologie im katholischen Sinne, in dem Rahner auch kräftig mitmischt. Diese Arbeit zielt jedoch darauf hin, zu erarbeiten, was die kirchliche Stellung u.a. der Katholiken ist und da wird es zunehmend deutlich, dass diese Stellung eine sehr breite und akkomodierende ist, in der eine erhebliche Bandbreite theologischer Meinungen Platz finden z.T. eben auch widersprüchliche und logisch ausschließende.

Die konziliare Stellung hat von dem allgemeinen Heilswillen Gottes ausgehend (1.Tim.2,4) „die Möglichkeit eines übernatürlichen Offenbarungsglaubens überall“ (Rahner 1975a:371) eingeräumt. Wie dieser aussieht, wird nicht gesagt. Rahner schließt darauf, dass dieses „selbstverständlich ... durch die übernatürliche Gnade des Hl.Geistes“ (ebd. 375) ermöglicht wird. Der Heilige Geist ist es, der die inkarnatorische Heilswirklichkeit Christi allgemein vergegenwärtigt und heilsam durchsetzt - auch außerhalb der Kirche. Darum gibt es grundsätzlich keine „heilsgeschichtlich leeren Räume“ (Stoeckle 1978b:1051) und „Gott ist bereits den Heiden gnädig.“ (ebd) Dagegen wendet Buchrucker kritisch ein, dass in diesem Schema NA Röm.1,18-32 und 3,9-20 nicht genannt werden, aber auch inhaltlich nicht zur Geltung kommen. (1973:241) Auch wird übergangen, dass die Hochreligionen sich „in besonderer Weise gegen das Evangelium abschließen. Ferner wird nicht eingegangen auf die Erstarkung dieser Religionen und ihr missionarisches Vordringen gegen das Christentum in unserer Zeit.“ (ebd.)



### **2.1.4 Zusammenfassung der Konzilsaussagen**

Das Konzil hat deutlich gemacht, dass die römisch-katholische Kirche das „sichtbare Gefüge“ (LG 8) und „Heilsorgan“ (ebd.), zugleich „die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen“ (ebd.) ist. Denn es heißt: „Diese Kirche ... ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird.“ (ebd.) Unter der Leitung „des heiligen Lehramtes“ (LG 12) empfängt die Kirche „nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes...“ (ebd.) So ist sie die einzige Kirche, die das angeblich göttliche Recht hat von sich zu sagen, dass sie die Fülle des Heils darstellt. „Jene werden der Gemeinschaft der Kirche voll eingegliedert, die, im Besitze des Geistes Christi, ihre ganze Ordnung und alle in ihr eingerichteten Heilmittel annehmen und in ihrem sichtbaren Verband mit Christus, der sie durch den Papst und die Bischöfe leitet, verbunden sind, und dies durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung und Gemeinschaft.“ (LG 14) Alle anderen Menschen wie getaufte Christen in den anderen Kirchen, Angehörige nichtchristlicher Religionen wie Juden und Muslimen, aber auch Animisten und Atheisten sind von Gott her berufen „zu dieser katholischen Einheit des Gottesvolkes.“ (LG 13) Die römisch-katholische Kirche versteht sich als die irdische Erfüllung der allgemeinen menschlichen Sehnsucht nach Einheit. Sie ist „das Sakrament ... für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1; vgl. 2; 5; 9; 48f) Angesichts der weltweiten ökumenischen Bestrebungen zu einer „wahrhaft universalen kirchlichen Gestalt“ (Becker, W. 1966:135) ist sie „die Fülle aller Religionen als Ende und Schicksal aller...“ (ebd.) In der katholischen Kirche ist die von anderen Kirchen erstrebte Einheit bereits vorgegeben. Darum ist diese Einheit nur „in ihr, durch sie und mit ihr“ (Vicedom 1966:244) zu verwirklichen. Während für die Kirchen, die im ÖRK verbunden sind, die Einheit mit Christus das Entscheidende ist, ist hier die Verbindung bzw. Eingliederung in die eine sichtbare katholische Kirche mit aller Heilsfülle ausschlaggebend. Darum können auch die protestantischen Kirchen nur als Vorstadien der wahren kirchlichen Fülle, die in der Papstkirche vorhanden ist, verstanden werden. Sie bekennen nicht „den vollen Glauben“ (LG 15) und wahren nicht „die Einheit der Gemeinschaft unter dem Nachfolger Petri...“ (ebd.) Aber es ist das Wirken des heiligen Geists, der in allen Christen die Sehnsucht und Tat erweckt, „daß alle in der von Christus angeordneten Weise in der einen Herde unter dem einen Hirten in Frieden geeint werden mögen.“ (ebd.) Dieses ist natürlich wie die „Lehre über Einrichtung, Dauer, Gewalt und Sinn des dem Bischof von Rom zukommenden heiligen Primates sowie über dessen unfehlbares Lehramt“ (LG 18) von „allen Gläubigen fest zu glauben...“ (ebd.) Erst das päpstliche Lehramt entscheidet über das Gewicht dieser Offenbarung in der Gegenwart. Es ist entscheidend zum rechten biblischen Verständnis. Diese Grundsatzentscheidung, die im fundamentalen Gegensatz zu dem *sola scriptura* der Reformation steht, erschwert die interkonfessionelle Verständigung erheblich. Steck kommt zu der Schlussfolgerung, dass die Sätze Luthers anspruchloser sind, wo es um die kirchliche Autorität geht, aber sie sind zuversichtlicher,

was die Macht des Evangeliums betrifft. „Und daher stehen sie der Einigung der Christenheit weniger im Wege, ohne die Frage nach der Wahrheit zu vernachlässigen.“ (1966:645) Das kirchliche Selbstbewußtsein und die Glaubensforderung bezüglich des Lehramtes stellt für junge Kirchen z.B. in Afrika schwerwiegende Fragen. Muss sie sich dieser Kirche anschließen, um an der katholischen Fülle teilzuhaben? Oder ist dieses päpstliche Extra eine unnötige menschliche Satzung – wie die Forderung nach Beschneidung in Galatien, worauf Paulus verweist (vgl. Gal.3,3; 4,9; 5,1-15) Ist die Wiedervereinigung mit Rom die Erfüllung von Jesu Gebet in Joh.17, dass sie alle eins sind? Das sind für die Kirche in ökumenischer Mission und Verantwortung nicht leicht zu nehmende Sachverhalte. Da muss geklärt werden, ob das wahre Evangelium schriftgemäß gelehrt und gehandelt wird. Dieses betrifft auch die konziliare Haltung zur Mission und ihre theologische Einschätzung des Menschen im allgemeinen und der Religionen im besonderen.

Es werden auf dem Konzil – und ganz besonders in der Äußerungen der Konzilstheologen – auch andere Gewichtungen deutlich. So hebt Collet hervor, daß der Unterschied von Kirche und Reich Gottes zu den bedeutsamsten Konzilseinsichten zählt und daß die katholische Kirche sich hier zunehmend in ihrer „Partikularität“ (116) erkennen lernt. Dennoch gibt er auch mit Hinweis auf Rahners Ausführungen zu, daß dieses noch eher „normativen als deskriptiven Charakter“ (117) hat, also eher eine Perspektive nach vorne eröffnet als schon einen vorhandenen Tatbestand beschreibt. Er zitiert Rahner an der Stelle mit folgenden Worten: „Das Zweite Vatikanum ist in dieser Sache doch nicht weitergekommen als zur Aussage einer prinzipiellen Möglichkeit und Berechtigung eines solchen Pluralismus, ohne daß schon deutlich wurde, wie er mit der päpstlichen Vollmacht und der Einheit der Kirche praktisch und konkret zu vereinen sei.“ (ebd.)

Auf dem Konzil hat sich das Ziel der Mission nicht verändert: die „Ehre Gottes und zum Nutzen des Heils all dieser Menschen...“ (LG 16) Gott hat die Kirche „erworben ... mit seinem Geist erfüllt und mit geeigneten Mitteln sichtbarer und gesellschaftlicher Einheit ausgerüstet ... damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei.“ (LG 9) Niemand soll zu diesem Heil gezwungen werden, denn „die menschliche Person (hat) das Recht auf religiöse Freiheit...“ (DH 2) und das heißt ja auch, dass er nicht gezwungen werden darf gegen sein Gewissen zu handeln (vgl. ebd.; Mumm 1968:144) Heute hört sich das nicht so merkwürdig an, bis sie mit den Sätzen aus dem berüchtigten Syllabus von 1864 verglichen werden. In diesem wurden die folgenden Sätze als mit der christlichen Lehre widersprüchlich und unakzeptabel verworfen:

Der Mensch besitzt die Freiheit, die Religion anzunehmen und zu bekennen, die er im Licht und der Führung der Vernunft als wahr erkannt hat ... Der Protestantismus ist nicht anderes als eine andere Form der wahren christlichen Religion, in der man wie in der katholischen Gott gefallen kann. (zitiert bei Beinert 1968:83 vgl. DS 2915 und 2918)

Dabei ist der neue Freiheitsbegriff kein absoluter. Vielmehr erklärt Schmaus:

Die durch Christus dem Menschen gebrachte Befreiung zur wahren Freiheit ist nicht eine Ermächtigung zu beliebiger Wahl, sondern die Ermöglichung zu tun, was dem Menschen als einem Ebenbilde Gottes und als Gottes Partner im Gottesbunde ziemt. (1974:170)

Früher war Mission hauptsächlich Sache der Missionsorden, der Priester und der Hierarchie im allgemein. Das Konzil hat keinen Zweifel daran gelassen, dass die Mission Sache der Kirche ist. (vgl. Evers 82) „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d.h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters.“ (AG 2) Damit wird die trinitarische Begründung der Mission geboten, die auch im ökumenischen und selbst lutherischen Raum grundsätzliche Bedeutung hat. (vgl. ME und GM) Mission ist Sache Gottes, die in der Sendung seines Sohnes und in der des Heiligen Geistes offenbart wird. Während aber zu dieser Zeit – in den sechziger Jahren – im protestantischen und ökumenischen Raum durch die Kritik Hoekendijks u.a. die Rolle der Kirche in der Mission kritisch hinterfragt wird (vgl. 3.8.3), ist sie auf dem Konzil kein Problem, sondern Grund zur dankbarer Gewissheit. Das wird u.a. auch durch die prominente Stellung der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* auf dem Konzil unterstrichen. Die zentrale Position der Kirche im göttlichen Heils- und Missionsplan steht fest. Sie lädt alle ein an dieser Fülle teilzuhaben.

Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geben dieser Aufgabe der Kirche eine besondere Dringlichkeit, dass nämlich alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit in Christus erlangen. (LG 1)

In der Mission Gottes und seiner Kirche geht es ganz klar um „die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche bei allen Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefaßt hat.... So wird deutlich, dass die missionarische Tätigkeit zuinnerst aus dem Wesen der Kirche hervorquillt.“ (AG 6) In dieser Missionsarbeit sind alle Christen bezogen, aber auch ganz besonders berufene Missionare (AG 23): Priester, Brüder und Schwestern und Laien. (vgl. AG 26) Die betonte Einfügung der Laien ist eine wesentliche Ausweitung der missionarischen Basis und wesentlich effektiver als die bisherige Einschränkung auf den Klerus. Daraus folgt natürlich auch die zunehmende Bedeutung an missionarischer Zurüstung und Ausbildung. Die Zukunft wird zeigen, ob die katholische Kirche dadurch an missionarischer Ausstrahlung gewinnt oder nicht und ob sie ihrem Personalmangel dadurch abhelfen kann oder nicht.

In der Hinwendung zur Welt macht das Konzil deutlich, dass sie die Sorgen und Freuden mit dieser teilt. (vgl. GS 1.4-10) Die großen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in aller Welt stellen auch das Konzil vor große Herausforderungen. Während die katholische Mission im ausgehenden Mittelalter wohl auch oft mit Kolonialisierung eng verbunden war – vgl. portugiesische und spanische Ausbreitung –, hat sie es doch auch verstanden, die sozialen Anliegen der Adressaten aufzugreifen und sich darum zu bemühen, das gesellschaftliche Niveau vor Ort zu heben. Dabei war aber nicht so sehr die westliche Kultur maßgeblich, sondern sie hat so weit wie

möglich versucht sich als Kirche der vorhandenen Kultur anzugleichen. Die Forderung nach dem Gebrauch der Muttersprache ist dafür ein Indiz. (vgl. GS 44) Dieses Programm der Inkulturation hat sie mit der schon lange in ihren Reihen bekannten Akkomodation angewandt wie das in der Instruktion von 1659 von der Kongregation zur Evangelisierung der Völker (*Propaganda Fide*) den nach China ausreisenden Missionaren mit auf den Weg gegeben wurde:

Übt keinen Druck aus und benutzt keine Argumente, um diese Völker von ihren Riten, Gebräuchen und Gewohnheiten abzubringen, es sei denn, diese stünden offenkundig in Widerspruch zu Religion und Moral. Nichts wäre absurder, als Frankreich, Spanien, Italien oder ein sonstiges europäisches Land zu den Chinesen transportieren zu wollen. Stellt ihnen nicht unsere Länder dar, sondern unseren Glauben ... Versucht nicht, die Gebräuche dieser Völker durch europäische zu ersetzen, und gebt euch alle Mühe, euch den ihren anzupassen. (zitiert bei Liennemann-Perrin 1999:63)

Auf dem Konzil wurde die fragwürdige Geschichte des Ritenstreits praktisch rückgängig gemacht. Das wurde vor allem in der Einschätzung der nichtchristlichen Religionen deutlich. Zwar wurden diese nicht als ordentliche Heilswege neben und gleichberechtigt mit der christlichen Kirche sanktioniert. Es wurde aber in traditioneller Weise anerkannt, dass es auch in den Religionen Gutes und Wahres finden lässt, (vgl. LG 16) was die „Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen ... schätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich Leben habe.“ (ebd.) Darum verwirft die Kirche auch nicht alles in Bausch und Bogen, sondern unterscheidet alles unter Anleitung des Geistes, um das Gute zu behalten. (vgl. 1. Thess. 5, 21) In der Kirche aber gibt es nicht nur etwas Gutes und Wahres, sondern die Fülle des Heils. Sie ist die Erfüllung des sonst bruchstückhaft Vorhandenen. Wenn also Kirchen gepflanzt werden, dann soll die Gemeinde in der jeweiligen Kultur verwurzelt bleiben. Den Neubekehrten soll nichts fremd sein, sondern eher soll es ihnen gehen wie bei einer Heimholung. Das Heidnische bzw. unevangelische als dem antichristlichen wird durch die reinigende Kraft des Evangeliums überwunden und abgestoßen werden. So heißt es:

Vielmehr fördert und übernimmt es (das Gottesvolk = Kirche) Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind. Bei dieser Übernahme reinigt, kräftigt und hebt es sie aber auch... Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst. In ihr strebt die katholische Kirche mit Tatkraft und Stetigkeit danach, die ganze Menschheit mit all ihren Gütern unter dem einen Haupt Christus zusammenzufassen in der Einheit seines Geistes. (LG 13)

So wird die wahre Katholizität der Kirche missionarisch zum Ausdruck gebracht, während die Einheit und Apostolizität in der bleibenden Verbindung zum päpstlichen Stuhl erhalten bleibt. (vgl. ebd.) So konnte die katholische Kirche schon im Vatikanum II die weltweite Vielfältigkeit und Pluralität positiv anerkennen und sich dadurch nicht bedroht wissen. Vielmehr erkennt sie die Kontextualität der lokalen Kirchen voll an, verbindet sie aber durch die Hierarchie und päpstliche Leitung in ein Ganzes. Der Kirche vor Ort und ihren missionarischen Bemühungen kommt hier große Bedeutung zu. Ihre missionarische Präsenz ermöglicht denen, mit denen sie in Kontakt kommen, den Zugang zur

katholischen Fülle. Es wird zu prüfen sein, ob in der späteren Zeit diese hierarchische Leitung in der katholischen Kirche auch weiterhin weltweit für diese Einigkeit sorgen konnte. Ebenso bleibt es im Vatikanum II vorerst offen, ob die Inkulturation und die Kontextualisierung des Evangeliums der katholischen Kirche tatsächlich gelingt.

Das Konzil hat die Heilsnotwendigkeit der Kirche bestätigt. (AG 7) Dieses ist eine abgeleitete und nicht absolute Notwendigkeit. Der universale Heilswille Gottes, der wiederholt mit 1.Tim.2,4-6 betont wird (vgl. AG 7), wird mit dem Absolutheitsanspruch Christi aus Apg.4,12 in Zusammenhang gebracht.

So ist es nötig, daß sich alle zu ihm ... bekehren sowie ihm und seinem Leib, der Kirche, durch die Taufe eingegliedert werden. Christus selbst hat nämlich „mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont und damit zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt. Darum können jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollen. (ebd.)

Dem wird das andere hinzugefügt, was missionarisch von großer Bedeutung ist und womit sowohl die absolute Freiheit Gottes als auch die kirchliche Gebundenheit an Gottes klare Offenbarung festgehalten werden:

Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen, so liegt also doch auf der Kirche die Notwendigkeit und zugleich das heilige Recht der Evangeliumsverkündigung. Deshalb behält heute und immer die missionarische Tätigkeit ihre ungeschmälerte Bedeutung und Notwendigkeit.

Darauf reagiert Waldenfels mit folgenden erklärenden Zusätzen:

Wir stehen ... im Erschrecken vor dem oft Allzumenschlichen in der christlichen Missionsgeschichte, anders gesagt: vor dem ‚zuviel‘ an Missionierung in der Gefahr eines flügelahnen ‚Zuwenig‘ an Missionshaltung ... In der Mission geht es aber nicht darum, daß wir die Anderen retten – das besorgt allein der Herr. Wohl aber geht es uns an, wenn gefordert wird, daß die Botschaft Christi an die Welt ergeht. (1969:275)

Während in der protestantischen Welt zu dieser Zeit sich eine allgemeine Missionsmüdigkeit breit machte, so strahlt das Konzil eine missionarische Gewissheit und Freude aus, die ansteckend wirkt. Während im protestantischen Raum die Fragen laut werden: „Wo können wir *noch* arbeiten und was können wir *noch* tun? ist hier die Frage entscheidend, *wie* müssen wir arbeiten, damit trotzdem das Ziel erreicht wird, auch wenn es durch Entsagung und Not gehen sollte?“ (Vicedom 1966:249 Kursiv im Original) Er erklärt das folgendermaßen:

daß in der Kirchengebundenheit ein stärkerer Glaube an die Erfüllung der eschatologischen Verheißungen leben kann als in einem existentiellen Christentum. Die katholische Kirche weiß auch noch etwas davon, daß manchen Situationen nur in der Leidenswilligkeit und in der Heiligkeit des Lebens begegnet werden kann. (ebd.)

Die Heilsgewißheit, die aus den Verlautbarungen des Konzil hervortönt, wird wahrscheinlich auch die verstärkte Dialogwilligkeit dieser Kirche mit anderen Kirchen,

Religionen und Instanzen zukünftig bestimmen. Es bleibt offen, wie diese auf dieses neue Selbstbewußtsein der römisch-katholischen Kirche reagieren.

## **2.2 Die Zeit nach dem Konzil**

Die Zeit nach dem Konzil war eine Zeit der Klärung und Bewährung. Die Stellungnahmen des Konzils mussten in der Praxis probiert und angewendet werden. Mehrdeutigkeiten wurden deutlich und mussten in gegebenen Fällen eindeutig erklärt werden. Viele haben die positive Anerkennung der Religionen (*NA*), die Religionsfreiheit (*DH*) und die Heilsmöglichkeiten außerhalb der Kirche (*LG 16*) als vorsichtige, aber doch praktische Außerkraftsetzung des missionarischen Auftrags der Kirche verstanden. Viele, viele Ordensleute verließen ihren Beruf. Warum sollten sie in ferne Länder und zu fremden Völkern ziehen, wenn der missionarische Auftrag genauso auch in der Heimat erledigt werden konnte und ohne Schaden für die Heiden, die auch ohne christliche Mission zum göttlichen Heil kommen konnten oder schon längst daran teil hatten – auch wenn es noch gewisse Gradunterschiede zu beachten gab? Schließlich mussten sie sich auch noch fragen, warum sie mit den „Brüdern in Christus“ noch auf dem Missionsfeld wetteifern sollten, wenn sie genauso gültig und wahrhaftig missionierten wie die katholischen? Es war eine Krisenzeit für die katholische Kirche. Die folgenden Päpste, besonders Papst Johannes Paul II, haben es sich in ihrer Amtszeit zur Aufgabe gemacht, diese Unsicherheit aufzufangen und ihr entgegenzuwirken. Davon geben die nachkonziliaren apostolischen Schreiben wortreich Zeugnis. Sie betonen die Notwendigkeit der kirchlichen Evangelisation und Mission – auch im Sinne des klaren Christuszeugnisses, das auf Bekehrung zielt. Besonders Papst Johannes Paul II hat mit enormen Eifer und persönlichem Einsatz über die letzten Jahrzehnte für definitive Klarheit und strukturelle Stabilität in der katholischen Kirche gesorgt. Er hat die Mission ganz eindeutig als einer seiner Hauptaufgaben wahrgenommen. Unermüdlich ist er bis ins hohe Alter zu den Orts- und Teilkirchen gereist, um sie in ihrer Missionsaufgabe zu bestärken.

Unter seiner Führung haben die übrigen Bischöfe der Kirche die Aufgabe, die ihnen im Konzil aufgetragen wurde, in Angriff genommen und haben für ihre besondere Situation in den jeweiligen Kontexten aktuelle Formulierungen der christlichen Mission ausgearbeitet. Es ist ihm - augenscheinlich wenigstens - gelungen, die katholischen Teilkirchen, besonders in der Dritten Welt, die im Zuge der sogenannten Befreiungstheologie aus dem Rahmen der institutionellen Kirche auszubrechen drohten, mit ihren oft berechtigten Anliegen aufzugreifen und sie mit diesen Anliegen in die geordneten Bahnen der katholischen Kirche einzureihen. Es erscheint heute als ob die katholische Kirche es geschafft hat, sich einerseits zur Welt hin zu öffnen, während sie aber zugleich das alte Zeugnis der Kirche in Dogmen und Lehren nicht preisgegeben hat. Sie hat es auf ihre Weise verstanden, zugleich relevante und authentische Kirche vor Ort und im Forum des globalen Dorfes zu sein. Die Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls zeigen sehr deutlich, welch hohen Rang Mission, Evangelisation, Dialog und Verkündigung in Rom

haben – und zwar im strengen Sinne als Christuszeugnis, aber auch im weiten Sinne der Fürsorge und Barmherzigkeit.

Aber nicht nur Papst und Bischöfe bemühten sich, um die missionarische Neu-Besinnung des Konzils in der Kirche durchzusetzen. Nein, auch sämtliche mit Mission befassten Orden überdachten in den folgenden Jahren ihre missionarische Aufgabe und Praxis. Neue Programme wurden ausgearbeitet und neue Schwerpunkte gesetzt, so z.B. die Franziskaner mit ihrer traditionellen Zuwendung zu den Armen.

Dazu kamen auch die Ortskirchen. Die Diözesen, die nationalen und regionalen Bischofskonferenzen machten konzentrierte Einsätze, um die Missionsauffassung des Konzils in ihre Umstände zu übersetzen. So bemühten sie sich die eigene Verantwortung, das Evangelium den Nichtchristen zu bezeugen, wahrzunehmen und in den eigenen Reihen den Glauben zu vertiefen und zu läutern. Die unterschiedlichen Bischofskonferenzen in Asien (FABC); Südamerika (CELAM: Medellin in 1968 und Puebla in 1979) und Afrika (SECAM) mit ihren richtungweisenden Stellungnahmen zeigen diese verantwortungsvolle Rolle der lokalen bzw. regionalen Kirchen.

Es wächst dabei die Einsicht, dass das Zeugnis der Vertreter der Ortskirchen missionarisch überzeugender ist als die Mission des aus Übersee gekommenen fremden Missionars, der noch dazu in der Vergangenheit meist im Gefolge der Kolonisatoren aufgetreten war. (Mission erklärt 13)

Seit dem II.Vatikanum hat die Rolle der Laien in der römisch-katholischen Kirche an Bedeutung gewonnen. Sie übernehmen weltweit mehr Verantwortung: finanziell, gesellschaftlich und auch spirituell. Die Themen der Theologie werden kontextueller und situationsspezifischer, damit aber auch weniger grundsätzlich und nicht generell zu verallgemeinern. Es geht vornehmlich um Fragen der Inkulturation der Liturgie. Die Christologie wird in Afrika verstärkt unter kontextuellen Aspekten untersucht, (vgl. Hasenhüttl 1991:98-126) aber auch Fragen zu Kunst und Frömmigkeit, wie auch zu Kirchenstrukturen bewegen die katholische Kirche dort. (vgl. AE)

Im folgenden werden päpstliche Schreiben zum Thema Mission dargestellt und untersucht, um den aktuellen Stand der offiziellen Missionstheologie des Vatikans nach Vatikanum II festzustellen. Dabei sind die beiden ersten *Evangelii nuntiandi* (EN) und *Redemptoris missio* (RM) von allgemeiner Bedeutung, während *Ecclesia in Africa* (EA) selbstverständlich mehr auf den afrikanischen Kontext bezogen ist.

## **2.2.1 *Evangelii nuntiandi* (EN)**

### **2.2.1.1 Einführung und Zusammenfassung**

Dieses apostolische Schreiben mit dem deutschen Untertitel: *Evangelisierung in der Welt von heute* wurde am 8.Dezember 1975 veröffentlicht. Es ist ein Schreiben des Papstes Paul VI, in dem er die Themen und Aufgaben der Mission unter der Überschrift „Evangelisierung“ zusammenfaßt. Ortskirchliche Eigenständigkeit, Inkulturationsbemühungen und Dialogunternehmungen wurden auf der Bischofssynode in 1974

besprochen, aber es wurde keine abschließende Stellungnahme veröffentlicht. Der Papst wurde beauftragt die Sach- und Diskussionslage zusammenzufassen und in einem Dokument vorzulegen. Das zeugt von dem Vertrauen in den Oberhirten. *EN* wurde anlässlich der Zehnjahresfeier des Erscheinens des Missionsdekrets (*AG*) und des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils veröffentlicht. Es ist deutlich, dass hier der Einfluss der Teilkirchen, besonders in den Stimmen der Bischöfe aus der Dritten Welt, größeres Mitspracherecht genossen als zehn Jahre vorher auf dem Konzil. Diese bischöfliche Stellungnahme ist praktischer und konkreter als die konziliaren Stellungnahmen, denn sie konzentriert sich deutlicher auf die speziellen Verhältnisse der Ortskirchen. Manche Unklarheiten, wie z.B. ob Mission und Evangelisation überhaupt noch unter den veränderten Weltumständen nötig waren, wurden hier angesprochen und durch eindeutige und positive Stellungnahme aus dem Weg geräumt. Heute kann kein Zweifel darüber bestehen: Die katholische Kirche befürwortet auch gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts ihre kirchliche Mission und christliche Evangelisation und zwar als einer ihrer wichtigsten Hauptaufgaben überhaupt. Angesichts der ökumenischen Entwicklung wie sie lautstark auf der WMK in Bangkok 1972/3 deutlich zum Ausdruck gebracht wurden, werden diese päpstliche Aussagen brisant. Kurz im Anschluss an die Veröffentlichung dieses Schreibens waren die Vollversammlung des ÖRK in Nairobi (1975) und etwa zeitgleich auch die evangelikale Groß- und Gegenveranstaltung in Lausanne (1974) geplant. Da war diese Stimme des Katholizismus überaus zeitig veröffentlicht. Scherer urteilt, dass dieses Schreiben *EN* dann auch tatsächlich einen großen Einfluss ausgeübt hat. (vgl. 1982:147)

**Die Biblische Grundlegung für die Frohbotschaft für Arme:** Christi Sendung hat ihren Grund schon im atl. Zeugnis der Propheten: „Er hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen“. (*EN* 6 – vgl. Lk.4,18f; Jes.42,7) Die Verkündigung der Frohbotschaft und Erfüllung der Verheißungen Gottes mit Prärogative für die Ärmsten ist Aufgabe Christi und Ziel seiner Tätigkeit auf Erden. Jesus hat das verkündigt und sich tatkräftig dafür eingesetzt in der Verkündigung des Reiches Gottes. Dieses Reich ist ein absoluter Wert und relativiert alles andere. Es ist durch Christi Tod und Auferstehen endgültig erworben, muss aber in der Geschichte fortgeführt werden, um bei seiner Wiederkunft vollendet zu werden. Dieses Reich und das entsprechende Heil kann jeder Mensch bekommen als Gnade und Erbarmen. Es muss durch radikale Bekehrung und tiefe Umwandlung in der Gesinnung und im Herzen erworben werden. Die Annahme der Frohbotschaft vereinigt diese Glaubensgemeinschaft, die „ihrerseits evangelisiert“, denn der besondere Auftrag Christi an die zwölf Jünger gilt, wenn auch in anderer Art „allen Christen“. Sie sind alle „ein zu eigen erworbenes Volk, um die Großtaten Gottes zu verkündigen“. Sie stehen in Pflicht zur Evangelisation. Das ist ihre Aufgabe. Die eigentliche, wesentliche Aufgabe der Kirche gilt nicht nur einigen wenigen und quasi professionellen Ordensleuten oder Amtsträgern, sondern allen. Damit ist die Mission zur allgemeinen Aufgabe aller Christen erklärt. Evangelisation hat höchste Priorität auf der katholischen Tagesordnung.



**Die Kirche empfängt das Evangelium und gibt es weiter:** Die Glaubensgemeinschaft (Kirche) fängt damit an, sich selbst zu bekehren und zu evangelisieren. Sie muss unablässig hören, was sie selbst glaubt und verkündigt. Von daher wird ihr Lebendigkeit, Schwung und Stärke zur Evangelisation erhalten. Sie ist Hüterin der Frohbotschaft, die ihr in Jesus Christus anvertraut ist. Die Evangelisierung beinhaltet Verkündigung Christi, Predigt, Katechese, Spendung der Taufe und anderer Sakramente ohne jedoch diese erschöpfend zu umschreiben. (vgl. *EN 17*)

**Evangelisierung zielt auf innere und umfassende Umwandlung:** Das Ziel der Evangelisierung ist die innere Umwandlung: „Die Kirche evangelisiert, wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündigt, zugleich das persönliche und kollektive Bewußtsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln.“ (*EN 18*) Dabei ist entscheidend, dass es keine wirkliche Evangelisierung gibt, „wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißung, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes verkündigt werden.“ (*EN 22*) Aber diese Verlautbarung – „Kerygma, Predigt oder Katechese – nimmt in der Evangelisierung einen solchen Platz ein, dass sie oft mit ihr gleichbedeutend geworden ist, während sie tatsächlich nur einer ihrer Aspekte ist.“ (ebd.) Sie ist ein „vielschichtiges Geschehen ... Erneuerung der Menschheit, Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat“ (*EA 24*) Dabei sollen Kultur und die Kulturen im umfassenden, ganzheitlichen Sinn evangelisiert werden. Das Evangelium hat die Gabe die Kulturen umzuwandeln, zu erneuern, ohne jedoch selber von ihr unterworfen zu werden. Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist das „Drama unserer Zeit.“ (*EN 23*) „Man muß somit alle Anstrengung machen, um die Kultur, genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren.“ (*EN 23*) Es geht dabei um die „Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan Gottes im Gegensatz stehen.“ (ebd.) Diese sollen umgewandelt werden. Es geht auch hier – wie bei den zeitgleichen Diskussionen der WMK in Bangkok – um die Ganzheitlichkeit der Mission im protestantischen Sinne und hier eben als Evangelisation beschrieben. Es geht nicht nur um individuelles Heil, sondern um strukturelle und institutionelle Heilung. Die Betonung der Kulturen ist genauso typisch für die WMK in Bangkok wie hier für *EN*.

**Das Zeugnis durch Wort und Tat:** Die Vorrangigkeit des „gelebten Zeugnisses“ (*EN 23*), hebt nicht die Notwendigkeit des „ausdrücklichen Zeugnisses“ (*EN 24*) auf, d.h. die „klare und eindeutige Verkündigung des Herrn Jesus Christus.“ (*EN 24*) Beides zielt auf die „lebendige, gemeinschaftliche Zustimmung“ (*EN 24*), d.h. auf den Eintritt in das Leben der Kirche, dem „sichtbaren Sakrament des Heils.“ (*EN 25*) Wo das in echter und rechter Weise geschieht, wird die Person, die so durch das Evangelium Teil der Kirche geworden ist, nun auch ihrerseits evangelisieren d.h. selber Teil des Apostolats (*EN 26*) bzw. der Sendung, denn „es ist undenkbar, daß ein Mensch das Wort Gottes annimmt und in das

Reich eintritt, ohne auch von sich aus Zeugnis zu geben und dieses Wort zu verkündigen.“  
(EN 26)

**Die primären und sekundären Bestandteile der Evangelisierung:** Evangelisierung besteht aus primären und sekundären Elementen, d.h. aus wesentlichem Inhalt und nebensächlichen Begleiterscheinungen. Die zweitrangigen Teile sind stark situationsbedingt und überaus veränderlich im Sinne von anpassungsfähig. Der wesentliche Inhalt jedoch als die lebendige Substanz kann nicht verändert oder vernachlässigt werden, ohne die Evangelisierung schwer zu entstellen. Zu den wesentlichen Inhalten gehört zuerst das grundsätzliche Zeugnis der Liebe des Vaters durch Jesus Christus wie es durch den Heiligen Geist bezeugt wird. Durch dieses Zeugnis werden Menschen untereinander zu „Brüdern in Gott.“ (EN 26) Das Heil in Jesus Christus ist sein Mittelpunkt. Es ist transzendent und eschatologisch, aber fängt gewiss schon hier an, obwohl es erst in Ewigkeit vollendet wird. (EN 26)

**Die kontextuelle Konkretion von Evangelisierung und Befreiung:** Die prophetische Verkündigung der Kirche muss der Welt dieses Heil Christi bezeugen. Dabei ist aber die jeweilige Situation des Hörers nicht zu vergessen. Und die Kirche hat ihre Stimme laut zu machen für die Befreiung der am Rand des Lebens lebenden, denn zwischen Evangelisierung und Befreiung bestehen „enge Verbindungen“ (EN 28) – anthropologischer, theologischer und biblischer Art. Diese Befreiung, die vom Evangelium Christi gefordert wird, sieht den Menschen in „allen seinen Dimensionen... einschließlich seiner Öffnung auf das Absolute, das Gott ist“. (EN 29) „Die Kirche bemüht sich, den christlichen Einsatz für die Befreiung stets in den umfassenden Heilsplan einzuordnen, den sie selbst verkündigt.“ (EN 30) Hier wird die katholische Kirche viel konkreter als im Konzil. Man spürt den Einfluss der Dritten Welt und hört die Stimme der Bischöfe, die mit der Basis in den lokalen Gemeinden im engsten Kontakt stehen. Mit der Basis sind aber auch solche gemeint, die

am Rande des Lebens stehen (wegen): Hunger, chronische Krankheiten, Analphabetismus, Armut, Ungerechtigkeiten in den internationalen Beziehungen und besonders im Handeln, Situationen eines wirtschaftlichen und kulturellen Neokolonialismus, der mitunter ebenso grausam ist wie der alte politische Kolonialismus. Die Kirche hat ... die Pflicht, die Befreiung von Millionen Menschen zu verkünden, von denen viele ihr selbst angehören; die Pflicht zu helfen, dass diese Befreiung Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt. Dies steht durchaus im Einklang mit der Evangelisierung. (EN 30)

Wie gesagt, die Stimme der dritten Welt (vgl. Bangkok/Melbourne) wird hier laut. Befreiung und Gerechtigkeit als Teil des ganzheitlichen Evangelisierens. Dennoch werden sie deutlich unterschieden, wenn auch nicht getrennt. „Sie bekräftigt jedoch den Vorrang ihrer geistlichen Sendung; sie weigert sich, die Verkündigung des Reiches Gottes durch die Verkündigung der menschlichen Befreiung zu ersetzen, und behauptet, dass auch ihr Beitrag zur Befreiung unvollkommen wäre, wenn sie es vernachlässigte, das Heil in Jesus Christus zu verkünden.“ (EN 34) Die Kirche kann Gewalttätigkeit und wahlloses Töten

nicht als Weg der Befreiung akzeptieren, denn Gewalt ruft Gegengewalt hervor und gebiert neue Formen der Unterdrückung. Gewalt entspricht nicht dem Geist des Evangeliums. (vgl. EN 37) Vielmehr ist festzuhalten, dass die Kirche ihre eigene, grundlegend biblische Weise, zur Befreiung des Menschen beizutragen hat: jene, die Christus selbst durch sein Opfer verkündet und geschenkt hat. (vgl. EN 38).

**Das universale Evangelium räumt Priorität für die Fernstehenden ein:** Die Evangelisierung hat eine weltweite Bestimmung, denn sie hat nach dem letzten Wort Jesu „eine grenzenlose Universalität.“ (EN 30) Verfolgung hat sie nicht davon abgehalten. Der Einschluss des Paulus in den Apostelkreis bekräftigt die Universalität. Die Kirche darf die Evangelisierung nicht auf einen bestimmten Bereich der Menschheit, auf bestimmte Bevölkerungsschichten oder auf nur eine Kulturform einschränken. Dennoch ist die Priorität der Fernstehenden feststehendes und grundlegendes Programm der missionarischen Kirche seit Pfingsten – und zwar durch eine fast unbegrenzte Fülle von Mitteln. Sie gebraucht zuerst die Predigt, aber daneben gewiss auch Kunst, Wissenschaft, philosophische Forschung und das Ansprechen menschlicher Gefühle und Sehnsüchte.

**Das Evangelium für Heiden und Abgefallene:** Die Evangelisierung richtet sich aber auch immer wieder erneut an die entchristliche Welt und somit an solche, die nicht mehr oder schon wieder anders glauben. Bei aller Hochachtung der nichtchristlichen Religionen und ihrer Schätze und frommen Gewohnheiten wie das in ihrem Beten zu erkennen ist, haben sie doch ein grundsätzliches Recht Christus kennenzulernen, denn allein in ihm liegt die Fülle der Gottheit verborgen. So wird festgestellt: „Unsere Religion stellt tatsächlich eine echte und lebendige Verbindung mit Gott her, was den übrigen Religionen nicht gelingt, auch wenn sie sozusagen ihre Arme zum Himmel ausstrecken.“ (EN 32) Damit werden die Zweideutigkeit von LG 16 und die positive Bewertung der Religionen in NA entscheidend relativiert bzw. korrigiert. Dieses ist eine klare, eindeutige Einschränkung der Heilsvermittlung der Religionen: Sie können die echte und lebendige Verbindung mit Gott nicht herstellen bzw. herbeischaffen. Deswegen hat das Christentum ihnen definitiv etwas voraus, was sie in der Evangelisation und Mission vermitteln muß. Dialog alleine reicht nicht aus. Das Zeugnis des Evangeliums bei den Heiden ist heilsnotwendig, damit sie in der echten, lebendigen Verbindung mit Gott stehen können. Die Kirche hat auch Glaubenshilfe für die Glaubenden zu leisten, denn in den heutigen Konfrontationen durch Säkularisierung und militanten Atheismus muss die Kirche Sorge tragen für ihre umkämpften Glieder und auch für die, die nicht an der „Fülle der Offenbarung“, die sie hütet, teilhaben. Die Kirche wird zunehmend durch Nichtglaubende konfrontiert. Es gibt ein ständiges Anwachsen des Unglaubens und des Synkretismus mit seinen neuen Formen an Atheismus. Dabei gibt es aber auch viele „nichtpraktizierende“ Christen.

**Die missionarische Ausrichtung der ganzen Kirche:** Mit dieser Vorgabe wird herausgestellt, dass die Kirche das Evangelium allen Menschen verkündigen soll. Das ist die Pflicht und Aufgabe, die aus dem Heilsuniversalismus von 2.Tim.2,4 entnommen wird – und zwar nicht nur für Bischöfe, sondern gerade auch für die kirchlichen

Basisgemeinden. Die ganze Kirche ist missionarisch ausgerichtet. Da werden Perspektive der Gesamtkirche und der Teilkirche zusammengeschaute: „Die universale Kirche ist ohne Schranken und Grenzen, außer denen, die Herz und Geist des sündigen Menschen leider setzen.“ (EN 39) Diese universale Kirche nimmt in den Teilkirchen konkrete Gestalt an. Anpassung und Treue in der Sprache ist weniger im semantischen als im anthropologischen und kulturellen Sinn zu verstehen. „Tatsächlich vermag nur eine Kirche, die sich ihrer Universalität bewußt ist, eine Botschaft anzubieten, die über die regionalen Grenzen hinweg von allen gehört werden kann.“ (EN 40)

Die rechtmäßige Berücksichtigung der Teilkirchen kann für die Kirche nur Reichtum bedeuten. Sie ist daher unerläßlich und dringlich... Diese Bereicherung setzt aber voraus, daß die Teilkirchen ihr tiefes Offensein für die universale Kirche beachten ... d.h. offen für das Lehramt des Petrus (EN 41) sind.

### **Der Heilige Geist als Evangelist:** Dieser ist der

Erstbeweger der Evangelisierung: er ist es, der jeden antreibt, das Evangelium zu verkünden, und er ist es auch, der die Heilsbotschaft in den Tiefen des Bewußtseins annehmen und verstehen läßt ... er ist das Ziel der Evangelisierung ... er allein bewirkt die Neuschöpfung, die neue Menschheit, zu der die Evangelisierung führen soll; Einheit in der Vielheit, welche die Evangelisierung in der christlichen Gemeinschaft verwirklichen will. (EN 42)

Dieses ist ein Versuch des Papstes die kirchliche Mission pneumatologisch zu begründen und in seinen Konsequenzen auszuführen. Damit führt er die traditionelle Einteilung des Apostolikums aus, in dem die Kirche und ihre Mission in dem dritten Artikel dem Wirken des Heiligen Geist zugeordnet werden. Dieses hat auch im ökumenischen Raum Anklang gefunden. (vgl. Werner 1993)

**Mission und Einheit:** Das missionarische Bemühen um die kirchliche Einheit aller Menschen muss Spaltungen als Hauptwurzel des Unbehagens in der heutigen Evangelisierung überwinden. Die traditionellen Spaltungen wegen Lehrstreitigkeiten, ideologischen Gegensätzen oder gegenseitigen Verurteilungen stehen der Evangelisation hinderlich im Wege. Aber weil die Einheit der Gläubigen ein „Test der Glaubwürdigkeit der Christen wie auch Christi selber“ (EN 44) ist, muss sie immer wieder gesucht und aufgerichtet werden. Dabei dürfen wir behalten, daß das Evangelium ein „Wort der Wahrheit“ (EN 45) ist – und die Wahrheit wird uns frei machen. So gilt es die Evangelisierung durchzuführen „im Dienst der Wahrheit und von der Liebe beseelt.“ (EN 46)

### **2.2.1.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung**

Evangelisation hat höchste Priorität in der katholischen Kirche. Jesus selber hat das Heil verkündigt, als das „große Gottesgeschenk, das in der Befreiung von allem besteht, was den Menschen niederdrückt, vor allem aber in der Befreiung von der Sünde und vom Bösen, in der Freude, Gott zu erkennen und von ihm erkannt zu werden, ihn anzuschauen und ihm anzugehören.“ (EN 9) Evangelisierung ist ein Prozess, der reich, vielschichtig und dynamisch ist. (vgl. EN 17) Er umfasst den Einzelnen als auch die soziale und kulturelle

Umwelt: „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern.“ (ebd. vgl. *EN 27*) Zeugnis durch Präsenz und Solidarität ist wichtig, aber ist nicht genug: „Die Frohbotschaft, die durch das Zeugnis des Lebens verkündet wird, wird also früher oder später durch das Wort des Lebens verkündet werden müssen. Es gibt keine wirkliche Evangelisation, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißung, das Reich, das Geheimnis von Jesus von Nazaret, des Sohnes Gottes, verkündet werden.“ (*EN 22*) Mit dieser Betonung der Notwendigkeit und Bedeutung der christlichen Mission wird die konziliare Aussage, daß die Kirche eine missionarische ist unterstrichen und beibehalten. (vgl. Collet 136) Gleichzeitig beinhaltet Evangelisation aber auch die Befreiung: „Die Kirche ... hat die Pflicht, die Befreiung von Millionen menschlicher Wesen zu verkünden ... die Pflicht zu helfen, daß diese Befreiung Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt.“ (*EN 30*) Von daher ist menschliche Befreiung und Heil in Jesus Christus in der kirchlichen Evangelisation verbunden, aber nicht gleichgesetzt, sondern deutlich unterschieden. (vgl. *EN 34-36*) Sie weiß, daß Gottes Reich mehr ist als Wohl und Entwicklung. Sie weiß auch, dass zeitbedingte, politische Formen der Befreiung den Keim des Gegenteils in sich tragen und das Ideal, dem sie nachjagen, nicht erreichen. Dennoch ist die Kirche nicht bereit, sich in der Verkündigung der Befreiung auf das religiöse Feld zu beschränken und von den zeitlichen Problemen abzusehen. Sie hält es für wichtig, menschlichere und gerechtere Strukturen aufzubauen, die weniger unterdrücken und versklaven und mehr Respekt vor der Würde des Menschen haben. (vgl. *EN 34-36*) Die Kirche kann Gewalttätigkeit und wahlloses Töten nicht als Weg zur Befreiung akzeptieren, denn Gewalt ruft Gegengewalt hervor und gebiert neue Formen der Unterdrückung. Gewalt entspricht nicht dem Geist des Evangeliums. (vgl. *EN 37*) Die Kirche hat ihre eigene, grundlegend biblische Weise, zur Befreiung des Menschen beizutragen: jene, die Christus selbst durch sein Opfer verkündigt und geschenkt hat. (vgl. *EN 38*) Damit hat Papst Paul VI eine der aktuellsten Fragen in der kirchlichen Mission beantwortet – und zwar deutlich anders als die WMK in Bangkok und Melbourne, die zur Gewalt eine wesentlich offenere bzw. weniger abweisende Stellung einnehmen. Die Stellung hier ist aber mit der in *ME* vergleichbar. Nach Collet ist *EN* ein entscheidender Schritt in der kirchenamtlichen Reflexion, daß sie „Verkündigung“ und „soziales Handeln“ als zusammengehörig bestimmen. (vgl. 137)

Die Betonung der Prärogative für die Armen und Priorität der Fernstehenden ist in der nachkonziliaren Zeit eine deutliche Entwicklung in der katholischen Missionstheologie, die vor allem unter Einfluß aus Südamerika, aber auch Asien und Afrika stattgefunden hat. Die zweite und dritte Generalversammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe (CELAM II und III) im August/September 1968 in Medellin (Kolumbien) und im Januar 1979 in Puebla (Mexiko) sind hier von entscheidender Bedeutung, da sie mit Nachdruck die Sache der Armen auf die Tagesordnung setzten. (vgl. dazu Collet 159f) Auf diesen Konferenzen wurde festgestellt:

Die Kirche hat eine Botschaft für alle, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Denn der Gott, der den Menschen zu seinem Bilde geschaffen hat, sandte seinen Sohn, sie von der Sklaverei der Sünde, und daß heißt auch von Hunger, Not, Unterdrückung und von der aus menschlicher Selbstsucht entspringenden Ungerechtigkeit zu befreien. Gerechtigkeit verlangt nicht nur eine Änderung der politischen Strukturen. Wir Menschen brauchen alle eine grundlegende Bekehrung mit dem Ziel, daß das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens zu uns kommt ... Es wird ... keinen neuen Kontinent geben ohne neue Menschen, die im Lichte des Evangeliums wirklich frei und verantwortlich zu sein wissen. (zitiert bei Scherer 1982:152)

Christus hat die Armen nicht nur geliebt, sondern er wurde ein Armer, lebte in Armut und gründete seine Kirche als Zeichen dieser Armut. Dieses sind definitiv Klänge, die so auch ein Jahr später in Melbourne bei der WMK dort zu hören sein werden:

Deshalb verurteilt eine ‚arme Kirche‘, daß die weltlichen Güter ungerechterweise vorenthalten werden. Sie predigt und lebt die geistliche Armut als Haltung der geistigen Kindschaft und Öffnung zu Gott und versucht diesen Geist der Armut in echte Haltung und Aktionen zu übersetzen, die auf Christus weisen ... Der besondere Auftrag des Herrn, den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden, muß uns zu einer Verteilung der Kräfte und des apostolischen Personals führen, die den ärmeren und bedürftigeren und aus irgend welchem Grunde ausgeschlossenen Sektoren wirklichen Vorrang gibt. Solidarität mit den Armen bedeutet, daß sich die Kirche deren Probleme und Kämpfe gegen die Ungerechtigkeit zu eigen macht. (Scherer 1982:153f)

Die Betonung des Dialogs zusammen mit der missionarischen Verkündigung sind ebenfalls eine Gemeinsamkeit mit der ökumenischen Missionstheologie nach 1961. Dennoch wird die Art des Dialogs wie er in der katholischen Missionstheologie dargestellt wird – nämlich als eindeutige Vorbereitung für die missionarische Verkündigung von einigen zurückgewiesen.

Eine Instrumentalisierung des Dialogs zugunsten der Mission ist, aufs Ganze gesehen, in den offiziellen Verlautbarungen des römischen Stuhls nicht von der Hand zu weisen. Ob der Dialog unter diesem Vorbehalt überhaupt seinen Namen verdient und ob sich Gesprächspartner und –partnerinnen aus anderen Religionen damit einverstanden erklären können, ist allerdings fraglich. (Lienemann-Perrin 1999:87f vgl. Hasenhüttl 1991:13)

Im 2.Vatikanischen Konzil hatte Papst Johannes XXIII die Auffassung vertreten, dass die zeitbedingte Form des Evangeliums von der ewig gültigen Lehre und seiner bleibenden Wahrheit unterschieden werden kann und sollte. Während die Kirche als Wächterin über die Inhalte der Wahrheit gesetzt ist, sollte sie diese aber auf dem Konzil in einer missionarischen Sprache so neu sagen, damit die Menschen es recht hören könnten. (s.o.) Sinngemäß ist es, was sein Nachfolger Papst Paul VI dann wiederum in *EN* als primäre und sekundäre Bestandteile der Evangelisierung differenziert. (vgl. *EN* 26) Während die primären Inhalte als konstante Wahrheit zu bewahren sind – auch im Prozess der Inkulturation und Einheimischwerdung des Evangeliums, wären die sekundären Formen jeweils situationsgemäß anzupassen. Hasenhüttl hinterfragt dieses als angeblich paternalistische Form des Dialogs, denn wer außer dem Papst soll denn entscheiden, was nun primär und was sekundär ist. Er fragt: „Wer entscheidet, was das

Notwendige ist? Vielleicht der Papst? Das Konzil? Woher aber wissen die es?“ (1991:15) Wäre man wohl bereit in Afrika auf die Ausdrucksweise: zwei Naturen und eine Hypostase bei Jesus Christus zu verzichten? (vgl. ebd. 13) oder wie König konstatiert: ... *the formulation of the doctrine of the trinity ... cannot even be translated meaningfully into some African languages.* (Maimela & König 1998:3) Es ist sowohl den Stellungnahmen aus dem Konzil als auch den nachträglichen vatikanischen Schreiben zu entnehmen, dass wesentliche Lehrentscheidungen niemals gegen den päpstlichen Stuhl gefällt werden können, ohne in Sektiererei zu verfallen. vgl. LG 8: Der Papst ist nämlich noch immer die „Säule und Feste der Wahrheit“ (LG 8;vgl. 14) und

in ihm (ist) ein immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft eingesetzt... und dessen unfehlbares Lehramt legt die Heilige Synode abermals allen Gläubigen fest zu glauben vor ... Dieser religiöse Gehorsam des Willens und Verstandes ist in besonderer Weise dem authentischen Lehramt des Bischofs von Rom, auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht, zu leisten ... (LG 18.25)

Es darf wohl gefragt werden, ob es für die vielen selbsternannten Bischöfe und Mini-Päpste der sogenannten Unabhängigen Kirchen Afrikas eine echte Alternative wäre ihre Autorität an diesen universalen Papst abzustehen und sich ihm kollegial zu unterstellen?

## **2.2.2 Redemptoris missio (RM)**

### **2.2.2.1 Einführung und Zusammenfassung**

Dieses ist die hundertste Verlautbarung des Apostolischen Stuhls und heißt genau: *Enzyklika Redemptoris missio* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages vom 7.Dezember 1990. Sie ist herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn. Hiermit reagiert dieser Papst auf die im Konzil begonnene und anschließend in *Evangelii nuntiandi* gutgeheißen und entwickelte Richtung der katholischen Missionstheologie. Hier wird ausführlich über das Reich Gottes nachgedacht und der Versuch gemacht den Ansatz einer pneumatologischen Missionstheologie, wie er im vorhergehenden angedeutet wurde nun auch im Einzelnen ausführlicher darzustellen. (vgl. RM 21-33) Es war sein seelsorgerliches Anliegen, die drohenden Ermüdungserscheinungen in der kirchlichen Mission und Evangelisation aufzufangen, die zum Teil durch die Dialogbemühen in Asien und durch die fragwürdigen Ansätze dazu von Knitter, Smith u.a. verursacht wurden. Mit dieser Stoßrichtung hat er betont: „Mission, ausdrücklich mit Bekehrung und Eintritt in die katholische Kirche verknüpft, dürfe nicht zu gunsten des Dialogs, des unverbindlichen Redens miteinander, in den Hintergrund treten oder gar von ihm ersetzt werden.“ (Mission erklärt:14) Dieses päpstliche Rundschreiben stellt eine inhaltsreiche, weitgespannte Missionstheologie aus dem Vatikan vor. Es ist ein engagiertes Plädoyer für kirchliche Mission auch und gerade gezielt an Nicht-Christen gerichtet, obwohl in ihm der Re-Evangelisierung der traditionellen Hochburgen der Christenheit auch hohe Priorität eingeräumt wird. Damit wird wiederum eine Entwicklung gegenüber der Zeit aus dem

Vatikanum II deutlich, wo die Evangelisierung und Missionierung noch meist geographisch als Ausbreitung verstanden wurde. (vgl. AG 6; LG 9-15) Jetzt aber werden die Abgefallenen und von der Kirche Entfremdeten in den Blick genommen – als Ziel der Re-Evangelisierung. Diese Evangelisierung wird nicht als Alternative zur grenzüberschreitenden Missionsarbeit verstanden, sondern als deren notwendige Ergänzung und Konzentration. Trotz aller Anerkennung der geistgewirkten Spuren und Elementen in den nichtchristlichen Religionen, und trotz aller Berechtigung des Dialogs als Gesprächsart mit- und untereinander im Rahmen des globalen Polytheismus, bleibt der Monotheismus mit seiner absoluten Zuspitzung im Zeugnis von Jesus Christus als dem „alleinigen Erlöser von allen ist“ (RM 5) und dessen Heil „universale Bedeutung“ (ebd.) hat, weil er der „einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen“ (ebd.) ist, zentral, heilsnotwendig, vordringlich und deshalb auch wünschenswert. „Die Menschen können demnach mit Gott nicht in Verbindung kommen, wenn es nicht durch Jesus Christus unter Mitwirkung des Geistes geschieht.“ (ebd.) Die eindeutige, klare Sprache des obersten Bischofs in Rom für solch eine positive und katholische Missions- und Evangelisationstheologie führt natürlich zu bestimmten Beschwerden von solchen, die andere Positionen verteidigen. So wird die inzwischen als selbstverständlich angesehene ökumenische Offenheit bei manchen vermisst, so daß von Evangelikaler Seite geklagt werden kann: „Nur für Katholiken!“ (Mission erklärt 14) Selbst katholische Interpreten wie Waldenfels vermerken hier einen „restaurierten Ekklesiozentrismus und Zentralismus.“ (ebd.) Je nach Standpunkt, könnte es wohl auch positiv als nötige Stabilisierung und längst erwünschte Klärung im Stimmengewirr des pluralistischen Zeitalters und besonders im Raum der katholischen Kirche verstanden werden.

**Die christologische Grundlegung im trinitarischen Heilsplan:** Im ersten Kapitel über Jesus Christus, den alleinigen Erlöser, wird der christologischen Grundlegung und Einzigartigkeit „eine absolute und universale Bedeutung“ (RM 6) beigemessen. Sie wird vom Papst an erster Stelle ausführlich dargestellt und biblisch untermauert und zwar gründlich: Joh.14,6; Apg.4,10.12; 1.Kor.8,5f; Joh.1,9.18; Hebr.1,1f; 1.Tim.2,3f; Hebr.4,14ff; Röm.1,16. Die Erlösung durch Christus ist durch sein universal wirksames Heilswerk geschehen. Das göttliche Ziel ist es, alle Menschen in Christus mit sich zu verbinden. In Christus teilt Gott sich selber als Quelle des Lebens mit.

**Die anthropologische Verantwortung als Erweis der Gnade:** Die göttliche Selbstmitteilung in Christus wird jedem Menschen angeboten – grundsätzlich, wenn auch in unterschiedlichster Form. „Man muß diese beiden Wahrheiten zusammen gegenwärtig haben, die tatsächlich gegebene Möglichkeit des Heiles in Christus für alle Menschen und die Notwendigkeit der Anwesenheit der Kirche für dieses Heil.“ (RM 9) Jeder Mensch ist wesentlich frei, um dieses Angebot von Gottes Seite anzunehmen oder auszuschlagen. „Das Heil, das immer Gabe des Geistes ist, erfordert die Mitarbeit des Menschen, sowohl zur Erlangung des eigenen Heiles wie des Heiles anderer.“ (ebd.) Diese persönliche Verantwortung, die in der charakteristischen Gewissensfreiheit eines jeden Menschen verankert ist, macht die allgemeine Menschenwürde aus, die zugleich auch eine ebenso



allgemeine moralische Pflicht ist. Die Gnade, die dieses möglich macht, wird so umschrieben: sie „kommt von Christus, sie ist Frucht seines Opfers und wird vom Heiligen Geist geschenkt: sie macht es jedem Menschen möglich, bei eigener Mitwirkung in Freiheit das Heil zu erlangen.“ (RM 10) Diese allgemeine Gnade ist ausdrücklich nicht an die göttlichen Gnadenmittel, Wort und Sakrament, gebunden, sondern wirkt unmittelbar „für alle Menschen guten Willens, in deren Herz die Gnade unsichtbar wirkt“ (ebd.) - praktisch schöpfungsgemäß. Das ist die katholische Gnadenlehre und entsprechende Anthropologie zusammen mit der grundsätzlichen Freiheit des Menschen in Reinkultur. Damit wird deutlich, daß die dogmatischen Inhalte der katholischen Missionstheologie sich nicht grundsätzlich verändert haben. Vielmehr bleibt dieser lehrmäßige Unterbau bei aller oberflächlichen Anpassung felsenfest.

**Mission führt Menschen zur Vollendung in Gott:** Dennoch ist Mission notwendig, denn „jeder Mensch (braucht) Jesus Christus.“ (RM 11) Durch das Evangelium bietet die Kirche das Evangelium den Menschen an, welches „Antworten gibt auf die Fragen und Anliegen des Menschenherzens und immer ‚gute Nachricht‘ ist.“ (ebd.) Das Gebot und die Liebe Christi drängt die Christen, diese frohe Botschaft den Menschen nicht vorzuenthalten, sondern mitzuteilen. Es ist „das tiefe Bedürfnis des Lebens Gottes in uns ... *den Glauben und das christliche Leben zu bezeugen.*“ (ebd. Kursiv im Original) „*Der Mensch ist Hauptfigur der Entwicklung...* Die Entwicklung des Menschen kommt von Gott – im Vorbild Jesu... – und sie muß zu Gott führen.“ (RM 59 Kursiv im Original)

**Das Reich Gottes und die Kirche gehören zusammen:** Im zweiten Kapitel wird nach biblischem Vorbild das „Reich Gottes“ als Chiffre für Gottes umfassendes Heil mit seiner geistigen und physischen Dimension gebraucht, das in Christus offenbart und fortwährend verwirklicht wird. Es ist offen für alle Menschen und zeigt einen deutlichen Vorzug für Randsiedler und Arme. (RM 14 vgl. 60) Dennoch wird davor gewarnt, dass das Reich nicht „anthropozentrisch ... verkürzt“ wird (RM 17), indem es die „Transzendenz“ (ebd.) ignoriert. Auch soll die Person Christi nicht einfach zugunsten einer allumfassenden „Theozentrik“ (ebd.) oder das „Geheimnis der Erlösung“ (ebd.) durch eine alleinige Konzentration auf das „Geheimnis der Schöpfung“ (ebd.) übergangen werden, denn das Reich Gottes im christlichen Sinne „kann weder von Christus noch von der Kirche losgelöst werden.“ (RM 18) So schreibt der Papst, dass während Christus seiner Kirche eine „spezifische und notwendige Rolle zuweist“, engt dieses ihn und den Heiligen Geist „nicht auf ihre sichtbare Grenzen ein...“ (ebd.)

**Der Ruf zur Umkehr, Dialog und Einsatz für diese Welt:** Der „erste und grundlegende Dienst für das Kommen des Reiches“ ist „die Verkündigung, die zur Bekehrung aufruft.“ (RM 20) Sie hat weiterhin die „evangelischen Werte“ der Seligpreisung bekannt zu machen, die „den Menschen helfen, Gott mit seinem Vorhaben einzulassen.“ (ebd.) Diese Werte bestehen auch in anderen Religionen als dem des Christentums, aber sie bleiben unvollständig ohne Christus und Kirche. Die Kirche ist aber nicht auf diese Verkündigung eingeschränkt, sondern ihr Zeugnis und ihre Tätigkeit weiten sich auf alle menschlichen

Bereiche aus „durch Dialog... durch Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, für Erziehung und Pflege der Kranken, durch Sorge für die Armen und Kleinen... auch durch ihre Fürbitte.“ (ebd.)

**Der Heilige Geist und die Mission:** Im dritten Kapitel wird in origineller Weise der Heilige Geist als Vorkämpfer für die Mission dargestellt. *Er ist die Hauptfigur der Mission!* (RM 30 Kursiv im Original) Er führt das Heilswerk Christi in dieser Welt fort und zwar durch seine Kirche, aber eben auch bestimmt ohne sie „zu jeder Zeit und an jedem Ort.“ (RM 28) Es wird eine kurz Analyse der vier Evangelien vorgenommen ehe die Apostelgeschichte, die in den sechs „Missionsreden“ Modelle zur Inkulturation des Evangeliums darstellt, untersucht wird. Die Mission des Heiligen Geistes ist universal und grenzüberschreitend. Der Missionar ist dabei zuerst Missionar „*durch das, was man ist*, als Kirche ... bevor man es ist *durch das, was man sagt oder tut.*“ (RM 23 Kursiv im Original) Der Heilige Geist gibt den „Anstoß zur Mission.“ (RM 24) Er drängt zur Kirchbildung und zu ihrer Öffnung für die Völker und Grenzüberschreitung. (RM 25) Er gebraucht dabei „Sonderbeauftragte“ d.h. „Missionare auf Lebzeit.“ (RM 27) Er wirkt aber auch direkt in Gesellschaften und deren Geschichte, in Kulturen, Religionen und Völkerleben. (RM 28) Damit wird auf Vatikanum II zurückgegriffen. Alles Edle, Ideale und Gute – als „Samen des Wortes“ (ebd.) stammt von ihm und führt zu ihm hin. „... auch die Gesellschaft und die Geschichte, die Völker, die Kulturen, die Religionen“ (ebd.) sind von seiner Gegenwart und seinem Handeln berührt. „Der Geist steht ebenso am Ursprung edler Ideale und guter Initiativen der Menschheit auf deren Wege: ‚In wunderbarer Vorsehung lenkt er den Weg der Zeiten und erneuert das Gesicht der Erde.‘“ (ebd.) Es geht dabei nicht nur um eschatologisches Heil, sondern auch um Humanisierung (vgl. Bangkok) hier und jetzt:

Der auferstandene Christus wirkt im Herzen der Menschen in Kraft seines Geistes, indem er nicht nur den Wunsch nach einer zukünftigen Welt weckt, sondern dadurch auch jene großmütigen Gedanken inspiriert, reinigt und festigt, durch die die Menschheitsfamilie das eigene Leben menschlicher gestalten und die ganze Welt diesem Ziel unterzuordnen versucht. (ebd.)

Jedes echte Gebet – auch bei den Nicht-Christen – ist ein Werk des Heiligen Geistes, der „auf geheimnisvolle Weise im Herzen jedes Menschen gegenwärtig ist.“ (RM 29) Das ist der theologische Grund für solche interreligiösen Gebetsveranstaltungen wie in Assisi. (vgl. ebd.) Das wird belegt mit dem Wort aus Johannes 3,8: „Der Geist weht, wo er will“. Dennoch wird das eingeschränkt, indem folgendes festgehalten wird: Das von den Gnadenmitteln losgelöste Wirken des Heiligen Geistes darf nicht „getrennt werden von der Eigenart des Wirkens am Leibe Christi, der die Kirche ist.“ (ebd.) Die Gabe der Geisterunterscheidung aber hat der Herr seiner Kirche anvertraut. (vgl. ebd.)

**Die weltweite Sendung der Kirche zu den Nicht-Christen:** Im vierten Kapitel wird das unbegrenzte Ausmaß der Mission *ad gentes* unterstrichen und ausgeführt. Die weltweite Sendung der Kirche zu den Völkern, die noch nicht Christen sind, ist eine „wesentliche und nie abgeschlossene Haupttätigkeit der Kirche.“ (RM 31) Die heutige Lage ist außerordentlich komplex und macht, daß die Mission sehr variabel und situationsgerecht

auftreten muss. Es gibt große Herausforderungen, die zugleich ungeahnte Möglichkeiten einschließen. Die Verbindung von Ekklesiologie und Missiologie in der gemeinsamen Einbindung in das trinitarische Heilshandeln Gottes haben beide neu belebt. Das Besondere an der Mission *ad gentes* ist, daß sie sich an „Nicht-Christen“ wendet. (RM 34) Das ist die „erste Aufgabe der Kirche“ (ebd.), und ist nicht durch Re-Evangelisierung in Frage oder gar ins Abseits zu stellen. Es besteht eine „gegenseitige Abhängigkeit“ (ebd.) zwischen beiden. Dieses ist trotz aller Schwierigkeiten wie fehlendem Eifer, Spaltung in der Christenheit, Entchristlichung, Gleichgültigkeit oder religiöser Relativismus u.a. mehr durchzuhalten.

Diese Mission ist gebietsgebunden d.h. auf besondere Landstriche, Länder und Kontinente bezogen. Weltmission muss „Weltperspektive“ haben und behalten (RM 37) und dabei muss Asien besondere Priorität behalten als Kontinent auf dem viel zu viele Menschen noch nicht von Christus und seinem Evangelium erreicht worden sind. „Die missionarische Aufmerksamkeit muß also auf jene geographischen Gebiete und auf jene kulturellen Umfelder gelenkt werden, die außerhalb des Einflusses des Evangeliums geblieben sind.“ (RM 40)

Die Mission muss auf die zunehmende Verstädterung eingehen und zwar mit „der Wahl für die Geringsten“ (RM 37), ebenso auf die Jugend, die in „zahlreichen Ländern mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmacht“ (RM 37) und mit gleichem Ernst auf die zunehmenden „Aus- und Einwanderer... Flüchtlinge... Armut.“ (ebd.) „Kulturzentren“ als moderne Versionen des Areopags sollten zunehmend als Ziel der christlichen Mission gesehen werden. (ebd.)

**Verschiedene Wege der Mission:** Im fünften Kapitel werden diese dargestellt als:

- Persönliches Zeugnis im Leben des Missionars, der christlichen Familie und der kirchlichen Gemeinschaft. (RM 42)
- Ausdrückliches Christuszeugnis in „Offenheit und Freimut.“ (RM 45. „Christus ist das Herzstück der Mission und des Lebens der Kirche, der Angelpunkt der gesamten Evangelisierung“ (RM 44), dass auch im Martyrium durchgehalten wird. (RM 45)
- Die Mission zielt ganz bestimmt auf Bekehrung und Taufe hin, wobei auch die Bekehrung als „ein Geschenk Gottes, ein Werk der Dreifaltigkeit“ (RM 46) beschrieben wird. Sie, wie die Taufe, ist der Wille Christi. Der Gnadenmittelcharakter der Taufe wird unterstrichen: „Die Taufe schafft uns in der Tat neu zum Leben als Kinder Gottes. Sie verbindet uns mit Jesus Christus und salbt uns im Heiligen Geist. Die Taufe ist nicht einfach die Besiegelung der Bekehrung, gleichsam ein äußerliches Zeichen der Bestätigung; sie ist vielmehr das Sakrament, das diese Neugeburt im Geist bezeichnet und bewirkt, das reale und unlösbare Bande mit der Trinität knüpft und die Getauften zu Gliedern Christi und seiner Kirche macht.“ (RM 47)
- Die Mission zielt auf Gemeindegründung und Kirchpflanzung hin. „Dies ist ein Hauptanliegen und bestimmt das missionarische Handeln in dem Maße, daß es nur dann als erfüllt gelten kann, bis es gelingt, neue Ortskirchen zu errichten...“ (RM 49) Dabei wird jede Kirche – ob neu oder alt – ihrerseits missionarisch aktiv sein, wenn sie denn im Glauben gereift ist, denn Teilhabe an der allgemeinen Mission ist „das deutlichste Zeichen für die Reife des Glaubens. Es bedarf einer radikalen Umkehr der Geisteshaltung, um Missionar zu werden – das gilt für Personen wie für Gemeinden. Der Herr ruft uns unaufhörlich, aufzubrechen aus unserer

Selbstverfangenheit, um mit den anderen zu teilen, was wir haben, beginnend mit dem Kostbarsten: dem Glauben.“ (ebd.) Die Sorge des guten Hirten für die Schafe im und außerhalb des Stalles (Joh.10,16) ist die Sorge jeder Kirche. Sie „bildet Motiv und Antrieb für eine erneute ökumenische Aufgabe.“ (RM 50)

**Mission und Einheit:** „Die bestehende Bindung zwischen *ökumenischer und missionarischer Aktivität...*“ (RM 50) wird unterstrichen. Darum sind Spaltungen in der Christenheit missionarisch gesehen negativ. Darum ist die grundsätzlich gegebene Verbundenheit und Gemeinschaft durch das Band der Taufe nicht zu vergessen, sondern zu betonen im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens an Gott und Jesus Christus. Indifferentismus und Verwischung der Unterschiede, sowie ungesunde Rivalität sollen vermieden werden, und die Zusammenarbeit soll soweit wie möglich gefördert werden.

Auf dem Wege kirchlicher Mission unterstreicht der Papst die Bedeutung von der Ortskirche (RM 48 vgl. AG 19-22), aber auch die der Basisgemeinden. (RM 51) Sie haben eine wesentliche Rolle als Verkünder des Evangeliums unter den Völkern zu spielen und zwar als „Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt.“ (RM 49) Angesichts der Problematik die auf der WMK in Salvador da Bahia thematisiert wurde und zwar zur „Volksreligiösität“, aber auch bezüglich des Proselytismus, der gerade von orthodoxer Seite heftig beklagt wird, ist es bedeutsam, was der Papst schreibt:

Das ökumenische Bemühen und das mit der Lehre Christi übereinstimmende Zeugnis von Christen ... haben schon reichlich Früchte getragen. Aber es wird immer dringlicher, daß sie zusammenarbeiten und gemeinsam Zeugnis ablegen, in dieser Zeit, in der christlichen und außerchristlichen Sekten Verwirrung stiften. Die Ausbreitung dieser Sekten stellt eine Bedrohung für die katholische Kirche und für alle kirchlichen Gemeinschaften dar, mit denen sie einen Dialog führt. Wo immer es möglich ist und gemäß den örtlichen Umständen, wird die Antwort selbst eine ökumenische sein können. (RM 50)

Bei der notwendigen und wünschenswerten Inkulturation des Evangeliums sind zwei Prinzipien maßgeblich:

Vereinbarkeit mit dem Evangelium und ... Gemeinschaft mit der Gesamtkirche ... Die Bischöfe als Hüter des Glaubensgutes tragen Sorge für die Glaubensstreue und die unterscheidende Beurteilung, wofür ein wohlausgewogenes Gleichgewicht erforderlich ist. Es besteht nämlich die Gefahr des unkritischen Übergangs von einer Form der kulturellen Entfremdung zu deren Überbewertung, die eine Hervorbringung des Menschen und damit von der Sünde gezeichnete ist. Auch sie muß ‚geheilt, erhoben und vollendet‘ werden. (ebd.)

**Die verantwortlichen Träger der Mission** werden im sechsten Kapitel benannt. Erstverantwortlich sind die Bischöfe und unter ihnen an erster Stelle der Papst. (RM 63) Dann gibt es von altersher Missionare und Institute *ad gentes*, aber auch Diözesanpriester mit ihrem „eucharistischen Opfer“ (RM 67), Mönche und Nonnen (RM 69) und letztlich alle Laien (RM 71), Katecheten (RM 73) und Kongregationen für die Evangelisierung... (RM 75) Sie alle gehören mit ins Bild und haben dort eine eigene, spezielle Missionsaufgabe auszuüben.

**Die Zusammenarbeit in der Mission** wird im siebten Kapitel unter die Lupe genommen. Dabei ist nicht so sehr die inter-konfessionelle Zusammenarbeit gemeint, sondern eher die inter-katholische Ko-ordination. Dazu werden bestimmte Aufgaben aufgelistet, wie „Gebet und Opfer (sic) für die Missionare“ (*RM 74f*); die Förderung des Sendungsbewusstseins auf allen Ebenen; die Änderung des Lebensstils mit Betonung des brüderlichen Teilens nach dem Vorbild der Eucharistie „als Gabe für Gott, und für alle Missionen in der Welt“ (*RM 77* Hervorhebung im Original); die Untersuchung von Tourismus, Beruf und Studium als Möglichkeit zum Zeugnis für Glauben und Liebe Christi. (*RM 77*) Bei dem allen wird Partnerschaft als „gegenseitige Abhängigkeit“ gefordert: „Nicht nur geben, sondern auch empfangen“ (*RM 80*) und das gemeinsame Hoffen auf einen „neuen Frühling“ in der Mission. (*RM 81*)

**Missionarische Spiritualität:** In typischer Weise für den jetzigen Papst schließt er seine Schrift mit dem achten Kapitel über „Missionarische Spiritualität“. (*RM 87ff*) Dabei betont er, dass die Kirche sich gerade auch in der Mission „vom Geist leiten lassen“ soll. (ebd.) Sie soll die Gemeinschaft mit Christus ausleben in Liebe zu Gott und dem Nächsten in der Gewissheit, dass der „wahre Missionar der Heilige“ ist. (*RM 90*) Dabei ist ein Leben in „Kontemplation“ (*RM 91*) unersetzlich. Dazu dient dem Papst wiederum in für ihn typischer Weise das Beispiel und die „Mittlerschaft“ Marias.

#### **2.2.2.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung**

Diese Untersuchung macht deutlich, dass der Papst mit seinem apostolischen Schreiben die Tradition der konziliaren Texte von Vatikanum II fortführt und zwar klärend und präzisierend bezüglich der Heilsnotwendigkeit der Kirche und ihrer Mission, aber auch situationsmäßig angepasst z.B. mit der Betonung der Armen in *EN* und *RM*. Die traditionell katholische und im Vergleich zur reformatorischen Anthropologie wesentlich optimistischere Einschätzung, die jedem Menschen eine von Gott geschenkte gnadenhafte Vorgegebenheiten (Existential) zuschreibt, so dass sie auch ohne Evangelium und ohne Kirche zur heilsamen Mitwirkung bei der Bekehrung durch den Heiligen Geist angeleitet werden können, ist auch hier anzutreffen. Diese Möglichkeit außerkirchlichen Heils ist als anfängliche Gnadenstufe ebenfalls in jedem Fall und grundsätzlich entwicklungsfähig. Sie kann nur durch Einwirkung des Heiligen Geistes und durch kirchliche Mitwirkung zum Ziel der Gnadenfülle bzw. der vollendeten Heiligkeit in der Einheit mit Gott und seiner Kirche in der katholischen Kirche führen.

Es ist auffällig wie Papst Johannes Paul II den pneumatischen Ansatz seines Vorgängers Papst Paul VI in der Mission fortführt. (vgl. *RM 30*) Es liegt konsequent in der vorgezeichneten Linie der katholischen Missionstheologie, dass der Heilige Geist auch unter den Religionen und Kulturen praktisch missionarische Vorarbeit leistet und die Menschen dort auf die Fülle des Heils in Christus vorbereitet und präpariert. Es wird nicht gesagt, wie dieses geschieht, denn der Geist weht, wo er will (vgl. Joh.3), aber es wird festgehalten, dass er überall und in allen Menschen aktiv ist. „Der Geist steht also am Ursprung der Existenz und Glaubensfrage jedes Menschen, die sich ihm nicht nur in

bestimmten Situationen, sondern aus der Struktur seines Daseins selbst stellt.“ (RM 28) Das erfordert von allen Christen, von den Ortskirchen und von der Weltkirche gehörig Mut „um die Stimme des Geistes zu hören.“ (RM 30)

Nach lutherischem Verständnis hat der Mensch diese grundsätzlich postulierte Freiheit und Grundstimmung dank seiner existenziellen Beschaffenheit zur positiven Mitwirkung an seiner Erlösung nicht. Sie ist ihm durch die Erbsünde verloren gegangen. (vgl. BSLK 511f:46ff) Die Lehre, dass das Heil „die Mitarbeit des Menschen“ (RM 16) erfordert, ist angesichts der Totalverderbnis des Menschen durch die Erbsünde und der daraus resultierenden Hilflosigkeit in geistlichen Dingen utopisch. Außerdem wird sie von protestantischer Seite als Synergismus, der Christi Ehre raubt, abgelehnt und verworfen.

Die Vorstellung, dass Gott auch außerhalb der Kirche d.h. unabhängig von seinen Gnadenmitteln in Wort und Sakrament heilsam und gnädig wirkt, wird lutherischerseits als Schwärmerei verworfen, denn der Heilige Geist wirkt nur mittelbar und nicht unmittelbar. (vgl. BSLK 453:16-20; 455,28-456,5) Die quantitative Vorstellung von Sünde und Gnade im Sinne von Entwicklungsstufen oder Stadien auf dem Weg der Heiligung wie wir sie in diesen katholischen Texten finden, widersprechen dem qualitativen Verständnis von Unglaube als Zustand unter dem Zorn Gottes, der allein im Glauben an die Gnade Christi gestillt und versöhnt ist und den Frieden schenkt, der höher ist als alle Vernunft.

Wiederum wie sein Vorgänger, beantwortet auch Papst Johannes Paul II die Frage, ob im Zeitalter des Pluralismus und Dialogs überhaupt noch Platz ist für christliche Mission, mit einem eindeutigen Ja. Die Begründung ist u.a.: „Die Zahl jener, die Christus nicht kennen und nicht zur Kirche gehören, ist ständig im Wachsen; ... die Dringlichkeit der Mission für sie liegt klar auf der Hand.“ (RM 3) Der Dialog, der gefordert wird, erscheint keinen selbständigen Wert zu haben, sondern ist in den übergeordneten Rahmen des Sendungsauftrags der Kirche eingeordnet: „Der Dialog muß geführt und realisiert werden in der Überzeugung, daß die Kirche der *eigentliche Weg des Heils ist* und daß sie *allein* im Besitz der Fülle der Heilmittel ist.“ (RM 55) Damit werden, wie im Konzil, die Religionen der Kirche nicht gleich-, sondern ausdrücklich nachgeordnet. (vgl. LG 13-16) Der Papst richtet in *RM* den missionarischen Blick entschieden auf „jene geographischen Gebiete und auf jene kulturellen Umfelder ... die außerhalb des Einflusses des Evangeliums geblieben sind.“ (40) Damit meint er vor allem die Länder im Süden und im Orient, in denen die „Zahl jener Menschen anwachsen, die die Erlösung in Christus nicht kennen.“ (ebd.) Damit wird das evangelikale Anliegen von den *unreached peoples*, wie es unermüdlich von Ralph D. Winter betont wurde (vgl. Scherer 1982:132f), als ein ökumenisches Anliegen deutlich.

## **2.2.3 *Ecclesia in Africa (EA)***

### **2.2.3.1 Einführung und Zusammenfassung**

Dieses nachsynodale Schreiben mit dem erklärenden deutschen Zusatztitel: *Kirche in Afrika und ihr Evangelisierungsauftrag*, 14.September 1995 von Papst Johannes Paul II,

ist an die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien gerichtet. Dem Auftrag zur Evangelisierung kommt angeblich im Hinblick auf das Jahr 2000 dringliche Aktualität zu. (vgl. EA 18) Das Schreiben ist im Sinne des konziliaren Programmes verfasst, wonach sich die katholische Kirche verpflichtet hatte, ihre allgemeine und weltweite Mission so konkret und relevant wie nur möglich in den jeweiligen Situationen auszuführen. Anlässlich des Besuches von Papst Paul VI. in Uganda (1969) wurde das „Symposion der Bischofskonferenzen Afrikas und Madagaskars (S.E.C.A.M.) geschaffen. Diese „Synodenväter Afrikas“ (EA 4) forderten bei der zweiten ordentlichen Vollversammlung in 1971 „größere Gerechtigkeit in der Welt“ (vgl. WMK in Bangkok 1972/3) und bei der dritten in 1974 eine eingehende Behandlung des Themas „Evangelisierung in der Welt von heute.“ (EA 4 vgl. das Thema der WMK in Bangkok: *Das Heil der Welt heute*) Nach Jahren der Vorbereitung hat Papst Johannes Paul II. am 10. April 1994 die afrikanische Bischofskonferenz als Sonderversammlung für Afrika eröffnet. Es waren 35 Kardinäle, ein Patriarch, neununddreißig Erzbischöfe, einhundersechsvierzig Bischöfe und neunzig Priester nach St. Peters in Rom gekommen. (vgl. EA 6) Schon der Eröffnungsgottesdienst war geprägt von afrikanischen Klängen, Rhythmen und Tänzen. Adressaten des endgültigen Schreibens waren nicht nur Katholiken, sondern alle Konfessionen, sonstige Bekenner monotheistischer Religionen, Anhänger der „traditionellen afrikanischen Religion“ und alle Menschen guten Willens – vor allem aber Afrikaner und die in Afrika wohnen. (vgl. EA 7)

Das Schreiben hatte als Thema das Wort Christi aus Apg.1,8: *Ihr werdet meine Zeugen sein....* Es ging aus von dem besonderen Kairos für Afrika und wollte die aktuelle Situation der Kirche in Afrika ansprechen. (vgl. EA 9) Darum wurden die verschiedenen Aspekte des allgemeinen Evangelisierungsauftrags aufgegriffen: „Glaubensverkündigung, Inkulturation, Dialog, Gerechtigkeit und Frieden, soziale Kommunikationsmittel“ (EA 8) und auf den afrikanischen Kontinent angewandt. Die Herausforderungen auf diesem Kontinent sind riesig, dringlich und überwältigend. Gerade deswegen sollten die „Aufgaben des Zeugen Christi in Afrika um eines wirksameren Beitrages zum Aufbau des Reiches Gottes willen“ (EA 8) in aller Deutlichkeit dargestellt werden.

**Trinitarische und inkarnatorische Grundlage:** Der trinitarische Glaube und die „erlösende Menschwerdung des Sohnes Gottes“ (EA 10) sind Glaubensgrundlage der Konferenz und kirchlichen Mission. Nur dieser Gott vermag „mit seinem Evangelium und mit seiner Kirche Afrika aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten zu retten und von seinen zahlreichen Übeln zu heilen.“ (EA 10) Zur Glaubensgrundlage gehört aber auch der Glaube an „die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen“ (EA 11), die von Gott das ist, was sie ist und hat. Es wird mit Dankbarkeit betont, wie die afrikanische Kirche unter dem anerkannten Primat des Papstes in Rom zugleich katholische, aber auch afrikanische Kirche ist. (EA 11 vgl. 15; 17; 19-20.)

**Die Botschaft der Kirche ist Hoffnung auf Befreiung:** Den Herausforderungen in Afrika durch Brückenkriege, internationale Verschuldung und Geldentwertung begegnen die Bischöfe mit dem „Wort der Zuversicht und des Trostes ... *Christus, unsere Hoffnung, lebt, auch wir werden leben!*“ (EA 13)

Trotz des vorwiegend negativen Gesamtbildes, das zahlreiche Regionen Afrikas heute bieten, und trotz der traurigen Erfahrungen, die viele Länder durchmachen, hat die Kirche die Pflicht, mit Nachdruck zu bekräftigen, daß sich diese Schwierigkeiten überwinden lassen. Sie muß in allen Afrikanern wieder die Hoffnung auf eine Befreiung stärken. Ihre Zuversicht gründet sich im letzten auf das Wissen um die göttliche Verheißung, die uns versichert, daß unsere Geschichte nicht in sich selbst geschlossen ist, sondern offen für das Reich Gottes. Deshalb lassen sich weder die Verzweiflung noch der Pessimismus rechtfertigen, wenn man an die Zukunft sowohl Afrikas wie jedes anderen Teiles der Welt denkt. (EA 14)

**Die kirchliche Aufgabe ist Relevanz und Authentizität:** Die eigentliche Frage für die Kirche in Afrika ist laut des apostolischen Schreibens: „Was die Kirche ist und was sie in Fülle verwirklichen soll, damit ihre Botschaft ankommt und glaubwürdig ist.“ (EA 21) Es ist die Frage nach Relevanz und Authentizität. Obwohl der Heilige Geist, der „Erstbeweger der Evangelisierung“ (Papst Paul VI in EN) ist, so ist die Evangelisierung auch die Sendung und Aufgabe der Kirche (EA 21; vgl. 29) und somit besonders dem Papst nach seinem Selbstverständnis anvertraut. Diese Verantwortung will er zusammen mit dem Bischofskollegium einlösen.

**Zeugnis des vorbildlichen Lebens aller Christen:** Bei der Glaubwürdigkeit der Verkündiger ging es um Authentizität, Echtheit, Wahrheit und Transparenz. Das Zeugnis des Lebens ist gefordert. „Aus diesem Grund sind wir bis zu einem gewissen Grad verantwortlich für den Erfolg des Evangeliums, das wir verkündigen.“ (EA 19:21) Das Zeugnis der Werke spricht lauter als systematische Folgerichtigkeit und Logik. So wurde schon in 1987 in Lagos, Nigeria, bei der achten Vollversammlung der afrikanischen Bischofskonferenz erklärt:

Die Glaubwürdigkeit der Kirche in Afrika hänge ab von Bischöfen und Priestern, die fähig sind, nach dem Beispiel Christi das Zeugnis eines vorbildlichen Lebens zu geben; von Ordensleuten, die durch ihre den evangelischen Räten entsprechende Lebensführung wirklich treue, glaubwürdige Zeugen sind; von einem dynamischen Laienstand, mit tiefgläubigen Eltern, ihrer Verantwortung bewußten Erziehern, von tiefem Moralgefühl beseelten politischen Führern. (EA 22)

**Gottes Heilswille und Missionsaufgabe für Afrika:** Der universale Heilswille Gottes (1.Tim.2,4-6 vgl. EA 21:27; GS 22) umfasst auch Afrika. So schreibt der Papst:

Der Plan Gottes für die Rettung Afrikas steht am Anfang der Ausbreitung der Kirche auf dem afrikanischen Kontinent. Da jedoch nach dem Willen Christi die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, folgt daraus, daß die Kirche in Afrika aufgerufen ist, selbst eine aktive Rolle im Dienst am Heilsplan Gottes zu übernehmen. Darum habe ich oft gesagt, ‚die Kirche in Afrika ist missionarische Kirche und zugleich Missionskirche‘. Die Sonderversammlung für Afrika der Bischofssynode hatte die Aufgabe, die Mittel zu untersuchen, mit deren Hilfe die Afrikaner besser den Auftrag erfüllen können, den der



auferstandene Herr seinen Jüngern erteilt hat: ‚Darum geht zu allen Völkern [...] und lehrt sie‘ (Mt.28,19-20). (EA 29)

Damit wird die Eigenverantwortung der Jungen Kirche hervorgehoben. Sie ist eben nicht nur Empfängerin, sondern auch selber Trägerin der Mission – so wie es in Melbourne und ME auch ausgedrückt wurde.

**Überblick der afrikanischen Kirchengeschichte:** Der Papst hat einen kurzen Überblick über die afrikanische Kirchengeschichte dargestellt, die bereits in apostolischer Zeit begann und seither ununterbrochen fortschritt. Das ist vor allem der „heroischen, selbstlosen Hingabe von Generationen von Missionaren zu verdanken. Das wird von allen zugegeben.“ (EA 35) Er stellt anerkennend fest, wie die afrikanischen Teilkirchen unter der Leitung ihrer Bischöfe ihre eigene Verantwortung mit verstärktem Einsatz in missionarischer und evangelistischer Ausbreitung immer mehr selber tragen und ausleben. (vgl. EA 36-38)

**Aktuelle Bestandsaufnahme:** Vor knapp vierzig Jahren haben viele afrikanische Länder ihre Unabhängigkeit von Kolonialmächten errungen. Dennoch dürfen die Missstände nicht zur allgemeinen Verurteilung dieser geschichtlichen Entwicklung führen. ( vgl. EA 39) Es wird aber dennoch offen festgestellt, dass „die christliche Evangelisierung viele wesentliche Werte fördert, die dem Kontinent fehlen: Hoffnung, Frieden, Freude, Harmonie, Liebe und Einheit.“ (AE 40) Obwohl man mit Verallgemeinerungen vorsichtig sein sollte,

mußte die Synodenversammlung schmerzvoll feststellen: ‚Eine allgemein verbreitete Situation ist ohne Zweifel die Tatsache, daß Afrika voller Probleme ist: In fast allen unseren Ländern herrscht eine schreckliche Verelendung, schlechte Verwaltung der ohnehin kargen verfügbaren Mittel, politische Instabilität und soziale Orientierungslosigkeit. Das Ergebnis haben wir vor Augen: Elend, Kriege, Verzweiflung. In einer von den reichen und mächtigen Nationen kontrollierten Welt ist Afrika praktisch zu einem unbedeutenden, oft vergessenen und von allen vernachlässigten Anhängsel geworden.‘ (EA 40)

Afrika wird mit dem unter die Räuber gefallenen verglichen und die Kirche mit dem barmherzigen Samariter. (vgl. EA 41 und Lk.10,30-37) **Positive Werte** der afrikanischen Kultur sind nach päpstlicher Aussage folgende Eigenschaften (vgl. EA 42-43): der tiefe Sinn fürs Religiöse, Heilige und Spirituelle, ein Sinn für die Existenz des Schöpfergottes und einer spirituellen Welt. Afrikaner haben einen ausgeprägten Sinn für Sünde in ihren individuellen und sozialen Ausformungen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass ein starkes Bedürfnis nach Reinigungs- und Sühneriten vorhanden ist. Grundlegende Familienwerte äußern sich in der Liebe für Kinder und zum Leben im allgemeinen, aber dann auch speziell in der Verehrung der Vorfahren (Ahnen). Der Papst fragt rhetorisch: „Ist das nicht irgendwie *eine Vorbereitung auf den Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen?*“ (EA 43 Kursiv im Original) Er hebt ferner die Wertschätzung der Großfamilie in Afrika hervor. Alte und Angehörige gehören dazu und werden bis zum Ende versorgt. Die Gefahr des Individualismus bedroht die traditionelle Solidarität untereinander und das innige Gemeinschaftsleben, das seine Feste nur für und mit der ganzen Dorfgemeinschaft

feiert. Als positive Entwicklungen werden die Demokratisierungsprozesse und die kirchliche Vorzugsoption für die Armen angesehen.

**Aktuelle Probleme der Kirche in Afrika.** Die Synodenväter formulierten zwei Leitfragen:

- Wie soll die Kirche ihren Evangelisierungsauftrag beim Näherrücken des Jahres 2000 voranbringen?
- Wie werden die afrikanischen Christen zu immer treueren Zeugen des Herrn Jesus werden?

Ansatzweise geben sie Antwort mit folgenden Anhaltspunkten und Ausführungen :

- Intensive Evangelisierung, Vertiefung des Glaubens und Stillung des Hungers nach Gott
- Inkulturation des Evangeliums. Der Papst fordert Afrika auf, nicht auf andere für Lösungen zu blicken, sondern „*in euch selbst zu blicken. Blickt auf den Reichtum eurer Traditionen, blickt auf den Glauben ... da werdet ihr wahre Freiheit finden, da werdet ihr Christus finden, der euch zur Wahrheit führt.*“ (EA 48 Kursiv im Original)
- Überwindung der Gegensätze durch ehrlichen Dialog
- Ehe und geistliche Berufe
- Soziale und politische Schwierigkeiten: Hunger, Krieg, Rassenspannungen und Stammesfehden, politische Unsicherheiten und Verletzung der Menschenrechte. Ebenso wachsende Armut, Urbanisierung, internationale Verschuldung, Waffenhandel, Flüchtlinge und Vertriebene, Bevölkerungsprobleme, Emanzipation der Frauen, AIDS, Sklaverei, Ethnozentrismus
- Massenmedien
- Ausbildung der Träger der Evangelisation: Die Bischofssynode hat diese Ausbildung nicht nur für den Klerus gefordert, sondern „hat in gleicher Weise der Ausbildung von gläubigen Laien gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, in Anerkennung ihrer unverzichtbaren Rolle bei der Evangelisierung Afrikas. Besonders Wert gelegt wurde zu Recht auf die Ausbildung der Laienkatechisten.“ (EA 53)

**Evangelisierung und Inkulturation:** Die Evangelisation steht unter des Herrn Christi Auftrag (Mk.16,15 vgl. EA 55) und wird von der Kirche ausgeführt, denn „Evangelisieren ist die *Gnade und eigentliche Berufung der Kirche*, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren.“ (EA 55 vgl. EN 18 Kursiv im Original) Es werden eine Reihe Schriftzitate angeführt, um zu unterstreichen, daß Evangelisierung in Wort und Tat geschehen muss, obwohl diesem Zeugnis widersprochen wird – oftmals mit Gewalt: 1.Kor.9,16; 1,23; 1.Petr.3,15; Mk.8,35; Lk.2,34; Apg.1,8. Diese kirchliche Evangelisation steht unter großer Dringlichkeit, da „die große Mehrheit der Einwohner des afrikanischen Kontinents die Verkündigung der Frohbotschaft vom Heil noch nicht empfangen hat.“ (EA 56)

Die nötige Inkulturation wird doppelseitig beschrieben. Einerseits ist sie „die innere Umwandlung der authentischen kulturellen Werte durch deren Einfügung ins Christentum ... andererseits die Verwurzelung des Christentums in den verschiedenen Kulturen“. (EA 59 vgl. RM 52) Die geschichtliche Inkarnation Christi geschah (Gal.4,4) „unter genau feststehenden zeitlichen und räumlichen Umständen, in einem Volk, das über seine eigene Kultur verfügt, das Gott auserwählt und durch die ganze Heilsgeschichte begleitet hatte, um durch alles, was er in ihm vollbrachte, zu zeigen, was er für die ganze Menschheitsgeschichte zu tun beabsichtigte.“ (EA 60) Diese Inkarnation ist die Geschichte des Wortes Gottes bzw. des Evangeliums, denn die „*Frohbotschaft ist Jesus Christus.*“

(EA 60 Kursiv im Original) So wie das mit Christus damals geschah, so muss sich die gute Nachricht auch heute „in das Lebensmilieu seiner Hörer *hineinlassen*.“ (EA 60 Kursiv im Original) Das Evangelium muss dem „*Geheimnis der Erlösung*“ (EA 61 Kursiv im Original) folgen und in der Selbstentäußerung und Erniedrigung (*Kenosis*) die jeweiligen Kulturen erleuchten und umwandeln. (vgl. Joh.12,24.32; Phil.2,6-9) Da die Kulturen nicht eindeutig positiv sind, wird „die Inkulturation der Frohen Botschaft alle authentischen menschlichen Werte“ (EA 61) aufnehmen, von Sünden reinigen und zu ihrer vollen Bedeutung zurückverhelfen. Bei der Inkulturation sind zwei Kriterien maßgeblich: „die Vereinbarkeit mit der christlichen Botschaft und die Gemeinschaft mit der Universalkirche [...]. Auf jeden Fall wird man dafür sorgen müssen, jeden Synkretismus zu vermeiden.“ (EA 62) Für die kirchliche Praxis ist vor allem die Gestaltung der Gottesdienste wichtig, sprich die Liturgie. Bei ihrer Inkulturation, die mit Ernst vorangetrieben werden sollte, ist darauf zu achten, dass „an den wesentlichen Elementen nichts verändert wird...“ (EA 64)

**Inkulturation und Dialog:** Als wesentliche Einübung in diesen Prozess der Inkulturation hat der Dialog zu gelten – in der Familie und Ökumene (vgl. EA 65), aber auch mit Muslimen (vgl. EA 66) und der traditionellen afrikanischen Religion. (vgl. EA 67) Ein „offener und kluger Dialog“ wird vor

negativen Einflüssen ... schützen können und andererseits die Übernahme positiver Werte, wie den Glauben an ein höchstes, ewiges Wesen, einen Schöpfer und vorsorglichen und gerechten Richter sicherstellen ... sie können als eine *Vorbereitung auf das Evangelium* angesehen werden, da sie kostbare *semina Verbi*, Samenkörner des Wortes, enthalten, die, wie bereits in der Vergangenheit geschehen, imstande sind, eine große Anzahl von Personen zu veranlassen, ‚sich der Fülle der Offenbarung in Jesus Christus durch die Verkündigung des Evangeliums zu öffnen.‘ (EA 67)

Dialog ist eine Herausforderung an die Beziehungen zwischen Menschen, Nationen und Völkern in politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Weise. Es ist eine Herausforderung des Herrn Christus, einander mit Liebe zu begegnen im Sinne von Joh.13,35. (vgl. EA 79) In einer Welt in der der echte Dialog immer schwieriger wird, hat Christus den Dialog Gottes mit der Menschheit zum Höhepunkt geführt, indem er am Kreuz die herrschende Feindschaft zerstört hat. (vgl. EA 79, wo auf Eph.2,16 und 14 hingewiesen wird)

**Evangelisierung und Befreiung:** Es wird grundsätzlich festgehalten, dass die „volle menschliche Entfaltung ... im Zentrum der Evangelisierung“ (EA 68) steht. Mit einem längeren Zitat aus EN 31 und anschließend aus Jesu Antrittspredigt in Nazareth (Lk.4,18-19 vgl. Jes.61,1-2) wird hervorgehoben, wie Christi Mission auf Befreiung der Menschen zielt. Diese Befreiung

kann sich nicht einfach auf die begrenzte wirtschaftliche, politische, soziale oder kulturelle Dimension beschränken, sondern muß den ganzen Menschen in allen seinen Dimensionen sehen, einschließlich seiner Öffnung auf das Absolute hin, das Gott ist ... So ist ‚das Reich [Gottes] Quelle der völligen Befreiung und des ganzen Heiles für die Menschen: Die Kirche lebt und geht mit ihnen in tiefer und wahrer *Solidarität* mit der Menschheitsgeschichte.‘ (EA 68 vgl. EN 33 und auch GS 40)

Diese Solidarität äußert sich auch so, daß die Kirche den Menschen ihre „*unveräußerliche Würde*“ (EA 69) aufzeigt und sich sogar kämpferisch für Gerechtigkeit und Frieden aller einsetzt.

**Die Notwendigkeit der Taufe:** Mit biblischen Hinweisen auf Mt.28,19 (2x) und Joh.3,5 wird die Dringlichkeit der Taufe und der Evangelisierung unterstrichen. Dabei wird betont, daß die Taufe

nicht einfach die Besiegelung der Bekehrung, gleichsam ein *äußeres Zeichen* der Bestätigung ist; sie ist vielmehr *das Sakrament*, das diese Neugeburt im Geist *bezeichnet und bewirkt*, das reale und unlösbare Bande mit der Trinität knüpft und die Getauften zu Gliedern Christi und seiner Kirche macht. Deshalb würde ein Bekehrungsweg, der nicht bis zur Taufe gelangte, auf halbem Weg stehen bleiben. (EA 73)

Aber dann wird dem gleichsam im gleichen Atemzug die relativierende Einschränkung aus der Konstitution über die Kirche hinzugefügt:

Tatsächlich werden die Menschen guten Willens, die ohne ihre Schuld von der Verkündigung des Evangeliums nicht erreicht wurden, aber in Übereinstimmung mit ihrem Gewissen nach dem Gesetz Gottes leben, von Christus und in Christus gerettet werden. An jeden Menschen ergeht in der Tat immer der Ruf Gottes, der darauf wartet, erkannt und angenommen zu werden (vgl. 1.Tim.2,4). Um dieses Erkennen und diese Annahme zu erleichtern, sind die Jünger Christi aufgefordert, solange sich nicht zufrieden zu geben, bis allen die Frohbotschaft vom Heil überbracht ist. (EA 73 vgl. dazu LG 16)

**Nötige Glaubensvertiefung:** In Afrika ist nach dem Zeugnis von Papst Johannes Paul II die Glaubensbildung „nur allzu oft im ersten Anfangsstadium steckengeblieben, und die Sekten nützen diese Unwissenheit schonungslos aus.“ (EA 76) Diese Bedrohung und auch die rasante Gesellschaftsentwicklung drängen auf eine „ernsthafte Glaubensvertiefung.“ (EA 76) Alle, die daran beteiligt sind „sollen sich bemühen, in vollständiger Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist zu handeln“ (EA 77), denn dieser ist es, der Evangelisation und Inkulturation gelingen lässt durch „wahrhaftiges Zeugnis“ (ebd.) im Sinne von authentischer Glaubensverkündigung. „Den Glauben in sämtlichen Bereichen des christlichen und menschlichen Lebens zu inkulturieren stellt freilich eine schwierige Aufgabe dar, zu deren Lösung der Beistand des Geistes des Herrn notwendig ist, der die Kirche in der ganzen Wahrheit einführt (vgl. Joh.16,13).“ (EA 78) Joh.17,3.21-23 ist ein missionarischer Text, der deutlich die erforderliche Einheit begründen und erkennen lehrt, denn daran wird deutlich: „Missionar ist man zuallererst *durch das, was man ist*, als Kirche, die zutiefst die Einheit in der Liebe lebt, bevor man es ist *durch das, was man sagt oder tut*.“ (EA 77 Hervorhebung im Original vgl. RM 23)

**Christliches Zeugnis in Afrika und von Afrika:** In diesem apostolischen Schreiben ist der vorherrschende Wunsch: „*von Christus Zeugnis zu geben*.“ (EA 127) Der Papst führt das folgendermaßen vor seinen Amtsbrüdern aus:

Wenn ihr die eigentlichen Werte und die Reichtümer des kulturellen Erbes eures Volkes respektiert, bewahrt und fördert, werdet ihr in der Lage sein, es zu einem besseren Verständnis des Geheimnisses Christi hinzuführen, das in den vortrefflichen, konkreten täglichen Erfahrungen des afrikanischen Lebens erlebt und gelebt werden muß. Es geht

nicht darum, das Wort Gottes zu verfälschen oder das Kreuz um seine Kraft zu bringen (vgl. *1.Kor.1,17*), sondern vielmehr darum, Christus dem Herzen des afrikanischen Lebens nahezubringen und das afrikanische Leben als Ganzes zu erhöhen bis hin zu Christus. So erweist sich nicht nur das Christentum für Afrika geeignet, sondern Christus selbst ist in den Gliedern seines Leibes Afrikaner. (EA 127)

Dieses Zeugnis Christi durch seine Kirche ist nicht nur an Afrika adressiert, sondern wird ebenso von Afrika über die eigenen Grenzen weitergetragen: „Keine Teilkirche, auch nicht die ärmste, soll von der Verpflichtung dispensiert werden können, ihre spirituellen, zeitlichen und menschlichen Güter mit anderen Ortskirchen und mit der Universalkirche zu teilen (vgl. *Apg.2,44-45*) ... Ihr seid Missionare für die ganze Welt ... An die Teilkirchen Afrikas wurde ein Aufruf erlassen für die Mission über die Grenzen ihrer eigenen Diözesen hinaus.“ (EA 129). Und der Papst kommt zu dem Schluss: „Die Welt findet immer mehr zusammen, der Geist des Evangeliums muß zur Überwindung von kulturellen und nationalistischen Barrieren führen und jedes Sich-Verschließen zu vermeiden suchen.“ (EA 130) Verantwortlich für die katholische Mission im Sinne der Evangelisierung der Welt ist in erster Linie der Papst, aber auch die anderen Mitglieder des Bischofskollegiums (EA 132). Schon im Zweiten Vatikanischen Konzil wurde darauf hingewiesen, dass

die Geistesgabe, die den Priestern in ihrer Weihe verliehen wird, sie nicht für irgendeine begrenzte und eingeschränkte Sendung rüstet, sondern für die alles umfassende und universale Heilssendung ‚bis an die Grenzen der Erde‘ (*Apg.1,8*) ... die Priester (werden vom Papst) aufgefordert, ‚sich dem Heiligen Geist und dem Bischof ganz konkret zur Verfügung zu stellen, um zur Verkündigung des Evangeliums jenseits der Grenzen ihres Landes ausgesandt zu werden. Das erfordert von ihnen nicht bloß eine ausgereifte Berufung, sondern auch eine ungewöhnliche Fähigkeit, sich vom eigenen Vaterland, dem eigenen Volk und der eigenen Familie loszulösen, sowie eine besondere Eignung, sich mit Klugheit und Ehrfurcht in die Kulturen einzuleben.‘ (EA 133 vgl. *RM 67*)

### **2.2.3.2 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung**

Hiermit liefert der Papst nun auf Drängen seiner afrikanischen Amtsbrüder eine Darstellung ihrer Missionsvorstellung für Afrika. Damit kommt das Konzil und das päpstliche Bemühen, um missionarische Auflebung in der katholischen Kirche ans vorläufige Ziel – nämlich zur Ortskirche in einem spezifischen Kontext und eigenartigen Umfeld. Der Papst hat hier ein Dokument zusammengestellt, in dem die spezifischen afrikanischen Herausforderungen katholisch aufgegriffen werden und in den Rahmen dieser Missionstheologie eingebaut werden. In typischer Weise greift er weit zurück. Anders als in der protestantischen Geschichtsschreibung – und auch anders als auf den WMK seit 1961 – wird hier nicht einfach nur verurteilt und zu Gericht gegangen, sondern auch manches Dankenswerte und Anerkennenswerte hervorgehoben. (AE 30-37) Der Papst drückt aber kein Auge zu, wenn es um die gegenwärtige Lage Afrikas geht. Vielmehr beschreibt er die kontinentale Lage als die eines Menschen, der unter die Räuber gefallen ist. (vgl. AE 40-41) Dennoch kann er auch auf ganz besonders positive Aspekte und Werte afrikanischer Kultur hinweisen. (vgl. AE 42ff) Er deutet dann einige Optionen an, die für Afrika im evangelischen Sinne denkbar wären. (vgl. AE 44ff) Dabei betont er die grundsätzliche Bedeutung der

Evangelisierung und ihre Inkulturation. (vgl. *AE* 55-71) Die missionarische Tätigkeit, wie sie in *AE* 72-79 geschildert wird, zeigt eine positive und überaus zu begrüßende Bestätigung evangelischer Missionsaktivitäten: Taufe, Ausbildung im Sinne von Glaubensvertiefung, Zeugnis und versöhnter Gemeinschaft. Ein Thema, das sonst kaum in den apostolischen Rundschreiben große Beachtung fand, aber hier – aus kontextuellen Gründen – ausführlich dargestellt wurde, ist die Familie, (vgl. *AE* 80-85), Aufbau der Nationen (*AE* 111), aber auch AIDS (vgl. *AE* 116); Krieg und seine Folgen (vgl. *AE* 117ff) und schließlich die Würde der afrikanischen Frau (vgl. *AE* 121) Es ist auch konsequent, aber im afrikanischen Kontext von großer Wichtigkeit, dass als die Träger der Evangelisation zuerst und vornehmlich die lebendigen Kirchengemeinden genannt werden (*AE* 89), dann die Laien, Katechisten, Familien, Jugendliche, Ordensleute, künftige Priester, Diakone, Priester und erst zuletzt die Bischöfe. (vgl. *AE* 90-98) Es zeigt auch die Bedeutung, die dem gewöhnlichen Kirchenvolk in der Mission zugeschrieben wird. Im großen und ganzen erscheint dieses nachsynodale apostolische Schreiben als eine gute Anwendung der missionstheologischen Prinzipien, wie sie im Vatikanum II formuliert und dann in den päpstlichen Schreiben *EN* und *RM* erklärt und ausgelegt worden sind, womit auch exemplifiziert wird, wie eine „Missionskirche ... selbst missionarisch wird.“ (*AE* 8)

### **2.3 Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK)**

Als Abschluss katholischer Missionstheologie und als dogmatische Zusammenfassung soll nun der KKK in seiner missionarischen Bedeutung dargestellt werden. Es ist zu erwarten, daß hier prägnant und in dogmatischer Klarheit und Eindeutigkeit dargelegt ist, was die katholische Kirche nach aktuellstem Stand theologisch zur Mission lehrt. In der apostolischen Konstitution *Fidei Depositum* (FD) von 1993, die zur Veröffentlichung des Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) Stellung nahm, erklärt Papst Johannes Paul II die Beschlussfassung und Entstehung dieses Katechismusses, der abschließend von ihm approbiert und freigestellt ist „als sichere Norm für die Lehre des Glaubens.“ (FD 34) Er geht aus von dem Auftrag des Herrn, der seiner Kirche das Glaubensgut anvertraut hat, um es zu hüten. Diesen Zweck soll der Katechismus erfüllen. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte das Ziel und den Willen „die apostolische und pastorale Sendung der Kirche zu erhellen, die Wahrheit des Evangeliums aufleuchten zu lassen und so allen Menschen zum Suchen und Aufnehmen der Liebe Christi ... hinzuführen.“ (FD 29) Das entspricht dem ausdrücklichen Wunsch von Papst Johannes XXIII.: „das kostbare Gut der christlichen Lehre besser zu hüten und auszulegen, um es den Christgläubigen und allen Menschen guten Willens zugänglicher zu machen.“ (FD 29) Der KKK zielt in diese beiden Richtungen: Erhalten und ansprechender machen im Sinne von Bestandsicherung und missionarischer Öffnung. Um es zugänglicher und leichter fassbar zu machen, sollte das Konzil nicht so sehr die „Irrtümer der Zeit verurteilen, sondern sich in Gelassenheit vor allem um eine klare Darlegung der Kraft und Schönheit der Glaubenslehre bemühen.“ (FD 29). Im Schlussdokument der außerordentlichen Bischofskonferenz 1985 haben die Bischöfe festgelegt:

Sehr einmütig wird ein Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre gewünscht, sozusagen als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind. Die Darlegung muß biblisch und liturgisch gehalten sein, die rechte Lehre bieten und zugleich dem heutigen Leben angepaßt sein. (Zitat in *FD* 30-31)

Es geht um die Vermittlung des Glaubens, der immer derselbe bleibt (*FD* 32) und zugleich Licht in neuen Lebenslagen bietet.

Der KKK ist ein Ergebnis von langwieriger und sorgfältiger Kommissionsarbeit unter Leitung von Kardinal Ratzinger gewesen, die sämtliche katholischen Bischöfe in ihren Konferenzen und Synoden als auch die Institute für Theologie und Katechese miteinbezogen hat. So nennt Papst Johannes Paul II es die „Symphonie“ des Glaubens, denn sie widerspiegelt die kollegiale Natur des Episkopats als Katholizität der Kirche. (vgl. *FD* 32)

Im KKK werden Heilige Schrift, Kirchenväter, Liturgie und Lehramt als Quelle des Glaubens verstanden (KKK 40:11), die das christliche Geheimnis erschliessen und situationsmäßig beleuchten. Der Glaube, der stets im wesentlichen derselbe bleibt und doch auch zugleich aktuell ist, wird folgendermaßen gegliedert: das Glaubensbekenntnis, die Liturgie (beinhaltet die Sakramente), das christliche Handeln (Ausgangspunkt sind die 10 Gebote) und das christliche Gebet. Das christliche Geheimnis verbindet diese Glieder zu einem Ganzen: Es ist Gegenstand des Glaubens, Inhalt der liturgischen Handlungen, Hilfe beim christlichen Handeln und Grundlage des Gebets. Jesus Christus nimmt mit seiner Menschwerdung zentrale Stellung im Heilsplan Gottes ein, denn er ist „Quelle des Glaubens, das Vorbild des christlichen Handelns und der Lehrmeister des Betens.“ (*FD* 33)

Der ganze KKK hat eine missionarische Ausrichtung. Dieses ist nun auszugsweise darzustellen. Die trinitarische Sendung hat das Ziel, den Menschen am göttlichen bzw. „glückseligen Leben“ (KKK 38) teilhaben zu lassen. Das hat seinen Höhepunkt in der Sendung des Erlösers und Retters Jesus Christus, der aber seinerseits die Apostel aussandte, um alle Völker zu Jüngern zu machen. Mt.28,19-20 und Mk.16,20 werden als Grundlage zitiert. Die Verkündigung der Frohbotschaft ist die Verantwortung und Aufgabe ihrer Nachfolger (vornehmlich in der sogenannten apostolischen Sukzession), während alle „an Christus Glaubenden“ nach Apg.2,42 berufen sind den Glauben zu verkündigen, indem sie „ihn in brüderlicher Gemeinschaft leben und in der Liturgie und im Gebet feiern.“ (KKK 38) Diese Glaubensverkündigung geschieht in der Kirche traditionell und vornehmlich durch Katechese im Sinne von „Glaubenserziehung“ (KKK 39). Es geschieht aber nicht allein dadurch, sondern Hand in Hand mit der missionarischen Predigt, die Glauben wecken soll. Außerdem unterstützt die Katechese das apologetische Bemühen um Gründe, warum man glauben sollte.

**Was ist der Glauben?** Glauben wird als menschliche Antwort auf Gottes Offenbarung gelehrt: „Glauben ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart

und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt.“ (KKK 47) Es ist die menschliche Reaktion, die nicht gezwungen, sondern freiwillig erfolgt und zwar als positive Zustimmung der göttlichen Wahrheit, wie sie in der Kirche verkündigt wird: „Im Glauben gehorchen ... heißt, sich dem gehörten Wort in Freiheit unterwerfen, weil dessen Wahrheit von Gott, der Wahrheit selbst, verbürgt ist“ (KKK 72) und „Der Glaube ist eine persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit.“ (ebd.73) Dogmatisch heißt dieses der „historische Glaube“, der vornehmlich als ein Fürwahrhalten der göttlichen Botschaft beschrieben werden kann. Es wird einerseits betont, dass dieser Glaube ein „Geschenk Gottes, eine von ihm eingegossene übernatürliche Tugend“ (ebd.74) ist, aber andererseits gilt eben auch, dass er

ein wahrhaft menschlicher Akt (ist, denn) beim Glauben wirken Verstand und Wille des Menschen mit der göttlichen Gnade zusammen: ‘Glauben ist ein Akt des Verstandes, der auf Geheiß des von Gott durch die Gnade bewegten Willens der göttlichen Wahrheit beistimmt’ (Thomas v.A. s.th. 2-2,2,9). (KKK 75)

**Gotteserkenntnis:** Angesichts der missionarischen Aufgabe stellt sich die Frage, inwiefern Gott von den Menschen erkannt werden kann – auch und gerade in den anderen Religionen und außerhalb der Kirche. In diesem Zusammenhang gilt: „Die heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, daß Gott... mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiß erkannt werden kann.“ (Vatikanum I DS 3004 zitiert in KKK 50) Diese gewisse und natürliche Erkenntnis Gottes begründet die Verantwortung des Menschen und macht es möglich, dass der Mensch, wenn er denn der Stimme seines Gewissens folgt, den Willen Gottes erkennen und auch gehorchen kann. Wohl gemerkt, es heißt nicht, daß er diese Gotteserkenntnis hat oder wie er dazu kommt. Vielmehr wird nur die Erkenntnismöglichkeit gelehrt und zwar, um damit seine Freiheit und Verantwortlichkeit hervorzuheben.

**Heilige Schrift, Heilige Überlieferung und Lehramt der Kirche:** Nach katholischer Lehre entstammen beide, Bibel und kirchliche Tradition, einer Quelle - nämlich der göttlichen Offenbarung: „Demselben göttlichen Quell entspringend, fließen beide gewissermaßen in eins zusammen und streben demselben Ziel zu.“ (DV 1965:9 zitiert in KKK 60) Somit hat die Heilige Schrift keine grundsätzliche Priorität vor der sonstigen Überlieferung der Kirche, vielmehr machen sie gemeinsam das *depositum fidei* der Kirche aus. Dieser kirchlichen Tradition ist das Lehramt der Kirche als dritte Äußerung der Offenbarung zugeordnet. Letztlich entscheidet dieses Lehramt maßgeblich über die kirchliche Auslegung und Anwendung der verbindlichen Lehre aus Schrift und Tradition. Somit ist es lehrmäßig die höchste Instanz in der Kirche.

**Der Sündenfall:** Gott hat seine menschlichen Geschöpfe so geschaffen, dass sie frei von Zwang und Nötigung, ihn und einander lieben können. Die Sünde ist „ein Mißbrauch der Freiheit“ (KKK 129) und im wesentlichen ein Vergehen gegen Gottes Gebote, auch wenn es auf die teuflische Versuchung zurückzuführen ist, bleibt es deswegen dennoch schuldhaft. (ebd. 132) Sie ist nur im Licht der Offenbarung zu erkennen, sonst wäre Sünde



oft nur als Wachstumsstörung, psychische Schwäche, Fehler oder als Folge unrichtiger Gesellschaftsstrukturen zu verstehen. (vgl. ebd.129) Die Folge der Erbsünde ist, dass jetzt „jede Sünde Ungehorsam gegen Gott und Mangel an Vertrauen auf seine Güte“ (ebd.132) ist. Zwar haben kleine Kinder noch keine persönliche Sünde begangen, (ebd. 133) aber durch Fortpflanzung sind sie auch in diesem gefallenem Zustand. (ebd.134) Erbsünde ist „‘Sünde’ in einem übertragenen Sinn: Sie ist eine Sünde, die man ‘miterhalten’, nicht aber begangen hat, ein Zustand, keine Tat.“ (ebd.) Sie hat bei keinem Menschen den Charakter persönlicher Schuld. Kein Mensch ist durch und durch verdorben, obwohl seine Natur verletzt und durch die Neigung zum Bösen (Konkupiszenz) geschwächt ist. (vgl. ebd.)

**Die frohe Botschaft ist, dass Gott seinen Sohn gesandt hat:** Die Inkarnation und Geschichte Jesu wird unter das Schriftwort aus Gal.4,4-5 gestellt und mit Hinweis auf Mk.1,1 erklärt: „Das ist die Frohbotschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.“ (KKK 138) Christus ist die Mitte der Katechese. Die „liebende Erkenntnis Christi weckt das Verlangen, zu verkünden, zu ‘evangelisieren’ und andere zum Ja des Glaubens an Jesus Christus zu führen.“ (ebd.140) Ausführlich wird sein Leben, das als Ganzes „Mysterium“ ist, dargestellt. (ebd.161-176) Es dient zur „*Offenbarung des Vaters ... ist Erlösungsgeheimnis ... ein Mysterium der erneuerten Zusammenfassung von allem unter ein Haupt.*“ (ebd.162 Kursiv im Original) Der Grund der Menschwerdung ist „*um uns mit Gott zu versöhnen und uns so zu retten... damit wir so die Liebe Gottes erkennen ... um für uns das Vorbild der Heiligkeit zu sein ... um uns ‘Anteil an der göttlichen Natur’ zu geben.*“ (ebd.147f Kursivschrift im Original) Christus ist beides: Stellvertreter „für uns“ und auch „*unser Vorbild*“, denn „*Alles, was Christus gelebt hat, läßt er uns in ihm leben, und er lebt es in uns.* ‘Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Fleischwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt“ (ebd.163) und „Er ist für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift“ (ebd.186) und „Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht.“ (ebd.) „Christus hat sich für unsere Sünden seinem Vater dargebracht.“ (ebd.187) „Er ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ (ebd.188) „Der Tod Christi ist das einzige und endgültige Opfer.“ (ebd.189)

**Die Kirche in der Mission zur Einheit mit Gott:** Die Kirche ist der Leib Christi. Diese institutionelle oder besser gesagt sakramentale Identifikation macht das Werk des Heiligen Geistes aus. Er ist es, der die Kirche zu diesem Geheimnis des Glaubens macht und sie im tiefsten Wesen dazu begabt hat, in der Welt die Trinität darzustellen und alle Menschen zu dieser göttlichen Gemeinschaft und tiefsten Einigkeit einzuladen und hinzuführen.

Die Sendung der Kirche kommt also nicht zu der Sendung Christi und des Heiligen Geistes hinzu, sondern ist deren Sakrament. Ihrem ganzen Wesen nach und in allen ihren Gliedern ist die Kirche gesandt, das Mysterium der Gemeinschaft der heiligsten Dreifaltigkeit zu verkünden und zu bezeugen, zu vergegenwärtigen und immer mehr auszubreiten. (KKK 224)

Die Kirche ist das universale Heilssakrament (vgl. LG I). Ihr vornehmlichstes Ziel ist es:

das Sakrament der tiefen *Vereinigung der Menschen mit Gott* zu sein. Weil die Gemeinschaft unter den Menschen in der Vereinigung mit Gott wurzelt, ist die Kirche auch das Sakrament der *Einheit des Menschengeschlechts*. In ihr hat diese Einheit schon begonnen, denn sie sammelt Menschen ... Offb.7,9... Gleichzeitig ist die Kirche 'Zeichen und Werkzeug' des vollen Zustandekommens dieser noch ausstehenden Einheit. (KKK 233).

Darum wird betont: „Als Sakrament ist die Kirche Werkzeug Christi.“ (ebd.) In ihr besteht wahre Einheit. Erstens das „Bekenntnis ein und desselben, von den Aposteln überlieferter Glaubens“. Zweitens „die gemeinsame Feier des Gottesdienstes, vor allem der Sakramente“ und drittens „die apostolische Sukzession, die durch das Weihesakrament die brüderliche Eintracht der Familie Gottes aufrechterhält.“ (KKK 243-244) Diese vollkommene Einheit ist nur in der katholischen Kirche gegeben – und zwar unter dem Papst. Alle anderen Kirchen – obwohl es doch nur eine wahre Kirche gibt – haben Teil an dieser Einheit nur insofern sie an diesen Merkmalen der Einheit teilhaben. Es geht dabei nicht nur um Glauben und Liturgie, sondern grundsätzlich um die Anerkennung des Papstes und des Petrusamtes. Es ist wesentliches Kennzeichen der einen Kirche!

**Die Kirche und die Nichtchristen:** In diesem Zusammenhang zitiert der KKK die LG wiederholt. Dieses deutet auf die grundsätzliche Bedeutung dieser Konstitution gerade auch in dieser Sache hin. Zuerst wird auf die Juden verwiesen, deren Glauben „schon Antwort auf die Offenbarung Gottes im Alten Bund“ ist, aber dann auch auf die Muslimen, „die sich zum Festhalten am Glauben Abrahams bekennen.“ (KKK 251) Selbst mit allen anderen Religionen ist die Kirche verbunden und zwar zunächst durch „gemeinsamen Ursprung und Ziel des Menschengeschlechts.“ (KKK 251 vgl. NA) Die anderen Religionen suchen Gott, wenn auch nur „in Schatten und Bildern.“ (LG 16) Sie sind in ihrer Gotteserkenntnis begrenzt und irren sich auch in ihren Vorstellungen. Es ist Gottes Ziel, alle diese Menschen und Religionen in der „Kirche seines Sohnes“ zu vereinen. Auf diese Weise und an diesem Ort – in der katholischen Kirche - soll die Menschheit Einheit und Heil wiederfinden.

**Außerhalb der Kirche kein Heil:** Diese Aussage der Kirchenväter wird hier im Katechismus aufgenommen und zwar mit dem aus LG 16 stammenden relativierenden Zusatz, dass damit diejenigen nicht vom Heil ausgeschlossen sind, „die ohne ihre Schuld Christus und seine Kirche nicht kennen“. Dieser Hinweis wird durch die Ausführung aus AG 7 erklärt: „Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es 'unmöglich' ist, ihm 'zu gefallen' (Hebr.11,6), so liegt doch auf der Kirche die Notwendigkeit und zugleich das heilige Recht der Verkündigung der Frohbotschaft“.

**Die Mission bleibt eine Forderung der Katholizität der Kirche:** Dieser Absatz (KKK 252-254) geht ausdrücklich auf die unterschiedlichen Aspekte der Mission ein. Argumente aus der HI.Schrift und der kirchlichen Lehrtradition werden thesenartig als Beweisstücke oder Erläuterung angefügt.

- **Der Missionsauftrag:** AG 1 und Mt.28,19-20.

- **Ursprung und Ziel der Mission:** Die Liebe der Hl.Dreifaltigkeit AG 2 und Teilhabe an dieser liebevollen Gemeinschaft Gottes.
- **Der Beweggrund zur Mission:** Die Liebe Gottes zu allen Menschen drängt auch uns (2.Kor.5,14; 1.Tim.2,4) „Gott will, daß alle durch die Erkenntnis der Wahrheit das Heil erlangen. Das Heil findet sich in der Wahrheit. Wer dem Antrieb des Geistes der Wahrheit gehorcht, ist schon auf dem Weg zum Heil; die Kirche aber, der diese Wahrheit anvertraut ist, muß dem Verlangen des Menschen entgegenkommen und sie ihm bringen. Weil die Kirche an den allumfassenden Heilsratschluß glaubt, muß sie missionarisch sein.“ (KKK 253)
- **Die Wege der Mission:** „Der Heilige Geist ist wahrlich die Hauptperson für die ganze kirchliche Sendung.“ (RM 21) Er führt die Kirche auf den Missionswegen, die dieselben sind, die Christus gegangen ist – der Weg der Armut, des Gehorsams, des Dienens und Selbstopfers bis zum Tod. (vgl. AG 5) Die Kirche in Mission geht den Weg des Kreuzes. Sie ist zur Geduld berufen – gerade auch in dem Bemühen um die Einheit der Christen. Sie wird einen „respektvollen Dialog“ (KKK 254) führen – besonders mit denen, die das Evangelium noch nicht angenommen haben.

## 2.4 Zusammenfassende Beurteilung

Die große Wende, die das Zweite Vatikanische Konzil für die Katholische Kirche mit sich brachte, ist kaum hoch genug einzuschätzen. Das Konzil hat diese Kirche ganz bewusst und ausdrücklich auf Evangelisation und Mission konzentriert. Das war ihr Ausgangspunkt, darin versteht sie ihr Wesen ausgedrückt und ebenso ihre Aufgabe in dieser Welt und ihr eschatologisches Ziel – die Missionierung der Welt zu vollkommener Einheit aller in Christus. Die Relativierungstendenzen, die ansatzweise in den vatikanischen Äußerungen eingeschlossen waren, wurden nach-konziliarisch in vertraute kirchliche Bahnen gelenkt, ohne sie jedoch aufzuheben oder gar eindeutig zu verwerfen. Es geht wohl auch hier für die katholische Kirche darum, die inhärente Spannung in diesen Lösungsvorschlägen geduldig auszuhalten. Vor allem der letzte Papst Johannes Paul II hat es verstanden, die vielen auseinanderstrebenden Kontextualisierungsansätze aus aller Welt vom Stuhl Petri aus zusammenzuhalten und eine deutliche Einheit der katholischen Kirche darzustellen, ohne dabei die jeweiligen situationsbedingten Unterschiede und Betonungen gleich vom Tisch zu fegen. Im Gegenteil, die katholische Kirche hat es verstanden ihre ehrwürdige Tradition, ohne wesentliche Einbüßungen oder Rückschläge in Kauf nehmen zu müssen, mit einem weltfreundlichen Anlitz zu schmücken und so als bleibende authentische Norm (traditioneller Lehrinhalte) in sehr unterschiedlichen Formen (Sprache, Musik und Gestaltung) relevant und kontextuell im Sinne von situationsgemäß aufzutreten.

Die Motivation zur kirchlichen Mission stammt zuerst aus dem Missionsauftrag Christi, den er an seine Jünger, die Apostel, und damit der ganzen Kirche gegeben hat: „Auftrag, Autorität und Gewalt entspringen dem Geheimnis des dreieinigen Gottes und werden von Christus an die Apostel weitergegeben (Mt.28,18; Joh.20,21).“ (Rossano 1972:505) Außerdem kennt sie den universalen Heilsplan Gottes. Weil er alle Völker zur Teilhabe an der Fülle des Heils zugelassen hat, steht die Kirche unter der Nötigung, sie zu der Fülle des Heils in ihr einzuladen. Drittens ist die Kirche eine einheitliche Gemeinschaft, die sich stets über die eigenen Grenzen hinaus entwickelt und ständig im Wachstum begriffen ist:

Das Wachstum des Leibes mit seinen Lebensprozessen des In-sich-Aufnehmens und Sich-Angleichens läßt schon die Art und Weise spüren, wie die Katholizität der Kirche Wirklichkeit wird: in der Begegnung zwischen der in ihr wirkenden und der im Menschen und in der Geschichte potentiellen und fortschreitend zur Entfaltung kommenden Fülle. (ebd:509)

Schließlich drängt die lebendige Dynamik der Liebe und des Sich-Mitteilens zur Mission, denn

die Glieder der Kirche werden durch die Liebe getrieben, mit der sie Gott lieben und durch die sie mit allen Menschen in den geistlichen Gütern des gegenwärtigen wie des künftigen Lebens Gemeinschaft zu haben verlangen. (AG 7)

Die Adressaten der christlichen Mission sind alle Menschen – vornehmlich aber die vom Evangelium Unerreichten. (vgl. Mt.28,18; Mk.16,15; Apg.1,8; Mt.24,14; Apg.22,15; Gal.1,16; Röm.1,1) Dabei wird gelehrt, daß kein Mensch im gottlosen Zustand ist, sondern „im Ursprung des menschlichen Ich steht das Schöpferwort Gottes, durch das der Mensch als ‚Ebenbild Gottes‘ ins Dasein tritt, als ‚göttliches Geschlecht‘, geschaffen in Christus und bestimmt zur Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott.“ (Rossano 1972:515) Dabei ist eine große Bandbreite gegeben vom verdunkelten Ebenbild Gottes an einem Ende der Skala bis hin zum verklärten Anlitz Christi auf der anderen. (vgl.ebd:518) Grundsätzlich aber gehört es (das Ebenbild Gottes) zu den menschlichen Existenzialien, [welches zutiefst ein „übernatürliches Existential“ ist, weil es von Gott kommt und allein seiner Gnade zu verdanken ist, dass er von Gott geschaffen ist mit der inhärenten und impliziten Möglichkeit zur Gemeinschaft mit eben ihm, diesem einzigen Gott. (vgl. LG 16) So erklärt Rahner, dass das menschliche Wesen „apriorisch von seinem faktischen (d.h. übernatürlich durch die Gnade erhobenen und finalisierten) Wesen heilsgeschichtlich auf einen ‚absoluten Heilsbringer‘ angelegt ist.“ (1978a:417) Diese Heilsmöglichkeit für alle Menschen ist die Grundlage kirchlicher Mission. Stoeckle zitiert Barth zustimmend: „Die Bejahung des Geschöpfes durch Gott den Schöpfer bedeutet, daß er es gerechtfertigt hat.“ (1978b:1045) Diese inhärente Würde eines jeden Menschen von Gott her bedingt jegliche Begegnung und Kommunikation mit- und untereinander, individuell und gemeinschaftlich, aber ganz besonders sollte es das missionarische und kirchliche Zeugnis in persönlicher und öffentlicher Verkündigung und Evangelisation bestimmen. Diese wesensmäßige Würde des Menschen macht, dass er mit Respekt und dem tiefen Bemühen um echtes Verständnis und in echter Zuneigung begegnet wird – und nicht einfach als Missionsobjekt. Der notwendige und von der katholischen Kirche gutgeheißene Dialog steht deswegen gar nicht zur Disposition, sondern muss mit allem Ernst und Einsatz geführt werden. Es steht zu viel auf dem Spiel, wenn das keimhaft Gute, der ansatzweise Reichtum durch Selbstherrlichkeit und Unempfindlichkeit einfach übersehen wird und deswegen nicht zur Geltung kommen kann. Es ist ja die große Aufgabe der Mission, die Reichtümer der Völker „von der Ansteckung des Bösen zu befreien, sie gesund zu machen und über sich hinauszuhoben, sie durch das Licht des Evangeliums zu erhellen, zu befreien und unter die Herrschaft Gottes, des Erlösers zu bringen.“ (AG 9.11). So schreibt Rossano: „Jedes missionarische Wirken ist eine Begegnung mit dem Geist

Gottes, der im nichtchristlichen Menschen bereits am Werk ist.“ (1972:518) Bei dieser zwischenmenschlichen Verständigung im Dialog, aber vor allem in dem missionarischen Zeugnis des Evangeliums Christi, gilt dieser als missionarisches Modell. Seine Inkarnation ist das „grundlegende Gesetz ... (für) die Anpassung an die Menschen.“ (ebd:521) Kardinal Bea meint:

Wenn sich nun die Kirche bemüht, die geistigen und moralischen Werte zu fördern, die sich bei den Gläubigen nichtchristlicher Religionen finden, wirkt sie tatsächlich mit, damit diese, indem sie nach dem eigenen guten Gewissen ihr Leben einrichten, ihr Heil wirken. Auf diese Art trägt also die Kirche in der Weise, die ihr hier und jetzt allein möglich ist, dazu bei, daß diese Hunderte von Millionen ihr ewiges Heil erreichen. (1977:10)

Wenn bedacht wird, daß die Heiden moralisch und geistig (nicht geistlich) keineswegs schlechter als die Christen sind, sondern diesen mindestens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen, dann erscheint es doch als ziemlich hochmütige Anmaßung, wenn die Christen den Nicht-Christen in der alltäglichen Lebensweise, in ihrer Kultur und Gesellschaft zur Vervollkommnung verhelfen wollen. Das erscheint doch wie Paternalismus oder kulturellem Neo-Kolonialismus. Die Hochachtung vor den philosophischen, politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Glanzleistungen der Heiden ist in der Kirche doch auch nichts Neues. Bereits der afrikanische Kirchenvater Augustin hat doch gelehrt, was später ins lutherische Bekenntnis aufgenommen wurde:

Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Will ist, denn sie haben je alle natürlich angeborn Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Gut meine ich, daß die Natur vermag, als auf dem Acker arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freund zu gehen oder nicht ...und dergleichen etwas Nutzliches und Guts zu tun. Welches alles doch ohne Gott nicht ist noch bestehet, sondern alles auf ihme und durch ihme ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigener Wahl vornehmen, als vor einem Abgott niederzuknieen, einen Totschlag zu tun etc. (BSLK 74f)

Und Luther schreibt: „In weltlichen und äußerlichen Geschäften ... ist der Mensch witzig, vernünftig und fast (sehr) geschäftig, aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie ein Salzsäule ... ja wie Klotz und Stein...“ (BSLK 879:34-40) Wird im Evangelium nicht gerade die Umkehrung der besten menschlichen Werte gelehrt – nicht ihre Vervollkommnung – wenn man auf Paulus Rede von der Weisheit der Welt als Torheit vor Gott ausgeht? (vgl. 1.Kor.1,18-2,16)

Hacker kritisiert Rahner und damit auch z.T. die katholische Kirche, weil diese die Nichtchristlichen Religionen nicht konkretisieren, sondern systematisch ideologisieren. (vgl. 1971:87) In der gleichen Weise wird das Alte Testament von ihnen fälschlicherweise als ein zu verallgemeinerndes Beispiel für die vor-christlichen Religionen benutzt. Diese Verallgemeinerung hält aber nicht Stich, da spätestens mit der Erwählung Abrahams die biblische Geschichte anders verläuft. (ders.ebd. vgl. Buchrucker 1973)

Da die Kirche wesentlich missionarisch ist, stimmt Zweck und Ziel der Mission notwendig mit dem Daseinsgrund der Kirche überein. Die Mission ist in der Sendung Christi

begründet und führt diese fort, deswegen gibt Christi Mission der kirchlichen ihren Sinn. In LG 17 wird gelehrt, daß Christi Sendung im Heil für die ganze Welt besteht. (vgl. auch AG 9) Dieses Heil ist positiv und vielgestaltig: Heilung, Befreiung, Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Auferstehung, ewiges Leben, Versöhnung, Gerechtigkeit, Liebe, Erleuchtung, Weisheit, Freude, Geistesgaben usw. Rahner führt dazu erklärend aus: „Zum Heil kann nur das gehören, dessen Fehlen das ‚Wesen‘ des Menschen verletzt und so unheil macht.“ (1978b:409) Er fährt in Anlehnung an das Konzil fort, dass es einen

innersten Kern in der Glaubenswirklichkeit (gibt), auf den alles andere an Wirklichkeiten und Sätzen bezogen ist. Dieser Kern kann aus der Natur der Sache heraus nur Gott selbst sein, insofern er durch absolute Selbstmitteilung als er selbst unser Heil ist, also das, was wir theologisch gewöhnlich die ‚ungeschaffene Gnade‘ nennen. In ihrem Besitz ist das Heil gegeben, ohne sie ist es nicht da. (ebd.410)

Diese Gnade ist in der Trinität und durch die Inkarnation nicht nur vorhanden, sondern der Welt mitgeteilt. Die göttliche Selbstmitteilung oder mitgeteilte Gnade ist „eine Bestimmung des geistigen Subjekts als solches zur Unmittelbarkeit zu Gott“ .... Gnade ist demnach: „absoluter, von Gott in Selbstmitteilung auf sich selbst hin ermöglichter Vollzug der Transzendentalität des Menschen selbst.“ (ebd:411) So kann und will die Mission nur auf dieser positiven und von Gott für alle Menschen gesetzten und zugänglich gemachten Grundlage diese Menschen zur Fülle dieses Heils anleiten „das mögliche Anderssein der Selbstentäußerung Gottes und der mögliche Bruder Christi ...“, ja „das Andere Gottes selbst zu sein“ (ebd:416 vgl. AG 3.9; LG 17.45; NA 2 u.a.) Diese Fülle des Heils ist nur absolut in Christus gegeben, (Joh.1,14; Kol.1,19; 2,9) wird aber in seiner ganzen Fülle durch die Kirche den Menschen zugänglich. (Eph.1,23; 4,13; Kol.2,10) Das macht ihre Bedeutung, ihre Ehre, aber auch ihre Verantwortung aus. Rahner erklärt dieses mit folgenden Worten:

In Christus ist darum das Wesen des Menschen auch endgültig in sein absolutes Heil und darin erst absolut zu sich selbst gebracht und für den Menschen enthüllt, freilich als Geheimnis wegen der radikalen Verwiesenheit auf das absolute Geheimnis Gottes... Von Gott und vom Menschen her erscheint so die Christologie als radikalste, überbietende Wiederholung der theologischen Anthropologie. (1978b:417)

Hacker stellt demgegenüber fest, dass bei Rahner – und ebenso in der katholischen Lehre von der universalen Heilsbedeutung Christi - illegitim Christi Inkarnation als Umkehr-Beispiel für die allgemein menschliche Erfahrung der Vergöttlichung verwendet wird. „*This implies that the divinity of Christ is reduced to an event which, though in a far lower degree, occurs in all human beings*“ (1971:88) Im allgemeinen wird zu diesen katholischen Äußerungen, die sich alle mit Texten aus den Konzilsdokumenten belegen ließen, anzumerken sein, dass der Mensch in seinem positiven Vermögen in göttlichen Dingen wie Erlösung und Heiligung und in seiner schöpfungsmäßigen Beschaffenheit heilsoptimistisch überschätzt wird. Dieses liegt zum großen Teil daran, dass im gleichen Maße die Folgen seiner grundsätzliche Verdorbenheit durch die Erb- und Personensünde unterschätzt werden. Die tiefe Erlösungsbedürftigkeit des Menschen (Röm.1,18-3,20) und des gesamten Kosmos (Röm.8,18-25) wird kaum genügend berücksichtigt, sondern vom

inkarnatorischen Heilsgeschehen Christi her heilsam eingeholt bzw. als grundsätzlich erlöst dargestellt. Somit kommt die Vereinsamung des Menschen, die Gebrochenheit der Welt, das Elend und die Krankheit dieser Welt, die Bosheit, das Übel, die Unheilskräfte, die Nichtigkeit, Vergeblichkeit, Knechtschaft, die Steigerung der Schuldgefühle nur noch ungenügend und nicht mehr in ihre letzten Verderblichkeit in den Blick. Das existentialistisch erfahrbare „Sein zum Tode“ kann doch nur durch das unerfahrbare und von außen (extra nos) her im Evangelium geoffenbarte „Sein zum Leben“ in Christus begegnet werden. Praktisch als Glauben gegen die Erfahrung. Die zutiefste „Erlösungsunfähigkeit“ der Menschen, ihre zutiefste Verlorenheit gerade auch wo sie sich mitten auf dem Holzweg der Religionen befinden, macht doch ihre eigentliche „Erlösungsbedürftigkeit“ aus. Liegt hier nicht die letztliche Begründung und der eigentlich bleibende Sinn des evangelischen Zuspruchs: „Heil und Leben für Sünder durch Vergebung aus Gnaden“ bzw. die erlösende Liebe Christi zu den Feinden Gottes bzw. die Aussöhnung der Unversöhnlichen? Stoeckle verneint dieses vehement und deutet gerade auch die „Erfahrung von der Nichtigkeit, Hoffnungslosigkeit, Absurdität, abgrundtiefen Leere und Verworfenheit des Daseins ... (als) eine Ansage heilschaffender Gnade“ (1978b:1046). Mit einem Hinweis auf Schell erklärt er solche bitteren Erfahrungen selbst als das „Sakrament des vorchristlichen Heidentums ... wodurch es an der Gnade Gottes doch stillen Anteil nahm .... Es ist Wirkung bereits erfolgter Begnadung, Ausdruck eines Infiziertseins von der absoluten Liebe... die Erlösungshoffnung ... (ist) ... von heilsgeschichtlicher Schau aus gesehen ein übernatürlich geprägtes *Heilsverlangen*“ (ebd:1047 Kursiv im Original), was an sich schon zutiefst heilsam im Sinne von erlösend ist. Dieses ist im besten Falle Spekulation, aber nicht schriftgemäße Theologie. Im Gegensatz dazu lehrt die lutherische Kirche im Kleinen Katechismus zur sechsten Vaterunser Bitte: „... daß uns Gott wollt' behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betriege und verführe in Mißglauben, Verzweifeln und ander große Schande und Laster...“ (BSLK 514:33-36) Buchrucker kommt zu dem Schluss, dass hinter den Konzilsaussagen – wenn sie mit reformatorischen Stellungnahmen verglichen werden – das „völlig andere Verständnis des Menschen nach dem Fall, das völlig andere Gnadenverständnis und, aus beiden resultierend, das völlig andere Rechtfertigungsverständnis“ (1973:237) steht.

Die Menschheit wird in der katholischen Missionstheologie schöpfungsgemäß konzentrisch um den Mittelpunkt Gott konzentriert angelegt verstanden und dargestellt. Gott – Kirche – Menschheit werden umfassend als eine Einheit gesehen. Es bestehen Gradunterschiede, aber keine Wesensunterschiede mehr, denn Gott hat alles angenommen und ist dabei, um alles aus der Entfremdung hin zur Vollendung in engster Beziehung mit sich selbst zu bringen. Die umfassende Einheit von Gott her ist Grund und Ziel zuversichtlicher und heilsgewisser katholischer Kirchenmission. Um ihrer besseren Glaubwürdigkeit willen wollte sich die Kirche im Zuge der Zeit durch das Zweite Vatikanische Konzil neu und angemessener darstellen. Es ging ihnen vornehmlich um die sichtbare Institution der Kirche, wie sie in Rom greifbar ist. Steck hält mit Luther dagegen:

Gott begegnet im Wort, und der Glaube ist von der Art des Wortes bestimmt. Das Reich Gottes als Bereich des Wortes, dessen eigentlicher Inhalt die Sündenvergebung ist, ist nicht ein Seh-Reich, sondern ein Hör-Reich. Wir schauen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Das hängt in der Tiefe zusammen mit der Bestimmung des Glaubens durch die Rechtfertigungserkenntnis. (1966:640)

Während Mission überall und von allen in der Kirche betrieben wird, bleibt sie doch vor allem Aufgabe und Verantwortung der Bischöfe und primär die des ersten Bischofs, des Papstes. Die zentralistisch strukturierte Hierarchie der katholischen Kirche bestimmt konsequenterweise auch ihre Missionsstrukturen. Dieses steht im Einklang zum konzentrischen Verständnis der Einheit, in dem der Papst mit seinem Bischofskollegium ebenso zentral im Mittelpunkt bleibt. Durch diese Struktur hat die Mission der Katholischen Kirche eine große Freiheit im zwischen-kirchlichen, aber auch im inter-religiösen Dialog. Sie hat deswegen auch seit dem Vatikanum II eine beachtliche Offenheit an den Tag gelegt, um auf das fremde Gegenüber einzugehen. Der Papst hat sich getroffen mit dem Dalai Lama, Rabbinern, Muselmanen, um die vielen politischen Oberhäupter mal ganz beiseite zu lassen. Auch Inkulturation und Kontextualisierung stellen für die katholische Kirche keine ernsthafte Bedrohung dar. Vielmehr werden diese als sachgemäße Weise dargestellt, Christus und das Evangelium in bestimmte Kulturkreise und ganze Völker effektiv und prägend einzubringen. Fundamental sind diese sachgemäß und theologisch immer schon auf die zentralistische und ökumenischen Mitte des Vatikans ausgerichtet, die allen anderen Größen ebenso fundamental übergeordnet bleibt. Letztlich ist der Papst der Hauptverantwortliche für die Evangelisierung der Welt und der Weltevangalisation. Diese Aufgabe hat er sich nicht leicht genommen. Das zeigen seine aufwendigen Weltreisen und öffentliche Rundschreiben in alle Welt zu genüge. Auf Grund von Aussagen in LG 18 u.a. wird doch auch die Mahnung zu hören sein, die Steck wie folgt äußert:

Das Lehramt, und damit die Vollmacht der verkündigenden Kirche, will nicht über dem Wort stehen, sondern es will ihm dienen. Irgendwie will jede Kirche und Konfession dem Wort dienen, ohne über ihm zu stehen. Aber jede Kirche muß sich fragen lassen, ob sie die Bedingungen wahrnimmt und realisiert, unter denen die gute Absicht auch erfüllt wird. (ebd:639)

Er fährt in seiner Kritik fort: „Das kirchliche Amt schiebt sich ungehörig zwischen Wort und Glauben der Christenheit ... Hier wird das Evangelium, und damit Christus, in einer Weise an die Vermittlung gebunden, die nicht hingenommen werden kann“ (ebd:641) Das Lehramt bestimmt und beurteilt letztlich das Urteil der Christenheit – und zwar als selbständige Autorität neben dem Wort der Heiligen Schrift und der Tradition, die beide zusammen als Offenbarung Gottes der verbindlichen Lehrautorität des Lehramtes bedürfen, um recht ausgelegt und angewandt zu werden. Im Gegensatz dazu lehrt die Reformation, dass nicht das Lehramt, sondern das Wort Gottes in der Heiligen Schrift selber die konstitutive Funktion für den Glauben hat und demnach auch für die wahre Kirche. Das Konzil hat sich nicht die reformatorische Stellung aneignen können, dass das Wort bzw. das Evangelium „das unbedingte Gegenüber ... zu allem, was Kirche ist,



anzuerkennen und es auf einen Konflikt, auf eine echte Reformation ankommen zu lassen.“ (ebd:642)

Eine ökumenisch rechenschaftsfähige Missionstheologie hat sich mit dem Reichtum katholischer Stellungnahmen auseinanderzusetzen. Dabei stellt sich ihr die Frage, wie eine verantwortliche und rechenschaftsfähige Zusammenarbeit in der kirchlichen Mission mit dieser Übermacht möglich sein kann, gerade auch wenn gewisse Ansprüche des päpstlichen Lehramtes und der allgemeinen katholischen Hierarchie – alles ohne Frauen! - gehandhabt werden. Es ist ja als Tatsache zu bedenken, daß die katholische Kirche bei den heutigen Verhältnissen durch einen Beitritt zum Ökumenischen Rat der Kirchen diesen zahlenmäßig sofort beherrschen würde und deswegen auch augenblicklich theologisch die bestimmende Macht sein würde, denn im ÖRK sind bekanntlich die Mehrheitsverhältnisse bei dem dort vorherrschenden demokratischen Wahl- und Abstimmungsverfahren bestimmend. Vielleicht wird schon aus diesem Grund kein Eintritt im ÖRK vom Papst her zu erwarten sein, eher ein Einzug einiger ökumenischer Delegierter in den Vatikan.

Missionarisch ist viel von dem heilsgewissen und auch so unbefangenen Umgang der Katholiken mit den nichtchristlichen Religionen zu lernen. Die missionarische Zielrichtung und Zielstrebigkeit, der missionarische Einsatz und entsprechende Mobilisierung der ganzen Kirche auf dieses Ziel hin und der evangelistische Ernst zum tatkräftigen Dialog und eindeutigen Zeugnis sind vorbildlich. Ernsthafte Herausforderung zur theologischen Auseinandersetzung dagegen bieten das geschilderte Sünden- und Gnadenverständnis, das vollmündige und wohl auch etwas idealisierte Kirchenverständnis als „allumfassendes Heilssakrament“, das beinahe ideologie-verdächtige Einheitsdenken und der schon erwähnte päpstliche Primat. Letztlich ist der untergeordnete Stellenwert des alleinseligmachenden Glaubens besonders zu bemängeln.

### **3. MISSIONSTHEOLOGIE IM ÖKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN**

#### **3.1 Einleitung**

##### ***3.1.1 Allgemeiner Hintergrund***

Der ÖRK wurde nach dem 2. Weltkrieg 1948 in Amsterdam gegründet. Seither repräsentiert er das, was man heute allgemein unter ökumenischer Bewegung versteht. Mit ungefähr 300 Mitgliedskirchen sind hier knapp dreißig Prozent der Weltchristenheit vertreten, also etwas mehr als die Hälfte der römisch-katholischen Kirche. Dieser statistische Befund ist zur Beurteilung des römisch-katholischen Selbstbewusstseins im ökumenischen Gespräch nicht zu unterschätzen.

Der dramatische Wandel in der Missionstheologie, der nach dem 2. Weltkrieg die römisch-katholische Kirche bewegte und sie während des 2. Vatikanums bestimmte, erfasste genauso den protestantischen und orthodoxen Raum, der im ÖRK vertreten wurde. (vgl.

Benn 1987) Diese Problemstellungen, die von außen an den ÖRK herangetragen wurden, wurden durch innere Auseinandersetzungen vertieft.

Nach 1961 verschob sich die Perspektive der Missionstheologie von der bisherigen kirchlichen Selbstbeschäftigung zur missionarischen Öffnung auf die Welt „als *Ort der Mission Gottes*“ (Scherer 1982:52 Kursiv im Original) hin. Diese missionarische Blickrichtung auf das Gegenüber führte natürlicherweise zu massiven Verunsicherungen im Selbstverständnis und von daher ebenso natürlich zu erheblichen Spannungen innerhalb des ÖRK und zwischen seinen Gliedkirchen. Dieses wurde wohl am deutlichsten in den Richtungskämpfen zwischen den evangelikal und ökumenischen Protagonisten im ÖRK, an denen dieser fast zerbrochen wäre. Dabei ging es auch um die inhärente Spannung in der kirchlichen Mission zwischen der evangelischen Treue zur grundlegenden Botschaft des Wortes Gottes einerseits und der missionarischen Öffnung zur Welt und ihrer Anliegen andererseits. Der ÖRK ist aus unterschiedlichen Gruppierungen entstanden, die jeder für sich auf eigenartige Weise mit diesem Spannungsverhältnis umgingen. Im christlichen Vereinswesen bemühten sich einige Christen aus unterschiedlichen Konfessionen aufgrund persönlicher Überzeugung um Zusammenarbeit, wobei die konfessionellen und denominationellen Fragen keine trennende Rolle spielten. Es ging hier nach dem Motto: „Die Lehre trennt, während das Dienen eint.“ Dieses Anliegen wurde vornehmlich in der Abteilung *Life and Work* aufgenommen. Die konfessionellen Weltbünde hingegen, die aus Kirchen desselben Bekenntnisses über Landes-, Sprach-, Kultur und Nationengrenzen hinweg zusammengeschlossen waren, maßten ihrem jeweiligen konfessionellen Stand selbstverständlich konstitutive und von anderen unterscheidende Bedeutung zu und brachten ihre Stimme besonders in *Faith and Order* zum Ausdruck. Schließlich gab es noch die WMK, die unter der Schirmherrschaft des Internationalen Missionsrates (IMR) verschiedene Missionsgesellschaften mit unterschiedlichen Bekenntnissen zur praktischen Zusammenarbeit in der weltweiten Mission untereinander verbanden. Im ÖRK kam das in der Kommission für Weltmission und Evangelisation (KWME) zum Tragen. Diese letzte Gruppierung ist nicht nur für diese Studie, sondern für das Entstehen des ÖRK von entscheidender Wichtigkeit. Die moderne ökumenische Bewegung verdankt sich zum großen Teil der missionarischen Erweckung und Zusammenarbeit des vergangenen und vorvergangenen Jahrhunderts. Die WMK in Edinburgh (1910) war ein bedeutender Schritt zur Gründung des ÖRK, obwohl sie nicht die erste ihrer Art war. Die Konferenzen von Liverpool (1860), London (1888) und New York (1900) waren ihr schon vorausgegangen. In Edinburgh wurde festgehalten:

Wenn wir auch hinsichtlich dessen, was die Einheit umfaßt und erfordert, unterschiedlicher Meinung sein mögen, so glauben wir doch gemeinsam, daß unser Herr wollte, daß wir in einer sichtbaren Gemeinschaft eins sein sollten, und wir wollen von ganzem Herzen unsere Übereinstimmung ... ausdrücken, daß auch wir der Meinung sind, das umfassende Ziel missionarischer Arbeit sei es, in jeder nichtchristlichen Nation nur eine vereinte Kirche Christi zu gründen. (Mission 458)

Diese Zielvorstellung gründete sich auf die folgende Prämisse:

Der wahre Weg (zur Einheit) besteht nicht darin, unsere Unterschiede als unbedeutende abzutun und sie in ungeduldiger Weise als unnötige Behinderung beiseite zu schieben, sondern darin, durch geduldige Selbstdisziplin einen übergeordneten Standpunkt zu finden, der über die Unterschiede hinausgeht und in dem sie versöhnt werden können. (ebd)

Dieses Bemühen um den „übergeordneten Standpunkt“ hat die ökumenische Arbeit in der Zeit des optimistischen Machbarkeitsglaubens geprägt. Es klingt hier das Anliegen der Norddeutschen Mission durch, die ihre Mission „weder in Wittenberg, noch in Genf, noch in Rom, sondern in Jerusalem“ (Mission 262) verankert sehen will. Leitend ist dabei die optimistische Vorstellung, dass die konfessionellen Unterschiede, die vordergründig als Gegensätze erscheinen, doch durch theologischen Einsatz so verarbeitet werden können, dass sie auf einer höheren Ebene des Verständnisses als eben nicht ausschließlich, sondern eher als sich ergänzende und bereichernde Synthese eingesehen werden können. Theologische und vor allem konfessionelle Gegensätze sind zutiefst als Missverständnisse, hermeneutische Probleme und Herausforderungen an die bestehenden Kommunikationstechniken anzuerkennen, die aber mit dem nötigen Einsatz an Gutwilligkeit, Einsichtigkeit und Pragmatismus aufgehoben werden können. Rückblickend auf das vergangene ökumenische Jahrhundert erscheint dieses als ziemlich naiv. Damals vor dem Ersten Weltkrieg jedoch erschienen dem aufgeklärten Europäer und dem fortschrittlichen Amerikaner, die das Konferenzgeschehen in Edingburgh bestimmten, alle Dinge möglich und machbar. Heute herrscht in diesen Dingen eher eine gewisse Vorsicht und vielleicht auch angemessene Bescheidenheit vor, da es offensichtlich konfessionelle Unterschiede gibt, die nicht nur als logische oder sprachliche oder soziale Missverständnisse abgetan werden können, sondern die sich eher als grundlegende Differenzen stark machen und ihren Vertretern als fundamentale Wahrheiten gegenüber treten und deswegen von diesen als solche respektiert, anerkannt, bekannt und festgehalten werden wollen – auch wenn dieses erheblichen Widerstand und Druck von anderswo mit sich bringt. In solchen Fällen hilft auch kaum irgendwelche linguistische, logische oder soziale Manipulation weiter. Der Unterschied ist tiefer angelegt und begründet – und zwar in der Bewusstseinsbindung des Glaubens durch den Heiligen Geist im Wort – oder wie Luther vor dem Reichstag in Worms bekennt:

Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einsichtige Vernunftgründe widerlegt werde – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da es feststeht, daß sie öfter geirrt und sich widersprochen haben - , bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte bezwungen. Und solange mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen. (zitiert bei Brecht 1983:438f).

Das rechte bzw. wahre Schriftverständnis ist ein zutiefst pneumatisches Phänomen. Luther hat die Konsequenz daraus nicht nur gegen den Papst in Rom, sondern auch gegen den kompromissbereiten Zwingli gezogen, dem er in Marburg die dargebotene Bruderhand mit der Begründung: „Ihr habt einen anderen Geist!“ abgeschlagen hat. Dieses reformatorische Urteil haben kontinentale Missiologen in ihrer Bewertung der

angelsächsischen Missionsleute in der Zeit nach Edinburgh bewusst übernommen, so dass Günther schließen kann: „Dieses Urteil war zur Zeit Jerusalems (1928) zur gemeinsamen Überzeugung der Kontinentalen geworden“ (1970:32), denn sie erkannten bei der Opposition „Verrat am biblischen Evangelium“ (ebd. 33), der sich folgendermaßen äußerte:

ein naiver Fortschrittsglaube, ein sieghaft sich gebärender Idealismus, der Glaube, mit den Weltnöten fertig zu werden, ein ungebrochenes Bewußtsein von der kulturellen Sendung der Nation, um die höchsten Menschheitsideale der Demokratie, des Pazifismus und des sozialen Gedankens zum Sieg zu führen. (ebd.)

Dieses Beispiel aus der Anfangszeit des vorigen Jahrhunderts soll deutlich machen, dass es bei den Fragen zur Mission eben nicht nur um praktische Fragen geht, die so oder auch anders beantwortet und ausgeführt werden können, sondern dass es dabei tatsächlich um das Bekenntnis bzw. die Verleugnung des Evangeliums Jesu Christi geht. Von daher war es schon damals in Edinburgh bedenklich, dass die Einschränkung von vornherein vorgenommen wurde: „davon Abstand (zu) nehmen, Themen zu behandeln, die lehrmäßige und kirchenverfassungsrechtliche Unterschiede der verschiedenen Denominationen betreffen.“ (Mission 458) Wer von der dynamischen Grundsätzlichkeit und effektiven Wirksamkeit des Evangeliums im kirchlichen Leben überzeugt ist, wird sich nicht wundern, dass dieses Evangelium sich dennoch immer wieder durchsetzt und gerade auch in solchen Institutionen wie dem IMR für anhaltende Gärung, Widerstand und Reaktion sorgt, damit es endlich doch zum Ausdruck, Bekenntnis und zur klärenden Entscheidung kommt. Dabei geschieht das nicht nur in negativer Abgrenzung und Trennung, sondern vornehmlich im Bewähren der großen Einstimmigkeit in und Zustimmung zu der Wahrheit des Evangeliums (*magnus consensus*).

*The pouring out of the Spirit at Pentecost makes possible and facilitates a universal communication, which up to that point could not be imagined. People can relate to that story, and as they do so they can search and find that pattern in every event ... Because in spite of the tensions, misunderstandings and non-communication of which we have more than we really need, it remains a fact that Christianity is a community in the Spirit, a community of faith, a community under one calling, a community celebrating around the Lord's table anticipating that the Kingdom of God will come to the earth in the shape of the passion story only. (Ahrens 2000:291)*

Es ist übrigens der damalige Beschluss von Edingburgh, konfessionelle Unterschiede nicht auf die Tagesordnung zu bringen, der Bischof Charles Brent dazu bewog, seine Kirche zur Einladung aller christlichen Kirchen zu der Weltkonferenz über *Faith and Order* zu motivieren, die ihrerseits sich gerade diesen Themen und Konfliktpunkten widmen sollte. (Raiser 1999b:188) In den turbulenten und vom Krieg gekennzeichneten Jahren der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, folgten noch eine Reihe bewegter und von theologischem Tiefgang und klärender Auseinandersetzung gekennzeichneter WMK: Jerusalem (1928); Tambaram/Madras (1938); Whitby (1947); Willingen (1952); Ghana (1958).

Während der IMR noch bis 1961 eine unabhängige Größe neben dem ÖRK geblieben war, wurde er in dem Jahr in Neu-Delhi in den Weltbund integriert und damit in dessen Wirksamkeit und Struktur einverleibt. So gelang es dem ÖRK „zu einem wahrhaft weltweiten Rat der Kirchen zu werden.“ (Lienemann-Perrin 1999:89) Damit kam aber zugleich eine ausführliche und gründliche Debatte über Für und Wider der Zusammenschmelzung zum Abschluss. Während einerseits die Optimierung der missionarischen Wirksamkeit in Aussicht gestellt wurde, wurde andererseits doch ein Verlust an missionarischer Konzentration und Einsatzbereitschaft befürchtet. Nachträglich kann man wohl sagen, dass beides eintrat. Die Missionsarbeit ist durch den ÖRK tief ins Bewusstsein der Trägerkirchen hineingedrungen und durch deren kirchliche Aktivität weltweit ebenso weit ausgebreitet worden. Sämtliche Arbeitsbereiche des ÖRK und seiner Gliedkirchen bekamen nun in der Unterscheidung, die Gensichen aufgebracht hat (1971:80ff), eine missionarische Dimension und überall konnte die Mission ihre missionarische Intention als Anliegen einbringen nach dem Motto: „Alles ist Mission!“. Auf der anderen Seite aber erlitt die missionarische Konzentration tatsächlich empfindliche Einbuße, denn die Mission war eben nur noch ein Thema neben vielen anderen auf der alles umfassenden ökumenischen Tagesordnung. Daraus folgte wie Neill bekanntlich zu Recht bemerkte: „Wenn alles Mission ist, ist nichts mehr Mission!“ So wurde diese organisatorische Vereinigung mit der Zeit weniger euphorisch, aber realistischer eingeschätzt. Zweifellos ist die Mission seit Neu-Delhi ein unbestrittenes Thema auf der Tagesordnung des ÖRK, das aber seinerseits aufs heftigste umstritten ist. Benn zeigt in seinem Aufsatz auf, wie diese Integration des IMR in den ÖRK eine deutliche Verschiebung in der Akzentsetzung der Mission mit sich brachte – und zwar entschieden weniger westlich, traditionell und damit auch weniger konfessionell, aber deswegen mehr Themen aus der dritten Welt. So zitiert er Thomas: *„It is no longer the ‚Christian message in a non-Christian world‘ that we have to discuss, but the relation between ‚the Word of God and the Living Faiths of men‘.“* (1987:402) Es ist deswegen nicht verwunderlich, daß es im Zuge der weiteren Entwicklung zu ziemlichen Spannungen zwischen diesen Strömungen innerhalb des ÖRK und besonders der KWME kam. Benn macht darauf aufmerksam, dass die theologische Vorarbeit zur Integration bezüglich der Fragen zu Heil und Heilsgeschichte, Eschatologie und *Missio Dei* vornehmlich durch westliche Theologen ausgearbeitet worden waren. *„But the impulse towards integration came to a large degree from the younger churches of the third world, which hoped for better representation.“* (ebd.) Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass hier eine Spannung miteingebaut war, die in der Zukunft des ÖRKs und gerade auch ihrer Subkommission KWME zu späterer Ernüchterung und einer gewissen Enttäuschung führen musste.

*I think it was this kind of misunderstanding between those from the west, who wanted to continue with the task of world mission more powerfully in the great organization of the WCC, and those from the east, who wanted more a dialogue between living faiths of humankind, which lead to the disappointment of some theologians.* (ebd.)

Am Thema „Mission“ scheiden sich die Geister. Dieses ist wie bei allen echten Fragen des Glaubens völlig sachgemäß, denn solange die Debatte auf der Erkenntnisgrundlage der Heiligen Schrift geführt wird, wird diese Grundlage die Gesprächsteilnehmer jeweils zur Entscheidung drängen. Dieses wiederum begründet sowohl die Bejahung des Glaubens, als auch die Ablehnung des Unglaubens. (vgl. Mt.21,42; Mk.12,10; Lk.20,17; Apg.4,11; 1.Petr.2,7; 1.Kor.1,18.22ff)

### **3.1.2 Konferenzgeschehen**

Ob auf den Zentralausschuss- oder Vollversammlungen des ÖRK oder auf den von ihm organisierten WMK, überall herrscht eine Konferenztheologie vor, die wesentlich dem „anglo-amerikanischen Parlamentarismus und Konferenzwesen“ (Slenczka 1989:439) gleicht. In den Berichtsbänden zu diesen Zusammenkünften wird es wiederholt betont, wie bedeutsam das eigentliche Konferenzgeschehen und –ereignis für das Verständnis dieser Gelegenheiten ist. Die Ortswahl, die Teilnehmerliste, die persönlichen Begegnungen, die gottesdienstlichen Veranstaltungen (vgl. Thimme 1964:173), die immer schon ein „Stück praktizierter Kirchengemeinschaft (sind), deren Grenzen freilich am Tisch des Herrn deutlich werden,“ (Slenczka 1989:438) die Bibelarbeiten, die Ausflüge und geselligen oder ungeselligen Abende, die langwierigen Vorbereitungen mit ihren umfassenden Vorentwürfen und thematischen Vorlagen, z.T. aufs sorgfältigste studiert und durchgeackert werden, z.T. aber überhaupt nicht zur Kenntnis genommen werden (vgl. Reiß 1980:23), die unzähligen Erörterungen, die dringend eingeforderten Kompromisse, die mühseligen Formulierungen in Klein- und Kleinstgruppen, die immer etwas als Drohung verstandene bevorstehende Bekanntgabe der notwendigerweise konkreten, fassbaren und verständlichen Ergebnisse für die Beschlussfassungen und schließlich die „Botschaften der Konferenz“ – sie alle machen einen Teil dieses äußerst komplexen Konferenzgeschehens aus. (vgl. Margull 1959:409ff)

Schon die Ortswahl ist für die Konferenz bedeutsam. Ob die Konferenz in Swanganivas/Samudhprakarn in Thailand oder Melbourne in Australien stattfindet, ob sie sich in Salvador da Bahia in Brasilien oder in Mexiko City in Zentral Amerika oder in San Antonio in Texas, USA abspielt, spielt für das Konferenzgeschehen eine bedeutsame, wenn nicht entscheidende Rolle. So hat der buddhistische Charakter des Gastgeberlandes die Konferenz im tropischen Hochsommer damals in Bangkok natürlich anders beeinflusst als die herbstlich kühle Kampusathmosphäre die spätere in Melbourne. Der kulturelle und religiöse Pluralismus in Salvador da Bahia haben die Konferenzteilnehmer anders beeindruckt als die wirtschaftlich, gesellschaftlich und akademisch säkulare Großstad San Antonio.

Die Teilnehmer sind eine zunehmend bunte und uneinheitliche Schar (vgl. Müller-Krüger 1964:11), die nicht mehr durch kirchliche Würdenträger und universitäre Spezialisten dominiert und geprägt ist, sondern eher „durch einen repräsentativen Querschnitt der Gemeinden ... In dem Maße, wie dies geschieht, ändert sich die Verfahrensweise, und der Entscheidungsvollzug nimmt stärker die Form der allgemeinen Meinungsbildung und

Konsensfindung an.“ (Slenczka 1989:439) Es ist wohl keine Übertreibung, wenn die Konferenzen als ein eher demokratisches als hierarchisches Geschehen beschrieben werden. In Edinburgh 1900 waren die Teilnehmer der Missionskonferenz fast ausschließlich Männer europäischer Herkunft. In Salvador da Bahia dagegen waren nicht nur Vertreter der dritten Welt im Vorsitz, in der Konferenzleitung und im Plenum massenweise zugegen, sondern eben auch die satzungsgemäße Quote Frauen und Jugendliche. (vgl. Hogg 1975:592; Potter 1973b:8) Nicht nur Bischöfe dürfen sich zu Wort melden und an den Gruppenarbeiten teilnehmen, sondern auch Vertreter nichtchristlicher Religionen und Ideologien. Das vorläufige Ergebnis ist wohl zuerst immer erst eine allgemeine „Sprachverwirrung“ (vgl. Weber 1973:97) und enorme Herausforderung an *cross cultural communication* (vgl. Hollenweger 1973:229ff) ehe es zu irgendwelchen Kommunikés kommt, da auch die Konferenzsprache Englisch nicht unbedingt gleichermaßen gebraucht und verstanden wird. Es ist verständlich, wenn diese Konferenzergebnisse erheblich anders aussehen als zu der Zeit, als die Teilnehmer so viel einheitlicher beschaffen und vorbereitet waren. Lehmann-Habeck stellt fest, dass mehr als die Hälfte der Konferenzteilnehmer in Melbourne „Neulinge, die zum erstenmal an einem größeren ökumenischen Treffen teilgenommen haben“ (1980:7) waren. So ist keine „elitäre Spezialisten-Konferenz“ (Hoffmann 1980:17) zu erwarten, aber dieses ist geplant, denn „Mission ist nicht mehr exotisch, sondern normale Lebensäußerung von Kirchen und christlichen Gruppen an ihrem jeweiligen Ort und in ihrer jeweiligen Situation.“ (ebd.) Die bunte Mischung trägt wohl in einem nicht unerheblichen Maße dazu bei, dass diese Konferenzen als missionarisches Erlebnis durch diese Teilnehmer aus allen Herren Länder, sozialen Schichten und kirchlichen Gruppierungen viel besser unter das Volk kommen, so auch besser rezipiert und global zur Auswirkung kommen, als das früher jemals zu erwarten gewesen wäre. Dennoch wird eine gezielte Auswahl und Auswertung der Ergebnisse nicht nur durch die ungeheure Papierfülle erschwert. Es ist auch wegen der unterschiedlichen Teilnehmer von vornherein mit „einem ganz natürlichen, in mancher Hinsicht sogar willkürlichen Prozeß der Materialauswahl zu rechnen.“ (Slenczka 1989:440) Schließlich haben auch die Stellungnahmen der Konferenzen einen sehr unterschiedlichen Stellenwert. Es ist nicht so eindeutig, welches Maß an Verbindlichkeit und ökumenischer Aussagekraft jeweils den vielen Referaten, Diskussionen, Berichten, Beschlüssen, Empfehlungen und Botschaften zukommt. Diese Unsicherheit besteht nicht nur wegen der unterschiedlichen Qualität der Äußerungen, sondern auch weil der ÖRK in der Hinsicht keine klaren Kriterien an die Hand gibt. Von daher muss jedes Schreiben und jegliche Rede durch ihren Inhalt überzeugen und beeindrucken. Dieses fordert die Zuschauer nicht nur heraus, um die Papierfülle technisch zu bewältigen. Vielmehr gilt es, diese auch theologisch zu bewerten, denn bei aller kirchlichen Rezeption besteht die Aufgabe der notwendigen Unterscheidung von Irrtum und Wahrheit, die nicht nur nach dem „Prinzip der Widerspruchslosigkeit“ oder dem demokratischen „Prinzip der Mehrheiten“ erfolgen kann, sondern letztlich nach dogmatischen Kriterien. Reiß macht die beunruhigende Beobachtung in Melbourne: „Themen mit dogmatischer Relevanz spielen heute

offensichtlich eine untergeordnete Rolle, meines Erachtens zum Schaden der ökumenischen Bewegung. Abstrakte theologische Überlegungen gelten anscheinend als wirklichkeitsfremd.“ (1980:24) Um solche dogmatische Gewichtung und Unterscheidung wird sich diese Arbeit aber bei der Beurteilung der WMK zu bemühen haben. Bei der Besetzung dieser Konferenzen ist das manchmal einseitige und unausgeglichene Ergebnis vielleicht nicht verwunderlich. Nach dem Urteil von Müller-Krüger darf es deswegen weder „ohne weiteres als die ‚Stimme der Ökumene‘ gelten ... “ noch „als Missionsmanifest“, sondern eher als „der *Beginn eines Gesprächs*.“ (1964:14 Hervorhebung im Original) Lehmann-Habeck stellt sie als „Rechenschaftsberichte“ (1980:8) vor. Nach seinem Urteil geben sie

Auskunft über das, was die anwesenden Vertreter aus den Kirchen der Welt unter dem Konferenzthema zum Auftrag der Kirche in der heutigen Welt erkannt haben und sagen können. Darin sind sie insbesondere ein Indikator für die erreichte Gemeinschaft. (ebd.)

### **3.1.3 Verfassung**

In der bei der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi verabschiedeten Verfassung des ÖRK wurde die folgende trinitarische „Basis“ mit christologischer Zuspitzung beschlossen:

Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. (ND 475 vgl. ME 1)

Diese Gemeinschaft von Kirche, die zwar ekklesiologische Wesenszüge trägt und auch entsprechende Verhaltensweisen ausübt, will dennoch ausdrücklich keine Über- oder Megakirche sein, sondern eben nur eine Gemeinschaft von bekenntnismäßig unterschiedlichen Kirchen. (vgl. Thönissen 1999:68) Diese konfessionell geschiedenen Kirchen bekennen aber dennoch gemeinsam ein grundsätzliches Bekenntnis zu „Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland“. Wie dieses Minimalbekenntnis im Einzelnen aussieht, ist mit den Jahren in intensiver Auseinandersetzung untereinander und miteinander an Hand der biblischen Erkenntnisgrundlage ausgearbeitet worden. Immer wieder geht es um die Klärung der Frage: „Wer ist Christus für uns heute?“ (Moltmann 1994 vgl. Dembowski & Greive 1991). Die jeweilige Antwort wird stets „gemäß der Heiligen Schrift“ zu verifizieren und zu beurteilen sein. Dass dieses kein einfaches, sondern durchaus riskantes und konfliktreiches Unternehmen ist, hat sich inzwischen im ökumenischen Rahmen herausgestellt. Noch immer gibt es recht unterschiedliche und selbst falsche Antworten zu dieser grundsätzlichen Frage. Darum ist die Schriftgemäßheit des christologischen Bekenntnisses als eine konstante Richtlinie und kritische Messlatte der ökumenischen Zusammenarbeit anzuwenden und zu bewähren. Dieses christologische Bekenntnis hat schon in Neu Delhi eine trinitarische Zielrichtung, obwohl sie dort noch kaum zum Ausdruck kommt. (vgl. Benn 1987:401; Castro 1990b:54; Haudel 2001:401ff) Newbigina faßt dieses Anliegen zutreffend zusammen:

a Trinitarian perspective can be only an enlargement and development of a Christo-centric one and not an alternative set over against it, for the doctrine of the Trinity is the theological



articulation of what it means to say that Jesus is the unique Word of God incarnate in world history. (1994:2)

Diese gemeinsam anerkannte und bezeugte Bekenntnisgrundlage trägt die verpflichtende Berufung des ÖRK, seine Mission und Aufgabe „gemeinsam zu erfüllen.“ Das gemeinsame Bekenntnis verbindet untereinander und verpflichtet gleichzeitig zur gemeinsamen Mission. So wird gleich hier im Ausgangsparagraphen der Verfassung des ÖRK die fundamentale Verbindung zwischen dem fundamentalen Bekenntnis (Konfession) und der weltweiten kirchlichen Gemeinsamkeit (Ökumene) in der kirchlichen Berufung und Mission festgestellt und unterstrichen. Beide die Gabe und Aufgabe gehören grundsätzlich in der kirchlichen Mission zusammen. Sowohl das schriftgemäße Bekenntnis zu Christus als auch die gemeinsame Tätigkeit der ökumenischen Christenheit soll zur Verherrlichung des dreieinigen Gottes dienen. Von daher werden unter anderem folgende Funktionen des ÖRK abgeleitet:

- die Arbeit der beiden Weltbewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum sowie die des Internationalen Missionsrates weiterzuführen. (ND 475)
- das Wachstum des ökumenischen und missionarischen Bewußtseins bei den Gliedern aller Kirchen zu fördern. (ebd.)
- die Kirchen in ihrer weltweiten missionarischen und evangelistischen Aufgabe zu unterstützen. (ND 476)

In diesen drei zitierten Beispielen wird deutlich, dass der ÖRK deutlich von seinen Mitgliederkirchen dazu beauftragt wird, ihre missionarische und ökumenische Arbeit zu unterstützen, zu fördern und die Arbeit des Internationalen Missionsrates weiterzuführen. Das letztere geschah auf dieser Konferenz in Neu Delhi in der Gründung der Kommission für Weltmission und Evangelisation. (KWME vgl. ND 479) Dabei ist es bedenkenswert, dass der ÖRK verfassungsmäßig „keine gesetzgebende Gewalt über die Kirchen“ (ND 476) hat. Das geht so weit, dass er auch „in keiner Weise in ihrem Namen“ (ebd.) handeln kann, außer sie übertragen ihm diese Aufgabe. Dagegen hat er ratgebende Funktion und kann „gemeinsames Vorgehen in Fragen gemeinsamen Interesses“ (ebd.) vermitteln. Das Ziel des ÖRK ist die Einheit der Kirchen. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass der ÖRK sich zwar als ein Mittel zur Verwirklichung dieser Einheit versteht, nicht aber als ihre Realisierung. Verantwortlich für die kirchliche Einheit sind und bleiben die einzelnen Trägerkirchen. (vgl. Duchrow 1980; Meyer 1996; Slenczka 1989)

Wie bereits erwähnt, wurde die Kommission für Weltmission und Evangelisation (KWME) als Unterabteilung des ÖRK eingerichtet und zwar als direkte Nachfolgerin des Internationalen Missionsrates mit folgenden Aufgaben (vgl. ND 479):

- Die Gliedkirchen zu beständigem Gebet für die missionarische und evangelistische Arbeit anhalten.
- Sie an „Umfang und Art der unvollendeten evangelistischen Aufgabe zu erinnern“ und „das Verständnis für die missionarische Verpflichtung vertiefen“ (ebd.)
- Das Nachdenken und Studieren von theologischen und biblischen Grundlagen und Bedeutung der kirchlichen Mission und weltweiten Evangelisation anregen.
- Zusammenarbeit in der Weltevangalisation fördern.

- Gewissens- und Religionsfreiheit fördern.

Sie hat das folgende verfassungsmäßige Ziel: „Sie soll darauf hinwirken, dass das Evangelium von Jesus Christus in der ganzen Welt verkündigt wird, damit alle Menschen an Ihn glauben und errettet werden.“ (*ZUR SENDUNG* 328) Die Konzentration auf das Evangelium für die ganze Welt ist Zweck und Ziel dieser Institution. Von daher ist es keine Fremdbestimmung oder unberechtigte Kritik, wenn sie als Institution und in ihren Äußerungen z.B. auf den WMK nach eben diesem Maßstab des christlichen Evangeliums und an seiner weltweiten Ausrichtung beurteilt wird. Vielmehr legt das die eigene Verfassung nahe. Dieses wird auch im Bericht dieser Kommission, wie er am 5. Dezember 1961 in Neu Delhi vorgetragen wurde, deutlich. Es ist die gemeinsame Mission das evangelische Bekenntnis weltweit zu bezeugen und zwar bis ans Weltende:

Die christliche Mission ist in der ganzen Welt nur eine, denn es gibt nur ein Evangelium der Erlösung für alle Menschen, einen Heiland und Herrn, der das Licht der Welt ist. Heute hat die christliche Mission dank des treuen Zeugnisses derer, die uns in der missionarischen Bewegung vorangingen, eine weltweite Basis. Jede christliche Gemeinde ist Teil dieser Mission, dafür verantwortlich, in ihrer eigenen Nachbarschaft Christus zu bezeugen und an der Ausrichtung dieses Zeugnisses bis an die Enden der Erde mit teilzuhaben. (*ZUR SENDUNG* 366)

Deutlich in Erinnerung gerufen wird die große Aufgabe und christliche Schuldigkeit, die durch zwei Drittel der Menschheit gestellt wird, die „Christus als das Licht der Welt nicht kennen.“ (ebd.) Deutlich und wahrheitsgemäß wird festgehalten: „Nichts, was wir ihnen anbieten können, entbindet uns von dieser Verpflichtung.“ (ebd.) So wird bei der Begründung dieser Kommission die höchste Priorität eindeutig im Zeugnis des Evangeliums von Jesus Christus erkannt und bekannt. Keine soziale Leistung oder diakonische Hilfe oder politische Rechtstellung kann dieses überbieten. Das Evangelium in die Welt hinauszutragen ist das vornehmste Gebot der christlichen Missionsarbeit und das Evangelium trägt zugleich die höchste Verheißung für alle, die daran glauben, nämlich das ewige und selige Leben. Bereits hier in Neu Delhi wird festgehalten, dass die KWME es nicht mit drei, sondern mit sechs Kontinenten zu tun hat (vgl. *ZUR SENDUNG* 367), wie es dann auf der Weltkonferenz für Mission in Mexiko City 1963 schlagwortartig zum Ausdruck kommt. Damit wird die herkömmliche Unterscheidung zwischen äußerer und innerer Mission (Volksmission) aufgegeben. (vgl. Lehmann-Habeck 1984:25) Es geht der KWME um das Bezeugen des christlichen Evangeliums und zwar weltweit, so wie es im Missionsbefehl autoritativ vom Herrn der Kirche bestimmt worden ist. (vgl. Mt.28,18ff) Ziel der Missionsarbeit ist die Erlösung der Menschen durch den Glauben zur Ehre des dreieinigen Gottes. Dabei wird in besonderer Weise die Rolle der vom Evangelium Unerreichten unterstrichen – und damit ein besonders Anliegen des IMR aufgenommen und ins ÖRK Programm aufgenommen.

### 3.1.4 Kriterien

Angesichts dieser verfassungsmäßigen Grundlage und der missionarischen Zielrichtung des ÖRK bzw. der KWME sind die zu untersuchenden WMK auch unter folgenden dogmatischen Fragestellungen kritisch zu beurteilen:

- Welches Christusbild wird auf den WMK bekannt: Ist es einheitlich oder disparat, geschlossen oder offen, schriftgemäß und evangelisch oder ideologisch bzw. synkretistisch gefärbt?
- Wie sieht das Evangelium von Jesus Christus ebenda aus: Was wird in seinem Namen verheißen und was wird darin gefordert? Hat dieses biblischen Grund?
- Welche Rolle spielen die vom Evangelium Unerreichten: Was fehlt ihnen? Was kann und muß die Kirche ihnen bringen? Haben sie von sich aus etwas zu bieten?
- Welche Rolle spielt der Glaube an das Evangelium? (Buße und Umkehr?)

Diese Fragen werden auch an die ökumenische Erklärung „Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung“ (ME) von 1982 zu stellen und von ihr zu beantworten sein.

## 3.2 Mexiko City 1963: *In sechs Kontinenten...*

### 3.2.1 Einleitung

Dieses ist die erste WMK des KWME nach der Vereinigung von IMR und ÖRK in Neu Delhi in 1961. (vgl. Newbegin 1964:91) Ungefähr 200 Vertreter der nicht römisch-katholischen Christenheit nahmen daran teil, wovon aber nur die Hälfte stimmberechtigt waren. (vgl. Müller-Krüger 1964:11) Durch die Integrierung des IMR in den ÖRK kam zuerst wieder „ein Übergewicht der westlichen Kirchen“ (ebd. 12) zum Ausdruck, so dass Thomas aus Indien die Befürchtung äußert: „*One hopes that the new Commission on World Mission and Evangelism will not be the old IMC with just the name different*“. (zitiert bei Benn 1987:402)

Die geistliche Gemeinschaft durch gottesdienstliche Zusammenkünfte in Andachten, Bibelarbeiten und Gebetsstunden übte wie gewöhnlich auf diesen ökumenischen Treffen eine starke Wirkung auf die Teilnehmer aus. (vgl. Thimme 1964:173) Die Konferenz wurde „in vorbildlicher Zucht und Sachlichkeit, ohne Hast und ohne die Taktik, die bei großen Konferenzen nicht selten bestimmend sind“ (Müller-Krüger 1964:12) durchgeführt. Diese Versammlung der KWME kann verfassungsmäßig keine weitreichenden Beschlüsse fassen. „Sie kann Richtlinien für die Arbeit entwerfen und empfehlen, sie kann... anregen und fördern, und selbstverständlich kann sie die Direktiven für die Arbeit der KWME in ihren verschiedenen Gliederungen, gleichsam ihre Exekutive festlegen.“ (Müller-Krüger 1964:12f) Die ungleiche Gruppenbesetzung führte nach dem Urteil von Müller-Krüger zu manchmal einseitigem Ergebnis, das „nicht ohne weiteres als die ‚Stimme der Ökumene‘ gelten darf.“ (1964:14)

In Mexiko City sollte die Integration von Kirche und Mission, die in Neu Delhi beschlossen wurde, ausgeführt werden: „Die Kirche, ihrem Wesen nach missionarisch, ist in Bewegung auf die Welt zu – in sechs Kontinenten.“ (Müller-Krüger 1964:13) Die herkömmliche Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Mission wurden damit aufgehoben. (Lehmann-Habeck 1984:25) So konnte auch die bisher mangelhafte Kommunikation

zwischen Mission im Ausland und Evangelisation im Inland ausgeglichen werden. (vgl. Newbiggin 1964:93) Es wurde große Hoffnung auf die Orthodoxen Kirchen gesetzt, die zwar in der Äußeren Mission nicht so aktiv, dagegen aber in der Auseinandersetzung mit einer dem Christentum feindlich gesonnenen Umwelt reiche Erfahrungen gesammelt hatten. (ders. 1964:94) Dieses wurde dann in den einzelnen Sektionen besprochen und geplant. Um dieses angemessen in Angriff nehmen zu können, hätte mancher Teilnehmer mehr Vorbereitungsmaterial erhofft. Darauf war bewusst verzichtet worden, um nicht von vornherein die Ergebnisse festzulegen.

Abschließend ist wiederum festzustellen, dass die Berichte, Beschlüsse, Referate und Botschaft der Konferenz nicht als „Missions-Manifest“ (Müller-Krüger 1964:14) misszuverstehen sind. Sie sind eher „der *Beginn eines Gesprächs*“. (ebd. Kursiv im Original) Hier werden Impulse vermittelt, die vor Ort in den Kirchen jeweils durch- und weitergedacht werden sollen, um dann, wenn angebracht, in der Missionsarbeit angemessen angewandt zu werden.

### **3.2.2 Botschaft dieser Konferenz**

Die rapiden und teilweise revolutionären Veränderungen in der Welt (vgl. Thomas 1964) bringen einerseits „mehr Freiheit, mehr Sicherheit, mehr Freizeit und ein menschlicheres Leben“ (ISK 228) mit sich, während der technische Fortschritt andererseits aus seiner Dienstfunktion in eine Herrscherrolle umschlagen kann. Dieses ist eine Frage „über Leben und Tod“ (ebd.), der sich die ganze Welt gegenübergestellt sieht. Während anerkannt wird, dass „die Beherrschung der Naturkräfte durch den Menschen eine Gabe Gottes“ (ebd.) ist, bleibt Gottes Herrschaft „die einzige Gewähr für die Freiheit des Menschen.“ (ebd.) Nur wenn diese Gottes Willen erkennen und ihm dienen, werden sie frei, sonst werden sie Sklaven anderer Mächte und enden in Selbstzerstörung. (vgl. ebd.)

Es gilt unbestritten, dass Christus das Haupt der Kirche und der Welt ist. Seine Liebe und Erlösung gelten allen Menschen. Das begründet das Zeugnis von dem was „Gott für alle Menschen getan hat und immer noch tut.“ (228) Alle Menschen haben ein Recht auf diese Botschaft. Jeder, der die Botschaft kennt, ist somit verpflichtet sie bekanntzumachen, denn es ist nicht egal, worauf die Menschen hoffen und sich verlassen. „Niemand, am allerwenigsten ein Christ, darf so tun, als ob es einerlei sei, was die Menschen glauben, solange sie überhaupt einen Glauben haben.“ (ebd. 229) Die Frage nach dem allein seligmachenden Glauben beantwortet Jesus Christus und sein Evangelium, denn die „letztgültige Frage menschlichen Lebens ist genau: Wer ist Gott? Und dies wissen wir in Christo.“ (ebd.) Dieses christliche Zeugnis beruht nicht auf irgendeinem falschen Gefühl der Überlegenheit, sondern einzig auf Christi Auftrag. Somit ist „Mission ... Prüfung des Glaubens.“ (ebd. vgl. Visser't Hooft 1964:17-24)

Angesichts der säkularen und nichtchristlichen Welt ist gemeinsames Planen und Handeln in der kirchlichen Mission gefragt: „Mission fordert Einheit, weil sie im Gehorsam gegenüber dem Einen Gott geschehen muß und weil wir ... kein wirksames Zeugnis

ablegen können, wenn wir uns voneinander trennen.“ (ebd.) Diese christliche Einheit muss sich auch in gemeinsamen Organisationsformen und Strukturen deutlich zeigen.

Es ist immer noch erforderlich, dass Missionare aus einem Kulturkreis und Volk ausziehen, um zu anderen Völkern vorzudringen und ihnen das Evangelium von Christus zu bezeugen. Grenzüberschreitung, die wesentlich zur Mission dazu gehört, gilt aber nicht nur im geographisch und kulturellen Sinne, sondern auch innerhalb desselben Landes und Kulturkreises gibt es Grenzen, die ein Christ missionarisch überwinden muss. Dieses ist die Grenze zwischen Glauben und Unglauben. Deswegen ist Mission „in allen sechs Erdteilen und in allen Ländern“ (ISK 230) angebracht. Daraus folgt die Überzeugung: „Es muß das gemeinsame Zeugnis der ganzen Kirche sein, die ganze Botschaft der ganzen Welt zu bringen“; (ebd.) denn Gottes Wille, alles in Christus eins werden zu lassen, gilt weiterhin. Darum verpflichteten sich die Konferenzteilnehmer erneut „auf seinen Auftrag im Geist der Einheit...“ (ebd.). Wie die „ganze Botschaft“ aussieht, wird in vier Sektionsberichten ansatzweise und schlaglichtartig dargestellt. Dabei geht es um das Zeugnis des Christen gegenüber Menschen anderer Religionen (Sektion I), der säkularen Welt (Sektion II) und in der Nachbarschaft (Sektion III). Selbstverständlich durchstossen die Christen dabei viele Grenzen. (Sektion IV)

### **3.2.3 Schwerpunkte und offene Fragen**

Im Rückblick lässt sich wohl sagen, daß in Mexiko City eine lange Diskussion abgeschlossen wurde, während neue Themen ansatzweise angegangen wurden. (vgl. Hoffmann 1980:15) Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sich die Diskussion in der ökumenischen Missionsbewegung auf die problematische Beziehung zwischen „Jungen Kirchen“ der Dritten Welt und den vornehmlich westlichen Missionsgesellschaften bzw. –organisationen. Durch ihre Selbständigkeit und eigene Missionsverantwortung hatten diese „Jungen Kirchen“ das „Missionsmonopol westlicher Organisationen in Frage gestellt.“ (Hoffmann 1980:15) Früher lag die Betonung auf Ausbreitung der Kirche in alle Welt, jetzt lag das missionarische Schwergewicht auf dem christlichen **Missionszeugnis in sechs Kontinenten**. (vgl. ISK 230 Scherer 2000:115f) Damit kommt die Integration von Neu Delhi zum bestimmenden Ausdruck. Es ist tatsächlich nicht mehr nur Mission auf drei, sondern auf sechs Kontinenten: „Mission ist unteilbar.“ (Thimme 1964:177 vgl.174.176f) In der Ökumene werden Nord und Süd-Amerkia als zwei Kontinente angesehen. (vgl. Lienemann-Perrin 1999:91 Fußnote 18) Aus der heute selbstverständlich klingenden Formulierung „in sechs Kontinenten“ folgten damals einige neue Gesichtspunkte. So wurde die jeweils erforderliche missionarische Grenzüberschreitung nicht mehr nur geographisch oder national verstanden, sondern eher theologisch: „Die missionarische Grenze zieht sich durch die ganze Welt; sie trennt den **Glauben vom Unglauben** ... und (stellt) die universale, weltweite Kirche vor ihre wichtigste missionarische Aufgabe...“ (ISK 184 vgl. 229) Es spielen aber auch kulturelle, ideologische und kirchlich-denominationalle Grenzen eine Rolle. Deswegen müssen die Kirchen „mit ihren verschiedenen Möglichkeiten ... in der gemeinsamen missionarischen Aufgabe gegenüber der Welt

zusammenfinden.“ (vgl. ebd.) Aus dieser Notwendigkeit folgt die betonte Aufgabe der **kirchlichen Zusammenarbeit und Partnerschaft** in der Mission – und zwar nicht nur in der Dritten Welt, sondern weltweit, um die „Ganzheit und Universalität des missionarischen Auftrags und die Bedeutung unserer ökumenischen Berufung voll zum Ausdruck zu bringen.“ (ISK 185) Damit wurde die für die Zukunft der ökumenischen Missionstheologie bedeutsame Basis gelegt für die Ganzheitlichkeit der Mission. (vgl. Lehmann-Habeck 1984:25) Außerdem müssen Mittel und Wege gefunden werden, um alle Kirchen lebenskräftig miteinander in dem *einen* Auftrag Gottes in Christus für die *eine* neue Welt zu verbinden...“ (ebd. Kursiv im Original vgl. auch ISK 188) Das Thema der kirchlichen Zusammenarbeit beinhaltet auch die tiefere Frage nach der kirchlichen Einheit, die den ÖRK von Anfang an bewegt. Wie ist diese zu verstehen und darzustellen? Die Konferenz in Mexiko City wurde „auf eine neue Weise erschwert, wurde aber deshalb auch besonders fruchtbar, da zum ersten Mal in der Geschichte der Christenheit **Vertreter orthodoxer Kirchen** an einer Weltmissions-Konferenz teilnahmen und sich ihnen deshalb die Frage der christlichen Einheit in für sie bis dahin unbekanntem Bezügen präsentierte.“ (Harms 1964:189 Kursiv im Original. Hervorhebung hinzugefügt) Dieses zeigt sich in manchen Hinweisen im vierten Sektionsbericht, wo sich die Vertreter der Orthodoxen für gewisse Formulierungen nicht finden lassen wollten oder konnten.

Eine weitere Konsequenz aus der Mission in sechs Kontinenten ist, dass nunmehr das missionarische Zeugnis in der **Nachbarschaft** abläuft (vgl. ISK 168ff) – und zwar vor jeder Haustür aller Christen. Die Missionare sind nicht mehr nur einige wenige Einzelkämpfer irgendwo im fernen Dschungel, sondern alle Christen vor Ort. „Niemand, am allerwenigsten ein Christ, darf so tun, als ob es einerlei sei, was die Menschen glauben, solange sie überhaupt einen Glauben haben... Die letztgültige Frage menschlichen Lebens ist genau: Wer ist Gott? Und dies wissen wir in Christo.“ (ISK 229) Darauf hat sich die Ortsgemeinde einzustellen – in Zurechtweisung, Unterstützung und Begleitung in der Nachbarschaft. (vgl. ISK 171f) Da Mission nicht nur theoretisch und allgemein an die Menschheit gerichtet ist, sondern in sechs Kontinenten in jeder Nachbarschaft, darum wird die Christenheit auch sehr auf das jeweilige Gegenüber zu achten haben. Es wird zu recht betont, daß Nichtchristen nicht alle gleich sind, denn säkularisierte Industriearbeiter haben weniger mit Anhängern traditioneller Stammesreligionen zu tun als mit solchen, die sich als Atheisten bezeichnen.

Das christliche Zeugnis ist nicht mehr nur im Kontext exotischer Hochreligionen erforderlich, sondern auch gerade im vom **Säkularismus** heimgesuchten Westen. Die theologische Herausforderung dieser ideologischen Erscheinung wird thematisiert und mit seinen sowohl negativen als auch positiven Auswirkungen dargestellt. (vgl. ISK 158ff vgl. Lienemann-Perrin 1999:92f). Es wird davon ausgegangen, dass „Gott ... im Säkularisierungsprozeß am Werk ist“ (ISK 162) und dass die Versöhnung zwischen ihm und den Menschen nicht nur das persönliche Verhältnis betrifft, sondern auch institutionelle, nationale und internationale Strukturen. (vgl. ISK 161) Darum kann sogar vorgeschlagen werden, dass die kirchliche Einbindung zugunsten säkularer Mitarbeit

aufgegeben wird (vgl. ISK 172 und Thimme 1964:177ff). Dieses stellt die Frage nach der Unterscheidung von Gottes Handeln in Kirche und Welt, und noch genauer nach der Unterscheidung von allgemeiner Welt- und der besonderen Heilsgeschichte. Verliert das göttliche Heilsgeschehen in Jesus Christus nicht an Profil und Zeugniskraft, wenn es so generell verallgemeinert und ins alltägliche Weltgeschehen aufgelöst wird?

Das christliche Zeugnis soll bekennen, was „Gott für alle Menschen getan hat und immer noch tut“ (ISK 228) und deswegen gilt: „Es muß das gemeinsame Zeugnis der ganzen Kirche sein, die ganze Botschaft der ganzen Welt zu bringen.“ (ISK 230) Das christliche Zeugnis schließt den **Dialog** mit ein und nicht aus. (ISK 149ff) Es geht nicht um Vermittlung um jeden Preis, denn die Möglichkeit der Konfrontation um der Wahrheit willen wird nicht ausgeschlossen. (vgl. ISK 149) Im Gegenteil, es wird ausdrücklich gegen „religiösen Relativismus und Synkretismus“ (ebd.) gewarnt. Wegen eigener Fehlbarkeit (vgl. ebd) und da das christliche Zeugnis sowieso nicht auf Überlegenheit, sondern auf Christi Auftrag gründet (vgl. ISK 229), lebt der christliche Zeuge „jeden Tag allein aus der Gnade der Sündenvergebung.“ (ISK 149)

### **3.3 Bangkok 1972/3: *Das Heil der Welt heute***

#### **3.3.1 Einleitung**

Während auf der WMK in Mexiko City 1963 die Konsequenz der Integration von Neu Delhi 1961 mit dem Schlagwort „In sechs Kontinenten“ gezogen wurde, so wurde jetzt in Bangkok ein Schritt weiter gegangen, indem gefragt wurde: Was ist die **Form und der Inhalt des Heils**, das Christus den Menschen dieser sechs Kontinente bringen will? Auf Grund dieser Frage hatte das Vorbereitungskomitee für Bangkok dieses Thema bereits drei Jahre vorher, in 1968 ausgesucht, um hier genauer zu forschen und besser Auskunft geben zu können. (vgl. Wieser 1973:11) Potter, der Generalsekretär des ÖRK und ehemaliger Direktor von der Kommission für Weltmission und Evangelisation (KWME), schreibt in seinem Vorwort zur ökumenischen Dokumentation der Konferenz, dass „Heil“ bewusst als Übersetzung von *σωτηρία* und als Synonym der Bedeutungsfelder: Erlösung/Erlöser/Rettung/Retter gewählt wurde. (vgl. HW:8) Verfassungsmäßig ist das Ziel der KWME: „daß das Evangelium von Jesus Christus in der ganzen Welt verkündigt wird, damit alle Menschen an Ihn glauben und errettet werden“ (*Zur Sendung* 1963:328), während der ÖRK sich als ganzes versteht als „eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen...“ (*Zur Sendung* 1963:319) Dabei ist es von weitreichender Bedeutung, dass hier in Bangkok „die Engführung des neutestamentlichen Zusammenhangs von *soteria* auf das Seelenheil im Jenseits aufgebrochen und zur sozialen Seite hin erweitert“ (Lienemann-Perrin 1999:94) wurde. (vgl. HW 198)

Die Konferenz im Rotekreuz-Zentrum von Swanganivas/Samudhprakarn 31 Kilometer von der Hauptstadt Thailands entfernt vom 27.Dezember 1972 bis zum 12.Januar 1973 (Wieser 12 vgl. Krause, v 1973:102 dort angegeben 29.Dezember bis zum 8.Januar),

sollte dieses Thema gemeinsam angehen, indem sie „ihre Erfahrungen vom Heil in Christus, je in ihrer Situation, miteinander ... teilen“ (HW: 7) – und zwar ganz bewusst auf existentieller und nicht nur intellektueller Ebene. (ebd.) Es war „ein gruppenspezifisches Experiment“. (Hoffmann zitiert bei Beyerhaus 1973:39) Gensichen meint dazu: „In der Mission handelt es sich um nichts Geringeres als das Heil der Welt, und zwar nicht als Überlieferung aus der Vergangenheit, auch nicht als zeitlos abstrakte Größe, erst recht nicht nur als Produkt eines bestimmten zeitgenössischen Welt- und Wirklichkeitsverständnisses, sondern als ein Geschehen von Gott her, das sich gleichwohl innerhalb des Erfahrungsbereichs des Menschen, auch des Menschen unserer Tage, ereignet.“ (1974:12) Deswegen wurde Heil auf dieser Konferenz als Gegenstand menschlicher Erfahrung dargestellt. (vgl. Hogg 592)

Es fanden sich ungefähr 320 Personen zu dieser WMK nahe der Thailändischen Hauptstadt zusammen. Weber stellt fest: „Wenn über 300 Leute aus 69 Ländern aller Kontinente zusammenkommen, gibt es zunächst eine Sprachverwirrung. Selbst diejenigen, die das ökumenische Englisch mehr oder weniger fließend sprechen, gebrauchen dieselben Begriffe in sehr verschiedener Weise. Was für die einen ‚salvation – Heil‘ bedeutet, ist für den anderen nur ein Zeichen der Flucht oder eine politische Parole.“ (1973:97)

Diese Konferenz war zugleich eine Vollversammlung des KWME, die aus nationalen Christenräten und Missionsräten besteht und zwei Drittel der Konferenzdelegierten darstellen. Das letzte Drittel der Delegierten wird vom Zentralausschuss des ÖRK beschickt. Zusätzlich zu diesen Abgeordneten kommen nach dem Urteil von Thomas Wieser noch ungefähr hundert Berater dazu, außerdem Mitglieder der Presse und sonstige Mitarbeiter. (vgl. 1973:12) Auffällig war im Kontrast zu vorherigen Missionskonferenzen, dass die Vertreter aus Asien, Afrika und Lateinamerika tonangebend waren, weil ihnen bewusst war, dass sie etwas zu sagen hatten. (vgl. Hogg 1975:592) Potter macht darauf aufmerksam, dass somit das „Schema eines vergangenen Zeitalters der Mission“ (1973b:8) durchbrochen wurde, denn nun war es deutlich, dass die Leute aus der Dritten Welt ebenfalls etwas zu geben hätten – und zwar auch denen aus dem Westen, die eben auch Empfänger sind. Er schreibt:

Die Zahl und die Qualität der Teilnehmerschaft aus der Dritten Welt bewirkte, daß eine wirkliche Begegnung in gegenseitiger Ehrlichkeit und Offenheit stattfinden konnte. Weil alle voll teilnahmen im Geiste gegenseitiger Achtung und Liebe, spiegelte diese Konferenz auch ein Bild echter Einheit wieder – einer Einheit, die quer durch gewohnte konfessionelle und theologische Positionen hindurch sichtbar wurde. (ebd. 8f)

Für eine gefühlsmäßige Einführung in die Situation, die alles andere als einfach war, ist Hollenwegers Beitrag „Professor Unrat geht nach Bangkok“ lesenswert, denn er zeigt gekonnt die emotionelle Herausforderung – um nicht zu sagen Zumutung - auf, die für einen europäischen Konferenzgänger bei solch einer „*cross-cultural*-Konferenz“ abverlangt wird. Dazu muss wohl auch das andere hinzugefügt werden, dass dieses wohl ein Dauerzustand für Teilnehmer aus der Dritten Welt war und ist, wenn sie traditionelle



Konferenzen unter westlichem Vorzeichen besuchen. (vgl. dazu „Reflexion und Interpretation“ in HW 229-257) Weber urteilt, daß diese WMK darin besonders bedeutsam war, weil

dort vielleicht zum erstenmal in der Geschichte ökumenischer Konferenzen ganz Ernst gemacht wurde mit der im biblischen Kanon vorhandenen reichen Vielfalt von Glaubensbekenntnissen und Glaubensaussagen. Theologie war nicht nur die Sache der Berufstheologen. Praktiker, die in der Missionsarbeit in Großstädten engagiert sind, ein Kämpfer im Guerilla-Streit für die politische Freiheit in Angola, eine Vertreterin der ‚Jesus-Bewegung‘ in den USA, ein Arzt, der im Aufbau eines umfassenden Gesundheitsdienstes in Neuguinea mithilft, hatten ebensoviel zum theologischen Nachdenken über das Heil in der Welt heute beizutragen wie Professoren der Missionswissenschaft. Ebenso wurde die Vielfalt biblischer Denk- und Ausdrucksweisen ernst genommen. (1973:106)

Die Konferenz wurde gründlich vorbereitet. Beyerhaus schreibt, dass die „in Genf zusammenströmende Materialfülle so umfangreich und damit das Problem ihrer Aufbereitung so groß (war), dass die Konferenz mehrfach verschoben werden musste, von ursprünglich dem Jahreswechsel 1969/70 bis schließlich Datum 1972/73.“ (1973:18) Zuerst wurde eine Textsammlung mit unterschiedlichen Textarten wie Gedichten, Manifesten, Geschichten und Exzerpten aus Geschichten unter dem Titel „Das Heil im Horizont der Erfahrung“ von der Genfer Zentrale herausgegeben und verschickt. Sie ist im Dokumentationsband *Das Heil der Welt heute (HW)* aufgenommen und dort einsichtig. Zum anderen wurden im Ökumenischen Institut in Bossey auf einer Tagung im März 1972 sechs biblische Bücher auf die Leitfrage nach dem Heil hin abgefragt und aufsatzweise vorgestellt. Diese Vorarbeiten wurden dann als Studienmaterial: „Das Heil in biblischer Sicht“ für die Konferenzteilnehmer als Broschüre abgefertigt und ihnen zugestellt. Für sie gilt ebenfalls, dass sie im obengenannten Dokumentationsband aufgenommen und dort einzusehen sind. Die unterschiedlichen Bibelstudien und deren Leiter waren:

- Uffenheimer: Heil im Exodus
- Barth: Das Heil nach Psalm 30
- Amirham: Das Heil nach Deuterocesaja
- Wilckens: Das christliche Heilsverständnis nach Lukas
- Greystone: Das Heil bei Paulus nach Römer 8
- Minear: Heil in der Offenbarung des Johannes

Weber stellt diese beiden Vorbereitungssammlungen in die geplante Beziehung, wenn er festhält, dass diese ökumenische Studie „nicht den klassischen Weg gehen sollte, wobei zunächst eine biblische Grundlage geschaffen wird, um darauf dann weiter zu denken und zu bauen.“ (1973:98) Nein, hier wurde bewusst anders vorgegangen. Er fährt an derselben Stelle fort:

Die Vorbereitungsarbeit begann mit einer Sammlung zeitgenössischer Texte, in denen Menschen der Gegenwart ihr Verlangen nach Heil und ihre Heils- oder Unheilserfahrungen zu Wort bringen. Erst als zweiter Schritt wurde dann auch nach der biblischen Heilsbotschaft gefragt und versucht, die biblische Botschaft vom Heil im Lichte der heutigen Heils- und Unheilserfahrung zu verstehen und in diesem heutigen Kontext des Verlangens nach Heil die frohe Kunde vom Heil in Christus zu verkündigen.

In Nachmittagssitzungen „gelang es dem Schweizer Theologen Hans-Ruedi Weber trotz der tropischen Hitze, die Teilnehmer zweimal zwei Stunden lang zum Nachdenken über einen Bibeltext anzuleiten. So etwas hatte Unrat noch bei keiner ökumenischen Konferenz erlebt.“ (Hollenweger 1973:251) Dieses war nicht als Monolog eines Exegeten geplant, sondern als kontextuelle Auslegung, die die unterschiedlichen historischen und kulturellen Situationen beachtete. Diese Ausführungen sollten „nicht nur verbal sein, sondern Musik, bildende Künste und wenn möglich auch gewisse dramatische Elemente mit verwenden.“ (Weber 1973:99) Es sollte nicht in ein „Schauspiel“ (ebd.) entarten, sondern sollte als „Bibelstudium“ (ebd.) kenntlich sein. Es verwundert nicht, wenn der so genau Beauftragte abschließend feststellt: „Allen diesen Wünschen in einer Zeitperiode von je eineinhalb Stunden nachzukommen schien zunächst die Quadratur des Zirkels zu sein!“ (ebd.) Diese riesige Herausforderung wurde nicht durch die unterschiedlichen Voraussetzungen und Absichten der Teilnehmer, die Beyerhaus in drei unterschiedliche Hauptgruppierungen zusammenfasst, erleichtert. (vgl. 1973:18f) Es stimmt nachdenklich, wenn in diesem scheinbaren Chaos regelrechte Planmäßigkeit vermutet wird und zwar als überaus zielgerichtetes „gruppodynamisches Experiment“ (Beyerhaus 1973), um so

das Gesamtziel des ÖRK, die Mitarbeit am Aufbau einer neuen Weltgemeinschaft, in der alle Völker, Rassen, Klassen und Religionen in Frieden, Gerechtigkeit und Humanität vereint sind, nun auch das eigentliche Ziel der Kommission für Weltmission und Evangelisation unter straffer Führung der ‚Programmeinheit Glaube und Zeugnis‘ im Genfer Generalsekretariat (ders. 1973:35) durchzusetzen.

Er äußert sich auch betont kritisch zu dem Ergebnis dieser Bibelstudien: „Das war zwar katechetisch meisterhaft gemacht, blieb aber exegetisch fragwürdig“ (1973:40). Die umfangreichen Eingaben aus den unterschiedlichsten Ländern und Völkern wurden von der KWME unter drei Hauptthemenkreise geordnet:

- Kultur und Identität
- Heil und soziale Gerechtigkeit
- Erneuerung der Kirchen durch Mission

Mit diesen Vorarbeiten gerüstet, wurden die Teilnehmer zwischen den Jahren 72/73 in Thailand zu dieser Konferenz empfangen.

### **3.3.2 Botschaft an die Kirchen**

In diesem Brief an alle Mitglieds- und Trägerkirchen des ÖRK teilen die Konferenzteilnehmer ihre Dankbarkeit über den „Reichtum ökumenischer Wirklichkeit“, (HW 261) den sie erfahren haben, mit. Der Erfahrungsaustausch war „brüderlich“ und der Dialog „frei“ und „offen“, (ebd.) dass selbst das brenzlige Thema „Arm und Reich“ angesprochen werden konnte. Leider waren nur wenige orthodoxe Teilnehmer gegenwärtig. Das verhinderte einen „umfassenderen Ausdruck der Universalität der Kirche.“ (ebd.)

Nachdem die Konferenzteilnehmer ihre Erfahrung der personalen Gegenwart Christi und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes während dieser Konferenz hervorgehoben haben,

rufen sie die Kirchen auf, „zu ihm zurückzukehren.“ (HW 262) Seine allmächtige Befreiung vollzieht sich in der „Schwachheit des Kreuzes.“ (ebd.) Obwohl sein Sieg noch nicht öffentlich sichtbar ist, erweist er sich schon jetzt wirksam, „wenn immer ein Mensch als Kind Gottes seine wahre Freiheit und seine Verantwortlichkeit als Mensch erlangt.“ (ebd.)

Da sie Christus nicht nur als Befreier, sondern auch als Richter erkennen, sehen sie angesichts seiner „strengen Forderungen ... Welch große Kluft besteht zwischen dem, was wir glauben und was wir tun.“ (ebd.) Das grundlegende Heil in Christus, das allen verheißen ist, bewegt sie, entschlossen im Kampf gegen individuelle und gesellschaftliche Sünde vorzugehen. Rassismus, soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche und politische Unterdrückung, Indochinakrieg, Unterdrückung der Freiheitsbewegung, Entmenschlichung der technologischen Zivilisation sind nach ihrem Verständnis alles „Herausforderungen an die Christen ... mit ihren Taten das Heil in Jesus Christus zu bezeugen.“ (ebd.) Darum fordern sie auf zu einer „unerbittlichen Analyse der Situation ... Mißbrauch von Macht aller Art und entsprechendes kompromittierendes Verhalten der Kirchen selbst muß freimütig erkannt und eindeutig verurteilt werden.“ (ebd.) Christi Gehorsam „bis in den Tod“ macht deutlich „wie oft wir auf halbem Wege stehenbleiben, und verpflichtet uns, freudig und wenn nötig unter Opfern weiterzugehen.“ (ebd.) Zeugnis in Wort und Tat ist nötig, deswegen auch der Dialog mit Anders-Gläubigen, die alle „in gleicher Weise von Gott geliebt werden. In seinem Anderssein darf der andere in Jesus Christus niemals als ein Feind angesehen werden, sondern als ein Bruder, durch den Gott uns bereichern will.“ (ebd.) Die Konferenzerfahrungen nötigen sie dazu, sich „weiter um Strukturen eines gemeinsamen Lebens zu bemühen, die solche Bereicherung ermöglichen.“ (HW 263) Der christliche Auftrag auf sechs Kontinenten dieser gespaltenen Welt erfordert „neue Mittel und Wege ... damit jeder aus seiner eigenen Identität und seiner eigenen vollen Verantwortlichkeit heraus sich daran beteiligen kann.“ (ebd.) Sie macht gleichzeitig Mut, diese Aufgabe phantasievoll anzugehen, auch wenn dieses im zwischen-kirchlichen Bereich zu „schmerzhaften Entscheidungen führen“ (ebd.) mag. Ein Beispiel dafür ist die vorsichtige Frage nach einem vorübergehenden personellen und finanziellen Moratoriums, „um es bestimmten Kirchen in der Dritten Welt zu ermöglichen, eine volle und verantwortliche Identität zu erlangen.“ (ebd.) Dieses soll nicht die „Wirklichkeit der universalen Kirche“ (ebd.) in Frage stellen. Im Gegenteil, sie „muß auch auf lokaler Ebene gelebt werden.“ (ebd.) So wird festgehalten: „Gott hat Schätze für uns bereit, die zu empfangen wir lernen müssen.“ (ebd.) Der Brief schließt mit der Hoffnung, „daß ‚das Wort Gottes nicht gebunden ist‘ und daß es die Tore des Heils weit öffnet.“ (ebd.)

### **3.3.3 Schwerpunkte und offene Fragen**

In Bangkok äußerte sich die Dritte Welt massiv mit ihrer Erfahrung zu Wort. Ihre Unheilserfahrungen drückten sie in der Hoffnung aus, Antworten des christlichen Heils von der Kirche auf eben diese Fragen zu bekommen. Unter anderem werden folgende Themen angesprochen: Rassismus (HW 180), Diskrimination gegen Frauen (HW 182), Kolonialismus (HW 194), soziale und politische Ungerechtigkeit (HW 196), wirtschaftliche

Ausbeutung (HW 202) und mangelnde Partnerschaft in der Mission (HW 214). Angesichts dieser Not betont die Versammlung, dass die kirchliche Mission nicht nur auf die persönliche Not und die entsprechende Befreiung, Lösung und Heilung dieser Not des Einzelnen fixiert ist. Vielmehr ist ihr an **ganzheitlichem Heil** gelegen. Im Bericht der zweiten Sektion heißt es: „das Heil, das Christus brachte, bietet uns ganzheitliches Leben in dieser geteilten Welt.“ (vgl. HW 197) Das Heil für die Welt heute ist umfassend und begreift jeden Aspekt des Lebens in dieser Welt, sowohl im individuellen Bereich, als auch in dem der Gesellschaft und der Schöpfung. Dieses Heil, das in Jesus Christus gegeben ist, umfasst: Vergebung, Befreiung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Erfüllung im persönlichen und sozialen Leben, Entfaltung des inneren geistlichen Lebens. (vgl. HW 186) Gottes Gerechtigkeit äußert sich individuell als „Rechtfertigung des Sünders“ (HW 197), aber auch in „sozialer und politischer Gerechtigkeit.“ (ebd.) Von daher wird geschlossen, dass Gott sowohl Menschen als auch Strukturen verwandelt. (ebd.) Es wird gegen eventuelle Kritik vorbeugend verlautbart: „Konzentration auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Komponenten des Evangeliums verneint keineswegs die persönlichen und eschatologischen Dimensionen des Heils. Wir möchten vielmehr betonen, daß all diese Aspekte des Heils untrennbar miteinander verknüpft sind.“ (HW 196) Außerdem wird der eschatologische Rahmen mit einem Verweis auf 1.Kor.15,55 bewusst eingeblendet. (HW 197) Um dieses Heil herbeizuführen, soll die Kirche sich einsetzen und zwar für ganzheitliche Befreiung in den unterschiedlichen Bereichen: Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und im persönlichen Bereich: „... dieser umfassende Heilsbegriff fordert von dem ganzen Volk Gottes eine gleichermaßen umfassende Bereitschaft zur Mitarbeit am Erlösungswerk.“ (ebd. vgl. HW 198) Da dieses stufenweise geschieht, wird die Kirche sich zuerst für personale Befreiung, dann für die politische und letztlich für die wirtschaftliche einsetzen (ebd.). Da das umfassende Heil alle Aspekte in sich vereint, kann keines dieser Komponenten ohne Verlust an der „Fülle des Heils“ (HW 199) ignoriert werden. In diesem Sinne ist es verständlich, wenn Bekehrung dann auch im weitesten Sinne als Veränderung des Denkens, in der Lebensanschauung und im Handeln verstanden wird (vgl. HW 183), die bekehrten Menschen ihrerseits eine neue Gemeinschaftserfahrung erleben lässt z.B. „Kulturrevolution, Subkultur oder Gegenkultur“. (HW 184) Das Christentum aber hat ein ambivalentes Verhältnis zur Kultur, da es diese zugleich kritisiert und sich damit identifiziert. (vgl. HW 185)

Dieses Ziel ganzheitlichen Heils wird nicht ohne **Machtbeteiligung** möglich sein. (vgl. HW 198) Da aber die gegenwärtigen Machthaber diese nicht freiwillig teilen oder abgeben, wird der Einsatz „physischer Gewalt zur Befreiung“ (ebd.) kontrovers diskutiert und im Ergebnis offen gelassen, da es in der christlichen Tradition „keine eindeutige Antwort“ (ebd.) gibt. Die Unterstützung revolutionärer Befreiungsorganisationen wird deswegen auch nicht grundsätzlich empfohlen, sondern zur jeweiligen Erörterung und Beschlussfassung freigestellt. (vgl. HW 202) Um eine gerechte wirtschaftliche Lage zu erreichen, schlägt die Versammlung eine kirchliche Unterstützung der sozialistischen Planwirtschaft vor. (vgl. HW 204) Dieses Thema der Macht und der Machtlosen (Armen)

wurde dann auf der nächsten Versammlung in Melbourne zu einer Hauptsache. Hier in Bangkok wurde das Thema aufgebracht.

Die Versammlung nimmt eine mangelnde Überzeugung des Durchschnittschristen von der entscheidenden Bedeutung Jesu Christi für das Leben der Welt wahr. (vgl. HW 210) Deswegen ist eine „Bewußtseinsbildung der Ortsgemeinde“ (ebd.) weltweit dringlich notwendig. Ein ökumenischer Austausch kann dabei äußerst dienlich sein, obwohl die bisherige Partnerschaft in der Mission „ein leeres Schlagwort bleibt“ (HW 214), denn das wirtschaftliche Gefälle zwischen Nord und Süd sorgt für das Aufrechterhalten der Abhängigkeitsverhältnisse und in eine Klassenaufteilung von Mächtigen und Machtlosen. Obwohl Kirchen in „wechselseitiger Abhängigkeit“ (HW 215) leben, werden die Konsequenzen daraus nicht gezogen. Darum wird vorsichtig ein „**Moratorium**“ vorgeschlagen, dass durch personelle und wirtschaftliche Einschränkungen der „Sendenden Kirchen“ die Selbständigkeit und Identitätsfindung der „Jungen Kirchen“ fördern soll. Äußerungen wie die von Burgess Carr, dem Generalsekretär der Allafrikanischen Kirchenkonferenz: „Wir wollen eure Macht nicht, denn sie ist korrupt. Wir wollen eure Leute nicht, denn sie verhindern, dass wir unsere eigene Führerschaft entwickeln. Wir wollen euer Geld nicht, denn es verdirbt uns“ (zitiert bei Lienemann-Perrin 1999:93) ließen die westlichen Missionsgesellschaften insbesondere schockiert aufhorchen. War damit das Ende der Mission angebrochen? Angesichts dieser Frage, die emotional geladen war, war es notwendig sehr genau zuzuhören. Dieses bedeutet nicht, dass „wir unseren missionarischen Auftrag aufgeben ... Es muß ein Moratorium *in* der Mission sein.“ (Castro 1973:140) Das Problem der finanziellen Abhängigkeiten, der damit zusammenhängenden Machtverhältnisse und mangelnder Selbständigkeiten wurden so ausgedrückt, konnte aber selbstredend nicht schlagartig gelöst werden. Nicht nur finanzielle Unabhängigkeit wurde hier in Bangkok eingefordert, sondern auch lautstark die Anerkennung des kulturellen Pluralismus in der ökumenischen Bewegung. Das europäische Modell sei überholt und die afrikanischen und asiatischen Christen seien nicht Zweite-Klasse-Christen. (vgl. HW 195) Dieses sollte hinfort eine immer stärkere Rolle im ökumenischen Verständnis spielen, gerade weil die Teilnehmer aus der Dritten Welt lautstark eine **kontextuell relevante Theologie** nach dem Muster der „Schwarzen Theologie“ einforderten. (vgl. HW 181ff) Auf dieser Konferenz war auch nicht mehr soviel von christlichem Zeugnis die Rede, wie in Mexiko City. Vielmehr wurde die Hauptbetonung auf den **Dialog** gelegt (vgl. Thema der ersten Sektion: „Dialog mit Anhängern und Religionen unserer Zeit“ HW 180), obwohl es wiederum sehr deutlich unterstrichen wurde, daß das „Kreuz Christi und seine Rechtfertigung in der Auferstehung von zentraler Bedeutung sind. Christen müssen ihm Treue bewahren, um so mehr als sie diese Tatsachen selbst erleben.“ (HW 186) Dennoch wird jetzt die Aufgabe mit allem Ernst gestellt: „Unsere Augen werden sehr wachsam zu entdecken suchen, wie er unter den Menschen **anderer Religionen** wirkt.“ (ebd.) Da Anhänger anderer Religionen ihre eigenen Erfahrungen mit Gott gemacht haben, sind Christen gefordert genau hinzuhören und diese Einsichten so zu beurteilen, dass sie ihre Mission besser verstehen. (vgl. HW

187). Auf dem Wege zur sozialen Zusammenarbeit und im Interreligiösen-Dialog sollen die Kirchen „vorwärtsschreiten“. (HW 188) Es wird deutlich, wie in Bangkok nicht die traditionellen Missionare des Westens das Sagen hatten, sondern die Christen aus den Jungen Kirchen. Für sie sind die anderen Religionen und der Dialog mit ihnen ein alltägliches Erfordernis – gerade auch in der asiatischen Diaspora der christlichen Minderheitskirchen.

Abschließend kann wohl festgehalten werden, dass es in Bangkok darum ging „Das Heil heute“ aktuell, relevant und authentisch darzustellen. Das dieses nur ansatzweise und imperativisch geschah, liegt wohl auch an der uneinheitlich angewandten biblischen Begrifflichkeit. Es wurden biblische Heilsbegriffe und Personen unterschiedlich mit Heilslehren und –gestalten anderer Religionen oder zeitgenössischer sozialer und politischer Bewegungen in Verbindung gebracht. (vgl. Wieser 1973:170ff) Scherer bemerkt, dass „das eigentliche Thema ... nicht ‚Das Heil der Welt heute‘, sondern ‚**Befreiung in Christus**‘ aus den verschiedenen Formen der Gefangenschaft hieß.“ (1982:83). So hieß es ja auch im „Brief an die Kirchen“ vom Heil Gottes, das er anbietet, es sei „eine ganz schlichte und einfache Wirklichkeit, die die ganze menschliche Wirklichkeit befreien will von allem, was sie gefangen hält.“ (Potter 1973:262) Deswegen ist der Einsatz für Gerechtigkeit höchste Priorität für die Missionsgesellschaften und Kirchen. Sie sollen sich davor hüten, soziale und individuelle Unterdrückungssysteme zu stützen. Vielmehr sollen sie sich einerseits mit dem Leiden der Benachteiligten, Ausgebeuteten, Schwachen, Armen und Behinderten identifizieren und andererseits den Kampf mit jeglicher Art von versklavender Macht und Struktur willig aufnehmen. (HW 32f)

### **3.4 Melbourne 1980: *Dein Reich komme...***

#### **3.4.1 Einleitung**

Diese Weltkonferenz für Mission und Evangelisation des ÖRK fand vom 12. bis 24. Mai 1980 – also im kühlen Spätherbst - auf dem Campus einer großen Universität in Melbourne, Australien, statt. Mehr als fünfhundert Christen aus vielen Ländern der Welt nahmen an dieser Versammlung teil. Mehr als die Hälfte dieser fünfhundert waren „Neulinge, die zum erstenmal an einem größeren ökumenischen Treffen teilgenommen haben“ (Lehmann-Habeck 1980:7) Diese Teilnehmer waren auch zu einem Drittel Frauen, zu einem Viertel Jugendliche und zum größten Teil aus der Dritten Welt. (vgl. ebd.) Außer der orthodoxen Delegation war auch sonst keine „hierarchisch“ (ebd.) strukturiert. Das hat natürlich Auswirkung auf die Konferenz als Ganzes. Dieses war keine „elitäre Spezialisten-Konferenz“ (Hoffmann 1980:17), denn „Mission ist nicht mehr exotisch, sondern normale Lebensäußerung von Kirchen und christlichen Gruppen an ihrem jeweiligen Ort und in ihrer jeweiligen Situation... Mit zunehmender Beteiligung der Leute, die normalerweise keine Globetrotter sind, sondern Mission an ihrem eigenen Ort treiben, traten die Fragen der internationalen zwischenkirchlichen Beziehungen und Strukturen in den Hintergrund, und immer wichtiger wurde die Frage nach dem *Inhalt* unserer Mission.“ (ebd. Kursiv im Original) Costas bemerkt:

*As a Latin American, I was struck by the strong numerical strength of the Latin American delegation (approximately 40) in contrast to the very small number at the previous conference in Bangkok, Thailand (1972/3). The participants from this part of the world articulated loudly and clearly the pain and cry of the oppressed and insisted on the theme of the poor as a central category for understanding the kingdom and defining the specificity of the church's mission for today. (1980:529)*

In der nun schon üblichen Weise wurde diese Konferenz gut vorbereitet. (vgl. Scherer 1982:93) Im Gegensatz zur gruppendynamischen Struktur von Bangkok, die mit relativ wenig Vorträgen ausgekommen war, herrschte hier wieder eine akademische Vorgehens- und Arbeitsweise vor. Das „theologisch-intellektuelle Niveau der Vorbereitungsdokumente und der zahlreichen Einleitungsreferate“ (Lehmann-Habeck 1980:8) war kaum von der oben geschilderten Zusammensetzung der Konferenz in den Sektionsberichten zu erwarten. Dieses führte nicht nur zu erheblichen Kommunikationsschwierigkeiten – schon während der Vorbereitungsphase (vgl. ebd.), sondern zu mehr „Distanz“ (Hoffmann: 1980:14) und machte diese Konferenz in Australien als ganzes „kühler“ (ebd.) als ihre Vorgängerin im tropischen Thailand. Obwohl ausgangsweise das Ergebnis für manche schon als „Theologie der Armen“ festzustehen schien, hat das Vorbereitungsmaterial „auf der Konferenz ... keine wesentliche Rolle gespielt.“ (Reiß 1980:23) Obwohl - vielleicht als Reaktion auf Bangkok - die Konferenz am Anfang mit Vorträgen im Plenum, in den Sektionen und Untersektionen überfrachtet war und einige Teilnehmer deswegen „Verdauungsbeschwerden“ (vgl. Hoffmann 1980:14) bekamen, hat sich das durch die Pause am Wochenende wesentlich verbessert. „Fünf Tage vor Ende der Konferenz konnte dann endlich die Diskussion und Auseinandersetzung auf breiter Ebene beginnen – gefährlich spät, um noch zu Sektionsberichten zu kommen, die ein gewisses Maß an Konsensus widerspiegeln.“ (ebd.)

Die Bibelstunden haben in Melbourne wiederum eine bedeutsame Rolle gespielt. Hoffmann berichtet: „In Melbourne gab es 25 Bibelgruppen, die jeden Tag eineinhalb Stunden zusammenkamen.“ (1980:18) Er meint dort weiterführend, dass sie in diesen Bibelstunden gelernt haben, „daß ein Ernstnehmen der ‚Tagesordnung der Welt‘ uns zugleich zu einem tieferen und konkreteren Verständnis der Bibel helfen kann.“ Der russisch-orthodoxe Metropolit Anthony von Leningrad und Novgorod urteilt: „Was die Bibel-Stunden betrifft, so muß zugegeben werden, daß es besser gewesen wäre, weniger davon gehabt zu haben und dann die kostbare Zeit einem tieferen Studium des Wortes Gottes zu widmen, und zwar unter Verwendung anderer Methoden.“ (zitiert bei Beyerhaus 1981:39) Das Programm war durch folgende Elemente geprägt: Einführende Vorträge; Gottesdienste und tägliche Andachten, Sektionsarbeiten und Plenumsdiskussion. Reiß stellt zu der reichen Erfahrung in den Gottesdiensten fest, daß diese Gottesdienste die Simplifizierungen wie ‚Das Evangelium gilt nur den Armen. Es gibt kein Evangelium für die Reichen. Sie haben zuerst dem Ruf der Buße gehorsam zu sein‘ relativierten und verhinderten, denn gemeinsam hatten Arme und Reiche es im Gottesdienst erlebt, dass ihnen Buße und Vergebung gleichzeitig und beiden zugleich vorgehalten bzw. zugesprochen wurde. Er faßt zutreffend zusammen: „Der Zuspruch des Evangeliums

bezieht sich nicht in erster Linie auf das Thema Armut, sondern auf das gestörte Verhältnis eines jeden Menschen zu Gott.“ (1980:25) Er ist der Überzeugung, dass die Gottesdienste die Konferenz vor „Fehlentscheidungen bewahrt“ und „in ausreichender Gemeinschaft und Übereinstimmung die entstehenden Sachfragen zu beantworten“ (1980:29) befähigt hat. Trotz des angeblichen liturgischen Reichtums der gottesdienstlichen Veranstaltungen, bemängelte Costas die Vorherrschaft traditioneller Liturgien auf dieser WMK:

Perhaps my greatest disappointment came with the conference's liturgical insensitivity towards those of us who come out of a free church, Pentecostal and/or charismatic tradition... Some of us wondered whether there was any liturgical role for the free church traditions in the WCC. (1980:531)

Die Konferenzberichte sind keine „bindenden Lehrentscheidungen“ (Lehmann-Habeck 1980:8), sondern „Rechenschaftsberichte. Sie geben Auskunft über das, was die anwesenden Vertreter aus den Kirchen der Welt unter dem Konferenzthema zum Auftrag der Kirche in der heutigen Welt erkannt haben und sagen können. Darin sind sie insbesondere ein Indikator für die erreichte Gemeinschaft.“ (ebd.) Costas zieht daraus die Schlussfolgerung, „*hence, I am prepared to bypass their theological lacunae or imprecision.*“ (1980:529)

„Als solche Rechenschaftsablage gehen die Dokumente an die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates mit der Empfehlung, sie zu studieren und im eigenen Bereich bekannt zu machen. Damit sind sie zugleich eine Einladung zum Gespräch, d.h. zum Mitmachen in der Gemeinschaft.“ (Lehmann-Habeck 1980:8) Aber nicht nur zum Gespräch wird eingeladen, sondern auch direkt zur gehorsamen Nachfolge des missionarischen Auftrags im eigenen Kontext. Dieses gilt jeder Kirche, jeder Ortsgemeinde und jedem Christenmenschen. (vgl. Lehmann-Habeck 1980:9) Dieses war nach Melbourne wesentlich leichter als nach Bangkok, denn dort war vor allem das Erlebnis und die Erfahrung maßgeblich. Die ließ sich aber oft nur sehr mangelhaft weitervermitteln – weit schwieriger als dieses bei fertigen Referaten der Fall ist. (vgl. Hoffmann 1980:15)

Die Teilnehmer dieser Konferenz sollten sich laut der Einladung der Frage nach dem Reich Gottes stellen und zwar sollten sie sich überlegen, „was das Gebet um das Kommen des Reiches Gottes in unserer Zeit bedeutet und in welcher Weise wir Zeichen der Erfüllung dieses Gebetes heute erfahren können.“ (zitiert bei Beyerhaus 1981:25) Es ging demnach um das herbeigesehnte Kommen des Reiches Gottes im Rahmen heutiger Geschichtserfahrung. Auf der Konferenz herrschten dann drei Themen vor: Armut und Arme, Kirche und Macht, Mission. Dabei hat das erste Thema vorgeherrscht. Immer wieder kam dieses zum Ausdruck. Zwar hat Melbourne nach Manfred Jahnels Kommentar „den Armen keine heilsgeschichtliche Bedeutung zugesprochen, aber sie hat bewußt einseitig für die Armen optiert.“ (1981:120) Sie hat „die Bedeutung der Armut im Bereich der Christologie wiederentdeckt ... Lk.4,18; Mt.25,31-46; 2.Kor.8,9; Phil.2,5-11 ... Die Armut ist Wesensmerkmal des menschengewordenen Gottessohnes. Was bedeutet das aber für die Kirche, die in der Nachfolge dessen steht, ... der selbst arm geworden ist und



auf die Anwendung aller Machtmittel verzichtet hat, um sich durchzusetzen?“ (ders. 1981:121)

Die Stichworte Macht und Ohnmacht bilden „den Kontrapunkt zum Hauptthema Heil und Unheil“ (Hoffmann 1980:19), wie sie in Bangkok bedacht wurden. Damit hängt zugleich das andere ebenfalls von ihm dort angegeben Stichwort zusammen, nämlich die „Forderung nach Gerechtigkeit statt Wohltätigkeit – und im Zusammenhang damit die Forderung nach Umverteilung von Macht...“ (ebd.) Die Erfahrung verdorbener Macht, die unterdrückt, ausbeutet und knechtet, stellt die Frage nach der rechten, heilenden und befreienden Macht Gottes – also nach seinem Reich und seiner Herrschaft – und der Umverteilung von Macht auf dieser Welt. Dementsprechend gilt, dass die „Hilfe für die sogenannte Dritte Welt ... weniger ein Akt der großmütigen Barmherzigkeit, als zuerst ein Akt der Gerechtigkeit“ (Reiß 1980:30) ist. Natürlich ist es naheliegend, dass wer die Mächte dieser Welt durch die Anrufung von Gottes Macht und Herrlichkeit in Frage stellt, dass der in den Konflikt mit eben diesen weltlichen Mächten als den „Gegenkräften des Heils“ hineingezogen wird. (vgl. Hoffmann 1980:20) Es ist ein Weg des Risikos, des Leidens, der Entsagung und des Kreuzes. (vgl. Sektion II,4) Dieses sind Themen, die in der aktuellen Befreiungstheologie Südamerikas eine bedeutende Rolle spielen. Die südamerikanische Delegation hat sie selbstbewusst einbringen können. Dieses wurde dann wiederum von nord-amerikanischer und europäischer Weise kritisiert. Costas reagiert in folgender Weise darauf:

So it seems that every time the Third World exercises leadership our Western friends rise up to criticize it. Could it be that behind such criticism there is a deep nostalgia of the days when the West not only owned the ecumenical movement (a fact which is still true) but set its agenda and filled its content? (1980:531)

### **3.4.2 Die Botschaft der Konferenz**

Diese Konferenz hat sich im Namen Jesu Christi versammelt, um sich mit der zweiten Bitte des von ihm gelehrt Vaterunsers auseinanderzusetzen. Dieses Gebet „beunruhigt ... tröstet ... eint.“ (DR 125) Der ganze Globus steht in Gefahr und ist durch schwere „Unterdrückung der Machtlosen durch die Mächtigen – wirtschaftliche, politische, rassische, geschlechtsspezifische und religiöse...“ (ebd.) Mächte sind da im Spiel – verwundet. Das relativiert die stolzen Errungenschaften der Menschen. Menschen kommen durch Hunger, Armut und Ungerechtigkeit um, sie werden „vergeudet.“ (ebd.) Ihr Geschrei steigt auf zu Gott und die Konferenz solidarisiert sich mit ihnen, denn auch wenn die Leidenden stumm sind, kann die Kirche ihnen doch nicht den Rücken zuwenden, „weil ihr ja aus ihren Gesichtern das Antlitz Jesu entgenseht (Mt.25).“ (ebd.) Auf diese Negativ-Folie wird das Heil Gottes in der „Ankündigung des Reiches Gottes“ projiziert: „Den Armen, denen sie (die Ankündigung des Reiches) die Kraft verleiht, für ihre Menschenwürde, ihre Befreiung und ihre Hoffnung zu kämpfen. Den Unterdrückern, für die sie Gericht, Herausforderung und Aufruf zur Buße ist. Den Gleichgültigen, die sie zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung aufruft.“ (DR 125)

Der Dreieinige Gott „steht im Mittelpunkt aller Menschen und aller Dinge.“ (ebd.) Er hat sich in Christus geoffenbart – als der erniedrigte und an den Rand gedrängte Gott. „Er ist der Mittelpunkt des Lebens, und doch geht er auf jene zu, die am Rande dieses Lebens stehen. Er bekräftigt seine Herrschaft, indem er sie aufgibt.“ (DR 125f vgl. Lk.2,7; Hebr.13,12) In seiner Machtaufgabe „begründet er seine heilende Kraft.“ (ebd.) Auf dieser theologischen Grundlage steht die kirchliche Mission: „Die gute Botschaft vom Reich Gottes soll der Welt durch die Kirche, den Leib Christi, das Sakrament des Reiches an jedem Ort und zu jeder Zeit verkündet werden.“ (ebd.) Dieses geschieht in der Erwartung, dass der Heilige Geist „das Reich seiner Erfüllung entgegenführt.“ (ebd.)

Die unter Unrecht Leidenden sind die Randsiedler der Menschheit. Dieses sind nicht nur einige wenige, sondern „die Massen werden wirtschaftlich und politisch unterdrückt.“ (ebd.) Zu diesem Unrecht kommt noch das andere hinzu, dass gerade sie es sind, die auch das Evangelium von Jesus Christus noch nicht gehört haben: „Aber Jesus Christus kommt zu ihnen. Er heilt jene, die am Rande stehen.“ (ebd.)

### **3.4.3 Schwerpunkte und offene Fragen**

Melbourne hat Bangkok theologisch präzisiert. Die erfahrungsmäßigen Ansätze aus der Dritten Welt, die bei der Jahreswende 1972/3 das ökumenische Programm bestimmten, wurden nun inhaltlich ausgefüllt und in ihrer Bedeutung für die Kirche dargestellt. Inzwischen war außerdem die evangelikale Alternativveranstaltung in Lausanne 1974 erfolgreich über die Bühne gelaufen – und zwar mit erstaunlicher Resonanz. Was seinerseits auch nicht ohne Einfluss auf diese Konferenz in Melbourne abgegangen ist. Dennoch waren viele strenge Evangelikale nach dem Urteil von Costas nicht mit dem Ergebnis in Melbourne zufrieden. (vgl. 1980:529) Sie bemängelten unter anderem das Fehlen der stellvertretenden Versöhnung Christi (vgl. ebd.) und auch die einseitige Betonung der Armut, während die Verlorenheit der Sünder übergangen wurde. (vgl. ders. 1980:530) Erstaunlich ist die Fehlannonce zum Zeugnis unter den Fremdreligionen auf Melbourne. Bosch stellt fest: „*the Melbourne Conference ... paid virtually no attention to this entire theme. It seemed to many that the entire issue was dead. It was, however, only suppressed, almost as though people were groping for new direction.*“ (1989:134)

Das **Reich Gottes** - was früher wohl mit *Missio Dei* ausgedrückt wurde - wurde in Melbourne dieser Welt gegenüber gehalten und zwar als Hoffnungsträger von Kraft und Würde, von Befreiung und Hilfe. (vgl. DR 125). Es ist das Reich des dreieinigen Gottes, der im Zentrum von allem ist (ebd.), aber in Christus aus seiner heilsamen Mitte herausgeht, um auf die Randsiedler zuzugehen und sie zu heilen. (DR 126) Das ist die gute Botschaft, die die Kirche – „das Sakrament des Reiches“ (ebd.) aller Welt und zu aller Zeit verkündigen soll. Weil Gott **die Armen** „bevorzugt“ (DR 127), muss die Kirche diese Herausforderung annehmen und in ihren Konsequenzen durchdenken und durchführen. Das ist mit Aufgabe dieser Konferenz gewesen. Sie haben daraus einen neuen **missionarischen Lebensstil** (vgl. DR 148) gefordert, der sich nach dem **missionarischen Modell Jesu** richtet. (DR 176) Dabei wird die Bedeutung von Jesu

Antrittspredigt in Nazareth (Lk.4,18-19) hervorgehoben. (vgl. ebd.) Außerdem wird aber auch die kirchliche Solidarität mit den Armen und ihrem **Kampf gegen die Mächte** der Ausbeutung und Verarmung und im Einsatz für die Menschenrechte verlangt. (vgl. DR 134f vgl. 168) Das bringt möglicherweise auch Leiden und Martyrium im Sinne der Kreuzesnachfolge mit sich. (vgl. DW 169) Diese Mächte und diese Machtverhältnisse üben ihren Einfluss auch im Raum der Kirchen aus. Dagegen gilt es anzugehen. (vgl. DR 171ff) Eine ungelöste Frage bleibt die Einschätzung des Gewaltgebrauchs, um die Anliegen der Armen und Unterdrückten durchzusetzen. (vgl. DR 170f) Die Diskussion über die Solidarität mit Unterdrückten in solchen Situationen, in denen die Unterdrücker nicht genannt werden sollten – aus Furcht vor Repressalien z.B. Sowjet Union in Afghanistan – zeigte die ideologische Aufteilung der Konferenz. (vgl. Costas 1980:530) Solche ideologischen Unterschiede sind bei der Beurteilung solcher weltweiter Konferenzen nicht zu unterschätzen, da sie oft genauso gravierend, unterscheidend und trennend in ihren Auswirkungen sind, wie sonst konfessionelle und theologische Unterschiede.

Schließlich wird aber festgehalten, dass die Kirche nicht nur für die Armen da ist, sondern, dass sie selber „**Kirche der Armen**“ (DR 177) ist. „Weltmission und Evangelisation kann nun in erster Linie in ihren Händen liegen.“ (ebd.) Das macht, dass die kirchliche Zusammenarbeit ein „Zweibahnverkehr“ (DR 178) beinhaltet, die die missionarische Aufgabe jeweils vor der eigenen Haustür zuerst als eigene Verantwortung annimmt und durchführt. (ebd.) Von nun an sind die Armen nicht nur Empfänger der Mission, sondern ihre Träger. Das ist von entscheidender Bedeutung. Dabei hat die Frage des Moratoriums von Bangkok nichts an Dringlichkeit verloren. (vgl. DR 180)

Als ein Kriterium für den in Bangkok geforderten Interreligiösen-Dialog wird nun das Kriterium an die Hand gegeben, dass „wo immer eine Religion oder ihre Erneuerung Menschenwürde, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit für alle Menschen stärkt und Befreiung und Frieden für alle bringt, sollte Gott am Werk gesehen werden.“ (DR 144f) Es ist wohl nicht übertrieben zu urteilen, dass Humanisierung dabei im Mittelpunkt steht. Die Kirchen sind aufgefordert ihre Glieder so zuzurüsten, dass sie „am Aufbau einer besseren Gemeinschaft teilnehmen können.“ (DR 146) Das setzt auch die kritische Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus voraus, der „falsche Lebensziele ... Gier ... Konsum ...“ (DR 147) setzt, ausbeutet und feiert. Gleichzeitig wird eine positive Anteilnahme an sozialistischer Planwirtschaft unterstützt. (ebd.)

Echte Evangelisation nach dem Muster Jesu geschieht in Wort und Tat: „Sie ist Verkündigung und Zeugnis.“ (DR 175f) Deswegen ist sie nur authentisch, wenn sie politische Herausforderungen aufgreift, soziale Ungerechtigkeiten anprangert und sich sowohl um den Leib wie die Seele ihrer Mitmenschen kümmert, ja, eben auch strukturelle und institutionelle Mächte ernst nimmt und nicht einfach außer Acht lässt. Evangelisation muss „Ursachen und Strukturen an...packen.“ (DR 177) „Als **Häresie** verwerfen wir jede Verkündigung eines nicht fleischgewordenen Christus, eines karikierten Jesus, der dargestellt wird, als sei er nicht am menschlichem Leben und menschlichen Beziehungen

genauestens interessiert. Unsere Evangelisation muß in den Zusammenhang von Strukturen für weltumspannende Mission gestellt werden.“ (DR 176) Diese Darstellung ethischer Häresie trägt deutlich die Spuren der ÖRK Vollversammlung in Nairobi 1975, wo sie als solche formuliert wurde.

Auf dieser Konferenz in Melbourne werden auch traditionelle Themen der Kirche aufgegriffen. Zu Anfang wird betont, die „ganze Kirche Gottes ist, an jedem Ort und zu jeder Zeit, ein Sakrament des Reiches, das in der Person Jesu Christi kam und in seiner Fülle kommen wird, wenn er in Herrlichkeit wiederkommt.“ (DR 150) Diese Sprache erinnert an die Aussage von Vatikanum II, in der die Kirche als das „Sakrament der innigsten Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit...“ (LG 1) bezeichnet wird. In der Kirche spielen nach ökumenischem Verständnis das Wort, das Teilen, die Heilung und die Eucharistie eine notwendige, aber unterschiedlich bewertete Rolle. Es ist angeblich „nicht unsere Aufgabe, über ihren Wert für Gott zu urteilen.“ (DR 150.) Die Verkündigung ist **gute Nachricht**, die Bußruf und Einladung zum Glauben ist. Wegen der Gefahr der Evangeliumsverfälschung hat die Kirche die Aufgabe, den Menschen bei der Unterscheidung zwischen wahrem und falschem Evangelium beizustehen. (vgl. DR 152) Die Kirche wird in ihrer Verkündigung auf **Bekehrung** aus sein, die sowohl individuell und gesellschaftlich, vertikal und horizontal ist, also Glaube und Werke umfasst. (vgl. DR 153) Es fällt auf, wie positiv die „institutionalisierte Kirche“ (DR 154) beurteilt wird, denn sie stellt eine Möglichkeit dar, in der Erneuerung geschehen kann. In der pluralistischen Gesellschaft, in der die Kirche das Zeugnis vom Reich Gottes austragen soll, gehören **Wort und Sakrament** zusammen und verhindern so „den übertriebenen Intellektualismus einiger Predigttraditionen als auch den übertriebenen Ritualismus anderer.“ (DR 161) Die vereinigende Bedeutung der Eucharistie, die als „Speise für Missionare“ (DR 163) großgeschrieben wird, wird auch stark betont als „Symbol der Einheit“ (DR 162), die sogar der Polarisierung zwischen sozial aktiven Christen und den liturgisch-kontemplativen Christen entgegenwirken kann. Beides gehört zusammen: „Sammlung und Sendung, Empfangen und Geben, Lob und Arbeit, Gebet und Kampf – das ist der wahre Rythmus des christlichen Engagements in der Welt.“ (DR 163)

### **3.5 San Antonio 1989: *Dein Wille geschehe***

#### **3.5.1 Einleitung**

Kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjet-Union und dem damit zusammenhängenden Aufbruch ihrer Vasallenstaaten wurde die zehnte WMK in San Antonio (Texas) gehalten. Diese geschichtliche Wende, die das praktische Ende der Ost-West Konfrontation im kalten Krieg, die noch in Melbourne beschworene akute Gefahr einer nuklearen Auseinandersetzung zwischen den beiden Supermächten und die große politische Veränderungen in Afrika, die dadurch kam, dass Afrika nun nicht mehr gezielt gewonnen werden musste, verursachte eine völlig veränderte Weltlage. Dieses war aber in San Antonio noch nicht abzusehen. Die Tatsache, dass zur der Zeit keiner mit einer Lösung dieser spezifischen Probleme des 20. Jahrhunderts noch in demselben Jahrhundert

rechnete, lässt sich an der Veröffentlichung ablesen. Es wären bestimmt eine Reihe Vorschläge in den sogenannten „Akten des Gehorsams“ anders ausgefallen, wenn bekannt gewesen wäre, was in den unmittelbar folgenden paar Jahren geschehen sollte.

Diese WMK hatte in der vom ÖRK-Zentralausschuss gebilligten Erklärung: *Mission und Evangelisation* (ME) von 1982 nun auch zum erstenmal eine allgemein anerkannte Grundlage, die ausführliche missionarische Überzeugungen darstellte. Dieses kommt in den Sektionsberichten – vor allem und ausdrücklich in Sektion I - zum Ausdruck. Nachdem die vorgeschlagene Vorlage für dieses Papier in Melbourne unter schwerer Kritik zurückgezogen wurden, um grundsätzlich neu erarbeitet zu werden, wurde das neue Papier vom Zentralrat des ÖRK angenommen und verabschiedet als *Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung*. Diese hat „seit Mitte der 80er Jahre immer stärker ihre orientierende und integrierende Wirkung“ (Sandner 1989:53) entfaltet. Bosch bezeichnet sie als „*charter for mission*“ (1989:132), „*which is and remains the main official reference text of the WCC on the matter*“ (Matthey 427), während Held ihre Bedeutung gerade auch für die WMK in San Antonio betonte:

... diese Erklärung (war) bei der Vorbereitung und Durchführung dieser zehnten Weltmissionskonferenz als von allen anerkannt und für alle maßgeblich vorausgesetzt worden. Sie sollte nicht mehr wiederholt und auch nicht überarbeitet werden. Es sollte vielmehr auf ihrer Grundlage weitergearbeitet und nach verbindlichen Handlungsschritten in der Mission gesucht werden. (1989:61)

Bosch macht darauf aufmerksam, dass trotz dieser grundsätzlichen Stellung, diese Ökumenische Erklärung eigentlich nur in der von ihm geleiteten Sektion I zum tragenden Ausdruck gekommen ist, während sie in den anderen drei Sektionen vermisst wird. Er schreibt: „*I have not found a single explicit or even implicit reference to it in the reports of those sections.*“ (1989:132 vgl. Nelly & Scherer 1990:146) In seiner Bescheidenheit oder selbst mit etwas Schalkhaftigkeit gibt er natürlich sofort zwischen Klammern zu: „*I may, of course, have overlooked such references.*“ (ebd.)

Wietzke zitiert Castros Erklärung in Moskau: „Reichtum und Vielfalt der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen erschweren häufig die Aufgabe, die der ökumenischen Bewegung zugrunde liegenden Berufung klar darzustellen und zu erläutern.“ (DW:9) Dieses gilt in ähnlicher Weise von den WMK. Die starke Beteiligung von Frauen und Jugendlichen, die starke Betonung von liturgischen Feiern (vgl. Zöller 1989:24-32) und gemeinsamen Bibelstunden (vgl. Meißner 1989:32-41) macht die Aufgabe, die Ergebnisse systematisch und einheitlich zu bündeln und anschließend zu vermitteln auch nicht leichter, aber sie drückt das ökumenische Anliegen aus, sich an der „Basis zu orientieren“ (Duraisingh 1990:146) bzw. geschieht sie aus der „Perspektive der Menschen an der Peripherie“ (ebd. vgl. Bosch 1989:126f) Darum bekommen die Sektionsberichte anschließend größeres Gewicht als ihnen vielleicht im Rahmen der Konferenz zustand. Deshalb ist es mit Wietzke in Erinnerung zu rufen, „daß eine solche Konferenz nicht für den Ökumenischen Rat der Kirchen spricht, auch wenn ihr eine große Autorität zukommt, da die stimmberechtigten Teilnehmer und Teilnehmerinnen offiziell von den Kirchen

benannte Delegierte sind.“ (DW:11) Die ökumenische Besetzung macht diese Konferenzen jedoch zu einem guten Gradmesser und Richtungsanweiser des aktuellen Missionstrends in den Kirchen, die im ÖRK verbunden sind. So waren 275 Delegierte in San Antonio anwesend – im Vergleich zu 159 in Melbourne knapp zehn Jahre vorher. 65% waren nicht aus der „Ersten Welt“ und die orthodoxen Kirchen machten mit 19% einen beträchtlichen Teil der Teilnehmer aus. Es gab auch eine große römisch-katholische Beobachter-Delegation, die auf allen Ebenen ganz selbstverständlich mitarbeitete. (vgl. Sandner 1989:51) Die Quotenregelung des ÖRK brachte es mit sich, dass 43% der Delegierten Frauen waren. Insgesamt waren es 700 Teilnehmer und Teilnehmerinnen. (vgl. Thomsen 1989:15 Bosch 1989:126f) Duraisingh macht darauf aufmerksam, dass zum ersten Mal seit langer Zeit wieder eine chinesische Delegation auf der Konferenz anwesend war, und dass außerdem die Vertreter anderer Religionen nicht nur anwesend, sondern auch aktiv beteiligt waren. (1990:148 vgl. Thomas 1990:52) Dass diese Konferenz in San Antonio mit \$1 200 000 bloß ein gutes Zehntel der fast gleichzeitigen evangelikalen Versammlung in Manila gekostet hat, wird wohl kaum darüber hinwegtäuschen können, dass bei solchen Konferenzen ungeheurer finanzieller Aufwand nötig ist, auch wenn es sich um solche ehrenwerten Themen wie Mission an den Armen und Notleidenden handelt. (vgl. Nelly & Scherer 1990:142) Ob das gerechtfertigt ist, wird wohl gefragt werden dürfen. In jedem Fall erhöht es die Verantwortung und Rechenschaftspflicht der Teilnehmer erheblich.

Es wurde allgemein bemängelt, dass die Konferenz zu kurz war. Das hat zu abgekürzten Verfahren, Besprechungen und Eilabstimmungen geführt. Vieles muss aufgearbeitet und mit der Zeit beurteilt und recht eingeordnet werden. Thomsen meint: „Der Weg von persönlichen Geschichten zu allgemeinen Aussagen einer Weltkonferenz ist in zehn Tagen im Grunde nicht zurückzulegen. Zeit drängte, und manch einer drängelte zu Ergebnissen.“ (1989:18) Bosch macht auf eine Veränderung im Konferenzverfahren aufmerksam, wenn er berichtet, wie hier in San Antonio zum ersten Mal die Sektionsberichte nicht wie sonst üblich in Plenardiskussion diskutiert wurden. (vgl. 1989:128). Dadurch wurde verhindert, dass in der abschließenden Verabschiedung Punkte eingefügt wurden, die von den Sektionsmitgliedern nicht befürwortet wurden. Andererseits brachte dieses einen Verlust an Repräsentanz mit sich, da die Berichte jetzt nur noch von den Sektionen bzw. ihren Leitern verabschiedet wurden. Dieses sollte aber durch die gemeinsam verabschiedeten „Akten des Gehorsams“ begegnet werden. Außerdem kam es nach Bosch deswegen zu häufigerer Überschneidung der Sektionsberichte in wesentlichen Punkten. (vgl. 1989:129) Viele der Teilnehmer waren zum ersten Mal auf einem solchen internationalen Treffen. Viele waren gar nicht Kleriker oder theologisch geschulte Leute, sondern „Vertreter der sogenannten Basis, denen verständlicherweise mehr an der Weitergabe und Verarbeitung ihrer Erfahrungen lag als an theologischer Reflexion ... In San Antonio gab es weniger Papiere, dafür mehr Partizipation.“ (Sandner 1989:49.51) Held erklärt: „Es ist eine wirklich ökumenische Anstrengung, in dieser Weise gemeinsam sprechen zu lernen; doch bedarf es auch einer

ebensolchen Anstrengung, in ökumenischer Offenheit hören zu können.“ (1989:62) Das Experiment war, um vom Ausgangspunkt möglichst vieler neuer „normaler“ Erfahrungen von der kirchlichen Basis, die selber noch nie auf einer solchen Konferenz dabei waren, theologisch zu reflektieren und zu allgemeinen Handlungsvorschlägen an die Heimatkirchen weiterzukommen. Die drei vorgesehenen Arbeitsschritte waren: *to see, to reflect and to act* (Müller-Stöver 1989:101 vgl. Bosch 1989:127) Das Ergebnis waren kaum hieb- und stichfeste Analysen und Urteile „professioneller Ökumeniker“ (Weiße 1989:98-99), sondern eher gesammelte und diskutierte Erfahrungsberichte mit entsprechenden Empfehlungen. Es hat längst ökumenische Tradition, konkretes Handeln als kirchliche Zielsetzung einzufordern. Nicht nur in der „Bewegung für Praktisches Christentum“, sondern überhaupt „angesichts der grundlegenden Weltprobleme als unabdingbarer Gegenpart zu den vielen Resolutionen, in denen sich die Weltchristenheit in vergangenen Konferenzen mit viel Sachkenntnis für bestimmte Lösungen ausgesprochen hat.“ (Weiße 1989:100) Bosch zeigt auf, wie gerade das zu begrüßende Bedürfnis der Zentralleitung in Genf die Konferenzergebnisse nicht durch die Vorarbeiten zu prejudizieren, wie das vielleicht in Bangkok und Melbourne der Fall gewesen ist, sondern eher durch mangelnde Vorbereitung auf eine konferenzzeitige Missionstheologie hinzuarbeiten, wiederum eigene Probleme mit sich bringt: *„Perhaps this is why ... the San Antonio conference did not succeed in making any significant contribution to missionary thinking and has, in fact, led to some confusion.“* (1989:126) Nelly und Scherer geben dem Recht, wenn sie zusammenfassen: *„It is now generally agreed that San Antonio broke no new ground, missiologically speaking.“* (1990:145) Dem widerspricht Duraisingh, der in diesem Methodenwechsel in der Missionstheologie, die den Erfahrungsaustausch über Kontext und Praxis der Mission an der Basis und an der Peripherie der Macht zum Ausgangspunkt nimmt, einen eindeutigen Fortschritt zur traditionellen Vorgehensweise, zu erkennen meint. (vgl. 1990:150) Er schreibt: *„Danach gelangen wir aus der praktischen Missionsarbeit heraus zu theologischen Einsichten.“* (ebd.)

### **3.5.2 Ruf zum aktiven Gehorsam**

Die poetisch anmutende „Botschaft“ der Konferenz ist zweimalig im Plenum verlesen und beraten worden. Das macht sie zum repräsentativsten Teil der Veröffentlichung. (vgl. Held 1989:63; Weiße 1989:95) Die „Akte des Gehorsams“ sind ein Versuch den Kirchen konkrete und verbindliche Handlungsanweisungen nahezulegen, da solche Konferenzen oft in theoretischen Gedanken stecken bleiben und die nötigen Taten fehlen lassen. Die Betonung des aktiven Glaubens wird von Duraisingh mit seiner bemerkenswerten Reihenfolge in der Wortwahl hervorgehoben, wenn er auf die Frage, was denn die Mission der Kirche sei, antwortet: *„Proclaiming the gospel in deed and word is our top priority.“* (zitiert bei Nelly & Scherer 1990:141).

*In San Antonio the emphasis was on the „doing“ of evangelism by participating in the world’s suffering and struggle, taking seriously the truth that the earth is the Lord’s, affirming the need to defend the oppressed, denouncing those forces of division and destruction, i.e. race, class, nationality, and religion, and by engaging in mission in Christ’s way.* (ebd.)

In San Antonio waren die Kriterien für die Bestimmung dieser Akten des Gehorsams, dass sie auf dieser Erde und in diesem Leben erreichbar/durchführbar (*attainable*), messbar und klar sein sollten. (Bosch 1989:129) Dennoch wurde dieses Ziel nur teilweise erreicht. Unter anderem lag das an folgenden Gründen: „Die fehlende Zeit für eine gründliche Beratung und das Verfahren der Abstimmung ließen viele Delegierte unbefriedigt.“ (DW:12) Es waren oft sehr umstrittene Sachverhalte, die dort als Glaubensgehorsamsakte gefordert wurden, wie z.B. die Unterstützung des Kampfes der Palästinenser usw. So dass Held feststellte: *„It is impossible to discuss, amend, or approve these ,acts in faithfulness“* (zitiert bei Bosch 1989:129) Schließlich fand der orthodoxe Bischof Anastasios eine Formel, die eine Abstimmung wesentlich umging: *„Does this Act of Faithfulness speak to you?“* Dennoch gab es Enthaltungen, denn „nicht alles sprach alle an.“ (Thomsen 1989:18) Dabei war es das ausdrückliche Ziel im Vorbereitungsausschuss gewesen nach dem heute gebotenen Gehorsam in der Mission zu fragen, denn „es fehlt uns nicht an guten missionstheologischen Einsichten, doch es fehlt an ihrer Praktizierung.“ (Sandner 1989:49)

Auf knapp vier Seiten wurde die Botschaft der Konferenz gebündelt. Als die zwei wichtigsten Merkmale werden angeführt: „der universale (katholische) Geist der Versammlung und das Bemühen, die Ganzheit des Evangeliums zum Ausdruck zu bringen“. Diese Ganzheit versucht die erfahrene Spannung der folgenden Themen zu ertragen:

- geistliche und materielle Bedürfnisse
- Gebet und Handeln
- Evangelisation und soziale Verantwortung
- Dialog und Zeugnis
- Macht und Verletzlichkeit
- Örtliche und weltliche Aspekte

Im Kontext der multikulturellen Stadt San Antonio, zu einem Zeitpunkt 500 Jahre nach der Eroberung der Amerikas und wo sich gerade „neue Möglichkeiten zur Religionsausübung in vielen sozialistischen Ländern“ auftaten, wurde hier der Versuch gemacht „um Gottes Willen in der heutigen Welt zu erkennen“. Es ist eine Zeit der Buße für Gemeinschaften und ganze Völker. Sie „erneuern sich und kämpfen für Gerechtigkeit... Menschenwürde ... Frieden“. Das alles ist „eine neue Herausforderung für Mission und Evangelisation“.

Es ist aber auch eine Zeit in der „Christus noch immer in vielen Teilen der Welt“ leidet und auf solidarische Handlungsbereitschaft wartet. Das Schreien vieler wird laut oder auch unterdrückt. In der Botschaft werden sie ausdrücklich und z.T. mit Namen erwähnt.

Die Konferenz hat sich dem gestellt: „Im Studium der Heiligen Schrift, in Gottesdienst und Gebet, in Selbstprüfung und Buße“. Sie fühlen sich von Gott gerufen „mit Erbarmen zu lieben, in Gerechtigkeit zu handeln und in Demut an der Seite unseres Gottes zu gehen“. Buße, Wiedergutmachung und Umkehr sind angesagt. Die Zeit fürs Gericht ist da, zur Neuverpflichtung zur Mission Christi, zu Gebet, Zeugnis und Handeln – „in der Kraft des Heiligen Geistes“. Christen sind von Gott aufgerufen miteinander zu verkünden und zu



handeln. Sie sollen sich einsetzen für „das ganze Evangelium – in Wort und Tat“, für „Einheit in Gerechtigkeit“, für Inkulturation des Evangeliums, für Religionsfreiheit, gegen „Ungerechtigkeit und Krieg, gegen Unterdrückung und Tod“, für die Menschen- und Grundrechte für ein Leben „in Fülle“ und Selbstbestimmung. Dieses alles ist „nicht nur ein Bekenntnis, sondern eine Lebensweise. Wir sind zu konkreten ‚Taten des Gehorsams‘ aufgerufen, zu einem lebendigen Ausdruck dessen, was Christus uns zu beten gelehrt hat: ‚Dein Wille geschehe“.

### **3.5.3 Schwerpunkte und offene Fragen**

San Antonio hat die Vorgaben der ÖRK-Vollversammlung von Vancouver aufgegriffen (vgl. Sandner 1989:52) um ein Verständnis für die Beziehung zwischen Evangelium und Kultur zu entwickeln. Außerdem sollte der Dialog mit den Evangelikalen angesichts der vorhandenen Spannungen (vgl. ders. ebd. 56) nicht abgebrochen, sondern verstärkt werden. Dabei sollte auf eine klare Unterscheidung zwischen Evangelisation und Proselytismus (vgl. DW 138f) geachtet werden. Dieses war vor allem von Seiten der Orthodoxen angesichts der massiven Evangelisation in ehemaligen Ostblockländern eingefordert worden. Potter (1980:55) zog schon nach Melbourne Verbindungslinien zu den vergangenen WMK aus und meinte, die folgenden vier Programmpunkte wären durchgehend von entscheidender Bedeutung gewesen:

- Die kirchliche Verpflichtung das Evangelium von Jesus Christus weiterzugeben.
- Das Verhältnis zwischen Kirche, Mission und Reich Gottes.
- Evangelisation und soziales Anliegen.
- Kooperation und Einheit.

Held (1989:69) meint, dass eventuell die Einbeziehung der Schöpfungsverantwortung in die Missionstheologie mit entsprechender Verankerung im Evangelium als der eigentlich neue Beitrag von San Antonio bleiben würde. Duraisingh spricht von der „eschatologischen Vision“ (1990:148), in der „alle Dinge im Himmel und auf Erden in Christus“ (ebd.) zusammengefasst werden. Dieses wird unterstrichen durch die orthodox klingende Anmerkung: „Die **kirchliche Mission hat kosmische Dimensionen** und wird von eschatologischer Hoffnung motiviert.“ (DW 135) Damit wird schon auf die kommende ÖRK Vollversammlung in Canberra 1991 verwiesen, die unter dem Thema stand: „Komm Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung“. Diese kosmische Dimension führt das Verständnis ganzheitlicher Mission weiter, nach der das „materielle Evangelium“ und das „geistliche Evangelium ... *ein* Evangelium“ (ebd.) sind, „wie es bei Jesus war.“ (ebd.) Nach der Ganzheitlichkeit der Mission gehört **Solidarität mit den Armen** unweigerlich zur Mission dazu, ebenso wie die Verkündigung des Evangeliums. (vgl. ebd. und ME 32.34) Duraisingh unterstreicht das mit seiner Ausführung: „Denn Christus sendet uns nicht nur hinaus, wie der Vater ihn gesandt hat, sondern er erwartet von uns auch, ihm in den Armen und Unterdrückten zu begegnen.“ (1990:150) Dabei wird Melbournes Feststellung, dass die Armen selber Missionare sind, bestätigend aufgegriffen. (DW 192:14) Die Motivation zu solcher Mission ist **Gottes Liebe zur Welt**. (vgl. DW 137:7). Während in

Mexiko City 1963 die Säkularisation eher wertneutral und vielleicht sogar im emazipatorischen Sinne positiv beurteilt wurde (ISK 158ff), wird Säkularisation hier definiert als „Fehlen jeden letzten Sinns.“ (DW 139:15) Da „der Altar nicht leer“ (DW 140:18) bleibt, hat die Kirche hier etwas entgegenzusetzen. Während in Melbourne noch ziemlich allgemein ein neuer missionarischer Lebensstil (DR 148) gefordert wurde, sieht die Konferenz in San Antonio die Antwort schon etwas präziser in einem sogenannten **asketischen Lebensstil** als Widerstand gegen verderbliche Lebensformen und –grundsätze. Was dieses im Einzelnen heißt, bleibt auch vorerst offen und muss noch erarbeitet werden. (ebd.)

Jesus Christus wird mit Rückverweis auf die ökumenische Erklärung (ME 41 und 43) als Modell für „echtes Zeugnis“ (DW 24 vgl. 192:12f) vorgestellt. Außerdem werden längere Passagen aus ME zitiert, um die Bedeutung der evangelischen und persönlichen Bekehrung zu unterstreichen. **Gottes Handeln in anderen Religionen** wird mit einer doppelten Aussage bekannt: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen... wir schätzen diese Spannung und versuchen nicht, sie zu lösen.“ (DW 142:26f) Dieses wird später in Salvador da Bahia genauso übernommen und deutet darauf, dass dieser spannungsvolle Satz ökumenisch akzeptiert und allgemein als tragfähig angesehen wird. (vgl.ZEH 127) Dennoch gilt weiterhin, worauf Matthey hinweist, dass nämlich im ÖRK über diese Frage keine Einmütigkeit (*unanimity* vgl. 432) vorherrscht. Das wurde deutlich durch die Reaktion auf das Grundsatzreferat von Stockwell, indem dieser auf die Aussage von Webb verwies. Sie hatte auf die Frage, ob Jesus der einzige Heilsweg ist, in dreifacher Weise geantwortet: „Ja, Nein und ich weiß nicht!“ (vgl. Bosch 1989:132) Dieses hatte natürlich und berechtigterweise zu einer heftigen Debatte geführt. Es waren vor allem kirchliche Führer aus der Dritten Welt, die hier kräftig gegenstimmten mit der Forderung nach einem klaren Bekenntnis zum Absolutheitsanspruch Christi. (vgl. Bosch 1989:133ff) Bosch geht so weit, um hier eine gewisse Trendwende im ökumenischen Verhalten festzustellen. (1989:135 vgl. Thomas 1990:61f) Er schreibt:

*Witness to our faith in God through Christ and a firm commitment to this faith are no longer seen as jeopardising meaningful dialogue with people of other faiths; in fact, genuine dialogue **presupposes** such a commitment ... Perhaps we have here only the beginning of a chastened and humble boldness to confess Christ, witness to him, and invite people of all faiths to put their trust in him and become his disciples.* (ebd.)

Matthey faßt zusammen und deutet auf die Bedeutung dieser Sache für die Ökumene bzw. für das Verhältnis zwischen Evangelikalen und Ökumenikern:

The particular question of a more or less positive theological evaluation of religious convictions and ethical choices of people who do not confess Jesus Christ remains probably the major point of debate between ecumenical and evangelical missiologists.” (2001:433)

In San Antonio wurde mit den „**Akten des Gehorsams**“ versucht, praktisch voranzukommen. Bei aller berechtigten Kritik gegen dieses Vorgehen, die ja oben schon

angeklungen ist und die auch manchmal lächerliche und grandiose Forderungen bloßgestellt hat (vgl. Bosch 1989:130), wird doch festzuhalten sein, dass hier im ÖRK und in diesem Prozess auf der KWME Unterdrückte und Randgestalten der Weltgemeinschaft ein Forum haben in dem sie mit ihren Anliegen tatsächlich zu Gehör kommen und wo sie auch ernst genommen werden. (vgl. ebd.) Dieses kann gar nicht wichtig genug genommen werden.

In many ways the WCC and its member churches have demonstrated incontrovertibly that they are concerned about the well-being of all, particularly those who are the victims of circumstances or of the powerful. This conviction came through clearly in San Antonio. (Bosch 1989:131)

Es bleibt nach seiner Meinung eines der beiden Hauptanliegen des ÖRK, um eindeutig Stellung zu beziehen in Fragen von Ungerechtigkeit und Armut. (vgl. ebd.) Während Macht im ÖRK vorher eher negativ prejudiziert war (vgl. Melbourne: „Macht des Bösen“), wird sie in San Antonio relativiert und zwar indem sie zum Teil als „*creative power*“ verstanden wird. (vgl. DW 150:2) Somit wird nicht nur die „**Macht der Machtlosigkeit**“ (DW 150:3) legitimisiert, sondern auch die Macht Gottes mitbedacht. Es heißt: „Im Mittelpunkt der Mission Gottes und seines Heilsplans für die Welt steht die Teilnahme am Leiden und am Kampf.“ (DW 149:1) Außerdem handelt der Heilige Geist „als schöpferische Macht, um den Menschen den Weg zu zeigen, Unrecht in der Gesellschaft zu beseitigen und alle Menschen zu befreien...“ (DW 150:3) Daraus folgt die gewagte Schlussfolgerung und Identifikation: „Die **Auflehnung der Menschen gegen Ungerechtigkeit ist die schöpferische Macht Gottes** für die Menschen und für die ganze Welt. Volkserhebungen ... verwandeln die Taten des Volkes in die von Gott gewollte Gerechtigkeit.“ (DW 152:6) Auch hier sehen wir die konsequente Anwendung des Prinzips der Ganzheitlichkeit. Die Mission Gottes wird verstanden als Einsatz und **Kampf für Gerechtigkeit** – und das ist angeblich mehr als „nur Rechtfertigung, Vergebung und Versöhnung.“ (DW 150:3). Es geht eben nicht nur um austeilende und ausgleichende Gerechtigkeit, sondern auch um „Gerechtigkeit als Grundlage, Aufbau und Gestaltung von Gemeinschaft,“ (DW 151:4) die ihrerseits Gott, Menschen und die ganze Natur und Schöpfung verbindet. Von daher wird auch die verantwortliche Haushalterschaft der Menschen für die Erde betont, die zur umfassenden Gerechtigkeit dazugehört. (vgl. DW 166:4) Dieses beinhaltet auch den Einsatz für die gerechte Verteilung von Grund und Boden (DW 173) Dieses Problem wird aus der Perspektive einer einheitlichen Menschheitsfamilie angegangen. Dort gehört alles allen, es wird fair geteilt und nur so viel gebraucht wie nötig ist. (vgl. DW 179) Problematisch ist dabei die **Kultur** (ebd.), die einerseits vereinen, aber auch zutiefst trennen kann. Gerade auch angesichts der sich aufdrängenden Einheitskultur, wird der Wert jeder einzelnen Kultur hervorgehoben. Wie dieses aber im Ganzen der Missionstheologie beurteilt werden soll, bleibt vorerst offen und als Aufgabe für Salvador da Bahia zurückgestellt. (vgl. DW 190) Zu diesem ganzen Komplex gehört dann auch weiter noch die **Volksreligion** (DW 188f), die ein synkretistisches Ganzes ist aus Religion, Kultur und anderen gesellschaftlichen Faktoren:

z.B. afrikanische unabhängige Kirchen, Pfingstler in Lateinamerika, Basisgemeinden. (vgl. Ahrens 1989:108) Auch dieses Thema wird hier nur kurz aufgebracht, aber dann als aufzuarbeitende Aufgabe an Salvador da Bahia weitergeleitet.

Für das Verhältnis zwischen den Kirchen wird das Konzept des **Miteinander-Teilens** hervorgehoben: „Alle Gottesgaben gehören der Allgemeinheit.“ (vgl. DW 195:19) Daraus folgen gegenseitige Rechenschaftspflicht, gemeinsames Planen und Durchführen beschlossener Maßnahmen usw. (vgl. ebd.) Leitende Grundsätze sind dabei zuerst das gemeinsame Vorgehen unter der Voraussetzung, dass zwischen-kirchliche Beziehungen wichtiger sind als die zwischen Missionsgesellschaften und –werken, dann aber auch das ganzheitliche und globale Missionskonzept, dass das Reich Gottes in seiner ganzen Fülle verkündigt werden soll.

Abschließend wird noch auf Boschs Einschätzung der Konferenz zu verweisen sein, der Schwierigkeiten hatte, dort einen eindeutigen Schwerpunkt festzustellen. Er führt das wie schon oben ausgeführt unter anderem auf die vorwiegend unprofessionelle Besetzung der Konferenz zurück. Wie dem auch sei, versteht er den Begriff der Gemeinschaft (*community, koinonia*) als eine zwar nirgends ausdrücklich thematisierte, aber doch bedeutsame und unterschwellig durchgehende Thematik der Konferenz: „*Perhaps ... the search for community will turn out to be a major missiological theme during the 1990s.*“ (1989:137)

### **3.6 Salvador da Bahia 1996: Zu einer Hoffnung berufen**

#### **3.6.1 Einleitung**

Diese letzte WMK des zwanzigsten Jahrhunderts fand vom 24. November bis zum 3. Dezember 1996 in Salvador da Bahia (Brasilien) statt. Es war ein „durchaus geeigneter Ort ... um eine missionstheologisch orientierte Konferenz über Fragen zu den Wechselwirkungen von ‚Evangelium und Kultur‘ zu veranstalten“ (Burger 1996:22) Interessant ist, dass Brasilien weltweit „das Land mit dem zweitgrößten Bevölkerungsanteil von Menschen afrikanischer Herkunft ist.“ (ZEH 113) Dieser zum größten Teil von Sklaven abstammende Bevölkerungsteil hat inzwischen eine eigene Religion entwickelt, die auch auf der Konferenz eine Rolle spielen sollte: der Candomblé. (vgl. dazu Burger 1996:23ff; Enns 1996:57) Ökumenisch ist Salvador gekennzeichnet von „traditionellem Katholizismus, der kirchlichen Basisgemeinden und ... (der) Befreiungstheologie.“ (Burger 1996:25) „Salvador ist ein Mikrokosmos der Vielfalt von Kulturen und Spiritualitäten in der Welt.“ (ZEH 113 vgl. Cavalcanti 1996:242ff; Triebel 1996:79f; Grosse 1996:87) In diesem Mikrokosmos, der von kultureller, kirchlicher und religiöser Vielfalt gekennzeichnet ist, sollte über den missionarischen Auftrag der Kirche an der Schwelle zum einundzwanzigsten Jahrhundert nachgedacht werden. Es hatte sich seit der letzten Konferenz wieder manches Drama in der Weltgeschichte abgespielt. Entscheidend war wohl die weitgehende Disintegration der ehemaligen Sowjet Union und der nachfolgenden Krise in der ganzen Region (vgl. Kirill 1996:185ff) Die politische Prominenz der

islamischen Revolution und Kriegsführung im Nahen Osten – Iran, Irak und Afghanistan, die nicht nur Russland, sondern auch zunehmend die einzige übriggebliebene Supermacht USA herausforderte und mit ihr die westliche Zivilisation als solches - war noch nicht so ins Missionsgespräch gelangt, wie es im Laufe der Geschichte wohl zu erwarten gewesen wäre. Als bedeutsam wurde der Übergang vom zwanzigsten zum einundzwanzigsten Jahrhundert gewertet, denn somit ging ein Jahrhundert der Kirchenmission in aller Welt und der entsprechenden Weltkonferenzen zu Ende, aber gleichzeitig dauerte die Überzeugung fort, dass diese Mission „eines jeden Gliedes der Kirche ... von jedem Ort an alle Orte ausgehen und ... alle Aspekte des Lebens in einer sich rasch verändernden Welt vieler Kulturen ...“ (ZEH 113) weitergehen muss. Dass die russische Kirche gerade 1988 ihren tausendsten Geburtstag gefeiert hatte, zeigte auf die Zeitspannen in denen die Kirche zu denken und zu handeln hat. (vgl. Kirill 1996:192f)

Aus fast hundert verschiedenen Ländern waren mehr als sechshundert Teilnehmer zur Konferenz eingeladen worden. Sie waren eingeladen, um die Pluralität der Kulturen darzustellen, zu feiern und persönlich mitzuerleben. (vgl. Kuschnerus & Schultze 1996:15f) Dabei wurde erstaunlicherweise diese kulturelle Vielfalt als durchweg positiv verstanden, während die „Einheitskultur“ oder „globale Jugendkultur“ (ebd.18) als negativ beurteilt wurde. Erstaunlich deswegen, weil ja die kulturellen Unterschiede auch zum Teil begrenzende und ausgrenzende Funktionen haben. Es scheint, als ob die kulturelle Identität auch zu einer gewissen Eigenständigkeit und Unabhängigkeit verhilft, die gerade angesichts der übermächtigen „Einheitskultur“ als erstrebenswert verstanden wird: „Das Evangelium bestätigt vielmehr die Verschiedenheit, denn nur in unserer Vielfalt spiegeln wir den Reichtum der Schöpfung Gottes wider.“ (ebd.) Grosse zeigt auf, dass diese Problematik in ähnlicher Weise die Sachverhalte um „Ethnizität“ bestimmen: einerseits als Geschenk Gottes zur eigenen Identitätsfindung, andererseits aber auch mit dem Potential der Abgrenzung, der Konflikte und Spaltungen. (vgl. 1996:88) Enns fasst die Herausforderung dieser Sicht zusammen, wenn er schreibt, dass „diese Pluralität als Reichtum in der Einheit auszuschöpfen (ist), um Kontextualität nicht als gebrochene Einheit mißzuverstehen.“ (1996:60)

Wie zunehmend auf diesen WMK erfahren wurde, kam das Konferenzerlebnis und -ereignis mit dem der theologischen Auseinandersetzung und Ergebnisorientierung in spannungsreichen Konflikt. Soweit so, dass Enns die Einsicht formuliert, „daß die Methodik solcher Versammlungen nicht mehr zeitgemäß ist. In Salvador versuchte man noch einmal den Spagat zwischen Zuhören, Wahrnehmen und Feiern einerseits und der Formulierung gemeinsamer Papiere andererseits. Daraus erwachsende Frustrationen sind nicht neu, verlangen aber nach einer eingehenden Revision aller Weltversammlungen.“ (1996:60) Das ÖRK-Stabsmitglied, der die Konferenz thematisch wesentlich mitbestimmt hat, Duraisingh beurteilt die Entwicklung der Vorgehensweise auf den Weltkonferenzen positiver. Er ist überzeugt, dass Salvador eine „*Verschiebung im missionarischen Denken und Handeln vom kolonialen zum post-kolonialen und vom eurozentrischen zum polyzentrischen Denken*“ (1999:292 Kursiv im Original) anzeigt. Für ihn äußert sich das

auch in der „Weigerung ... das Evangelium in monolithische und homogene Formulierungen zu fassen, die leicht abstrakt, allgemein und universal werden. Salvador trat dafür ein, Unterschiedlichkeit, Mannigfaltigkeit und Heterogenität gelten zu lassen, die aus christlichen Erfahrungen in besonderen konkreten Situationen erwachsen sind.“ (ebd) Er meint, dass die Theologie des Westens den „Mythos einer ‚Universalgeschichte‘“ (1999:291) gelehrt hat, der „keinen Platz hat für ... besondere Geschichte“ (ebd.) und eine ebenso verkehrte Art von „binärem, entweder/oder Denken, das so kennzeichnend ist für den Eurozentrismus.“ (ebd.) Diese angeblichen Fallen wurde in Salvador vermieden und zwar auch durch die dort geübte „inklusive Sprache“ (ebd.) Gerade auch in den Sektionsberichten fällt auf „sowohl – als auch, das einerseits – andererseits ... (dieses) sollte nicht nur als Tribut an den Pluralismus ... verstanden werden, sondern als Ergebnis von persönlichen Begegnungen, die die Vielfalt verschiedener christlicher und kultureller Prägungen widerspiegeln ...“ (Triebel 1996:80) Duraisingh stellt in Aussicht, daß

denominationelle Grenzen überschritten und der Skandal der Spaltung überwunden werden können und daß Kirchen im gemeinsamen Zeugnis miteinander verbunden sein können, wenn sie sich gemeinsam an einem gegebenen Ort aufrichtig bemühen, kontextuell und in ihren örtlichen Kulturen verwurzelt zu sein. (1999:293f Kursiv im Original)

### **3.6.2 Botschaft der Konferenz**

Auf dieser Konferenz wurde das Verhältnis von Kulturen und dem Evangelium thematisiert. Es sollte im Lichte des Mottos bedacht werden: „Zu einer Hoffnung berufen.“ Die Konferenz bezeugt die Überzeugung, dass die evangelische Hoffnung im „gnadenreichen Kommen Gottes in Jesus von Nazareth“ (ZEH 114) Ausdruck findet und dass sie nach Pfingsten „Gestalt als Frucht des Glaubens und im Ringen der Gemeinschaft der Gläubigen“ (ebd.) findet. Die Konferenzteilnehmer urteilen, dass diese eine Hoffnung, von der sie schreiben „sich auf alle Menschen an allen Orten ... erstreckt.“ (ebd.) Die Verfasser der „Botschaft“ finden, dass „diese Konferenz ... Vorgeschmack und Triebfeder dieser Hoffnung“ (ZEH 114) ist. Die Klarheit der kirchlichen Mission kommt von der biblischen Botschaft. Sie schenkt die Erkenntnis, was Gott vom Einzelnen, von der Gemeinschaft und von Strukturen haben will. Hier wird aber auch deutlich gemacht, „was Gott in der Geschichte durch Jesus Christus getan hat.“ (ZEH 118) Es wird die Notwendigkeit hervorgehoben, sich „beständig um die Erkenntnis durch den Heiligen Geist (zu) bemühen“ (ZEH 118), denn dieser kann zur besseren Einsicht verhelfen, „wo das Evangelium eine bestimmte Kultur herausfordert, bestärkt oder verwandelt.“ (ebd.)

Ein ökumenisches Miteinander zwischen Kirchen aus unterschiedlichen Traditionen und Kulturen fördert ihre Katholizität. Dieses schließt Konkurrenzdenken aus, aber auch „aggressive evangelistische Tätigkeit, bei der die Kultur eines Volkes nicht geachtet wird.“ (ZEH 118) Auch von Ortsgemeinden wird gefordert, dass sie offen sein sollen für alle möglichen Leute und unterschiedliche Gruppierungen einer pluralistischen Gemeinschaft. Damit sind nicht nur verschiedene kulturelle Gruppen gemeint, sondern auch Entwurzelte, Randsiedler und Verachtete. (vgl. ebd.) Von gleicher Wichtigkeit ist dabei, dass die

Ortsgemeinden durch „eine Spiritualität gestärkt werden, die sie dazu befähigt, die mit dieser Offenheit verbundene Verwundbarkeit zu akzeptieren.“ (ebd.) Sie werden ermuntert eine Vorgehensweise der „kleinen Schritte“ zu üben, um hier alte Schranken zu durchbrechen und neue Beziehungen zu schaffen. (vgl. ebd.) Da das Evangelium „alle Dimensionen des Lebens betrifft und herausfordert“ (ZEH 119), verpflichten sich die Teilnehmer „in allen Kontexten ein eindeutiges und vom Geist der Zusammenarbeit geprägtes Zeugnis vom Evangelium“ (ebd.) abzulegen. Von daher werden sie auch weiterhin die Wahrheit und Relevanz des Evangeliums fürs Leben erforschen. (vgl. ebd.) Weil Kirchen nur gemeinsam „die Fülle von Gottes Versöhnungswerk in Christus und die eine Hoffnung, zu der sie berufen sind, erkennen können“ (ZEH 119), verpflichtet sich die Konferenz zu anhaltendem Dialog und anhaltender Bemühung um wachsende Klarheit. Dieses gilt angesichts der gravierenden Unterschiede im Verständnis des „Evangeliums“ und „dem Wirken des Heiligen Geistes“ (ZEH 120), die noch zwischen den Kirchen bestehen. Der Geist von Pfingsten macht „alle Kulturen zu würdigen Trägern der Liebe Gottes.“ (ZEH 120) Von daher wird der Dialog auch über den Kreis der Kirche hinaus zwischen den Kulturen zu suchen sein.

Es steht grundsätzlich fest, dass „Gottes allumfassende Liebe allen Menschen“ (ZEH 121) gilt. Sie verleiht jedem Menschen innere Würde – auch den Stigmatisierten, Diskriminierten, Marginalisierten und Ausgeschlossenen. Deswegen verpflichten sich die Konferenzteilnehmer „unterdrückerischen Strukturen und Kräften in den Kirchen und in der Gesellschaft, die die Gottesebenbildlichkeit des Menschen ignorieren, entweihen oder angreifen, entgegenzutreten und (sich) für ihre Verwandlung einzusetzen.“ (ebd.) Sie werden gleichzeitig auch weiterhin versuchen, „Spannungen abzubauen und die Spaltungen zu überwinden, die entstehen, wenn Kirchen mit den berechtigten Anliegen unterdrückter Menschen konfrontiert werden.“ (ebd.)

Ebenso grundsätzlich stehen Gottes Souveränität und Christi Herrschaft über alle Lebensbereiche. Darum bemühen sich die Teilnehmer um „alternative Modelle der Gemeinschaft, gerechtere Wirtschaftssysteme, faire Handelspraktiken, verantwortlichen Umgang mit den Medien und gerechte Umweltpolitik.“ (ZEH 121) Sie werden gleichzeitig nach Möglichkeiten suchen, wie die Kirche „den negativen Auswirkungen der Globalisierung entgegenwirken“ (ebd.) kann und „sie in den Dienst der ganzen Menschheit und der ganzen Schöpfung zu stellen.“ (ebd.)

Das Anliegen von WMK ist es, um „die Kirchen bei der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus zu unterstützen und zu ihrer ständigen Erneuerung in der Mission beizutragen.“ (ZEH 123). Die bezeugte Hoffnung wird trinitätstheologisch begründet. Den allgegenwärtigen Todesmächten wird Christi Auferstehung als Grund für Hoffnung auf neues Leben gegenübergestellt. Der Geist der Einheit verheißt „Hoffnung auf eine neue Gemeinschaft in Gerechtigkeit und Frieden, insbesondere für jene, die ausgeschlossen und ausgegrenzt sind.“ (ZEH 123) Die Warnung dass „die Berichte ... nicht als endgültige theologische Stellungnahmen aufzufassen (sind), sondern als Einladung zur anhaltenden

Reflexion, die im Bestreben der Christen geschieht, der missionarischen Berufung der Kirche in das 21. Jahrhundert hinein treu zu bleiben“ (ZEH 124), sollte davor bewahren, sie zu hoch und streng zu bewerten.

Der Begriff: „Evangelium“ wurde auf der Konferenz in unterschiedlicher Bedeutung gebraucht: Zuerst für die ersten vier Bücher des NT und die dort bezeugte Botschaft, dann als Beschreibung der Erfahrung der Geschichte Jesu als Gute Botschaft, aber auch – und das ist merkwürdig – um die befreienden Elemente der jeweiligen Kultur vor der Verkündigung des Evangeliums von Christus zu umschreiben m.a.W. „das Evangelium vor dem Evangelium.“ (ZEH 124) Schließlich als Synonym für das Christentum oder die gesamte Bibel.

### **3.6.3 Schwerpunkte und offene Fragen**

In Salvador da Bahia wurde der kulturelle Reichtum der Ökumene gefeiert – und zwar weil das eine Evangelium das Vermögen hat, jeweils in die unterschiedlichen Kulturen einzugehen und so eine wahrhaft neue, sinnvolle und heilsame Kombination entstehen zu lassen. Angesichts der überwältigenden „**Sünde ausbeuterischer Globalisierung**“ (ZEH 150) auf wirtschaftlichem (Freie Marktwirtschaft vgl. ZEH 117 vgl. 137f.151), politischem (Eurozentrismus ZEH 115), kulturellem (Einheitskultur vgl. ZEH 120 vgl. Ethnizität ZEH 144ff und auch die „Monopolisierung durch eine Kultur“ ZEH 170), schöpferischem (Umweltzerstörung vgl. ZEH 151), technologischem (Medien vgl. ebd.) und selbst religiösem (Proselytismus vgl. ZEH 116.118ff) Gebiet, bemühten sich die Konferenzteilnehmer, um eine kontextuell relevante Gegenkultur und authentische Lebensweise an allen Ort zu verteidigen und zu fördern. Das Evangelium betrifft und fordert alle Dimensionen des Lebens heraus. (vgl. ZEH 119) Darum ist von daher Wahrheit und Relevanz fürs ganzheitliche Leben in jeweiligen Kontexten und für unterschiedliche Identitäten zu erforschen. Diese Konferenz macht sich in altbewährter Weise stark für solche, die weltweit an **den Rand gedrängt** und unterdrückt werden – in der Gesellschaft, Wirtschaft, aber auch in der Kirche. (vgl. ZEH 121.123.139ff) Ihr Thema „Zur Hoffnung berufen“ sollte Motivation für alle sein, ihre jeweilige Identität zu bejahen und in evangelischer Weise auszuleben. (vgl. ZEH 114.138) Dieses Unterfangen wurde mit einer Reihe Erfahrungsberichten demonstriert. (vgl. ZEH 115ff) Es wird festgestellt: „Christliche Haushalterschaft erfordert eine gerechte Verteilung der Ressourcen unserer Erde.“ (ZEH 151) Deswegen müssen die Kirchen auch die Antiglobalisierungsgruppen unterstützen. (vgl. ebd.)

Das Verhältnis von **Kultur und Evangelium** wurde auf dieser Konferenz thematisiert. (vgl. Kirill 1996) Das Evangelium wird sowohl als die Botschaft von Christus verstanden, wie sie in der Bibel und besonders in den Evangelien zum Ausdruck kommt, aber auch als Beschreibung der befreienden Elemente der jeweiligen Kultur vor der Verkündigung des Evangeliums von Christus d.h. „das Evangelium vor dem Evangelium.“ (ZEH 124) Dieser entscheidende Punkt wird von Aleaz überhaupt nicht wahrgenommen. Darum geht er in seiner einseitigen Kritik an Salvador da Bahia über Bord, wenn er der Konferenz vorwirft,



ein sektiererisches Evangelium zu verkündigen, das allein von der westlichen Sekte aus vermeintlichen Christen befürwortet wird. (vgl. 1997:277) Zum anderen wird hervorgehoben, dass Kultur beides ist: „Frucht der Gnade Gottes und ein Ausdruck menschlicher Freiheit und Kreativität. Kultur ist ihrem Wesen nach weder gut noch böse, sie hat die Fähigkeit zu beidem und ist deshalb ambivalent.“ (ZEH 125) Da alle Kulturen auch „Anteile von bösen, lebensverachtenden und unterdrückerischen Elementen“ (ZEH 126 vgl. 131) beinhalten, ist diese Ambivalenz eine dringliche Aufgabe zur evangelischen Kritik. Diesem wurde von den afrikanischen Vertretern zuerst heftig widersprochen, aber später wurde es doch in dieser abgeschwächten Form von ihnen bejaht. (vgl. Triebel 1996:81) Es war ja gerade auch Kanyoro, die in ihrem Grundsatzreferat unmissverständlich darauf hinwies, dass auch die afrikanische Kultur ebensowenig wie die europäische oder sonst welche letztlich kein Hoffnungsträger ist. (vgl. 1996:210) Sie hat erklärt, dass Kultur nur insofern zu bejahen und positiv aufzugreifen ist, insofern diese „befreiende Wirkung haben.“ (ebd. 214) Sie kommt schließlich zum rechten Umgang mit Kulturkritik und stellt dabei die richtungweisende Frage: „Wie kann in unserer heutigen Welt Dialog stattfinden, wo wir so ‚einfühlsam‘ miteinander umgehen, daß wir nicht mehr in der Lage sind, zwischen berechtigter und unberechtigter Kritik zu unterscheiden?“ (ebd.216)

Es wurde ja auch betont, dass Gott in den Kulturen gegenwärtig ist – und zwar mit „seinem Gericht und seiner Gnade.“ (ebd.) Das macht die Kulturen, die die unterschiedlichen Religionen einschließen, zu verborgenen Offenbarungsträgern. (vgl. ebd.) Sie sind verborgen, weil es nie genau festgelegt werden kann „wie Gott in irgendeiner religiösen Gemeinschaft am Werk ist.“ (ZEH 127) In diesem Zusammenhang wird San Antonio richtungweisend aufgegriffen. (vgl. ebd. DW 142:26) Schließlich wird die These aufgestellt: „Jedes authentische Verständnis des Evangeliums ist sowohl kontextuell als auch katholisch.“ (ZEH 168) Dabei spielt die jeweilige Situation und Umwelt für die Kontextualität eine Rolle und die Deckungsgleichheit mit der Apostolizität der Botschaft für ihre Katholizität. Natürlich bringt dieses jeweils die Gefahr eines gewissen **Synkretismus** mit sich. (vgl. ZEH 173) Während einige Teilnehmer der Konferenz diesen ziemlich wertneutral als eine „Mischung von Elementen aus unterschiedlichen Quellen“ (ebd.) verstanden, haben andere ihn negativ beurteilt und zwar, weil in diesem theologischen Verständnis Synkretismus den fehlgeschlagenen Versuch beschreibt, das Evangelium in treuer Übereinstimmung in einer anderen Kultur und fremden Kontext einheimisch werden zu lassen. (vgl. ebd.) Auch dieses Verhältnis wurde eher als spannungsgeladene Aufgabe weitergetragen als definitiv gelöst. Dabei ist die **Frage nach den Kriterien** für eine authentische Inkulturation und Kontextualisierung des Evangeliums eine Priorität. Obwohl dieses Bedürfnis nach gültigen und universalen Kriterien ökumenisch heftig bestritten (vgl. Matthey 436) und dieses auf der Konsultation in Riano (1984) als Möglichkeit und Notwendigkeit sogar abgelehnt wurde (vgl. ebd.), stellt Matthey fest, dass solche Kriterien bereits regelmäßig auf den WMK angewandt werden, wenn

auch oft unbewusst. Er macht auf die folgenden vier Kriterien, die in Salvador zum Tragen kamen, aufmerksam: (ebd:437)

- Theologische Kriterien: Jesus Christus als Norm; Inkarnation, Leben, Kreuz und Auferstehung werden zusammen verbunden und verstanden.
- Geistliche Kriterien: Demut, Offenheit für Gott und andere, Gewaltlosigkeit.
- Gemeinschaftliche und kirchliche Kriterien: Einschließlichkeit (*inclusiveness*)
- Ethische Kriterien: Liebe und Gerechtigkeit.

In Salvador da Bahia wird nun auch das rhetorisch weitergefragt, ob der **Heilige Geist** derselbe Geist ist, der in der Schöpfung gegenwärtig und im Leben der Menschen „mit ihrem unterschiedlichen religiösen und kulturellen Formen am Werk ist?“ (ZEH 128) Und weiter: „Solche Überzeugungen lassen manche fragen, ob der dreieinige Gott mit seinem Erlösungswerk auch dort gegenwärtig ist, wo das Evangelium noch nicht gepredigt wird und Jesus Christus nicht Heiland und Herr genannt wird.“ (ebd.) Diese mehr oder weniger offenen Fragen bedürfen der Weiterarbeit. (vgl. ZEH 130) Dieses gilt besonders auch für die Bewertung von *pre-evangelism* (vgl. ZEH 133), mit der praktisch kulturelle Vorarbeit für die Evangelisation geleistet wird, sozusagen der Boden für die Saat des Evangeliums vorbereitet wird.

In der pluralistischen Gesellschaft kommt der **Ortsgemeinde mit ihrem Gottesdienst** eine entscheidende Rolle zu beim Aufbau „einer starken geistlichen Gemeinschaft.“ (ZEH 155) Die traditionellen Elemente: Heilige Schrift, Liturgie, Sakramente, Symbole und Junge als auch unterdrückte Gruppen werden in ihrer Bedeutung für diesen Gottesdienst und Aufbau dargestellt. Als ganzes sollen sie „Zeichen von Gottes allumfassender Liebe“ (ZEH 158f) zeigen, die so Hoffnung für alle bieten. (vgl. ZEH 159)

### **3.7 „Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung“ 1982**

#### **3.7.1 Hintergrund**

Nachdem die allgemeinen WMK seit 1961 dargestellt wurden, wird nun die Erklärung *Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung* (ME) zu behandeln sein. Sie ist ganz anders zustande gekommen als die Konferenzberichte, die ja vornehmlich missionstheologische Gewichtungen und Erfahrungsberichte aus der Ökumene zusammentragen, während ME eine konzentrierte, theologische Erklärung zur Mission und Evangelisation ist. Grundsätzlich trägt sie auch größeres Gewicht als die Konferenzberichte und –botschaften, da sie im Gegensatz zu diesen nicht nur von der Konferenz oder gar nur von einzelnen Sektionen der Konferenz gutgeheißen wurde, sondern vom Zentralrat des ÖRK verabschiedet und deswegen als offizielle Missionsstellung des ÖRK angesehen werden kann. Darum wird sie hier als autoritative Zusammenfassung und Klarstellung der ökumenischen Missionstheologie dargestellt. Schon 1975 nach der Vollversammlung des ÖRK in Nairobi hatte der Zentralausschuss des ÖRK diese ökumenische Stellungnahme zur Mission in Auftrag gegeben. Daraufhin hatte der KWME 1981 einen ersten Entwurf erarbeitet. Die endgültige Fassung wurde vom Zentralausschuss im Juli 1982 verabschiedet und nicht nur entgegengenommen. Damit

hat sich das Leitungsgremium des ÖRK eindeutig zu diesem Dokument bekannt. Hier ist also das aktuelle Missionsverständnis des ÖRK dargestellt und den Mitgliedskirchen als verbindlicher Bezugsrahmen empfohlen. Die Erklärung ist übersichtlich gegliedert. Nach einer theologischen Weltanalyse folgt ein erster Hauptabschnitt über den Auftrag zur Mission. Anschließend daran wird der Auftrag zu Verkündigung und Zeugnis als unabhängiger und nächster Hauptabschnitt angefügt. Der dritte Hauptabschnitt ist der umfangreichste und führt sieben ökumenische Überzeugungen ausführlich vor. Mit einem Ausblick auf die Zukunft wird das Dokument abgeschlossen.

### **3.7.2 Darstellung**

#### **3.7.2.1 Einleitung**

Der ÖRK versteht den Missionsauftrag umfassend - ganzheitlich: eine neue Erde und ein neuer Himmel sind verheißen. (vgl. Lehmann-Habeck 1984:25-38) Die biblischen Verheißungen aus Ps.85,7-13; Jes.32,17-18; 65,17-25 und Offb.21,1-2 werden angeführt, um christliches Handeln in der Weltgeschichte zu motivieren, denn in dieser verwirklicht sich das Heil der Menschen – nicht erst im Jenseits – und kann deswegen zutiefst als Heilsgeschichte verstanden werden.

Alles, was der Verwirklichung dieser Vision hinderlich im Wege steht, wird als Sünde und Böse bezeichnet – und zwar im schöpferischen, natürlichen, persönlichen, gesellschaftlichen, institutionellen und strukturellen Bereich. Das äußert sich in „Ablehnung von Gottes befreiendem Wollen“ (ME Einleitung), aber auch in Entfremdung, Sklaverei, Beherrschung und Abhängigkeit. (vgl. ebd.)

Adressat der kirchlichen Sendung ist die Welt, wie sie ist und nicht so wie sie sein sollte. (vgl. Mexiko City 1963) Deswegen gilt es diese sorgfältig kennenzulernen, zu analysieren und diesem entsprechend heilsam mit ihr umzugehen und für sie einzutreten. (vgl. Bangkok 1972/3) Diese Untersuchung ergibt, dass die Zahl derer, die Jesu Geschichte nicht kennen, ständig im Wachsen begriffen ist. Ebenso schockierend ist die Tatsache, dass die große Mehrheit dieser Menschen, die Jesus nicht kennen, gleichzeitig die Armen dieser Welt ausmachen. (vgl. Melbourne 1980) In dieser Welt ringen Menschen um „Gerechtigkeit, Freiheit und Befreiung“, aber „oft ohne ihre Hoffnungen verwirklichen zu können.“ (ME Einleitung) Randsiedler und Aussteiger, Materialisten und Namenschristen suchen nach Hilfe, Trost und Rettung. Kriege bedrohen die Menschheit jetzt und zukünftig. Darum ist die „evangelistische Berufung ... heute von neuer Dringlichkeit.“ (ebd.)

Die allgemeine Botschaft der Kirche ist Buße, Vergebung der Sünden und Neuanfang im Verhältnis mit Gott und den Nächsten. Dieses geschieht durch Jesus Christus. Darum muss die Kirche diese allgemeine evangelische d.h. gute Heilsbotschaft in ihrem „*Zeugnisauftrag ... vielfältig nach...kommen!*“ (ME Einleitung Kursiv im Original): „Gute Nachricht von diesem Reich“, dass ihnen verheißen ist, verkündigen und anzukündigen, dass Jesus gekommen ist, „*damit alle Leben in seiner ganzen Fülle haben (Joh.10,10).*“ Er lädt ein zur „*Nachfolge, zum Dienst und zum Wagnis*“, aber auch zurück zur „*Leidenschaft*

*ihrer ersten Liebe.*“ Letztlich wird betont wie entscheidend es ist, „*die Friedenstifter selig zu nennen...*“ (ebd.)

Diese Analyse und die daraus folgenden Konsequenzen für das kirchliche Zeugnis werden umrahmt von der Tatsache, dass „Gott im Regiment sitzt“ (ebd.) und dass es deswegen „die Hoffnung auf eine Zukunft gibt.“ (ebd.) Diese Zukunft wird wiederum biblisch umschrieben mit den Worten aus Eph.1,10, wo hervorgehoben wird, dass Gott in Christus alles zusammenfassen wird, was im Himmel und auf Erden ist. Er ist der Erste und Letzte und Lebendige (Offb.1,10). Seine Wiederkunft steht nahe bevor (Offb.22,12) und er macht alles neu (Offb.21,5). So wird deutlich, dass die Welt unterwegs ist auf das Ziel zu. Das Ziel ist erreicht, wenn „alles in Christus zusammengefaßt“ (Eph.1,10) ist. Diese Sicht der alles umfassenden Einheit in Christus ist das Leitbild der ÖRK Mission.

Alles, was diesem Ziel entgegensteht, ist Böse und Sünde. Aus der jeweiligen Situations- und Kontextanalyse muss nun erarbeitet werden, was das im Einzelnen ist, um es dann ebenso zielstrebig zu bekämpfen und aus dem Weg zu räumen. Wie dieser Kampf und diese Beseitigung aussieht, wird hier in der Einleitung nicht näher ausgeführt, nur dass der kirchliche Einsatz hoffnungsvoll ist, weil „Gott im Regiment sitzt“ (ME Einleitung) und selber das Ziel herbeiführen wird, wenn Christus wiederkommt.

### **3.7.2.2 Theologische Grundlegung**

Zuerst wird auf die grundsätzliche Überzeugung der Kirchen hingewiesen, die zur Entstehung der ökumenischen Bewegung geführt hat und die fundamental für das Verständnis von Mission und Einheit im ÖRK ist. Die Überzeugung ist, dass „die Zertrennung der Christen ein Skandal und ein Hindernis für das Zeugnis der Kirche ist.“ (ME 1) In den Kirchen wächst das „Bewußtsein für den unauflöselichen Zusammenhang zwischen christlicher Einheit und missionarischer Berufung, zwischen Ökumenismus und Evangelisation.“ (ebd.) Es steht unbezweifelt fest, dass die Kirche berufen ist, Zeugin des Evangeliums und Christi zu sein. Die ökumenische Überzeugung dagegen, die im Wachsen begriffen ist, lautet, dass dieses evangelische und christliche Zeugnis durch die fehlenden Einheit unter den Christen und der damit zusammenhängenden Uneinigkeit der Kirchen massiv und skandalös blockiert wird. Darum kann Potter hier abschließend zitiert werden mit seinem Diktum: „Evangelisation ist der Prüfstein unserer ökumenischen Berufung.“ (ebd.) Darum ist das Streben nach der Überwindung der Zertrennung der Christen in der sichtbaren Einheit der Kirchen untereinander nach ökumenischer Überzeugung von grundsätzlicher Bedeutung für das erfolgreiche Zeugnis der Kirchen in und für die Welt. Mit einem Rückverweis auf die eigene Verfassung (s.o. 2.1) wird das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus als Sammelpunkt des ÖRK bezeichnet – und dieses im Zusammenhang des umfassenden trinitarischen Bekenntnisses der Kirche. Der ÖRK befindet sich auf einer „Pilgerfahrt zur Einheit unter der missionarischen Vision von Johannes 17,21: ‚auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.‘“ (ME 1) Diese Einheit mit Gott und untereinander ist Ziel der Missionsarbeit der Kirchen des ÖRK. Sie ist

wiederum auch nur Mittel zum Zweck, nämlich um letztlich die Welt zum Glauben zu bringen.

Die Hoffnung auf den Anbruch des Reiches Gottes hat alttestamentliche Wurzeln (z.B. Jes.11,1-9) und wird in Jesus Christus erfüllt und vollendet (Mk.1,15; Lk.4,15-21; Joh.4,34). Dieses Reich Gottes schafft eine neue Gerechtigkeit für Kinder, Arme, Mühselige und Beladene. Es ist ein Angebot Gottes für alle, „die Buße tun und Jesus nachfolgen werden.“ (ME 2) In der Urgemeinde ist das wahr geworden. Darum haben sie Jesus als Herrn bekannt.

Christus hat seine Jünger ausgesandt. (vgl. Joh.20,21) Sie waren Zeugen seiner Auferstehung. (vgl. 1.Joh.1,2-3) Ihr Zeugnis ist im „Neuen Testament und im Leben der Kirche“ (ME 3) erhalten und ist die Grundlage für die Apostolizität der Kirche, nämlich daß sie in die Welt gesandt ist. Ihr Zeugnis ist eine Gabe des Heiligen Geistes an die Kirche (vgl.Apg.1,8), dass die Kirche auch heute zum apostolischen Zeugnis befähigt. Das hat sich in der Apostelgeschichte bewahrheitet (vgl. Apg.4,1-39) und so sind durch dieses Wort der Zeugen Christi Menschen zum Glauben an ihn gekommen (Joh.17,20), damit „die Welt geheilt und erlöst würde“ (ME 4) – durch Wort und Tatzeugnis. (vgl.Apg.2,46-47; 8,4.14-17)

Der Herr Christus hat „viele Weisen“ gebraucht, um „Gottes Liebe für die Welt zu offenbaren: Vergeben, Heilen, Dämonenaustreiben, Lehren, Verkündigen, Anklagen, Bezeugen vor Gericht, schließlich die Hingabe seines Lebens.“ (ME 5) Dieses verleiht auch der Kirche

die gleiche Freiheit, ihre Sendung zu entfalten, um sich ändernden Situationen und Umständen Rechnung zu tragen.... In dieser Sendung zur Liebe (Mt.22,37) bemüht sich die Kirche, mit allen Ausdrucksformen ihres Lebens die volle Verwirklichung des Reiches Gottes in Jesus Christus zu bezeugen. Die Kirche ist .... dazu berufen, hinzuweisen auf „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.“ (ebd.)

Der Auftrag der Kirche ergibt sich aus ihrem Wesen, Leib Christi zu sein und als solcher Teil zu haben an seinem Amt „als Vermittler zwischen Gott und seiner Schöpfung.“ (ME 6) Dieses Amt der solidarischen Vermittlung umfasst eine Bewegung „von Gott zur Schöpfung, die andere von der Schöpfung zu Gott.“ (ebd) Einerseits bekundet sie Gottes Liebe zur Welt hin durch Identifikation mit der ganzen Menschheit, Liebesdienst und Verkündigung. Andererseits erhebt sie die menschlichen Leiden und Freuden „in Fürbitte und in der Feier der Eucharistie zu Gott auf.“ (ebd.)

Diese Vermittlung ist nur möglich, wenn die Kirche „genau weiß, wie Menschen in der Welt leben, fühlen und denken.“ (ebd.) Deswegen bedarf sie des Dienstes derer, die zwar nicht zur Kirche gehören, die Welt aber besser als sie kennen. Durch diesen Dienst wird sie fähig zur Solidarisierung, Abbau eigener Unwissenheit und falscher Beurteilung anderer und zu besserem Dienst. (vgl. ebd.)

Im Mittelpunkt dieser Vermittlungsmission der Kirche steht die Verkündigung des Reiches Gottes, das in Christus „seinen Anfang genommen hat“. (ME 7) Diese Verkündigung

äußert sich in unterschiedlichen Weisen. Erstens im internen Leben der Kirche: „im eucharistischen Gottesdienst, durch Danksagung, durch Fürbitte, durch Planung für Mission und Evangelisation“ (ebd). Zum anderen aber auch nach außen und über die eigenen Kirchengrenzen hinweg durch „Solidarität mit den Armen, durch einen Fürsprecherdienst, der bis hin zur Konfrontation mit den die Menschen unterdrückenden Mächten gehen kann.“ (ebd)

Der Gekreuzigte ist der Ausgangspunkt der kirchlichen Verkündigung. (vgl. 1.Kor.1,23) Die gute Nachricht ist Gottes Gnade in Christus, der für uns arm wurde, damit wir durch ihn reich würden. (vgl. 2.Kor.8,9) Diese Umkehrung der Verhältnisse durch Christi Leiden und Tod gibt den Armen dieser Welt Hoffnung auf eine Umkehrung ihrer leidvollen Situation. Christus wurde „Armer unter Armen.“ (ME 7) Seine Geschichte ist die eines politischen Flüchtlings, Arbeiterkindes und Unterprivilegierten. Sein Tod ist der eines Revolutionärs gegen herrschende politische Ordnung – „ein politischer Verbrecher.“ (ebd.) In Jesu Nachfolge solidarisiert sich die Kirche mit den Randsiedlern und Unterdrückten, denn sie weiß, dass diejenigen, die aus weltlicher Perspektive wertlos sind, von Gott hoch geachtet werden. (vgl. 1.Kor.1,26-31) „An Jesus, den König, glauben heißt, seine unverdiente Gnade annehmen und mit ihm in sein Reich eingehen, sich auf die Seite der Armen stellen, die für die Überwindung der Armut kämpfen.“ (ME 7) Die Kirche ist eingeladen, sich mit Jesus „täglich an die Seite der Armen der Erde zu begeben und mit ihnen zu teilen.“ (ebd.) Zu dieser Entäußerung Christi und seiner anschließenden Erhöhung bekennen sich die ÖRK Kirchen zusammen mit Apostel und allen christlichen Kirchen mit dem Christushymnus (Phil.2,6-11), der vollständig zitiert wird. (vgl. ebd.)

Mit der Fürbitte Jesu am Kreuz (Lk.23,24) wird hervorgehoben, dass er die Schuld der Menschen auf sich nahm und von Gott stellvertretend für die Menschen zur Sünde gemacht wurde. (vgl.2.Kor.5,21) Das Kreuz wird als „Ort der Entscheidungsschlacht zwischen den Mächten des Bösen und der Liebe Gottes“ (ME 8) ausgemacht. Das Kreuz „enthüllt die Verlogenheit der Welt, die Größe der menschlichen Sündhaftigkeit, die Tragödie der menschlichen Entfremdung.“ (ebd.) Gleichzeitig aber zeigt es „die unermessliche Tiefe der Liebe Gottes für die Welt“ (ebd. vgl. Joh.3,16) und die Verherrlichung Christi. (vgl. Joh.13,31) Christus – das geopfert Lamm, das lebend den Thron mit Gott teilt. (vgl. ME 8) Diesen Christus verkündigt die Kirche „als das wahre Leben der Welt, weil er am Kreuz sein eigenes Leben für alle hingab, so daß alle Leben haben mögen.“ (ebd.) Mit der Auferstehung Jesu beginnt das neue Leben, das für alle bestimmt ist. Darum haben die Mächte des Bösen keine „letztgültige Macht“ (ebd.) mehr. Das gilt als Verheißung (2.Kor.5,17), aber auch als Aufforderung zum missionarischen Gehorsam und Nachfolge.

### **3.7.2.3 Ökumenische Überzeugungen**

Die Kirchen im ÖRK haben gelernt mit ihren „unterschiedlichen Bekenntnissen und Traditionen und in ihren vielfältigen Ausformungen ... sich gegenseitig als Teilnehmer an der einen weltweiten Missionsbewegung anzuerkennen.“ (ME 9) Aus dieser gegenseitigen

Anerkennung wird gefolgert: „So können sie gemeinsam ein ökumenisches Verständnis von christlicher Mission bekräftigen, das sich in den folgenden Überzeugungen ausdrückt, mit denen sie sich zur Arbeit für das Reich Gottes verpflichten.“ (ebd.)

**Bekehrung:** Das Evangelium wird auch als Einladung verstanden, die rettende Herrschaft Christi in einer persönlichen Entscheidung anzuerkennen und anzunehmen und ihr mit einem gehorsamen Leben Folge zu leisten. Bekehrung wird hier als individuelles Engagement und Treueerklärung gegen Gott beschrieben – also als bewusste Antwort des Menschen auf Gottes Handeln. Es wird klar gestellt, dass diese persönliche Weg- und Hinwendung mit Hilfe des Heiligen Geistes ermöglicht wird. (vgl. *ME* 10-11)

Dieser Ruf zur Bekehrung als Ruf zur Umkehr und Buße gilt nicht nur dem Einzelnen, sondern auch Familien, Gruppen und Nationen. Bekehrung ist nötig von Krieg zum Frieden, von Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, von Rassismus zur Solidarität, vom Haß zur Liebe. (*ME* 12) Buße ist nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Christenheit und Kirche notwendig. Dort muß sie sogar einsetzen.

Als Unterabschnitt des zweitletzten Absatzes unter dieser Überschrift wird auch noch von der Taufe gesprochen, etwas stiefmütterlich könnte man meinen. Die Taufe wird in ihrer Einmaligkeit und andauernden Gültigkeit, aber auch mit ihrer Aufgabe des täglichen Sterbens und Auferstehens hervorgehoben. (vgl. *ME* 13)

**Das Evangelium für alle Lebensbereiche:** Gottes Herrschaft erstreckt sich über Himmel und Erde und seine „liebende Herrschaft über die ganze menschliche Geschichte.“ (*ME* 14 vgl. Mt.28,19-20; Eph.1,10.22f) Gottes Wort – hier Evangelium - betrifft alle Lebensbereiche. „Die Gute Nachricht vom Reich ist eine Herausforderung an die Strukturen der Gesellschaft ... wie auch ein Bußruf an einzelne.“ (*ME* 14 vgl. Eph.3,9f; 6,12), ja das „evangelische Zeugnis richtet sich an die gesamte ... Schöpfung.“ (*ME* 15) Gute Nachricht umfasst: Vergebung, Hoffnung, Ankündigung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, Anklage von Sünde, Ungerechtigkeit, Machthaber und Gewalten, Trost für Witwen und Waisen, Heilung und Leben. (vgl. ebd.)

**Die Kirche und ihre Einheit in Gottes Mission:** Die Kirche ist der Leib Christi und ihre Mission ist sein Handeln in der menschlichen Geschichte. Dieser Prozess geschieht schon seit Pfingsten. Bedauerlicherweise wird diese hohe Berufung der Kirche oft von den Christen verraten, denn die kirchliche Wirklichkeit steht oft im krassen Widerspruch zu der „Vision des Reiches.“ (*ME* 20) Darum werden die Kirchen ständig zur Erneuerung aufgefordert, „daß sie ein lebendiges Zeugnis für die Integrität des Evangeliums geworden sind.“ (ebd.) Diese Erneuerung geschieht vornehmlich in der gemeindlichen Eucharistiefeyer. (vgl. *ME* 21) Nach dem Zeugnis des Apostels Paulus ist sie Teil der evangelischen Verkündigung. (vgl. 1.Kor.11,26) „Die Eucharistie ist Speise für Missionare“ (vgl. *Mb* 31), denn hier „speist Gott sein Volk ... so daß es in Wort und Tat bekennen kann, daß Jesus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.“ (*ME* 21) Gleichzeitig wird bedauert, dass Christen beim Abendmahl getrennt sind. Das widerspricht dem Willen Gottes und

schwächt den Leib Christi. Die Glaubwürdigkeit unseres christlichen Zeugnisses steht auf dem Spiel.“ (ebd.)

Die kirchliche Erneuerung geschieht auch durch Umgestaltungen, in denen viele Anzeichen für das Wirken des Heiligen Geistes gefunden werden können. Positive Beispiele solcher kirchlichen Umgestaltung sind Hausversammlungen in China, Basisgemeinden in Lateinamerika, liturgische Erneuerung, biblische Erneuerung, monastische Auflebung, charismatische Bewegung. (vgl. *ME 22*)

Die Verkündigung der Versöhnung Christi schließt Vereinigung der Kirchen mit ein. (vgl. *ME 23*) Dabei soll Vereinigung nicht nur zur Stärkung der eigenen Position dienen, sondern vor allem auf das gemeinsame Zeugnis ausgerichtet sein.

Die ökumenische Erfahrung hat die Wirklichkeit einer tiefen geistlichen Einheit entdecken lassen. Die gemeinsame Anerkennung der Autorität der Schrift und der altkirchlichen Bekenntnisse und eine wachsende Annäherung in Lehraussagen sollte den Kirchen nicht nur ermöglichen, gemeinsam die Grundlagen des christlichen Glaubens zu kräftigen, sondern auch gemeinsam die Gute Nachricht von Jesus Christus der Welt zu verkündigen. (ebd.)

Solidarität ermöglicht Kirchen das gemeinsame Zeugnis. Sie sollten auch dadurch motiviert werden, ihren geistlichen und materiellen Besitz zu teilen, um so ihre gemeinsame Hoffnung und gemeinsame Berufung Ausdruck zu verleihen – gerade auch in Situationen, wo dieses gemeinsame Zeugnis sozial und politisch schwierig ist. (vgl. *ME 24*) Die Pflanzung, Vermehrung und Stärkung von Ortsgemeinden in „jeder menschlichen Gemeinschaft“ (*ME 25*) durch und um die göttlichen Gnadenmittel Wort und Sakrament ist und bleibt ein dringliches Ziel der missionarischen Arbeit. Inkulturation des Evangeliums ist eine Folge des Inkarnatorischen Geheimnisses. (vgl. *ME 26*) Dabei soll sie nicht als bloße Gedankenübung missverstanden werden, sondern dadurch verwirklicht werden, dass Christen ihrem Glauben in den Symbolen und Bildern ihrer jeweiligen Kultur Ausdruck verleihen. Der beste Weg, um den Prozeß der Inkulturation anzuregen, ist die Teilnahme am Kampf der Unterprivilegierten um ihre Befreiung. Solidarität ist der beste Lehrmeister für gemeinsame kulturelle Werte. (ebd.)

Die kulturelle Vielfalt, die in die Kirche eingebracht wird um ihre volle Katholizität auszudrücken, kann ihre Einheit in Gefahr bringen. (vgl. *ME 27*) Aber da „die angestrebte Einheit ... nicht Uniformität (ist), sondern der vielgestaltige Ausdruck eines gemeinsamen Glaubens und einer gemeinsamen Mission“ (ebd.), soll diese Spannung ruhig ausgetragen werden. Das kontextuelle Christusbekenntnis ist eine gegenseitige Inspiration und Korrektur, gleichzeitig wird dieses „umweltbedingte Bekenntnis“ (ebd.) durch diesen Austausch bereichert und erweitert. Darum gilt: „Wir brauchen einander, um die verlorene Fülle des Bekenntnisses zu Christus wiederzuerlangen und neue Dimensionen zu entdecken, die uns bisher fremd waren. Wenn wir so miteinander austauschen, werden wir alle verändert, und unsere Kulturen werden verwandelt.“ (ebd.) Die Vision vom großen Abendmahl mit allen Völkern „sollte uns bei unseren missionarischen Bemühungen immer vor Augen stehen.“ (ebd.)



**Mission nach der Weise Christi:** In der Mission ist das Beispiel der Selbstentäußerung Jesu im Dienen und Lehren maßgeblich. (vgl. *ME* 28. vgl. Joh.20,21;13,16) Obwohl die Formen der Evangelisation situationsmäßig bedingt sind und die Kirche frei ist die angemessene Form einzusetzen, muss sie wissen, dass diese „Wahlmöglichkeiten ... nie neutral“ (ebd.) sind. Macht ist in jedem Fall der Liebe unterzuordnen und „imperialistische Kreuzzugsmentalität“ ist unvereinbar mit christlicher Vorgehensweise.

Die heutige Informationsgesellschaft lebt von früher ungeahnten Kommunikationsmöglichkeiten und –mitteln. Die Kirche soll diese Möglichkeiten zum Zeugnis Jesu nutzen, aber nur zur Befreiung der Menschen und nicht um diese in neue Abhängigkeiten zu bringen oder andere somit eventuell aufs neue zu diskriminieren oder gar völlig ins Abseits zu schieben. Kritischer Umgang mit den Medien ist gefragt. (vgl. *ME* 29)

Evangelisation geschieht oft unscheinbar – im mitmenschlichem Erfahrungsaustausch. Oft bieten ganz alltägliche Fragen nach Sinn usw. Gelegenheit „den Namen zu nennen.“ (*ME* 30) Mission verlangt aber auch von der Kirche, dass sie „an den Rand des Lebens“ (ebd. vgl. Hebr.13,12) geht.

**Gute Nachricht für die Armen:** Die Kluft zwischen Reichen und Armen wächst. Die Zahl derer, die „das materielle Minimum für ein normales menschliches Leben nicht erreichen“ (*ME* 31) nimmt zu. Es sind zum großen Teil Randsiedler und „Bürger zweiter Klasse, die nicht in der Lage sind, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen und die nicht verstehen, was um sie herum vor sich geht.“ (ebd.) Armut als Kategorie umfasst: „Rassismus, Machtlosigkeit, Einsamkeit, Zerbrechen von Familien und Gemeinschaftsverbindungen.“ (ebd.)

Es ist ein unseliges Zusammentreffen, daß die meisten Armen der Welt die gute Nachricht des Evangeliums von Jesus Christus nicht gehört haben; oder sie konnten sie nicht empfangen, weil sie durch die Art der Überbringung nicht als Gute Nachricht erkannt wurde. Das ist eine doppelte Ungerechtigkeit: Sie sind Opfer der Unterdrückung durch eine ungerechte Wirtschaftsordnung oder eine ungerechte politische Machtverteilung, und gleichzeitig wird ihnen das Wissen von Gottes besonderer Fürsorge für sie vorenthalten. (*ME* 32)

Ferner wird festgestellt, dass der Herr Christus die Armen solche erkannte „gegen die gesündigt wurde, Opfer sowohl persönlicher als auch struktureller Sünde.“ (ebd.)

Christi Mission war, diesen Armen die Gute Nachricht zu verkündigen. Er hatte „Vergebung der Sünde“ für sie bereit und lud sie ein, „eine Aufgabe zu übernehmen“ und „rief sie auf, diese Verantwortung vor Gott, gegenüber ihren Nächsten und ihrem eigenen Leben wahrzunehmen.“ (ebd.) Daraus wird die Schlußfolgerung gezogen: „Die Verkündigung des Evangeliums unter den Armen ist ein Zeichen des messianischen Reiches und ein Prioritätskriterium, an dem heute gemessen wird, was unser missionarisches Engagement wert ist.“ (ebd.) Die Kirchen sollen durch sie erneut lernen, den „alten Gegensatz zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialem Handeln zu überwinden. Das ‚geistliche Evangelium‘ und das ‚materielle Evangelium‘ waren bei Jesus ein Evangelium.“ (*ME* 33) Dieses unterstreicht den „Kernpunkt“ und gibt einen „gültigen

Maßstab“ persönlich, gemeindemäßig und weltweit: „Gottes Vorliebe für die Armen“ (ebd. vgl. ) „Während seine Absicht universell ist, ist sein Handeln immer partikular.“ (ME 35) Dieses ist eine klare Einladung: „Jesus nachfolgen in der Identifikation und im Teilen mit den Schwachen, den An-den-Rand-Gedrängten und Armen der Welt, weil wir in ihnen ihm begegnen.“ (ebd.) Dagegen wird das Risiko reich zu sein und somit das Reich zu verspielen, als biblisch bekannt und erfahrungsmäßig belegt vorausgesetzt. (vgl. ebd.)

Die Kirche kennt „freiwillige Armut.“ (ME 36) Sie erfährt dankbar überrascht „die Erkenntnis und die Sicht des Evangeliums, wie sie von den Gemeinschaften der Armen kommen. Sie entdecken Dimensionen des Evangeliums, die in der Kirche lange vergessen waren ... Sie sind sowohl Gegenstand als auch Träger der guten Nachricht.“ (ebd.) Das macht sogleich Recht und Pflicht der Armen aus, das Evangelium allen anderen Teilen der Menschheitsfamilie zu verkündigen.

**Mission in sechs Kontinenten:** „Überall befinden sich Kirchen in missionarischen Situationen.“ (ME 37) Jede Gemeinde wird vor Ort und vor der eigenen Haustür durch die heutigen Herausforderungen wie Säkularisation, Bevölkerungsverschiebungen und –wanderungen, Gastarbeitern, Asylanten usw. in missionarische Grenzsituationen gestellt. Da die Welt immer kleiner wird, wird Solidarität auch über nationale und politische Grenzen hinweg immer leichter z.B. Anti-Rassismusprogramm.

Jede Ortsgemeinde braucht das Bewußtsein ihrer Katholizität, das dadurch zustande kommt, daß sie an der Mission der Kirche Jesu Christi in anderen Teilen der Welt teilnimmt. Durch ihr Zeugnis in ihrer eigenen Situation, durch ihre Fürbitte für Kirchen in anderen Teilen der Welt und indem sie Personen und Besitz für andere zur Verfügung stellt, nimmt sie umfassend teil an der Weltmission der christlichen Kirche. (ebd.)

Der Ruf nach einem weltweiten Moratorium für Missionarsaussendungen und materieller Unterstützung über nationale Grenzen hinweg, „bedeutet nicht das Ende der missionarischen Berufung noch unserer Verpflichtung, Unterstützung für die Missionsarbeit bereitzustellen“ (ME 38), sondern muss als „Bestandteil des Bemühens um Weltmission“ (ebd.) verstanden werden. Der Sinn dahinter war, um die jeweilige Identität der Kirche wiederzuentdecken und zu stärken, die eigenen missionarischen Verpflichtungen wahrzunehmen und traditionelle Beziehungen zu überdenken. „Es kann nie ein Moratorium der Mission geben, aber es wird immer möglich und manchmal nötig sein, ein Moratorium um einer besseren Mission willen zu fordern“ (ebd.)

Kirchengeschichte ist beides - eine Geschichte „der Glaubenstreue an ihren jeweiligen Orten, aber auch die Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums über nationale und kontinentale Grenzen hinaus.“ (ME 39) Darum kann man die Kirche auch als „missionarisches Volk Gottes“ (ebd.) bezeichnen. Dabei wird die Forderung aufgestellt: „Jede Ortsgemeinde, jeder Christ muß dazu herausgefordert werden, Verantwortung in der gesamten Mission der Kirche zu übernehmen. Es wird immer Bedarf sein an Menschen, denen der Ruf und die Gabe zuteil geworden ist, Grenzen zu überschreiten, um das Evangelium von Jesus mitzuteilen und in seinem Namen zu dienen.“ (ebd. vgl. ME

III,6+7) Vollzeitige Missionare sind nötig und eine besondere Gabe der Kirche. Sie dürfen aber nicht als Alibi für andere Christen werden, sondern eher „symbolische Konzentration der missionarischen Berufung der ganzen Kirche.“ (ME 40) Es gilt auch, zukünftig sich gegen „Isolationismus“ und „Vorherrschaft“ (ebd.) und für Partnerschaft durch Teilen und Solidarität stark zu machen – nicht nur im Nord-Süd Gefälle, sondern mehr noch auf Süd-Süd Ebene.

**Zeugnis unter Menschen anderen Glaubens:** „Christen schulden die Botschaft von Gottes Heil in Jesus Christus jedem Menschen und jedem Volk.“ (ME 41) Das christliche Zeugnis geschieht in Nachbarschaft mit anderen religiösen Überzeugungen und ideologischen Grundsätzen. Dabei werden Einmaligkeit und Freiheit des anderen jeweils respektiert und bejaht, ohne auf das Negative bei anderen zu konzentrieren oder auch nur auf sie herunterzuschauen.

„Das Wort ist in jedem Menschenleben am Werk“ (ME 42), dennoch wird festgehalten, dass „in Christus unser Heil“ (ebd.) liegt. Wie dieses Heil für andere Menschen zugänglich wird, bleibt aber in den Mitgliedskirchen des ÖRK umstritten. „Aber alle sind sich darin einig, daß das Zeugnis allen gegeben werden muß.“ (ebd.) Diese optimistische Haltung geht davon aus, dass Gott „sich nie und nirgendwo ohne Zeugnis gelassen hat. Der Geist Gottes ist immer am Werk auf Weisen, die menschliches Verständnis übersteigt, und an Orten, wo wir es am wenigsten erwarten.“ (ME 43) Deswegen ist der Dialog die angemessene Weise der Kommunikation mit Gliedern anderer Religionen, wodurch Christen „die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken“ (ebd.) suchen und „die Weisen, in der er mit der Menschheit umgeht.“ (ebd.) Christen sollten mit Nicht-Christen zusammenarbeiten für den Frieden, die Freiheit und die gegenseitige Achtung, Menschenrechte und Religionsfreiheit – auch wenn das Kooperation mit der Regierung bedeutet. (vgl. ME 44) „Zeugnisgeben kann kein Einbahnvorgang sein.“ (ME 45) Aber in Offenheit und Vertrauen können Christen Menschen anderer Loyalitäten begegnen und ihnen „Rechenschaft von ihrer Bindung an Christus geben.“ (ebd.)

#### **3.7.2.4 Ausblick**

Gerade angesichts der unsicheren Zukunft ist „die Kirche ... dazu aufgerufen, gegenwärtig zu sein und die Bedeutung von Gottes Liebe in Jesus Christus für jeden Menschen und für jede Lebenssituation vernehmbar zu machen.“ (ME 46) Diesen harten Realitäten sind die Christen nur in einem Glauben gewachsen, der von Gebet, Kontemplation und Anbetung gestützt wird. Dabei ist es der Herr der Kirche, der seine beständige Gegenwart als Versicherung angeboten hat. (vgl. ebd. und Mt.28,20)

### **3.8 Beurteilung dieser Missionstheologie im ÖRK**

#### **3.8.1 Allgemeiner Rückblick**

Die Konferenzergebnisse und Erklärungen, die in diesem Abschnitt behandelt wurden, decken fast ein halbes Jahrhundert. Die Teilnehmer und Themen der sechziger Jahre sind inzwischen durch neue Generationen, weltweite Veränderungen und entsprechende

Anpassung abgewechselt und teilweise überholt worden. Durch ihre Selbstständigkeit und eigene Missionsverantwortung hatten die „Jungen Kirchen“ das „Missionsmonopol westlicher Organisationen in Frage gestellt.“ (Hoffmann 1980:15) Es ist gerade auch bezüglich der aktuellen Missionstheologie nicht verwunderlich, wenn neue Herausforderungen und Grenzerfahrungen neu und manchmal auch anders aufgenommen werden. Duraisingh sieht in der Entwicklung eine „*Verschiebung im missionarischen Denken und Handeln vom kolonialen zum post-kolonialen und vom eurozentrischen zum polyzentrischen Denken.*“ (1999:292 Kursiv im Original) Zu den großen Veränderungen der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wird wohl die längst angefangene Auflösung des Missionszentrums im reichen Norden und Westen dieser kleinen Welt in eine weltweite Missionsbewegung, die vor allem in der Zweiten und Dritten Welt ungeahnte Kräfte und Möglichkeiten besonders unter den Armen freigesetzt hat, gehören. Ebenso bedeutsam und in seinen Folgen noch völlig unabsehbar ist auch der Verfall der Sowjet Union mit ihren vielen Satellit-Staaten und das daraus sich ergebende Auflösen der feindlichen Gegenüberstellung der zwei Supermächte und die Durchsetzung der Globalisierung der freien Marktwirtschaft mit ihrer einheitlichen Medien-, Informations und Konsumkultur. Schon längst drängte sich die Welt da draußen in den Raum der Kirche, bis daß in Uppsala sogar gefordert wurde: Die Welt hat die Tagesordnung für die Kirche aufzustellen. Dabei geht es noch immer und andauernd um das Evangelium in dieser Welt, wie der Untertitel zu der letzten WMK in Salvador da Bahia ausdrückt. Auch darin ist wohl eine fundamentale Entwicklung in der Missionstheologie des ÖRK festzustellen – nämlich von der ekklesiologischen Selbstbeschäftigung vor der Integration in Neu Delhi und dann auf der WMK in Mexiko City zur konsequenten Öffnung der Missionstheologie für die Anliegen der Welt, wie es in Bangkok und Melbourne festzustellen war bis hin zur Rückbesinnung auf die evangelischen Grundlagen der Mission im christologischen Bekenntnis, wie es dann schließlich in der positiven Aufnahme der ökumenischen Erklärung ME in San Antonio und Salvador da Bahia wahrzunehmen war. Es kann nicht verwundern, wenn diese Entwicklungen auch in den Kirchen dieser Welt viel Umdenken, Anpassen und Ausprobieren erfordert – gerade auch in der Durchführung ihrer Mission – und noch weniger, dass dieses zu erheblichen Spannungen und Richtungskämpfen innerhalb der Kirche führte. Sundermeier macht deutlich, dass diese Spannungen nicht nur theologisch begründet sind, sondern z.T. auch in unterschiedlichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und kirchlichen Ursachen und Hintergründen. (vgl.1990:259) In dieser Situation hat der ÖRK wertvolle Dienste geleistet, indem er ein Forum darstellte „für den Austausch und die gegenseitige Bereicherung von Kirchen und ökumenischen Initiativen...“ (Thönissen 1999:63) Sie haben dringend Notwendiges geleistet, indem „*they offer structures and forums where mutual accountability may be exercised. How do you, how do we account for our handling the Gospel in our context?*“ (Ahrens 2000:295) Dieses ist bei allen Unterschieden dann doch wohl der gemeinsame Nenner in der ökumenischen Arbeit, dass die beteiligten Christen, Kirchen und Gesellschaften alle die christliche Mission fördern wollen, indem das

Evangelium von Jesus Christus für alle Welt glaubhaft wird. Die Frage: Wie geschieht das? haben sie gerade auch im ÖRK im vergangenen halben Jahrhundert gemeinsam als Christen und Kirchen aus aller Welt und aus unterschiedlichsten Kontexten und Kulturen so gründlich, relevant, authentisch und umfassend wie nur möglich versucht zu beantworten. Die „Ökumenische Erklärung“ von 1982 hat hier wertvolles geleistet. Sie gilt bisher noch immer als das maßgebliche Missionsdokument des ÖRK. (s.o. die Einleitung zur WMK San Antonio) Darum ist es angebracht, dort mit der Beurteilung einzusetzen. Es ist zu erwarten, dass in dieser Erklärung die Erfahrungen und Überzeugungen der vorhergehenden WMK in Mexiko, Bangkok und Melbourne klärend, bestätigend und selbst korrigierend aufgenommen werden. Bestimmte Fragestellungen werden offen geblieben sein. Diese grundlegende Erklärung hat auch eine große Wirkung auf die folgenden WMK gehabt (s.o. Darstellung der WMK in San Antonio und Bahia), obwohl sie nicht alle Entwicklungen voraussehen konnte. Deswegen ist es nicht anders zu erwarten, dass sich in den folgenden WMK wiederum neue Ansätze und Herausforderungen herauskristallisiert haben, die den ÖRK dazu bewegt haben, die Vorarbeiten für eine aktuelle Erklärung in Salvador und dann auch in Harare vorzulegen. So werden z.B. in San Antonio und Salvador da Bahia die folgenden Themen eingehend behandelt, während sie in der ökumenischen Erklärung von 1982 nicht oder nur unbefriedigend behandelt werden (vgl. Matthey 427ff):

- Globalisierung und Zergliederung
- Postmodernismus, Sinnlosigkeit und die Suche nach Erfüllung
- „*multi-faith realities*“ (ebd.)
- Verhältnisse in der Mission und die Suche nach einem gemeinsamen Zeugnis

Noch liegt diese neue Fassung aber nicht fertig vor. Raiser macht deutlich, dass die Erklärung von 1982 selbst ohne Aktualisierung noch immer gültig und tragfähig ist (1999a:197), aber „*there was a growing awareness that the context in which the churches were trying to respond to their missionary vocation had changed and that this continuing process of change was creating new uncertainties and conflicts.*“ (1999b:197).

Die Aufgabe ist jetzt, um rückblickend die Missionstheologie im ÖRK wie sie sich generell und unverbindlich auf den WMK der KWME äußerte und dann 1982 speziell und offiziell in „Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung“ zum Ausdruck kam, im Einzelnen zu beurteilen.

### **3.8.2 Definition von Mission und Evangelisation**

Matthey macht darauf aufmerksam, dass in ME von 1982, die Begriffe Mission und Evangelisation weder klar noch konsequent eingesetzt wurden. (2001:428) Sie wurden nach seinem Urteil beliebig benutzt, um die Bandbreite ökumenischer Möglichkeiten darzustellen. Dabei werden sie manchmal in einem spezifischen Sinne gebraucht, manchmal aber auch austauschbar. In den römisch-katholischen Dokumenten wird „Evangelisation“ durchgängig für die Bezeichnung ganzheitlicher Mission benutzt. So wird sie in *EN* definiert als

Die Evangelisierung ist ... ein vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen: Erneuerung der Menschheit, Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat. (EN 25:24)

Während „Mission“ dagegen eher die spezifische Aufgabe der Evangeliumsverkündigung unter solchen Menschen, die von Christus noch nichts wissen, meint – sprich die Mission *ad gentes*.

Die spezifische Missionstätigkeit oder die Mission *ad gentes* wendet sich an „die Völker und die Gruppen, die noch nicht an Christus glauben“, an „jene, die fern von Christus sind“, bei denen die Kirche „noch nicht Wurzeln geschlagen hat“ und deren Kultur noch nicht vom Evangelium beeinflusst ist... Sie hat den Charakter eines Werkes der Verkündigung Christi und seines Evangeliums, des Aufbaus der Ortskirche, der Verbreitung der Werte des Reiches Gottes. Die Besonderheit dieser Mission *ad gentes* ergibt sich aus der Tatsache, daß sie sich an „Nicht-Christen“ wendet. (RM 36:34)

In dem Vorschlag für ein aktuelles Missionsverständnis im ÖRK wird nach Matthey genau andersherum verfahren. „Mission“ bezeichnet die ganzheitliche Mission Gottes in allen Lebensbereichen, während „Evangelisieren“ bewußt für die „Nennung des Namens“ (vgl. ME 19:30) vorbehalten wird. Im Vorschlag bedeutet Evangelisation: „*the explicit and intentional voicing of the gospel, including the invitation to personal conversion to a new life in Christ and to discipleship.*“ (zitiert bei Matthey 429)

### **3.8.3 Missio Dei oder Reich Gottes oder Kirche oder was?**

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts – vor allem auf der WMK in Willingen 1952 unter dem Einfluß von Barth und Hartenstein - hat der Begriff der *Missio Dei* eine bedeutende Rolle gespielt und zwar wurde damit das berechtigte Anliegen unterstrichen, das Gott Subjekt, Author und Regulator der Mission ist. (vgl. Schulz 1994:122; Bosch 1991:389-393) Obwohl es in der ökumenischen Erklärung von 1982 namentlich nicht vorkommt, wird es doch praktisch nur durch die Begrifflichkeit des Reiches Gottes ersetzt – und zwar seit Melbourne. (vgl. Matthey 440,12) Jedoch in San Antonio (Sektion I/IV) kommt die Sache wieder deutlich zu Ausdruck, so dass sie auch in dem neuen Vorschlag für eine aktuelle Missionstheologie wieder betont werden soll. (vgl. Matthey 430)

In der Darstellung der *Missio Dei* gab es vornehmlich zwei divergierende Standpunkte, die besonders stark im Gegensatz zwischen ökumenischen und evangelikalen Standpunkten zur Geltung kamen – praktisch in den traditionellen Gegensätzen zwischen IMR und ÖRK. (vgl. 4.1.2) Zum einen gab es den klassischen Standpunkt, der dann neben den schon genannten Namen auch noch von Vicedom (vgl.1965) und Newbigin in die ökumenische Diskussion eingebracht bzw. dort verteidigt wurde. Gott ist ein Gott in Mission durch sein Schöpfungswerk, durch die Sendung seines Sohnes und des Heiligen Geistes, um die Kirche zum Zeugnis in der Welt zuzurüsten. Dieses folgt Joh.20,21 und verweist zurück auf Joh.17,18-23.

Zum anderen war es die andere Stellung, die von Hoekendijk, Margull und Hollenweger popularisiert wurde und mit dem er den „ekklesiozentrischen Missionsgedanken scharf in

Frage (stellte) und ... ihn als illegitim (bezeichnete).“ (zitiert bei Scherer 1982:55) Diese Theologie sah Gott am Werk in säkularen Ereignissen der Politik und Gesellschaft und zwar in den Menschen guten Willens – unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit oder Glaubens. Die kirchliche Mission ist eine prophetische, die die Zeichen der Zeit beurteilen muss, um Gott am Werk zu erkennen und sich ihm anzuschließen in der weltweiten Transformation des Unheils in umfassendes Heil: *Shalom*. Diese Bewegung, die in Uppsala zum Ausbruch kam, formulierte auch den schon oben erwähnten Satz: Die Welt muß die Tagesordnung der Kirchen bestimmen. (s.o. 130)

Diese säkulare Sichtweise hat sich auf der WMK in Bangkok massiv durchgesetzt. Sie begründete aber ebenso die starke Opposition der Laussanner Bewegung (1974). Die Kritik von Seiten des Papstes ist wohl auch an diese säkularisierte Sichtweise gerichtet:

Heute spricht man viel vom Reich, aber nicht immer im Gleichklang mit kirchlichem Denken. Es gibt Auffassungen über Heil und Sendung, die man „anthropozentrisch“ in einem verkürzten Sinn dieses Begriffs nennen könnte, insofern sie auf die irdischen Bedürfnisse des Menschen ausgerichtet sind. In solcher Sicht wird das Reich eher zu einer rein irdischen und säkularisierten Wirklichkeit, in der Programme und der Kampf für sozio-ökonomische, politische und kulturelle Befreiung den Ausschlag geben, aber der Horizont bleibt der Transzendenz gegenüber verschlossen... Es gibt sodann jene Ansichten, die eindeutig den Akzent auf das Reich legen und sich als „reich-zentriert“ bezeichnen. Sie wollen das Bild einer Kirche entwerfen, die nicht an sich selbst denkt, die vielmehr ganz damit befaßt ist, Zeugnis vom Reich zu geben und ihm zu dienen. Sie ist eine „Kirche für die anderen“, so sagt man... Man beschreibt die Aufgabe der Kirche so, als sollte sie in zwei Richtungen gehen; einerseits soll sie die sogenannten „Werte des Reiches“, wie Frieden, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit fördern; andererseits soll sie den Dialog unter den Völkern, Kulturen, Religionen begünstigen, damit sie sich gegenseitig bereichern und der Welt helfen, sich zu erneuern und immer mehr den Weg auf das Reich hin zu gehen. Neben positiven Aspekten bieten diese Auffassungen oft negative Seiten. Insbesondere übergehen sie die Person Christi mit Schweigen: das Reich, von dem sie sprechen, gründet sich auf eine „Theozentrik“, weil ... Christus von jenen nicht verstanden werden kann, die nicht den christlichen Glauben haben ... Aus dem gleichen Grund geben sie dem Geheimnis der Schöpfung den Vorzug, das sich die Verschiedenheit der Kulturen und religiösen Anschauungen widerspiegelt, sagen aber nichts über das Geheimnis der Erlösung. Darüber hinaus erliegt das Reich, wie sie es verstehen, der Gefahr, die Kirche an den Rand zu drängen oder sie unterzubewerten, als Reaktion auf eine vermeintliche „Ekklesiozentrik“ in der Vergangenheit, und weil sie die Kirche als bloßes Zeichen betrachten, das im übrigen nicht frei ist von Zweideutigkeiten. Dies ist aber nun nicht das Reich Gottes, wie wir es von der Offenbarung her kennen: es kann weder von Christus noch von der Kirche losgelöst werden. (RM 22f)

Seit der Mitte der achtziger Jahre kommt die klassische Sicht öfter zum Ausdruck. Dieses ist am deutlichsten sichtbar in der LWB-Dokumentation „Gottes Mission – Unsere gemeinsame Aufgabe“ (GM vgl. Wagner 1993:152f), was im nächsten Kapitel darzustellen ist. Matthey schlägt in typisch ökumenischer Weise vor, dass die neue ökumenische Missionstheologie dieser beiden gegensätzlichen Sichtweisen balanciert werden sollten, um so die umfassende, ganzheitliche Missionsweise Gottes nicht einzuschränken, aber

gleichzeitig die Rolle der Kirche in dieser göttlichen Mission nicht links liegen zu lassen. (vgl. 2001:430 vgl. Castro 2000:584f) Der Vorschlag dafür lautet:

*A trinitarian approach to the missio Dei concept is therefore important. On the one hand, this promotes a more inclusive understanding of God's presence and work in the whole world and among all people ... On the other hand, by clearly affirming that the Father and the Spirit are always and in all circumstances present and at work together with the Word, the temptation to separate the presence of God or the Spirit from the Son of God, Jesus Christ, will be avoided. (zitiert bei Matthey 430f)*

### **3.8.4 Ganzheitlichkeit als „Evangelium für alle Lebensbereiche“**

Das Anliegen des ÖRK in seiner Missionsarbeit seit der Integration des IMR in Neu Delhi 1961 ist verfassungsmäßig in der Zielsetzung für die KWME festgelegt: „daß das Evangelium von Jesus Christus in der ganzen Welt verkündigt wird, damit alle Menschen an Ihn glauben und errettet werden.“ (Zur Sendung 328) Dieses wird auf der ersten WMK des KWME in Mexiko 1963 aufgegriffen und weitergeführt mit der Betonung darauf, dass Gott der Herr der Geschichte ist und Christus das Haupt der Kirche und der Welt. Dieses motiviert das Zeugnis von diesem Gott und seinen Taten in Vergangenheit und Gegenwart in aller Welt und vor allen Menschen. Alle Menschen haben ein Recht auf diese Botschaft. (vgl. ISK 228) Diese christliche Mission ist „in allen sechs Erdteilen und in allen Ländern“ (ISK 230) angebracht. „Es muß das gemeinsame Zeugnis der ganzen Kirche sein, die ganze Botschaft der ganzen Welt zu bringen.“ (ebd. vgl. ISK185) Somit wird betont, dass jeder Bereich des Lebens von dieser ganzheitlichen Botschaft betroffen ist bzw. werden soll. Es „bedeutet, daß wir keinen Bereich des menschlichen Lebens und Leidens ohne das Zeugnis der Hoffnung lassen dürfen.“ (zitiert bei Lehmann-Habeck 1984:25) Aus der Überzeugung, dass Gott überall und stets am Werk ist, wurde in Mexiko festgestellt, dass „Gott auch in der Arbeit säkularer Einrichtungen am Werk ist.“ (ISK 169) Das führte zu der auf dieser Konferenz ungelösten Frage, wie Gottes Handeln in Kirche und Welt zu unterscheiden seien: „Kann man unterscheiden zwischen Gottes providentiellern und Gottes erlösendem Handeln?“ (ebd.) Thimme urteilte, dass diese fehlende Klärung unter Umständen zu „pseudoprophetischer Geschichtsdeutung und sozial-revolutionärem Weltverbessertum“ (1964:181) führen konnte. Deswegen war die Klärung dieser Frage von dringender Notwendigkeit. Es ist zu überlegen, ob nicht die traditionelle Unterscheidung von Gottes Handeln zur Rechten und Linken, von Gesetz und Evangelium, von Rettung und Erhaltung, von Vergebung und Heilung hilfreich sein könnte. Dadurch wäre nämlich zweierlei bestätigt. Erstens, dass Gott tatsächlich im Regiment sitzt und alles wohl führt. Zweitens, dass Weltgeschehen nicht notwendig als Heilsgeschehen angesehen werden muß. Segnen ist nicht gleich Erretten, Heilen ist nicht gleich Vergeben, Gottes Gaben sind nicht gleich Gottes Gnade.

Die Ganzheitlichkeit der Mission erfordert auch ein gemeinsames Vorgehen von Christen, Kirchen und Konfessionen in der weltweiten Mission: „Wir sind immer noch weit davon entfernt, die Ganzheit und Universalität des missionarischen Auftrags und die Bedeutung unserer ökumenischen Berufung voll zum Ausdruck zu bringen.“ (ISK 185).



Partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen alten und jungen Kirchen spielt dabei eine wesentliche Rolle – und nicht nur bei der Anwendung und Einsetzung von Missionaren, die sich ganz dem missionarischen Einsatz hingeben. (vgl. ISK 186) Alle Christen sind vor Ort gefordert, missionarisch tätig zu sein.

In Bangkok (1972/3) wurde dieser Ansatz weiter ausgearbeitet. Das grundlegende Heil in Christus, das allen verheißen ist, bewegt die Christen, sich entschlossen im Kampf gegen individuelle und gesellschaftliche Sünde vorzugehen. Rassismus, soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche und politische Unterdrückung, Indochinakrieg, Unterdrückung der Freiheitsbewegungen und Entmenschlichung durch Technik sind alles „Herausforderungen an die Christen ... mit ihren Taten das Heil in Jesus Christus zu bezeugen.“ (HW 162) Dieses Heil hat nämlich umfassende – ganzheitliche – Bedeutung in seinen mancherlei Aspekten: Vergebung, Befreiung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Erfüllung im persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensbereichen usw. (vgl. HW 186) Es ist wichtig hier zu sehen, dass deswegen Gottes Gerechtigkeit sowohl die Rechtfertigung des einzelnen Sünders als auch die Herstellung sozialer und politischer Gerechtigkeit umfasst. Da dieses leicht missverstanden werden kann, wird ausdrücklich betont: „Konzentration auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Komponenten des Evangeliums verneint keineswegs die persönlichen und eschatologischen Dimensionen des Heils.“ (HW 196 vgl. 198) Das Heil, das Gott der Welt anbietet, ist nach Potter „eine ganz schlichte und einfache Wirklichkeit, die die ganze menschliche Wirklichkeit befreien will von allem, was sie gefangenhält.“ (1973a:262)

Da nur Christi Menschwerdung universale Bedeutung hat, obwohl er in einem spezifischen Kontext und kulturellen Umfeld gelebt hat, wird die Kirche ihrerseits nicht versuchen, ihre jeweiligen kontextuellen und situationsgebundenen Gegebenheiten zu universalisieren und allgemein gültig zu erklären. (vgl. HW 181) Im Gegenteil, sie wird deswegen gezielt die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen suchen, denn erst gemeinsam und als Ganzes ergibt die weltweite Christenheit ein wirklich ökumenisches Bild von dem, was sie sein soll. Erst die wahrhaft katholische Kirche, die aus den vielen einzelnen kontextuell- und situationsgebundenen Teilen der Christenheit zusammengesetzt ist, kann eine wahrhaft katholische Antwort geben auf die universale Frage nach dem Heil der Welt heute. Hier in Bangkok wird die Bedeutung der kontextuellen Theologie, die in Asien, Südamerika und Afrika eine wachsende Bedeutung spielen sollte, zum ersten Mal positiv aufgenommen. Als Standard-Beispiel gilt die „Schwarze Theologie“, die in der Sektion I breit ausgeführt wurde. (vgl. HW 181ff)

Weil Gott Herr über alles ist und Christi Heil universale Bedeutung hat, haben nach dem Urteil von Bangkok Christen und Kirchen sehr wachsam zu sein und zu entdecken zu suchen, „wie er (Gott) unter den Menschen anderer Religionen wirkt.“ (ebd.) Dieses wird auch in einem interreligiösen Dialog und durch soziale Zusammenarbeit zu versuchen sein. (vgl. HW 188) Die Kirche ist eben nicht nur mit sich selbst beschäftigt, sondern hat die Grenzüberschreitung vom Glauben zum Unglauben (vgl. ISK 229) immer wieder zu

riskieren. Erst durch diese dialogische und zeugnismäßige Grenzerfahrung ist Kirche missionarisch. Darum muss sie alles daran setzen, diese Grenzerfahrungen zu schaffen und positiv auszunutzen – zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen und aller Welt.

In Bangkok wird aber noch ein Schritt weiter gegangen und zwar mit Verweis auf Röm.8,19 wird das Heil für die Welt auch in Richtung auf die allgemeine Schöpfung Gottes bedacht. Deswegen wird die Aufhebung der ideologischen Trennung von „Seele und Leib, Mensch und Gesellschaft und Menschheit und Schöpfung“ (HW 197) gefordert und das „Ringen um wirtschaftliche Gerechtigkeit, politische Freiheit und kulturelle Erneuerung als Elemente der umfassenden Befreiung der Welt im Namen Gottes“ (ebd.) verstanden. Zuletzt wird darauf hingewiesen, dass dieser „umfassende Heilsbegriff“ (ebd.) alle Christen als dem Volk Gottes zu einer „gleichermaßen umfassenden Bereitschaft zur Mitarbeit am Erlösungswerk“ (ebd.) auffordert, denn niemand kann „in einer gegebenen Situation alles zugleich tun. Es sind vielerlei Gaben und vielerlei Aufgaben, aber es ist *ein* Geist und *ein* Ziel.“ (HW 198) Die Gemeinde vor Ort hat die Aufgabe der Heilung und Befreiung. (vgl. HW 210) Während eine missionarische Gemeinde „ein Werkzeug in Gottes Heilsplan“ (ebd.) ist, beeinträchtigt „eine Ortsgemeinde, die nur für sich selbst lebt, das Heilswerk Gottes in ihrer Umgebung.“ (ebd.) Diese kurzen Stichworte werden folgendermaßen ausgeführt in einer Definition der Mission vor Ort:

Unsere Mission besteht darin, die Menschen zum Heil Gottes in Jesus Christus hinzuführen; ihnen zu helfen, im Glauben und in der Erkenntnis Christi zu wachsen, in dem Gott uns unsere wahre Humanität offenbart und zuteil werden und uns unsere Identität als Männer und Frauen, die nach seinem Bilde geschaffen sind, entdecken läßt; sie aufzufordern, sich ständig nach diesem Bilde erneuern zu lassen als Glieder der eschatologischen Gemeinschaft, die für die Befreiung der Menschen, für Einheit, Gerechtigkeit, Frieden und Fülle des Lebens kämpft. (HW 213)

In Melbourne wird die Ganzheitlichkeit der Mission bestätigt und doch wesentlich weiterentwickelt. Hier spielt Lk.4,18 eine hervorragende Rolle. (vgl. DR 151f und später in ME 2) Zuerst wird festgehalten, dass der dreieinige Gott „im Mittelpunkt aller Menschen und aller Dinge“ (DR 125) steht. Das bestimmt die Universalität und Allgemeingültigkeit seiner Herrschaft – das Ganze steht unter seiner Macht und Herrschaft. Sein Reich herrscht über alles. Zum anderen wird aber die wesentliche Aussage gemacht, dass dieser eine Gott als Mittelpunkt des Lebens in Jesus Christus auf jene zu geht, „die am Rande dieses Lebens stehen.“ (ebd.) Dieses ist eine treffende Beschreibung göttlicher und christlicher Mission: zentrifugal auf die Außenseiter hin konzentriert, denn hier wirkt sich die Mission heilend, helfend, aber auch mitleidend aus. (vgl. DR 126f) Diese Zielrichtung und Konzentration ist nicht nur eine Möglichkeit unter anderen in der kirchlichen Mission. Vielmehr gilt hier die klare Priorität: „Im Blick auf das Reich bevorzugt Gott die Armen.“ (DR 127) Dieses ist eine wesentliche Entscheidung im Verständnis der ganzheitlichen Mission, denn sonst werden Randgestalten als eben nicht ganz und voll dazugehörig verstanden. Hier aber werden selbst die, die aus der natürlichen Perspektive ganz weit außen stehen, als solche dargestellt, die im zentralen Interesse stehen. Es ist so wie mit

dem Satz Jesu: „Die Letzten werden die Ersten sein...“ (Mt.19,30) „Wenn wir dieses Modell ernstnehmen, dann erkennen wir, daß wir mit Jesus am Rand sein müssen, am Rande der Gesellschaft, denn seine Prioritäten waren eindeutig.“ (DR 176) Gleichzeitig erkennt die Versammlung, dass die ganzheitliche Wirkweise Gottes gerade auch die Armen, Machtlosen und Unterdrückten in seinen Heilsplan eingeschlossen hat und zwar nicht nur als Adressaten und Empfänger der Mission, sondern vielmehr als „Träger der Mission: Weltmission und Evangelisation kann nun in erster Linie in ihren Händen liegen.“ (DR 177) Die weltweite Kirche ist grundsätzlich und wesentlich „Kirche der Armen.“ (ebd.) Die negative Kehrseite ist, dass das Reich als Gericht und als Aufruf zur Buße an die Reichen, die Einflußreichen und Leiter – auch in der Kirche – ergeht.

Gottes ganzheitliche Mission wird weltweit – und auch in der Kirche - durch vielerlei böse Mächte bedroht: Ausbeutung, Diskriminierung und Unterdrückung. (vgl. DR 165) Darum soll die Kirche diese Mächte nicht nachahmen (vgl. DR.168), sondern sie herausfordern. (ebd.) Die Frage, ob es ein entweder-oder zwischen Gewalt oder Gewaltlosigkeit beim Bekämpfen dieser bösen Mächte gibt, wird in Melbourne notgedrungen als „ungelöste ökumenische Streitfrage“ (DR 171) offen gelassen.

Dagegen wird Bangkoks Stoßrichtung zur kirchlichen Beteiligung am Befreiungskampf der Menschen aus allen möglichen Unheilssituationen definitiv bestätigend aufgegriffen, indem die Zusammengehörigkeit der vertikalen und horizontalen Dimensionen des Reiches Gottes und die Kirche als Verkündigerin des Evangeliums und auch als Teilhaberin am menschlichen Ringen in der Welt betont werden. „Evangelisation ist Teil des örtlichen Auftrags der Kirche in dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben menschlicher Gesellschaften. Von daher ist ihre Beteiligung an den Kämpfen für Menschenrechte in sich selbst ein zentrales Element in dem umfassenden Auftrag der Kirchen, den gekreuzigten und auferstandenen Christus zu verkündigen.“ (DR 143) Von daher wird der gesellschaftliche Einsatz nicht nur als eine Möglichkeit für idealistische Aktivisten dargestellt, sondern als notwendiger Teil der kirchlichen Mission überhaupt. Der Einsatz für Menschenrechte ist keineswegs beliebig, sondern gehört zentral zur kirchlichen Sendung dazu. Es ist inhärenter Bestandteil der Christusbotschaft. Deswegen kann auch erstens der Beitrag der anderen Religionen zur Stärkung von Menschenwürde, der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit, zur Befreiung und zum Frieden als ein Hinweis auf Gottes Wirksamkeit dort anerkannt und begrüßt werden. (vgl. DR 144f) Zum anderen wird Bekehrung deswegen auch ganzheitlich verstanden als sowohl ein neues Verhältnis zu Gott, als auch zu anderen Menschen. Sie ist individuell und gesellschaftlich, vertikal und horizontal und schließt Glaube und Werke nach dem Vorbild von Jak.2,18-20 mit ein. (vgl. DR 152) Sie ist Wort und Tat, Verkündigung und Zeugnis. (vgl. DR 175f) Daraus folgt konsequent die folgenschwere Verurteilung einer beschränkten Sichtweise und Durchführung der Mission:

Als Häresie verwerfen wir jede Verkündigung eines nicht fleischgewordenen Christus, eines karikierten Jesus, der dargestellt wird, als sei er nicht an menschlichem Leben und

menschlichen Beziehungen genauestens interessiert. Unsere Evangelisation muß in den Zusammenhang von Strukturen für weltumspannende Mission gestellt werden. (DR 176)

Drittens folgt daraus die fundamentale Erkenntnis, die auch hinter dem Konzept der *missio Dei* steht, dass „das Reich weiter ist als die Kirche“ (DR 154). Das soll einerseits eine offene und inklusive Gemeinschaft als Ortsgemeinde fördern (ebd.), aber andererseits auch nicht wegen einer eventuellen Diskrepanz zwischen Wille und Wirklichkeit in der vorfindlichen Ortsgemeinde zu ihrer Verachtung oder Vernachlässigung führen, denn sie kann erneuert und gebessert werden. (vgl.ebd.)

Viertens folgt daraus nach Melbourne, dass die Kirche als „heilende Gemeinschaft ... mit Jesu Sorge für die ganze Person übereinstimmt“ (DR 157) und deswegen auch die „charismatischen Heilungsgaben“ (ebd.) nicht negativ verurteilen sollte.

Es ist immer notwendig, daß die Kirchen zu einem vollen Verständnis des Evangeliums als der Verkündigung einer Botschaft für die Welt und gleichzeitig einer Verkündigung einer Lebensweise zurückkehren. Die Kirchen sind dann ihrer gemeinsamen missionarischen Aufgabe treu, das Evangelium der Welt zu bringen, wenn sie dieses Evangelium eine Herausforderung für ihren eigenen Lebensstil und für die Strukturen, mit denen sie in der Welt erscheinen, sein lassen. (DR 139:8)

Als Einleitung der Ökumenischen Erklärung wird gleich zu Anfang die umfassende Heilsverheißung einer neuen Erde und eines neuen Himmels vor Augen gehalten. (vgl. ME 6) Diese ganzheitliche Vision wird mit der gebrochenen und geteilten Wirklichkeit kontrastiert. (ebd.) Angesichts dessen gibt diese Erklärung Anlaß, um Gottes Herrschaft zu verkündigen und aus ihr die Hoffnung auf eine positive Zukunft zu schöpfen, da „Gott ‚alle Dinge zusammenfassen wird in Christus, beides, was im Himmel und auf Erden ist.‘ (Eph.1,10)“ (vgl. ME 7) Diese eschatologische Gesamtschau läßt die Kirche schon hier auf Erden Mut schöpfen, um an der ganzheitlichen Mission Gottes hier auf Erden teilzunehmen. Dieses Teilhaben läuft verfassungsmäßig ab als „bekennen ... erfüllen“ (ME 7:1) – eben in „Wort und Tat.“ (ME 9:6) Jesu Gehorsam äußerte sich auf mancherlei Weise: „Vergeben, Heilen, Dämonenaustreiben, Lehren, Verkündigen, Anklagen, Bezeugen vor Gericht, schließlich die Hingabe seines Lebens.“ (ME 8f:5). Daraus folgt für die Kirche, dass sie auch ihre Sendung situationsmäßig und den Umständen entsprechend anpassen kann. Sie bemüht sich, „mit allen Ausdrucksformen ihres Lebens die volle Verwirklichung des Reiches Gottes in Jesus Christus zu bezeugen.“ (ME 9:5)

In der Bibel war religiöses Leben niemals auf den Tempel beschränkt oder vom täglichen Leben isoliert. (Hos.6,4-6; Jes.58,6-7) Was Jesus über das Reich Gottes gelehrt hat, ist ein deutlicher Hinweis auf Gottes liebende Herrschaft über die ganze menschliche Geschichte. Wir können unser Zeugnis nicht auf einen vermeintlichen Privatbereich des Lebens begrenzen. Die Herrschaft Christi muß in allen Lebensbereichen verkündigt werden. (ME 13:14)

Mit dem Hinweis auf den Missionsbefehl (Mt.28,19-20) und auf Eph.3,9-10; 6,12) wird gefolgert, dass „die Gute Nachricht vom Reich ... eine Herausforderung an die Strukturen der Gesellschaft .... wie auch ein Bußruf an einzelne ist.“ (ebd.) Das wird mit einer Formulierung der Vollversammlung in Nairobi ergänzt, die folgendermaßen argumentierte:

Wenn also die Erlösung von der Sünde durch göttliche Vergebung wirklich und wahrhaftig persönlich sein soll, dann muß sie in der Erneuerung dieser Beziehungen und Strukturen ihren Ausdruck finden. Solche Erneuerung ist nicht lediglich eine Folgeerscheinung, sondern integraler Bestandteil der Bekehrung des ganzen Menschen. (ME 13f:14)

Die ganzheitliche Mission bezieht auch die Schöpfung mit ein, denn „der Zweck der Sendung Christi war nichts Geringeres, als die Welt in Gottes Leben hineinzunehmen.“ (ME 14:15) Darum hat die kirchliche Sendung sich auch im Bereich der Wissenschaft und Technik einzubringen (vgl. ME 14:18), und überall auf Jesus hinzuweisen, „dem Haupt über alle Dinge.“ (ME 15:19)

Wie in Melbourne wird hier in der Ökumenischen Erklärung die Gute Nachricht für die Armen als wesentlicher Bestandteil der ganzheitlichen Evangelisation verstanden: „Durch Arme der Erde lernen die Kirchen erneut, den alten Gegensatz zwischen Verkündigung des Evangeliums und sozialem Handeln zu überwinden. Das ‚geistliche Evangelium‘ und das ‚materielle Evangelium‘ waren bei Jesus ein Evangelium.“ (ME 21:33) Deswegen gibt es auch keine authentische Evangeliumsverkündigung „ohne Solidarität. Und es gibt keine christliche Solidarität, die nicht die Weitergabe der Kunde von dem Reich einschließt, Gottes Verheißung an die Armen dieser Erde.“ (vgl. ME 21:34) Logisch widerspricht „Gottes Vorliebe für die Armen“ (ebd.) einem vereinheitlichenden Verständnis der Welt. Dieses ist aber kein Ausrutscher, sondern bewusste Stellungnahme des ÖRK, denn nach seiner ökumenischen Erklärung ist von dem Standpunkt auszugehen: „Während seine (Gottes) Absicht universell ist, ist sein Handeln immer partikular.“ (ME 21:35) Diese Partikularität beinhaltet wiederum nach ökumenischer Überzeugung „keine Diskriminierung aller anderen Menschen. Sie ist ganz im Gegenteil ein Leitfaden für die Prioritäten und für das Verhalten aller Christen überall. Dieser Leitfaden verweist auf die Werte, um die herum wir unser Leben einrichten, und auf den Kampf, in dem wir unsere Energie einsetzen sollten.“ (ME 22:35)

Die ökumenische Erklärung von 1982 nimmt die Vorgabe der „Mission in sechs Kontinenten“ von Mexiko City 1963 ausdrücklich als eine ihrer grundsätzlichen Überzeugungen auf. Dieses entspricht der Sicht der ganzheitlichen Mission, die alles umfaßt: Raum und Zeit. „Die christlichen Erklärungen über die weltweite missionarische Verantwortung der Kirche werden dann glaubwürdig sein, wenn sie sich durch ein ernsthaftes missionarisches Engagement zuhause als echt erweisen.“ (ME 23:37) Dieses steht aber nicht im Gegensatz zur weltweiten Solidarität zwischen Christen und Kirchen über politische Grenzen hinweg – wie z.B. im Anti-Rassismusprogramm des ÖRK. (vgl. ebd.)

Jede Ortsgemeinde braucht das Bewußtsein ihrer Katholizität, das dadurch zustande kommt, daß sie an der Mission der Kirche Jesu Christi in anderen Teilen der Welt teilnimmt. Durch ihr Zeugnis in ihrer eigenen Situation, durch ihre Fürbitte für Kirchen in anderen Teilen der Welt und indem sie Personen und Besitz für andere zur Verfügung stellt, nimmt sie umfassend Teil an der Weltmission der christlichen Kirche. (ebd.)

Das ganzheitliche Verständnis der Mission, das darin gründet, dass „Gott der Schöpfer des ganzen Universums ist und daß er sich nie und nirgendwo ohne Zeugen gelassen hat“ (ME 25f:43) führt auch zu einer relativ positiven Wertung der anderen Religionen und zumindest zu einem recht unbefangenen Dialog mit diesen. Es wird bekannt:

Der Geist Gottes ist immer am Werk auf Weisen, die menschliches Verständnis übersteigen, und an Orten, wo wir es am wenigsten erwarten. Wenn sie sich also in ein Dialogverhältnis mit anderen einlassen, dann suchen Christen die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken und die Weise, in der er mit den Menschen umgeht. (ME 26:43)

Auch in San Antonio wird die Ganzheitlichkeit der Mission – oder die Bedeutung des Evangeliums für alle Lebensbereiche – eindeutig und betont zum Ausdruck gebracht. So heißt es zu Anfang in der Botschaft der Konferenz, daß es eines ihrer beiden wichtigsten Anliegen sei, „die Ganzheit des Evangeliums zum Ausdruck zu bringen.“ (DW 129) Dieses sollte geschehen, indem die lebendige Spannung ertragen werden sollte zwischen:

- Geistlichen und materiellen Bedürfnissen
- Gebet und Handeln
- Evangelisation und sozialer Verantwortung
- Dialog und Zeugnis
- Macht und Verletzlichkeit
- Örtlichen und weltweiten Aspekten

Und zum Ende derselben Botschaft heißt es: „Für alle, die ein verdrehtes oder parteiisches Evangelium hören oder erfahren oder das Evangelium überhaupt nicht hören, ruft uns die Mission in der Nachfolge Christi auf, in Wort und Tat das ganze Evangelium, die im fleischgewordenen Wort, in Jesus Christus, offenbarte Liebe Gottes zu teilen.“ (DW 132) Das alles ist eben „nicht nur ein Bekenntnis, sondern eine Lebensweise.“ (DW 133)

Dazu gehört einerseits die Erkenntnis: „Im Mittelpunkt der Mission Gottes und seines Heilsplans für die Welt steht die Teilnahme am Leiden und am Kampf.“ (DW 149:1) Zum anderen aber auch die aktive Teilnahme daran: „Die Jünger Christi sind aufgerufen, zusammen mit den Unterdrückten um die Veränderung der Gesellschaft zu kämpfen.“ (ebd.) Zu dieser umfassenden und ganzheitlichen Mission ist die Kirche als Gemeinschaft durch das Pfingstgeschehen und die Anleitung des Heiligen Geistes befähigt. Er ermöglicht:

gemeinsamen Glauben und gemeinsame Überzeugungen, gemeinsames Leiden und gemeinsamen Kampf ... Deshalb handelte der Heilige Geist als schöpferische Macht, um den Menschen den Weg zu zeigen, Unrecht in der Gesellschaft zu beseitigen und alle Menschen zu befreien, damit der Geist des Herrn auf allen Völkern sei ... (DW 150:3)

So ist die Mission Gottes verstanden als Einsatz und Kampf für Gerechtigkeit – und das ist angeblich mehr als „nur Rechtfertigung, Vergebung und Versöhnung.“ (ebd.) Gerechtigkeit ist nicht nur „verteilend ... und ausgleichend“ (DW 151:4), sondern „Grundlage, Aufbau und Gestaltung von Gemeinschaft.“ (ebd.) Wenn Menschen sich im Einsatz für diese umfassende Gerechtigkeit einsetzen, dann ist das „die neue Auferstehung, ein

Auferstehen gegen die ganze Ordnung, die Menschen tötet oder gefangenhält.“ (ebd.) Das ist nach den Konferenzteilnehmern positiv einzuschätzen, denn nach ihrer Aussage gilt:

Die Auflehnung der Menschen gegen Ungerechtigkeit ist die schöpferische Macht Gottes für die Menschen und für die ganze Welt. Volkserhebungen ... verwandeln die Taten des Volkes in die von Gott gewollte Gerechtigkeit. Dieses Leiden und dieser Kampf finden Ausdruck in gewaltlosen Aktionen, in bewaffnetem Kampf dort, wo gewaltloser Widerstand versucht und erstickt wurde, und in anderen Methoden der Konfrontation, die den Gegebenheiten der jeweiligen Situation angepaßt sind. (DW 152:6)

Diese Ansätze aus Australien und Asien sind zurecht moniert worden, wurden aber dennoch nicht zurückgezogen. (vgl. Weiße 1989:93f) Auch läuft dieses nicht einfach auf ein Gutheißen eventueller Befreiungsbewegungen hinaus, sondern auf eine konkrete und ganz allgemeine Einladung an die Kirchen

im Leiden und Kampf von Volksorganisationen das Wirken der schöpferischen Macht Gottes zu erkennen. Sie sind eingeladen, in der Bewußtwerdung und Mobilisierung und im Widerstand von Menschen gegen lebensfeindliche Mächte die kraftspendende Macht des Heiligen Geistes zu erkennen. Und sie sind eingeladen, an diesen Kämpfen teilzunehmen, da dies eine der Missionsaufgaben ist, zu denen sie berufen sind. (DW 152:7)

Wer dieses nicht nur liest, sondern praktisch durchziehen möchte, der wird mit unermesslichen Problemen konfrontiert. Alleine die Wahl, der zu unterstützenden Parteien stellt schon fast ein unüberwindliches Problem: Zanu-PF oder Democratic Alliance? IRA oder Ulster Royalist? Russland oder Tschetschenien? Israel oder Palästina? Saddam oder Busch? Aber wenn es außerdem bei dieser Wahl und Entscheidung darum gehen soll, auf der Seite Gottes zu kämpfen oder nicht, dann wird dieses ja mit einem eschatologischen Ernst befrachtet, der theologisch illigitim und nicht zu verantworten ist. Solche politische Entscheidung ist nicht theologisch zu überhöhen und einzufordern. Vielmehr ist sie als politisches Problem ernstzunehmen und nach den Regeln der Vernunft zu entscheiden – demokratisch, für das Leben und im Sinne der Gerechtigkeit.

Gerade auch im ersten Sektionsbericht wird die ökumenische Erklärung wiederholt angeholt und gebraucht, um u.a. die Ganzheitlichkeit der Mission hervorzuheben. (vgl. DW 135:3 = ME 33.34; 137:7 = Nairobi; DW 142:24 = ME 41.43) Es wird bekannt: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen.“ (DW 142:26) Dieses Spannungsverhältnis wird erkannt und genauer erklärt: „Wir sind sehr bewußt, daß diese Überzeugungen und der Dienst des Zeugnisses in einem Spannungsverhältnis stehen zu unserer Aussage, daß Gott unter Menschen anderer Religionszugehörigkeit am Werk ist; wir schätzen diese Spannung und versuchen nicht, sie zu lösen.“ (DW 143:29)

Um die ganzheitliche Mission im Sinne Christi und seiner Stellvertretung effektiv und weltweit durchzuführen, „erfordert die Präsenz eines stellvertretenden Volkes.“ (DW 145f:35) Damit wird wieder auf die ökumenische Erklärung zurückverwiesen (vgl. ME 17:25) In San Antonio wird bestätigt, dass die Forderung nach kirchlicher Einheit und einheitlicher Mission nicht einfach bloß „zur Steigerung missionarischer Effizienz und

Effektivität“ (Arnold 1989:81) angeführt werden, sondern es wird erkannt, dass „wir eine Gemeinschaft werden müssen, die in ihrem Leben über die Grenzen und Gebrochenheit der Welt hinausgeht und als ein Zeichen des Einsseins unter dem Kreuz lebt.“ (ebd.) Damit wird sie gleichzeitig zum ökumenischen Zeichen der ganzheitlichen Heilung, die erwartet wird, aber noch aussteht.

Die ganzheitliche Mission der Kirche umfasst in gewohnter Weis auch die Schöpfung. Der Zusammenhang von Gerechtigkeit und von Bewahrung der Schöpfung wird aufgezeigt. (DW 166:4f) Dieses beinhaltet aber auch den kämpferischen Einsatz für die gerechte Verteilung von Grund und Boden. So wird das allgemeine Gebot aufgestellt:

Als Christen wollen wir dem Willen Gottes in bezug auf das Land folgen und müssen uns deshalb dafür einsetzen, daß unsere Kirche oder Organisation den Widerstand und die Kontakte unter denjenigen fördert, die Recht auf Grund und Boden verteidigen oder wiedererlangen wollen. (DW 173:31)

Das wird unterstrichen mit der zitierten Aussage von Melbourne, die unter der Überschrift steht: „Werdet Kirche in Solidarität mit den Kämpfen der Armen!“ (DR 134:a)

Während die ganzheitliche Mission auch die Kultur umfasst, hat sie damit fertigzuwerden, dass Kultur eines der Hauptgründe für die verschiedenen Gruppierungen und Aufteilungen in der Menschheit ist. Ohne kulturelle Verschiedenheit, wäre die Menschheit wesentlich einheitlicher. Aber da ganzheitliche Mission mit der Welt, wie sie ist, zu tun hat (vgl. Mexiko City 1963), deswegen hat sie auch im Bezug auf diese eine Verstehensweise und Lebensart aufzuweisen, die ihr entspricht. Gerade in San Antonio und Salvador da Bahia wurde dieses zu einer riesigen Herausforderung an die WMK, die auch nur ansatzweise angegangen werden konnte.

Salvador da Bahia fällt nicht aus dem Rahmen, denn auch dort wurde unterstrichen, dass die ganzheitliche Mission sich „auf alle Menschen an allen Orten... erstreckt.“ (ZEH 114) In ihr äußert sich, „was Gott vom Einzelnen, von der Gemeinschaft und von Strukturen haben will.“ (ZEH 118) Sie wird durch ein ökumenisches Miteinander zwischen Kirchen unterschiedlicher Traditionen und Kulturen katholischer. (vgl. ebd.) Da der Geist von Pfingsten „alle Kulturen zu würdigen Trägern der Liebe Gottes macht“ (ZEH 120), wird die Kirche im Dialog mit den weltweiten Kulturen dieser Liebe nachspüren und sie so in ihrer Fülle zu erkennen und zu erfassen suchen. (vgl.ebd.) Da die Globalisierung die unterschiedlichen Kulturen unterdrückt und verdrängt, bedroht sie auf diese Weise gleichzeitig die Fülle der Liebe Gottes, die sich dort finden läßt. Deswegen ist die WMK vehement gegen Globalisierung. (vgl. ZEH 121) Das gleiche gilt vom Evangelium in den Kulturen – ausdrücklich auch außer-christlich zu verstehen (vgl.ZEH 124). Durch die Globalisierung werden nicht nur Kulturen, sondern Kulturen als Träger und Beinhalter des „Evangeliums vor dem Evangelium“ (ebd.) zerstört. Dieses ist offensichtlich dem Gedankengang folgend äußerst negativ.

Dieser Durchgang hat gezeigt, dass die Ganzheitlichkeit der Mission ein wesentliches und durchgehendes Anliegen der ökumenischen Missionstheologie ist. Nicht nur



anfangsweise, sondern durchgehend. Es ist der Versuch, das ganze Evangelium für die ganze Welt möglichst relevant und authentisch darzustellen. Deswegen werden zunehmend Erfahrungen von der weltweiten Basis der Kirche aufgegriffen und auf ihre Relevanz und Authentizität hin abgefragt. Von Beginn der KWME war das Bedürfnis da, die Welt mit ihren mannigfaltigen Ausdrucksweisen angemessen zu verstehen und als Adressat und selbst Dialogpartner ernstzunehmen.

Abschließend ist kritisch zu fragen, ob mehr wirklich besser ist. In dem Streben nach Allgemeingültigkeit und weltweiter Evidenz wurden die gestellten Forderungen allgemeiner und auch weltlicher. Dadurch verloren sie aber gleichzeitig an christlicher oder besser evangelischer Eindeutigkeit und Prägnanz. Je weitläufiger das Evangelium gefasst wird - als allgemeine gute Nachricht, als menschliche Hoffnung und generelle Erfüllung jeglicher Wunschvorstellung - desto unbedeutender wird es gleichzeitig, denn es verliert proportional an Glaubwürdigkeit. Das Evangelium weckt Glauben, weil es Gottes Verheißung beinhaltet. Ohne göttliche Rückendeckung verlieren menschliche Zusagen ihren Wert, werden leere Versprechungen - auch wenn sie die phantastischsten Utopien heraufbeschwören. Deswegen haben die Christen, alle Kirchen und alle, die im Namen Gottes reden, darauf zu achten, dass sie sich an Gottes Wort halten d.h. daß sie nur fordern, was er fordert und nur verheißen, was er verheißt. Das ist ihre Aufgabe und Pflicht. Das ist ihr Vorrecht und ihre besondere Vollmacht. Aber wehe denen, die mehr oder weniger oder anderes in seinem Namen verlangen. Und wehe denen, die Frieden verheißen, wo doch noch kein Friede ist! Darum ist Vilmars Ermahnung (1968) zu einer Theologie der Tatsachen gegenüber einer Theologie der Rhetorik heute noch gültig.

Das Suchen und Erstellen einer „noch nicht verwirklichte(n) Gemeinschaftsform“ wie sie in Mexiko gefordert wird, erscheint auf den ersten Blick utopisch. Realistischer ist der nachgeordnete Nebensatz: „es kann aber auch geduldiges Leiden bedeuten .... es wird immer ein Kreuz geben.“ (ISK 1963:161) Dieses entspricht der kirchlichen Wirklichkeit, die nicht einfach die bestehenden Strukturen und Gesellschaftsformen zum Besten ändern kann, sondern meistens nur an den ungerechten und schwierigen Realitäten leiden kann. Wie auch im Bericht festgestellt: „Das ist leicht gesagt, aber nur unter Opfer getan.“ (ISK 1963:158 vgl. 1.Petr.2,18-25) Die Erweiterung des persönlichen Heils auf eine „Wiederherstellung der umfassenden Beziehungen des Menschen“ (ISK 1963:162) ist ebenfalls vielversprechend. Die Frage ist zu stellen, ob dieses tatsächlich göttliche Verheißung hat, dass die Kirche oder Christenheit die Verhältnisse hier auf Erden so positiv in den Griff bekommen kann oder ob das Wunschdenken bleibt, da diese Verheißung auf Christi Vollendung seines Erlösungswerks am Ende der Zeit beschränkt bleibt. Ist diese Wiederherstellung unser oder Gottes Werk - jetzt und bald oder erst am Ende der Zeit? Der Bericht gibt den Eindruck, als ob die sehr prominenten Teilnehmer (vgl. Eichele 1963:164) dieses göttliche Werk durch den Einsatz der weltweiten Christenheit fordern - natürlich mit Hilfe von oben. Wahrscheinlich ist dadurch nicht nur die Prominenz, sondern auch das allgemeine Fußvolk überfordert. Es ist fragwürdig, ob der unbedingte und totale Einsatz, der so engagiert von der Kirche für die diesseitigen,

vorläufigen und immer nur relativ und bedingt bedeutsamen Dinge dieser Welt gefordert wird, angesichts der doch auch immer nur sehr begrenzten Wirkung der Kirche in eben diesen Sachen, dann auch gerechtfertigt ist. Sollte die Kirche sich nicht lieber auf die Dinge konzentrieren, die wirklich und d.h. end- und letztgültig wichtig bleiben – nach dem Motto Christi: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt.6,33). Damit ist doch dann zumindest auch die Gerechtigkeit aus Glauben gemeint, die da kommt durch die Predigt des Evangeliums – spezifisch die Vergebung der Sünden. Wolfram Weiße hat im Zusammenhang mit der Identifizierung von Gottes Mission und den revolutionären Bewegungen auf der Welt in San Antonio (z.B. DW 152:6; 158:21; 159: 23 usw.) zurecht festgestellt: „Derartige Aussagen sind doch alles andere als selbstverständlich ... Hierüber muß gestritten werden!“ (1989:94)

Es ist doch nicht bloß Weltflucht und Weltfremdheit, wenn auf Grund des Wortes Gottes in der Schrift die Unterscheidung getroffen wird zwischen diesseitigem und jenseitigem Heil. Darum ist es zu fragen, ob das Heilsversprechen des Dreieinigen Gottes in dieser Welt tatsächlich sowohl das individuelle als auch das gesellschaftliche Heil – und zwar schon in ganzer Fülle, ganzheitlich, meint; ob es tatsächlich persönliche und strukturelle Heilung in dieser Welt im umfassenden Sinne verheißt – oder ob damit der eschatologische Vorbehalt außer Kraft gesetzt wird. Eine Unterscheidung von menschlichen Wunschvorstellungen und göttlichen Heilsverheißungen wäre hilfreich. Eine Mahnung zum biblischen Realismus ist wohl angezeigt. Hier ist der allgemeinen Analyse Bangkoks, die Gunnar Stålsett zusammenstellte, zuzustimmen, der treffend argumentiert:

Heil ist hier die Antwort auf das Verlangen des Menschen nach Wohlstand, Friede, Freiheit und Glück. Die ‚Erlösung‘ wäre dann zutreffend mit dem Wort ‚Lösung‘ wiederzugeben. Aber niemand vermag eine sofortige Lösung schon heute für auch nur eins der tiefen Probleme anzubieten, die in unseren Texten aufgezeigt sind. Verglichen mit der biblischen Heilsbotschaft, verliert der Begriff hier seine geschichtliche und ökumenische Bedeutung, und das Heil wird rein situationsbezogen. Es wird eher ein Verlangen nach der Lösung von morgen als das Angebot der Erlösung heute... Weltgeschichte (ist) als solche Heilsgeschichte ... Wenn die Fragen, wie sie in diesen Texten zum Ausdruck kommen, ohne weitere Diskussion als eine Erlösung hingenommen werden, so wird jeder ‚Sorgentöter‘ zu einem Erlöser. Der Heilsauftrag der Kirche in der Welt besteht dann darin, die Nöte zur Kenntnis zu nehmen und sie zu befriedigen. Die Antwort auf diese Nöte wird dann in jedem Fall als ‚Evangelium‘ bezeichnet. Steht nicht die ganze zentrale Heilsbotschaft in der christlichen Kirche in Gefahr, ihres biblischen und geschichtlichen Inhaltes beraubt zu werden?“ (zitiert bei Beyerhaus 1973:25f)

Es stimmt: umfassendes Heil umfasst beides Rechtfertigung und Heiligung, aber weder ist Rechtfertigung Heiligung, noch umgekehrt ist Heiligung Rechtfertigung. Um deutlicher und unmissverständlicher zu sprechen, hätte diese Unterscheidung gemacht werden müssen. Dann hätte das eine – die Rechtfertigung - als schon jetzt absolut gültiges und abgeschlossenes Heilswerk Christi dargestellt werden können, während das andere – die Heiligung - in seiner Vorläufigkeit, seiner auf Erden stets mangelhaft bleibenden und ständig im Wachstum, prozessualer Natur als Werdegang hätte dargestellt werden können. Es wäre hilfreich, bei dieser Untersuchung nach dem Heil das Tun Gottes und

das der Menschen deutlicher und durchgängiger zu differenzieren und nicht einfach eins ins andere übergehen zu lassen, denn schließlich ist das Wirken Gottes ausschließlich – *sola gratia* und *sola fide* - Kern unserer Hoffnung und Zuversicht – und nicht unser eigen Vermögen, Bemühen oder Tun. Während die Heiligung sanativ zu verstehen ist i.S. von der Christ wird heiliger bis er endlich in der Vollendung an der göttlichen Perfektion ganz und gar Anteil hat. So ist die Rechtfertigung paulinisch vornehmlich forensisch zu verstehen i.S. von Gottes Urteil über den Glaubenden aus Gnaden um Christi willen – und zwar indem Gott ihm die Sünde vergibt d.h. nicht mehr zurechnet, sondern ihm die Gerechtigkeit Christi anrechnet und zugute hält. Ihm, der von sich aus noch Sünder ist, aber unter der Vergebung steht i.S. *simul iustus et peccator*. Von daher ist es auch möglich, von der Heilsgewißheit der Christen im Glauben zu sprechen, da diese niemals von ihnen abhängt, sondern allein in Christus *extra nos*.

Genauso wahr ist es, dass Gott im Regiment sitzt und alles wohl führt. Dennoch hat die lutherische Kirche mit gutem Grund das Handeln des einen Gottes in das zur Linken und zur Rechten unterschieden. Es gibt auch andere Lösungsversuche, die aber hier aus Platz- und Zeitmangel nicht alle ausgeführt werden können. (vgl. König 2002a:163ff; 196ff) Sein Handeln zur Linken umfasst sowohl positives wie negatives Handeln. Es ist deswegen auch niemals eindeutig oder gar durchsichtig. Während sein Leben erhaltendes, bewahrendes und fürsorgliches Handeln im Schöpfungsrahmen als Segen zusammengefasst werden kann, wird sein Leben minderndes und tötendes Handeln als Strafe, Zorn und Gericht umschrieben werden können. Dieses Handeln in Gericht und Segen betrifft alle Menschen ohne Unterschied, und zwar Gute und Böse. Es wird wohl versucht, dass mit einem kausalen Tun-Ergehen-Zusammenhang zu erklären, aber gerade die biblische Gestalt eines Hiob wird vor allzu leichten Antworten als Warnzeichen dienen. Es gibt unerklärliches – sprich sinnloses - Leiden! (vgl. König ebd.) Für das Handeln zur Linken spannt er auch die Mächte und Gewalten dieser Zeit und Welt für seine Zwecke und Ziele allmächtig und unmittelbar ein, ohne daß wir Menschen dieses genauestens durchschauen, begreifen, erklären oder gar manipulieren und instrumentalisieren könnten. Das gilt auch gerade als Vorbehalt gegen jegliches selbstherrliche Einsetzen und Androhen göttlicher Strafen gegen vermeintliche Feinde Gottes. Es ist bei Luther die Rede vom verborgenen Gott, den wir nicht versuchen sollten zu durchschauen, denn wir würden Verzweiflung riskieren. Dagegen mahnt er, dass Christen ihre Aufmerksamkeit ganz dem in Christus geoffenbarten Gott widmen sollten. Ihn alleine sollten sie betrachten, wenn sie etwas von Gott und seinem Willen erfassen und lernen wollen. Ihn, der in der Krippe liegt – dir, o Mensch, zu gut; ihn, der am Kreuz hängt – aus Liebe zu dir; ihn, der gen Himmel aufgefahren ist, um alles für dich und deine Geschwister vorzubereiten, zu regieren und zur Vollendung zu führen. Allein auf diesen deinen Bruder Christus sollst du blicken, denn er alleine weckt in dir das seligmachende Vertrauen, die tröstliche Zuversicht und heilsame Lebensfreudigkeit. In ihm alleine wird deutlich, dass Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1.Tim.2,4). Ohne Christus kannst du das nicht wissen. Ohne Christus

bleibst du deswegen verloren. Allein dieser Christus hat uns die andere Seite des göttlichen Heilshandelns offenbart, nämlich sein rettendes und erlösendes Handeln, das in seinem einmaligen Heils- und Rettungswerk seinen Höhepunkt erreicht hat. Auf dieses Werk zur rechten Hand aufbauend tut Gott nun sein heiligendes, erleuchtendes, berufendes, sammelndes und bei Christus erhaltendes Wirken durch den Heiligen Geist immer noch zur rechten Hand in der Kirche – nicht unmittelbar, sondern kraft seiner heiligen Gnadenmittel: Wort und Sakrament. Immer ist es der eine dreieinige, untrennbare Gott, der hier so unterschiedlich mit der Welt im allgemeinen zur Linken und spezifisch mit und durch seine Kirche zur Rechten handelt. Sein Handeln in der Schöpfung – zur linken – eben auch in den Kulturen und Religionen – ist nicht mit dem Heilshandeln - zur rechten – zu verwechseln, sondern davon grundsätzlich zu differenzieren.

Während die ökumenische Seite fast durchweg durch ein unbestimmtes „Sowohl als Auch“ gekennzeichnet ist, hat die evangelikale Bewegung von Lausanne – gerade auch in einem ihrer Wortführer Beyerhaus – oft überspitzt und einseitig reagiert. Nun ist es aber nicht nur zur dogmatischen Klärung hilfreich, sondern auch im Glauben notwendig die Wahrheit von der Unwahrheit, den Heiligen Geist von den anderen Geistern, das Evangelium von den anderen Meinungen und Vorstellungen zu unterscheiden. Außerdem gilt nicht nur ein pluralistisches „Sowohl als Auch“, sondern auch eine deutliche und nötige Vor- und Überordnung des Evangeliums über die Politik, Heil über Wohl und Gnade über Befreiung. Sie sind nicht gleichwertig. Der zweite Artikel von der Erlösung ist in der Mission der Kirche da, um den ersten Artikel von der gefallenen Schöpfung in Perspektive zu rücken und zu erklären. Der Sündenfall macht jeden welt-immanenten Heilsoptimismus zunichte. Weltgeschichte ist nicht Heilsgeschichte, die die Menschen mehr oder weniger im Griff haben. Vielmehr erwarten wir den, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Angesichts dieses Endgerichts und dieser eschatologischen Scheidung durch Gottes Urteil fallen hier schon Entscheidungen unter diesem Vorzeichen. Deswegen ist eben nicht alles egal und es kann nicht heißen, wie schon der aufklärerische Philosoph und König meinte: Jeder wird nach seiner Façon selig! Deswegen wird hier aber auch so unerbitterlich um die Wahrheit gerungen und oft auch erheblich gelitten.

Zu der Frage nach der umfassenden Heilung weltlicher Strukturen und säkularer Institutionen und ideologischer Systeme ist mit der Gegenfrage zu antworten: Ist nicht ein wesentlicher Unterschied zwischen der Rechtfertigung des Sünders und der Heilung der sozialen Strukturen darin gegeben – und in der Missionstheologie des ÖRK nicht beachtet worden – daß die Rechtfertigung dem Glaubenden von Gott her geschieht in der Verkündigung der Gnade und dem Menschen im Glauben zugeteilt wird, während die strukturellen Reformen im besten Fall eine Frucht des Glaubens sein können – nicht aber ein fertiges Geschenk Gottes? Das eine ist dem Glaubenden vollkommen, endgültig und schon jetzt gegeben und zugeeignet, dass er heilsgewiß Gott loben und dem Nächsten dienen kann, während das andere doch auch dem Glaubenden höchstens bruchstückhaft und d.h. doch auch mangelhaft gegeben wird.

Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, von Rechtfertigung und Heiligung, von Glaube und Liebe würde der ökumenischen Missionstheologie im Versuch der Darstellung nicht nur Klarheit und Struktur, Unterscheidungsvermögen und nötige Kriterien an die Hand geben, sondern auch davor bewahren, zu hohe Erwartungen zu schaffen, die niemand – auch keine Kirche – einhalten kann. Ohne diese Unterscheidung gerät eine solche Darstellung auch immer wieder in die Gefahr einer gesetzlichen Verzerrung der biblischen Botschaft, die zwar allseits zutiefst betroffen macht, aber außer Vermessenheit oder Verzweiflung nichts positives ausrichtet. Außerdem führt es zu „pseudoprophetischer Geschichtsdeutung und sozial-revolutionärem Weltverbesserertum.“ (Thimme 1964:181)

Abschließend ist bei aller Ganzheitlichkeit auch die Not der vielen Unerreichten in Erinnerung zu rufen, wozu Emilio Castro mit allem Ernst nach der Konferenz in Melbourne aufruft, wenn er schreibt:

... wie konnten die Delegierten vergessen, daß wir alle miteinander den Befehl und die Verheißung erhalten haben, in alle Welt zu gehen und das Evangelium von Jesus Christus aller Kreatur zu verkündigen, oder daß nach zwanzig Jahrhunderten christlicher Verkündigung der größte Teil der Weltbevölkerung noch immer die Ankündigung der Verheißung des Evangeliums Jesu Christi nicht laut und deutlich vernehmen kann? (1981:83)

### **3.8.5 Christus als Sakrament oder Vorbild?**

Das christologische Bekenntnis ist der „Sammelpunkt“ (ME 7:1) des ÖRK. Deswegen ist es folgerichtig, wenn hier mit der Beurteilung eingesetzt wird. Wer ist Jesus Christus nach dem Zeugnis des ÖRK in seinen missionstheologischen Diskussionen und Veröffentlichungen? In Neu Delhi (1961) wurde bekannt, dass Jesus Christus der eine Heiland und Herr ist, der zugleich das Licht der Welt ist. (ZUR SENDUNG 366) Wie kommt dieses in der Ökumenischen Erklärung von '82 zum Ausdruck? Sein Heilswerk wird als Teil des trinitarischen Heilsplans verstanden, (ME 7:1) der besonders im Alten und Neuen Testament zum Ausdruck kommt. (ME 7:2)

Jesus Christus war in sich selbst die vollkommene Offenbarung der Liebe Gottes, die sich bei allem, was sein Erdenleben ausmachte, als Gerechtigkeit und Vergebung erwies. Er vollendete das Werk des Vaters ... (Joh.4,34) In seinem Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters, in seiner Liebe zur Menschheit, gebrauchte er viele Weisen, Gottes Liebe für die Welt zu offenbaren: Vergeben, Heilen, Dämonenaustreiben, Lehren, Verkündigen, Anklagen, Bezeugen vor Gericht, schließlich die Hingabe seines Lebens. (ME 8:5)

Christus ist der Vermittler zwischen Gott und der Welt. (ME 9:6) An diesem Amt der Vermittlung hat die Kirche teil, indem sie einerseits Gottes Liebe durch Wort und Tat bekundet, zum anderen in dem sie die menschlichen Gegebenheiten zu Gott aufheben – auch in der Feier der Eucharistie, die in diesem Zusammenhang als menschliches Darbringen/Anbieten/Aufheben (Opfer?) vor Gott dargestellt wird. (vgl. ebd.)

In ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, hat das Reich Gottes seinen Anfang genommen (ME 9:6). Darum ist er als solcher auch der „Ausgangspunkt“ (ME 10:7) der kirchlichen Verkündigung und zwar nach den angeführten Schriftstellen (1.Kor.1,23 und

2.Kor.8,9) als ein Vorbild und Zeichen, dem erstens widersprochen wird, aber dem es nachzufolgen gilt. Seine Gnade ist es, dass seine Armut viele reich gemacht hat. Er wurde „Armer unter Armen“ (ME 10:7) Er wird als „politischer Flüchtling“ und „Arbeiterkind“ (ebd.) groß, ist solidarisch mit den „Unterprivilegierten“ (ebd.) und weil er sich gegen die Mächtigen auflehnt, wird er „als politischer Verbrecher“ (ME10:8) „ans Kreuz geschlagen, um der Menschheit ein neues Leben zu eröffnen.“ (ME 10:7) Dieser irdische Jesus ist Vorbild und Exempel seiner Kirche und Jünger auf Erden. Ihn gilt es nachzuahmen und immer ähnlicher zu werden – nach dem Christushymnus aus Phil.2,6-11, der an dieser Stelle vollständig zitiert wird. Mit der Fürbitte Jesu am Kreuz (Lk.23,24) wird hervorgehoben, dass er die Schuld derer auf sich nahm, die ihn gekreuzigt hatten und so seine Identifizierung mit den Menschen so weit trieb, dass er selbst seine Feinde miteinschloss. (ME 10:8)

Bisher wurde stets von der exemplarischen Bedeutung Christi gesprochen. Es wird aber auch die sakramentale und stellvertretende Rolle Christi mit dem christlichen Bekenntnis aus 2.Kor.5,21 deutlich ausgesagt. Auch wenn gleich im Anschluß nicht die stellvertretende Rechtfertigung als Folge und Bedeutung des Kreuzes ausgeführt wird, sondern eher das Kreuz als Entscheidungsschlacht zwischen den Mächten des Bösen und der Liebe Gottes dargestellt wird. Das Kreuz als Ausdruck der Liebe Gottes ist sein eigentliches Werk. Dennoch ist zu bemängeln, dass nicht auch das andere gesagt wird, dass Jesus Christus unter Gottes Zorn über Sünde und Schuld leidet und dass er hier unter Gottes Fluch stand – *pro nobis*. (vgl. Jes.64,6; Röm.1,18; 4,25; Gal.1,4; 3,13; Eph.2,3; 5,6; 1.Petr.2,24) Und daß dieses das einmalige und allgenügsame Opfer für die menschliche Schuld und Sünde darstellt. (vgl.Hebr.9,28; 1.Joh.2,2) Dieses liegt wohl daran, dass die menschliche Schuld und der göttliche Zorn darüber nicht zur Sprache kommen, obwohl dieses grundsätzlicher Bestandteil des Wortes Gottes in seinem Gesetz ist und als Folie des christlichen Evangeliums unentbehrlich ist. Es mag wohl zutreffen, dass der angeblich moderne und säkularisierte Mensch eher andere Menschen und innerweltliche Katastrophen fürchtet als den Zorn Gottes. Dennoch wird gegen die menschliche Kurzsichtigkeit und theologische Gedankenlosigkeit auf die drohende Gefahr der billigen Gnade hingewiesen werden müssen, um zu begreifen

daß Christus ... mein Herr ... mich nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen bitteren Leiden und Sterben erlöst hat, auf daß ich sein eigen sei und unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit ... (vgl. 1.Petr.1,18f; BSLK 511:27ff)

und auch wie sehr Gott die Sünde straft. Es ist doch erst auf dem Hintergrund des berechtigten Zornes Gottes über unsere Sünde und Schuld (vgl. Ps.51; 90,7ff) deutlich, dass das Kreuz eben auch „die unermeßliche Tiefe der Liebe Gottes für die Welt“ (ebd. vgl. Joh.3,16) und die Verherrlichung Christi (vgl. Joh.13,31) zeigt. Auch wenn das biblische Bild von Christus als dem geopfertem Lamm in ME gebraucht wird, wird es nur als „Symbol des Zentrums aller Macht und Souveränität“ (ME 11:8) gebraucht und nicht so sehr um sein stellvertretendes Opfer für unsere Sünde und Schuld darzustellen. (vgl.

Gn.21; Jes.52f) Dieses ist übrigens nicht nur ein einmaliges Manko in der Ökumenischen Erklärung, sondern durchgängig wird auf allen WMK die stellvertretende Rechtfertigung des Sünders durch Christus vernachlässigt i.S. von nicht erwähnt und drängt zu der Schlussfolgerung, dass diese evangelische Grunderkenntnis keine grundsätzliche Bedeutung für das ökumenische Missionsverständnis hat. Newbigin bemängelt deswegen auch das Fehlen der Versöhnungslehre in der ökumenischen Missionstheologie. Deswegen fordert er:

*It is one of the most pressing tasks for the immediate future to rediscover a doctrine of redemption that sees the cross not as the banner of the oppressed against the oppressor but as the action of God that brings both judgment and redemption for all who will accept it, yet does not subvert the proper struggle for the measure of justice that is possible in a world of sinful human beings. (1994:5)*

Wird das nicht durch folgenden Satz widerlegt, wo hervorgehoben wird, dass die Kirche verkündigt: „Jesus ... das wahre Leben der Welt, weil er am Kreuz sein eigenes Leben für alle hingab, so daß alle Leben haben mögen“ (ME 11:8)? Auf ihn sollen sie sehen und „ihr Leben ihm ... übergeben.“ (ebd.) Jesus als Vorbild und siegreicher Erstling, dem es nun gilt nachzufolgen, gleichzuwerden, um ebenso durchs Leiden und christliches Leben zu der Freude hindurchzudringen, an der jener schon Teil hat. Dem ist entgegenzuhalten, dass der vorbildliche Gehorsam Jesu (Phil.2,5-11) und sein exemplarisches Leiden am Kreuz ohne die stellvertretende Rechtfertigung letztlich wirkungslos geblieben wäre, denn ohne die göttliche Stellvertretung und seine Anrechnung dessen als Gerechtigkeit im Glauben wären die Menschheit verloren geblieben. Darum ist es nicht zuviel verlangt, um dieses Grunddatum christlicher Hoffnung und Heilsgewißheit auch deutlicher ausgedrückt zu finden, denn von diesem Evangelium hängt letztlich das Heil der Menschheit auch heute noch ab, wenn sie es denn glauben!

*Any portrayal of Christ as exemplum rather than accepting Him as sacramentum would abrogate His substitutionary death. This pertains also to the soterio-political paradigm of the Christ event according to which man is liberated from the conflicting political and social forces that determine his life. It therefore needs to be established in all clarity that the mission of God is the event which brings salvation to man established through Christ alone and which must be received in faith. (Schulz 1994:46f)*

Auf keiner WMK wurde eine traditionelle oder gar systematische Christologie dargeboten. Das wäre auch zu viel erwartet. Auch in Melbourne, der wohl am meisten theologischen Konferenz nach 1961, wurde wenig über die herkömmliche Versöhnungslehre, wenig über den sakramentalen oder kosmischen Christus geredet. Dennoch stand im Mittelpunkt der Erörterungen der vorbildlich arme, leidende, heilende, helfende und letztlich sterbende Galiläer Jesus von Nazareth, der im Evangelium des Lukas sein Missionsprogramm vorstellt als gute Nachricht für Arme, Befreiung für Gefangene und Unterdrückte, Heilung für Kranke und als Gnadenjahr des Herrn – und nicht als eins der Vergeltung, der Rache und Strafe (vgl.Lk.4,18f). Dieser Jesus wurde in Melbourne nicht so sehr als Gegenstand des Glaubens dargestellt, sondern eher als Modell für eine angemessene Mission und Evangelisation. „In Melbourne ging der Blick weg von Paulus und den Aposteln als

Vorbilder der Mission und hin zu Jesus Christus, dem Heiler, Prediger und Dämonenaustreiber, dem Missionar *par excellence*, und zugleich weg von der Verkündigung der Rechtfertigung der Sünder aus dem Glauben hin zur geschichtlichen Verwirklichung des Reiches in Wort und Tat." (Scherer 1982:112) Dieser Jesus, der nach dem Wort des Hebräerbriefs 13,12 „draußen vor dem Tor“ gelitten hat, fordert die Kirche auf, es ihm nachzutun: „So laßt uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“ (Hebr.13,13). Der Japanische Theologe Kosuke Koyama hatte daraufhin das Bild von der Mitte und den Rändern geprägt. (Sandner 1989:49) Die Kirche soll sich nicht mit den Zentren der Macht indentifizieren, auch nicht mit einem bestimmten Volk, einer gewissen Rasse, Klasse oder Gruppe, sondern das Heil derer suchen, die am Rande stehen – ausgestoßen, arm und hilfsbedürftig, denn sie haben in Gottes Augen Priorität. Ihnen soll ganzheitlich und umfassend geholfen werden – im geistlichen, sozialen, wirtschaftlichen und leiblichen Sinne. Das ist die „Mission nach der Weise Christi“ (Ökumenische Grundüberzeugung IV vgl. ME 18:28-30) und der zurecht geforderte „neue Lebensstil“.

Das Modell des gekreuzigten Jesus von Nazareth und die Priorität der Armen zwingt die Kirche auch zu einem neuen, missionarischen Lebensstil, der diesen beiden Vorgaben entspricht. Dazu gehören: Entäußerung, Machtverzicht, Hingabe und Anteilhabe am Leben der Armen und Entrechteten. Es geht dabei nicht um Machtlosigkeit, sondern „zu einem Leben aus der Macht des Heiligen Geistes.“ (zitiert bei Scherer 1982:114) Jesus ruft in die Nachfolge und zwar zu diesem neuen, missionarischen Lebensstil, der nicht zuerst nach Erfolg, Erfüllung und Selbsterhaltung trachtet, sondern vornehmlich nach Dienst und Selbsthingabe. Dieser Lebensstil bedarf in der Kirche weiterhin der besonderen missionarischen Berufung. Emilio Castro ist überzeugt: „Wenn wir wirklich gemeinsam mit den Menschen nach Lösungen für ihre Probleme suchen, finden wir von selbst Gelegenheiten, den Namen Jesu Christi zu nennen und Zeugnis von seiner erlösenden und befreienden Macht abzulegen.“ (zitiert bei Scherer 1982:115)

### **3.8.6 Sünde – oder was ist das Grundübel in dieser Welt?**

Es wird in diesen Dokumenten sehr wohl von Sünde und Bösem geschrieben und bezeugt. Nach ME drängt sie sich in das Bewußtsein der Menschen – und zwar in ihrer „Ungeheuerlichkeit“ (6) – durch den noch überall herrschenden „Kontrast zwischen dieser Vision (von Gottes ganzheitlichem Heil) und der heutigen Wirklichkeit.“ (ebd.) Die Sünde ist das Böse, die „durch die Ablehnung von Gottes befreiendem Wollen für die Menschheit freigesetzt wird.“ (ebd.) Sie wird dann in den unterschiedlichen Dokumenten aufgelistet. In Bangkok ist Sünde: Rassismus, soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche und politische Unterdrückung, Indochinakrieg, Unterdrückung der Freiheitsbewegungen und die Entmenschlichung als Folge der Technisierung. (vgl. HW 262) Dort wird auch behauptet, dass „koloniale Herrschaft antichristlich ist, weil sie jedem einzelnen sein unveräußerliches Recht auf Persönlichkeit verweigert.“ (HW 194) Darum wird sicherlich zugegeben werden, dass jeglicher der an dieser kolonialen Herrschaft beteiligt ist, sich der Sünde schuldig



macht. In Bangkok wird aber auch festgestellt, dass Sünde nicht nur persönliche Schuld ist, sondern auch und vor allem persönliches und kollektives Erleiden von Bösem. (vgl. HW 196ff)

In Melbourne wird es als Sünde bekannt, dass „die Kirche selbst ... ihren Herrn oft genug im Stich gelassen hat, indem sie den Anbruch des Reiches verhindert hat.“ (DR 125) Dieses erscheint ja auf den ersten Blick eine theologische Definition von Sünde zu sein, aber wenn man bedenkt, dass dieser Anbruch des Reiches im Kampf für die Menschenwürde, Befreiung und Hoffnung der Armen und Unterdrückten gesehen wird, ist das wohl eher mit einem Fragezeichen zu bewerten. (vgl. ebd.) Im folgenden wird dann noch die Sicherheit von Reichtum und materiellem Besitz, ausbeuterische Macht als dämonische Erscheinungsform von Reichtum und Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gegenüber Armen als Ursache zur Buße verstanden – und somit auch als Sünde. (vgl. DR 128) Es heißt dort: „Die Armen, an denen man sich versündigt hat, werden weniger menschlich gemacht, indem sie beraubt wurden. Die Reichen werden weniger menschlich gemacht durch die Sünde, dass sie andere berauben.“ (ebd.) Sünde scheint hier mit Entmenschlichung gleichgeschaltet zu werden und Humanisierung als das positive Gegenüber oder Mittel zur Erlösung und Heilung. Selbst ein Wirtschaftssystem, das „den Bürgern der Gesellschaft ihre grundlegenden Bedürfnisse verweigert, ist ungerecht und widerspricht dem Reich Gottes.“ (DR 141) Es müsste sicherlich geklärt werden, was „grundlegende Bedürfnisse“ sind und wer sie definiert. Zum anderen müsste wahrscheinlich auch geklärt werden, wer für ein Wirtschaftssystem verantwortlich ist und wer die Buße bzw. Besserung einfordern sollte und dann auch durchsetzen könnte. Wie in einer Predigt, so ist es wohl auch in solcher Dokumentation sehr einfach, solche Forderungen zu stellen und Anschuldigungen zu machen. Wer aber ist letztlich angesprochen und zur Rechenschaft gefordert und durch wen? In Melbourne wird die richtige Erklärung für die folgenden Faktoren gegeben: Unterdrückerische, politische und wirtschaftliche Systeme, die menschliche Macht mißbrauchen und Unsicherheit, Angst, Furcht und Verzweiflung erzeugen; Krieg und Verschleppung von Flüchtlingen; Naturkatastrophen; Hunger und Unterernährung; Ehe- und Familienprobleme; wenig hilfreiche Einstellungen zu Leib und Sexualität; Entfremdung zwischen den Geschlechtern, Generationen, Rassen, Klassen und Kulturen; Arbeitslosigkeit; Konkurrenzdenken; die Aufteilung der Menschheit in arm und reich. Vielen dieser Faktoren liegt persönliche Entfremdung von Gott zu Grunde. Sünde und Schuld, Elend und Katastrophen als Folge der menschlichen Entfremdung von Gott. Dieses ist wahr und wichtig und hätte wohl noch mehr betont hervorgehoben werden sollen. In ME wird dann aber in dem Abschnitt über Bekehrung gut und richtig ausgeführt, dass der Ausgangspunkt der Bekehrung ein Leben ist, „das durch die Sünde, Trennung von Gott, Unterworfenheit unter das Böse und Zurückbleiben hinter den Möglichkeiten, die der zum Bilde Gottes geschaffene Mensch hat, gekennzeichnet ist...“ (ME12:12) Die Notwendigkeit der ständigen Umkehr und Buße, wie sie das ganze Leben der Christen wegen der ihnen bleibend anhaftenden Sünde kennzeichnet, wird dann etwas später auch noch unterstrichen: „Aber die Erfahrung der

Taufe sollte ständig nachvollzogen werden, indem wir täglich mit Christus der Sünde, uns selbst und der Welt sterben ...“ (ME13:13)

Das wird auch in San Antonio betont: „daß wir Buße und Sündenvergebung nötig haben.“ (DW 136:6) – und zwar auch im persönlichen Leben wegen Überheblichkeit und Gefühllosigkeit, Schwachheit und Trägheit (vgl. ebd.) Dieses aber hindert nicht, sondern steht im Zusammenhang mit dem Kampf mit einem „System des allgegenwärtigen Todes, falschen Göttern, ausbeuterischen, menschenverschleißenden wirtschaftlichen Strukturen, der Gewalt, der Auflösung der elementarsten gesellschaftlichen Beziehungen, der Zerstörung des menschlichen Lebens, der Hilflosigkeit der Menschen unpersönlichen Mächten gegenüber.“ (DR 135:5)

Das Evangelium ist demnach nicht nur als innerweltliche Möglichkeit der Verbesserung schlechter Lebensumstände angepriesen, als Anteilhabe an wirtschaftlicher Macht, als Überwindung von Diskriminierung und Unterdrückung durch politische Befreiung and Beteiligung an der Macht, sondern eben auch als Heil für Sünder durch Vergebung ihrer Schuld und Sünde. Da aber auf den WMK und in ihren Dokumentationen die Sünde gegen Gott nicht mehr in ihrer ganzen Radikalität als Grundübel und Totalverderbnis aller Menschen (Erbsünde) dargestellt wird, ist es verständlich, dass allerlei andere Übel und Leiden sich in den Vordergrund schieben. Das ist wiederum aus dem Schriftverständnis und –gebrauch erklärlich, denn wenn die Notlage des Menschen vornehmlich durch diese oder jene ideologisch geleitete Situationsanalysen dieser Welt erfaßt wird – und nicht aus Gottes Wort und Urteil über uns und diese Welt – dann werden wir notgedrungen im Vordergründigen stecken bleiben. „Solche Erbsünde (!) ist so gar ein tief böse Verderbung der Natur, daß sie kein Vernunft nicht kennen, sondern muß aus der Schrift Offenbarung geglaubt werden, Ps.50 und Ro.5., Exo.33, Gen.3.“ (BSLK 434:8-11) Dann sind es vornehmlich die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Mächte, die unser Leben in Schach halten – und nicht mehr so sehr der lebendige Gott, der am Kreuz Sünde, Tod, Teufel und alle Feind siegreich überwunden hat. Dabei ist die Sünde tatsächlich die Wurzel allen Übels, obwohl sie sich biblisch vornehmlich persönlich äußert – nach dem Wort Jesu: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken...“ (Mt.15,19; vgl. Gn.8,21) Ob sie dabei tatsächlich strukturell oder institutionell fassbar und zu lehren ist, bleibt doch mindestens nach dem biblischen Zeugnis offen. Dagegen ist es deutlich, dass Menschen nicht nur Sünde ertragen und unter ihren Folgen zu leiden haben, sondern vornehmlich dass sie selber Sünder und somit vor Gott schuldig sind. (vgl. HW 196ff)

Zum anderen folgt auch auf diese mangelhafte Sündenerkenntnis in den Dokumenten der übersteigerte Optimismus bezüglich der menschlichen Möglichkeiten, sich selber heilsam unter die Arme zu greifen und der daraus folgende Aktivismus, der alle Dokumente kennzeichnet. Das gibt den Eindruck, als ob die Menschen selber ihr Heil herbeiführen können und nicht total von Gottes gnädigem Eingriff abhängig sind. Obwohl die Erfolge der vergangenen Jahre verschwindend gering sind – siehe alle berechtigte Klage über die

fehlenden positiven Resultate – wird dieses nicht so sehr der Unfähigkeit der Menschen zugeschrieben, sondern eher ihrer Unwilligkeit und Boshaftigkeit.

Weil aber so viel von den Menschen selber erwartet wird – auch von den Christen und den Kirchen – deswegen wird so herzlich wenig und oft wie am Rande von den heiligen Gnadenmitteln Christi geredet, wodurch er den alleinseligmachenden Glauben an die Vergebung aller Schuld und an Gottes Gnade und Güte in Jesus Christus schenken, erhalten und stärken lassen will. Kaum wird von der Notwendigkeit oder Bedeutung der heiligen Taufe geschrieben. Das Abendmahl ist durchgehend ein Zeichen der Gemeinschaft, die zu oft verweigert wird. Meistens wird auch noch sein Hoffnungscharakter dargestellt, aber niemals wird auf Christi Gabe seiner leibhaftigen Gegenwart hingewiesen – und schon gar nicht auf die Sündenvergebung, die dort mitgeteilt wird. Ist 1.Kor.10 und 11 ein lutherisches Sonderfündlein? Von der besonderen Schlüsselgewalt, die Christus seiner Kirche in Joh.20 anvertraut hat, ist keine Rede. Kommt im Wort der Vergebung wie auch in dem des Sündebehaltens nicht das Evangelium von der stellvertretenden Rechtfertigung Christi am allerdeutlichsten zum Ausdruck? Und ist hier nicht eine schmählich vernachlässigte Möglichkeit der Versöhnung und Verständigung in der Christenheit – nach dem Motto von Mt.18 vorgegeben?

In dem Bemühen „ganzheitlich“ vorzugehen – alles allen zu sein – droht dem ÖRK der Verlust der eigentlichen tragenden Mitte: dem Evangelium von der stellvertretenden Rechtfertigung zur Vergebung der Sünden durch Jesus Christus für alle Welt durch Wort und Sakrament. Dadurch wird Jesus Christus vornehmlich zum Vorbild, neuen Gesetzgeber und sogar Richter (vgl. Bangkok). Seine heilsame Rolle als stellvertretender Heiland und Seligmacher für den Glaubenden kommt dagegen zu wenig zum Tragen.

### ***3.8.7 Der Absolutheitsanspruch Christi und die anderen Religionen***

Gibt es andere Heilswege zu Gott als nur das Evangelium Jesu Christi und den Weg und die Wahrheit, die er ist? Daß diese Frage immer wieder im ÖRK und auf seinen WMK aufbricht, ist ein Hinweis darauf, dass die Aufforderung zur positiven und entscheidenden Stellungnahme zu Jesus Christus eine bleibende ist und daß auch in diesem vornehmlich christlichen Rahmen immer wieder das kirchliche und persönliche Zeugnis gefragt ist. (vgl. 1.Petr.3,15; Mt.16,13.16; 10,32f) Solche kritischen Anfragen an den Absolutheitsanspruch Christi sind deswegen nicht so sehr als ungebührlich aufzufassen, sondern eher als die typische Frage des Unglaubens, der aber durch das evangelische Zeugnis überwunden und zum zuversichtlichen Glauben gerufen werden soll. Wahrscheinlich sind eine Reihe von Konferenzteilnehmer zutiefst durch diese Anfragen angefochten und verunsichert. Da bedarf es um so klarer und deutlicher das Bekenntnis des alleinseligmachenden Glaubens an Christus als dem einen und einzigen Herrn und Heiland dieser Welt. Diese Antwort darf die Christenheit der Welt – aber auch ihren eigenen Gliedern – nicht schuldig bleiben. Es ist das Grundevangelium überhaupt.

In ME wurde deutlich bekannt, dass „Christen ... die Botschaft von Gottes Heil in Jesus Christus jedem Menschen und jedem Volk“ (ME 25:41) schulden. Das Zeugnis, dass „in ihm ... unser Heil“ (ME 25:42) liegt, bedeutet nicht, dass alle Unklarheiten beseitigt sind. Im Gegenteil, es wird offen bekannt: „Unter Christen gibt es noch immer Meinungsverschiedenheiten darüber, wie dieses Heil in Christus für Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen zugänglich ist.“ (ebd.) Diese Ungewißheit geht Hand in Hand mit „dem Vertrauen, daß Gott der Schöpfer des ganzen Universums ist und daß er sich nie und nirgendwo ohne Zeugen gelassen hat. Der Geist Gottes ist immer am Werk auf Weisen, die menschliches Verständnis übersteigen, und an Orten, wo wir es am wenigsten erwarten.“ (ME 25f:43) Daß diese Frage auch nachträglich noch offen bleibt, unterstreicht das oben gesagte. In San Antonio wurde ME bestätigt, indem bezeugt wurde: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilswirken Gottes keine Grenzen setzen.“ (DW 142:26) Dieses Spannungsverhältnis wird ausdrücklich anerkannt: „wir schätzen diese Spannung und versuchen nicht, sie zu lösen.“ (HW 143:29) Bis heute hat sich der ÖRK in seiner Unterabteilung, der KWME davor gescheut, dieses Spannungsverhältnis einfach einseitig zu lösen. Noch gilt es nicht unwidersprochen, dass Menschen in anderen Religionen ewig selig werden. Genausowenig aber wird behauptet, daß diese Menschen grundsätzlich verdammt sind. „*The particular question of a more or less positive theological evaluation of religious convictions and ethical choices of people who do not confess Jesus Christ remains probably the major point of debate between ecumenical and evangelical missiologists.*“ (Matthey 433) Deswegen sehen die meisten Missionstheologen in diesem zu klärenden Verhältnis des Christentums mit den anderen Religionen die große Herausforderung an die Kirche der Zukunft. Matthey würde persönlich eine Missionstheologie in dieser Hinsicht begrüßen, „*that encourages us to witness to Christ's **essential** salvific role in God's mission, and at the same time leaves space for personal or ecclesial openness to the Spirit's surprises.*“ (ebd.435 Hervorhebung im Original) In dem 5. Artikel der CA wird eine ähnliche Spannung zwischen der bedingten Heilsnotwendigkeit der Gnadenmittel und der Freiheit im Heilswirken des Heiligen Geistes festgehalten. Dort heißt es: „Solchen Glauben (den alleinseligmachenden vgl. CA IV) zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, *wo und wenn er will*, in denen, so das Evangelium hören, wirkt...“. (BSLK 58:2-7 Kursiv hinzugefügt)

In einer offenen und deswegen mehrdeutigen Stellungnahme wird in Salvador da Bahia das Evangelium als Wort Gottes bekannt. Christus hat es der ganzen Menschheit vermittelt und es wurde durch den biblischen Text bezeugt und kirchlich verkündigt. Offen bleibt, ob dieses Evangelium nur in Christus vermittelt wurde – also ob seine Offenbarung ausschließlich ist und alle anderen Offenbarungen deswegen diesem in ihm offenbarten Wort Gottes untergeordnet sind oder ob diese eben eine von mehreren Weisen ist, die alle mehr oder weniger d.h. quantitativ, aber nicht unbedingt qualitativ und grundsätzlich unterschieden, sondern in ähnlicher Weise alle heilsam sind. Hat Christus das Evangelium

auf irgendeine unerklärte Weise allen Menschen vermittelt – d.h. durch ihre kulturellen und religiösen Besonderheiten – oder ist diese allgemeine Heilsoffenbarung doch an das apostolische Zeugnis gebunden, dass sich mit der Zeit zu allen Völkern durchgerungen hat? Die gleiche Unbestimmtheit gilt auch in Bezug auf die Bibel: Ist sie das einzige schriftliche Zeugnis der Offenbarung Gottes, oder gibt es noch andere Heilige Schriften? Ist die kirchliche Verkündigung dem Zeugnis der biblischen Texte gleich- oder nachgeordnet? Der Bericht von Fejo im Dokumentationsband, der offensichtlich auf solche extra-biblische Offenbarung Gottes fußt, stimmt in dieser Richtung nachdenklich. (vgl. 1996:235ff) Die Frage bleibt, welchen Wert, genauer noch: welchen Heilswert diese außerchristlichen Visionen haben. Bedürfen nicht auch diese beschriebenen Seher nach der Vision noch des ausdrücklichen Evangeliums von Christus zur Erlösung und Seligkeit?

Auf die Frage, wie Gott denn in den menschlichen Kulturen wirksam ist, gab es in Salvador da Bahia hauptsächlich zwei Antworten. Von der einen Gruppe wird das Evangelium als ein Gegenüber zur Kultur verstanden – kritisch, richtend und reinigend. Während andere die Kultur als Gabe Gottes, durch die sein Heiliger Geist den Menschen erleuchtend begegnet und die durch das Evangelium nur bestätigt und verstärkt wird. (vgl. Triebel 1996:82). Der Satz, der schon in Bangkok 1972/3 formuliert wurde: „Kultur formt die menschliche Stimme, die der Stimme Christi antwortet“ (HW 180) und auf dieser Konferenz in Salvador da Bahia oft zitiert wurde, differenziert eindeutig zwischen Kultur und der Stimme Christi. Triebel bezweifelt, ob das noch allen bewusst ist, die dieses Wort gebrauchten. (ebd.). Sie haben dieses nicht so sehr unterschieden, sondern eher parallelisiert und zwar mit einer pneumatologischen Begründung. Da Gott als Schöpfer aller Dinge bekannt wird und auch die Kultur als seine Gabe an die Menschen erkannt ist, folgt, dass auch gerade in den Kulturen, selbst wo diese die unterschiedlichen Religionen umfassen, Gottes gute Gabe zum Ausdruck kommt. Die Gaben des Heiligen Geistes kommen dort zum Ausdruck, auch wenn Christus selbst dort noch nicht erkannt ist oder bekannt wird. „Heil ist dann nicht mehr an Jesus Christus gebunden, sondern ein sehr unbestimmtes Wirken des Geistes.“ (Triebel 1996:83). So schreibt Kanyoro: „Mission heißt, das in theologische Begriffe und Konzepte eingepackte Evangelium auszupacken und für die Menschen relevant zu machen, für die Christus gestorben ist. Das Evangelium kann nur über die Kultur vermittelt werden – über Sprache, Strukturen, bildende Künste, Musik, Tanz und andere Ausdrucksformen, die die Beziehung zwischen Gott und den Menschen beeinflussen. Wenn nicht bereits die Kultur befreiend wirkt, wird auch das Evangelium, das sie interpretiert, nicht befreiend sein.“ (1996:214).

Dieses führt zu der entscheidenden Frage nach der Unterscheidung der Geister. Auf der Konferenz wurde argumentiert, dass weil Gott einer ist, deswegen „ist auch der Geist, der in Kulturen und Religionen der Menschen in Gnade und Gericht gegenwärtig ist, kein anderer als der Heilige Geist.“ (ZEH 128) Dagegen ist einzuwenden, dass nicht jeder Geist gleich Gottes Heiliger Geist ist, ebensowenig jeder Geist, der in irgendwelcher Kultur oder Religion zum Ausdruck kommt. Es wird nötig sein, hier nicht nur auf die erforderliche Geisterunterscheidung aufmerksam zu machen, sondern auch die erforderlichen Kriterien

für solche Unterscheidung an die Hand zu geben. Dabei wird als entscheidendes Kriterium das Christusbekenntnis zu gelten haben. (1.Kor.12,3; 1.Joh.4,2 vgl. Joh.14,26; 15,26) Dieses ist nicht nur eine Forderung des Evangeliums selbst, das kein anderes neben sich verträgt (vgl.Gal.1,6-10; 4,8f), sondern auch des Rechts und der Gerechtigkeit, wie Kanyoro erklärt: „daß wir unter der ‚Rubric‘ Akzeptanz von Kulturen – unserer eigenen und der anderer Menschen – Gefahr laufen ungerechtes Verhalten zu tolerieren.“ (1996:215) Darum ist die ganz allgemeine und doch zu stellende Frage, ob die kulturellen Formen Gerechtigkeit, Leben, Frieden und Befreiung fördern und so zu begrüßen sind oder ob sie Menschen erniedrigen und entmenschlichen und so vehement abgelehnt werden sollen. Kanyoro meint zu Recht: „Kulturelle Hermeneutik ist daher die Analyse und Interpretation von kulturellen Praktiken mit dem Ziel, ihre befreienden und ihre unterdrückerischen Aspekte zu erkennen.“ (ebd.) Als Afrikanerin macht sie aber auch auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, die schon Quack in seiner Sektion beobachtet hatte (vgl. 1996:103f):

Die Herausforderung besteht aber heute in der Frage, wie man sich objektiv an der Analyse von Kulturen beteiligen kann, der eigenen wie auch der anderer Völker. Können Menschen Grenzen überschreiten und über die negativen Aspekte anderer Kulturen sprechen, ohne gleich als Neokolonialisten angesehen zu werden? Wie kann in unserer heutigen Welt Dialog stattfinden, wo wir so ‚einfühlsam‘ miteinander umgehen, daß wir nicht mehr in der Lage sind, zwischen berechtigter und unberechtigter Kritik zu unterscheiden? Ich betrachte dies als die größte Schwierigkeit für die Arbeit an einer interkulturellen Hermeneutik. Wir sind gefangen in Emotionen und Subjektivität, und das ist manchmal kontraproduktiv. (1996:216)

Zur Frage des Verhältnisses des Christentums und den Kirchen zu den anderen Religionen gehört das viel besprochene und unbedingt zusammenhängende Verhältnis zwischen Zeugnis und Dialog. Zu der Notwendigkeit des ausdrücklichen Zeugnisses von Christus, das allen geschuldet wird (s.o. vgl. Röm.1,14; 1.Petr.3,15b) wird außerdem der Dialog betont hervorgehoben als Kommunikationsweise mit Menschen anderer Religionen. Es heißt:

Wenn sie sich also in ein Dialogverhältnis mit anderen einlassen, dann suchen Christen die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken und die Weise, in der er mit den Menschen umgeht. Für Christen, die aus Kulturen kommen, die von einem anderen Glauben geprägt sind, findet ein noch viel intimerer innerer Dialog statt, wenn sie nämlich versuchen, in ihrem Leben die Verbindung zwischen ihrem kulturellen Erbe und den tiefen Überzeugungen ihres christlichen Glaubens zu knüpfen. (ME 26:44)

### **3.8.8 Kirche: Heilsanstalt für die Welt oder Rollenspieler unter anderen?**

Die Probleme und Nöte der Ortsgemeinden (*the crisis of the local congregation*) wie Erstarrung, Verkümmern, Introvertiertheit und Isolierung können doch nur zur Buße und Umkehr nötigen, aber doch nicht zur Auswanderung aus dieser Gemeinde, wie in Mexiko gefordert. (vgl. ISK 172; Thimme 1964:177ff) Genauso verderblich und sinnlos erscheint im Nachhinein die dort geforderte kirchliche Selbstauflösung in die säkulare Gesellschaft. (ebd.) Das ist doch höchstens selbstzerstörerisch und sinnlos. Wenn die säkulare

Gesellschaft in der Kirche kein Korrektiv und genuines Gegenüber mehr hat, dann ist sie noch hoffnungsloser dran als zuvor. (vgl. Mt.5,13f)

Glaubhafte Kirche ist ein Ziel ihrer missionarischer Existenz. Darum muß sie die Herausforderung des Evangeliums für ihren eigenen Lebensstil und für ihre Strukturen gelten lassen. Deswegen muß sie auch das Wagnis auf sich nehmen, „an den wunden Stellen der Menschheit dabei zu sein und bei denen, die Böses erleiden. Sie (die Kirchen) müssen dabei auch das Risiko tragen, daß sie selbst zu den Bösen gerechnet werden“ (DR 137). Diese Zweideutigkeit der kirchlichen Existenz entspricht ihrem Wesen. Sie ist nämlich nach ihrer äußeren Gestalt niemals eindeutig glaubhaft, solange sie nur als solche begutachtet wird. Sie ist durch eigene Schuld und Sünde immer auch unglaubwürdig – unter dem Kreuz. Dennoch ist sie jetzt schon voll und ganz Kirche, denn in ihr sind die Gnadenmittel wirksam und ausreichend zum Heil gegenwärtig. Diese heilsame Gegenwart und Praxis der Gnadenmittel – das heilige Predigtamt (*ministry of the church*) – macht sie glaubwürdig, weil der Herr selber mit seiner Glaubwürdigkeit in, mit und unter dem Wort und Sakrament gegenwärtig ist und so für ihre Effizienz und Suffizienz einsteht. Insofern also diese Gnadenmittel in der Kirche schrift- und einsetzungsgemäß verkündigt und verwaltet werden, fällt diese seine Glaubwürdigkeit auf sie im Glauben zurück. Von ihrem Leben und der kirchlichen Erscheinung her bleibt sie eine höchst bescheidene Gestalt. Ihr Glaube, der durch die Gnadenmittel gewirkt und erhalten wird, macht sie vollkommen selig, da er auf Christus *extra nos* beschränkt bleibt und von ihm her diesen Totalitätsaspekt bekommt. Die Liebe der Christen dagegen bleibt stets der Vergebung bedürftig, da sie immer nur unvollkommen und noch mangelhaft und verbesserungswürdig ist. Die Rechtfertigung der Sünder durch den Zuspruch der Vergebung ist vollkommen, weil die Sünde vollkommen vergeben ist und nicht nur stückchenweise. (vgl. BSLK 446:19-447:10) Die Heiligung als Zunehmen im Gehorsam und in der Liebe gegen Gott und die Menschen ist im Werden und Wachsen. Sie wird erst in der Vollendung abgeschlossen sein – und zwar auch allein durch die Gnade Gottes. Die Kirche ist von den Gnadenmittel her verstanden eine perfekte Heilsanstalt: ausreichend, effektiv und endgültig. Dagegen wenn sie als Gemeinschaft der Gläubigen angesehen wird, bleibt sie immer verbesserungswürdig und im Werden. Die bestehende eschatologische Spannung zwischen Schon und Noch-Nicht verwirklicht sich aber nicht zunehmend in einem vorlaufenden, zielgerichteten Geschichtsprozess; vielmehr wird dieser reale und keineswegs fiktive Zustand des Glaubens erst durch die Wiederkunft des Herrn als sichtbare Wirklichkeit offenbart werden. Melancthon schreibt in der Apologie zur Augsburger Konfession: „Denn das rechte Reich Christi, der rechte Haufe Christi sind und bleiben allzeit diejenigen, welche Gottes Geist erleuchtet hat, stärket, regieret; ob es wohl für der Welt noch nicht offenbart, sondern unterm Kreuz verborgen ist.“ (BSLK 237f:19)

Es gehört unzweifelhaft zur kirchlichen Mission dazu, dass sie darauf aus ist, durch Predigt und Sakramentsverwaltung Glauben unter den Menschen zu wecken. Ob sie als Kirche dagegen aktiv an allerlei Weltverbesserungsprojekten teilzunehmen hat, bleibt doch

sicherlich fragwürdig? Es ist ihren Gliedern ja nicht vorenthalten, sondern sogar geboten sich für der Stadt Bestes einzusetzen, aber deswegen ist die Kirche doch noch lange nicht dazu verpflichtet. Mit der Apologie bekennt die Kirche, dass sie - wenn sie denn ihrem eigentlichen Auftrag gerecht wird – „bringet mit sich nicht allein den Schatten der ewigen Güter, sondern ein jeder rechter Christ, der wird hie auf Erden der ewigen Güter selbst teilhaftig, auch des ewigen Trosts, des ewigen Lebens und heiligen Geistes und der Gerechtigkeit, die aus Gott ist, teilhaftig, bis daß er dort vollkömmlich selig werde.“ (BSLK 237:15 vgl. Stolle 1982:23f)

Luther erklärt in seinem Kleinen Katechismus wie das Reich Gottes zu uns kommt. Er schreibt: „Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Gesit gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade gläuben und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich“ (BSLK 513:11-14) Beides ist in der Kirche wichtig: Lehre und Leben! Das Zeitliche und das Ewige. Dennoch kann da kein Zweifel sein, worauf sie sich zu konzentrieren hat und was ihr das Wichtigste ist – Gottes Wort und der allein seligmachende Glaube. Darum schreibt Luther weiter im Großen Katechismus:

Aus dem siehest Du, daß wir hie (bei Wort und Glauben) nicht ümb eine Parteken (eine Kleinigkeit/ein Almosen) oder zeitlich vergänglich Gut bitten, sondern ümb einen ewigen, überschwenglichen Schatz und alles, was Gott selbs vermag, das viel zu groß ist, dass ein menschlich Herz solchs türste (dürfte) in Sinn nehmen zu begehren, wo er's nicht selbs geboten hätte zu bitten.“ (BSLK 674:32-39)

Gott selber bietet uns Menschen solch große Schätze an. Darum sollen wir ihn ruhig und getrost darum bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Es sind nicht die kleinen Almosen, die wir so oft begehren, sondern das allein entscheidende, heilsnotwendige, allein seligmachende: der Glaube an das Evangelium! Zuletzt wollen wir uns noch von Luther warnen lassen, wenn er über den weitverbreiteten Unglauben schimpft: „Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht soviel Guts zu Gott versiehet, daß er ihm den Bauch ernähre, schweige daß er solche ewige Güter sollt' ungezweifelt von Gott gewarten ... Denn wie sollt' er uns an Zeitlichen mangeln und darben lassen, weil er das Ewige und Unvergängliche verheißet?“ (BSLK 675:11-15.21-23) In der Apologie zum Augsburger Bekenntnis heißt es im siebten Artikel: „Derhalben sind die allein nach dem Evangelio Gottes Volk, welche die geistlichen Güter, den heiligen Geist empfahen, und dieselbe Kirche ist das Reich Christi unterschieden von dem Reich des Teufels.“ (BSLK 237:16 vgl. Stolle 1982:24) Deswegen ist die Kirche im Sinne des Apostolikums als die eine christliche Kirche und Gemeinschaft der wahrhaft Heiligen zwar mit keiner menschlichen Institution vergleichbar oder gar gleichzusetzen, aber sehr wohl maßgeblicher Hinweis und repräsentatives Zeichen auf das Reich Gottes und selbst mit diesem zu identifizieren. Dieses ist eine wesentliche Einschränkung der umfassenderen Sicht, die im ÖRK vertreten wird, wo das Reich Gottes über die Kirche hinaus auch in die säkularen Strukturen hineinreicht und diese mitumfaßt – besonders, wo diese den göttlichen Forderungen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Mitmenschlichkeit dienlich sind.



Es ist bei der Betrachtung der Konferenzergebnisse von Salvador da Bahia erstaunlich, welche Wende die Beurteilung der Kirche und der Ortsgemeinde in den letzten fünfzig Jahren genommen hat. Wenn zeitlich sogar die Auflösung der Kirche gefordert wurde (vgl. ISK 172) und die Ortsgemeinden vornehmlich negativ beurteilt wurden (ebd.), so ist wahrscheinlich dem Einsatz der Orthodoxen und Evangelikalen eine fundamentale Kehrtwendung zu verdanken, dass nun der Ortsgemeinde eine vornehmliche und positive Rolle in der Evangelisation und Mission zugesprochen wird. (vgl. Pope-Levinson 1992)

Trotz dieser positiven Entwicklung hat die Auseinandersetzung über die Kirche nicht aufgehört; im Gegenteil. Die Konferenz in Salvador da Bahia zeigt, wie offen diese Frage noch immer ist. (vgl. Grosse 1996:89f). Wer gehört zur Kirche als dem Leib Christi und wer nicht? Das Problem der „Kriterien für Mitgliedschaft am Leibe Christi“ wurde noch in Salvador da Bahia als offenes Problem festgehalten. Dieses wurde dann an Beispielen wie Homosexualität und Schwerverbrechern durchexerziert. „Ist es möglich ... Menschen auszugrenzen und ihnen die Ebenbildlichkeit Gottes abzusprechen?“ (ebd.1996:91)

Das gottesdienstliche Angebot der kirchlichen Gnadenmittel, durch die Sünder begnadigt und Vergebung ausgeteilt bekommen, ist nicht nur Konferenzmaterial, sondern fundamental, entscheidend und wirksam zum Heil der Welt in der Welt zu verkündigen. Wie gesagt, die Sakramente spielen in den Ausführungen bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Melbourne zum Abendmahl vgl. DW 163-164) keine nennenswerte Rolle. Selbst die biblische Grundlegung, die durch die Bibelstudien der Vorarbeit vorgegeben war, kam kaum zum Ausdruck. Endlich, im Jahre 1982, wird in der ökumenischen Erklärung positiv ausgeführt, wie christliche Ortsgemeinden durch und um die Gnadenmittel – Wort und Sakrament – gepflanzt und ausgebreitet werden. (vgl. ME 25) Wahrscheinlich ist diese positive Entwicklung, die bis Salvador da Bahia anhält, dem Einfluß der Orthodoxen zu verdanken, der sich immer deutlicher und massiver bemerkbar macht. (vgl. ZEH 154-160)

Nach Bangkok hat Beyerhaus folgende „Grundlagenkrise im Schriftverständnis“ (1973:19) festgestellt und mit fünf hermeneutischen Beobachtungen untermauert, (ebd. 20f), die alle darauf hindeuten, dass hier keine lehrmäßige Einheit auf Grund des Wortes Gottes erwartet - geschweige denn gefunden – wurde, sondern grundsätzlich von einem biblischen Pluralismus ausgegangen wird, der jegliche Erfahrung als authentisch annimmt, solange sie persönlich oder gemeinschaftlich als relevant bezeugt wurde:

- Die Bibel ist nichts weiter als ein menschliches Zeugnis der göttlichen Offenbarung, keineswegs aber mit dieser Offenbarung gleichzusetzen. (vgl. 1973:20)
- Die Vielzahl biblischer Zeugnisse ergeben keineswegs eine einheitliche und geschlossene Lehre, sondern höchstens ein buntes Bild. (vgl. ebd.).
- Die Heilserfahrungen im Alten und Neuen Testament stehen „gleichrangig, aber weitgehend beziehungslos nebeneinander“ (1973:21).
- Die Bibel enthält keine „ewig gültige Gestalt der Heilsbotschaft“ (ebd.), sondern muß existentiell relevant gemacht werden, damit wir sie „als heilvoll erfahren“ (ebd.) können.
- Letztlich wird hier die subjektive Vollmacht und das wirkungsmächtige Gegenüber des lebendigen Gottes Wortes vom Leser verobjektiviert und von diesem unzulässig manipuliert.

Die biblischen Texte haben grundsätzlich keinen anderen Stellenwert als außerbiblische Zeugnisse (ebd.) – verbaler, optischer oder sonstiger Art.

Diese grundsätzliche Dürftigkeit bezüglich der Schriftbegründung, -auslegung und -anwendung dürfte mit zu den schwerwiegendsten Kritikpunkten der Evangelikalen gegen die Entwicklung im ÖRK zählen. Wie gut, dass die ökumenische Erklärung (ME) und die weiteren WMK die Kritik der Orthodoxen als auch die der Evangelikalen so weit berücksichtigt haben, dass beide trotz wiederholter Drohungen und wohl ebenso vieler berechtigter Anlässe, den ÖRK zu verlassen, dieses doch noch nicht getan haben.

In Melbourne wurde die Taufe nur beiläufig erwähnt und spielt offensichtlich im Bewusstsein der Konferenzteilnehmer keine beachtenswerte Rolle bezüglich des Kommens des Reiches Gottes. Beyerhaus macht darauf aufmerksam, dass im Bericht der Sektion IV,19 die Worte „indem ihr sie taufet“ aus dem Missionsbefehl weggelassen werden. (vgl. 1981:43). Dieses ist in ME anders, wo die Taufe unter der Rubrik „Bekehrung“ schlussendlich auch behandelt wird: „Die Taufe ist in sich selbst ein einmaliger Akt, nämlich der Bund, dass sich Christen fortan nicht mehr selbst gehören, sondern mit dem Blut Christi für immer erkaufte worden sind und Gott gehören.“ (ME 13:13)

Dieses ist auch missionarisch eine bedeutsame Stelle, denn gerade an der Taufe und ihrer Wirksamkeit bekommen Heiden es oft mit der Schwellenangst zu tun. Sie empfinden zutiefst, was hier an ihnen geschieht. Hier und jetzt in der Taufe geschieht der Übergang vom Alten zum Neuen; hier stirbt der Alte Adam und der neue Mensch in Jesus Christus kommt hervor; hier verliert der Teufel das Sagen, denn es geschieht der göttliche Herrschaftswechsel; hier wird Christus angezogen; hier wird der Täufling mit dem Heiligen Geist beschenkt und wird ein Gotteskind, ein Himmelserbe und Christ. So bekommt er Vergebung der Sünden – und somit Leben und Seligkeit. Das gehört selbstverständlich mit in die christlichen Überzeugungen über Gottes Wundertaten an den Menschenkindern, um sie zu erretten aus dem ewigen Verderben. So schreibt Melanchthon schon über die Grenz- und Übergangsstation „Taufe“, die zwischen Gottes und der Welt Reich, zwischen Kirche und Welt die Scheide markiert, in der Apologie zur Augsburgerischen Konfession:

Nu gehen die Verheißungen diejenigen nicht an, so außerhalb der Kirchen Christi sein, da weder Evangelium noch Sakramente ist. Denn das Reich Christi ist nirgend, denn wo das Wort Gottes und die Sakramente sind. Darum ist auch recht christlich und not die Kinder zu täufen, damit sie des Evangelii, der Verheißung des Heils und der Gnaden teilhaftig werden, wie Christus befiehlt: „Gehet hin, **täufet alle Heiden**.“ Wie ihnen nu wird Gnade, Heil in Christo, also wird ihnen angeboten die Taufe, beide Mannen und Weiben, Knaben und jungen Kindern. (BSLK 247:2f Hervorhebung hinzugefügt.)

Luther unterstreicht diesen grundsätzlichen Einverleibungsprozess des Heiden in den Leib Christi, die ökumenische Kirche und Christenheit durch die Taufe, wenn er im Großen Katechismus die einhellige christliche Meinung von der heilswirksamen Taufe lehrt: „dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden“ (BSLK 691:12-14) d.h. aber auch daß er dadurch erlöst und gerettet, ja selig wird:

Denn man täufet niemand darümb, daß er ein Fürst werde, sondern, wie die Wort lauten, daß er ‚selig werde‘. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts anders heißet, denn von Sunden, Tod und Teufel erlöset in Christus Reich kommen und mit ihm ewig selig leben. (BSLK 695:43-47 und 696:1-2)

Die Taufe ist obendrein eine Möglichkeit, die ökumenische Einheit, die alle getauften Christen verbindet, hervorzuheben, indem diese Gabe in ihrer konstitutiven und heilswirksamen Gnadenmittlerschaft anerkannt und gewürdigt wird. Sie ist doch eine tatsächliche und vor allem von Gott gegebene Verbindung und Gemeinsamkeit in der gesamten Christenheit, die mit dem Nizänum bekennt „eine einzige Taufe zur Vergebung der Sünden...“ (BSLK 27:9f)

Das Abendmahl wird öfter und weit ausführlicher behandelt, jedoch vornehmlich unter dem Aspekt des „Vorbildes“ und dem des „Erinnerns.“ Dagegen wird der wichtige, weil heilswirksame Aspekt des „Sakraments“: „Für euch gegeben und vergossen...“ total übergangen. Es geht auch hier mehr darum, was wir tun sollen, als was Christus für uns getan hat. Mehr als „Wegspeisung zum Heil“ als „Speise des Heils.“ (vgl. Stolle 1982:25) Dieses wird unterstrichen durch das Zitat von J.V.Taylor im Sektionsbericht: „Die Koinonia der Kirche ist nichts weniger als die buchstäblichste Teilnahme am Leiden und der Auferstehung Christi, um das zu ergänzen, was erlitten werden muß, um das Reich anderen zu öffnen, damit sie eintreten können.“ (DR 162) Das Abendmahl ist demnach vornehmlich Aufgabe, nicht Gabe; Gesetz, nicht Evangelium. Wenigstens kommt dieser evangelische Aspekt des Sakraments nicht deutlich zum Ausdruck. Das Wort Gottes wird nicht so sehr als wirkmächtiges „Tätelwort“ (Luther) im Sinne von: „So er spricht, so steht’s da“ zum Gericht und zur Rettung der Menschen verstanden, sondern eher als ein Verständnisrahmen oder Erklärungsmuster, der im besten Falle dazu anleitet die eigene Situation, den besonderen Kontext durch dieses fernliegende Gegenüber besser verstehen zu können, damit man dann Lösungen findet, die gegebenen Probleme zu meistern.

Bei der Untersuchung von „Mission und Evangelisation“ fällt bei der „ökumenischen Überzeugung“ über die Einheit auf, dass kaum über die vorgegebene Einheit in Christus und in den christlichen Grundlagen der Einheit in Taufe und Glaube (vgl. Eph.4,4f) geschrieben wird. Es wird fast ausschließlich von der ausstehenden Einheit als einem zu erstrebenden und von den Kirchen herzustellenden Ziel gesprochen. Deswegen wird auch zur Teilhabe an dem „fortdauernden Prozeß der Erneuerung der Kirche“ (ME 20) eingeladen. So werden z.B. in San Antonio „Gegenseitigkeit und Respekt“ als Maßstäbe kirchlicher Einheit angeführt. Die häufig wiederholte Zitierung dieses Wortes „Respekt“ deutet auf die erfahrenen Probleme hin. Tiefe Verletzungen und weitergeführte Indiskretionen machen es wohl notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen.

Im Abschnitt 23 (ME16) findet sich der Satz: „Die ökumenische Erfahrung hat die Wirklichkeit einer tiefen geistlichen Einheit entdecken lassen.“ Und dann folgt, was diese tiefe Einheit ausmacht: „Die gemeinsame Anerkennung der Autorität der Schrift und der altkirchlichen Bekenntnisse und eine wachsende Annäherung in Lehraussagen...“ (ebd.)

Dieses stellt nüchtern fest, dass die Einheit im ÖRK eine zunehmende und wachsende ist, und deshalb noch nicht abgeschlossene ist. Es bleiben eine Reihe offener und sehr kontrovers gehandelter Fragenkomplexe bestehen.

Käsemann hat in seinem Hauptvortrag in Melbourne seine bekannte These zum neutestamentlichen Pluralismus vertreten:

Die Pluralität theologischer Entwürfe in der Urchristenheit, die sich im Neuen Testament spiegelt, ist evident. Ihnen aber entspricht die Pluriformität christlicher Gemeinschaft schon im 1. Jahrhundert, die zuweilen sogar den Dialog ausschloß und auch nicht idealistisch durch das Stichwort von der Konziliarität gemildert werden kann... Eine empirisch konstatierbare theologische und organisatorische Einheit der Kirche hat es nie gegeben. (1980:121)

Dieses Pluralismusverständnis kann zwar ökumenische Solidarität fördern, aber keine kirchliche Einheit begründen. Im Gegensatz dazu heißt es im ersten Artikel der Augsburger Konfession: „*Ecclesiae magno consensu apud nos docent ... verum et sine ulla dubitatione credendum esse*“ (BSLK 50:1 „Die Gemeinden lehren bei uns in voller Übereinstimmung ... ist wahr und muß ohne jede Einwendung (Zweifel) geglaubt werden.“ Übersetzung bei Grane 1980:25) Und im siebten Artikel ebenda: „Dann dies ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“ (BSLK 61:8-12) Das Verhältnis von Wahrheit und Einheit wird in San Antonio ausdrücklich angesprochen und dort wird bestätigt, dass „Einheit nie auf Kosten der Wahrheit erstrebt werden könne.“ (Arnold 1989:81) Dabei werden Unterschiede in Lehrmeinungen ausschließlich als Missionshindernis beschrieben. Kommt ihnen nicht vielleicht auch eine bleibende Aufgabe zu und zwar, um noch deutlicher biblische Fehlinterpretationen zu überwinden und in der Wahrheit zu wachsen und zu bleiben? Alle Lehrmeinungen haben sich an dem kritischen und allein maßgeblichen Gegenüber von Gottes Wort als der Wahrheit messen zu lassen. Dadurch werden Lehrmeinungen als stets relativ zu diesem absolut geltenden Gegenüber festgestellt. Dieses aber macht die Rückkoppelung und Vergewisserung am eigentlichen Wort Gottes zur anhaltenden Aufgabe – bis wir vom Glauben zum Schauen kommen. Wie Augustin schon längst festgestellt hat: „Ketzer und Häretiker lassen aufs Wort merken!“

Im ÖRK wird das Abendmahl als vorzügliches Mittel zur Verwirklichung und Durchsetzung der kirchlichen und christlichen Einheit verstanden. Es wird dem Abendmahl diese vereinigende Funktion über Kirchengrenzen und sonstige soziale, politische und nationale Spaltungen und Trennungen hinaus zugeschrieben – auch wenn diese nicht vorher durch eine Einheit im Glauben sowieso schon relativiert und überwunden sind. So ist das Abendmahl nicht nur als Zeichen der Einheit im Glauben dargestellt, sondern auch als Wirkemittel der Einheit. Damit unterscheidet sich der ÖRK grundsätzlich von der römisch-katholischen Sichtweise – und übrigens von den Kirchen, die im ILC zusammengeschlossen sind.

Angesichts der Dominanz des Westens im ÖRK, in der KWME und in den meisten Kirchen, selbst der Jungen Kirchen, durch ihre herkömmliche finanzielle und theologische Macht, war der Mut dieser „Jungen Kirchen“ in Bangkok ein Moratorium anzusprechen, bemerkenswert. Die anhaltende Diskussion, die selbst in Salvador da Bahia nicht zu Ende gekommen ist – gerade auch angesichts der „Wirklichkeit der universalen Kirche“ und der Tatsache, dass wir lernen müssen „zu empfangen“ und „zu teilen“ – zeigt wie viel Nachholbedarf hier war und offensichtlich noch immer ist. Hier wird nur in echter Geschwisterlichkeit, offen, frei und ohne falsche Hemmung ein Weg nach vorne gesucht werden müssen. Die kritischen Anfragen, die gerade auch von Beyerhaus wiederholt aufgebracht worden sind, stimmen nachdenklich, vor allem sein Vorwurf, dass dieses Bemühen um ein Moratorium überhaupt nicht so sehr von den „Jungen Kirchen“ ausgeht, sondern eher von der Zentrale in Genf, die so die Anbindung an die „Alten Kirchen“ lockern und selber in die Lücke einspringen will. (vgl. Beyerhaus 1973:229-231 vgl. auch WZ 217:3)

Noch in San Antonio wurde festgehalten, dass der Sachverhalt des Ausstauschs von Missionaren problematisch geblieben ist. Gerade auch angesichts des „personellen Wettrüstens“ und der „Zersplitterung“ im Programm (Ahrens 1989:118) zwischen evangelikalen und ökumenischen Missionsgesellschaften. Problemanzeigen sind die beschworenen Gehorsamsverweigerungen von seiten der Jungen Kirchen, die Mission ohne ausländische Hilfe nicht aufrecht erhalten zu können und die genauso deutlich beschworene Tatsache: „Heute sind wir Partner!“ Ahrens meint, dass Partnerschaft heute oft als Entlastungsbegriff funktionalisiert wird. (ebd)

Die Frage gerade auch angesichts der anerkannten und notwendigen Einheit der Kirche ist, ob nicht gerade diese Katholizität durch das geforderte Moratorium in Frage gestellt wird. Sind nicht Missionare doch oft das einzige sichtbare Zeichen der bekannten kirchlichen Einheit über alle Grenzen hinweg? Ist da ein Moratorium mit dem Ziel der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit die Antwort? Oder wäre nicht doch auf eine Verbesserung der gemeinsamen Zusammenarbeit und Vertiefung der gegenseitigen Abhängigkeit und das Ausbauen der Gemeinschaft, auch wenn diese stets bruchstückhaft bliebe, mit allen Mängeln, Schwierigkeiten und Herausforderungen zwischen-menschlicher Beziehungen belastet, zu drängen und zu hoffen? (vgl. Stolle 1987:132-136; Raiser 1984:39-53.) Es wird festzuhalten sein, was Ahrens hervorhebt: „Einfache Antworten wie *ein* weltweites System kirchlichen Teilens sind offensichtlich schlicht unmöglich. Hier liegt einer der Gründe für die jahrelange Frustrationen... Wegen der ... Komplexität ... werden alle Lösungsversuche... ‚bruchstückhaft und unangemessen‘ bleiben.“ (Ahrens 1989:122) Dagegen ist die Vorstellung von „ökumenischer Partizipation und Transparenz“ (ebd.) realistisch und wünschenswert. Ahrens betont zurecht:

Kontext- und Phasenverschiedenheiten erschweren ‚ökumenische Konvivenz‘ (T.Sundermeier), ja erinnern alle Beteiligten, daß sie Schuldner der Gnade bleiben, die sich nicht zu einem Strukturprinzip machen läßt, aber alle Beteiligten freisetzt, Strukturen als von Menschen gemachte Ordnungen und darum auch als veränderbare Einrichtungen zu

durchschauen und sie dann auch zu verändern. Ob sie dann sogleich als ‚Ausdruck des Gottesreiches‘ erkenntlich werden, steht dahin. (1989:123f)

Im Bemühen um die Einheit der Kirche stellt sich mit dieser weltweiten Entwicklung des rapiden Zunehmens der Armut einerseits und des ebenso rasant ansteigenden Reichtums anderer andererseits eine riesige Herausforderung an die Kirche und ökumenische Christenheit. Dieser nicht-theologische Faktor wird somit zum Gegenstand intensiven theologischen Interesses. „Eine – wenn nicht die - entscheidende ökumenische Herausforderung besteht in der Unverbundenheit der theologisch-dogmatischen Bemühungen um die Einheit der Kirche und dem sozialetischen bzw. politischen Engagement der Kirche in der Welt.“ (Käßmann 1992:359) Da stellt sich der neue missionarische Maßstab: „Die Armen“ und „Gute Nachricht für die Armen“, als *das* Missionsthema unserer Zeit. (vgl. Buttler 1980:31) Castro schrieb: „Die Beziehung zu den Armen innerhalb und außerhalb der Kirche, der nahen und fernen, ist das Kriterium, an dem die Echtheit und Glaubwürdigkeit des missionarischen Engagements der Kirche gemessen werden muß. Das missionswissenschaftliche Prinzip, der missionarische Maßstab ist die Beziehung der Kirche zu den Armen.“ (zitiert bei Scherer 1982:113) Das ist sehr konkret, denn nach dem Wort des Herrn sind die Armen allezeit bei uns (vgl. Joh. 12,8) und somit nimmt dieser Maßstab der Armen in der Mission jeden überall in die Verantwortung. Die Konferenz in Melbourne hat dafür gesorgt, dass das Kriterium der Armut zukünftig prominent auf der Tagesordnung der kirchlichen Mission bedacht und wirksam sein würde. (vgl. ME 20-22)

### **3.8.9 Zusammenfassung**

In den gut vierzig Jahren nach der Integration des IMR in den ÖRK haben sich eine Reihe **positiver Entwicklungen** deutlich gemacht. So ist aus einer vornehmlich westlich orientierten und zum Teil schon recht missionsmüden und kirchverdrossenen Bewegung eine weltweite, repräsentative, gemeindeorientierte und missionsfreudige geworden. Im Prozess wurden progressiv mehr Frauen und Jugendliche in das eigentliche Weltmissionskonferenzgeschehen miteinbezogen, wodurch ihre Repräsentanz deutlich zugenommen hat. Selbst in den Leitungsgremien dieser Konferenz sind längst Vertreter von Kirchen aus der Dritten Welt maßgeblich und führend tätig. Scherer schreibt:

Contrary to expectation, shortcomings of the colonial missionary paradigm, criticisms of earlier western missionary practice and two world wars fought between western Christian nations did not diminish the flourishing growth of Christian communities in the southern continents but ironically allowed them to expand to form the majority of the world's Christians. By a curious dialectical process, God has 'brought down the powerful from their thrones and lifted up the lowly ... he has sent the rich away empty' (Luke 1,52). (2000:124)

Diese Verschiebung in der Besetzung der WMK hat natürlich auch die negative Kehrseite, dass die Konferenzen dadurch weniger theologisch sachgemäß und zielgerichtet arbeiten können. Außerdem hat diese ökumenische Mission es verstanden, die **Welt als Gegenüber** wirklich ernstzunehmen. Es ist keine Konferenz vergangen, wo dieses Anliegen: „Öffnung zur Welt hin“, nicht deutlich zum Ausdruck kam. Dadurch nimmt diese

WMK die notwendige missionarische Aufgabe der Grenzüberschreitung ernst und geht so mit gutem Vorbild voran. Auch das hat seine negative Kehrseite, indem die Konferenz dadurch öfter ohne wirkliche Sachkompetenz schwerwiegende Entscheidungen in politischen, wirtschaftlichen und auch gesellschaftlichen Herausforderungen fällen will. Drittens ist aus der Glaubensmission eine zunehmend und progressiv **ganzheitliche Mission** geworden d.h. während die Zielsetzung der KWME noch vom Ziel der Mission sagt: „... damit alle Menschen an ihn glauben und errettet werden,“ (Zur Sendung 328) so heißt es dann in ME: „die Verkündigung des Reiches Gottes“ (ME 6) und zwar durch „eucharistischen Gottesdienst ... alltägliche Lebensweise der Solidarität mit den Armen ... bis hin zur Konfrontation mit den die Menschen unterdrückenden Mächten“. (ebd.) Gottes Gerechtigkeit beinhaltet nach ökumenischer Überzeugung sowohl die Rechtfertigung des Sünders als auch die Herstellung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Gerechtigkeit. (vgl. HW 186; 196; Potter 1973a:262) Die ganzheitliche Mission ist sowohl individuell als auch gesellschaftlich, vertikal als auch horizontal und schließt Glaube und Werke, Wort und Tat, Dialog und Zeugnis mit ein. (vgl. DR 152; 175f) Das geht soweit, daß sie in Melbourne eine verkürzte Verkündigung als Häresie bezeichnen und zwar, wenn sie nicht auch die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen und Verhältnisse anspricht. (vgl. DR 176 vgl. ME 13; 14) „Das neue Kriterium der Theologie und des Glaubens liegt in der Praxis.“ (zitiert bei Slenczka 2000:310) Es wird behauptet: „das ‚geistliche Evangelium‘ und das ‚materielle Evangelium‘ waren bei Jesus ein Evangelium.“ (ME 21:33) Geistliche und materielle Bedürfnisse; Gebet und Handeln; Evangelisation und soziale Verantwortung; Dialog und Zeugnis; Macht und Verletzlichkeit; Örtliche und weltweite Aspekte gehören grundsätzlich in dieser Ganzheitlichkeit zusammen. (vgl. DR 129) Es ist kritisch zu fragen, ob bei der Ganzheitlichkeit der Mission nicht die Bedeutung der Glaubensgerechtigkeit nivelliert wird und somit in der allgemeinen Mission untergeht, daß schließlich festgestellt werden müsste: Mehr ist weniger!

Viertens: Die Ganzheitlichkeit der Mission schließt ausdrücklich ein, daß sie sich nicht auf die Zentren der Macht beschränkt, sondern ganz bewusst auf den Rand der Gesellschaft zielt, denn Gott bevorzugt in seiner Mission **die Armen**. Diese göttliche Vorliebe für die Armen (vgl. ME 34) ist zwar noch nicht einmütige Überzeugung unter den Christen, aber es wird von einem „wachsenden Konsens“ (ebd.) in dieser Sache gesprochen. Für diese theologische Betonung der Missionsarbeit sind die Bibelstellen in Lk.4,15ff (vgl. ME 2); Hebr.13,12 (vgl. ME 30); 2.Kor.8,9 (vgl. ME 7); Phil.2,6-11 (vgl. ME 7) entscheidend. Darum gilt für die Kirche: „Werdet Kirche in Solidarität mit den Kämpfen der Armen!“ (DR 134:a) Sie zeigen den vorbildlichen **neuen Lebensstil**, der in der Kirche nötig ist, um effektiv Mission zu treiben (vgl. Mt.16,24 in ME 35). Dabei spielt Jesus Christus das ausschlaggebende Rollenmodell. Es ist hierbei aber hervorzuheben, daß die Armen nicht nur Empfänger, sondern auch Träger der guten Nachricht sind. (vgl. ME 36) Dabei ist auf die Gefahr hinzuweisen, daß Christi vorbildliche Rolle, die unbestritten gilt, nicht seine sakramentale Rolle d.h. als stellvertretender Heiland und Seligmacher verdeckt oder gar verdrängt.

Zunehmend wird in den ökumenischen Dokumenten darauf hingewiesen, daß sie im **menschlichen Tun Gottes Handeln** erkennen. So heißt es in ME: „Gott wirkt durch die Armen der Erde, um das Bewußtsein der Menschheit für seinen Bußruf, für Gerechtigkeit und Liebe zu wecken.“ (ME 36) In San Antonio wird noch weitergegangen, indem behauptet wird: „Die Auflehnung der Menschen gegen Ungerechtigkeit ist die schöpferische Macht Gottes für die Menschen und für die ganze Welt. Volkserhebungen ... verwandeln die Taten des Volkes in die von Gott gewollte Gerechtigkeit.“ (DW 152) Hier ist kritische Vorsicht geboten! Was ist das Kriterium, um zu entscheiden, wann Gott durch Arme oder Völker oder sonstige Gruppierungen wie Befreiungsorganisationen handelt – oder wann es einfach Terroristen sind? Ein Hinweis auf den 11. September 2001 wird die Komplexität, wenn nicht gar die Unmöglichkeit dieser Entscheidung darstellen. Dieses deutet auf die offene Frage des **Gewaltgebrauchs** im ÖRK hin. Während in Bangkok die Beteiligung am Befreiungskampf (HW 186) und in Melbourne die Beteiligung an den Kämpfen für Menschenrechte (DR 143) als „zentrales Element in dem umfassenden Auftrag der Kirche, den gekreuzigten und auferstandenen Christus zu verkündigen“ (ebd.) behauptet wurde, wird auch in ME der bewaffnete Kampf als solches nicht gutgeheißen oder gar als kirchliche Vorgehensweise sanktioniert. Das wäre wahrscheinlich ökumenisch nicht konsensfähig oder tragfähig gewesen. In San Antonio aber wird entschieden mehr ausgesagt. Dort heißt es, daß das göttliche Wirken im Volk für Gottes Gerechtigkeit (s.o. vgl. DW 152) seinen Ausdruck findet in „gewaltlosen Aktionen, im bewaffneten Kampf dort, wo gewaltloser Widerstand versucht und erstickt wurde, und in anderen Methoden der Konfrontation, die den Gegebenheiten ... angepaßt sind.“ Dieses ist eine theologische Sanktionierung des bewaffneten Kampfs. Das war bisher in der Kirche unerhört. Ob das inzwischen zur ökumenischen Überzeugung dazu gehört, mag zu bezweifeln sein. Es war schließlich nur in einem Sektionsbericht festgehalten worden.

Seit Bangkok sind die Kulturen und **nichtchristlichen Religionen** auf der Tagesordnung der WMK, obwohl sie erst seit San Antonio und Salvador da Bahia wieder eine betonte Rolle spielen. Es geht darum, ob sie Offenbarungsträger Gottes sind oder nicht und wenn, wie sie dieses sein sollen oder können. ME hält fest, in Christus liegt unser Heil. (vgl. ME 42) Aber dennoch wird festgehalten, daß es immer noch „Meinungsverschiedenheiten darüber (gibt), wie dieses Heil in Christus für Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen zugänglich ist.“ (ebd.) In San Antonio wird dieses positiv aufgegriffen: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilwirken Gottes keine Grenzen setzen.“ (DW 142:26) Diese Spannung wird erkannt und dahingehend erklärt: „Wir sind sehr bewußt, daß diese Überzeugung und der Dienst des Zeugnisses in einem Spannungsverhältnis stehen zu unserer Aussage, daß Gott unter Menschen anderer Religionszugehörigkeit am Werk ist; wir schätzen diese Spannung und versuchen nicht, sie zu lösen.“ (DW 143:29) In Salvador da Bahia wird festgestellt, daß der Heilige Geist „alle Kulturen zu würdigen Trägern der Liebe Gottes macht.“ (ZEH 120) Ist das nicht im Vergleich zu Röm.5,8 oder Joh.15,9 eine viel zu allgemeine Aussage als das ihr irgendetwas definitives und positives abgewonnen werden könnte? Kann ernsthaft von



den Kulturen als einem „Evangelium vor dem Evangelium“ (ZEH 124) geredet werden? Ist der Heilige Geist nicht ganz mit Jesus Christus zusammenzusehen? (vgl. Joh.14,26; 16,14f; 1.Kor.12,3; 1.Joh.4,3) Dagegen äußert sich Salvador da Bahia viel positiver und unkritischer: „Gott ist einer, und deshalb ist der Geist, der in den Kulturen und Religionen der Menschen in Gnade und Gericht gegenwärtig ist, kein anderer als der Heilige Geist.“ (ZEH 128) Nach dieser optimistischen Schau wird rhetorisch weiter gefragt: „ob der dreieinige Gott mit seinem Erlösungswerk auch dort gegenwärtig ist, wo das Evangelium nicht gepredigt wird und Jesus Christus nicht Heiland und Herr genannt wird.“ Obwohl in Salvador da Bahia auf diese Antwort wohl eine positive Bejahung erwartet wird, ist hier doch vehement Einspruch zu erheben und auf eine christliche Unterscheidung der Geister zu dringen: (vgl.1.Joh.4,1-6) *„the ecumenical debate as to what constitutes an ‚authentic‘, proper response to the Christian event is heating up. In fact, the identity of Christianity remains a contested concept as long as the intercultural dynamics of Christianity are well and alive“* (Ahrens 2000:289)

Obwohl die Rolle der **Kirche** im Verlauf dieser Zeit eine positivere geworden ist – wahrscheinlich wegen des orthodoxen Einflusses, die auf eine klare kirchliche Stellung drängen - ist in den ökumenischen Dokumenten der WMK die Kirche eine recht undeutliche Gestalt geblieben. Das ist wohl eine notwendige Konsequenz der unterschiedlichen Ekklesiologien der unterschiedlichen Trägerkirchen, die untereinander ziemlich unterschiedliche Konzeptionen von Kirche darstellen und vertreten. Dieses trägt mit dazu bei, daß die kirchliche Aufgabe in der Mission Gottes, die in den römisch-katholischen Stellungnahmen sehr genau umschrieben wird, in den ökumenischen Stellungnahmen doch recht undeutlich und wenig präzise definierbar bleibt. Dieses betrifft auch das Gnadenmittelverständnis in den ökumenischen Dokumenten. Durch die pluralistische Zusammensetzung der Konferenzgremien ist hier auch gar keine einheitliche Stellungnahme und eindeutige Linie in diesen für die Kirche zentralen Dingen von dem ÖRK zu erwarten. Das werden sie selber zu erledigen haben. So bleibt auch das Sakramentsverständnis in der Schwebe. Während das Abendmahl einerseits als Mittel zur Vereinigung verstanden wird, wird dieses doch von orthodoxer Seite abgelehnt, denn sie halten dafür, daß das Abendmahl nur bei voller Einmütigkeit im Glauben und so realisierter Kirchengemeinschaft, die Sakramentsgemeinschaft möglich ist. So besteht auch darin keine grundsätzliche Einheit im ÖRK. Das Wort Gottes wird nicht in Gesetz und Evangelium unterschieden. Das fördert einen gesetzlichen Aktivismus, der Rechtfertigung und Heiligung, Erlösung und Heil, Gnade und Gaben vereinheitlicht. Das Amt der Schlüssel kommt überhaupt nicht zur Sprache und die Darstellung der stellvertretenden Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden um Christi willen, kommt nicht bedeutsam zum Tragen. Deswegen spielt auch der allein seligmachende Glaube, durch den allein ein Mensch im letzten Gericht vor Gott aus Gnaden bestehen kann, keine entscheidende Rolle. Dabei ist doch gerade das von endgültiger Konsequenz! Was allerdings klar bezeugt wird, ist die Aufgabe der Kirchen, sich für die Einigkeit vor Ort und weltweit einzusetzen. Problematisch bleibt die **Zusammenarbeit in der Kirche** und zwischen den

Kirchen. Angesichts der Globalisierung drängt sich diese Problematik (vgl. Moratoriums Vorschlag in Bangkok, Bestätigung in Melbourne und wiederum in ME 38) ständig in den Vordergrund: „*relations between churches are getting more and more complex.*“ (Ahrens 2000:289)

Abschließend ist von der ökumenischen Missionstheologie im ganzen kritisch festzuhalten, daß ihr im Konferenzverfahren eindeutige **Kriterien** fehlen. Es werden in den Dokumenten sehr unterschiedliche Kriterien angewandt. (s.o. 3.6.3 vgl. Hamel 1994:184) Deswegen ist auf deren Klärung und offene Darlegung zu dringen, damit eine ebenso klare und offene Stellungnahme dazu erfolgen kann. Es liegt wohl mit daran, daß universal gültige Kriterien von vornherein als westliches und ungutes Erbe abgelehnt werden. (vgl. Duraisingh 1999:291f s.o. 3.6.1) Dieses führt aber zu einem gewollten (!) Pluralismus, der mit der Eindeutigkeit und Einheit des Evangeliums (Gal.1,6-10) im Widerspruch steht.

## **4. MISSIONSTHEOLOGIE IM LUTHERISCHEN WELTBUND**

### **4.1 Gottes Mission – unsere gemeinsame Aufgabe (LWB)**

#### **4.1.1 Einleitung**

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat diese Dokumentation: *Gottes Mission als gemeinsame Aufgabe: Ein Beitrag des LWB zum Verständnis von Mission* im Jahr 1989 in Addis Abeba vom Exekutivkomitee des LWB verabschiedet. Der Anlauf bis dahin war langwierig. Der LWB war bei den WMK des IMR bezogen und ist noch bei denen der KWME beteiligt. Darum sind die dortigen Überlegungen nicht ohne Einsatz vom und nicht ohne Wirkung auf den LWB und seine Mitgliedskirchen geblieben. Diese Stellungnahme ist deswegen keine Alternative zu *Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung* (ME) von 1982 gedacht, sondern eher genau wie der Untertitel aussagt: Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch. Von daher wird besonders darauf zu achten sein, welche ökumenischen Überzeugungen der LWB übernimmt und wie er sie betont, relativiert und in seine Konzeption einordnet.

Schon 1977 wurde in Daressalam die Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit aufgefordert, lutherische Prioritäten im Missionsverständnis darzulegen. Als einer der ersten Schritte wurde Scherer beauftragt, hierzu eine historische Klärung und geschichtliche Aufarbeitung des Missionsverständnisses aus lutherischer Sicht auszuarbeiten und vorzulegen. Das Resultat war sein oben in der Einleitung dieser Arbeit genannter Beitrag: ... *daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde. Mission und Evangelisation im 20.Jahrhundert* (1982). In seinem Geleitwort zu diesem Buch schreibt Risto Lehtonen, der damalige Leiter der LWB-Abteilung für kirchliche Zusammenarbeit anerkennend über Scherers Darstellung:

Mit dem nun vorliegenden Buch ist Scherer's Auftrag mehr als erfüllt, denn das Resultat ist weit umfassender als eine bloße Bestandsaufnahme als Hintergrundmaterial für eine Konsultation erfordert hätte ... Seine Arbeit läßt in eindrucklicher Weise deutlich werden, wie aktuell und signifikant die Schlüsselgedanken der Reformation für die Mission der

Kirche und für das ökumenische Gespräch darüber in unseren Tagen geblieben ist.  
(Scherer 1982:v-vi)

Erstmal kam es nicht zu einer einheitlichen und gemeinsamen Erklärung, sondern zu einem *Brief an die Gemeinden*. (LWB-Report 13/14 147) Im Jahre 1984 hat die LWB-Vollversammlung in Budapest beschlossen:

...to receive the „Working Paper on Mission“ developed by the Commission on Church Cooperation between the Dar es Salaam and Budapest Assemblies, and that this be transmitted to churches and mission organizations for study and comment ... That a committee be appointed to prepare a statement on mission, using the working paper as a starting point and taking into consideration the responses of the churches, and that this task be accomplished as soon as possible. (BUDAPEST 191)

Dieses war nach dem Urteil von Nuber überraschend, denn es war „streng trinitarisch aufgebaut ... und (trug) damit die Handschrift europäischer Theologen.“ (*Mission erklärt* 1993:115) Im Juni war das Arbeitspapier zur Mission für die Vorbereitung zur Vollversammlung erschienen. Es hatte die folgende Grobgliederung:

- Der sich wandelnde Kontext der Mission.
- Unser lutherisches Verständnis der Mission.
- Ein Aufruf zu gemeinsamem Handeln in der Mission.

Der Ansatz vom Kontext der Mission in dieser Welt und ihre Befindlichkeit ist typisch für die Arbeitsweise ökumenischer Missionstheologie. Das wurde schon in der Untersuchung der WMK deutlich: Die Welt setzt die Tagesordnung auf. Vereinfacht gilt das Schema: Auf die Fragen der Umwelt folgt die Antwort der Kirche. Selbstverständlich wird durch die Art der Fragen auch die Antwort schon mitbedingt. Das Problem taucht dann auf, wenn die Welt nicht mehr die Fragen stellt, die die Kirche von ihrem göttlichen Auftrag her zu beantworten hat. Maimela fordert, daß die Kirche heute einen „menschenorientierten Ansatz“ d.h. von unten her anzuwenden hat, denn nach ihm kann die Kirche

nicht beanspruchen ... ohne sorgfältige Analyse der konkreten menschlichen Verhältnisse und Probleme zu wissen, was für die Menschen jeweils Sünde und was Evangelium sei. Vielmehr muß sich die Kirche in die jeweilige Situation hineinbegeben, um zu hören und zu lernen, was Christus im Licht der gegebenen Umstände als Evangelium offenbart. (1983:53)

Nuber macht darauf aufmerksam, daß die deutliche Betonung der „Orthopraxie der Kirche der ‚Dritten Welt‘“ (*Mission erklärt* 1993:116) in diesem Papier hervorragend eingearbeitet wurde. Damit ist aber dem häufigen Einwand, daß die lutherische Kirche weltfremd ist, ein kräftiger Gegenbeweis geliefert. Die noch darzustellende Weltverantwortung aus lutherischer Sicht zeigt auch, daß die fundamentale lutherische Katechismuswahrheit von der unlöslichen Verbindung zwischen „Lehre und Leben“ (vgl. BSLK 511:6ff.34f; 512:33f; 513:13f usw.) in der rechten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium hier gut zum Ausdruck gekommen ist. Es ist beachtenswert, daß in der Endfassung der LWB-Stellungnahme die theologische Grundlegung der kontextuellen Analyse vorangestellt wird. Damit haben sie dieser wenigstens strukturell eine eindeutige Priorität vor jener

eingräumt. Ausdrücklich wird dieses im Vorwort durch die Erklärung der methodischen Vorgangsweise unterstrichen. Dort heißt es:

Methodisch ging die Gruppe so vor, dass sie die ökumenischen Glaubensbekenntnisse von den verschiedenen kontextuellen Erfahrungen ihrer Mitglieder her betrachtete und danach fragte, was das ... in der heutigen Welt bedeutet. (GM 3)

Im Oktober 1984 erschien die überarbeitete Version dieses Arbeitspapiers. Die dritte Fassung wurde 1987 im September herausgegeben, damit Glied und Partnerkirchen kritisch Stellung beziehen konnten, ehe die endgültige Fassung dann im Juni 1988 vom Exekutivkomitee angenommen und verabschiedet werden konnte. Es bietet eine theologische Grundlegung der Mission und zieht daraus entsprechende praktische Folgerungen. (vgl. Wagner 1993a:150) Dieses endgültige Dokument wird nun im folgenden untersucht und beurteilt.

#### **4.1.2 Theologische Grundlegung**

Die lutherische Stellungnahme setzt bei der Unterscheidung von Gottes Mission und der Mission der Kirchen ein. (vgl. 3.8.3) Diese Differenzierung war nach der Internationalen Missionskonferenz von Willingen 1952 durch den Einsatz von unter anderen dem Holländer Hoekendijk aktuell geworden. Dort war der Versuch gemacht worden, die theologische Grundlage der Mission neu zu formulieren. Hoekendijk hatte die bisher allgemein akzeptierte ekklesiozentrische Sicht der Mission grundsätzlich in Frage gestellt. Die traditionelle Sicht war von Hartenstein auf der WMK in Madras, Indien (1938), wie folgt formuliert worden: „Wer Kirche sagt, sagt Mission; wer Mission sagt, sagt Kirche.“ (zitiert bei Gensichen 1987:832) Strukturell kam diese überlieferte Sicht 1961 in der Integration des IMR in den ÖRK zum Tragen. Hoekendijk dagegen stellte diese Identifizierung in Frage und behauptete sie sei illegitim. Mit dem Konzept der *Missio Dei* betont er ein Apostolatsverständnis, daß die institutionelle Kirche in den Hintergrund rückt. Die *Missio Dei* setzt sich unbedingt in der Weltgeschichte durch – auch ohne und eventuell sogar gegen Kirchen und Missionsgesellschaften - , weil Gott seine Sendung in dieser Welt in einem messianischen Prozess des umfassenden Heils innerweltlich verwirklicht. So kann es dann im Strukturbericht der europäischen Arbeitsgruppe für Uppsala *Kirche für andere* zusammenfassend heißen:

Die Mission Gottes muß von den ‚Missionen‘ unterschieden werden. Da unsere gegenwärtigen ‚Missionen‘ als geschichtlich bedingte Antworten der Kirchen entstanden sind, um Herausforderungen der Vergangenheit zu beantworten, können sie als vorübergehende Formen des Gehorsams gegenüber der *missio Dei* begriffen werden ... Diese Formen sind darum relativ und aufgebbar. (zitiert bei Scherer 1982:72f)

Die Kirche ist nur ein Rollenspieler unter vielen in der Mission Gottes und sie hat auch nur Teil an dieser Mission Gottes, wenn sie sich funktional an diesem Heilswerk beteiligt. Das geschieht, wenn Predigt, Dienst und Gemeinschaft der Kirche sich inhaltlich von der weltlichen Tagesordnung bestimmen lassen. Diese einschränkende Sicht der kirchlichen Bedeutung in Gottes Mission ließ viele etwas unzufrieden zurück. Festgehalten aber

wurde doch auch von Lutheranern damals, daß „wer die Mission theologisch neu begründen will, wer eine Theologie der Mission zu formulieren versucht, darf mit seinen Gedanken nicht von der Kirche ausgehen noch in dem Rahmen, den die Kirche umspannt, bleiben. Er hat theologisch tiefer zu graben, im Glauben an den dreieinigen Gott den Ursprung zu suchen und wird von daher die Mission mit dem Reich Gottes und der Welt zusammen sehen.“ (Andersen 1958:6) Darum kann Horst Becker Jahre später positiv feststellen: „Die Quelle der Mission ist der dreieinige Gott, und je enger die Kirche in ihrer Mission zu ihm hinstrebt, desto näher strebt sie in die Welt.“ (1989:245) Wagner zeigt mit einer Reihe Beispielen wie der Begriff der *missio Dei* „eine gut lutherische, wenn auch nicht ausschließlich lutherische Position“ (1993a:152) ist.

Demnach beginnt die Mission grundsätzlich und fundamental bei Gott, aber sie ist nicht nur eine göttliche Willensäußerung oder entsprechende Tat, sondern sie entspricht seinem Wesen. Der Sohn wird vom Vater gesandt und der Heilige Geist geht vom Vater und vom Sohn aus. Alles, was wir von Gott wissen, entspringt diesem seinem missionarischen Wesen mit dem er sich offenbart und der Welt bekannt gemacht hat – indem er „im Alten und Neuen Testament zur Sprache kommt.“ (GM 5) Auf diese Offenbarung des dreieinigen Gottes antwortet die Kirche von Anfang an mit ihrem trinitarischen Glaubensbekenntnis: Ein göttlich Wesen, drei Personen. Dieses ist kein lutherisches Spezifikum, sondern allgemein christliches Glaubensgut. Diese konfessionellen Inhalte sind ökumenische Grundwahrheiten, die christliches Missionsdenken begründen und möglich machen. Seine göttliche Sendung in diese Welt drückt Gottes Liebe zur Welt aus. (vgl. Joh.3,16) Darum hat sie nichts mit Imperialismus, Unterdrückung, Ausbeutung und Fremdherrschaft zu tun, obwohl sich diese unglückselige Verbindung in der Geschichte der kirchlichen Mission oft durchgesetzt und in den traditionellen Missionsgebieten so verstanden wurde – auch wenn die Missionare und Missionen sich offensichtlich dagegen gewehrt haben. Der göttlichen Mission entspringt Erlösung aus der Verlorenheit und somit Leben und Seligkeit. Dabei ist Gott nicht nur ein Gott der einmaligen Rettung, sondern auch der fortlaufenden Begleitung, Heilung und Bewahrung, der konstanten Heiligung und schließlichen Vollendung. Darum ist Gottes Mission grundsätzlich positiv zu beurteilen. Sie ist gute Nachricht: Evangelium. Und zwar für alle Menschen und Völker, denn der dreieinige Gott „hat die unveränderliche Absicht, den Menschen Heil zu bringen: als Schöpfer ... geordnetes Leben und Gerechtigkeit ... als Erlöser will er in die menschliche Geschichte kommen, und als Heiliger Geist durch das Zeugnis der Schrift Gottes Liebe offenbar machen.“ (GM 6) Die Sendung zum Heil und zum Leben zielt auf die „Aufrichtung des Reiches Gottes in seiner ganzen Fülle am Ende der Zeit“ (GM 5) hin. Mit der trinitarischen Grundlegung wird Gottes Mission in der notwendigen, weil schriftgemäßen Weite begründet. Dabei ist der dogmatische Grundsatz ausschlaggebend: *Opera trinitatis ad extra sunt indivisa*. Deswegen bleibt es stets die Mission des einen Gottes – auch in den unterschiedlichen Werken und Äußerungen dieser Sendung. Die Folgen aus dieser trinitarischen Grundlage dürfen sich nun nicht in einer falschen Alternative zwischen Heil (Erlösung) und Segen (Schöpfung) äußern, ebenso wenig in eine zwischen Christologie

und Pneumatologie. Sie gehören in der christlichen Missionstheologie wesentlich zusammen und sind nicht gegeneinander auszuspielen. Dieses heißt aber nicht, daß es keine Konzentration oder entsprechende Prioritätensetzungen in dieser göttlichen Sendung gibt. Im Gegenteil ist es zutiefst sachgemäß, wenn gerade in Christi Sendung zur Erlösung aus Sünde, Tod und Teufel der Höhepunkt der trinitarischen Mission erkannt und bekannt wird. Diese Botschaft wird „zum Brennpunkt der Mission Gottes“ (GM 7) und „Jesus Christus ist ... das Zentrum der Mission der Kirche“. (GM 8) Schulz zeigt in seiner Arbeit deutlich die christologische Zuordnung und Konzentration innerhalb des trinitarischen Heilsplans auf, die auch nicht im Gegensatz zur Kirchenmission steht, sondern diese zutiefst bedingt. (1994:122-127) In demselben Sinne faßt Wagner zusammen: „*Missio dei* als trinitarischer Begriff enthält die christologische und soteriologische Mitte, ohne welche lutherische Theologie nicht gedacht werden kann.“ (1993a:161)

Obwohl die Mission der Kirche grundsätzlich von der Gottes unterschieden wird, wird sie doch aufs engste mit dieser im Zusammenhang verstanden, denn die Letztere bedingt die Erste zutiefst und entscheidend. Gott ist durch die Kirche am Wirken. Das wird belegt durch das klare Wort des sendenden Herrn aus Joh.20,21f. (vgl. GM 6) „Die Teilnahme an der Mission Gottes ist die zentrale Zielsetzung der Kirche.“ (GM 5) Darum muß die Kirche sich immer wieder Klarheit verschaffen, was Gott will und wie er dieses erreichen will. Die Kirche wird sich deswegen immer wieder theologisch orientieren müssen, um ihre Zielsetzung im Auge behalten zu können. Dabei geht es nicht nur um die Umsetzung einiger biblischer Vorschriften, sondern um das Verständnis der „gesamten biblischen Geschichte“ (ebd.) Die Teilnahme der Kirche an Gottes Mission geschieht auf zweierlei Weise:

- Verkündigung des gegenwärtigen und kommenden Reiches Gottes in Wort und Tat.
- Bringen der Heilsbotschaft Jesu Christi zur Welt.

Das erste ist wesentlich weiter im Umfang und umfaßt verantwortliche Haushalterschaft dieser Erde im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung; während das zweite sich auf den evangelistischen Auftrag im Sinne von Mt.28,18ff konzentriert. Diese Teilnahme geschieht in kontextuellen Situationen, die spezifisch, unterschiedlich und veränderlich sind. Das wirkt sich auf die Mission aus und macht sie notwendigerweise situationsbewußt und kontextbezogen. Diese deswegen sehr verschiedenen „Missionen“ vor Ort, finden ihre „Kontinuität“ in „Gottes eigenem Wirken in der Welt, wie es in einzigartiger Weise in der Person Jesu Christi und in der Sendung des Heiligen Geistes offenbar ist.“ (ebd.)

Nach dieser kurzen Einleitung ist es deutlich, daß zwei Themen die Mission wesentlich ausmachen. Zum einen ist es „das fortdauernde Heilswerk Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ (MG 5) und zum anderen „Gottes Auftrag an sein Volk, an seinem fortdauernden Heilswerk mitzuwirken.“ (ebd.) Das weltweite – ökumenische – Handeln Gottes ist wesentlicher Bestand des christlichen Bekenntnisses. Seine Mission

reicht weit über die Grenzen „menschlichen Begreifens hinaus.“ (GM 6) Dieses ist noch verborgen und unsichtbar, denn erst am Jüngsten Tage wird Gottes Liebe und Wille in seiner Tiefe und Weite erkennbar sein. (vgl. ebd.) Damit wird die Tatsache des weltweiten Wirkens Gottes – auch außerhalb der Kirche – bekannt, während gleichzeitig über die Art und Weise dieses Handelns geschwiegen wird, da es unserer menschlichen Schwachheit unerkannt bleibt.

Der Gott, der sich als Schöpfer im Alten Testament offenbart hat, hat sich dort auch schon als ein „Gott in Mission“ (GM 6) offenbart. Er, der Herr über den Kosmos ist, ist zugleich auch derjenige, der „auserwählte Menschen dazu ruft, Zeugnis unter den Völkern abzulegen (2.Mose 19,3-6; Jesaja 40,21-31 und 49,6).“ (ebd.) Hier wird die allgemeine Schöpfung Gottes aller Menschen durch sein erwählendes Handeln an Einzelnen zugespitzt. Durch diese Unterscheidung wird festgehalten, daß Menschen nicht schon durch ihr Geschaffensein im Heilszustand sind. Der Mensch als Sünder bedarf der Erlösung und der Heiligung durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Dieses gilt ganz allgemein und grundsätzlich. Der natürlich geschaffene Mensch bedarf der gnädigen Neuschöpfung durch den Heiligen Geist im Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist (vgl. Joh.3 und Titus 3), um erlöst und selig zu werden, denn obwohl die ganze Schöpfung ein Geschenk Gottes ist und vormals ganz unter dem göttlichen Urteil „Siehe, es war sehr gut“ stand und zwar im harmonischen Ganzen des paradiesischen Zustandes, so ist dieser doch durch die „Realität des Bösen“ (GM 6) – sprich durch den Sündenfall - zerstört worden. Zwar ist der Mensch von Gott nach seinem Ebenbild geschaffen worden und auch zum „göttlichen Mitarbeiter zur Bewahrung der Schöpfung geschaffen“ (GM 6) worden und aus dieser Berufung ist er bis heute nicht entlassen worden. Dieser Auftrag gilt noch immer. Darum ist es die „Berufung aller, die Gottes Namen bekennen, partnerschaftlich mit allen Menschen für die Verwirklichung von Gottes Absicht, des Friedens und der Ganzheit zu arbeiten: für Gerechtigkeit, Vertrauen unter Menschen, Freisein von Hunger, verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen der Erde und den angemessenen Umgang mit der Technologie zum menschlichen Wohl.“ (ebd.) Aber das Böse hat die göttliche Harmonie zerstört. Der Mensch selber hat sich gegen seinen Gott empört. Die Macht der Sünde offenbart sich in „menschlicher Selbstsucht, Ungerechtigkeit, Ausbeutung anderer und fehlgeleiteter Technologie. Die ganze Menschheit hat gegen Gott rebelliert und ihre eigene Berufung verleugnet. Die Folge davon ist, dass die ganze Schöpfung durch die Sünde gefangen gehalten wird.“ (ebd.) Die allgemeine Schöpfung Gottes wird ganz allgemein und damit umfassend als von der Sünde verdorben und gefangen gehalten klassifiziert. Die Sünde ist nicht nur ein sporadisches Auftreten des Bösen in unserer Welt, sondern sie betrifft jeden Menschen und die gesamte Schöpfung wird durch sie in Knechtschaft gehalten. Es gibt da keine Ausnahmen – außer Christus selber, der ohne Sünde geboren ist und erst am Kreuz für uns zur Sünde gemacht wurde. Das bestimmt die theologische Beurteilung der Heiden im allgemeinen und des einzelnen Menschen im besonderen. Nach lutherischem Verständnis sind die Menschen nicht nur „vom Bösen angesteckt“ (AG 9), sondern so verdorben, daß

sie „voll boser Lust und Neigung seind (sic) und kein wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige Seuch und Erbsunde wahrhaftiglich Sund sei und verdamme alle die unter ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Tauf und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.“ (BSLK 53:6-13) Deswegen sind ihre natürlichen Fähigkeiten zur Selbsterlösung von dem Bösen gleich null. Sie haben einen Heiland absolut nötig. Dieser ist in Christus Jesus allein – aber völlig ausreichend – gegeben. Diese radikale Verdorbenheit ist das eigentliche Grundübel der Menschheit. Das ist ihr eigentliches Problem. Darum geht es in der Mission in erster Linie um die Hilfe aus diesem Elend bekannt zu machen und den Menschen nahe zu bringen, die sonst d.h. ohne Christus hilflos verloren sind.

Schon im Alten Testament verheißt Gott angesichts dieser Verdorbenheit seiner gesamten Welt eine „erneuerte Schöpfung und eine Wiederherstellung der Welt.“ (GM 6f) Paulus bestätigt diese Hoffnung im Römerbrief. Es entspricht christlicher Überzeugung, daß diese neue Schöpfung mit Christus angefangen hat (vgl. Lk.4,16-18), aber erst am Ende aller Zeit vollendet sein wird. (vgl. Offb.21-22) Dieser eschatologische Vorbehalt relativiert allen innerweltlichen Heilsoptimismus und steigert unsere eschatologische Sehnsucht nach dem wiederkommenden Herrn, der bis dahin diese unvollkommene Welt (im Original steht der Druckfehler „vollkommene“ GM 7) erhält. Als abschließender Satz wird angefügt: „Gottes Gesetz, das in das Herz aller Menschen eingepflanzt ist, bezeugt Gottes Liebe und Gegenwart unter allen Menschen und in allen menschlichen Institutionen.“ (ebd.) Gottes Gesetz wird hier im weiten Sinne gebraucht, daß es seine Liebe umfaßt. Dieses ist allen Menschen ins Herz gegeben, so daß sie alle Gott „zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig (sic)“ (BSLK 511:6-8) sind.

Das Heilshandeln Gottes „offenbart sich auf einzigartige Weise in der Sendung des Sohnes.“ (GM 7) Mit der Inkarnation des Sohnes Gottes fängt „ein neues Zeitalter“ (ebd.) an. In ihm „bietet Gott jedem Menschen die bedingungslose Gabe der Rechtfertigung an, die im Glauben empfangen wird (Röm.3,21-22).“ (ebd.) In diesem Zusammenhang wird noch mal auf die Sünde eingegangen und zwar als eine solche Macht, gegen die die Menschen hilflos sind. „Menschen als Sünder und zugleich als Opfer der Sünde können nicht selbst die Macht der Sünde und anderer zerstörerischer Mächte, die im Leiden und Tod wirksam sind, überwinden.“ (GM 7) Diese Macht der Sünde und diese Hilflosigkeit der Menschheit zeichnet zutreffend die Verlorenheit dieser Welt ohne Christi Rettung und Herrschaftsübernahme. Gott sei Dank, ist er aber gekommen und zwar zu den Sündern, die Gott abgelehnt hatten und sich anderen Göttern zugewandt hatten. Durch die Menschwerdung hat Christus sich „völlig mit dem Menschen in seinen Begrenzungen“ (ebd.) identifiziert. Seine sündlose Stellvertretung erwarb den Glaubenden „Freiheit, Gottes Kinder zu sein.“ (ebd.) Das Evangelium Christi hat seinen Grund „in seinem Sieg über Sünde und Tod.“ (ebd.) Das ist zugleich die „direkteste und radikalste Herausforderung für unsere Welt“ und „wird so zum Brennpunkt der Mission Gottes.“ (ebd.). Im Glauben kann ein getaufter Christ, der „noch Sünder und von den Mächten dieser Welt bedroht“ (ebd.) ist, auf Christi „Sieg und die Freiheit vertrauen“ (ebd.). Dieses



ist der fröhliche Wechsel und selige Tausch (Luther), den Christus dank seiner Machtübernahme und Herrschaft über alles im Himmel und auf Erden auch beim Einzelnen Menschen im Glauben durchsetzt. Durch sein Leben, Tod und Auferstehung erwirkt er nicht nur individuelles Heil. Vielmehr „setzt Gott (somit) eine neue Herrschaft in Kraft und eröffnet eine neue Hoffnung und Zukunft für die ganze Schöpfung.“ (GM 7f) Die Sendung Christi zur Erlösung der Welt steht im Mittelpunkt der Mission Gottes in der Geschichte der Menschheit zwischen Schöpfung und ihrer Wiederherstellung in Herrlichkeit. Jesus Christus ist von daher das Zentrum der Mission der Kirche. Die Botschaft vom Heil muss jeder Generation und jeder Nation immer neu gebracht werden. Sie ruft Menschen in die Nachfolge Christi und ändert den Verlauf des Lebens von Menschen, wenn die Botschaft im Glauben empfangen wird. Sie vermittelt Hoffnung durch ihre Perspektive auf die Zukunft. Sie eröffnet Wege, um das Neue des Lebens in Christus kennenzulernen. Durch diese Botschaft handelt der Heilige Geist sowohl an ihren Trägern wie an ihren Empfängern. (GM 8) So wie der Heilige Geist die Propheten, Christus und die Apostel zu ihrer Sendung und ihrem Zeugnis befähigt hat, so „auf dieselbe Weise sendet und befähigt der Heilige Geist Gottes Volk zu jeder Zeit zur Teilnahme an der Mission.“ (GM 8) In ähnlicher Weise wie und sicherlich in beabsichtigter Anlehnung an Luthers Erklärung zum 3. Artikel im Kleinen Katechismus wird hier das Wirken des Heiligen Geistes beschrieben: „ruft ... sammelt...“ (ebd.) Es gibt aber auch andere Zusammenhänge mit entsprechenden Tunwörtern:

... indem er die Grenzen von Klasse, Rasse und Kultur aufbricht ...der Sünde und die Ungerechtigkeit als solche überführt, Glauben erweckt und der Gottes Volk als einzelne und als ganzes für die Mission erneuert. In der Kraft des Heiligen Geistes wird das verkündigte Wort hinausgetragen mit dem Ziel, selbst die zu verändern, die weit entfernt von der Herrschaft Gottes sind, die im Gegensatz zum Evangelium stehen, dieses ignorieren oder zu verzerren suchen. (ebd.)

Damit werden nicht nur biblische Bezüge hergestellt (vgl. Joh.3,7f; 15,26; 16,8ff;), sondern auch Erinnerungen an das Nizänum geweckt: „... den heiligen Geist, der da lebendig macht...“ (BSLK 27:1f) In der Mission ist es nicht menschliches Können oder Versagen, die den Ausschlag geben, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. So sind die „bleibenden Früchte der Mission“ (GM 8) sein Werk. Dann wird folgendes behauptet: „Der Heilige Geist verändert die menschlichen Worte so, dass sie die gute Nachricht verkündigen; das Wasser der Taufe und das Brot und den Wein des Abendmahls macht er zu Zeichen von Christi Gegenwart in der Kirche, die sie für die Mission Gottes stärken.“ In CA VII wird es als notwendiges Zeichen der Kirche gefordert, „daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden.“ (BSLK 61:9ff) Demnach wird die Kirche gefordert, dieses zu handhaben, während in GM das vom Heiligen Geist erwartet wird. Damit liegt eine definitive Verschiebung in der Betonung vor, die sich auch sonst bemerkbar macht, wenn z.B. bei der Sakramentszulassung die heilsame Wirksamkeit ausschließlich von Gott her erwartet wird und deswegen alle unterschiedslos zugelassen werden, dann ist das anders als früher in der lutherischen Kirche gebräuchlich, als der Pastor kraft des ihm in der

Ordination zugesprochenen Amtes der Schlüssel über die Zulassung zu entscheiden hatte. Die Verantwortung, daß dieses lauter und rein gepredigt wird, ist nun nicht mehr in erster Linie des Predigers Aufgabe und Pflicht, sondern je und dann Gabe des Heiligen Geistes. So ist auch bei der Zulassung im Vertrauen auf Gott jeder zugelassen. Der Pastor hat die entscheidende Verantwortung nicht mehr. Wenigstens nach GM zu urteilen.

Der Zeichencharakter des Abendmahls ist unbestritten. Jedoch wird zu fragen sein, ob das alles ist, was in einer lutherischen Stellungnahme dazu gesagt werden kann. Es ist fragwürdig, ob die Sakramente nach Christi Einsetzung und die Predigt seines Wortes so in „unvollkommenen menschlichen Bemühungen“ einerseits und „Werkzeuge von Gottes Mission“ andererseits aufgeteilt werden können. Das ist doch wohl nicht das sonst übliche Verständnis von „in, mit und unter“, womit die innigste Zusammengehörigkeit, um nicht zu sagen sachliche Identität, des einheitlichen Sakraments und dem des einen Wortes Gottes in menschlicher Predigt umschrieben wird. Zu hinterfragen ist auch die Fehlanzeige zu Christi leibhafter Gegenwart im Sakrament und der Beschränkung auf den zeichenhaften Charakter des Abendmahls. Selbst in der kurzen, irenischen Fassung von CA X heißt es: „daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brots und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei und da ausgeteilet und genommen werde.“ (BSLK 64:3-7) Diese Zurückhaltung der LWB Stellungnahme betreffs der sakramentalen und leibhaftigen Gegenwart Christi in der Kirche ist eine Abschwächung der lutherischen Lehre nach dem Augsburger Bekenntnis (CA) und definitiv weniger als in der Konkordienformel (FC) gelehrt wird. (vgl. BSLK 989:20-25 u.a.) Nach dem Augsburger Bekenntnis wird der kirchliche Auftrag - ihre Mission - durch die wirksamen Gnadenmittel, Taufe, Wort und Abendmahl, durchgeführt. Erst durch ihre christologische Füllung haben diese Aussicht auf Wirksamkeit zur Überwindung des Unglaubens durch den alleinseligmachenden Glauben nach der Aussage von CA V: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirkt...“ (BSLK 58:2-8)

Die Gaben des Heiligen Geistes werden dann noch ergänzt und zwar mit Hinweis auf 1.Kor.12; Röm.12 und Eph.4. Durch diese Gaben befähigt der Heilige Geist die Kirche zur Mission und „zu einem Vorgeschmack auf die kommende verheissene Zeit.“ (GM 8)

Indem die Kirche vom Heiligen Geist zu einem lebendigen Zeugnis gerufen und befähigt ist, ist sie „ein Zeichen der Gegenwart von Gottes Herrschaft in der Geschichte.“ (GM 9) Durch sie, die nur ein unvollkommenes Werkzeug (vgl. ebd.) ist, läßt Gott „Gerechtigkeit und Heil, sichtbar werden“ (ebd.) und gibt er seine „unverdiente Gnade und Liebe an alle Menschen weiter... So nimmt die Kirche teil an Gottes Mission, um der Menschheit Gerechtigkeit und Heil zu bringen und eine gebrochene Schöpfung zu versöhnen.“ (ebd.)

Die Kirche ist von Natur missionarisch. (vgl. AG 2) Ihre Sendung ist es an Gottes „fortdauerndem Heilswerk“ (GM 9) teilzunehmen. Dieses Heilswerk liegt „begründet in der Verkündigung des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente, durch welche sich

Christus selbst immer wieder neu gibt.“ (ebd.) Dabei ist das Ziel der Mission nicht die Kirche selber, sondern die Welt. (vgl. ebd.) Die Kirche wird im Neuen Testament auf mancherlei Weise veranschaulicht und dargestellt. Damit werden unterschiedliche Aspekte ihres missionarischen Wesens hervorgehoben (vgl. *LG 6*):

- Leib Christi: sakramentale Gemeinschaft und Sichtbarwerden des Heilswerks Christi
- Wanderndes Volk Gottes – unbekanntes Land betreten, Grenzen überqueren
- Salz und Sauerteig – Mandat die Welt zu verändern
- Geschwister im Glauben und Gemeinschaft der Kreuzträger
- Gemeinschaft der Gläubigen - Zeichen der Einheit, weil in ihr „menschliche Unterscheidungen nicht beachtet werden.“ (*GM 9* vgl. 1.Kor.15,16; Gal.3,28)

Die kirchliche Mission wird folgendermaßen definiert: „Durch das Zeugnis dieser missionarischen Kirche ruft Gott Menschen zur Umkehr und Taufe, bietet als unverdiente Gabe das neue Leben in der Gemeinschaft mit Christus und mit anderen an und lädt sie ein, an Gottes Heilshandeln in der Welt teilzunehmen.“ (*GM 9*) Durch die Taufe wird einem jeden Christen zugleich die Aufgabe zur Teilnahme an Gottes Mission übertragen. Dieses ist nicht nur ein individueller Auftrag, sondern er gilt „allen örtlichen Gemeinden“ ... „der ganzen Kirche in allen ihren Bereichen.“ (*GM 9*) Zuerst werden ordinierte und speziellen Ämter der Kirche (vgl. ebd.) von dem „Laienamt“ (ebd.) unterschieden, aber ihnen wird allen „eine missionarische Dimension“ (ebd.) zugeschrieben. Das „Priestertum aller Gläubigen“ (ebd.) übt diese Dimension im Alltag aus und hat teil an dem gemeinsamen Zeugnis der Kirche. Das Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung hat „eine besondere Rolle aufgrund seiner Verantwortung für die Gnadenmittel. Die Confessio Augustana sagt, dass das Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung gegeben ist, damit Menschen zum Glauben kommen. (CA V).“ (*GM 10*) Das Ziel der Mission wird ausdrücklich von dem Missionsbefehl Christi (Mt.28,19) hergeleitet und von diesem begründet – um „alle Völker zu Jüngern zu machen.“ (*GM 10*) Dieses wird ergänzt durch weitere Anweisungen des Herrn an seine Jünger: „Predigen der Guten Nachricht des Reiches Gottes, das Heilen der Kranken, das Vertreiben der Dämonen und das Speisen der Hungrigen...“ (ebd.) Die kirchliche Mission umfaßt deswegen: „die Verkündigung des Evangeliums, zum Glauben an Jesus Christus zu rufen und Glieder der neuen Gemeinschaft in Christus zu werden, die Teilnahme an der Arbeit für den Frieden und die Gerechtigkeit sowie an dem Kampf gegen alle versklavenden und inhumanen Kräfte...“ (ebd.) Wie dieser Kampf auszusehen hat, wird nicht ausgeführt. Es kann einerseits im Sinne von Eph.6 als geistlicher Waffengang mit geistlichen Mitteln verstanden werden, wie es auch der Papst in *EN 37* darstellte und zwar unter ausdrücklichem Ausschluss von Gewalt als Möglichkeit. Andererseits ist hier aber auch die Möglichkeit offen gelassen, dass damit eine gewaltsame und bewaffnete Kriegsführung gegen einen menschlichen Feind und Machthaber gemeint sein könnte – wie ja auch in Bangkok (vgl. HW 198-204) und Melbourne (vgl. DR 170f) Gewalt als Mittel zur Befreiung bzw. im menschlichen Ringen zwar nicht grundsätzlich ausgeschlossen wurde, aber auch nicht gutgeheißen wurde. Seinerseits wurde in *ME* dieses Thema nicht angeschnitten. Demnach zählt also der Gewaltgebrauch auch nicht zu den ökumenischen

Überzeugungen, die von den meisten geteilt werden. Vielmehr bestehen hier tiefgreifende Unterschiede in der Bewertung. Wahrscheinlich sollen hier in *GM* beide Möglichkeiten wenigstens offen gelassen werden, ohne allzu genau die Grenzen zu ziehen, da es schwierig ist, in dieser Sache generell eine allgemein verbindliche Antwort für jede Situation und Gegebenheit vorzuschreiben. Dennoch wird in aller Klarheit bezeugt durch „Selbstverleugnung, Leiden und Kreuz“ (*GM* 10) wirkt Gottes Geist mehr als „durch Reichtum und die Macht der Welt.“ (ebd.) Mit diesem Satz und mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Jesu Leben als eines des Dienstes wird eigentlich die offene Frage im vorigen Paragraphen entschieden. Wer zu Leiden und Kreuzesnachfolge auffordert, kann nicht gleichzeitig militärische Revolution und politischen Terror als Dienst am Frieden begrüßen.

Treue zur Mission bringt das Bemühen um die Einheit der Kirche mit sich. Was immer die Kirche trennt, seien es konfessionelle Traditionen oder soziopolitische Unterschiede, behindert auch die Rolle der Kirche in Gottes Mission. (*GM* 10)

Damit werden konfessionelle Unterschiede nicht generell und grundsätzlich negativ beurteilt, sondern werden in ihrer missionarischen Bedeutung ausgewertet. Dabei folgt der LWB tatsächlich der weitverbreiteten Sicht, daß konfessionelle Unterschiede und die kirchlichen Spaltungen eine ausschließlich negative Rolle spielen. Dieses geht von der grundsätzlichen Voraussetzung aus, daß Einheit wesentlich von der Wahrheit bestimmt und nur in der Einmütigkeit der Lehre und des Glaubens erreichbar ist. Dieses ist ja auch grundsätzlich die Voraussetzung im ÖRK, wenn dieser die Einheit im Glauben an Jesus Christus bedingt sein läßt. Es ist dabei jeweils festzustellen, welches Maß an Übereinkunft im Glauben und in der Lehre zur Einheit nötig ist (*satis est*), aber zutiefst ist es qualitativ das gleiche Verständnis von Einheit, während die Differenzen wohl eher in einer quantitativen Bestimmung des mehr und weniger festzulegen wären. Während Newbigin für den ÖRK *full organic unity* fordert (1994:2), meint Raiser, daß die bestehenden Unterschiede im Glauben und in der kirchlichen Lehre sehr wohl tragbar sind in einer „versöhnten Verschiedenheit“ (vgl. ebd.). Es stellt sich die Frage, ob die Unterschiede nicht tatsächlich auch einen positiven Sinn haben können, indem sie die jeweiligen ökumenischen Gesprächs- und Dialogpartner „aufs Wort merken lassen“ im Sinne der Gemeinde in Beröa (Apg.17,11) und auch ganz grundsätzlich auf die Kreuzesgestalt der Kirche und ihre allgemeine Angewiesenheit auf göttliche Gnade und Barmherzigkeit deutlich machen. Könnte es nicht eben auch sein, daß diese Vielfalt der konfessionellen Positionen zwar aus unserer beschränkten Sichtweise widersprüchlich und unvereinbar und hinderlich sind, aber aus einer übergeordneten Sichtweise eventuell sogar ein besseres Bild der Gesamtwirklichkeit darstellen? Dieses sollte aber auf keinen Fall zur Selbstgefälligkeit und -genügsamkeit führen, sondern sollte tatsächlich nur eine gewisse Gelassenheit vermitteln beim Bemühen, um die Einheit in der Wahrheit, und das heißt ja, um in dem zu bleiben, was der Herr der Kirche ihr anvertraut hat. Nach der LWB Stellungnahme geht es aber vor allem, „um eine sichtbare Manifestation der Einheit von Gottes Volk in einer Welt, die durch rassische, ethnische, ökonomische und andere Kräfte

getrennt ist.“ (ebd.) Damit ist das Einheitsverständnis des LWB klar umrissen. Es geht um eine „sichtbare Manifestation der Einheit von Gottes Volk.“ (ebd.)

#### **4.1.3 Der Kontext der Mission**

Auf die nüchterne Feststellung, daß die Veränderung des religiösen Kontextes schon immer eine Konstante im kirchlichen Dasein, aber vor allem in ihrer kirchlichen Mission war, folgt eine Übersicht der aktuellen Umstände des religiösen Umfeldes der Kirche. Dazu gehören zuerst die Verhältnisse innerhalb der Christenheit. Das „Entstehen neuer Kirchen“ (GM 10) in der Dritten Welt, ein weltweites „erneuertes missionarisches Bewusstsein“ (ebd.) und „ein Rückgang von Kirchen in Gebieten, in denen sie früher eine vorherrschende Rolle gespielt haben“ (ebd.) Somit verlagert sich das christliche Schwergewicht von Norden nach Süden. Diese Entwicklung ist auch in der lutherischen Kirche festzustellen, obwohl noch die meisten Lutheraner in Europa und Nordamerika leben. Diese Entwicklungen wirken sich auf das „Verständnis der Aufgabe von Weltmission“ (GM 11) aus. Die „Hauptverantwortung für die Mission“ (ebd.) in der Dritten Welt liegt nicht mehr in den Händen von Missionsgesellschaften oder Kirchen der ersten Welt. Vielmehr haben die Jungen Kirchen diese selber übernommen und spielen schon „eine entscheidende Rolle in der kulturüberschreitenden Mission.“ (ebd.) Eine aktuelle Frage lautet, „wie diese Regionen ein missionarisches Zeugnis in Europa und Nordamerika ablegen können.“ (ebd.) Diese Entwicklungen werden noch manche Veränderungen in der Mission mit sich bringen, die jetzt aber noch nicht abzusehen sind. Fest steht jedoch, daß das sogenannte christliche Abendland selbst zum Missionsgebiet geworden ist: „Ein grosser Teil ihrer Bevölkerung steht heute entweder völlig ausserhalb der christlichen Gemeinschaft oder ganz an ihrem Rand.“ (ebd.)

Die alten Hochreligionen wie Buddhismus, Hinduismus und Islam haben in dem letzten Jahrhundert ein erstaunliches Wiederaufleben erfahren, das oft mit einer militanten Radikalisierung und extremistischen Fundamentalisierung verbunden ist. „Viele Regierungen haben eine Politik und Gesetzgebung akzeptiert, die religiös geprägt sind.“ (GM 11) Durch weltweite Bevölkerungsverschiebungen sind diese Religionen „praktisch auf allen Kontinenten“ (ebd.) verbreitet, aber sie haben auch eine „organisierte Missionsarbeit“ (ebd.) in Gang gesetzt, die diese Ausbreitung in aller Welt fördert. Gleichzeitig sind viele Neureligionen entstanden. Sie zeigen, daß viele Menschen – besonders Jugendliche – „religiöse Selbstverwirklichung“ (ebd.) suchen und zwar „jenseits des christlichen Erbes.“ (ebd.) Diese oft synkretistischen und kultischen Bewegungen haben vielfach „eine stark autoritäre Struktur ... und neigen dazu, ihre Anhänger zur Selbstbezogenheit zu verleiten, wobei der Dienst am Menschen ausserhalb ihrer eigenen Kreise nicht in Betracht gezogen wird.“ (ebd.) Der zunehmende Individualismus verführt viele Menschen, sich nicht mehr an eine Kirche - oder wie es in der Stellungnahme heißt „eine institutionelle Gemeinschaft von Christen“ (ebd.) – zu halten und sich damit identifizieren zu lassen. Diese Bindungslosigkeit führt zu einem unstillen Umherirren und hat bestimmte Auswirkungen auf die kirchliche Zukunft.

Die globalen Veränderungen seit dem Zweiten Weltkrieg waren gravierend und weitläufig. Sie betreffen: Regierungsformen, Wertsysteme und Ideologien, Lebensstandards, die Rolle der Religionen, Familienstrukturen, die Rolle von Frauen und Formen des Alltagslebens. (vgl. *GM 12*) Es werden hier drei Entwicklungen besonders betont:

- „das Entstehen von ungefähr 130 neuen, aus westlicher Kolonialherrschaft entlassenen Nationalstaaten und unabhängigen Ländern.“ (*GM 12*)
- Ideologische Spaltung und Wettstreit zwischen USA und der UdSSR mit internationalen Folgen – gerade auch auf die Entwicklungsländer. (vgl. ebd.)
- Revolution in China betrifft mindestens zwanzig Prozent der Weltbevölkerung – und hat somit eine Auswirkung auf Weltmission.

Viele „der armen Länder (haben) wie nie zuvor mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.“ (*GM 12*) Als Ursachen werden aufgeführt:

- Weltwirtschaftsstrukturen und -beziehungen
- Politische Umwälzungen
- Naturkatastrophen
- Internationale Verschuldung
- Unkontrollierte Inflation

Eine „unvorstellbar grosse Massenhungersnot“ (ebd.) wird als Folge prognostiziert. Eine weitere Äußerung dieser wirtschaftlichen Diskrepanz besteht in der „unzureichenden Gesundheitsfürsorge für die Armen.“ (ebd.) Militärgewalt wird in umfangreichen Bevölkerungsgruppen gebraucht, um die „Interessen privilegierter Minderheiten“ (*GM 12*) zu gewährleisten oder um „fremde(r) Ideologien“ (ebd.) willen. Menschenrechtsverletzungen, Kriege und sonstige sozialen Konflikte prägen das Leben vieler Völker. Die „anhaltende Polarität zwischen den beiden Supermächten“ (ebd.) dauert schon fast ein halbes Jahrhundert, hat den ganzen Erdkreis miteinbezogen und die Gefahr eines Atomkrieges nimmt zu. Begrenzte „Ressourcen werden ... für die Rüstung verschwendet.“ (*GM 13*) Dieses alles führt einerseits zu einer großen Hoffnungslosigkeit – selbst in den Kirchen, andererseits aber zu einer wachsenden Friedensbewegung. Die weltweite Verstädterung hat in den letzten zehn Jahren angeblich fünfundsiebzig Prozent zugenommen und zwar als direkte Folge der „Verarmung ländlicher Gemeinschaften.“ (*GM 13*) Dieses wiederum führt zu weiteren Missständen, die die Kirche herausfordern und im folgenden aufgelistet werden:

- Verfall traditioneller Familienstrukturen
- Verelendung verlassener Kinder
- Politische Machtlosigkeit
- Schlechte Gesundheitsfürsorge
- Unzureichende Unterbringung und Ernährung
- Hohe Arbeitslosigkeit
- Schlechte Ausbildung
- Kriminalität

Das rasante Zunehmen der Weltbevölkerung, „Ausbeutung und Missbrauch natürlicher Ressourcen ... haben zu ernsthaften Umweltschäden auf allen Kontinenten geführt. Wenn

die gegenwärtige Tendenz anhält, sind die Lebensbedingungen und sogar das Überleben eines grossen Teils der zukünftigen Menschheit in Gefahr.“ (GM 13) Unterschiedliche Wachstumsraten und veränderte Lebensumstände führen zu Verschiebungen der Bevölkerung auf der Landkarte und haben die Veränderungen bezüglich Weltreligionen, Rassen und Sprachgruppen im Atlas mit sich gebracht. Diese wiederum üben Einfluss auf internationale Beziehungen aus und tragen zu Umweltkrisen bei. (vgl. GM 13) Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung hat in vielen Ländern „grössere Ausbildungschancen mit sich“ (GM 13) gebracht. Modernisierung und moderne Kommunikationstechnik (Fernseh- und Computerkultur), Welthandel, Informatik und Ko-operation haben eine zunehmende Abhängigkeit mit sich gebracht, die Zusammenarbeit erforderlich machen. Gleichzeitig zu dieser Internationalisierung aber gibt es „Tendenzen, besondere Traditionen und eine nationale, ethnische, Kasten- oder kommunale Identität zu behaupten. Dieses wiederum trägt zu einer Welle von Provinzialismus, Tribalismus, Rassismus sowie zu örtlichen und regionalen Konflikten bei.“ (GM 14)

#### **4.1.4 Missionarische Aufgabenbereiche und Herausforderungen**

Grenzüberschreitung liegt im Wesen einer missionarischen Kirche, weil das Evangelium den daran Glaubenden drängt es mit denen zu teilen, die es „noch nicht gehört haben, oder die noch nicht darauf antworten konnten, die sie vergessen oder sich von ihr entfernt haben.“ (GM 14) Gerade dort, „wo der Glaube an Jesus Christus auf den Unglauben, also auf Nichtanerkennung oder Ablehnung Christi stösst“ (ebd.), liegt der „eigentliche Aufgabenbereich der Mission.“ (ebd.) Diese Grenzlinie findet sich überall „auf jedem Kontinent, in jedem Land und in jeder Gemeinschaft ... sogar unter den Gliedern der Kirche.“ (ebd.) Diese Aufgabenbereiche sind zugleich „Brennpunkt des Konflikts ... zwischen dem Reich Gottes ... und den Kräften, die sich dem Anspruch Christi widersetzen und die Menschen hindern, die Liebe Gottes zu erkennen.“ (ebd.) Zwar gibt es noch immer „geographisch bestimmbare Gebiete, in denen es kein Bekenntnis zu Christus gibt“, (ebd.) aber die Grenzlinie zwischen Glauben und Unglauben ist nicht mehr nur geographisch bestimmbar. Darum ist jede Kirche vor Ort missionarisch herausgefordert, denn überall gibt es „Gruppen von Menschen, die ausserhalb des Einflusses der christlichen Botschaft stehen und Problembereiche und Trends, die Menschen von der Kirche und ihrer Botschaft trennen.“ (ebd.) Zusätzlich zu solchen situationsspezifischen und kontextuellbezogenen Lösungen muß die Kirche auch noch internationale Antworten finden auf diejenigen Probleme, die übergreifend und international sind. Deswegen wird die Kirche sowohl Pastoren und Laien für beiderlei Herausforderungen zurüsten: die lokalen und auswärtigen. (vgl. GM 15)

Die oben geschilderte religiöse Lage der Welt fordert die Kirche weltweit heraus und stellt ihr neue Aufgaben. So gibt es heute viele Ideologien, die „eine der religiösen Bindung vergleichbare Verpflichtung fordern und die eine Weltsicht und Wertsysteme vertreten, die mit dem christlichen Glauben unvereinbar sind.“ (GM 15) Als Beispiele werden genannt:

- der wissenschaftliche Atheismus als Teil der Staatsideologie in marxistisch-leninistischen Gesellschaften
- der säkulare Humanismus
- der Nationalismus

Diese fremden Religionen und Ideologien können auch „eine positive Herausforderung für die Kirche darstellen.“ (GM 15) Themen an die diese erinnern und für die sie sich einsetzen bzw. die sie bekämpfen sind unter anderem:

- Gerechtigkeit
- Armut, Diskriminierung und Unterdrückung
- Befreiung und Menschenwürde
- Frieden

Die Ortsgemeinden, Klerus und Kirchenleitungen sollen ermutigt werden, Kontakt zu Menschen anderer Religionen oder Ideologien aufzunehmen. Dieses soll geschehen, „um falsche Vorstellungen auszuräumen“ (GM 16), aber auch um so eine „aufrichtige Achtung für Menschen anderer Überzeugungen“ (ebd.) zu entwickeln und „ein Gespür für die Traditionen und Werte“ (ebd.) dieser Leute. Um solchen Dialog durchführen zu können, ist „ein tiefergehendes Verständnis des eigenen Glaubens und eine solide Kenntnis des Glaubens und der Traditionen anderer“ (ebd.) erforderlich. In solcher Praxis wird „der Dialogcharakter der christlichen Botschaft“ (ebd.) neu erkannt werden. An diese Ausführungen wird das Kernstück der Mission angefügt, nämlich: „das Zeugnis von der bedingungslosen Liebe und Gnade Gottes.“ (ebd.) Dieses evangelistische Bekenntnis richtet sich an „alle Menschen gleichermassen“ und „enthält die Einladung, Jünger Christi zu werden.“ (ebd.) Die Haltung der Kirche und wohl auch der dialogführenden Christen soll von folgenden Eigenschaften geprägt sein, die zugleich die Fähigkeit der Geisterunterscheidung erhöhen:

- Jüngerschaft Christi
- Demut
- Selbstaufopfernde Liebe
- Wunsch, andere zu verstehen, mit ihnen zusammenzuarbeiten und ihnen zu dienen
- Leidensbereitschaft

Ehen, wo ein Partner Christ und der ander Glied einer anderen Glaubensrichtung ist, tragen die Herausforderungen der unterschiedlichen Glaubensrichtungen in die Ortsgemeinden hinein. Sie machen deutlich, daß „seelsorgerliche Zuwendung und echte Offenheit“ (GM 16) die „Ausdrucksweise authentischer Mission sind.“ (ebd.) Einerseits können Christen durch solche Herausforderungen durch andere Religionen und Ideologien „die Einmaligkeit und Endgültigkeit des Heils in Christus und die Verbindlichkeit der Hingabe an ihn erkennen oder wieder entdecken.“ (GM 16) Andererseits können sie „in der Erkenntnis wachsen, dass Treue zu Christus und Offenheit gegenüber Menschen anderer Glaubensüberzeugungen zueinander gehören.“ (ebd.)

Der Grundauftrag des christlichen Glaubens und der Kirche lautet: „Liebe zu zeigen und andere zur Nachfolge Christi einzuladen.“ (GM 16) Dabei muß die Kirche Acht geben vor



dem Eindringen fremder Ideologien in ihren Glauben, um ihr Zeugnis zu entstellen. „Die fortdauernde Reformation der Kirche, die darauf zielt, die biblische Botschaft im heutigen Kontext klar zur Geltung zu bringen und Entstellungen des Evangeliums auszuschneiden, ist wesentlich für ihre Mission.“ (ebd.)

Die besondere Beziehung zwischen dem Volk des Alten und dem des Neuen Bundes wird klar hervorgehoben, denn der Gott des Alten Testaments ist „auch der Gott der Christen.“ (GM 17) Dieser Gemeinsamkeit wird der christologische Unterschied an die Seite gestellt mit dem eindeutigen Bekenntnis: „In Jesus Christus ist das Wort Gottes Fleisch geworden, um allen Völkern, Juden und Heiden, die Wahrheit und Liebe Gottes zu offenbaren und die Welt mit Gott zu versöhnen.“ (ebd.) Die Kirche, die zur Mission des dreieinigen Gottes treu ist, ist aufgerufen „in einen *Dialog* mit dem Judentum einzutreten, um sich mit ihm zusammen der Heilsgeschichte zu stellen, die Gott mit dem Volk Israel begonnen hat, um *Zeugnis* von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus für das Volk des Alten Bundes abzulegen, wie auch für alle übrigen Völker, und sie *einzuladen*, an dem höchsten Gut teilzuhaben, das sie in Jesus gefunden hat.“ (ebd. Hervorhebung hinzugefügt)

Gerechtigkeit und Frieden sind und bleiben Gottes Wille für seine Welt. Wer oder was sich dagegen stellt, fordert die Kirche missionarisch heraus. (vgl. GM 17) Dazu gehören unter anderem die

- Kluft zwischen reichen und armen Nationen
- Ungleichheit, die durch ungerechte Handelsbeziehungen verfestigt wird
- Spannungen zwischen unterschiedlichen Gesellschaftssystemen
- Umweltbelastung und Lebensbedrohung
- Militärische Aggression und Nuklearkrieg

Die Kirche, die in Gottes Mission mitarbeitet, „ist aufgerufen, am Kampf gegen alle Formen von Ungerechtigkeit teilzunehmen.“ (ebd.) Das erfordert, daß das „Engagement gegen die individuelle und strukturelle Ungerechtigkeit, gegen Rassismus, Sexismus und Unterdrückung sowohl gegenüber der Kirche selbst wie gegenüber der Gesellschaft vertreten werden.“ (ebd.)

Die Säkularisierung wird deutlich von Säkularismus unterschieden. Das zweite ist eine „Ideologie, die eine streng nichtreligiöse Weltsicht vertritt“ (GM 17), während die erste ein Phänomen ist, „das alle Gebiete berührt, deren Kultur vom Christentum oder einer anderen Religion beeinflusst ist.“ (ebd.) Dieses Phänomen wird als „Modernisierung“ und „Emanzipation“ verstanden (vgl. ebd.), denn es ist die „Loslösung politischer Entscheidungsfindung, wissenschaftlicher Arbeit, Erziehung, Gesundheitsfürsorge, Kunst und anderer Bereiche ... von der institutionellen Vormundschaft der Kirche oder religiöser Gruppierungen.“ (GM 18) Oft geht diese Loslösung dem Säkularismus voraus, der jegliche Religionsausübung und somit auch den christlichen Glauben und das entsprechende Bekenntnis zur „reinen Privatsache“ (ebd.) zu machen versucht. Diese moderne Entwicklung stellt eine der großen Herausforderungen an die Kirche dar. Dabei will sie nicht wieder wie im Mittelalter die Gesellschaft kontrollieren, aber auch nicht theokratisch

in einen christlichen Staat umwandeln, sondern sie führt ihre Sendung so aus, daß sie Zeugnis ablegt von Christus, zur Nachfolge ruft und Menschen dient „in einer Umwelt, in der der Absolutheitsanspruch jeder religiösen Weltansicht abgelehnt wird.“ (ebd.) In dieser säkularisierten Umwelt spielen Laien eine besondere Rolle, denn sie haben „Zugang zu Gesellschaftsgruppen, die hauptberuflichen kirchlichen Mitarbeitern gegenüber nicht gleichermassen aufgeschlossen sind.“ (ebd.) Solche Christen, die Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, Industrielle, Gewerkschaftsführer und Politiker sind, haben hier eine ganz besonders wichtige Aufgabe.

Lutherische Kirchen und Gemeinden sind traditionell „ländlich orientiert“ und von daher sind ihre „Amts- und Dienststrukturen“ entsprechend ausgeprägt. (vgl. GM 18) Der religiöse, ethnische und wirtschaftliche Pluralismus großer Städte stellt von daher ungewohnte Herausforderungen an diese Kirchen, die dafür „nicht besonders gut geeignet“ (ebd.) sind. Diese Entwicklungen lassen selbst die ländlichen Gebiete nicht unberührt. In Städten finden sie die „höheren Bildungseinrichtungen, die immer grösser werdende Zahl von Fachleuten und die nationalen Führungskräfte in Kultur und Politik“ (GM 19), aber gleichzeitig sind in den Slums der Großstädte „die Ärmsten und Schwächsten der meisten Gesellschaften ... der größte Teil der arbeitslosen Jugendlichen.“ (ebd.) Wie geht die Kirche mit dieser Herausforderung um? „Die Basis der christlichen Mission in den städtischen Gebieten ist die *Präsenz von gottesdienstlichen Gemeinschaften* als Zeichen der Hoffnung, der Gerechtigkeit und eines neuen Miteinanders.“ (ebd. Hervorhebung hinzugefügt) Darum sollen gerade da, wo es noch keine „Gottesdienst feiernde christliche Gemeinschaft gibt“ (ebd.), solche Gemeinden gegründet werden. „Das *Vorhandensein von Gemeinden*, in denen das Wort verkündigt und die Sakramente verwaltet werden, ist Sauerteig für die gesellschaftliche Veränderung und stellt den Ausgangspunkt für christliches Zeugnis und Dienst am Nächsten dar. Die grundlegende Bedeutung von Ortsgemeinden darf ... nicht ausser acht gelassen werden.“ (ebd. Hervorhebung hinzugefügt) Dabei sollen nicht nur nationale, sondern auch internationale „Erhebungen über die Möglichkeiten und das Potential für eine Mission im städtischen Umfeld“ (ebd.) durchgeführt werden. Teampfarrämter, Gemeindegründungen, spezielle Ausbildungsprogramme und ein weltweiter Informations- und Erfahrungsaustausch sollen dabei in Erwägung gezogen werden.

Die Kirche „neigt zur Unbeweglichkeit und zum Festhalten am Bestehenden“ (GM 19), deswegen fällt es ihr nicht leicht, um die „Form eines beweglichen Dienstes zu schaffen“ (ebd.), der auf die weltweiten Migranten angemessen reagieren könnte. Es gibt unterschiedliche Gründe für diese Bevölkerungsverschiebungen. (vgl. ebd) Es gibt Kirchen, die eine lange Tradition haben, um Flüchtlingen beizustehen (vgl. GM 20) durch Integration in Ortsgemeinden und beim Überwinden von Sprachbarrieren und Ausbildungsproblemen. Migranten können selber wirkungsvolle Missionare sein in Gebieten, wo die Kirche sonst nicht hinkommt. Trotz dieser positiven Möglichkeiten tun sich die meisten Ortsgemeinden schwer, sich für diese Fremden zu öffnen.

Seeleute, Fischer und andere, die ihr Lebensunterhalt auf See verdienen, sind berufsmäßige Migranten. (vgl. ebd.) Die traditionelle Seemannsmission muß sich von „einer Heimatmission zu einer weltweiten Mission“ (ebd.) umstellen, denn vieler dieser zunehmend internationaler Seeleute hat heute keinen christlichen Hintergrund mehr. Obwohl hier die betroffenen Ortsgemeinden in erster Linie angesprochen werden, so bedarf diese Mission doch der „spezifischen Bemühungen gesamtkirchlicher Organisationen.“ (ebd.)

Die Armen stellen eine große Herausforderung an die Kirche vor Ort und in aller Welt dar, denn sie „machen den grössten Teil der Weltbevölkerung aus.“ (GM 21) Dabei breitet sie sich noch aus – auch selbst in Wohstandsgesellschaften gibt es „ein alarmierendes Ausmass an Armut“. (ebd.) Die Kirche muss vor allem bei den Armen „präsent“ (ebd.) sein. Die kirchliche Fürsorge der Armen hat eine lange Geschichte und zwar durch vielfältige Dienste (Diakonie). Es geht der Kirche aber nicht nur um die Folgen, sondern auch um die Ursachen der Armut und Ungerechtigkeit. „Die Anwaltschaft für Gerechtigkeit ist unverzichtbarer Bestandteil missionarischer Verantwortung.“ (ebd.) Obwohl die lutherische Kirche vielerorts dazu neigt, „sich mit der Mittelklasse und ihren Wertvorstellungen zu identifizieren“ (ebd.), so wird ihre Missionsarbeit um der Glaubwürdigkeit willen sich „an dem Kampf gegen alle Formen menschlicher Unterdrückung und Ausbeutung“ (ebd.) beteiligen und sie dazu veranlassen, „mit ökumenischen und säkularen Bewegungen zusammenzuarbeiten, die für Gerechtigkeit eintreten. Solches Mitwirken ist ein Zeichen von Gottes eigener Gerechtigkeit und Liebe für die Welt (Sprüche 22,22-23; 23,10-11).“ (ebd.) Die Kirche wird „die Armen in ihrer Mitte als Träger der Botschaft von Gottes Liebe in Christus anerkennen und als Teil des gesamten kirchlichen Engagements.“ (ebd.) Ebenso wird sie sich die Frage nach „freiwilliger evangelischer Armut“ (ebd.) und die nach den Armen als Gruppe von Gott besonders geliebten Menschen (vgl. GM 22) erneut stellen.

Jugendliche sind nicht nur wegen ihrer zukünftigen Bedeutung wichtig, sondern ebenso schon als Jugendliche. Sie machen einen großen Teil der Weltbevölkerung aus, aber vermissen oft in der Kirche „echte, offene Gemeinschaft“ (GM 22), deswegen driften sie vielfach in „Jugendliche Subkulturen“ (ebd.) ab. Sie werden in der Mission selber dringend benötigt und müssen auch als Jugendliche von der Kirche ernst genommen werden.

Frauen haben auch in der christlichen Gemeinschaft am kürzeren Ende gezogen, obwohl sie „stets im Zentrum des Lebens der Kirche und der Mission gestanden“ (ebd.) haben. Sie machen „mehr als die Hälfte aller getauften Mitglieder der Kirche“ (ebd.) aus. Dennoch sind sie häufig „ausgebeutet und unterdrückt“ (ebd.) worden, gleichzeitig sind ihr Wert und ihre Fähigkeiten „oft unbeachtet geblieben.“ (ebd.) Deswegen soll die Kirche „solidarisch mit allen Frauen ... den Wert der Frauen, ihre Beteiligung an und ihren Beitrag zum Leben in Kirche und Gesellschaft anerkennen und auch zur Geltung bringen.“ (ebd.)

Da es auf dieser Welt immer noch Bereiche gibt, „in denen erkennbare christliche Präsenz nicht gegeben ist, und auch grosse Bevölkerungsgruppen, die die Botschaft von Christus

noch nicht gehört haben“ (GM 23), deswegen soll die kirchliche Mission „solche Gebiete und Gruppen in ihrer unmittelbaren Umgebung ins Auge fassen und sich auch aktiv an der Sendung beteiligen, die eine missionarische Verkündigung bei diesen Menschen ermöglicht.“ (ebd.)

Eine Erneuerung der Kirche von der Mission her ist angesichts dieser Herausforderungen und aktuellen Aufgaben „unbedingt notwendig“ (GM 23) Die missionarische Aufgabe muss erneut „als Verpflichtung jedes Christen, jeder Gemeinde und der ganzen Kirche erkannt werden.“ (GM 23) Das christliche Zeugnis geschieht auf mancherlei Weise: durchs Wort der öffentlichen Predigt oder des Zwiegesprächs, durch die Sakramente, durch Taten und organisierte kirchliche Dienste und selbst durch ein Leben des Glaubens. Die vielen Funktionen der Kirche sollen zusammen vom Missionsbewußtsein durchdrungen sein. Diese missionarische Intention soll in allen ihren Bereichen erkennbar sein. „Alle sollen erkennen können, dass die Institution Kirche dazu dient, ihre Mitglieder in ihrem missionarischen Zeugnis und Dienst an der Welt zu unterstützen.“ (ebd.) Das gilt nicht nur von der Kirche als ganzer, sondern auch jeder Ortsgemeinde. Ihre Gottesdienste und Verkündigung, Erziehung und Diakonie sollen die missionarische Intention erkennbar machen. Die missionarische Daseinsweise der Gemeinde umfaßt alle ihre Glieder, die als Glieder der missionarischen Gemeinde offen für andere sind und diese in ihre Gemeinschaft einbeziehen. Um dieser großen Missionsaufgabe gewachsen zu sein, muss die christliche Gemeinde als Einheit aus Pastoren und Laien verstärkt in der Heiligen Schrift und ihrer Bedeutung unterwiesen werden, um „die Bedeutung der christlichen Lehre für die religiösen, kulturellen und ethischen Probleme von heute zu durchdenken.“ (GM 24) Die Qualität des Predigens sollte in vielen Kirchen benachdruckt werden, „so dass dadurch der missionarische Charakter der Gemeinde herausgearbeitet wird und die Laien in ihrer Teilhabe an der Mission gestärkt werden.“ (ebd.) Um authentische Mission ausüben zu können, muss „methodisch disziplinierte theologische Reflexion aufgrund von Schrift und Bekenntnis“ (GM 24) geübt werden. Zugleich ist „eine Reflexion der missionarischen Erfahrungen in den verschiedenen Herausforderungen für die Integrität und Relevanz der Theologie unbedingt erforderlich.“ (ebd.) Beides gehört in der Theologie zusammen: Authentizität und Relevanz. Christi Identifikation mit den Menschen und wie er sich aller Macht entäußerte und in Knechtsgestalt die Last der Menschheit auf sich nahm, bestimmt das missionarische Verhalten seiner Nachfolger. Auch sie sollen sich mit den Menschen, die der Botschaft bedürfen, identifizieren, sich in ihre Lage versetzen und mit Achtung auf sie eingehen. „Diese Form der Kommunikation kann man als Dialog bezeichnen.“ (GM 24) Diese wechselseitige Verständigungsweise ist riskant, denn sie macht die Teilnehmer verwundbar, wenn

sie ihr Leben und ihren Glauben dem anderen gegenüber ohne Bedingungen oder Herablassung öffnen und bereit sind, zuzuhören und vom Dialog zu lernen. Wenn sie so ihre Überzeugung riskieren und ihren Glauben einer Bewährungsprobe aussetzen, ist ihr einziger Rückhalt Christus, dem sie nachfolgen und der ihren Gesprächspartner schon vorher kennt. Wird Christus in einem Dialog bezeugt, wendet er sich selbst beiden Gesprächspartnern zu. Das ist das leitende Motiv missionarischer Kommunikation. (ebd.)

„Ganzheitlichkeit“ wird hier als „Einheit von Wort und Tat“ in der Mission definiert. Beides gehört zusammen und darf nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Tat konkretisiert das Wort und bezeugt Gottes „verwandelnde Macht in Schöpfung und Menschwerdung“ (GM 25); während das Wort die Tat vor „blosser Mitmenschlichkeit und der Anpassung an die Umwelt“ (ebd.) bewahrt. Dennoch wird zurecht festgehalten: „Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses gründet letztlich nicht in den Taten, die zwangsläufig unvollkommen bleiben müssen, sondern im Evangelium selbst.“ (ebd.) Die missionarische Ganzheitlichkeit drückt Gottes bedingungslose Liebe zu den Menschen aus, der sie „ohne Rücksicht auf ihre soziale, rassische oder kulturelle Herkunft, obwohl sie Sünder sind, annimmt.“ (ebd.) Hier wird versucht, die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden zu aktualisieren. Es trifft zu und ist besonders als evangelisches Grundmotiv hervorzuheben, daß Menschen von Gott angenommen werden, obwohl sie Sünder sind – und nicht trotz oder gar weil.

Obwohl es Situationen geben mag, wo die öffentliche Verkündigung verhindert wird und Christus „nur durch wortlosen Dienst im Gebet oder durch Leiden bezeugt werden kann,“ (ebd.) wird das Wort auch in solchen Situationen zur gegebenen Zeit bereit sein zur Rechenschaft (vgl. 1.Petr.3,15) und letztlich wird es nicht verborgen bleiben, „wenn sich aus ihm das private Gebetsleben speist, wenn das schweigende Zeugnis von der Fürbitte anderer getragen wird und wenn sich Gläubige um das Wort sammeln, ungeachtet aller Einschränkungen öffentlicher Gottesdienste.“ (ebd.) Die Mission geschieht sowohl geplant als auch spontan. Beides ist situationsbedingt, notwendig und ganzheitlich im oben dargestellten Sinne.

Die LWB ist überzeugt: „Eines der Haupthindernisse für eine gezielte Missionsarbeit ist die Mentalität des Festhaltens am Bestehenden oder Überlebens, die Kirchen nach außen hin abschottet.“ (GM 25) Die englische Übersetzung ist eindeutiger. Dort heißt es: *One of the major obstacles to intentional mission activity is the maintenance or survival mentality which closes the church to the outside.* (TOGETHER 23) Die Erklärung folgt sogleich: „Eine solche Mentalität schränkt das spontane Zeugnis der Kirche ein. Sie verleitet die Kirche, sich ausschliesslich auf geistliche Erbauung und Anbetung zu konzentrieren, die den Schwerpunkt auf das eigene kirchliche Leben und die eigenen Strukturen legen zum Nachteil für die Verkündigung nach aussen. In allen Teilen der Welt ist es dringend notwendig, diese Mentalität zu überwinden...“ (GM 25f)

Es gibt manche sozialen, kulturellen und auch sonstige Hindernisse für eine offene Verständigung. Sie wird blockiert, wenn sie „von Überlegenheits- oder Minderwertigkeitsgefühlen geprägt ist.“ (GM 26) Außerdem ist das auch eine Verleugnung der „befreienden Kraft des Evangeliums.“ (ebd.) Dagegen schenkt das Evangelium im weiten Sinne das Wissen, „dass die, die das Evangelium weitergeben sollen, noch immer Sünder sind, auch wenn sie durch die Gnade Gottes gerechtfertigt und durch Gottes Liebe in ihrem Kampf gegen den Zugriff der Sünde gestärkt sind“ und „entzieht den Christen den Boden für jegliches Gefühl der Überlegenheit gegenüber denen, die nicht an Christus

glauben.“ (ebd.) Dieses Wissen der Gleichberechtigung vor Gott ist eine Vorbedingung echter Verständigung.

Eine positive Veränderung der Schöpfung im Sinne einer Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Bestimmung ist durch Gottes stellvertretende Versöhnung und Rechtfertigung ermöglicht. Er hat „selbst das Gericht über die menschliche Sünde auf sich genommen und den Weg der Freiheit von Schuld und anderen zerstörerischen Kräften eröffnet.“ (GM 26)

Die völlige Identifikation Christi mit den Menschen in all ihrer Schwäche und Sünde und die Hingabe seines Lebens für andere, der sein vollständiger Sieg über Sünde und Tod in seiner Auferstehung in Herrlichkeit folgte, sind das Zentrum und der Grund für das Weitergehen der Mission Gottes. Gottes Sieg ist zuerst in Schwachheit sichtbar, und seine Herrlichkeit ist in dem Tragen der Lasten anderer verborgen. (ebd.)

Das Kreuz Christi ist der rechte Maßstab der kirchlichen Mission. Andere Zwecke wie politische Ziele oder nationale Interessen von Machtblöcken und kulturelle Werte entstellen sie dagegen. (vgl. ebd.) Diese Botschaft vom Kreuz steht im Gegensatz zu jeglichem Triumphalismus. Diese Botschaft, die der Kirche anvertraut ist, öffnet sie für „die Machtlosen, die Schwachen, die Erfolglosen und die Armen.“ (ebd.) Sie wird bereit, sich mit diesen „zu identifizieren, ihre Last zu tragen und zusammen mit ihnen nach der Macht zu suchen, die nicht von dieser Welt ist und die im Leiden sichtbar wird.“ (ebd.) Dieser Weg ist zwar von Schwachheit gekennzeichnet, schenkt aber auch göttliche Freude und Glaubensstärkung. (vgl. ebd.)

Kirchliche Mission hat ausgebildete Laien, Pastoren und sonstige Mitarbeiter der Kirche nötig, um das christliche Zeugnis und den christlichen Dienst angemessen auszuführen. Aus diesem Grund hängen Taufe mit Bekehrung einerseits und die christliche Lehre andererseits zusammen – schon nach dem Missionsbefehl Mt.28,19f: „Ohne eine gründliche Unterweisung in den Inhalten des christlichen Glaubens fehlt die geistige Grundlage für eine Mitwirkung in der Mission.“ (GM 27) Diese Ausbildung für „spezifische Aufgabenbereiche in der Mission“ (ebd.) stellt eine Herausforderung für die Kirche dar. Ebenso herausfordernd ist es, um für die Jungen Kirchen, die „nicht genügend Pastoren und andere theologisch ausgebildete Mitarbeiter haben“ (ebd.) diese Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen. Dazu gehört weiter auch eine Planung für eine „theologische Ausbildung auf allen Kontinenten, die den jeweiligen kulturellen, religiösen und sozio-ökonomischen Kontexten entsprechend berücksichtigt.“ (ebd.) Ganzheitliche Mission erfordert entsprechende theologische Ausbildung für solche, die in diakonischen Diensten tätig sind. Mission „soll die gesamte Ausbildungsarbeit der Kirche durchdringen.“ (ebd.) Wegen der umfassenden und ganzheitlichen missionarischen Herausforderung an die Kirche – vor allem durch solche, die vom Evangelium noch nicht erreicht sind – muss die „spezifische missionarische Berufung erneut zum Ausdruck“ (GM 27) kommen und zwar weil religiöse, kulturelle, ethnische und geographische Grenzen oft nur von solchen überwunden werden können, die „bereit sind, ihre eigenen Religions-, Kultur-, gesellschaftlichen und sogar geographischen Grenzen zu überschreiten, und die die

Kirche dafür zurüstet und mit dem Evangelium aussendet.“ (ebd.) Da auf „jedem Kontinent eine vielseitige missionarische Präsenz erforderlich“ (GM 28) ist, deswegen „müssen Missionare heute auch bereit sein, in internationalen und interkulturellen Teams zusammenzuarbeiten. Das zeigt sich am deutlichsten in den Städten, in denen der Pluralismus in allen Schattierungen offenkundig ist.“ (ebd.) Die Infragestellungen der missionarischen Berufung wegen alter Verbindungen zum Kolonialismus oder wegen der Notwendigkeit der vollständigen Einbindung von Mission in die Kirche sind überholt. Es gibt heute viele kurzfristige Missionseinsätze – oft wegen der „Sorge um ihre finanzielle Absicherung, die Ausbildung der Kinder und eine künftige Karriere.“ (ebd.) Obwohl es diese Tendenz gibt, macht die Stellungnahme unzweideutig klar: „das Überschreiten kultureller und ethnischer Grenzen in der Mission (ist) ohne eine langfristige Verpflichtung kaum möglich. Deshalb ist ein erneutes Aufgreifen der missionarischen Berufung zu einem langfristigen Dienst heute dringend nötig.“ (ebd.) Diese langfristigen Missionseinsätze haben „wesentlich zu dem Bemühen um sichtbare Einheit der weltweiten Kirche beigetragen.“ (ebd.) Diese ökumenische Bedeutung der Missionare, die Ortskirchen auf verschiedenen Kontinenten durch ihren persönlichen Einsatz verbinden, hat keineswegs „ihre Gültigkeit ... verloren.“ (ebd.) Dieses wird auch noch in 1999 in Nairobi von Bischof Moyo aus Zimbabwe bestätigt, der die These vertritt: „daß man auch heute noch Missionare brauche.“ (Müller & Schäfer 1999:191) Solche Missionare bedürfen einer „systematischen Ausbildung und Zurüstung für eine kulturüberschreitende Missionsarbeit“ (ebd.) wie es sie schon in West- und Nordeuropa sowie in Nordamerika gibt. Kandidaten sollten aber auch aus solchen Reihen kommen, „deren Zeugnis inmitten von sozialen und politischen Veränderungen erprobt worden ist“ (ebd.) Immer mehr Junge Kirchen, für die die weltweite Mission neu ist, brauchen gute und angemessene Missionsmodelle. Alte Modelle müssen überprüft werden, neue müssen erarbeitet werden – und zwar in Zusammenarbeit und Partnerschaft zwischen den „Neulingen“ und den „Alten“. (vgl. GM 29) Zwei Schwerpunkte für diese Überlegungen sind die Ortsgemeinde und dann auch Sonderdienste, Gemeinschaften und Missionsorden bzw. Teampfarrämter. Diese Herausforderungen stellen sich nicht nur der lutherischen Kirche:

Die Verpflichtung zur einen Mission der universalen Kirche zwingt die lutherischen Kirchen, mit anderen Kirchen zusammenzuarbeiten. Zudem weisen viele praktischen Faktoren in die gleiche Richtung. Die Aufgaben der Mission sind für alle Christen gleich. Die Begrenzung der Ressourcen macht eine Zusammenarbeit noch dringender. Gezielte Dienste unter Studenten und Lehrern, Seeleuten und Gefangenen und gross angelegte soziale Dienste sind nur sinnvoll, wenn sie ökumenisch arbeiten. (ebd.)

Beispiele für ökumenische Zusammenarbeit vor Ort sind: evangelistisches Gebet, Diakonie, Einsatz für Gerechtigkeit oder gemeinsames Erleiden (vgl. ebd.) Dabei wird die Problematik der Rezeption weltweiter interkonfessioneller Gespräche auf lokaler Ebene nicht übergangen, ebensowenig wie die geringe Beachtung, die Erfahrungen auf Gemeindeebene bei solchen ökumenischen Foren geschenkt wird. Außerdem finden „missiologische Probleme nur wenig Beachtung im interkonfessionellen Dialog.“ (GM 29f)

Das alles deutet auf ein „gewisses Vakuum in der heutigen ökumenischen Missiologie hin.“ (GM 30)

Ein solcher Mangel stellt eine Herausforderung für lutherische Kirchen dar, für die die Ortsgemeinde den Eckstein der Mission bildet, die sich gemäss ihrem eigenen Bekenntnis der Einheit und Erneuerung der universalen Kirche verpflichtet weiss und deren Sorge für die Unverfälschtheit und den Reichtums des Evangeliums weit über ihre konfessionellen Grenzen hinaus von tiefgreifender missiologischer Bedeutung ist. (ebd.)

Die Notwendigkeit einer „gemeinsamen Strategie für das Teilen von Ressourcen für die Mission“ (GM 30) wird aus folgenden Gründen postuliert:

- Umfang der missionarischen Aufgabe
- Vielfalt der Gaben innerhalb der universalen Kirche
- Ungleichmäßige Verteilung dieser Gaben in dieser weltweiten Kirche
- Unterschiedliche Bedürfnisse
- Wechselnde Möglichkeiten des Zeugnisses
- Notwendigkeit verantwortlicher Haushalterschaft.

Außerdem ist solch ein gemeinsames Teilen der unterschiedlichen Gaben „Ausdruck für die Einheit der Kirche und ihre Rolle in der Mission Gottes“ und „hat einen tiefen geistlichen Sinn und ist von grosser praktischer Bedeutung.“ (ebd.) Damit keine Kirche oder Missionsgesellschaft sich etwas wegen angeblichen Reichtums oder vermeintlicher Armut vormacht, wird festgehalten: *„Alle Mittel gehören der ganzen Kirche.“* (ebd. Hervorhebung hinzugefügt vgl. Melbourne) Das Teilen wird durch eine „Geber-Empfänger-Mentalität verzerrt“ (ebd.), denn alle Kirchen sind beides: Geber und Empfänger und jede Kirche ist „den anderen gegenüber für den Einsatz des ihnen zur Verfügung stehenden Potentials verantwortlich.“ (ebd.) Die Konsequenzen dieser Feststellungen müssen noch „sorgfältig und dringend bedacht werden“ (ebd.), vor allem in seinen Folgen „für die Entscheidung über den Einsatz von Finanzen, Personal und sonstiger Mittel.“ (ebd.)

Die Mentalität der Abhängigkeit hemmt auch das gemeinsame Teilen von missionarischem Potential. Kirchen mit grösserem materiellem Reichtum üben Kontrolle über weniger wohlhabende aus. Arme Kirchen neigen dazu, sich bei der Prioritätensetzung der Führung der reichen Kirchen anzupassen, anstatt ihre Mitwirkung an der Mission nach den Herausforderungen zu bestimmen, denen sie sich in ihrer eigenen Situation gegenübersehen. *Es kann kein echtes gemeinsames Teilen in der Mission geben, wenn nicht die Abhängigkeitsverhältnisse unter den Kirchen beseitigt werden.* (ebd. Hervorhebung hinzugefügt)

Die Betonung der Unabhängigkeit, die bis zur Forderung nach einem Moratorium getrieben wurde, hat diese Debatte über Partnerschaft und Einheit in der Mission charakterisiert. Der LWB macht dazu folgende Klarstellung: „Unabhängigkeit soll eine Kirche in die Lage versetzen, das Maximum des eigenen materiellen, intellektuellen und geistigen Potentials auszuschöpfen und die volle Verantwortung für ihre Teilhabe an der Mission zu übernehmen. Unabhängigkeit steht nicht im Gegensatz zum gemeinsamen Teilen, sondern stellt eine wesentliche Voraussetzung dafür dar.“ (ebd.) Da angenommen wird, daß die Einheit in der Mission „eine Angelegenheit praktischer Notwendigkeit und



zugleich Zusage und Auftrag des Evangeliums“ (GM 31) ist, wird gefolgert, daß eine gemeinsame missionarische Strategie entwickelt wird, die „es lutherischen Kirchen verschiedener Kontinente ermöglicht, zusammenzuarbeiten und als integraler Teil der universalen Kirche zu wirken.“ (ebd.) Dieses erfordert „gegenseitiges Vertrauen ... Austausch der Informationen ... gemeinsame Planung ... sinnvolle Arbeitsteilung ... koordinierte Durchführung und Finanzierung. Wenn immer möglich, sollen die Kirchen vor Ort und in ähnlichen Situationen lebende einheimische Christen bei der Planung und Durchführung von Maßnahmen für das betreffende Gebiet eine führende Rolle übernehmen.“ (ebd.) Um dieses gemeinsame Handeln zu fördern, hat der LWB auf seiner VII. Vollversammlung in 1984 in Budapest praktische Richtlinien beschlossen.

#### **4.1.5 Die Dringlichkeit der gemeinsamen Aufgabe**

Wie dringlich diese gemeinsame Aufgabe ist, verdeutlicht der Gegensatz zwischen Gottes unendlichen Gaben von Heil und Leben einerseits und dem heillosen Zustand der Welt andererseits. Die Liebe Gottes drängt die Kirche „ihr Bestes zu tun, um die Botschaft vom Heil allen Menschen zu bringen.“ (GM 31) Außerdem macht die göttliche Verheißung und das neue Leben in der Nachfolge Christi Mut, „dass die Kirche ihre Mission wahrnehmen kann.“ (ebd.) Abschließend werden alle Mitgliedskirchen des LWBs eindringlich aufgefordert:

ihr Engagement für die eine Mission der universalen Kirche zu erneuern und ihre Gaben gemeinsam zu nutzen, um so durch Wort und Tat das Heil für die Welt in Jesus Christus bekannt zu machen. Er, das Licht der Welt, ist die Gabe Gottes an seine Kirche, an Gottes Volk in der Mission und an die gesamte Menschheit. (GM 32)

#### **4.1.6 Schwerpunkte, Fragen und Beurteilung**

Die **Heilige Schrift** ist hier als Grundlage allen Redens über Mission, ob dass nun die göttliche Mission in Schöpfung, Erlösung oder Heiligung ist oder die Mission der Kirche, die aus dieser fließt und darin begründet ist, deutlich geworden. Die Heilige Schrift als Altes und Neues Testament bringt Gott zur Sprache, ja darin hat er sich offenbart. (vgl. GM 5) So wird z.B. angeführt, daß Jesus Christus selber das Ziel der Mission in seinem Auftrag dazu ausdrückt. (vgl. GM 10) Somit wird deutlich, daß die Mission nicht nur eine spätere Schlussfolgerung der Kirche ist, sondern der ausdrückliche Wunsch und Wille ihres Herrn, wie die Stellungnahme dann auch wieder abschließend festhält: „Die missionarische Aufgabe ist eine Folge des verpflichtenden Auftrags, den Christus selbst seiner Kirche gegeben hat.“ (GM 32) Es werden viele, entscheidende und wichtige Schriftstellen angeführt, vor allem und fast selbstredend in der theologischen Grundlegung:

- **Joh.3.16** unterstreicht die grundlegende Bedeutung der Liebe Gottes für die Mission in der Sicht des LWB (vgl. z.B. GM 5.6.7.16.32)
- **Joh.20,21-22** zeigt die Kontinuität der göttlichen Mission in und durch die Apostel bzw. die Kirche und Christenheit. (vgl. GM 6)

- Das Alte Testament wird ausführlich aus allen drei Hauptteilen zitiert: Mose, Psalmen und Propheten, aber immer auch im Zusammenhang mit dem Neuen Testament. (vgl. Abschnitt über die Schöpfung: GM 6-7)
- **Röm.3,21-22** als reformatorischer Kerntext zur Rechtfertigung wird in dem entsprechenden Zusammenhang zitiert. (vgl. GM 7.16.26)
- **1.Kor.12; Röm.12; Eph.4** zählen die Fülle unterschiedlicher Gaben des Heiligen Geistes auf. (vgl. GM 8)
- **1.Kor.15,16; Gal.3,28** deuten auf die Unbedeutsamkeit menschlicher Unterscheidungsmerkmale in der Kirche hin (vgl. GM 9), womit sie „ein Zeichen der Einheit der Menschheit“ (ebd.) ist.
- **Mt.28,19** wird als Missionsbefehl angeführt und angewandt. (vgl. GM 10)
- Auf **Joh.17** wird wegen seiner Bedeutung für „das Bemühen um eine sichtbare Manifestation der Einheit von Gottes Volk ... so dass die Welt glauben möge“ (GM 10), hingewiesen.

Dagegen werden die lutherischen **Bekennnisschriften** zwar nicht ständig und ausführlich in dieser Stellungnahme zitiert, denn es soll ja gerade ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch darstellen und dabei könnte eine Überbetonung des lutherischen Bekenntnisses hinderlich im Wege stehen. Dennoch kommen sowohl die ökumenischen als auch die lutherischen Bekenntnisse inhaltlich öfter zum Tragen. (vgl. Wagner 1993a:152 und 161 vgl. GM 5; 6; 10; ) Theologie – auch Missionstheologie - aufgrund von Schrift und Bekenntnis ist nach der Stellungnahme wesentlich für die Authentizität der Mission im allgemeinen und der Verkündigung im besonderen. (GM 24)

Der **trinitarische Ansatz der Mission** ist konsequent durchgeführt und stellt sie auf tragfähigen, weil schriftgemäßen Grund: „Die Mission der Kirche kommt von Gottes eigener Mitte her und ist in der Selbstoffenbarung Gottes verankert.“ (GM 1) Die **christologische Mitte** gilt unbestritten in dieser Stellungnahme (vgl. GM 8): „Jesus Christus ist ... das Zentrum der Mission der Kirche.“ Ihn gilt es in aller Welt bekannt zu machen und zwar durch das Evangelium und die Sakramente. Dieses geschieht nur durch Grenzüberschreitung, wenn der Glaube an den Herrn Christus auf Unglauben trifft und angesichts dessen das Heil in Christus Jesus bezeugt und verkündigt: *The cutting edge of mission is at the points where faith in Jesus Christ meets unbelief, i.e. nonrecognition or rejection of Christ.* (GM 13) Hätte das Kreuz Christi nicht nur als Zeichen der Schmach, der Schwachheit und des Leidens Christi bezeugt werden müssen, sondern eben auch als Zeichen von Gottes Zorn und Gericht über die Sünde der Welt? (vgl. Stolle 1993:213) So wie es hier ausgeführt wird, ist das Kreuz durchweg etwas, was Christen auf sich nehmen müssen, um Christusähnlicher zu werden in der Mission. Nun ist dieser Aspekt der Heiligung zweifelsohne ein wichtiger im biblischen Zeugnis, aber letztlich ist das Kreuz doch vor allem Zeichen der stellvertretenden Rechtfertigung, die Christus für Sünder aus Gnaden zur Sündenvergebung im Glauben erworben hat. Als solches hätte es auch beschrieben werden müssen. Die Ausblendung von Gottes Zorn über die Sünde und des Endgerichtes fällt negativ auf, denn schriftgemäß ist die Entwicklung der Geschichte nicht gradlinig aufs Heil zu verstehen. Vielmehr läuft sie auf die endgültige Scheidung im Gericht zu und darum ist die Rechtfertigung des Sünders, die die Kirche hier auf Erden durch Gesetz und Evangelium zu verkündigen hat, von solch entscheidender und

lebenswichtiger Bedeutung, denn in ihr geht es um die Rettung aus dem Endgericht durch den Zuspruch der Vergebung der Sünden um Christi willen. Dieses kommt schon hier und jetzt im Vollzug des von Christus gestifteten Schlüsselamtes (vgl. Joh.20,22f) evangelischerweise an den Mann bzw. an die Frau. Dieses tröstliche Heilsgeschehen von Beichte und Absolution wird im Dokument überhaupt nicht erwähnt. Aus dem vorigen folgt auch die Bedeutung der anderen Gnadenmittel – Wort und Sakrament -, die tatsächlich und schon hier und jetzt den Freispruch Gottes aus der Schuld von Sünde und den entsprechenden Folgen im ewigen Tod und in der Teufelherrschaft frei, los und ledig sprechen. Dieser Aspekt wird natürlich in einer Stellungnahme bedeutungslos, wenn vom Zorn Gottes über unsere Schuld und Sünde nicht mehr die Rede ist. Dieses Ignorieren wiederum garantiert ja leider nicht, daß Gottes Zorn über die Sünde und seine Gnade durch die Vergebung um Christi willen nicht doch die bestimmende Wirklichkeit der menschlichen Existenz im allgemeinen ist. Spätestens am Jüngsten Tag wird das allgemein einleuchten. Bis dahin bleibt es aber der kirchlichen Mission aufgetragen diese Botschaft deutlich zu bezeugen – und zwar in Gesetz und Evangelium und in Wort und Sakrament.

Dazu ist kritisch hervorzuheben, dass der Kirchenbegriff in diesem LWB Dokument (GM) merkwürdig unpräzise ist. (vgl. GM 1.3.) Dieses fällt besonders auf, wenn von dem theologischen Kirchenverständnis auf die Erfahrung mit der Kirche und ihrer Umwelt übergegangen wird z.B. wenn im Anschluss an CA V und Mt.28,19 die kirchliche Mission ausgeführt wird, steht da plötzlich im gleichen Atemzug wie „Verkündigung des Evangeliums, zum Glauben an Jesus Christus zu rufen und Glieder der neuen Gemeinschaft in Christus zu werden“ (GM 10), der Satz „die Teilnahme an der Arbeit für den Frieden und die Gerechtigkeit sowie an dem Kampf gegen alle versklavenden und inhumanen Kräfte ...“. Hier ist ein unerklärter Gedankensprung in der Argumentation, der zumindest erklärt werden sollte, denn traditionell ist von dieser Konsequenz weder in den lutherischen Bekenntnisschriften noch in der Intention des Missionsbefehls wiederzufinden. Dieses führt zu der berechtigten Kritik: „Wo Konkretion erwartet wird, tritt dann Konfusion ein.“ (Stolle 1993:213)

Die praktischen Konsequenzen für die Kirchen und Ortsgemeinden werden sehr stark hervorgehoben. Dieses macht wahrscheinlich den Grund aus, dass dieses Papier sehr stark im lutherischen Raum diskutiert und bearbeitet wurde. Es wurde inzwischen in 22 Sprachen übersetzt und mehrere Studienhefte zu diesem Dokument wurden verfasst, was beides auf die breite Rezeption dieser Gedanken deutet. Nuber schreibt: „Die Stärke dieses recht umfangreichen Dokumentes besteht darin, dass es neben dem erwähnten kurzen theologischen Teil die Gemeinden der Mitgliedskirchen im Blick auf ihre missionarische Praxis und Planung in die Pflicht nimmt.“ (Mission erklärt 1993:116)

In diesem Papier werden eine Reihe missionarischer Herausforderungen ausführlich angesprochen. Dazu gehört u.a. die Anwaltschaft für Gerechtigkeit und Frieden in Kirche und Gesellschaft. (vgl. GM 3.4.1) Das bringt auch Zusammenarbeit mit ökumenischen und

säkularen Instanzen mit sich, außerdem die Notwendigkeit missionarisches Potential zu teilen und gemeinsame Strategien für die Mission zu entwickeln. (vgl. GM 4.2.3-4.2.5) Außerdem wird die Verstädterung mit ihren vielen Begleiterscheinungen (z.B. Verarmung; Slums, Bevölkerungsverschiebungen usw.) als eine große missionarische Herausforderung bezeichnet. (vgl. GM 3.4.3) Mehr als die Hälfte der Menschheit wohnt in Städten. (vgl. Kirche 2001) Dieses hat bedeutsame Implikationen für die Kirchen und Gemeinden vor Ort. Hier geht es um eine fundamental missionarische Ausrichtung der Kirche. Es ist die Frage, wie die Kirche damit umgeht. Nuber macht auf die Wirksamkeit dieses Dokumentes auf der Vollversammlung des LWB in Curitiba aufmerksam. (Mission erklärt 1993:117) Selbst über den Rahmen der Mitgliedskirchen hinaus, wird dieses Papier vorsichtig analysiert und diskutiert. (vgl. Stolle 1993:213) Das zeigt, wie diese Gedanken des lutherischen Missionspapiers (GM) in der lutherischen Kirche – und zwar über den Rahmen des LWB hinaus - arbeiten und verarbeitet werden.

## **5. Resümee**

Nach dieser Analyse, Darstellung und vorläufigen Auswertung der unterschiedlichen kirchlichen Missionstheologien, sollen nun noch abschließend einige dogmatische Hauptthemen, die in der vorhergehenden Studie deutlich betont wurden, zusammengefasst und beurteilt werden:

- Die Kirche
- Die Sünde und das Evangelium
- Die Welt
- Christus als Heiland und Vorbild
- Ganzheitliche Mission

Dabei gelten die in der Einleitung gemachten Hinweise und Vornehmen.

### **5.1 Die Kirche**

#### **5.1.1 Katholische Darstellung**

Die Kirche ist „ihrem Wesen nach missionarisch,“ (AG 2) deswegen stimmen Zweck und Ziel der Mission notwendig mit dem Daseinsgrund der Kirche überein. Wenn die katholische Kirche von kirchlicher Mission redet, dann spricht sie von sich selber und ihrer Sendung in diese Welt, denn dazu ist sie von Christus gestiftet und beauftragt worden. Die Kirche führt streng genommen die Sendung Christi fort. Hier liegt katholischerseits die Begründung ihrer göttlichen autoritativen, vollmächtigen und heilswirksamen Mission in dieser Welt. Sie kennt den universalen Heilsplan Gottes und in ihr ist die Fülle des Heils zu haben. In anderen Kirchen ist diese Fülle nicht ganz so gegeben, obwohl es auch dort Heilsames und unter der Anleitung des Heiligen Geistes sogar Heil zu finden ist. Deswegen gilt die stehende Einladung an alle anderen Kirchen zur Rückkehr nach Rom und zur Anbindung an den apostolischen Stuhl, der schließlich die letzte Instanz in kirchlicher Einheit und Wahrheit ist. Übrigens gilt das gleiche Urteil in etwas abgeschwächter Form auch über sonstige Religionen und Glaubensweisen auf dieser

Welt. Auch wenn sie schon Spuren von Wahrheit und Gutem in sich aufweisen können, so ist doch die Fülle des Heils erst in und durch die römisch-katholische Kirche zu haben. In konzentrischer Weise staffelt sich also die Christenheit in den unterschiedlichen Kirchen um Rom herum, nach diesen folgen die anderen Religionen, angefangen bei den monotheistischen bis hin zu den Animisten und Atheisten, die ihrerseits die äußersten Zirkel um die Heilsfülle im römischen Zentrum formen. Letztlich ist keiner draußen, sondern nur entsprechend weiter von der Heilsmittelpunkt entfernt. Alle werden eingeladen an der absoluten Heilsfülle teilzuhaben, indem sie sich dieser sichtbaren Manifestation der wahren Kirche auf Erden anschließen und immer näher ans Zentrum, was zuletzt Gott ist, zu rücken. Dabei belässt es die römisch-katholische Kirche nicht bei solcher stehenden Einladung, sondern drängt selber über die eigenen Grenzen, die zwar keine absoluten Grenzen mehr sind, sondern eher fließende, hinaus und teilt sich und ihr Heil in aktiver Missionstätigkeit unter den Völkern dieser Welt aus und bringt sich auf diese Weise dort heilsam ein – kontextuell und inkulturierend. Diese missionarische Mitteilung der Kirche ist getrieben von Gottes Liebe, die in den Gliedern der Kirche so wirksam ist, dass sie dadurch gemeinsam „mit allen Menschen in den geistlichen Gütern des gegenwärtigen wie des zukünftigen Lebens Gemeinschaft zu haben verlangen.“ (AG 7) Die Fülle des Heils, die in der Kirche zu haben ist, umfaßt: Heilung, Befreiung, Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Auferstehung, ewiges Leben, Versöhnung, Gerechtigkeit, Liebe, Erleuchtung, Weisheit, Freude, Geistesgaben – eigentlich alles, was, wenn es fehlen würde, den Menschen unheil oder verletzt lassen würde. Da dieses letztlich alles nur in Gott selber zu haben ist, macht es die umfassende Heilsfülle der Kirche aus, dass Gott sich dort sakramental mit- und austeilte. Durch die Kirche schenkt er gnadenhaft Anteil an sich und nimmt den so von dieser Gnaden Betroffenen immer mehr in die umfassende Einheit mit sich auf bis er schließlich alles in allem ist. Die Kirche als „das allumfassende Sakrament des Heils“ (AG 1) ist letztendlich die Stelle auf dieser Welt, wo diese göttliche Heilsfülle sakramental vermittelt wird. Das macht ihre eigentliche Heilsbedeutung aus. Demnach wird die Mission verstanden als Einladung, an dieser katholischen Heilsfülle teilzuhaben – im Anschluss an die katholische Kirche durch die Taufe (vgl. LG 11), durch die Firmung (vgl. ebd.), die die Katechese abschließt, durch die Teilhabe am „eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, bringen sie das göttliche Opferlamm Gott dar und sich selbst mit ihm“ (ebd.), die Buße (vgl. ebd.), der Krankensalbung (vgl. ebd.) usw., daß es schließlich heißt: „Mit so reichen Mitteln zum Heil ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist.“ (LG 11) Dabei ist die Kirche nicht nur nebenbei bezogen – oder auch nur austeilend, wie im lutherischen Sinne – sondern ist grundsätzlich heilswirksam mitbezogen. So heißt es und dieses ist von fundamentaler Bedeutung für das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche und also auch für ihre weltweite Mission: „Sooft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm, dahingegeben wurde (1.Kor.5,7), auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung,“

(LG 3; vgl. KKK 317:1118) derselbe, der sich selbst damals am Kreuz opferte, opfert jetzt durch den Dienst der Priester ... jener selbe Christus ... wird unblutig geopfert ... Die Kirche ... nimmt am Opfer ihres Hauptes teil.“ (KKK 375:1367f) Hier geht es um das Opferwerk des geweihten Priesters, durch das er selber am Heilswerk Christi teilnimmt, nicht nur austeilend, sondern selber versöhnend, erlösend und heilsam, denn durch dieses Opfer Christi, wobei er passiv ist und der Priester aktiv, auf dem kirchlichen Altar bekommen Menschen auf sakramentale Weise „die Möglichkeit, mit seinem Opfer vereint zu sein.“ (KKK 375:1368). Dieses ist wichtig fürs katholische Selbstverständnis. Auch im apostolischen Schreiben heißt es Jahre später von der Kirche: Sie ist Christi „Mitarbeiterin im universalen Heilswerk.“ (RM 9) Er hat sie eingesetzt als „Sakrament umfassenden Heiles“ (ebd.) Denn obwohl nicht alle Menschen zu ihr gehören – viele, viele sind außerhalb der römisch-katholischen Kirche in anderen Kirchen, Religionen und Glaubensgruppierungen oder selbst als Atheisten – so ist ihnen das

Heil in Christus zugänglich kraft der Gnade, die sie zwar nicht förmlich in die Kirche eingliedert – obschon sie geheimnisvoll mit ihr verbunden sind -, aber ihnen in angemessener Weise innerlich und äußerlich Licht bringt. Diese Gnade ... macht es jedem Menschen möglich, bei eigener Mitwirkung in Freiheit das Heil zu erlangen. (RM 10)

Und im KKK heißt es: „Die Kirche enthält und vermittelt also die unsichtbare Gnade, die sie bezeichnet“ (233:774) und auch als „Sakrament ist die Kirche Werkzeug Christi. Die Kirche ist in den Händen Christi ‚Werkzeug der Erlösung aller‘ (LG 9) ... durch das Christus die ‚Liebe Gottes zum Menschen zugleich offenbart und verwirklicht‘ (GS 45,1)“ (233:776) Daraus folgt die absolut notwendige Funktion der Kirche das Heil der Menschheit in der Zusammenführung mit Gott und untereinander zu gewährleisten und zu verwirklichen. Das macht ihre Mission aus. Deswegen kommt es schließlich auf die Präsenz dieser Kirche überall an, dass sie in jedem Volk und unter allen Menschen dazu beiträgt, auf sakramentale Weise diese Heilsmöglichkeit zu realisieren. Letztlich kommt sogar der Winkelmesse eines Priesters ohne Gemeinde missionarische Bedeutung zu, indem er auf sakramentale Weise zur Versöhnung und Gnadenvermittlung durchs Messopfer beiträgt – auch ohne Beteiligung der Gemeinde und ohne das Wissen der Welt – einfach *ex opere operato* d.h. aufgrund der vollzogenen Handlung. (vgl. KKK 320:1128) Von daher ist es verständlich, wenn für die katholische Mission der Gottesdienst der Kirche, der wie oben ausgeführt als ein Dienst des Menschen für Gott und die Welt angesehen wird, missionarisch von größter Bedeutung ist – nicht nur wegen der Gebete, der Liturgie oder Lesungen, sondern vor allem wegen des sakramentalen Geschehen durch das die Kirche sich als Gnadenmittlerin erweist – für die Welt.

Es versteht sich von selbst, dass in dieser Kirche kein „Moratorium“ in der Mission laut werden konnte. Hier geht es immer um die eine Kirche an allen Orten. Während also sehr wohl auf kontextuelle Besonderheiten geachtet wird, ja diese sogar stark betont und als ausdrückliche Einladung zur Inkulturation des Evangeliums und der Kirche vor Ort verstanden wird, so hebt das doch niemals die Notwendigkeit der bestehenden Verbindung nach Rom auf. Vielmehr wird das eine durch das andere ergänzt und

bereichert, niemals aber in Frage gestellt. Deswegen kann es auch grundsätzlich niemals zu den geäußerten Spannung zwischen Teilkirchen kommen wie das z.B. auf den WMK des ÖRK in Bangkok und Melbourne der Fall war, wo sich Kirchen aus Nord und Süd, erster und dritter Welt gegenüberstanden mit Anklagen und Forderungen bzw. Verunsicherung und Schuldbekennnissen. Es ist nicht von ungefähr, dass der Bischof von Rom die brüderliche Einmütigkeit des bischöflichen Kollegiums so stark betont – nicht nur auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, sondern auch in seinen untersuchten nachkonziliaren Schreiben.

### **5.1.2 Ökumenische Darstellung**

Der ÖRK ist keine Kirche, will es auch nicht sein. Dagegen hat er aber durch seine Mitglieder, die alle Kirchen sind, indirekt doch Teil an der kirchlichen Wirklichkeit. Dieses ist nun keine dogmatisch korrekte Definition, aber dagegen sperrt sich ja auch die tatsächliche Existenz des ÖRK. Während die WMK sich manchmal mit ihren Forderungen und Schuldzuweisungen in den Konferenzbotschaften an die Kirchen auf merkwürdige Weise von diesen ihren Trägerkirchen distanzierte und sich ihnen als kritisches (prophetisches?) Gegenüber darstellte, so hat sie diese kirchliche Wirklichkeit doch stets an der einen Kirche Christi, deren alleiniges Haupt er ist und die er allein zur wahren Mission anleitet und zurüstet, gemessen. Diese eine Kirche ist auf dem Wege sich progressiv – nicht unbedingt gradlinig – zu entwickeln in der Weise, die Gott haben will. Wie gesagt, auf diesem Weg versteht sich die WMK als Korrektiv: „Christen sind dazu aufgerufen, für die Erneuerung und Umgestaltung der Kirchen zu arbeiten.“ (ME 22) Deswegen muss um Weisung, Führung und Leitung gebetet und gerungen werden. Deswegen müssen sie schwer an den Lösungen für die weltweiten Herausforderungen ringen, denn sie sind Kirche unterwegs, sie nehmen „Teil an einem Prozeß, der durch die Geschichte voranschreitet“ (vgl. ME 20) – ohne fertige Antworten, ohne Patentrezepte, aber mit einer bunten Palette an Fragen und Problemen, und ebenso vielfältige Lösungsvorschlägen. Immer bewusst, daß alles vorläufig, unfertig und im Werden ist, ist die WMK bereit, neue Wege zu bedenken und alte Antworten neu zu formulieren. (vgl. ebd.) Dabei erkennt die WMK schon jetzt in gewissen alternativen kirchlichen Erscheinungen Manifestationen einer solchen erstrebenswerten und angeblich authentischen, weil Geist gewirkten, Erneuerung der Kirche. Hausgemeinden in China, Basisgemeinden in Südamerika, liturgische, charismatische, biblische und mönchische Bewegungen sind Beispiele davon. (vgl. ME 22) Das Ringen um Erneuerung ist nicht nur theoretisch an Buchwissen interessiert, sondern greift ganz bewusst und zunehmend die Erfahrung der Basis auf. Persönliche Geschichten spielen eine immer wichtigere Rolle im Konferenzgeschehen, um die missionarischen Erträge dort möglichst relevant und bodenständig zu machen. Diese Erfahrungen werden ganz bewusst in einer kontextuellen Bibelauslegung miteingebracht und so biblisch korrigiert, akzentuiert und so wohl auch ganz bewusst in ihrer Bedeutsamkeit aufgewertet. Die Bibelstunden auf den WMK und das gottesdienstliche Geschehen dort ist von zunehmender Bedeutung, wie das von den

Berichterstattem seit Bangkok regelmäßig hervorgehoben wurde und oben in den jeweiligen Einleitungen zu den Konferenzen gezeigt wurde. Interessant ist, dass der liturgische Rahmen deutlicher hervorgekehrt wird, wahrscheinlich unter dem Einfluss der Liturgiker aus orthodoxem und anglikanischem Raum, so dass sich ein freikirchlicher Evangelikaler fragt, ob es nur noch solche festen Formen gibt. (vgl. Costas 1980:531) Die WMK wird hier anders als das Konzil in der hierarchischen Struktur der Katholiken eher als demokratisches Forum oder besser noch als egalitäre Gemeinschaft von Christen dargestellt, die das verbindende Interesse an Weltmission teilen und deswegen hier zusammenkommen, um sich darüber auszutauschen. Die Kirchen aber sind eine mehr oder weniger disparate Gemeinschaft solcher, die Christus als Herrn bekennen und die sich auf Grund der Heiligen Schrift bemühen, ihre gemeinsame Aufgabe zu erfüllen zur Ehre des Dreieinigen Gottes. (vgl. 3.1.3; ND 475; ME 1) Um diese gemeinsame Aufgabe gerade auch in der Mission immer besser zu erfüllen, bemüht sich die WMK um eine fördernde und unterstützende Rolle.

Während es anfänglich von einigen Missionsleuten stark befürwortet wurde, die Kirchen als solche in ihrer untergeordneten Rolle im umfassenden Reich Gottes und der *Missio Dei* nicht so wichtig zu nehmen, ja beinahe als nebensächlich oder wegen ihrer unmissionarischen Strukturen und mangelhaften Weltoffenheit und fehlender säkularer Relevanz als Hinderungsgrund dieser vornehmlich auf die Welt konzentrierte Mission beiseite zu lassen (vgl. Mexiko City/Hoekendijk s.o. 3.8.3; 3.8.8), so setzte sich im ÖRK doch zunehmend eine positive Wertschätzung der Kirchen im allgemeinen und der Ortsgemeinden im besonderen durch. „Ein unerlässliches Werkzeug zur Erfüllung der missionarischen Berufung der Kirche ist die Ortsgemeinde.“ (ME 25) Schließlich kommt in Bahia eine umfassende Darstellung der traditionellen Kennzeichen/Symbole der christlichen Kirche. (vgl. ZEH 154-160) Dort wird festgehalten, daß die Kirche als Leib Christi an seiner Mission teil hat. (vgl. ME 6) Diese kirchliche Mission konkretisiert sich in der aktiven Vermittlung zwischen Gott und den Menschen. (vgl. ebd.) Während die Kirche einerseits „Gottes Liebe für die Welt in Christus – durch Wort und Tat – in der Identifizierung mit der ganzen Menschheit, in liebendem Dienst und freudiger Verkündigung“ (ebd.) bezeugt, so ist sie doch auch darum bemüht in eben dieser Identifizierung „deren Schmerzen und Leiden, ihre Hoffnung und Sehnsucht, Freude und Danksagung, in Fürbitte und in der Feier der Eucharistie zu Gott“ (ebd.) aufzuheben. Um diesen Vermittlungsdienst in der Welt recht ausüben zu können, muss die Kirche zweierlei tun. Sie muss zum einen die „Welt besser verstehen und sich enger mit ihr zu solidarisieren“ (ebd.) lernen. Zum anderen aber muss sie das Reich Gottes verkündigen – durch eucharistische Gottesdienste, Dank- und Fürbittgebete, Mission und Evangelisation, Solidarität mit den Armen und selbst Konfrontation mit bösen Mächten. (vgl. ebd. ME 16) Dabei gilt Jesus Christus als maßgebliches Vorbild. (vgl. ME 7) Ihn hat die Kirche „als das wahre Leben der Welt“ (ME 8) zu verkündigen.

„Die Kirchen sollen ein Zeichen für die Welt sein.“ (ME 20) Diese ökumenische Grundüberzeugung kommt vornehmlich in der Forderung nach Einigkeit zum Ausdruck.



(vgl. ME 23) Es ist ein ökumenisches Anliegen von Anfang dieser Bewegung an. Das gemeinsame Zeugnis sollte die „natürliche Konsequenz ihrer Einheit mit Christus in seiner Sendung sein.“ (ebd.) Als gemeinsam anerkannte Basis dieser Einheiten gelten die Autorität der Schrift und der ökumenischen Bekenntnisse. In der „wachsenden Annäherung in Lehraussagen“ (ebd.) sollte die gemeinsame Mission der Verkündigung der guten Nachricht von Christus auch gefördert werden. In dieser Gemeinsamkeit üben die Kirchen Solidarität, die das Teilen geistlicher und materieller Gaben mitbeinhaltet. (vgl. ebd.)

Es wird im ÖRK auch der Satz vertreten: „Die Aussaat des Evangeliums wird ein Volk hervorbringen, das um Wort und Sakrament versammelt ist und berufen ist, Gottes offenbaren Plan anzukündigen.“ (ME 25) Damit ist die fundamentale Wahrheit ausgedrückt, dass die Kirche erstens eine Frucht der Evangeliumsverkündigung ist d.h. *creatura verbi*. Und zum anderen ist damit ausgesagt, dass diese evangelische Versammlung sich um Wort und Sakrament versammelt, wobei deutlich wird, dass beides zur christlichen Gemeinschaft dazugehört: Wort und Sakrament und dass dieses Mittelpunkt und Gemeinsamkeit der Gemeinde ausmacht. Letztlich wird dadurch auch betont, dass diese geistliche Mitte in den göttlichen Gnadenmitteln die Kirche gerade nicht zu einem introvertierten Kreis macht, sondern zur offenen und missionarischen Kirche, die ihrerseits Gottes offenbaren Plan (d.h. seinen Heilsplan in Christus) bezeugt und auslebt. Gottes verborgenen Pläne zur Linken kennt die Gemeinde ebenso wenig wie der Rest der Menschheit. Sie sollte also auch nicht so tun, als ob sie sie verkündigen könnte.

Der Satz, der im übernächsten Paragraphen erscheint, erinnert an die Ausführungen der katholischen Kirche. Er lautet: „Das stellvertretende Werk Christi erfordert die Präsenz eines stellvertretenden Volkes.“ (ME 25) Was heißt das? Ist dieses eine Kontinuität zu der Aussage in ME 6, dass die Gemeinde in der Eucharistie die Menschen zu Gott emporhebt? Vielleicht sogar als stellvertretendes Opfer? Das wäre ebenso falsch wie das römische Verständnis des unblutigen Messopfers durch den Priester als Teilnahme am Heil- und Erlösungswerk Christi. Denn Christus hat am Kreuz ein für allemal genug getan. Darum gibt es keine weiteren Opfer mehr, ohne daß sie als Menschenwerk in eitel Götzendienst entarten würden. (vgl. Heb.10,10)

Im Bemühen, um glaubhafte Kirche zu sein und zu fördern, stellt sich auch immer wieder die Frage nach den Kriterien der Zulassung zur Kirche. Auf der letzten WMK in Salvador da Bahia wurde dieses als offenes Problem stehen gelassen. (vgl. Grosse 1996:89f) Während die Taufe als gemeinsame Grundlage im ÖRK kaum Anerkennung findet – und auch in dem Abschnitt von der Kirche und ihrer Einheit (ME 20-27) mit keinem Wort erwähnt wird, gilt dieses in der Katholischen Kirche noch immer als grundlegende Verbindungslinie auch über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus. (vgl. KKK 353:1271) Dagegen wird das Abendmahl wiederholt als Mittel zur Herstellung der Einigkeit über die Konfessionsgrenzen hinweg angedeutet. Dieses ist gradlinig gegen sowohl die Katholiken als auch die Orthodoxen, die beide das Abendmahl zwischen

konfessionsverschiedenen Kirchen als offene Kommunion ablehnen. Deswegen ist hierin auch ökumenisch noch keine Einheitlichkeit erzielt worden.

Es sind aber nicht nur theologische Faktoren, die die kirchliche Einheit tangieren. Dieses wird an solchen sozialen und ideologischen Gegensätzen wie Arm/Reich; Nord/Süd; Weiß/Schwarz; Liberal/Konservativ deutlich. Es wird dabei nicht Neutralität bewahrt, sondern eindeutig Partei ergriffen und Priorität gesetzt. Es gilt: Gott handelt zwar immer universal, aber genauso grundsätzlich immer partikular. Zum anderen werden auch zunehmend ethische Grundsätze als im letzten Sinne verbindlich für die Kirche gelehrt, dass die gegenteilige Praxis als häretisch verurteilt wird und somit auch zur Trennung und Scheidung in der Kirche führt. So wird eine rein geistliche Ausrichtung des Evangeliums als häretisch bezeichnet. In ähnlicher Weise muss gesehen werden, wenn die Welt dualistisch aufgeteilt wird in gut und böse, sündig und akzeptabel. So wird z.B. die Globalisierung als Sünde gebrandmarkt, während die religiösen Kulturen als Träger von Gottes Wirken angesehen werden. (vgl. ZEH 120) Hier wird die kirchliche Einheit, die grundsätzlich erstrebt wird und die schon durch konfessionelle Unterschiede unter erheblichem Druck steht und deswegen auch noch kaum sichtbar ist, nun auch noch zusätzlich durch nicht-theologische Faktoren in Frage gestellt und teilweise auch noch mehr aufgeteilt. Dieses wurde auch in der Moratoriums-Debatte (vgl. Bangkok/Melbourne/ME 38) deutlich. Dabei ging es nicht nur um die streng theologische Seite der Notwendigkeit kirchlicher Einigkeit, sondern auch um die Selbständigkeit der Jungen Kirchen im Sinne von Selbstverwaltung, Selbstfinanzierung und Selbstausbreitung. Es sind dieses wiederum nicht-theologische Faktoren, die aber menschlich sehr verständlich und einsichtig sind, aber durch ihre in jüngster Zeit geforderte Geltung und Durchsetzung im kirchlichen Bereich wird die Einigkeit der Kirche gehörig strapaziert. Es wird dabei aber auch deutlich, dass die Kirche eben tatsächlich nicht nur dogmatische Wahrheiten als verbindlich ansieht, sondern eben auch entsprechende Handlungsweisen.

### **5.1.3 Lutherische Darstellung**

Es wird in den Richtlinien fürs gemeinsame Handeln in der Mission, die von der siebten Vollversammlung des LWB beschlossen wurden, folgendes über die Verwendung des Wortes „Kirche“ in der Stellungnahme zur Mission (GM) festgelegt:

Die grosse Vielfalt der kirchlichen Strukturen innerhalb der LWB-Mitgliedskirchen macht genaue Definitionen des Wortes „Kirche“ schwierig. In diesen Richtlinien kann mit „Kirche“ eine Ortskirche oder ein kirchliches Gremium gemeint sein, das aus mehreren oder vielen Gemeinden besteht. Es kann mit diesem Begriff auch die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche gemeint sein. In einigen Fällen umfasst er auch Missionsgesellschaften oder Missionsabteilungen von LWB-Mitgliedskirchen. (GM 33:2)

Nach dem LWB ist die zentrale Zielsetzung der Kirche, um an der Mission Gottes teilzunehmen. (vgl. GM 1.1; 1.3) Dieses missionarische Wesen der Kirche macht ihren apostolischen Charakter aus und ist als solche nicht eine Aktivität, die sie tun oder lassen

kann. Vielmehr ist sie grundsätzlich und wesentlich auf Mission hin ausgerichtet. (vgl. ebd.) Wie im ÖRK und in der katholischen Kirche wird auch beim LWB die kirchliche Mission in Gottes eigener Mission begründet. Die Kirche nimmt an der Mission des dreieinigen Gottes teil, indem sie einerseits das Kommen und die Gegenwart des Reiches Gottes in Wort und Tat verkündigt, und andererseits indem sie die Botschaft vom Heil in Jesus Christus bringt. Beides gehört nach dem Urteil des LWB in der christlichen Kirche zur umfassenden Mission dazu. Während sich Umstände, Situation und Kontext der Mission ständig ändern, so bleibt doch Gottes Wirken kontinuierlich auf das Heil der Welt ausgerichtet. Die Kirche ist nicht mit Gottes Herrschaft in der Geschichte gleichzusetzen. Vielmehr ist sie nur ein Zeichen dafür. Sie selber hat Teil an menschlichen Schwächen, aber auch „an der Gabe des neuen Lebens in Christus“ (GM 1.3) Die Kirche hat auch nur eine beschränkte Rolle in der umfassenden Mission Gottes zu spielen: „Verkündigung des Evangeliums und ... Verwaltung der Sakramente, durch welche sich Christus selbst immer wieder neu gibt.“ (ebd.) Durch dieses kirchliche Zeugnis „ruft Gott Menschen zur Umkehr und Taufe, bietet als unverdiente Gabe das neue Leben in der Gemeinschaft mit Christus und mit anderen an und lädt sie ein, an Gottes Heilshandeln in der Welt teilzunehmen.“ (ebd.) Während also die Kirche in Wortverkündigung und Verwaltung der Sakramente ihre Hauptaufgabe findet, so ist sie doch intensiv damit beschäftigt, um den einzelnen Christen zu den in der Taufe aufgetragenen Aufgaben, zuzurüsten und zu befähigen „zum Zeugnis und Dienst.“ (ebd.) Alle Christen haben missionarische Aufgaben und sind in die kirchliche Mission miteinbezogen. Mit dem Priestertum aller Gläubigen sind jedem Christen zwar keine besonderen Fähigkeiten verliehen, um stellvertretenden Opferdienst zu leisten wie es der römisch-katholische Priester soll. Dennoch sind sie dazu berufen, allgemeine Fürbittdienste zu verrichten und Dankopfer Gott darzubringen. Damit soll Gott keineswegs versöhnt werden. Das ist durch Christus ein für allemal erledigt. Vielmehr soll durch diesen Priesterdienst Gott gedankt und dem Mitmenschen geholfen werden. Von diesem allgemeinen Priesterdienst ist das Predigtamt unterschieden. Dieses hat durch ordentlichen Beruf die Verantwortung für die Gnadenmittel in der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung – und hat deswegen besondere missionarische Funktion, denn nach dem lutherischen Bekenntnis ist dieses Amt mit seiner funktionalen Bestimmung dazu von Gott eingesetzt, „damit Menschen zum Glauben kommen (CA V)“. (GM 1.3) Dieses ist nach Christus das primäre Ziel der kirchlichen Mission. (vgl. Mt.28,19) Der LWB weitet den christlichen Missionsbefehl aus, dass er auch „die Teilnahme an der Arbeit für den Frieden und die Gerechtigkeit sowie an dem Kampf gegen alle versklavenden und inhumanen Kräfte“ (GM 1.3) miteinschließt. Nach dem LWB ist das „ein integraler Bestandteil der Mission der Kirche.“ (ebd.) Das Auftreten der Kirche hat dabei stets und ständig Dienstcharakter. Damit folgt sie dem Beispiel Jesu Christi. Somit vertraut sie „auf die Macht des Geistes Gottes, der durch Selbstverleugnung, Leiden und Kreuz mehr wirkt als durch Reichtum und die Macht der Welt.“ (ebd.) Das missionarische Wesen der Kirche beinhaltet auch den Einsatz für die Einheit der Kirche.

Was immer die Kirche trennt, seien es konfessionelle Traditionen oder soziopolitische Unterschiede, behindert auch die Rolle der Kirche in Gottes Mission. Das Bemühen um eine sichtbare Manifestation der Einheit von Gottes Volk in einer Welt, die durch rassische, ethnische, ökonomische und andere Kräfte getrennt ist, ist wesentlich um eines einheitlichen Zeugnisses willen, so daß die Welt glauben möge (Johannes 17). (ebd.)

Die Kirche ist als eine missionarische Größe stets wesensmäßig darum bemüht „den Weg über ihre Grenzen hinaus zu finden.“ (GM 3.1) Somit liegt der eigentliche Aufgabenbereich für eine kirchliche Mission dort, „wo der Glaube an Jesus Christus auf den Unglauben, also auf Nichtanerkennung oder Ablehnung Christi stößt.“ (ebd.) Daraus folgt auch, dass diese missionarischen Kontaktpunkte „Brennpunkte des Konflikts darstellen zwischen dem Reich Gottes ... und den Kräften, die sich dem Anspruch Christi widersetzen und die Menschen hindern, die Liebe Gottes zu erkennen.“ (ebd.) Dieses erfährt jede Kirche vor Ort, denn die Mission geschieht eben nicht mehr nur in fernen Ländern, sondern vor der Haustür, ja unter den eigenen Hausgenossen. Um diesen gewaltigen Herausforderungen international und lokal anzugehen, bedarf es der kirchlichen Kooperation, aber auch der gezielten Ausbildung und Zurüstung von Laien und Pastoren, dass „sie den spezifischen Herausforderungen im eigenen Umfeld gerecht werden können“. (ebd.) Dennoch bedarf es noch immer der besonderen missionarischen Dienste auf Dauer, denn das Überschreiten kultureller und ethnischer Grenzen ist „ohne eine langfristige Verpflichtung kaum möglich.“ (GM 4.2.2)

Obwohl diese missionarische Wesensart der Kirche deutlich gelehrt wird und die missionarischen Herausforderungen überall in der Welt die Kirche konfrontieren, sehen „die Mehrzahl der Gemeinden ... kaum, wenn überhaupt, eine konkrete Herausforderung zur Mission.“ (GM 3.2) Deswegen ist Aufklärungsarbeit unbedingt gefragt und zwar als „Erneuerung der Kirche von der Mission her.“ (GM 4.1) Die missionarische Aufgabe eines jeden Christen, jeder Gemeinde und der ganzen Kirche muss betont werden. (vgl. GM 4.1.1) Diese Aufklärungsarbeit geschieht durch die öffentliche Verkündigung oder im Zwiegespräch, (vgl. ebd.) ebenso wie durch die „Sakramente, durch Taten, durch den organisierten Dienst der Kirche, selbst durch das schweigende Zeugnis ihrer Glieder...und durch ihr Zusammenleben als einer Gemeinschaft von Gläubigen, die für andere offen ist.“ (ebd.) Die ganze kirchliche Institution soll deutlich erkennbar sein als eine Dienstgemeinschaft, die „ihre Mitglieder in ihrem missionarischen Zeugnis und Dienst an der Welt“ (ebd.) unterstützt. Diese Forderung wird durch die andere noch weiter ergänzt, dass „die missionarische Dimension ihres Gottesdienstes, der Verkündigung, der Erziehung, der heilenden Berufe und anderer diakonischen Dienste erkannt werden.“ (GM 4.1.2) Als „offene und umfassende Gemeinschaft“ (ebd.) werden dort auch Fremde und Außenseiter liebevoll aufgenommen und mit einbezogen. Die Kirche soll sich nicht nur auf ihre Gottesdienste konzentrieren, um das missionarische Bewußtsein ihrer Glieder zu wecken und zu stärken. Vielmehr bedarf es auch der gezielten Unterweisung, um die bedrohliche Abnahme christlicher Grundkenntnisse entgegenzuwirken. Nur wer seines eigenen Standpunktes im Glaubensdingen gewiß ist, kann überhaupt in einen sinnvollen

Dialog mit einem Nicht-Christen einsteigen bzw. ein klares evangelisches Zeugnis geben. Darum sollen Pastoren und Laien in der Bibel und um ihren gezielten Gebrauch besser Bescheid wissen. Sie sollen auch die Relevanz der christlichen Lehre bezüglich der religiösen, kulturellen und ethischen Herausforderungen unserer Zeit besser erkennen lernen. Schließlich soll „größerer Nachdruck auf die Qualität des Predigens gelegt werden, so dass dadurch der missionarische Charakter der Gemeinde herausgearbeitet wird und die Laien in ihrer Teilhabe an der Mission gestärkt werden.“ (GM 4.1.3)

Die Kirche wird sich nicht nur um die Ortsgemeinde als missionarischem Bewährungsort bemühen, sondern auch um missionarische Sonderdienste, Gemeinschaften, Teampfarrämter und Missionsorden. (vgl. GM 4.2.3)

Die ökumenische Dimension dieser Bemühungen ist offenkundig.... Die Verpflichtung zur Mission der universalen Kirche zwingt die lutherischen Kirchen, mit anderen Kirchen zusammenzuarbeiten. Zudem weisen viele praktische Faktoren in die gleiche Richtung. Die Aufgaben der Mission sind für alle Christen gleich. Die Begrenzung der Ressourcen macht eine Zusammenarbeit noch dringender. (ebd.)

Dieses ist angesichts der Tatsache, dass die lokale Missionsarbeit kaum die weltweiten und interkonfessionellen Gespräche und Programme der ökumenischen Weltorganisationen rezipiert oder gar widerspiegelt. Andersherum gilt aber auch, dass die ökumenischen Foren kaum die kontextuellen Gegebenheiten angemessen aufnehmen. Außerdem spielt Mission eine geringe Rolle in den zwischenkirchlichen Gesprächen. „Daß alles weist auf ein gewisses Vakuum in der heutigen ökumenischen Missiologie hin.“ (ebd.) Dieser Mangel ist eine Herausforderung an die lutherische Kirche, denn für sie ist die Ortsgemeinde der „Eckstein der Mission“ (ebd.), aber dieser steht nicht isoliert von der Kirche Christi, deren Einheit und Erneuerung sie sich im Bekenntnis verpflichtet weiß und „deren Sorge für die Unverfälschtheit und den Reichtums des Evangeliums weit über ihre konfessionellen Grenzen hinaus von tiefgreifender missiologischer Bedeutung ist.“ (ebd.) Es wird festgehalten, dass Einheit in der Mission sowohl praktisch notwendig als auch „Zusage und Auftrag des Evangeliums“ (GM 4.2.5) ist.

Die lutherischen Kirchen im LWB erkennen eine „gemeinsame Strategie für das Teilen von Ressourcen für die Mission“ (GM 4.2.4) als notwendig an. Zum einen wegen der Ausmaße der Herausforderungen, außerdem wegen des vielfältigen Reichtums in der Kirche und ihre „ungleichmässige Verteilung“ (ebd.), aber auch wegen der „unterschiedlichen Bedürfnisse und wechselnden Möglichkeiten des Zeugnisses sowie der Notwendigkeit einer sorgsam Haushalterschaft.“ (ebd.) Es wird ausgegangen von der Prämisse: „Alle Mittel gehören der ganzen Kirche.“ (ebd.) Das ist natürlich Sprengstoff – vor allem für die reichen Kirchen, auch wenn man davon ausgeht, dass hier nicht nur der finanzielle Reichtum, sondern auch die geistlichen Reichtümer angesprochen sind! Gemeinsames Teilen würde die Einheit der Kirche ausdrücken und zeigen, warum es Einheit der Kirche überhaupt gibt. „Die Praxis gemeinsamen Teilens hat einen tiefen geistlichen Sinn und ist von grosser praktischer Bedeutung.“ (ebd.) Es wäre im Sinne der paulinischen Bemühungen um die kleinasiatische Kollekte für die Jerusalemer Muttergemeinde. Wichtig

ist die anschließende Bemerkung des LWB, dass der gute Sinn des Teilens „durch eine Geber-Empfänger-Mentalität verzerrt“ (ebd.) wird, denn alle Kirchen sind „Geber und Empfänger zugleich.“ (ebd.) Es herrscht gegenseitige Verantwortungs- und Rechenschaftspflicht über den Einsatz der verschiedenen kirchlichen Ressourcen.

Im LWB wird die Forderung nach dem Moratorium praktisch und nicht so sehr grundsätzlich verstanden. Darum kann es heißen: „Unabhängigkeit steht nicht im Gegensatz zum gemeinsamen Teilen, sondern stellt eine wesentliche Voraussetzung dafür dar.“ (ebd.)

#### **5.1.4 Zusammenfassung und Wertung**

In der katholischen Kirche herrscht die Aussage vor, dass die Kirche das „allumfassende Sakrament des Heils“ (AG 1) ist. Von dieser Grunderkenntnis ausgehend, lehrt sie, dass sie durch ihre sakramentale Praxis das Heil in seiner Fülle für die Menschen verwirklicht und sichtbar darstellt. Dieses gilt auch wenn ein großer Teil der Menschheit gar nicht in der römisch-katholischen Kirche ist und auch nicht an ihren Gottesdiensten teilnimmt. Selbst eine Winkelmesse, d.h. wo der Priester ohne Gemeinde das Meßopfer Gott darbringt, hat sakramentalen Wert und Nutzen. Diese sakramentale Schau bedingt auch den untergeordneten Wert der Wortverkündigung, die letztlich auf pädagogische Hilfestellung zugespißt wird und nicht auf die Verkündigung der Vergebung der Sünden und den Zuspruch der Gnaden, denn diese Gnade wird sakramental vermittelt. Der LWB dagegen lehrt auch, dass die Sakramente von der Kirche verwaltet werden und daß damit Christus zur Welt kommt, aber nicht stellvertretend für andere. Vielmehr sind die Sakramente in ihrer Heilsamkeit stets und ständig an das Wort gebunden, das den Hauptteil der Sakramente ausmacht, und den Glauben mit dem das Sakrament empfangen werden soll, erst in den Teilnehmern an den Sakramenten wirkt und stärkt. Deswegen herrscht im LWB die Überzeugung vor, dass die Kirche die Aufgabe hat, die Gnadenmittel missionarisch zu den Menschen hinzubringen, damit sie auch in deren Segen und Heil kommen können. Es nützt der Welt nichts, wenn die lutherische Kirche das Heil in Christus durch die Gnadenmittel bei sich feiert. Die Welt kommt erst in den Genuß dieses Heils, wenn sie selber daran teilnimmt. In den WMK kommt auch mal der Satz zur Sprache, dass die Kirche „das Sakrament des Reiches“ (DR 126) ist, aber das wird wohl nicht so sakramental zu verstehen sein, wie das Wort vom „allumfassenden Sakrament des Heils“ in der katholischen Kirche. Ganz allgemein werden die Sakramente in der WMK nicht als wirksame Gnadenmittel propagiert und spielen missionarisch auch keine durchschlagende Rolle. Dieses ist bisher in dieser Studie vor allem in der fehlenden Bedeutung der Taufe in der ökumenischen Missionstheologie bemängelt worden, die gar nicht als wirksames Gnadenmittel erwähnt wird und auch im Gegensatz zur katholischen und lutherischen Darstellung keine Bedeutung für die Zusammenarbeit zwischen Kirchen oder als grundsätzlich vereinigendes Band aller getauften Christen hat. So ähnlich ist es auch mit der einseitigen Betonung des Abendmahls, das zwar als „Speise für Missionare“ (ME 21) tituiert wird, aber dann doch vornehmlich als Ansporn zur Einheit und zum

missionarischen Einsatz und nicht so sehr als christliches Gnadenmittel zum Ausdruck kommt. Hier ist definitiv eine Fehlannonce in der Missionstheologie der WMK, die aber in ihrer Zusammenstellung aus vielen unterschiedlichen Konfessionen, die gerade auch in der Sakramentslehre unterschieden sind, begründet ist. Die Heilsvermittlung in den ökumenischen Kirchen ist zum großen Teil darauf beschränkt, dass die aufgezählten Probleme und Herausforderungen in der Welt tatsächlich gelöst und überwunden werden.

Nach römisch-katholischem Verständnis ist die Kirche sakramentale Heilsvermittlerin und zwar indem sie die sakramentale Gnade, deren Mangel in der Welt eigentlich das Grundübel ist, durch sie quantitativ aufgefüllt wird – durch Austeilung und Darstellung. Während in der Katholischen Kirche die Fülle des Heils und der Gnaden tatsächlich institutionell und sichtbar vorhanden ist, so nimmt diese Fülle quantitativ ab, je weiter man sich von diesem katholischen Zentrum entfernt, aber schließlich ist niemand und nichts ganz ohne die schöpfungsmäßige Gnade, sondern alles und jeder ist grundsätzlich und schöpfungsmäßig schon auf die göttliche Gnade im katholischen Zentrum ausgerichtet und schon ansatzweise davon ergriffen und teilweise erfüllt. Das Ziel ist nun, dieses Mindestmaß an Gnade progressiv sakramental aufzufüllen bis zur vollkommenen Heiligkeit in der Einheit mit Gott und der Kirche und allen Heiligen. Auf diesem Weg ist die Kirche mit allen Menschen grundsätzlich im umfassenden und einheitlichen Heil unterwegs zu jeweils größerer persönlicher Heiligkeit, die ihr endliches Ziel in der Rück- und Heimkehr zu Rom und dem Papst findet.

Nach lutherischem Verständnis geht es dagegen vornehmlich, grundsätzlich und auch letztendlich um Glaubensvermittlung in der Kraft des Heiligen Geistes durch Wort und Sakrament in denen, die das Wort hören und an den Sakramenten glaubend teilhaben. Das Grundübel als Sünde ist der Unglaube und der wird nur vom Glauben an das Evangelium überwunden. Das Ziel, das durch nichts zu überbieten ist, ist der alleinseligmachende Glaube, der dem schließlichen Sieg gleichkommt. Dieser gibt schon hier und jetzt die Heilsgewißheit, bei Gott in Gnaden und somit erlöst zu sein – auch und gerade im weltlichen Leid, Schmerz, Unrecht, Gewaltmißbrauch und Sündenelend.

Nach ökumenischem Verständnis ist die Kirche dazu da, die Herausforderungen, Nöte und Probleme in der Welt festzustellen und dazu beizutragen, dass diese angesprochen, überwunden und gelöst werden. Demnach wird hier auf Erden keine Ruhe im Sinne von Heilsgewißheit herrschen können, solange Menschen noch leiden und es schwer haben. Solange die Kirche noch mit persönlichen und strukturellen Sünden konfrontiert wird, kann nicht von Heil und Erlösung die Rede sein. Vielmehr steht das noch aus und muss die Kirche sich weiterhin einsetzen. Die ewige Ruhe ist irdisch nicht zu erlangen.

Während Christus als Stifter und Herr der Kirche allgemein anerkannt wird, wird ebenso festgehalten, dass er die Kirche mit einem missionarischen Wesen ausgerüstet hat. Das gilt ausdrücklich von der katholischen wie lutherischen Lehre von der Kirche, die beide eine hohe Meinung von der Kirche haben. Im ÖRK dagegen wird eher ein kritisches Verhältnis zu den Kirchen dargestellt, als ob die WMK den Kirchen eigentlich als kritisches

Gegenüber gegeben ist, damit diese ihre eigentliche Aufgabe und Mission nicht vergessen. Während die Katholische Kirche sich also mit der einen, wahren Kirche Jesu Christi auf Erden identifiziert und diese als das eigentliche Ziel der göttlichen Heilsfülle hier auf Erden versteht, verstehen sich die lutherischen Kirchen als ein „Zeichen der Gegenwart von Gottes Herrschaft in der Geschichte“ (MG 1.3). Sie verstehen Kirche als ein mangelhaftes und schwaches Teil, der einen Kirche Christi wie sie im Apostolikum bekannt wird. Auf den WMK herrscht schließlich der Eindruck vor, als ob die vielen Kirchen auf dem einen Wege dorthin sind, zu werden, was sie nach dem Willen Gottes zum Bau des Reiches sein sollen. Auch im LWB herrscht wie in den WMK der Gedanke vor, dass das Reich Gottes der Kirche wesentlich übergeordnet ist als eine viel umfassendere Größe.

Unbestritten in allen Stellungnahmen jedoch gilt, dass die Kirche/Kirchen als solche eine missionarische Aufgabe haben. Alle gehen davon aus, dass es eine Hauptaufgabe der Kirche ist, dass sie Christus verkündigt und zwar auf Grund der Evangelien und dem gesamten Zeugnis der Heiligen Schrift. Auch die altkirchlichen Bekenntnisse werden als authentische Grundlage dieses christlichen Zeugnisses anerkannt. Von daher wird die trinitarische Ausrichtung der Mission von allen unterstrichen. Bei dieser missionarischen Aufgabe spielen die Mittel der kirchlichen Mission eine entscheidende Rolle. Während in der katholischen Kirche die Sakramente eine übergeordnete und die ausschlaggebende Rolle für die Vermittlung des sakramentalen Heils zur Einheit der allumfassenden Heilsfülle in dem Ur- und Grundsakrament der katholischen Kirche, so spielen im LWB Wort und Sakrament eine gemeinsame Rolle, die aber in lutherischer Weise durch das Wort entscheidend geprägt und maßgeblich bestimmt wird z.B.: „Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet, denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Wort Gottes ist's eine Taufe...“ (BSLK 516:13-18). In den Aussagen der WMK kommen sehr unterschiedliche Mittel zum Tragen je nach Situationsanalyse und Problematik. Dennoch spielen Evangelisation im Sinne der Verkündigung der biblischen Botschaft eine grundsätzliche und entscheidende Rolle. Diese Botschaft wird grundsätzlich als Ruf zur Buße, als Vergebung der Sünden und als Neuanfang beschrieben. (ME Einleitung) Es ist deutlich, dass zwar alle Wort und Sakrament in ihren Stellungnahmen nennen und als grundsätzlichen Bestandteil der missionarischen Sendung anerkennen, aber während die katholische Kirche die Sakramente dem Wort überordnet und die Kirchen im ÖRK diese im allgemeinen eher unterbelichten, so kommt im LWB beides gemeinsam zum Tragen, aber auch so, dass das Wort Christi das Sakrament entscheidend bestimmt.

Abschließend kann kurz zusammengefaßt werden, dass die katholische Kirche sich als „allumfassendes Sakrament des Heils“ (AG 1) versteht, welches die göttliche Gnade vollmächtig zum Zunehmen in der Heiligkeit verteilt; nach lutherischem Verständnis ist die Kirche der Ort, wo Wort und Sakrament lauter und rein gehandelt werden, zur Erweckung und Stärkung des alleinseligmachenden Glaubens und auch die Gemeinschaft derer, die



an das Evangelium im Sinne der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden um Christi willen glauben; und schließlich sind die Kirchen nach der Darstellung der WMK alle dazu da, um das Reich Gottes zu verkündigen und an seiner Verwirklichung in dieser Welt zu arbeiten. Das geschieht umfassend und ganzheitlich, so daß die jeweiligen Probleme, die sich der Gemeinde am dringlichsten aufdrängen, zuerst gelöst werden sollen.

Bei aller Hochachtung vor der sichtbaren Institution Kirche ist doch festzustellen, dass sie nicht das Ziel des göttlichen Heilsplans ist oder sein kann. Dazu hat sie zu oft geirrt und zeigt als Institution trotz aller positiven Entwicklungen doch auch immer noch zu viele strukturelle Mängel und personale Defizite auf. Das kommt mit der ökumenischen Unterscheidung von Kirche und Reich Gottes gut zum Ausdruck. Während die Kirche also Teil des Reiches Gottes ist und sich im Sinne der zweiten Bitte des Vaterunsers für sein Kommen einsetzt, so ist sie doch ebenso grundsätzlich davon zu unterscheiden. Andererseits ist die Kirche aber nicht so sehr von diesem Reich zu unterscheiden, dass sie damit überflüssig wird, denn die Kirche hat eine wesentliche Rolle im Kommen des Reiches Gottes in diese Welt zu spielen – und zwar ist sie das Instrument und Mittel des Heiligen Geistes, um dieses Gottesreich aufzurichten. Das Reich kommt nach Luthers Erklärung der 2. Bitte „wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, dass wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade gläuben und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich.“ (BSLK 513:11-14) Und weil die Kirche der Ort ist, wo das Wort Gottes verkündigt wird, darum ist die Kirche zum Kommen des Reiches Gottes notwendig. Der Heilige Geist baut diese seine eine, heilige, christliche Kirche von Anfang selber – und zwar indem er sein heiliges Wort verkündigen läßt und dadurch Glauben schafft, wo und wann er will. (vgl. BSLK 58:6) Das ist die pneumatische Wesensart und Funktion der Kirche, die beide zugleich zutiefst missionarisch sind. Dabei wird weder auf die Beschaffenheit der Person der Verkündigung konzentriert noch auf die Methode und Art der Vermittlung. Vielmehr wird einfach festgestellt, dass der Heilige Geist durch die Gnadenmittel – Wort und Sakrament – wirkt d.h. Glauben schafft (Rechtfertigung) und göttliches Leben als Frucht des Glaubens bewirkt (Heiligung). Wenn im Neuen Testament der Apostel Paulus unter die Lupe genommen wird, dann stellt sich heraus, dass er der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus unzweifelhaft erste Priorität einräumt vor jeglicher struktureller Institutionalisierung der Kirche. Sobald Menschen zum Glauben an Christus den Gekreuzigten gekommen waren, erkannte er sie als vollfertige Christen und Glieder der Kirche Christi an – auch ohne großartige Strukturen oder institutionelle Absicherung. Solange das Evangelium in den neuen Gemeinden verkündigt wurde und die Sakramente entsprechend verwaltet wurden, war Kirche voll und ganz da und der Glaube würde gewißlich geweckt und erhalten werden durch eben diese Gnadenmittel, wo und wann der Heilige Geist es so haben wollte – und der Apostel konnte sich zu weiteren Missionsgebieten aufmachen. Selbstverständlich war die Kirche dadurch noch nicht über alle Versuchung erhoben und hatte sie weiterhin Leitung und Beistand nötig, aber grundsätzlich war sie durch den Glauben zur vollen Kirchengemeinschaft mit der einen, heiligen christlichen Kirche gekommen und konnte und sollte nun selber an der

missionarischen Ausbreitung des Evangeliums mitarbeiten. Als Kennzeichen der frühen Kirche wird in Apg.2,42 aufgezählt: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Außerdem hat er das Ziel seiner Missionsarbeit in der Predigt zur Erweckung zum Glauben erkannt, damit seine Adressaten dadurch selig werden. (Röm.1,16) Die Heiligung des christlichen Lebens als Frucht des Glaubens gehört unzweifelhaft zu den Folgen dieser Mission dazu. (vgl. Röm.12ff) Von Paulus wurde die gesellschaftlichen Uneinigkeit beim Essen vor dem Abendmahl (vgl. 1.Kor.11) als auch die Verweigerung der Tischgemeinschaft zwischen Juden und Heiden in Antiochien (vgl. Gal.2) zum Kriterium des Evangeliums. Darum wird auch auf beides vorsichtig zu achten sein: auf Lehre und Leben. Es wird dabei auch die Differenz der paulinischen Beurteilung der Gemeinden in Korinth und in Galatien zu bedenken sein. Während in Korinth offensichtliche Missstände im Verhalten der Gemeinde herrschten, so sprach Paulus ihnen doch nicht das Christsein ab, sondern redete sie sogar weiterhin als Heilige an. (1.Kor.1,2.30) In Galatien dagegen war alles scheinbar in bester Ordnung, sie hatten nur das Evangelium der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden durch den kleinen jüdischen Zusatz der Beschneidung als eigenen Beitrag zur Gerechtigkeit des Glaubens hinzugefügt und diese somit etwas ergänzt und schon sprach ihnen Paulus den Glauben überhaupt ab und meinte, sie seien zurück aus dem Evangelium ins Gesetz gefallen. (Gal.5,6) Es wird in jedem Fall darauf zu achten sein, dass die Kirche und jede Gemeinde das Evangelium nicht durch ihre Taten verleugnen, wie das nach Paulus massgeblicher Meinung durch Beschneidung, Reinheitsgebote oder Verweigerung der Tischgemeinschaft bzw. Diskriminierung der Armen geschehen ist.

## **5.2 Die Sünde und das Evangelium**

Die untersuchten kirchlichen Stellungnahmen gehen alle von der Sünde als dem Grundübel in dieser Welt, das allein durch das Evangelium überwunden wird aus, dennoch wird die Sünde jeweils unterschiedlich bewertet und deswegen auch unterschiedlich vom Evangelium angesprochen.

### **5.2.1 Katholische Darstellung**

In der katholischen Kirche wird grundsätzlich festgehalten:

Niemand wird durch sich selbst und aus eigener Kraft von der Sünde erlöst und über sich hinausgehoben, niemand vollends von seiner Schwachheit, Einsamkeit oder Knechtschaft frei gemacht, vielmehr brauchen alle Christus als Beispiel, Lehrer, Befreier, Heilbringer, Lebensspender... Nicht ohne Grund wird Christus von den Gläubigen gefeiert als die „Erwartung der Völker und ihr Erlöser.“ (AG 8)

Dennoch gilt, dass trotz dieser allgemeinen Sündenverfallenheit, kein Mensch im gottlosen Zustand ist und deswegen auch keiner von Gott aufgegeben ist. (vgl. KKK 410; 1609; 1870) Während die Sünde also den Menschen der Ähnlichkeit mit Gott beraubt (vgl. KKK 705) und letztlich auch den Tod herbeiführt, so ist sie doch nicht als eine Totalverderbnis des Menschen zu verstehen, vielmehr nur als Krankheit und Verletzung, als negative Beeinträchtigung und als gewisser Schaden. Diese mehr oder weniger negative

Minderung an Heiligkeit wird gnadenhaft und somit schließlich sakramental aufgefüllt zur Fülle der Heiligkeit. Sünde wird in der katholischen Kirche hauptsächlich als aktive Übertretung des Gebotes Gottes verstanden – und zwar als persönliche Handlungen, die natürlich in soziale Sünden entarten können. Darum sind die Hauptsünden: Stolz, Habsucht, Neid, Zorn, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trägheit und auch Überdruß. (vgl. KKK 490:1866ff) Es ist auffällig, dass Unglaube überhaupt nicht erwähnt wird, denn diese wird nach römischer Lehre vornehmlich als eine „Mißachtung der geoffenbarten Wahrheit oder in der willentlichen Weigerung, ihr zuzustimmen“ (KKK 538:2089) gesehen und nicht als Hauptsünde in der Übertretung des 1. Gebotes Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. Von daher ist es auch klar, dass Menschen mit der nötigen Hilfe von oben, durch Selbstdisziplin und kirchliche Anweisung zunehmend diese Sünden unter Kontrolle kriegen können und somit in der Heiligkeit nach katholischem Sinne zunehmen können – selbst als Muslimen oder andere Heiden, denn diese Sünden betreffen alle grundsätzlich die zweite Tafel des Gesetzes, die auch nach lutherischer Lehre vom Menschen im allgemeinen einigermaßen gehalten werden können. Es sind die Werke der bürgerlichen oder zivilen Gerechtigkeit, die von einem anständigen Muslimen oder Buddhisten zumindest ebenso gut wie von einem Christenmenschen observiert werden können. Dagegen werden die ersten drei Gebote im katholischen Katechismus gar nicht unter der Rubrik „Sünde“ verhandelt. Auch im Kleinen Konzilskompendium ergibt die Suche nach dem Begriff „Unglaube“ im Register eine Fehlanzeige bis auf einen einzigen Hinweis im Dokument über die Religionsfreiheit, wo nur festgestellt wird, dass Christus den Unglauben gescholten hat. (vgl. DH 11) Man wird wohl nicht verkehrt gehen in der Annahme, dass im katholischen Bereich Sünde vornehmlich als sittlicher Begriff zu verstehen ist, so heißt es doch in der Kirchenkonstitution, dass die Menschen vom Bösen getäuscht wurden und in ihren Gedanken die Wahrheit Gottes oft mit der Lüge vertauschten und selbst dem Geschöpf mehr dienten als dem Schöpfer und so „ohne Gott in dieser Welt lebend und sterbend, der äußersten Verzweiflung ausgesetzt.“ (LG 16) Diese Not der Menschen bewegt die Kirche, „die Missionen zu fördern“ (ebd.) und zwar indem sie Christi Auftrag ausübt: „Predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung (Mk.16,16).“ Mit dieser Umschreibung der Notlage in der Welt als äußerste Verzweiflung könnte angedeutet sein, was die lutherische Kirche unter Unglauben versteht. Die entsprechende kirchliche Reaktion auf diesen Unglauben oder diese Verzweiflung durch die Evangeliumspredigt stimmt mit der, die in der lutherischen Kirche gelehrt wird, ebenso überein. Dem Unglauben kann nur das Evangelium Christi entgegengehalten werden und zwar in der Hoffnung, dass Gott dadurch seine Verheißung wahrmacht, den Glauben zu wecken. Trotz dieses vereinzelt Hoffnungsschimmers in der katholischen Stellungnahme, wird es doch nicht unbeachtet bleiben können, dass die Sünde im katholischen Ganzen eine nicht gar so bedrohliche und verderbliche Rolle spielt wie bei Paulus oder selbst in den Evangelien. Die einheitliche Sicht von Kirche und Welt im ganzen der umfassenden sakramentalen Gnadenfülle minimalisiert die Bedeutung der Sünde, die zwar eine schwächende, hinderliche und selbst ärgerliche Rolle spielt, aber

keine grundsätzlich verdammende und von Gott trennende. Damit ist die Sünde nicht ganz so ernstgenommen als widergöttliche Macht wie im Neuen Testament.

Die gute Nachricht, die von der katholischen Kirche angesichts dieser angeschlagenen Menschheit verkündigt und ausgetragen werden soll, ist, dass sie die ergänzende und wiedergutmachende Gnadenfülle sakramental zu vermitteln hat. Somit werden die sowieso schon in gewisser Weise begnadeten Völker nun mehr von der Ansteckung durch des Bösen befreit, geheilt und gesund gemacht werden können, dass sie letztlich über sich hinausgehoben werden, ganz befreit werden und völlig unter die erlösende Herrschaft Gottes gebracht werden können. (vgl. AG 9.11) Es ist das sanative Heilsverständnis des Evangeliums, welches sakramental in der katholischen Kirche vermittelt wird und somit die Menschheit gerecht und gut macht. Es ist Hacker zuzustimmen, der meint, dass Christi Inkarnation illegitim als Umkehr-Beispiel für die verallgemeinerte menschliche Erfahrung der Vergöttlichung verwendet wird: „*This implies that the divinity of Christ is reduced to an event which, though in a far lower degree, occurs in all human beings.*“ (1971:88)

### **5.2.2 Lutherische Darstellung**

In der LWB Dokumentation (GM) wird die Realität des Bösen angeführt als Ursache für die zerstörte Schöpfungsharmonie und der menschlichen Auflehnung gegen den Schöpfer. (vgl. GM 1.2.1) Dadurch wird das Böse sehr ernst genommen, denn damit wird bekannt, dass es keine Harmonie in der Schöpfung mehr gibt. Sie ist zerstört. Außerdem ist der Mensch nicht nur etwas in seinem Heiligkeitsstreben bzw. in seiner göttlichen Bestimmung etwas beeinträchtigt und geschwächt, sondern er ist jetzt von Natur aus gegen Gott ausgerichtet: „Die ganze Menschheit hat gegen Gott rebelliert und ihre eigene Berufung verleugnet. Die Folge davon ist, dass die ganze Schöpfung durch die Sünde gefangen gehalten wird.“ (ebd.) Diese menschliche Verkehrung wird von Paulus mit dem Begriff der Feindschaft gegen Gott ausdrückt. (vgl. Röm.5,10; 8,7) und in der CA wird dieses folgendermaßen beschrieben: „voll boser Lust und Neigung seind und kein wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können.“ (BSLK 53:6-9) Diese grundsätzliche Abkehr von Gott äußert sich in mancherlei bösen Weisen: „Selbstsucht, Ungerechtigkeit, Ausbeutung anderer und fehlgeleiteter Technologie.“ (GM 1.2.1)

Weiter wird in der LWB Dokumentation (GM) festgehalten: „Das biblische Zeugnis von der Tiefe und Schwere der Sünde schließt die fatalen Konsequenzen der menschlichen Ablehnung des Schöpfers ein. Menschen als Sünder und zugleich als Opfer der Sünde können nicht selbst die Macht der Sünde und anderer zerstörerischer Mächte, die im Leiden und Tod wirksam sind, überwinden.“ (ebd. 1.2.2) Hier wird die wahre hoffnungslose Lage des Menschen durch den Sündenfall beschrieben. Er kann sich nicht selbst helfen, im Gegenteil, er fällt nur immer tiefer drein, es war kein Gut's am Leben sein, die Sünd hatt' ihn besessen.(vgl. LKG 226:2)

Weil Gott eine erneuerte Schöpfung und Wiederherstellung der Welt versprochen hat, erwartet die Kirche zusammen mit der gesamten Schöpfung die herrliche Befreiung Gottes. (vgl. GM 1.2.1) Dieses hat bereits mit Jesus angefangen (Lk.4,16-18), aber wird erst am Ende der Zeit vollendet werden (Offb.21f). (vgl. ebd.) Bis dahin erhält Gott seine Schöpfung und Welt. Sein Gesetz ist den Menschen ins Herz geschrieben und bezeugt ihnen allen seine unaufhörliche Gegenwart.

Christi Sendung auf dieser Welt war Gottes „eigener Weg, mit einer Menschheit umzugehen, die ihren Schöpfer abgelehnt hat.“ (GM 1.2.2) Christus war sündlos, nahm aber die menschliche Sünde auf sich und schenkte so denen, die ihn aufnahmen, die Freiheit, Gottes Kinder zu sein. (vgl. ebd.)

Die Gute Nachricht von Jesus Christus liegt in seinem Sieg über Sünde und Tod. Diese Botschaft stellt die direkteste und radikalste Herausforderung für unsere Welt dar und wird so zum Brennpunkt der Mission Gottes. Sie ruft alle, die ihr begegnen, zu einer Antwort auf. Obwohl noch Sünder und von den Mächten dieser Welt bedroht, kann ein Jünger, der in den Tod Jesu hineingetauft wurde, auf den Sieg und die Freiheit vertrauen, die Christus durch sein eigenes Leben, Tod und Auferstehung gewonnen hat. (ebd.)

Damit hat Christus seine neue Herrschaft durchgesetzt, in Freiheit und Gemeinschaft zu regieren. Diese „Sendung Christi zur Erlösung der Welt steht im Mittelpunkt der Mission Gottes in der Geschichte der Menschheit zwischen Schöpfung und ihrer Wiederherstellung in Herrlichkeit. Jesus Christus ist von daher das Zentrum der Mission der Kirche.“ (ebd.) Die Botschaft davon – das Evangelium – muss nun allen Menschen überall und zu allen Zeiten gebracht werden. Es ist ein Ruf zur Nachfolge, die den Verlauf des menschlichen Lebens verändert, wenn sie denn Glauben bewirkt. Es ist eine Hoffnungsbotschaft, durch die der Heilige Geist sowohl an den Zeugen als auch an den Empfängern der Botschaft handelt. „Kernstück der Mission unter Menschen anderen Glaubens, wie aller christlichen Mission ist das Zeugnis von der bedingungslosen Liebe und Gnade Gottes. Diese Botschaft, die sich an alle Menschen gleichermaßen richtet, enthält die Einladung, Jünger Christi zu werden.“ Im LWB wird der Unglaube als die eigentliche missionarische Herausforderung dargestellt: der Unglaube als Ur- und Hauptsünde. Diese wird vornehmlich und gezielt mit dem Evangelium Jesu Christi angesprochen, denn das hat die Kraft, Sünder selig zu machen, indem es in ihnen den alleinseligmachenden Glauben an Christus weckt, stärkt und erhält. Hier konzentriert sich nach dem lutherischen Verständnis die ganze christliche Verkündigung des heilsamen Evangeliums: im Zuspruch der Vergebung für Sünder aus Gnaden im Glauben. Das ist das eigentliche Heil, das die Kirche in dieser Welt anzubieten hat. (vgl. Joh.20,21-23) Das ist nicht wenig, denn nach ihrem Urteil herrscht dort wo Vergebung der Sünden ist, Leben und Seligkeit. Im Vergleich zur katholischen Kirche, die Anteilhabe an vollkommener Heiligkeit vermitteln will und zu den Kirchen im ÖRK, die sich für weltweite Gerechtigkeit und den Himmel auf Erden einsetzen, ist dieses nicht viel. Die Frage aber ist: Was hat tatsächlich Gottes Gebot und Verheißung für sich und was nicht? Daraus könnte folgen, dass weniger mehr ist.

### **5.2.3 Ökumenische Darstellung**

In der ökumenischen Erklärung (ME) wird Sünde als das erkannt, was im Widerspruch zur göttlichen Vision vom ganzheitlichen Heil und seiner Verwirklichung in dieser Zeit und Welt steht. (vgl. ME 6) Das Böse entsteht dadurch, dass Gottes befreiender Wille für die Menschheit abgelehnt wird. (vgl. ebd.) Das kommt in folgenden Zusammenhängen massiv zum Ausdruck: Rassismus, soziale Ungerechtigkeit, wirtschaftliche und politische Unterdrückung, Kriege, Entmenschlichung durch Technisierung und Kolonisierung. (vgl. HW 262) Aber auch Ausbeutung, Gleichgültigkeit und Feinseligkeit gegen Arme, Sicherheit aufgrund von Reichtum und materiellem Besitz, Entmenschlichung, ungerechte Wirtschaftssysteme, Arbeitslosigkeit, Konkurrenzdenken usw. werden auch als sündige Folge der Entfremdung von Gott dargestellt. (vgl. DR 125 und 141) In der ökumenischen Erklärung wird Sünde dann auch beschrieben als ein „Zurückbleiben hinter den Möglichkeiten, die der zum Bilde Gottes geschaffene Mensch hat.“ (ME 12) Sünde wird im persönlichen wie im gesellschaftlichen Bereich festgemacht. Zum einen ist es „Überheblichkeit, Gefühllosigkeit, Schwachheit und Trägheit“ (DW 136:6), zum anderen aber das System des allgegenwärtigen Todes, falsche Götter, verkehrte Strukturen, Gewalt, Zerstörung und unpersönliche Mächte. (vgl. DR 135,5) Meistens wird diese Sünde im zwischenmenschlichen Bereich und an ihren Folgen in der Gesellschaft festgemacht. Die Sünde wird nicht so sehr aus Gottes Wort als solche erkannt und bloßgelegt, sondern vornehmlich aus der menschlichen Erfahrung der Entbehrung, des persönlichen oder gemeinschaftlichen Leidens und der empfundenen Ungerechtigkeit in den unterschiedlichen Lebensbereichen: Politik, Kultur, Wirtschaft, Familie und Gesellschaft. Die Antwort darauf ist deswegen auch meist ein entsprechendes Wort zur Aktion und zum gemeinsamen Angriff auf diese schlechten Umstände in der Welt. Daraus folgt notwendigerweise, dass die Menschheit und ebenso die Kirchen in zwei Gruppen aufgeteilt werden, nämlich die Bußfertigen und Gehorsamen, die dem Aufruf zur Hilfsaktion willig folgen und sich auf die rechte Seite in den weltweiten Auseinandersetzungen stellen – und solche auf der anderen Seite, die eben entweder direkt bei der Ungerechtigkeit bezogen sind oder solche, die sich durch ihre Teilnahmslosigkeit zu Komplizen des Bösen machen lassen. Evangelium in diesem Sinne ist vor allem die Botschaft und Aktion der umfassenden Befreiung und Hoffnung, an der die weltweite Menschheit als Einheit zusammen – die Kirche ist dabei auch eingeschlossen, wenn sie sich denn auf die rechte Seite stellt - wirkt und kämpft und zeichenhaft Zeugnis ablegt. Dieses geschieht ständig in der Gewissheit, dass sich das Gute gegen das Böse durchsetzen wird – in Humanisierung, Liberalisierung, Sozialisierung, Demokratisierung und allgemeiner Wohlbefindlichkeit und endlichem Wohlstand.

Der Ruf zur Bekehrung als ein Ruf zur Buße und zum Gehorsam sollte auch an Nationen, Gruppen und Familien gerichtet werden. Die Notwendigkeit der Umkehr vom Krieg zum Frieden, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, vom Rassismus zur Solidarität, vom Haß zur Liebe zu verkündigen, ist ein Zeugnis, das für Jesus Christus und für sein Reich gegeben wird. (ME 12)

Schließlich kann das Ziel der ökumenischen Mission dargestellt werden als „die Welt in Gottes Leben hineinzunehmen“ (ME 15) und „einen neuen Himmel und eine neue Erde anzukündigen.“ (ME 16)

#### **5.2.4 Zusammenfassung und Wertung**

Während also in der katholischen Kirche die Sünde als eine negative Beeinträchtigung des menschlichen Gnadenzustandes dargestellt wird, der aber nicht verhindert, dass Gott und sein Wille naturmäßig erkannt werden können und dem Menschen demnach im Gehorsam gegen den Anspruch seines Gewissens eine Heilsmöglichkeit zuerkannt wird, die durch die sakramentale Gnadenvermittlung der Kirche nur verbessert und optimiert werden kann, so lehrt die lutherische Kirche eine grundsätzliche Verdorbenheit durch die Sünde, die allein im Glauben an das Evangelium von Jesus Christus überwunden werden kann. Im ÖRK wiederum besteht eine große Bandbreite des Verständnisses, aber auf seinen WMK wird Sünde vornehmlich an den Missständen dieser Welt abgelesen und deren Aufhebung wird vom aktiven Einsatz und dem einheitlichen Bemühungen aller Menschen guten Willens erwartet. So setzt Gott sein Reich auf dieser Welt durch diese Menschen durch – und die Kirche ist auch dabei, insofern sie an diesen Befreiungsaktionen und Machtkämpfen und dem Ringen vornehmlich der Armen, Randsiedler und Unterdrückten teil hat. Die mangelnde Radikalität der hier angedeuteten Sündenerkenntnis führt zum gleichzeitigen übersteigerten Optimismus bezüglich der menschlichen Möglichkeiten, sich selber zu helfen und aktiv an der Weltverbesserung teilzunehmen. Obwohl die Erfolge des vergangenen Jahrhunderts eigentlich sehr ernüchternd ausgefallen sind, wie das alle berechtigten Klagen über die fehlenden positiven Resultate bezeugen, wird dieses letztlich nicht so sehr mit der Unfähigkeit des Menschen begründet, eher mit seiner Uneinsichtigkeit und Unwilligkeit, die durch bessere Motivation und Zusammenarbeit letztlich doch zu überwinden ist.

Sünde als grundsätzliche Verdorbenheit des Menschen beinhaltet seine Unfähigkeit, das wahrlich Gute im Sinne des göttlichen Gesetzes recht zu erkennen und zu wollen. „Solche Erbsünde ist so gar ein tief böse Verderbung der Natur, daß sie kein Vernunft nicht kennet, sondern muss aus der Schrift Offenbarung gegläubt werden...“ (BSLK 434:8-10) Vielmehr lehnt er sich dagegen radikal auf. Er ist Gott Feind und deswegen will er nicht, was Gott will. Demnach ist die Sünde auch zuerst eine Befriedigung des menschlichen Wesens, und nicht etwas, wogegen er sich zutiefst sträubt. Das macht die radikale Verdorbenheit des Menschen aus. Es ist dieses abgrundtiefe Bosheit des Menschen, die ihm das Widergöttliche als verlockend, schön und begehrenswert erscheinen läßt. Deswegen kann der Mensch nur von Gott her gerettet werden – und niemals durch sein eigen Tun oder Lassen. Diese fundamentale und radikale Bekehrung und Umkehr wird neutestamentlich als Wiedergeburt klassifiziert. Dadurch wird die absolute und totale Kehrtwendung umschrieben, die nötig ist, um den unter die Sünde gefallenen Menschen zu erlösen. Genau wie die natürliche Geburt, so ist die Neugeburt aus Wasser und Geist kein Werk eigener Bemühungen und Anstrengung, sondern ein fremdes Werk von Gott

her – grundsätzlich: *extra nos*. Dieses geschieht durch die einmalige Taufe zur Vergebung der Sünden und zur Aufnahme in die eine, heilige christliche Kirche als die Gemeinschaft der geheiligten Gottes Kinder, die in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Dieses rechtfertigende Geschehen ist ein Geschehen im Glauben an das Evangelium, welches eben auch in der festen Zusage Christi, der die Taufe geboten hat und ihre Heilswirkung verheißen hat, zu den Menschen kommt. Sichtbar ist da nichts, aber der Glaube richtet sich nicht auf das Sichtbare, sondern auf das unsichtbare Wort der Gnade Christi. Der Getaufte bleibt als alte Schöpfung noch der Sünde verfallen. Täglich muss er dieser absterben und wiederum in der Kraft Gottes, die in der Taufe wirksam ist, durch diese auferstehen und im neuen Leben wandeln – in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Als Sünder und Gerechter zugleich lebt der Christ in ständiger Spannung des nicht mehr und schon jetzt und doch noch nicht. Dabei wird er durch die göttliche Waffenrüstung (Eph.6) gegen die listigen Anläufe des Teufels bewahrt und gestärkt, bis er endlich im zeitlichen Tod zur Vollendung Christi gebracht wird. Dieses Evangelium, das sich in der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden um Christi willen zuspitzt, ist auf Glauben aus d.h. es ist kein Sehartikel, sondern bleibt zutiefst ein Hörartikel. Es muss gepredigt, verkündigt und bezeugt werden und dadurch schafft es bei denen, die es hören, Glauben und feste Zuversicht. Auch im sakramentalen Geschehen der Taufe ist und bleibt es das göttliche Wort, auf das der Glaube gerichtet ist und von dem er alleine abhängt. Wort und Glauben gehören zutiefst zusammen. Das göttliche Evangelium schafft den allein seligmachenden Glauben.

## **5.3 Die Welt**

### **5.3.1 Katholische Darstellung**

Das Zweite Vatikanum war als Ganzes darauf aus, die kirchliche Position Roms der Welt nahe zu bringen. Die Kirche wußte, was sie hatte, aber sie wollte es der Welt bekannt machen. Darum hat sie sich um eine neue Sprache und eine offene Darstellung bemüht, damit Außenstehende von ihr nicht abgestoßen, sondern angezogen würden. Die ganze katholische Missionstheologie ist darauf aus, der Welt deutlich zu machen, dass sie von Gott geliebt ist und daß Gott ihr alle Gnade in Christus ermöglicht hat und durch die Kirche in unmittelbare Nähe gebracht hat. Die Kirche ist nicht als feindliches Gegenüber, sondern vielmehr als heimliches Ziel aller Völker und Menschen, ja der ganzen Welt offenbar zu machen.

Die Welt wird als solche nicht verdammt, sondern als von Gott durch Christus erlöst und angenommen anerkannt. Schon ehe die Kirche zu den Völkern kommt, ist der Heilige Geist dort aktiv und schafft in den Kulturen und nichtchristlichen Religionen Reichtümer verborgener Gnade. Es wird dort keimhaft Gutes und Wahres anerkannt und geschätzt und zwar als Vorbereitung auf das Evangelium. (vgl. LG 16) Die kirchliche Mission greift diese positiven Anknüpfungspunkte auf, „reinholt, kräftigt und hebt sie aber auch.“(LG 13) Die Kirche hat vorsichtig auf die Stimme des Geistes in den fremden Kulturen und Religionen zu hören. (vgl. RM 30) Dieses ist aber nicht als eine religiöse



Gleichberechtigung zu verstehen. Im Gegenteil, letztlich ist die ganze übrige nicht katholische Welt auf die Fülle des Heils in der römisch-katholischen Kirche angewiesen und auf deren Heilsvermittlung. Es stellt sich dabei aber die Frage, wie das Wirken des Heiligen Geistes in den fremden Kulturen und den nichtchristlichen Religionen konkret aussieht. Dieses wird aber nicht näher ausgeführt. Wenn aber davon ausgegangen werden kann, dass es nicht das Evangelium von Jesus Christus ist, sondern irgendwelche anderen positiven ethischen oder sozialen Werte, dann fragt sich doch, ob die katholische Kirche in der Hinsicht mehr anzubieten hat als was die fremden Kulturen und Religionen schon sowieso haben. Letztlich ist es doch nur das Evangelium von Christus, was die Kirche den nicht-Christen voraus hat.

Die allumfassende Sicht des Katholizismus ist wohl kritisch beurteilt, eine etwas gewaltsame, wenn auch nur ideologische Vereinnahmung der anderen Kirchen, Kulturen, Religionen und Glaubensarten, die sich in ihrem eigenen Selbstverständnis nicht an der Distanz oder Nähe zur katholischen Kirche messen oder verstehen. Vielmehr begründen sie sich völlig unabhängig von dieser römischen Zentrale. Rein theologisch gesehen, ist diese Vereinnahmung auch nicht zu rechtfertigen; vor allem wenn man die Freiheit des Gewissens und der Glaubensentscheidung des Menschen ernstnimmt, wie das in dem vatikanischen Dokument von der Religionsfreiheit ausgeführt wird. Es geht nicht an, dass die Kirche von sich aus die grundsätzliche Trennung zwischen Kirche und Welt, die an der Grenzlinie zwischen Glauben und Unglauben verläuft und somit eine qualitative Scheidungslinie ist, mit einem technischen Kunstgriff in eine quantitative Unterscheidung verändert, so dass es nur noch eine Frage von mehr oder weniger Heil, näher oder ferner vom Zentrum sein kann.

### **5.3.2 Ökumenische Darstellung**

Die Welt ist der Ort, wo sich Gottes Reich verwirklicht, denn Gott hat diese ganze Welt, die totale Schöpfung in kosmischen Dimensionen lieb gehabt und deswegen Christus gesandt, um dieses Reich wieder herzustellen. Gott hat eine umfassende Heilsvision für diese Welt, die sich in seinem Reich praktisch umsetzen soll. Daraufhin ist sein Tun und Wirken gerichtet. Die Macht des Bösen widersteht ihm dabei und deswegen sind in dieser Welt noch viele gegenteilige Erfahrungen zu machen. Die Welt ist noch längst nicht an Gottes Ziel. Es bleibt noch sehr viel zu tun.

Die WMK haben die notwendige missionarische Hinwendung zur Welt erkannt und konsequent durchgeführt. Seit Mexiko City 1963, aber besonders seit Bangkok 1972/3, stellt die Welt die Tagesordnung für die WMK auf und diese versuchen ihrerseits authentisch und relevant darauf zu antworten. Kritisch ist dagegen einzuwenden, dass diese Anfragen von Seiten der Welt die WMK oft hoffnungslos überfordert haben und diese dann aber ohne wahre Sachkompetenz dennoch auf Fragen zu antworten versucht haben, wo sie weder eine klares göttliches Mandat noch eine entsprechende Verheißung hatten. So haben sie nicht nur ihre Kompetenz überschritten, sondern auch massiv an

Glaubwürdigkeit verloren. Das gilt vor allem für Anfragen auf politischem, wirtschaftlichem, aber auch gesellschaftlichem Gebiet.

Schon jetzt werden von ökumenischer Seite in allen Kulturen „befreiende Elemente“ (ZEH 124) im Sinne des „Evangeliums vor dem Evangelium“ (ebd.) als *pre-evangelism* (ZEH 133) festgestellt, von denen behauptet wird, dass sie eine Frucht der Gnade Gottes seien (vgl. ZEH 125). Somit werden sie zu verborgenen „Offenbarungsträgern Gottes“ (ZEH 126) erklärt. Dennoch werden die Kulturen nicht nur einseitig positiv beurteilt. Vielmehr wird anerkannt, dass sie auch „Anteile von bösen, lebensverachtenden und unterdrückerischen Elementen“ (ebd. vgl. 131) beinhalten, die eine evangelische Kritik erforderlich machen. Vorerst wird ökumenisch offengelassen, ob der trinitarische Gott auch dort mit seinem Erlösungswerk heilsam gegenwärtig ist, wo weder das Evangelium verkündigt noch Jesus als Heiland und Herr genannt wurde. (vgl. ZEH 130) Dieses stellt angeblich eine der größten Aufgaben für eine zukünftige Missionstheologie im ÖRK dar. (vgl. Matthey 433) Dabei ist es keine neue Frage. Schon in Bangkok wurde versucht, die Frage zu beantworten, „wie er (Gott) unter den Menschen anderer Religionen wirkt.“ (HW 182) Als Möglichkeiten, hier zur Klarheit zu kommen, wurde damals der interreligiöse Dialog und die soziale Zusammenarbeit vorgeschlagen. (vgl. HW 188) In der ökumenischen Erklärung heißt es: „Der Geist Gottes ist immer am Werk auf Weisen, die menschliches Verständnis übersteigen, und an Orten, wo wir es am wenigsten erwarten.“ (ME 42) Obwohl eindeutig bekannt wird, dass „Christen ... die Botschaft von Gottes Heil in Jesus Christus jedem Menschen und jedem Volk“ (ME 41) schulden, da in ihm „unser Heil“ (ME 42) beschlossen liegt, bedeutet aber noch lange nicht, dass Einmütigkeit darüber besteht, wie dieses Heil den Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen zugänglich wird. (vgl. ebd.) In San Antonio wird diese Entwicklung vorläufig abgeschlossen mit den folgenden Sätzen: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil als Jesus Christus; zugleich aber können wir dem Heilswerk Gottes keine Grenzen setzen.“ (DW 142:26) Die darin eingeschlossene Spannung wird ausdrücklich bekannt: „wir schätzen diese Spannung und versuchen nicht, sie zu lösen.“ (HW 143:29) Noch wird diese Spannung im ÖRK nicht einseitig zu Gunsten einer klaren Entscheidung gelöst. Noch gilt es nicht als ökumenische Überzeugung, dass Menschen in anderen Religionen ewig selig werden, während ebensowenig behauptet wird, dass sie alle unbedingt verloren und verdammt sind.

Auf den WMK wurde wiederholt darauf aufmerksam gemacht, wo nach ökumenischer Sicht Gott überall am Werk ist, gerade auch in der Welt und außerhalb der Kirche: besonders in den Armen (Melbourne), den Befreiungsbewegungen (Bangkok), den politischen Volkserhebungen (San Antonio), den säkularen Strukturen (Mexiko City) und den religiösen Kulturen (Salvador da Bahia). Es stellt eine der Hauptaufgaben der Kirche dar, „die unergründlichen Reichtümer Gottes zu entdecken und die Weise, in der er mit der Menschheit umgeht.“ (ME 43) Die Welt ist der Schauplatz für Gottes Handeln. Die Kirche steht vor der Aufgabe, dieses anzuerkennen und zu entdecken und sich daran zu beteiligen.

### **5.3.3 Lutherische Darstellung**

Der LWB hat die Welt als Kontext der göttlichen und auch der kirchlichen Mission wahrgenommen und als solche dargestellt. Dabei hat sie ihre Darstellung in zwei Hauptabschnitte geteilt, nämlich den religiösen und globalen Kontext. Während im religiösen Bereich ein neues Aufleben und Ausbreiten der Hochreligionen verzeichnet wurde, wurden gleichzeitig zahlreiche neue religiöse Bewegungen registriert. Damit wurde für den LWB deutlich, dass der moderne Mensch keineswegs religionslos lebt – der Altar bleibt nicht leer. Gleichzeitig aber ist auch ein Hang zur Individualisierung und zur Bindungslosigkeit unter den Menschen zu erkennen, der die Einbindung in eine Gemeinde und Kirche erheblich erschwert. Ebenso bestehen in der heutigen Welt massive Ideologisierung, „die eine der religiösen Bindung vergleichbare Verpflichtung fordern und die eine Weltsicht und Wertsysteme vertreten, die mit dem christlichen Glauben unvereinbar sind.“ (GM 3.2) Beispiele sind der Kommunismus, der säkulare Humanismus oder auch der Nationalismus.

Der globale Kontext dagegen hat sich ebenfalls als nicht statisch, sondern äußerst wechselhaft erwiesen. Die Kluft zwischen Arm und Reich vertieft sich im entsetzlichen Tempo – wegen unangemessener Wirtschaftsstrukturen und der darauffolgenden Ausbeutung, wegen politischer Unruhe und militärischer Konflikte und noch mancherlei anderer Gründe. Die Folgen sind oft unvorstellbare Hungersnöte und andere menschliche Katastrophen. Die Verstädterung nimmt ungeahnte Ausmaße an. Dieses stellt eine der größten Herausforderungen an die kirchliche Mission, die bisher vornehmlich ländlich und unbeweglich strukturiert war, und sich noch kaum auf dieses weltweite Phänomen eingestellt hat. Während einerseits die Kommunikationstechnik enorme Kontakt- und Verständigungsmöglichkeiten eröffnet, bleiben andererseits die ausgeschlossenen Gesellschaftsteile dadurch noch weiter zurück. Während einerseits die Internationalisierung und Globalisierung die Menschen immer dichter zusammenbringt, ist gleichzeitig eine merkbare Gegentendenz ablesbar, die dazu führt, dass sich besondere Traditionen und Gruppenidentitäten zunehmend abschotten und zu „einer Welle von Provinzialismus, Tribalismus, Rassismus sowie zu örtlichen und regionalen Konflikten“ (GM 2.2) beitragen.

Wie affektiert das die kirchliche Mission? Die Welt, die bisher eher neutral analysiert wurde, wird aber auch theologisch beurteilt. Es ist die Rede von religiösen und ideologischen Strömungen in der Gesellschaft, die „zum christlichen Glauben im Widerspruch stehen...“ (GM 3.1), aber auch von „soziologischen Phänomenen und intellektuellen Trends, die den Weg zur Botschaft des Evangeliums versperren.“ (ebd.) Während also einige Religionen und Ideologien ganz ausdrücklich antichristliche Tendenzen ausdrücken, so haben manche von ihnen doch auch positivere Seiten. So fordern einige Gerechtigkeit für Arme, Unterdrückte und Diskriminierte. Sie setzen sich teilweise für die Menschenrechte und Befreiung von unrechtmäßig Gefangenen ein oder auch für den Frieden. Dieses ist anzuerkennen und nicht abzuschließen.

Die Christen werden aufgefordert, Kontakt zu den Menschen anderer Glaubensrichtungen in ihrer Nachbarschaft aufzunehmen, sie besser kennenzulernen und im Dialog sich mit ihnen auseinanderzusetzen. „Kernstück der Mission unter Menschen anderen Glaubens ... ist das Zeugnis von der bedingungslosen Liebe und Gnade Gottes. Diese Botschaft, die sich an alle Menschen gleichermaßen richtet, enthält die Einladung, Jünger Christi zu werden.“ (GM 3.2)

In dieser Darstellung des LWB wird also überhaupt nicht auf die Frage der Heilmöglichkeit für nichtchristliche Religionen oder Ideologien eingegangen. Vielmehr wird hervorgehoben, dass, auch wenn es einige positive Aspekte in ihrer Weltanschauung zu erkennen gibt, so haben diese doch keinerlei Erlösungspotential. Vielmehr bleiben sie innerweltlich ausgerichtet. Damit entspricht diese Stellungnahme dem lutherischen Bekenntnis, indem dem Menschen grundsätzlich und allgemein eine Freiheit in weltlichen Dingen wie Regierung, Philosophie, Ethik und Wirtschaft zugestanden wird. Da weiß die Kirche auch nicht besser Bescheid als diejenigen, die sich ihrer Vernunft bedienen und praktische Lösungen für die innerweltlichen Probleme finden. Dagegen in Angelegenheiten Gottes und des ewigen Heils, da ist der Mensch von Natur aus d.h. durch die Erbsünde blind, taub und dumm. Er kann sich nicht zum Heil verhelfen, sondern ist ganz auf göttliche Gnade angewiesen. Diese aber kommt nur in den Gnadenmitteln – Wort und Sakrament – zu ihm und deswegen im Rahmen der Kirche oder des christlichen Missionars. Die Welt hat keine Alternative zu Jesus Christus, sondern ist auf ihn angewiesen, um zum göttlichen Heil der Vergebung aller Schuld zu kommen und so zur ewigen Seligkeit mit Gott.

### **5.3.4 Zusammenfassung und Wertung**

Während in der katholischen Kirche eine starke Tendenz zu vermerken ist, dass sie die ganze Welt in sich selbst sakramental vereinnahmt und so heilsam aufgreifen will, so ist in der ökumenischen Bewegung die entgegengesetzte Strömung zu erkennen, dass nämlich die Kirche in dieser Welt aufzugehen und dort inmitten sonstiger säkularerer Institutionen und Strukturen, die sich um die Bewältigung weltweiter Nöte und Probleme bemühen, unterscheidungslos unterzugehen droht. Bei beiden ist die Grenze zwischen Kirche und Welt fließend geworden. Es geht immer mehr um quantitative Gradunterschiede und nicht so sehr um eine prinzipielle Unterscheidung. Demgegenüber wird in der LWB Stellungnahme eine deutliche Grenze zwischen Kirche und Welt angegeben, die grundsätzlich zwischen Glauben und Unglauben verläuft. Das heißt nun aber nicht, dass alles im Bereich des Unglaubens grundsätzlich Böse ist, aber es hat nicht erlösende d.h. vor Gott rechtfertigende Kraft. Die hat nur das Evangelium von Jesus Christus. Darum ist die missionarische Kirche wesentlich daran interessiert diese Grenze mit dem Evangelium zu überwinden, jenseits der Trennungslinie das Evangelium zu verkündigen und dort Menschen aus dem Unglauben zum Glauben zu gewinnen.

Der dreieinige Gott ist der Schöpfer und Erhalter dieser ganzen Welt. Er läßt regnen über Böse und Fromme. Seine Sonne scheint ebenso allgemein ohne Ansehen der Person,

solange diese Erde steht. Derselbe Gott ist auch der Erlöser und Versöhner der ganzen Welt. Dieses universale Heilswerk hat er alleine dort in Jerusalem ungefähr im Jahre 33 nach Christi Geburt allgemein gültig durchgesetzt. Es gibt keine Sünde, für die das Lamm Gottes nicht genug getan hätte. Er hat eine allgemeine Versöhnung erworben. Die Frucht dieses Heilsgeschehens lässt derselbe Gott durch seine Gnadenmittel, Wort und Sakrament, in aller Welt verkünden und so an die Menschen bringen. Auf seine Weise schafft er durch diese schwache und unscheinbare evangelische Botschaft Glauben bei den Hörern, so daß sie glauben, dass Christus auch für sie ganz persönlich Vergebung der Sünden erworben hat und sie deswegen bei Gott in Gnaden sind. Wo dieses geschieht: Gottes Wort verkündigt wird und Menschen durch das Einwirken des Heiligen Geistes in eben diesem Verkündigungsgeschehen zum Glauben an Jesus Christus kommen, da ist im strengen Sinne Kirche. Wo dieses Verkündigen des Evangeliums und der Glauben an eben dieses Evangelium aber nicht anwesend ist, da ist die Kirche auch noch nicht oder nicht mehr gegenwärtig. Das heißt aber nicht, dass Gott nicht auch dort seine Sonne scheinen läßt und seinen Segen reichlich schenkt, damit Menschen in ihren familiären und sozialen Strukturen viel Gutes und Barmherzigkeit erfahren und zwar täglich in guter Regierung, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, getreue Nachbarn, Fortschritt im Beruf und in kulturellen Leistungen. Dennoch wird durch diese tägliche Vorsehung und Bewahrung kein Mensch von der Sünde und Schuld, die ihn von Geburt schuldhaft belastet und im Reich des Teufels gefangen hält, frei, los und ledig. Diese Befreiung und Erlösung geschieht nur, wo das Wunder der Rechtfertigung des Sünders im Glauben als Herrschaftswechsel vom alten zum neuen Menschen in der Bekehrung stattfindet – und zwar nur unter dem direkten Einfluß des Evangeliums von Jesus Christus.

Während der freie Wille des Menschen in den Angelegenheiten dieser Welt keineswegs von den untersuchten Stellungnahmen bestritten wird, so herrscht doch eine unterschiedliche Meinung über das Vermögen des Menschen in geistlichen Dingen bzw. in der Sache seiner Erlösung und Heiligung. Während die katholische Kirche ausdrücklich die menschliche Mitwirkung bei der Erlösung durch eine freiwillige Einwilligung und ungezwungene Bereitschaft zur Anteilhabe an diesem Heiligungsprozess als möglich und notwendig lehrt, lehrt die lutherische Kirche hier eine totale Unfähigkeit des Menschen, sich irgendwie positiv zur Erlösung zu disponieren. Es ist tatsächlich allein aus Gnaden d.h. nur von Gott her. Zwar lehrt die katholische Kirche diesen Satz von der Gnade auch so, aber sie meint es anders, denn nach ihr hat der Mensch auch nach dem Sündenfall diese schöpfungsmäßige Gnade, um sich auf die übernatürliche Gnade entsprechend einzustellen. Deswegen wird die Bekehrung dann auch nicht so sehr als totale Neuschöpfung im Glauben dargestellt wie im reformatorischen Raum, sondern eher als ein Verbessern, Säubern, Reinigen und Zunehmen der bereits vorhandenen positiven, gnadenhaften, rechtfertigenden Anlagen im Menschen. Dagegen lehrt die lutherische Kirche, dass der alte Adam in uns muss ersäuft werden und sterben zusammen mit allen Sünden und bösen Lüsten und täglich herauskommen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. (vgl. BSLK 516:32-38)

Es ist hilfreich, wenn Gottes Tun nicht unterschiedslos vereinheitlicht und undifferenziert dargestellt wird. Dieses geschieht in vielen Äußerungen der WMK und auch in der ökumenischen Erklärung, wenn Gottes Handeln in den säkularen Strukturen und Bewegungen einlinig mit seinem Wirken zum Heil in Verbindung gebracht wird. Auch wenn es theoretisch möglich ist, dass Gott hier und dort in der Welt eine aktive Rolle spielt – in den Volkserhebungen, in Befreiungskämpfen und im Ringen um die Menschenrechte – so ist dieses doch grundsätzlich von seinem gnadenhaften Handeln im Wort von der Vergebung der Sünden und im Zuspruch seiner Gnade zu unterscheiden. Es ist wahr, dass es von Gott im Gesetz gefordert wird, dass der Hungrige gespeist wird. Das ist Gottes Gebot, wie viele andere. (vgl. Mt.25) Dennoch ist diese Speisung nicht mit der Erlösung eben dieses Bettlers zu identifizieren. Jesu Heilungen wurden von ihm grundsätzlich von seiner Vergebung der Sünden unterschieden, indem er beides differenziert nannte bzw. durchführte. (vgl. Mt.9,1-8; Mk.2,1-12; Lk.5,17-26;) Durch die Sündenvergebung war jemand nicht gleich gesund. Der Umkehrschluss ist genauso zutreffend. Obwohl beides zu seinem Wirken dazu gehört, galt es als unbestritten, dass die Gerechterklärung des Menschen vor Gott tatsächlich das wichtigste und entscheidende war und auch ist, denn wenn Gott für uns ist, was oder wer kann dann gegen uns sein? (vgl. Röm.8)

Deswegen wäre es hilfreich, wenn in den kirchlichen Stellungnahmen die Unterscheidung zwischen Gottes schaffendem, bewahrendem, segnendem und strafendem Handeln in der Schöpfung und d.h. zu seiner linken Hand von seinem erlösenden, rechtfertigenden, vergebenden und heiligenden Handeln zur rechten Hand unterschieden würde. Dann ist es verständlich, wie der wesenhaft eine Gott so unterschiedliche Vorgehensweisen haben kann. Und die Kirche wird nicht auf einmal mit einer politischen Befreiungsorganisation verwechselt oder mit einem wirtschaftlichen System identifiziert oder mit einer kulturellen Gemeinschaft durcheinandergebracht.

Schließlich ist auch noch darauf hinzuweisen, dass Gottes Wirken zur Rechten fundamental heilsam und gut ist, während es zur Linken eben auch Strafe, Zorn und Gericht beinhalten kann. Wenn z.B. eine böse Regierung am Ruder eines Landes ist, dann ist das keineswegs als verborgener Segen umzudeuten, sondern ganz klar als Gericht und zornige Heimsuchung. Daß dieses dann auch als Bußruf verstanden werden kann, bleibt unbelassen, denn schließlich muss den Auserwählten Gottes alles zum Besten dienen – und zwar im Glauben an Gottes Gnade, die im Bereich zur Rechten verkündigt und dort erfasst wurde. Der Christ aber lebt ja in beiden Bereichen. Darum steht er auch unter den Gesetzen und Regeln beider. Während er zur Linken ebenso durch Gesetz und Schwert zum Gehorsam unter die Obrigkeit mehr oder weniger freiwillig gezwungen wird und im Falle guter Bürgerschaft auch materiell und physisch belohnt und gelobt wird; so wird er im Bereich zur Rechten allein mit Gottes Wort gestraft und begnadigt, eben durch Gesetz und Evangelium. Zur Linken gebraucht Gott alles, was ihm in der Schöpfung zur Verfügung steht. Zur Rechten aber allein Wort und Sakrament. Zur Linken ist das Reich der sichtbaren Dinge. Zur Rechten aber herrscht Gottes Wort im

Glauben – unsichtbar. Zur Linken ist die Welt, zur Rechten das Reich Gottes bzw. die eine heilige christliche Kirche – der Lieblingsgedanke aller Heiligen. (vgl. Löhe 1969:14) Während aber nun zur Linken das sichtbare Reich ist, so heißt das nicht, dass Gott dort so deutlich sichtbar zu sehen ist. Vielmehr gilt, dass er da als der verborgene Gott handelt – oft unverständlich und für die Christenheit uneinsichtig. Dagegen ist in Jesus Christus Gott sichtbar geworden und hat uns ein Bild von sich gemacht, das uns anhalten soll, ihn über alles zu lieben und zu vertrauen. In ihm – auch wiederum nur in dem Glauben vom Heiligen Geist gewirkt und geschenkt, erkennbar – ist Gott für uns da, greifbar, sichtbar, hilfreich und gnädig. In ihm ist Gottes Herz und Wille uns gegenüber offenbar. Darum, wenn wir Gewissheit über Gott und seine Haltung uns gegenüber wissen wollen, dann müssen wir uns an Christus halten. Er alleine deckt uns den gnädigen Heilswillen Gottes für alle Menschen auf. (vgl. 1.Tim.2,4)

In der kirchlichen Mission sollte es vor allem darum gehen, den Menschen Klarheit zu verschaffen, wo und wie sie mit Gott dran sind. Das lernen sie verbindlich und heilsam an Jesus Christus – nur an ihm. Darum hat die Kirche vor allem dieses evangelische Zeugnis den Menschen nahe zu bringen. Sie schuldet es ihnen mehr als alle andere. Darüber ist übrigens auch kein Streit und Uneinigkeit in den Stellungnahmen. Um dieses aber am Besten zu übertragen, muss die Kirche sich hüten, dieses spezifische Heilshandeln Christi in Vergebung von Schuld und im Zuspruch seiner Gnade mit seinem allgemeinen Handeln in der Welt zu verwechseln oder gar undifferenziert zu vermischen, denn das verwirrt fromme Gemüter, wenn einfach alles in der Welt Gott zugeschrieben und in die Schuhe geschoben wird. Wenn es aber unterschieden wird, kann es auch angemessen erfaßt werden. Letztlich ist Gottes Liebe zu dem Menschen in *Put-sonder-water* definitiv nur an Christus und seiner Rechtfertigung aus Gnaden abzulesen und nicht in letzter Finalität am guten oder schlechten Regenfall auf eben diesem trostlosen Fleckchen Erde. Somit ist auch die notwendige Unterscheidung von Weltgeschichte und Heilsgeschichte getroffen. Während Gott zur Linken die Weltgeschichte führt und lenkt, so ist er doch nur zur Rechten damit beschäftigt, Menschen für die ewige Seligkeit vorzubereiten. Daraus folgt, dass es zur Linken letztlich nur um Vorletztes und Diesseitiges gehen kann, während zur Rechten das Letzte und auch fürs Jenseits bleibende verhandelt und geglaubt wird. Himmel und Erde werden vergehen, Gottes Wort aber bleibt in Ewigkeit!

Etwas, was in den verschiedenen Stellungnahmen nicht genügend, wenn überhaupt zum Ausdruck kommt, aber theologisch wichtig ist, ist dass die nichtchristlichen Religionen und Ideologien nicht nur positive Ansätze von Wahrheit und Gutem verkörpern, auch nicht nur keimhafte Anknüpfungspunkte für das Evangelium. Vielmehr sind sie nach paulinischem Urteil auch immer Ausdruck des verkehrten, sündigen Begehrens gegen Gott, indem sie nicht ihn als Schöpfer, Heiland und Herrn verehren, sondern eher das Geschöpf und den Götzen. (vgl. Röm.1,21-23; 1.Thess.1,9) Die Religion ist demnach eben nicht nur eine Vorstufe zur Kirche hin, sondern hat auch antichristliche Elemente in sich und verkörpert wesentlich und auch ganz massiv den sündigen Willen der Menschen zur Selbstbehauptung gegen den wahren Gott. Hier wird gegen Gottes Heilswillen und –weg

ein eigener Heilsweg begangen. Dieses ist nicht etwas, was leicht zu ändern wäre, denn die Menschen sind nicht frei in diesen religiösen Kulturen, um leichtfertig umzudenken oder gar auszusteigen. Das wird bestätigt durch die handfesten Bindungen sozialer, kultureller und auch religiöser Art, durch die die Betroffenen in diese religiösen Herrschaftsbereiche eingebunden sind. Letztlich muss sicherlich auch festgestellt werden, dass der Erzbösewicht, der Vater der Lüge und Satan diese Menschen in dieser Verblendung festhalten will und all seine Bosheit anwendet, um sie darin gefangen zu halten. Aus eigener Vernunft noch Kraft kommt da keiner raus. Da ist der heilige Geist nötig, um aus dieser Gefangenschaft der Sünde zur Umkehr und Bekehrung im Glauben an das Evangelium von Jesus Christus zu kommen – welches geschieht aus Gnaden und nicht durch eigene Vorbereitung oder Kunst. Welch ein Kampf diese Bekehrung aus heidnischen Systemen tatsächlich bedeutet, berichtet die Missionsgeschichte zur Genüge. Dabei ist aber auch das andere nicht zu verschweigen, dass wenn dann endlich diese Bekehrung durch Gottes Gnade im Evangelium bei einem Menschen diesen Herrschaftswechsel aus dem Reich des Teufels ins Reich Christi bewirkt hat, dann herrscht ungekannte Freiheit, Frieden und Freude im Glauben, denn im Gegensatz zu den Religionen schenkt Christus wahres und seliges Leben im Frieden mit Gott.

## **5.4 Christus als Heiland und Vorbild**

### **5.4.1 Katholische Darstellung**

In der katholischen Theologie wird Christi Inkarnation als das entscheidende Ereignis dargestellt. Der Grund dieser Menschwerdung ist „um uns mit Gott zu versöhnen und uns so zu retten ... um für uns das Vorbild der Heiligkeit zu sein ... um uns ‚Anteil an der göttlichen Natur‘ zu geben.“ (KKK 147f) Als unser Vorbild lässt er uns alles, was er gelebt hat, „in ihm leben, und er lebt in uns. Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Fleischwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.“ (KKK 163). Das andere wird aber auch festgehalten: „Er ist für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift“ (KKK 186) und „Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht“ (ebd.) und schließlich „Christus hat sich für unsere Sünden seinem Vater dargebracht.“ (KKK 187) Sein Tod ist „das einzige und endgültige Opfer.“ (KKK 189) Dadurch hat er die Gnade erworben, die vom Heiligen Geist geschenkt wird und es jedem Menschen ermöglicht „bei eigener Mitwirkung in Freiheit das Heil zu erlangen.“ (RM 10) Mit anderen Worten drückt das der Papst dann folgendermaßen aus: Christus hat eine grundlegende Erneuerung des Lebens ermöglicht. „Von seiten des Menschen ist erforderlich, sie einzulassen und ihr zum Wachstum zu verhelfen, wenn er sich selbst entsprechend seiner ganzheitlichen Berufung nach dem Bild Christi verwirklichen will.“ (RM 7) Demnach geht es also folgendermaßen zu, dass Christus durch sein einmaliges Opfer am Kreuz ein neues Leben für alle Menschen ermöglicht hat. Dieses Leben hat sich nach seinem Vorbild zu formen und zu vervollkommen, denn Christus ist das letztgültige und absolute Vorbild, wie wir als Menschen beschaffen sein sollten. Durch göttliche Gnade, die eben auch konkret und massiv durch die sakramentale Einwirkung der Kirche vermittelt wird, gewinnt dieses neue



Leben in Heiligkeit bei dem Einzelnen Gestalt und Form. Darum ist es der beste Dienst am Mitmenschen, den man ihm leisten kann, „die Verkündigung des Evangeliums ... die ihn in die Lage versetzt, sich als Kind Gottes zu verwirklichen, ihn von Ungerechtigkeiten befreit und ihn ganzheitlich fördert.“ (RM 58) Es wird konstatiert, dass es eine enge Verbindung zwischen der Verkündigung des Evangeliums und der Förderung des Menschen gibt. (vgl. RM 59) „Die Entwicklung des Menschen kommt von Gott – im Vorbild Jesu, des Gott-Menschen – und sie muss zu Gott führen.“ (ebd.) Jeder kann an diesem christlichen Heil teilhaben „durch Anstrengung und Leiden, durch ein Leben nach dem Evangelium, durch Verzicht und Kreuz, durch den Geist der Seligpreisungen.“ (EN 10)

### **5.4.2 Ökumenische Darstellung**

Das Christusbekenntnis ist das einigende Band im ÖRK. (vgl. ZUR SENDUNG 366) Welcher Christus ist hier gemeint? Jesus Christus, der den trinitarischen Heilsplan auf Erden auslebt in Gerechtigkeit und Vergebung, hat sein ganzes Leben gebraucht, um Gottes vielfältige und umfassende Liebe für die Welt zu offenbaren. (vgl. ME 5) Er tat das durch „Vergeben, Heilen, Dämonenaustreiben, Lehren, Verkündigen, Anklagen, Bezeugen vor Gericht, schließlich (durch) die Hingabe seines Lebens.“ (ebd.) Dabei wird sofort hinzugefügt, dass dieses für die Kirche vorbildlich gewesen ist, denn sie „hat die gleiche Freiheit, ihre Sendung zu entfalten...“ (ebd.) Christus wird dargestellt als Vermittler zwischen Gott und der Welt. (vgl. ME 6) An dieser Vermittlung hat die Kirche Anteil. (vgl. ebd.) Um diese Aufgabe recht ausführen zu können, muss die Kirche dem Vorbild Christi folgen. Darum bekundet sie einerseits auch Gottes Liebe durch Wort und Tat und andererseits hebt sie die menschlichen Angelegenheiten zu Gott, um so zwischen beiden zu vermitteln – nach Christi Vorbild. (vgl. ebd.) In Christus hat das Reich Gottes seinen Anfang genommen. (vgl. ebd.) Er ist der „Ausgangspunkt“ (ME 7) kirchlicher Verkündigung. Ihm wird zeitlebens zwar heftig widersprochen, aber dennoch muss die Kirche ihm nachfolgen und ihm immer ähnlicher werden, so wie es ihr im Christushymnus Phil.2,5-11 nahegelegt wird – und zwar in Solidarität mit den Armen, Randsiedlern und Ausgestoßenen. Das geht soweit, dass die Kirche wie ihr Herr für die Feinde beten und sie in ihre Gemeinschaft miteinbeziehen soll. (vgl. ME 8)

Mit dem Vers aus 2.Kor.5,21 wird Christus auch in seiner stellvertretenden, versöhnenden und rechtfertigenden Rolle dargestellt. Dieses Wort wird zwar nicht in dieser Bedeutung ausgeführt. Im Gegenteil, das Kreuz wird wiederum nur in seiner Vorbildfunktion, die es auch hat, dargestellt. In der ökumenischen Erklärung geht es lediglich darum, dass am Kreuz die Entscheidungsschlacht zwischen den bösen Mächten und Gottes Liebe geschlagen wurde. Das entscheidende Moment am Kreuzesgeschehen ist, dass darin Gottes Liebe zur Welt offenbar wird. Dem ist nicht zu widersprechen. Dennoch wird vermisst, dass gar nichts darüber ausgesagt wird, dass das Kreuz auch den Zorn Gottes über die Sünde und sein Gericht über die Gesetzlosigkeit der Menschen offenbart. Es wird nicht erwähnt, dass Christus für uns hier unter Gottes Fluch starb – an meiner und aller Sünder Statt, ja für die Sünde der ganzen Welt. (vgl. Jes.53,4f; Röm.1,18; 4,25; Gal.1,4;

3,13; Eph.2,3; 5,6; 1.Petr.2,24) Hier am Kreuz geschieht ein für allemal das allgenügsame und stellvertretende Opfer für die menschliche Schuld und Sünde. (vgl. Hebr.9,28; 1.Joh.2,2) Es wird auch sonst in den ökumenischen Stellungnahmen nichts von Gottes Zorn über die menschliche Sünde und Schuld ausgesagt, obwohl dieses als Gesetz Teil seines Wortes ausmacht und als Negativfolie fürs Evangelium unentbehrlich ist. Wer nichts vom Zorn Gottes und seiner Ursache weiß, wird auch nicht das Evangelium von der Besänftigung dieses Zornes durch Vergebung der Sünden wert schätzen. Es mag wohl zutreffen, dass die modernen Menschen eher Umweltkatastrophen und Krieg untereinander fürchten als den Zorn Gottes und seine Folgen. Aber dieses ist wohl eher ihrer wirklichen Kurzsichtigkeit und sündhaften Verblendung zuzuschreiben als ihrer Fähigkeit, die tatsächlichen Konsequenzen realistisch einzuschätzen. Aber Gott hat sie nicht nur in ihrer Verkehrung (vgl. 2.Thess.2,11) dahingegeben, sondern hat eben auch seinen Sohn für sie alle dahingegeben (vgl. Joh.3,16) – und zwar als wir noch Feinde waren. (vgl. Röm.5,10) Die gleiche Fehlannonce wird bei der Darstellung des Lammes Gottes (vgl. ME 8) deutlich. Wiederum geht es nicht um sein stellvertretendes Opfer, sondern alleine um das „Symbol des Zentrums aller Macht und Souveränität.“ (ebd. vgl. Gn.21; Jes.52f) Dieses ist ein besorgniserregendes Manko in der ökumenischen Darstellung Christi wie auch Newbigin zugibt. (1994:5) Christus ist eben nicht nur Vorbild, sondern vornehmlich und zuerst Heiland i.S. von erlösendem Sakrament des Heils in der Stellvertretung der Sünder vor Gott und ihrer Rechtfertigung aus Gnaden, die er erworben hat. (vgl. Schulz 1994:46f) Wenn dieses aber klar und deutlich herausgestellt worden ist, dann wird das andere auch wichtig sein, nämlich um die Kirche zur Nachfolge und Heiligung nach dem Vorbild Christi zu ermahnen – und zwar als Gehorsam gegen Gottes Gesetz, aber auch als Frucht des Glaubens an die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein, denn solcher Glaube ohne Werke ist tot. Dennoch ist aber schon hier festzuhalten, dass die Forderung nach solchen Werken der Heiligung ohne vorhergehende Verkündigung der Rechtfertigung in Gesetzhaltung verfällt, die keineswegs gute Werke bewirkt, sondern eher Selbstgerechtigkeit oder Verzweiflung. Deswegen ist es notwendig, dass zuerst die Rechtfertigung klar und deutlich gepredigt wird – in der Strafe der Sünde durchs Gesetz und im Zuspruch ihrer gnädigen Vergebung im Evangelium – ehe auf Heiligung gedrungen wird und zwar auch mit ganzem Ernst.

### **5.4.3 Lutherische Darstellung**

In der Darstellung des LWB von Jesus Christus als dem Gott, der uns erlöst hat, wird damit eingesetzt, dass Jesus „die bedingungslose Gabe der Rechtfertigung ... die im Glauben empfangen wird (Römer 3,21-22)“ (GM 1.2.2) jedem Menschen anbietet. Damit wird von vornherein klar gestellt, dass hier das eigentliche Proprium der Mission Christi gegeben und deswegen auch zu finden ist. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass dieses schon im Alten Testament verheißen wurde, was jetzt in Christus erfüllt ist. Christi Sendung ist Gottes eigener Weg, um mit der von ihm abgefallenen Menschheit umzugehen. Er hat sie nicht deswegen verworfen. Im Gegenteil er hat sich in Christus

„völlig mit dem Menschen in seinen Begrenzungen ... identifiziert.“ (ebd.) Die gute Nachricht ist, dass Jesus Christus durch seine Stellvertretung den Sieg über Sünde und Tod errungen hat und so den Menschen offen gestellt hat, Gottes Kinder zu werden. (vgl. ebd.) Diese Gottes Kindschaft kommt in der neuen Befreiung, der neuen Gemeinschaft und in der Vorwegnahme der endgültigen Verwirklichung der Herrschaft Gottes zum Ausdruck. (vgl. ebd.)

Die Kirche hat diese Rechtfertigung der Sünder durch Christus in Wort und Tat zu verkündigen – vornehmlich indem sie die Gnadenmittel verwaltet und so den allein seligmachenden Glauben an eben diesen Sünderheiland Christus ermöglicht. Sie selber wird dabei stets eine dienende Rolle spielen und keine Herrscherrolle übernehmen dürfen. „Die dementsprechende Verhaltensweise der Kirche in der Mission vertraut auf die Macht des Geistes Gottes, der durch Selbstverleugnung, Leiden und Kreuz mehr wirkt als durch Reichtum und die Macht der Welt.“ (GM 1.3) Noch weiter unten wird von der Jüngerschaft Christi gesprochen (GM 3.2) und zwar, dass „Demut, selbstaufopfernde Liebe, der Wunsch, andere zu verstehen, mit ihnen zusammenzuarbeiten und ihnen zu dienen, sowie die Bereitschaft um des Evangeliums willen zu leiden“ (ebd) als missionarische Lebenshaltung erkennbar ist.

#### **5.4.4 Zusammenfassung und Wertung**

Während in der katholischen Darstellung Christi Inkarnation deutlich hervorgehoben wird in seiner bahnbrechenden Funktion, den Menschen die Möglichkeit der Vervollkommnung in der Heiligkeit zu ermöglichen, so wird in der ökumenischen Darstellung Christi Leben auf dieser Erde der gesamten Christenheit und allen Kirchen vornehmlich als Vorbild zum Nacheifern und zur tätigen Nachfolge vorgehalten. Beides spielt in der Darstellung des LWB keine entscheidende Rolle. Dort ist alles auf seine Rolle als stellvertretender Erlöser der Welt konzentriert. Dem LWB geht es darum, diesen Sünderheiland den Menschen bekannt zu machen, damit sie seiner „bedingungslosen Gabe der Rechtfertigung“ (GM 1.2.2) glauben und so gerettet und ewig selig werden.

Es besteht gar kein Zweifel darüber, dass Rechtfertigung um Christi willen, als auch die Heiligung der Christen zur kirchlichen Botschaft und Sendung dazu gehören. Beide sind voneinander grundsätzlich zu unterscheiden, aber sie sind nicht voneinander zu lösen. Während die Rechtfertigung des Sünders um Christi willen aus Gnaden dem Glaubenden zugeeignet wird, und der Sünder deswegen von Gott gerecht erklärt wird durch die Vergebung seiner Sünde und Schuld, und er so mit dieser fremden und zugesprochenen Gerechtigkeit vor dem höchsten Richter bestehen kann hier zeitlich und dort ewiglich, so ist die Heiligung wesentlich eine Frucht eben dieses Rechtfertigungsgeschehens. Sie folgt darauf und ist zutiefst darin begründet, niemals umgekehrt. Deswegen wird der Sünder gerecht gesprochen, nicht erst der Heilige. Während die Rechtfertigung um Christi willen perfekt und absolut gültig, ausreichend und auch heilswirksam ist – und zwar in dem Augenblick, wo diesem Zuspruch Glauben geschenkt wird, so daß dieser Glaube keine weitere Ergänzung oder Entwicklung nötig hat, um selig zu machen, sondern schon hier

und jetzt vollkommen heilsgewiß ist, so ist die Heiligung, die sich vornehmlich im Bereich der Liebe und somit des Gesetzes abspielt, stets im Werden und durch Gottes gütige Zuwendung und Gabe wird hier auch ein Zunehmen und Wachsen zu verzeichnen sein, was aber nicht mehr rechtfertigt oder eine besondere Gnade verdient, sondern allein der Verherrlichung Gottes und dem Bau seines Reiches dient. Deswegen kann auch nur die Rechtfertigung Grund der christlichen Heilsgewißheit sein, denn sie gilt forensisch und bedingt den Glauben von außen als Freispruch im Gericht Gottes; während die Heiligung als sanativer Vorgang im Menschen, aber auch grundsätzlich unter der Einwirkung Gottes durch seine Gnadenmittel gewirkt, zunehmend erkennbar wird – wenn auch vornehmlich von anderen und nicht von der Person selbst.

Es ist ein Trugschluss, wenn davon ausgegangen wird, dass um die Kirche bzw. die Christen besser, heiliger und effektiver zu machen, man ihnen vornehmlich das Gesetz vorhalten muss, also die Aufforderung, in der Liebe zuzunehmen und Christus ähnlicher zu werden. Die Predigt des Gesetzes dient zur Erkenntnis der Sünder und macht deswegen erschrocken, verzagt oder im anderen Falle selbstsicher und –gerecht. Ohne Evangeliumspredigt und das heißt spezifisch ohne die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden um Christi willen, ist dieses tödlich. Vielmehr gehört beides, Gesetz und Evangelium als Gottes Wort, zusammen in der christlichen Verkündigung, so daß schließlich der gerechtfertigte Sünder aus lauter Dankbarkeit und Freude gegenüber seinem Heiland gerne und freiwillig gute Werke der Liebe und des Nächstendienstes verrichtet. Wohlgemerkt, nicht um sich dadurch den Himmel zu verdienen oder gar einen besonderen Namen, sondern allein aus Dankbarkeit, zur Ehre Gottes und zur Besserung und Hilfe des Nächsten. In diesem Sinne ist Heiligkeit eine Frucht des rechtfertigenden Glaubens in uns durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Er schenkt diese Heiligkeit täglich als Folge des neuen Lebens zu dem wir in Christus berufen sind und durch die Taufe mit hineingenommen sind. Dass dieses nur unter Anfechtung und Versuchung geschieht wurde schon oben ausführlicher behandelt.

Es ist schon immer der Vorwurf laut geworden, dass gerechtfertigte Sünder deswegen ruhig in der Sünde bleiben wollen. Ebenso lange gilt die klare Absage dieser falschen Meinung durch Paulus. (vgl. Röm.6,1) Vielmehr gilt, dass nur dort, wo der allein seligmachende Glaube an Christi Rechtfertigung besteht, es wirklich gute Werke im Sinne von Glaubensfrüchten geben kann – völlig selbstlos, allein aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott. Ohne diesen Glauben kann es notwendigerweise auch keine Früchte dieses nicht bestehenden Glaubens geben. Darum wird die Kirche in ihrer Mission alles dransetzen, um diesen allein seligmachenden Glauben durch die Verkündigung des Evangeliums und den Zuspruch der göttlichen Gnade auf dem Hintergrund des göttlichen Gesetzes zu ermöglichen, denn nur dadurch wird ein Leben der Heiligung möglich sein.

Von daher ist die Vernachlässigung der Rechtfertigungsbotschaft in den katholischen und ökumenischen Stellungnahmen ernsthaft zu hinterfragen. Gleichzeitig aber ist auch die Stellungnahme des LWB dahingehend zu kritisieren, dass sie Gottes Gesetz im Sinne

seiner göttlichen Forderung nach einem heiligen Lebens nicht deutlich genug betont hat. Somit wird der Ernst der göttlichen Forderung im gültig bleibenden Gesetz nicht genügend beherzigt und verkündigt. Damit verliert aber auch das Evangelium seine Anziehungskraft und Relevanz.

In der christlichen Botschaft, die in der kirchlichen Mission ausgetragen werden muss, gilt sowohl das Gesetz Gottes mit dem er Liebe, Heiligkeit und vollkommenen Gehorsam fordert als auch sein Evangelium mit dem er um Christi willen Sünder gerecht spricht und ihnen alle Sünden täglich, reichlich vergibt. Beides darf nicht vernachlässigt werden, obwohl das Gesetz nicht dem Evangelium folgen darf und diesem auch nicht übergeordnet werden darf. Das Gesetz ist der Zuchtmeister auf Christus hin und Christus ist des Gesetzes Ende. Diese grundsätzliche Zuordnung, die niemals in eine Vermischung entarten darf, ist in der missionarischen Verkündigung der Kirche durchzuhalten, bis daß er wiederkommt, denn bis dahin wird nicht ein Tüttel vom Gesetz vergehen. Schließlich soll diese Unterscheidung dazu beitragen, dass in der Kirche nur das als notwendig und heilsam gefordert wird, was Gott selber fordert, während alles andere der vernunftmäßigen Prüfung freigestellt wird. Genauso soll die Kirche aber auch nur das verheißen und versprechen, was ihr in göttlichem Auftrag zu verheißen geboten ist. Darum wird die Kirche das Amt der Schlüssel sehr hoch und heilig halten und verantwortungsvoll ausüben und ebenso die von Christus eingesetzten Sakramente. Dieses ist, wie der Missionsbefehl, nicht der Kirche freigestellt, sondern sie soll es im Namen des dreieinigen Gottes ausführen – zu seiner Ehre und zum Bau seines Reiches auf dieser Welt.

## **5.5 Ganzheitliche Mission**

### **5.5.1 Katholische Darstellung**

Der Begriff der „ganzheitlichen Mission“ wurde in den katholischen Stellungnahmen nicht gefunden. Collet macht darauf aufmerksam, daß dafür im katholischen Bereich eher das Wort von der „ganzheitlichen Befreiung“ (vgl. 161-171) üblich ist. Dieses wird auch deutlich in den Aussagen von Papst Johannes Paul II, der die Sache in seiner Enzyklika *Redemptoris Missio* erklärt, wenn er dort zeigt, dass die kirchliche Mission Befreiung in allen Lebensbereichen betrifft: geographisch, sozial und kulturell. (vgl. RM 37) Dieses verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass die katholische Kirche den Anspruch erhebt, die eine vollwertige und weltweite christliche Mission zu sein. Deswegen muss sie ja von diesem Anspruch her sämtliche Bereiche christlicher Mission in sich vereinen und zwar in optimaler Form. Der genannte Papst schreibt:

Das Reich bezieht alle ein: die einzelnen, die Gesellschaft, die ganze Welt. Für das Reich wirken bedeutet Anerkennung und Förderung der göttlichen Dynamik, die in der Geschichte der Menschheit anwesend ist und sie umformt. Das Reich aufbauen bedeutet arbeiten zur Befreiung vom Übel in allen seinen Formen. Das Reich Gottes ist letztlich die Offenbarung und Verwirklichung seiner Heilsabsicht in ganzer Fülle. (RM 15)

Deswegen ist die Kirche tätig in allen menschlichen Bereichen „durch Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, für Erziehung und für Pflege der Kranken, durch Sorge für die

Armen und Kleinen, wobei sie die transzendente Wirklichkeit im Auge behält, die auf das eschatologische Heil vorbereitet.“ (RM 20) In *EN* heißt es: „Heil besteht in der Befreiung“ (*EN* 9; 34) Dennoch hält Collet mit einem Zitat von Amstutz fest: „von einer systematisch umfassenden Darstellung kann nicht die Rede sein.“ (171)

### **5.5.2 Ökumenische Darstellung**

Nach ökumenischem Verständnis ist die Mission im Reich Gottes tatsächlich ganzheitlich in dem Sinne, dass es keinen Bereich dieses Lebens geben darf, der ohne Hoffnung gelassen wird. Diese umfassende Aufgabe nötigt die Kirchen zur Zusammenarbeit, aber nicht nur untereinander, sondern auch mit geeigneten säkularen Instanzen und in entsprechenden Strukturen. Es gilt wohl nach wie vor, was bereits in Mexiko City festgestellt wurde: „Wir sind immer noch weit davon entfernt, die Ganzheit und Universalität des missionarischen Auftrags und die Bedeutung unserer ökumenischen Berufung voll zum Ausdruck zu bringen.“ (ISK 185)

Diese Ganzheitlichkeit ist natürlich auch geographisch zu verstehen und deswegen heißt es Mission in sechs Kontinenten (Mexiko 1963), aber es geht weiter als das, denn das Heil, das Gott seiner Welt anbietet, ist „eine ganz schlichte und einfache Wirklichkeit, die die ganze menschliche Wirklichkeit befreien will von allem, was sie gefangenhält.“ (Potter 1973:262) Demnach gehören Vergebung, Befreiung von Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Ausbeutung genauso zum ganzheitlichen Heil dazu wie Erfüllung persönlicher oder gemeinschaftlicher Bedürfnisse. (vgl. HW 186) Diese ganzheitliche Mission ist nun aber durch Melbourne dahingehend konzentriert, dass sie sich nicht so sehr um die Zentren der Macht ballt, sondern sich gezielt zum Rand der Gesellschaft aufmacht und auf die Seite der Armen und Ausgestoßenen stellt, denn dort draußen ist auch Gott, der die Armen bevorzugt. (vgl. DR 127; 176) Ganzheitliche Mission wird auch damit Ernst machen, dass die Armen eben nicht nur Empfänger, sondern vornehmliche Träger der Mission sind. (vgl. DR 177) Deswegen wird diese Mission aufmerksam sein für das Ringen der Menschen nach Freiheit, Gleichberechtigung und für allgemeine Menschenrechte und wird darin „ein zentrales Element in dem umfassenden Auftrag der Kirchen, den gekreuzigten und auferstandenen Christus zu verkündigen“ (DR 143), erkennen. Wer dagegen dieses ganzheitliche Mission und missionarische Verkündigung in Wort und Tat in Zweifel zieht, wird der Häresie beschuldigt. (vgl. DR 176) Hier ist die Praxis zum Maßstab der wahren Kirche erklärt worden. Es gehört zur ökumenischen Überzeugung dazu, dass das religiöse Leben nicht auf den Tempelraum beschränkt ist. Deswegen gilt: „Wir können unser Zeugnis nicht auf einen vermeintlichen Privatbereich des Lebens begrenzen. Die Herrschaft Christi muss in allen Lebensbereichen verkündigt werden“ (vgl. ME 14); denn Christi Sendung war darauf aus, „die Welt in Gottes Leben hineinzunehmen.“ (ME 15) Dieses hat er dadurch zu erreichen versucht, indem bei ihm „das ‚geistliche Evangelium‘ und das ‚materielle Evangelium‘ ... ein Evangelium“ (ME 33) waren. Darum gibt es authentische Mission nur in Solidarität mit den Armen. (vgl. ME 35) Die göttliche Vorliebe für die Armen und deren dadurch gegebene Priorität in der ganzheitlichen Mission macht

deutlich, dass es dabei nicht einfach um eine Vereinheitlichung alles und aller geht; vielmehr wird Gottes universale Absicht stets partikular verwirklicht. (vgl. ebd.)

In San Antonio wird die Ganzheitlichkeit der Mission dadurch bestätigt, dass eingefordert wird, dass die Kirchen die inhärente Spannung zwischen den folgenden aushalten sollte: geistliche und materielle Bedürfnisse, Gebet und Handeln, Evangelisation und soziale Verantwortung, Dialog und Zeugnis, Macht und Verletzlichkeit und schließlich lokale und internationale Aspekte. (vgl. DW 129) Dazu wird Mut gemacht durch den Hinweis, dass der Heilige Geist dabei ist zu zeigen, wie „Unrecht in der Gesellschaft zu beseitigen und alle Menschen zu befreien, damit der Geist des Herrn auf allen Völkern sei.“ (DW 150) Hier wird die Mission als Einsatz und Kampf für Gerechtigkeit verstanden und das ist angeblich mehr als „nur Rechtfertigung, Vergebung und Versöhnung.“ (ebd.)

### **5.5.3 Lutherische Darstellung**

Im LWB wird die Reichweite der göttlichen Mission im Schöpfung, Erlösung und Heiligung als für die Menschen unbegreiflich dargestellt. „Erst am Jüngsten Tag werden die Menschen Gott unverhüllt sehen ... und die Tiefe und Weite von Gottes Liebe und Willen begreifen.“ (GM 1.2) Schon jetzt bezeugt die Kirche, dass Gott als Schöpfer ein geordnetes Leben und Gerechtigkeit haben will, als Erlöser in der menschlichen Geschichte zum Zuge kommen will und als Heiliger Geist im Evangelium die Liebe Gottes aufdecken will. (vgl. ebd.) Als solcher Gott will er Menschen umfassendes Heil bringen.

Die Kirche leitet sich zwar von dieser umfassenden Heilsmission Gottes ab, aber ist dabei immer nur ein Teil von dieser – und zwar ein unvollkommenes, schwaches Werkzeug. Dennoch soll sie als solches schon die „göttliche Zielsetzung ... Gerechtigkeit und Heil, sichtbar werden... lassen und Gottes unverdiente Gnade und Liebe an alle Menschen weiter...geben.“ (GM 1.3) Dabei wird ausdrücklich betont, dass die Kirche teilnimmt an der göttlichen Mission, „um der Menschheit Gerechtigkeit und Heil zu bringen und eine gebrochene Schöpfung zu versöhnen.“ (ebd.) Wie dieses Versöhnungswerk aussehen soll, wird nicht gesagt. Ist damit wirklich gemeint, dass die Schöpfung versöhnt werden soll und dass das Gottes Mission ist?

Das traditionelle lutherische Missionsverständnis wird im folgenden konkret und im Sinne der Ganzheitlichkeit erweitert, wenn zu den üblichen Missionsweisen wie „Predigen der Guten Nachricht des Reiches, das Heilen der Kranken, das Vertreiben von Dämonen und das Speisen der Hungrigen“ (ebd.) nun hinzugefügt wird „die Teilnahme an der Arbeit für den Frieden und die Gerechtigkeit sowie an dem Kampf gegen alle versklavenden und inhumanen Kräfte...“ (ebd.) Dieses wird dann noch weiter ausgeführt:

Die Kirche, die sich für Gottes Mission engagiert, ist aufgerufen, am Kampf gegen alle Formen von Ungerechtigkeit teilzunehmen. Um Gottes Ruf treu zu bleiben und glaubwürdig für die Welt zu sein, muss das Engagement gegen die individuelle und strukturelle Ungerechtigkeit, gegen Rassismus, Sexismus und Unterdrückung sowohl gegenüber der Kirche selbst wie gegenüber der Gesellschaft vertreten werden. (GM 3.4.1)

Angesichts der weitverbreiteten Säkularisierung macht der LWB es deutlich, dass er nicht daran interessiert ist, um zu versuchen die Gesellschaft wieder von der Kirche zu kontrollieren oder zu beherrschen. (vgl. GM 3.4.2)

Abschließend heißt es in dieser LWB Stellungnahme:

Die gesamte kirchliche Verkündigung muss die Ganzheitlichkeit der Mission in der Einheit von Wort und Tat zum Ausdruck bringen. Beide sind Träger der bedingungslosen Liebe Gottes, der Menschen ohne Rücksicht auf ihre soziale, rassische oder kulturelle Herkunft, obwohl sie Sünder sind, annimmt. (GM 4.1.6)

Das wird dadurch erklärt, dass Worte ohne entsprechende Taten die Botschaft selbst entstellen. Worte ohne Taten abstrahieren die Verkündigung und verleugnen Gottes Macht, die in der Schöpfung und Inkarnation zum Ausdruck kommen. Solch einseitige Botschaft kann sehr schnell zur Ablehnung des Evangeliums führen. Dennoch ist die andere Seite auch wahr, dass erst das Evangelium die Taten ins rechte Licht stellt. Sonst erscheinen sie wie pure Mitmenschlichkeit und als Anpassung an die Umwelt. Diese wäre aber nur ein Teil der christlichen Botschaft. (vgl. ebd.) Deswegen gehört beides – Wort und Tat – in einer ganzheitlichen Mission dazu.

#### **5.5.4 Zusammenfassung und Wertung**

Es gehört nach den dargestellten Missionstheologien zum Wesen christlicher Mission dazu, dass sie ganzheitlich ist. Dieses wird im LWB verstanden als eine notwendige Kombination zwischen Worten und Taten in der christlichen Mission und zwar für die unterschiedlichen Bereiche von Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Es wird betont, dass die Kirche besonders im dritten Artikel von der Heiligung seine Aufgabe findet, aber dennoch wird nicht bestritten, dass die Christenheit als solche auch in dem Schöpfungsbereich zu tatsächlichem Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung genötigt ist. Dieses gehört als integraler Bestandteil der christlichen Aufgabe in dieser Welt zu ihrer Mission dazu. In den ökumenischen Darstellungen dagegen geht dieses noch mehr davon aus, dass weil Gott überall und ständig am Werk ist, sein Reich und seine Herrschaft in dieser Welt durchzusetzen, darum ist die Mission der Christen und der Kirchen letztlich aufgefordert, um sich in allen Lebensbereichen für diese Durchsetzung der göttlichen Herrschaft einzusetzen im Kampf, Ringen und totalem Einsatz. In der katholischen Darstellung wird dieses auch gelehrt, aber ihre Ganzheitlichkeit wird eher von ihrer allumfassenden Sakramentalität her verstanden als von der umfassenden Vorgehensweise der Christenheit.

Mit der Ganzheitlichkeit in der Mission wird versucht, möglichst relevant und authentisch an der Mission Gottes in dieser Welt teilzunehmen. Als Grundvoraussetzung gilt, dass Gott der Herr über alles ist und auch der ganzen Welt zum Heil verhelfen will. (vgl. 1.Tim.2,4) Von daher wird dann auch jegliche Unheilserfahrung als mit dieser göttlichen Heilsvision im Widerspruch verstanden. Die Christenheit und Kirchen gehen davon aus, dass kein Unheil sie einfach kalt lassen kann. Vielmehr sind sie durch Gottes Liebe zur Welt aufgefordert, mit dieser solidarisch zu sein und sich deswegen an ihrem Ringen um



Befreiung, Erlösung, Gerechtigkeit, Frieden und kulturelle Identität zu beteiligen. Dabei gilt, dass die Armen, Unterdrückten und an den Rand Gedrängten unbedingten Vorrang genießen.

Es ist abschließend kritisch zu fragen, ob mehr wirklich besser ist. In dem Streben nach allgemeingültiger Relevanz verliert die kirchliche Mission an Klarheit und Authentizität. Wenn alles und jedes Ringen, Kämpfen und sich Durchsetzen im Namen Gottes geschieht, dann entsteht die Gefahr, dass der Name Gottes missbraucht wird und wir seinen Namen entheiligen, weil es nicht mehr nach seinem Willen und Gebot geht, sondern nur nach unseren eigenen Wunschvorstellungen. Es ist deswegen notwendig, dass die Kirche sich darüber klar wird, in wessen Namen sie was tut. Es mag möglich, nützlich und auch gut sein, im Namen der praktischen Vernunft, sich für bestimmte politische, kulturelle, soziale und sonstige Ziele einzusetzen, aber deswegen ist es ja nicht gleich nötig, dafür Gottes Namen zu strapazieren. Es mag auch der Fall sein, dass die Macht des Bösen so eindeutig böse ist, dass tatsächlich im Namen Gottes zu seiner Bekämpfung aufgefordert werden sollte. Aber dennoch werden die konkreten Beispiele aus der Geschichte nur allzu deutlich zeigen, dass diese Eindeutigkeit kaum jemals gegeben ist. Soll die Kirche da wirklich in der Hexenjagd wieder die Vorreiterrolle übernehmen? Erinnert das nicht allzusehr an Inquisition und Scheiterhaufen? Es mag wohl sein, dass der Herr der Kirche seiner Christenheit immer wieder Menschen mit prophetischem Weit- und Durchblick schenkt, die die Gabe solcher Geisterunterscheidung haben. Aber auch sie werden wohl in der Minderheit bleiben und wohl kaum die Massen mobilisieren, wie das eher die Antichristen und falschen Propheten vermögen. Darum sollte der Krieg gegen das Böse mit Vorsicht und Bedacht geführt werden. Die Kirche würde gut beraten sein, sich dazu auf die traditionellen Waffen zu beschränken: Gottes Wort und das Kreuz – und nicht, um andere dran zu schlagen, sondern um es selbst zu tragen. Dieses gilt in unserer Zeit immer mehr, wenn wieder mit großem Eifer zum heiligen Krieg aufgerufen wird. Da sollte die Kirche sehr vorsichtig sein. *For fools rush in where angels fear to tread.* (Alexander Pope)

Die Kirche wird sich darum um Eindeutigkeit und Klarheit in ihrer Mission bemühen, denn je deutlicher die Evangeliumsbotschaft übertragen wird, desto schwerer wird es werden, diese misszuverstehen. Dabei wird sie sich vor allem darauf konzentrieren, was Gott ihr geboten und verheißen hat. Diese göttliche Rückendeckung schenkt ihrer Mission Authentizität. Damit bleibt sie in der Wahrheit, wenn sie tut, was er ihr aufgetragen hat. Deswegen wird sie auch sehr deutlich zu unterscheiden wissen, zwischen diesseitigem Wohlstand und jenseitigem Heil. Beides ist zugegeben wünschenswert, aber nur das zweite ist allen gläubigen Christen ohne Unterschied verheißen. (vgl. Beyerhaus 1973:25f) Deswegen bleibt es ein Desiderat sowohl der ökumenischen als auch der lutherischen Missionstheologie, dass hier eine gewisse Hierarchie der Prioritäten aufgestellt wird und zwar in dem Sinne, dass der Artikel der Erlösung in Sachen der Rechtfertigung und Seligkeit definitiv dem der Schöpfung vorgeordnet wird und damit auch die Predigt der Rechtfertigung vor dem Einsatz für Gerechtigkeit in der Welt. Das egalitäre „Sowohl als

auch“ dient nicht missionarischer Eindeutigkeit. Das ewige Heil ist wichtiger als das zeitliche Wohl und das Bestehen im Endgericht ist von unendlich größerer Bedeutung als das rechte Urteil vor einem menschlichen Gericht. Vergebung der Sünde ist wichtiger als Befreiung. Natürlich sind das Glaubensurteile. Aber gerade angesichts des kommenden Gerichts werden einem doch diese Urteile praktisch aufgedrängt. Sowohl Petrus als auch Paulus gebrauchen doch argumentativ das eschatologische Ziel der Menschheit, um daraus die entsprechenden Entscheidungen in dieser Zeit und Welt zu treffen. Dieses Wissen um das Letzte und Bleibende, schließt unsere Augen nicht für das Vorletzte. Vielmehr wird die Kirche und Christenheit im Wissen darum, dass ihr Platz im Himmel ist, schon hier auf Erden sich für Recht und Gerechtigkeit einsetzen. Gerade weil sie weiß, dass ihr Schatz im Himmel ist, wird sie fähig werden, hier auf Erden den Armen konkret Gutes zu tun. Gerade weil sie weiß, dass dieser Zeit Leiden zeitlich und kurz sind, wird sie sich nicht um alles in der Welt vor dem Kreuz und Leid in dieser Welt drücken wollen. Gerade weil sie von dem letzten Gericht weiß, wird sie sich nicht scheuen, hier vor Mächtigen und Gewaltigen Christus als Herrn und Heiland zu bekennen, dem zu gehorchen viel notwendiger und besser ist, als irgendeinem Menschen. Sie wird alles tun, um ihn und seine Gnade in der Rechtfertigung für Sünder nicht zu verleugnen, denn sie weiß und glaubt es fest, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die selig macht alle, die daran glauben. (vgl. Röm.1,16b)

## LITERATURVERZEICHNIS

### Quellen

BSLK = *DIE BEKENNTNISSCHRIFTEN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE*. 1979. 8.Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

CLASSIC TEXTS = *CLASSIC TEXTS IN MISSION AND WORLD CHRISTIANITY. A reader's companion to David Bosch's Transforming mission*. Hg.v. N.E.Thomas. American Society of Missiology Series, No. 20. Maryknoll: Orbis Books. (CT)

DS = Denzinger, H & Schönmetzer, A. Hg. 1976. *ENCHIRIDION SYMBOLORUM DEFINITIONUM ET DECLARATIONUM DE REBUS FIDEI ET MORUM*. 36. revidierte Auflage. Barcelona u.a.: Herder Verlag.

LKG = *LUTHERISCHES KIRCHENGESANGBUCH*. 1980. Hg.v. der liturgischen Kommission der Evangelisch-Lutherischen Freikirche. 2.Aufl. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.

KKK = *KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE*. 1993. München: Oldenbourg Verlag.

KONZILSKOMPENDIUM = *KLEINES KONZILSKOMPENDIUM. SÄMTLICHE TEXTE DES ZWEITEN VATIKANUMS MIT EINFÜHRUNGEN UND AUSFÜHRLICHEN SACHREGISTERN*. 1989. 21.Auflage. Hg.v. Karl Rahner und Herbert Vorgrimler. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

MISSION = *MISSION IN QUELLENTEXTEN. GESCHICHTE DER DEUTSCHEN EVANGELISCHEN MISSION VON DER REFORMATION BIS ZUR WELTMISSIONSKONFERENZ EDINBURGH 1910*. Hg.v. Werner Raupp. Erlangen: Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission.

MISSION ERKLÄRT = *MISSION ERKLÄRT. Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992*. 1993. Hg.v. Jürgen Wietzke für die Theologische Kommission des Evangelischen Missionswerkes Hamburg. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt und Deutsche Evangelische Missionshilfe.

ZUR SENDUNG = *ZUR SENDUNG DER KIRCHE. Material der ökumenischen Bewegung*. Theologische Bücherei. Neudrucke und Berichte aus dem 20.Jahrhundert. Bd.18: Mission und Ökumene. Hg.v. Hans Jochen Margull. München: Christian Kaiser Verlag.

### VERÖFFENTLICHUNGEN DES DEUTSCHEN EVANGELISCHEN MISSIONS RATES

ARBEITSHILFE. 1989. *Arbeitshilfe zu Mission und Evangelisation. Eine ökumenische Erklärung* hg.v. Evangelisches Missionswerk im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V. Hamburg.

*DAS HEIL DER WELT – HEUTE*. Bericht der Theologischen Kommission des Deutschen Evangelischen Missions-Rates und der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1972*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe. S.120-137.

*KIRCHE 2001 = Kirche in der Stadt. Die ökumenische Zukunft der Metropolen. Jahrbuch Mission 2001*. Hg.v. Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) und dem Verband evangelischer Missionskonferenzen (VEMK). Hamburg: Missionshilfe Verlag.

*ZUR WELTMISSIONSKONFERENZ BANGKOK*. Wort des Deutschen Evangelischen-Missions-Rates“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1974*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe. S.86-90.

## **VERÖFFENTLICHUNGEN DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES**

*BUDAPEST = BUDAPEST 1984. IN CHRIST – HOPE FOR THE WORLD. PROCEEDINGS OF THE SEVENTH ASSEMBLY.* LWF Report No.19+20. 1985. Genf: Lutherischer Weltbund.

*GM = GOTTES MISSION ALS GEMEINSAME AUFGABE:* Ein Beitrag des LWB zum Verständnis von Mission in LWB Dokumentation Nr.26.1988. Stuttgart: Kreuz Verlag.

*TOGETHER = TOGETHER IN GOD'S MISSION: AN LWF CONTRIBUTION TO THE UNDERSTANDING OF MISSION* in LWF Documentation Nr.26 1988. Hg.v. LWB. Genf.

*STAVANGER =* LWB-Report 13/14 Stavanger 1982. Überregionale Konferenz des Lutherischen Weltbundes über Mission und Evangelisation. Hg.v. LWB. Stuttgart: Kreuz Verlag.

## **VERÖFFENTLICHUNGEN DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN**

### **Veröffentlichung des Zentralausschusses vom ÖRK**

*ME = MISSION UND EVANGELISATION. EINE ÖKUMENISCHE ERKLÄRUNG.* Verabschiedet vom Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen auf seiner Sitzung im Juli 1982. (ME)

### **Veröffentlichungen zur ÖRK-Vollversammlungen**

*BU = BERICHT AUS UPPSALA 1968. Offizieller Bericht über die Vierte Versammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Uppsala, 4.-20. Juli 1968.* Hg.v.Norman Goodall. Genf.

*BN = BERICHT AUS NAIROBI 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse.* Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Frankfurt.

*ND = NEU DELHI DOKUMENTE.* Berichte und Reden auf der Weltkirchenkonferenz in Neu Delhi. 1961. Hg.v. Focko Lupsen. 2.Aufl. Witten: Luther-Verlag.

### **Dokumentation zu den WMK der KWME des ÖRK**

*DR = DEIN REICH KOMME.* Bericht der Weltkonferenz für Mission und Evangelisation in Melbourne 1980. Darstellung und Dokumentation. 1980. Hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck.

*DW = DEIN WILLE GESCHEHE.* Mission in der Nachfolge Jesu Christi. Darstellung und Dokumentation der X. Weltmissionskonferenz in San Antonio. 1989. Hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. (DW)

*HW = DAS HEIL DER WELT HEUTE.* Ende oder Beginn der Weltmission? Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok 1973. Hg.v. Philip A. Potter. Deutsche Ausgabe besorgt von Thomas Wieser. Stuttgart: Kreuz Verlag.

*ISK = IN SECHS KONTINENTEN.* Dokumente der Weltmissionskonferenz Mexiko 1963. 1964. Hg.v.Theodor Müller-Krüger. Übersetzung der offiziellen Tagungsdokumente durch Übersetzungsabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag.

*ZEH = ZU EINER HOFFNUNG BERUFEN.* Das Evangelium in verschiedenen Kulturen. Elfte Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia 1996. Im Auftrag des Evangelischen Missionswerks in Deutschland hg.v. Klaus Schäfer. Verlag Otto Lembeck: Frankfurt am Main.

## **VERÖFFENTLICHUNGEN DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE**

### **Dokumente des Zweiten Vatikanums**

Alle Angaben dieser Dokumente des Zweiten Vatikanums werden zitiert aus: *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und*

*ausführlichen Sachregistern*. 1989. 21.Auflage. Hg.v. Karl Rahner und Herbert Vorgrimler. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

AG = *AD GENTES*. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche. 607ff.

DH = *DIGNITATIS HUMANAЕ*. Die Erklärung über die Religionsfreiheit. 661ff.

DV = *DEI VERBUM*. Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung. 367ff.

GS = *GAUDIUM ET SPES*. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. 449ff.

IM = *INTER MIRIFICA*. Das Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel. 95ff.

LG = *LUMEN GENTIUM*. Die dogmatische Konstitution über die Kirche. 123ff.

NA = *NOSTRA AETATE*. Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. 355ff.

OE = *ORIENTALIUM ECCLESiarUM*. Das Dekret über die katholischen Ostkirchen. 205ff.

UR = *UNITATIS REDINTEGRATIO*. Das Dekret über den Ökumenismus. 229ff.

### **Nachkonziliare Rundschreiben des apostolischen Stuhls**

DV = *DIALOG UND VERKÜNDIGUNG*. Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, 19.Mai 1991. Verlautbarung des Apostolischen Stuhls 102. Hg.v.Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn.

EA = *ECCLESIA IN AFRICA*. Nachsynodales Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, 14. September 1995. Verlautbarung des Apostolischen Stuhls 123. Hg.v.Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Bonn.

EN = *EVANGELII NUNTIANDI*. Apostolisches Schreiben seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt heute, 8.Dezember 1975. In Mission erklärt. Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992. Hg.v. Joachim Wietzke für die Theologische Kommission des Evangelischen Missionswerkes Hamburg. 1993. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S.15-46.

FD = *FIDEI DEPOSITUM*. Apostolische Konstitution zur Veröffentlichung des „Kathechismus der Katholischen Kirche“, der im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil verfaßt wurde. Johannes Paul II. 1992 in *Katechismus der Katholischen Kirche*. München: Oldenbourg Verlag.

RM = *REDEMPTORIS MISSIO*. Enzyklika Redemptoris missio seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags, 7.Dezember 1990. Verlautbarung des Apostolischen Stuhls 100. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Bonn.

UU = *UT UNUM SINT*. Enzyklika Ut unum sint von Papst Johannes Paul II. über den Einsatz für die Ökumene, 25. Mai 1995. Verlautbarung des Apostolischen Stuhls 121. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Bonn.

### **Katholische Dogmatiken**

*AUTORITÄT = DIE AUTORITÄT DER FREIHEIT*. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput. 1966. Bd.3. Hg. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag.

*MYSTERIUM I = DAS HEILSGESCHEHEN IN DER GEMEINDE.* Bd.IV,I in *Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik.* 1972. Hg.v. Johannes Feiner und Magnus Löhner. Einsiedeln u.a.: Benziger Verlag.

*MYSTERIUM II = DIE HEILSGESCHICHTE VOR CHRISTUS.* Bd.II in *Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik.* 1978. Hg.v. Johannes Feiner und Magnus Löhner. Einsiedeln u.a.: Benziger Verlag

## **VERÖFFENTLICHUNGEN DES THEOLOGISCHEN KONVENTES DER KONFERENZ BEKENNENDER GEMEINSCHAFTEN**

*WM = WORLD MISSIONS FOLLOWING SAN ANTONIO AND MANILA.* Statement of the European Convention of Confessing Fellowships at its meeting in Frankfurt, March 1990. in *Foundations* 26 (1991) S.13-21.

*WZ = WEG UND ZEUGNIS. Bekennende Gemeinschaften im gegenwärtigen Kirchenkampf 1965-1980.* 1980. Hg.v. Rudolf Bäumer, Peter Beyerhaus und Fritz Grünzweig. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.

## **Sekundärliteratur**

AARGARD, J. 1966. „Die missionarische Dimension des Konzils“ in *Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput.* Bd.3. Hg. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag.

AHRENS, T. 1989. „Auf dem Weg zu erneuerten Gemeinschaften in der Mission. Bericht zu Sektion IV“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.107-125.

AHRENS, T. 2000. „Mission – Globalization with a difference“ in *ZMR* 84 (2000) 286-296.

ALEAZ, K.P. 1997. „Hope for the Gospel in diverse religious cultures. A response to the Salvador Conference on World Mission and Evangelism“ in *AJT* 11 (1997) 263-281.

ANDERSON, G.H. Hg. 1961. *The theology of the christian mission.* London: SCM Press.

ANDERSON, G & COOTE, R. 1987. „Mission as seen from Geneva: a conversation with Eugene L. Stockwell“ in *IBMR* 11 (1987) 112-117.

ARNOLD, W. 1980. „Christus – gekreuzigt und auferstanden – fordert menschliche Macht heraus“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.57-60.

ARNOLD, W. 1989. „Umkehr zum lebendigen Gott. Bericht zu Sektion I“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.76-87.

BASSHAM, R.C. 1979. *Mission Theology: 1948-1975. Years of worldwide creative tension ecumenical, evangelical and roman catholic.* Pasadena: William Carey Library.

BAUR, J. 1972. „Die Unausweichlichkeit des Religiösen und die Unableitbarkeit des Evangeliums“ in *Religionskritik als theologische Herausforderung.* Hg.v. Herbert Breit und Klaus-Dieter Nörenberg in der Reihe *Theologische Existenz heute* Nr.170 hg. von Karl Gerhard Steck. München: Christian Kaiser Verlag. S.88-107.

BAUR, J. 1998. „Gemeindevortrag: Evangelisch-lutherisch! Vom Sinn und Recht konfessioneller Eindeutigkeit im Zeitalter der Ökumene“ in *LuThK* 22 (1998) 118-125.

BAYER, O. 1991. „Vom Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen. Luthers letzter Zettel“ in *KuD* 37 (1991) 258-279.

BEA, A. 1966. „Die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen“ in *Stimme der Zeit* 177 (1966) 1-11.

BECKEN, H-J. 1993. „Wo steht die Mission heute?“ in *ZfM* 19 (1993) 38-43.

- BECKER, H. 1983. „Zusammenarbeit in Mission und Evangelisation“ in *STAVANGER*. S.89-101.
- BECKER, H. 1984. „Ist die Mission noch zu retten?“ *15 Fragen an die >Mission<. Ein Versuch, mit Antworten Schneisen zu schlagen*“ Hg.v. Missionswerk der Evang.-Luth.Kirche in Bayern. Neuendettelsau: Freimund Verlag.
- BECKER, H. 1989. „Weltmission in ökumenischer Sicht“ in *Jahrbuch Mission 1989*. Bd.21. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. S.241-250.
- BECKER, W. 1966. „Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Nichtchristlichen Religionen“ in *Catholica* 20 (1966) 108-135.
- BEINERT, W. 1968. „Religionsfreiheit und Kirche“ in *Una Sancta* 23 (1968) 81-97.
- BEIßER, F. 1993. „Die eine Kirche unter der Sendung des einen Gottes“ in *Kirchenmission nach lutherischem Verständnis: Vorträge zum 100 jährigen Jubiläum der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission)*. Hg.v. Volker Stolle. Münster/Hamburg: Lit Verlag. S.114-123.
- BENN, C. 1987. „The Theology of Mission and the Integration of the International Missionary Council and the World Council of Churches“ in *IRM* 76 (1987) 380-402.
- BERGQUIST, J.A. 1983. „Der Lutherische Beitrag zu einer Theologie der Evangelisation“ in *STAVANGER* S.7-32.
- BEYER, U. 1996. „Sektion IV B: Auf dem Wege zu verantwortlichen Beziehungen in der Mission“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.104-110.
- BEYERHAUS, P. 1956. *Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem*. Wuppertal: Verlag der Rheinischen Missions-Gesellschaft.
- BEYERHAUS, P. 1972. *Allen Völkern zum Zeugnis*. Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus.
- BEYERHAUS, P. 1973. *Bangkok `73 Anfang oder Ende der Weltmission? Ein gruppensdynamisches Experiment*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- BEYERHAUS, P. 1981. *Aufbruch der Armen. Die neue Missionsbewegung nach Melbourne*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- BEYERHAUS, P. 1988. *Theology as an instrument of liberation. The Rôle of the new „People's Theology“ in Ecumenical Discussion*. Cape Town: Pro fide Defendenda.
- BEYSCHLAG, K. 1969. *Die verborgene Überlieferung von Christus*. München & Hamburg: Siebenstern Taschenbuch Verlag.
- BOSCH, D.H. 1989. „Your will be done? Critical reflections on San Antonio“ in *Missionalia* 17 (1989) 126-138.
- BOSCH, D.J. 1991. *Transforming missions. Paradigm shifts in theology of mission*. Maryknoll u.a.: Orbis Books.
- BRAATEN, C.E. 1981. „The lutheran confessional heritage and key issues in theology today“ in *Currents in Theology and Mission* 8 (1981) 260-268
- BRANDT, H. 2002. „Mission als nota ecclesiae“ in *ZMiss* 28 (2002) 7-31.
- BRECHT, M. 1983. *Martin Luther. Sein Weg zur Reformation: 1483-1521*. 2.Aufl. Stuttgart: Calwer Verlag.
- BRIA, I. 1986. Hg. *Go forth in peace. Orthodox perspectives on mission*. WCC Mission Series No.7. Genf: Weltrat der Kirchen.
- BRIA, I. 1996. *The liturgy after the liturgy. Mission and witness from an orthodox perspective*. Genf: Weltrat der Kirchen.

- BRIESE, R.J. 1993. „Theses for a Lutheran Theology of Evangelism“ in *Dialog* 32 (1993) 22-27.
- BRUNNER, P. 1972. „Die bleibende Bedeutung des lutherischen Bekenntnisses für die Mission“ in *Lutherische Blätter* 24 (1972) 8-22.
- BUCHRUCKER, A-E. 1973. „Das Missionsdekret des 2.Vatikanums in evangelisch-lutherischer Beurteilung“ in *LuR* 21 (1973) 236-241.
- BURGER, H. 1996. „Salvador da Bahia: Zentrum afrobrasilianischer Kultur in Brasilien“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.22-26.
- BÜRKLE, H. 1979. *Missionstheologie*. Stuttgart u.a.: Verlag W. Kohlhammer.
- BUTTLER, P.G. 1980. „Gute Nachricht für die Armen“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.30-39.
- CAVALCANTI, R. 1996. „Eine brasilianische Perspektive“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Verlag Otto Lembeck: Frankfurt am Main. S.242-246.
- CASTRO, E. 1973. „Bangkok, the new opportunity“ in *IMR* 62 (1973) 140.
- CASTRO, E. 1980. „Dein Reich komme – eine missionarische Perspektive“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.86-97.
- CASTRO, E. 1981. „Gute Nachricht für die Armen – Gedanken nach der Konferenz von Melbourne“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1981*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Missionshilfe Verlag. S.82-96.
- CASTRO, E. 1990a. „The social vocation of the World Council of Churches“ in *Mid-Stream* 29 (1990) S. 349-365.
- CASTRO, E. 1990b. „To confess Jesus Christ today“ in *IRM* 79 (1990) 54-65.
- CASTRO, E. 2000. „A christocentric trinitarian understanding of mission“ in *IRM* 89 (2000) 584-591.
- COLLET, G. 1984. *Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion*. Mainz: Grünewald Verlag.
- COSTAS, O. 1980. „Impressions of Melbourne“ in *IRM* 69 (1980) 529-531.
- DANTINE, W. & HULTSCH, E. „Lehre und Dogmenentwicklung im Römischen Katholizismus“ in *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte* Bd.3: *Die Lehrentwicklung im Rahmen der Ökumenizität*. Hg.v. Carl Andresen. Ungekürzte Studienausgabe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S.289-425.
- DEMBOWSKI, H & GREIVE, W. 1991. *Der andere Christus. Christologie in Zeugnissen aus aller Welt*. Erlangen: Verlag der Ev.Luth.Mission.
- DIRKS, W. 1966. „Gehorsam und Aufbruch“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.619-621.
- DOROW, M. 2001. „Worship is Mission. Seeing the Eucharist as the Drama of God's Mission to the world“ in *Missio Apostolica* 9 (2001) 78-83.
- DUCHROW, U. 1980. *Konflikt um die Ökumene. Christusbekenntnis – in welcher Gestalt der ökumenischen Bewegung?* München: Chr.Kaiser Verlag.
- DURASINGH, C. 1990. „Mission ist Sache des ganzen Volkes Gottes – von der Ortsgemeinde angefangen. Neue Perspektiven für die Mission nach der Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989“ in *Jahrbuch Mission 1990* hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Missionshilfe Verlag: Hamburg. S.145-154.
- DURASINGH, C. Hg. 1998. *Called to one hope. The gospel in diverse cultures*. Geneva: WCC Publications.



- DURASINGH, C. 1999. „Salvador – ein Wegweiser zu neuem Denken in der Mission“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.287-314.
- EICHELE, E. 1964. „Das Zeugnis des Christen gegenüber Menschen der säkularen Welt. Erläuterungen zum dem Bericht der Sektion II“ in *ISK* Hg.v. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.163-167.
- ELERT, W. 1954. *Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der alten Kirche hauptsächlich des Ostens*. Berlin: Lutherisches Verlagshaus.
- ELERT, W. 1956. *Der christliche Glaube. Grundlinien der lutherischen Dogmatik*. 3.ergänzte Aufl. Hamburg: Furche-Verlag.
- ENNS, F. 1999. „Vom Paukenschlag in Canberra zu den vielen Trommeln in Salvador. Der Versuch einer historischen und theologischen Einordnung der 11.Weltmissionskonferenz des ÖRK in Salvador da Bahia/Brasilien“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.52-61.
- EVERS, G. 1974. „Mission – nichtchristliche Religionen – weltliche Welt“ in *Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte* Bd.32 hg.v. Josef Glazik MSC und Bernward H.Willeke OFM. Münster: Aschendorff.
- FAHLBUSCH, E. 1968. „Das Heil der Nichtchristen. Die Erklärung „Nostra aetate“ des II. Vatikanischen Konzils“ in *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts* 19 (1968) 1-13.
- FAHLBUSCH, E. 1969. „Theologie der Religionen. Überblick zu einem Thema römisch-katholischer Theologie“ in *KuD* 15 (1969) 73-86.
- FEJO, W. 1996. „Eine Perspektive australischer Ureinwohner“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Verlag Otto Lembeck: Frankfurt am Main. S.235-241.
- FLÜGEL, H. 1966. „Der atheistische Marxismus als Frage an die Christen“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.604-615.
- FÜLLKRUG-WEITZEL, C. 1996. „Eine deutsche Perspektive“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.224-234.
- GENSICHEN, H.W. 1951. *Das Taufproblem in der Mission*. Gütersloh: Bertelsmann Verlag.
- GENSICHEN, H.W. 1971. *Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- GENSICHEN, H.W. 1974. „Mission nach Bangkok – Ergebnisse und Fragen“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1974*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe. S.9-26.
- GENSICHEN, H.W. 1987. „Missionskonferenzen“ in *Ökumene Lexikon. Kirchen, Religionen, Bewegungen*. Hg.v.Hanfried Krüger u.a. Frankfurt am Main: Otto Lembeck u.a.
- GESTRICH, C. 1980. „Der ‚Absolutheitsanspruch‘ des Christentums im Zeitalter des Dialogs. Erwägungen zur theologischen Begründung der Mission in der Gegenwart“ in *ZThK* 77 (1980) 106-128.
- GLAZIK, J. 1966. „Eine Korrektur, keine Magna Charta“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.543-553.
- GOLLWITZER, H. 1966. „Das Gespräch des Konzils mit dem Atheismus des Ostens“ in *AUTORITÄT* hg.v.Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.596-603.
- GRANE, L. 1980. *Die Confessio Augustana. Einführung in die Hauptgedanken der lutherischen Reformation*. Übersetzt von Eberhard Harbsmeier. 2.durchgesehene Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- GREEN, L.C. 1995. „Universal Salvation (1.Timothy 2:4) according to the Lutheran Reformers“ in *Lutheran Quarterly* 9 (1995) 281-300.
- GROSSE, P. 1996. „Sektion II: Evangelium und Identität in Gemeinschaft“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.87-93.
- GÜNTHER, H. 1978. „Gesetzesfreies und enthusiasmusfreies Evangelium. Zur Einheit der Verkündigung im Neuen Testament“ in *LuThK* 4 (1978)101-117.
- GÜNTHER, W. 1970. *Von Edinburgh nach Mexico City. Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen. (1910-1963)* Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag GmbH.
- GÜNTHER, W. 1999. „Die Stellung der Salvador-Konferenz in der Geschichte der Weltmissionskonferenz“ in *ZEH* hg.v.Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.38-53.
- HACKER, P. 1971. „The christian attitude toward non-christian religions. Some critical and positive reflections“ in *ZMR* 55 (1971) 81-97.
- HAMEL, M. 1994. „Scripture and Tradition in the World Council of Churches“ in *Evangelical Review of Theology*. 19 (1995) 176-184.
- HAMER, J. OP. 1966. „Religionsfreiheit und Wort Gottes“ in *Una Sancta* 21 (1966) 319-329.
- HARMS, H.H. 1964. „Das Zeugnis der Kirche durchstößt nationale und konfessionelle Grenzen. Erläuterungen zu dem Bericht der Sektion IV“ in *ISK* Hg. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.189-192.
- HARRISON, M. 1998. „Lutheran Missions must lead to Lutheran Churches“ in *Logia* 7 (1998) 29-34.
- HASENHÜTTL, G. 1991. *Schwarz bin ich und schön. Der Theologische Aufbruch Schwarzafrikas*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HAUDEL, M. 2001. „The relation between trinity and ecclesiology as an ecumenical challenge and its consequences for the understanding of mission“ in *IRM* 90 (2001) 401-408.
- HAUDEL, M. 2002. „Die Relevanz des trinitarischen Gottesbegriffs für Ekklesiologie und Mission“ in *KuD* 48 (2002) 68-78.
- HELD, H.J. 1989. „San Antonio auf dem Weg zwischen Vancouver und Canberra“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck.
- HIEBERT, P.G. 1997. „Gospel and Culture: The WCC Project“ in *Missiology: An International Review* 25 (1997) 199-207.
- HOGG, W.R. 1975. „Weltmissionskonferenzen“ in *Lexikon zur Weltmission*. Hg.v. Stephen Neill, Niels-Peter Moritzen und Ernst Schrupp. Wuppertal u.a.: Theologischer Verlag R.Brockhaus u.a. S.587-593.
- HOFFMANN, G. 1980. „Von Bangkok nach Melbourne“ in hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.13-23.
- HOFFMANN, G. 1996. „Zum Katechismus der Katholischen Kirche, besonders zur Rechtfertigungslehre“ in *LuThK* 19 (1996) 29-53.
- HOLLENWEGER, W. 1973. „Professor Unrat geht nach Bangkok“ in *HW* hg.v. Philip A.Potter. Stuttgart und Berlin: Kreuz Verlag. S.247-257.
- JACOB, H. 1963. „Wie wird die Mission weitergehen?“ in *Lutherisches Missionsjahrbuch 1963* hg.v. Walter Ruf im Auftrag der Bayerischen Missionskonferenz. Nürnberg: Selbstverlag der Bayerischen Missionskonferenz.

- JAHNEL, M. 1981. „Melbourne – Option für die Armen. Folgerungen für Landeskirchen und Missionswerke“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1981*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Missionshilfe Verlag. S.120-133.
- KANDLER, K-H. 1989. „CA VII – Konzentration und Weite lutherischer Ekklesiologie“ in *KuD 35* (1989) 70-83.
- KANYORO, M.R.A. 1996. „Zu einer Hoffnung berufen – Das Evangelium in verschiedenen Kulturen“ in *ZEH* hg.v.Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.205-223.
- KÄßMANN, M. 1992. *Die eucharistische Vision. Armut und Reichtum als Anfrage an die Einheit der Kirche in der Diskussion des Ökumenischen Rates*. München: Christian Kaiser Verlag.
- KÄSEMANN, E. 1980. „Die endzeitliche Königsherrschaft Gottes“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.114-123.
- KIMME, A. 1982. „Die Kirche und ihre Sendung“ in *Lutherische Beiträge zur Missio Dei* (VLAR 3). Erlangen: Martin Luther Verlag. S.91-104.
- KIRILL METROPOLIT VON SMOLENSK UND KALININGRAD, 1996. „Evangelium und Kultur“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Verlag Otto Lembeck: Frankfurt am Main. S.183-204
- KÖNIG, A. 1980a. „Ecumenical Theology“ in *Introduction to Theology*. 2. revidierte und erweiterte Aufl. Hg.v. I.H.Eybers u.a. übersetzt von Roy Briggs. Pretoria: NGKB. S.286-325.
- KÖNIG, A. 1980b. „Systematic Theology“ in *Introduction to Theology*. 2. revidierte und erweiterte Aufl. Hg.v. I.H.Eybers u.a. Übersetzt von Roy Briggs. Pretoria: NGKB. S.134-198.
- KÖNIG, A. 1980c. „Theology“ in *Introduction to Theology*. 2. revidierte und erweiterte Aufl. Hg.v. I.H.Eybers u.a. Übersetzt von Roy Briggs. Pretoria: NGKB. S.1-35.
- KÖNIG, A. 1990. „Apocalyptic, theology, missiology“ in *Missionalia* 18 (1990) 20-33.
- KÖNIG, A. 2001. *Fokus op die 300 geloofsvrae wat mense die meeste vra. 'n verwysingsgids vir elke huis*. Wellington: Lux Verbi.
- KÖNIG, A. 2002a. *God, waarom lyk die wêreld só? Kan ons sê: "God is in beheer"?* Wellington: Lux Verbi.
- KÖNIG, A. 2002b. *Ek glo die Bybel – ondanks al die vrae. Vaste bakens vir 'n tyd waarin die Bybel in gedrang is*. Wellington: Lux Verbi.
- KORINTH, H. Hg. 1983. *Dr.Martin Luthers kleiner Katechismus mit Erklärung*. Hamburg. Selbstverlag.
- KRAFT, C.H. 1996. *Anthropology for christian witness*. Mary Knoll: Orbis Books.
- KRAUSE, B. 1996. „Sektion III: Ortsgemeinde in pluralistischen Gesellschaften“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.93-98.
- KRAUSE, v. W. 1974. „Buchbesprechung“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1974*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe. S.102-105.
- KRITZINGER, J.H. 1979. *'n Missionêre Bediening – op weg na structure van 'n jong kerk*. Pretoria: N.G.Kerkboekhandel Transvaal.
- KRITZINGER, J.H. 1988. *Die onvoltooide sendingtaak in Suid-Afrika*. Silverton: Promedia Publikasies.

- KRITZINGER, J.J; MEIRING, P.G.J & SAAYMAN, W.A. 1994. *On being witnesses. What is the goal and content of Mission? Who is responsible for Mission? The context of Mission. The methods of Mission.* Halfway House: Orion Publishers.
- KUSCHNERUS, T. & SCHULTZE, A. 1996. „Weihnachtspyramide, Tapa-Kleid und Muschelkette. Die Encontros und das ‚Regenbogen-Festival der Kulturen‘“ in ZEH hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.15-21.
- LEHMANN-HABECK, M. 1980. „Einleitung“ in DR hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.7-9.
- LEHMANN-HABECK, M.1984. „Evangelisation im umfassenden Sinne – eine ÖRK-Position“ in *Evangelische Mission Jahrbuch 1984*. Hg.vom Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Missionshilfe Verlag. S.25-38.
- LIENEMANN-PERRIN, C. 1999. *Mission und interreligiöser Dialog*. Ökumenische Studienhefte 11. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LINZ, M. 1966. „Alte Formeln oder neue Erkenntnis“ in AUTORITÄT hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.553-562.
- LÖHE, W. 1969. *Drei Bücher von der Kirche. Den Freunden der lutherischen Kirche zur Überlegung und Besprechung dargeboten*. Unveränderter reprografischer Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1845. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- LUTHER, M. 1957. *D.Martin Luthers Evangelien-Auslegung. Erster Teil: Die Weihnachts- und Vorgeschieden bei Matthäus und Lukas* hg.v. Erwin Mühlhaupt. 3.durchgesehene Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LUTHER, M. 1987. *D.Martin Luthers Epistel-Auslegung. Der Galaterbrief*. Bd.4. Hg.v. Hermann Kleinknecht. 2.Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- LUTHERISCHE BEITRÄGE ZUR MISSIO DEI. 1982. Veröffentlichung der Luther-Akademie Ratzeburg. Bd.3. Erlangen: Martin-Luther Verlag.
- MAIMELA, S.S. 1983. „Mission und Evangelisation in der Praxis“ in STAVANGER S.43-57.
- MAIMELA, S.S. & König, A. Hg. 1998. *Initiation into Theology. The rich variety of theology and hermeneutics*. Pretoria: J.L.van Schaik Publishers.
- MARGULL, H.J. 1959. „Ökumenische Diskussion. Erwägung zu ihrer wissenschaftlichen Erarbeitung“ in *Basileia. F.S. Walter Freytag*. Hg.v. J.Mermelink und H.J.Margull. Stuttgart.
- MARTENS, G. 1992. *Die Rechtfertigung des Sünders: Rettungshandeln Gottes oder historisches Interpretament? Grundentscheidungen lutherischer Theologie und Kirche bei der Behandlung des Themas „Rechtfertigung“ im ökumenischen Kontext* in der Reihe „Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie“ hg.v. Wolfhard Pannenberg und Reinhard Slenczka Bd.64. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- MATTHEY, J. 2001. „Missiology in the World Council of Churches: Update. Presentation, history, theological background and emphasis on the most recent mission statement of the World Council of Churches (WCC)“ in *IRM 90 (2001)* S.427-443.
- MEIßNER, H. 1989. „Die Bibelarbeiten in San Antonio“ in DW hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.32-41.
- MELANCHTHON, P. 1997. *Loci communes 1521*. Lateinisch – Deutsch. Übersetzt von Horst Georg Pöhlmann. 2.durchgesehene und korrigierte Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- MEYER, H. 1964. „Das Zeugnis des Christen gegenüber Menschen anderer Religionen. Erläuterungen zu dem Bericht der Sektion I“ in *ISK* hg.v. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.153-157.

- MEZGER, M. 1966. „Anders denken“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.645-654.
- MOLTMANN, J. 1994. *Wer ist Christus für uns heute?* Kaiser-Taschenbücher 129. Gütersloh: Christian Kaiser Verlag.
- MÜLLER, C & SCHÄFER, K. 1999. „An der Schwelle zum dritten Jahrtausend: Gemeinsam in Gottes Mission. Bericht von einer missionstheologischen Konsultation des Lutherischen Weltbundes (LWB) im Oktober 1998 in Nairobi.“ In *Glaube und Globalität. Jahrbuch Mission 1999*. Hamburg: Missionshilfe Verlag.
- MÜLLER-KRÜGER, TH. 1964. „Die Mexiko-Konferenz und ihr Verlauf“ in *ISK* hg.v. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.7-14.
- MÜLLER-STÖVER, I. 1989. „Die Erde ist des Herrn. Bericht zu Sektion III“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.101-107.
- MUMM, R. 1968. „Evangelische Bemerkungen zur Declaratio de libertate religiosa des II. Vatikanischen Konzils. Gewidmet Edmund Schlink, dem Professor der Theologie und Beobachter der Evangelischen Kirche in Deutschland beim Konzil, zu seinem 65.Geburtstag am 6.März 1968“ in *KuD* 14 (1968) 141-152.
- NELLY, A & SCHERER, J.A. 1990. „San Antonio and Manila 1989: ‘... like ships in the night?’“ in *Missiology* 18 (1990) S.139-148.
- NEUMANN, J. 1967. „Die Verbindlichkeit der Beschlüsse“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag.
- NEWBIGIN, L. 1959. „Die eine Kirche – das eine Evangelium, die eine Welt. Die christliche Mission heute“ in *Weltmission heute* Heft 11/12. Stuttgart.
- NEWBIGIN, L. 1964. „Bericht des Direktors“ in *ISK* hg.v. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.91-115.
- NEWBIGIN, L. 1969. „Call to Mission – a call to Unity“ in *The Church crossing frontiers. Essays on the nature of mission*. FS für Bengt Sundkler. Hg.v. Peter Beyerhaus und Carl F.Hallencreutz u.a. Uppsala: Almqvist & Wiksells. S.254-265.
- NEWBIGIN, L. 1994. „Ecumenical Amnesia“ in *IBMR* 18 (1994) S.2-5.
- NÜRNBERGER, K. 1990. „Salvation or Liberation. The soteriological roots of a missionary theology“ in *Missionalia* 18 (1990) 205-219.
- OESTERREICHER, J. 1966 „Die viel kritisierte letzte Textfassung“ in *AUTORITÄT* hg.v.Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag.S.498-512.
- OFSTAD, K. 1996. „Großbritannien: Ein nachchristlicher, postmoderner Kontext“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Verlag Otto Lembeck: Frankfurt am Main. S.262-269
- OSTHATHIOS, M. 1980. „Das Evangelium vom Reich Gottes und dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.98-113.
- PESCH, O.H. 2001. „Kleines Plädoyer für die christliche Mission“ in *ZfM* 27 (2001) 46-64.
- POPE-LEVINSON, P. 1989. „Evangelism in the WCC from New Delhi to Vancouver“ in *Mid-Stream* 28 (1989) 158-172.
- POPE-LEVINSON, P. 1992. „Evangelism in the WCC. From New Delhi to Canberra“ in *IRM* 81 (1992) 119-125.
- POTTER, P.A. 1973a. „Christi Mission und unsere Mission in der Welt heute“ in *HW* hg.v. Philip A.Potter. Stuttgart und Berlin: Kreuz Verlag. S.17-30.

- POTTER, P.A. 1973b. „Vorwort“ in *HW* hg.v. Philip A.Potter. Stuttgart und Berlin: Kreuz Verlag. S.7-10.
- POTTER, P. 1980. „Von Edinburgh nach Melbourne“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.71-85.
- PRETORIUS, H.L.; ODENDAAL, A.A.; ROBINSON, P.J. & VAN DER MERWE, G. 1996. *Reflecting on mission in the african context*. 2.Aufl. Bloemfontein: Pro Christo Publications.
- QUACK, J. 1996. „Sektion IV A: Verschiedene Ausdrucksformen des einen Evangeliums – Über kulturelle Grenzen hinweg miteinander teilen“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.98-104.
- RAHNER, K. 1966. „Christentum und nichtchristliche Religionen“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.568-573.
- RAHNER, K. 1967. „Zur Lehre des II.Vatikanischen Konzils über den Atheismus“ in *Concilium* 3 (1967) 169-180.
- RAHNER, K. 1975a. „Jesus Christus in den nichtchristlichen Religionen“ in *Theologie aus Erfahrung des Geistes* Bd.12 in *Schriften zur Theologie*. Bearbeitet von K.H.Neufeld SJ. Zürich: Benzinger Verlag. S.370-383.
- RAHNER, K. 1975b. „Kirchliche und ausserkirchliche Religiösität“ in *Theologie aus Erfahrung des Geistes* Bd.12 in *Schriften zur Theologie*. Bearbeitet von K.H.Neufeld SJ. Zürich: Benzinger Verlag. S.585-598.
- RAHNER, K. 1978a. „Allgemeine Grundlegung der Protologie und Theologischen Anthropologie“ in *MYSTERIUM II* hg.v. Johannes Feiner und Magnus Löhner. Einsiedeln u.a.: Benziger Verlag. S.405-417.
- RAHNER, K. 1978b. „Über die Heilsbedeutung der nichtchristlichen Religionen“ in *Gott und Offenbarung*. Bd.13 in *Schriften zur Theologie*. Bearbeitet von Paul Imhof SJ. Zürich: Benzinger Verlag. S.341-350.
- RAHNER, K. 1983a. „Das Christliche Verständnis der Erlösung“ in *Wissenschaft und christlicher Glaube* Bd. 15 in *Schriften zur Theologie*. Bearbeitet von Paul Imhof SJ. Zürich: Benzinger Verlag. S.236-250.
- RAHNER, K. 1983b. „Versöhnung und Stellvertretung“ in *Wissenschaft und christlicher Glaube* Bd. 15 in *Schriften zur Theologie*. Bearbeitet von Paul Imhof SJ. Zürich: Benzinger Verlag. S.251-264.
- RAISER, K. 1984. „Wie gehören Partnerschaft und Einheit zum Zeugnis der Kirche?“ Referat bei der 64.Jahrestagung der Westfälischen Missionskonferenz am 11.Februar 1984 in Gelsenkirchen in *Evangelische Mission Jahrbuch 1984*. Hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Missionshilfe Verlag. S.39-53.
- RAISER, K. 1999a. „Opening space for a culture of dialogue and solidarity. The missionary objectives of the WCC in an age of globalization and religious plurality“ in *IMR* 88 (1999) 197-206.
- RAISER, K. 1999b. „... that the world may believe. The missionary vocation as the necessary horizon for ecumenism“ in *IMR* 88 (1999) 187-196.
- REIß, H. 1980. „Die gottesdienstliche Gemeinschaft der Konferenz“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.23-30.
- RIEMER, J.A. 1977. „Toward a Lutheran Theology of Evangelism“ in *Currents in theology and mission* 4 (1977) 87-97.
- RIESENHUBER, K. 1964. „Der anonyme Christ, nach Karl Rahner“ in *ZkTh* 86 (1964) 286-303.

- ROSSANO, P. 1972. „II. Theologie der Mission“ in *Mysterium I* hg.v. Johannes Feiner und Magnus Löhner. Einsiedeln u.a.: Benziger Verlag. S.503-531.
- RÜPPELL, G. 1996. „Zu einer Hoffnung berufen – Das Evangelium in der Vielfalt der Kulturen. Die Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador/Bahia – Brasilien 24.11.-3.12.1996“ in *Jahrbuch Mission 1996* hg.v. Verband evangelischer Missionskonferenzen. Hamburg: Missionshilfe Verlag. S.208-215.
- RZEPKOWSKI, H. 1992. *Lexikon für Mission: Geschichte, Theologie, Ethnologie*. Graz u.a.: Verlag Styria.
- SANDNER, P. 1980. „Die Kirche bezeugt das Reich“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.46-57.
- SANDNER, P. 1989. „Von Melbourne nach San Antonio“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.48-60.
- SAARINEN, R. 1998. „Die Rechtfertigungslehre als Kriterium“ in *KuD* 44 (1998) 88-103.
- SASSE, H. 1976. *In statu confessionis II. Gesammelte Aufsätze und Kleine Schriften von Herrmann Sasse*. Bd.II. Hg.v. Friedrich Wilhelm Hopf. Verlag Die Spur GMBH & Co. Christliche Buchhandels KG: Berlin und Schleswig-Holstein.
- SCAER, D.P. 1985. *What do you think about Jesus? A commentary on the gospel of St. Matthew*. Saint Louis: Concordia Publishing House.
- SCAER, D.P. 1989. *Christology*. Bd.4 in *Confessional Lutheran Dogmatics* hg.v. Robert D.Preus. Fort Wayne: International Foundation for Lutheran Confessional Research.
- SCAER, D.P. 1991. „The Law and the Gospel in Lutheran Theology“ in *Grace Theological Journal* 12 (1991) 163-178.
- SCAER, D.P. 2001. „Lutheran Hermeneutics“ in *Logia* 10 (2001) 41-43.
- SCAER, D.P. 2002. „Matthew as a Catechism“ in *Missio Apostolica* 10 (2002) 14-23.
- SCHERER, J.A. 1982. *...daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde. Mission und Evangelisation im 20.Jahrhundert. Ein Beitrag aus Lutherischer Sicht*. Aus dem englischen Original ins Deutsche übersetzt von Jörg Rothermundt. LWB Report 11/12. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- SCHERER, J.A. 2000. „Global mission in the twentieth century“ in *ZfM* 26 (2000) S.114-125.
- SCHLETTE, H.R. 1965. *Colloquium salutis – Christen und Nichtchristen heute*. Köln: Verlag J.P.Bachem.
- SCHMAUS, M. 1974. „Das Ethos der Weltreligionen und die Unterscheidung des Christlichen“ in *ZMR* 58 (1974) 161-179.
- SCHMIDT, V. 1980. „Mission am Rande der Welt“ in *DR* hg.v.Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.61-67.
- SCHMIDT-CLAUSEN, K. 1963. „Ökumene und Zweites Vatikanisches Konzil“ in *Reformation als ökumenisches Ereignis. Reden und Aufsätze zu Themen der ökumenischen Bewegung*. Berlin und Hamburg: Lutherisches Verlagshaus GmbH: Berlin – Hamburg. S.91-96.
- SCHMIEDING, V. 1980. „Der Heilsuniversalismus in der nachkonziliaren römisch-katholischen Theologie“ in *LuThK* 4 (1980) 42-62.
- SCHNELLBACH, J. 1980. „Das Reich Gottes und menschliches Ringen“ in *DR* hg.v. Martin Lehmann-Habeck. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.39-46.

- SCHÖNE, J & STOLLE, V. Hg. 1980. *Unter einem Christus sein und streiten. FS für Friedrich Wilhelm Hopf*. Erlangen: Verlag der Ev.Luth.Mission.
- SCHREINER, P. 1972. „Die Heiligkeit der Religionen und die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils“ in *ZMR* 56 (1972)108-122.
- SCHULZ, G. 1980. „Die Clausula Petri – Zur Frage der Gehorsamsverweigerung des Christen in den weltlichen Ordnungen“ in *Unter einem Christus sein und streiten*. Hg.v. Jobst Schöne & Volker Stolle. Erlangen: Verlag der Ev.Luth.Mission. S.75-103.
- SCHULZ, G. 1993. „Das geistliche Amt nach lutherischem Verständnis in der missionarischen Situation“ in *KIRCHENMISSION* hg.v. Volker Stolle Münster/Hamburg: Lit Verlag. S.162-174.
- SCHULZ, K. 1994. *The missiological significance of the doctrine of justification in the Lutheran confessions*. DTh Dissertation, Concordia Seminary, St.Louis.
- SCHWEIZER, A. 1984. *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*.9.Aufl. Nachdruck der 7.Aufl. UTB 1302. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).
- SEEBER, D.A. 1966. „Die Frage nach den Maßstäben“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.622-635.
- SLENCZKA, R. 1989. „Dogma und Kircheneinheit“ in *Handbuch der Dogmen und Theologiegeschichte. Bd.3: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Ökumenizität*. Hg.v. Carl Andresen. Ungekürzte Studienausgabe. Nachdruck. Göttingen: Vandenhoeck & Rubrecht. S.426-603.
- SLENCZKA, R. 2000. „Die Lehre trennt – aber verbindet das Dienen? Zum Thema: Dogmatische und ethische Häresie. Edmund Schlink zum 70.Geburtstag.“ in *Neues und Altes. Aufsätze zu dogmatischen Themen. Bd.1 Ausgewählte Aufsätze, Vorträge und Gutachten* hg.v. Albrecht Immanuel Herzog. Neuendettelsau: Freimund Verlag. S.305-334.
- SOETENDORP, J. 1966. „Eine jüdische Antwort“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.512-517.
- STECK, K.G. 1966. „Die Frage Martin Luthers“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.635-644.
- STOECKLE, B. 1978a. „Die Ausserbiblische Menschheit und die Weltreligion“ in *MYSTERIUM II* hg.v. Johannes Feiner u.a. Einsiedeln u.a.: Benziger Verlag. S.1049-1073.
- STOECKLE, B. 1978b. „Theologie der Menschheitsgeschichte vor Christus“ in *MYSTERIUM II* hg.v. Johannes Feiner u.a. Einsiedeln u.a.: Benziger Verlag. S.1024-1048.
- STOLLE, V. 1980b. „Gottes Hilfe für alle Menschen (1.Timotheus 2,4)“ in *Unter einem Christus sein und streiten. FS für Friedrich Wilhelm Hopf*. Hg.v. Jobst Schöne & Volker Stolle Erlangen: Verlag der Ev.Luth.Mission. S.26-36.
- STOLLE, V. 1982. „Mission und das Kommen des Gottesreiches. Eine kritische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen missionstheologischen Konzepten“ in *LuThK* 6 (1982) 20-29.
- STOLLE, V. 1987. „Über die Zielsetzung organisierter Missionsarbeit“ in *LuThK* 11 (1987) 132-136.
- STOLLE, V. Hg. 1993. *Kirchenmission nach lutherischem Verständnis: Vorträge zum 100 jährigen Jubiläum der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission)* in der Reihe: Beiträge zur Missionswissenschaft und Interkulturellen Theologie hg.v. Theo Sundermeier und Dieter Becker. Bd.5. Münster & Hamburg: Lit Verlag.
- STOLLE, V. 1994. „Das Heil in Christus und das Ende der Welt nach dem Zeugnis des Neuen Testaments. Eine exegetisch-theologische Meditation zum Begriff ΤΕΛΟΣ“ in *LuThK* 18 (1994) 2-19.



- STOTT, J.R.W. 1976. „Antwort auf Bischof Mortimer Arias“ in *Jesus Christus befreit und eint. Vorträge von Nairobi*. Beiheft 30 der Ökumenischen Rundschau hg.v. Hanfried Krüger. Frankfurt.
- SUNDERMEIER, T. 1990. „Missiology yesterday and tomorrow“ in *Missionalia* 18 (1990) 259-269.
- THIMME, H. 1964. „Das Zeugnis der Gemeinde in der Nachbarschaft. Erläuterungen zu dem Bericht der Sektion III“ in *ISK* hg.v. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.173-183.
- THOMAS, M.M. 1964. „Die Welt, in der wir Christus predigen“ in *ISK* hg.v. Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.25-34.
- THOMAS, M.M. 1975. „Bericht des Vorsitzenden des Zentralaussschusses Dr.M.M.Thomas“ in *Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse. Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen*. Frankfurt.
- THOMAS, N. 1990. „Ecumenical directions in Evangelism: Melbourne to San Antonio“ in *Journal of the Academy for Evangelism* 5 (1990) 52-63.
- THOMSEN, S. 1989. „Der Ort und die Atmosphäre der Konferenz: Einblicke“ in *DW* hg.v.Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.15-24.
- THÖNISSEN, W. 1999. „Der Ökumenische Rat der Kirchen nach der 8.Vollversammlung in Harare“ in *Catholica* 53 (1999) 62-74.
- TRIEBEL, J. 1996. „Sektion I: Authentisches Zeugnis in jeder Kultur“ in *ZEH* hg.v. Klaus Schäfer. Frankfurt am Main: Otto Lembeck. S.79-86.
- USTORF, W. 1994. „Missionswissenschaft“ in *TRE* Vol.23. Studienausgabe Teil 2. Berlin u.a.: Walter de Gruyter.
- VAN DER BENT, A. 1994. „The gracious God in human cultures“ in *IMR* 84 (1994) 245-258.
- VAN ENGEN, C u.a. 1993. *The good news of the kingdom. Mission Theology for the third millennium. Essays in honour of Arthur F.Glasser*. Maryknoll u.a: Orbis Books.
- VERKUYL, J. 1979. „The Kingdom of God as the Goal of Missio Dei“ in *IMR* 270 (1979) 168-179.
- VICEDOM, G.F. 1965. *The Mission of God. An introduction to a theology of mission*. Saint Louis: Concordia Publishing House.
- VICEDOM, G.F. 1966. „Die Auswirkungen des Konzils auf die protestantische Missionsarbeit“ in *ÖR* 15 (1966) 242-250.
- VIEHWEGER, K. 1973. *Weltmissions-Konferenz Bangkok. Samudhprakarn-Kilometer 31*. Hamburg: Siebenstern-Taschenbuch Verlag.
- VILMAR, A.F.C. 1968. *Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik. Bekenntnis und Abwehr*. 5.unveränderte Aufl. des reprografischen Nachdrucks der 3.teilweise umgestalteten Aufl. von 1857. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- VISSER'T HOOFT, W.A. 1958. „Das Wort ‚ökumenisch‘ – seine Geschichte und Verwendung“ in *Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517-1948. Zweiter Teil*. Hg.v. Ruth Rouse und Stephen Charles Neill. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 434-441.
- VISSER'T HOOFT, W.A. 1963. „Mission – Prüfung des Glaubens“ in *ISK* hg.v.Theodor Müller-Krüger. Stuttgart: Evangelischer Missionsverlag. S.17-24.
- VISSER 'T HOOFT, W.A. 1968. „Der Auftrag der ökumenischen Bewegung“ in *BU* hg.v. Norman Goodall. Genf.

- VOLK, E. 1988. „Verlorenes Evangelium“ in *KuD* 34 (1988) 122-165.
- WACHLER, G. 1983. „Weite und Enge der lutherischen Kirche. Eine dogmatische Meditation“ in *LuThK* 2 (1983) 51-65.
- WAGNER, H. 1993a. „Das lutherische Bekenntnis als Dimension des Missionspapiers des Lutherischen Weltbundes ‚Gottes Mission als gemeinsame Aufgabe‘“ in *Kirchenmission* hg.v. Volker Stolle. Münster/Hamburg: Lit Verlag. S.149-161.
- WAGNER, H. 1993b. „Ekklesiologische Optionen evangelischer Theologie als mögliche Leitbilder der Ökumene“ in *Catholica* 47 (1993) 124-141.
- WALDENFELS, H. SJ. 1969. „Zur Heilsbedeutung der Nichtchristlichen Religionen in Katholischer Sicht“ in *ZMR* 53 (1969) 257-278.
- WEBER, E.A.W. 1967. „Die Tswana-Übersetzung der lutherischen Bekenntnisschriften“ in *Lutherische Kirche treibt Lutherische Mission*. FS zum 75.Jubiläum der Bleckmarer Mission. 1892 14.Juni 1967 hg.v. Friedrich Wilhelm Hopf. Bleckmar über Soltau: Missionshandlung Hermannsburg. S.125-135.
- WEBER, E.A.W. 1993. „Die lutherische Tradition in Gottesdienst und Unterweisung als Faktor der missionarischen Entwicklung“ in *Kirchenmission* hg.v. Volker Stolle. Münster/Hamburg: Lit Verlag. S.175-196.
- WEBER, E.A.W. 2002. „Bibelübersetzung in afrikanische Sprachen“ in *LuBe* 7 (2002) 187-206.
- WEBER, H-R. 1973. „Die Bibel im Babel von Bangkok“ in *HW* hg.v. Philip A.Potter. Stuttgart und Berlin: Kreuz Verlag. S.97-107.
- WEIßE, W. 1989. „Teilnehmen am Leiden und Kampf. Bericht zu Sektion II“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.87-101.
- WERNER, D. 1993. *Mission für das Leben – Mission im Kontext. Ökumenische Perspektiven missionarischer Präsenz in der Diskussion des ÖRK 1961-1991*. Rothenburg: Ernst Lange Institut.
- WERNER, D. 2001. „Aufbruch zur einer missionarischen Ökumene?“ in *ZfM* 27 (2001) 161-170.
- WETTER, G.A. 1966. „Konzil und Kommunismus“ in *AUTORITÄT* hg.v. Johann Christoph Hampe. München: Kösel-Verlag. S.590-595.
- WIESER, T. 1973. „Report on the Salvation Study“ in *IMR* 62 (1973) 170-179.
- WILLIAMS, G.H. 1983. „The World Council of Churches and its Vancouver theme: ‘Jesus Christ the Life of the world’ in historical perspective“ in *HTR* 76 (1983) S.1-51.
- WROGEMANN, H. 1997. *Mission und Religion in der systematischen Theologie der Gegenwart: das Missionsverständnis deutschsprachiger protestantischer Dogmatiker im 20.Jahrhundert* in der Reihe Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie. Hg.v. Wolfhardt Pannenberg und Reinhard Slenczka Bd.79. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- YATES, T. 1996. *Christian mission in the twentieth century*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ZÖLLER, K. 1989. „Die Gottesdienste der Konferenz“ in *DW* hg.v. Joachim Wietzke. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck. S.24-32.